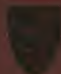
A. BASSERMANN

DANTE'S SPUREN IN ITALIEN





DANTES SPUREN IN ITALIEN.



DANTES SPUREN

IN

ITALIEN.

WANDERUNGEN UND UNTERSUCHUNGEN

VON

ALFRED BASSERMANN.

MIT EINER KARTE VON ITALIEN UND SIEBENUNDSECHZIG BILDERTAFELN.



MÜNCHEN.
VERLAG VON R. OLDENBOURG.
1899.

Inhalts-Verzeichniß.



Vorwort.

Das Buch beabſichtigt eine Darſtellung Deſſen zu geben, was Natur und Kunſt Italiens an Beziehungen zu Dante aufweiſt. Natur und Kunſt ſind die beiden Hauptlebensquellen der Divina Commedia; von der Natur und der Kunſt, die ſich in Dantes Augen ſpiegelte, erkennen wir heute noch deutlich die Bilder in ſeiner Dichtung wieder; und die Nachweiſung und Unterſuchung dieſer Spuren läßt uns in das Schaffen des Dichters einen Einblick gewinnen, der uns den Menſchen und ſein Werk weſentlich vertrauter machen und näher rücken muß.

Die Aufgabe, die ich mir geſtellt hatte, erforderte in erſter Linie eigene Anſchauung, und ſo habe ich auf mehrjährigen Reiſen «auf Dantes Fußſtapfen» Italien durchſtreift, um die Stätten aufzuſuchen, deren Dante in ſeinem Gedichte mit einer Wendung gedenkt, für die durch den Augenſchein eine Aufklärung oder eine auch nur controlirende Beſtätigung zu erwarten war, und um die Bildwerke kennen zu lernen, die mit Dante, als ihn beeinfluſſend oder von ihm beeinflußt, durch die Tradition in Verbindung gebracht werden oder doch wenigſtens durch Behandlung eines der Divina Commedia verwandten Stoffes zur Veranſchaulichung des Vorſtellungskreiſes beizutragen geeignet waren, aus dem Dantes Dichtung herausgewachſen iſt, und an deſſen Erweiterung und Ausgeſtaltung ſie ihrerſeits wieder ſo hervorragenden Antheil gehabt hat.

Um dem Leſer das Geſchaute zu vermitteln, ſchien mir bei den Landſchaftsbildern das ſchildernde Wort zu genügen*), und ich habe mich in dieſer Hinſicht darauf beſchrankt, eine Karte von Italien beizufügen, die nach meinen Angaben die beſprochenen Oertlichkeiten nebſt den hauptſächlichſten für Dantes Zeiten in Betracht kommenden Straßen-Zügen zur Anſchauung bringt. Für die Kunſtwerke dagegen hielt ich die Unterſtützung durch die bildliche Darſtellung für ein Bedürfniß, dem ich nach Kräften Rechnung tragen wollte. Bei der Auswahl der Abbildungen glaubte ich neben den großen Weltgerichtsbildern beſonders die Miniaturen der Dante-Codices berückſichtigen zu ſollen, die, ſchwerer zugänglich als die Bilder der Kirchen und Gallerien, doch ganz beſonders geeignet ſind, den Zuſammenhang Dantes mit der Kunſt in's Licht zu ſetzen. Zur klareren Demonſtration von Aehnlichkeiten des Stils, der künſtleriſchen

*) Zur Zeit iſt bei Hoepli in Mailand eine von Corrado Ricci beſorgte illuſtrirte Prachtausgabe der Divina Commedia im Erſcheinen begriffen, die in ſorgfältiger Auswahl und Ausführung die Abbildungen der von Dante erwähnten Oertlichkeiten bringen wird.

Auffaffung etc. fchien es mir angezeigt, auch einige nicht in den Vorftellungskreis der Divina Commedia gehörige Bilder mitaufzunehmen. Wo für die Abbildungen fremde Reproductionen benutzt find, ift in dem angefchloffenen Verzeichniffe die Quelle jeweils ausdrücklich angegeben. Im Uebrigen habe ich die Aufnahmen felbft befchafft. Die Verfchiedenheit der localen und perfönlichen Bedingungen, denen ihr Zuftandekommen unterworfen fein mußte, ift der Grund, daß fie an einer gewiffen Ungleichmäßigkeit leiden, die Keinem weniger verborgen geblieben ift als dem Sammler felbft. Gleichwohl glaubte ich auch minder vollkommene Abbildungen nicht ausfcheiden zu follen, wo fie trotz ihrer Mängel zur Veranfchaulichung tauglich blieben.

An diefe Inventarifirung fchloffen fich dann Unterfuchungen darüber, in wie weit fich eine Beziehung zu Dante thatfächlich nachweifen laffe und was fich daraus für unfere Kenntniß des Werkes und der Perfon des Dichters ergebe. Und gleichfam von felbft gruppirte fich der Stoff um gewiffe geographifche Centren, die als folche im Laufe der Arbeit mehr und mehr hervortraten, während die Kunftwerke, für deren Beurtheilung doch immer wieder die gleichen Gefichtspunkte zur Anwendung zu kommen hatten, für fich die Zufammenfaffung in einen einzigen Abfchnitt forderten.

Dantes inniges Verhältniß zur Natur und Kunft feines Heimathlandes ift in feiner Dichtung fo fcharf ausgeprägt, daß es von jeher Beachtung finden mußte, und fo befitzen wir in alten und neuen Commentaren und Lebensgefchichten des Dichters, in Monographien über einzelne Städte und Landfchaften und Kunftwerke (wobei fich freilich zuweilen eine gewiffe localpatriotifche Befangenheit fühlbar macht), in Litteratur- und Kunftgefchichten und Biographien einzelner Künftler (hier wohl das Tieffte in Robert Vifchers Signorelli), in den auf Dante bezüglichen Sammelwerken und Zeitfchriften über die beiden Themen eine Fülle zum Theil fehr werthvoller Bemerkungen und Abfchnitte. Scartazzinis beide Commentare fowie feine fonftigen Werke bieten auch hier in ihrem unermeßlichen Wiffensfchatz ein vorzügliches Hülfsmittel, und ich geftehe gerne, daß felbft da, wo ich den Altmeifter bekämpfen mußte, mir vielfach fein reiches Arfenal die Waffen geliefert hat. Im Bereich von Toscana ift des ehrwürdigen Repetti Dizionario geografico fisico storico für die Dante-Topographie eine unerfchöpfliche Fundgrube. Auch Troyas beide Bücher vom Veltro zeugen an manchen Stellen von lebendiger Anfchauung Dante'fcher Oertlichkeiten, und foweit er darauf baut, verdienen feine Ausführungen mehr Beachtung, als ihnen heute zugeftanden zu werden pflegt. Ganz Italien, Natur und Kunft, umfaßt Ampères Voyage Dantesque, ein liebenswürdiges, geiftreiches Buch, das ebenfo eine lebhafte Empfindung für die Schönheiten der Dichtung wie ein offenes Auge für die Schönheiten Italiens verräth. Aber immerhin ift es doch nur eine leichte Skizze, und von wenigen Ausnahmen abgefehen folgt die Fahrt der großen Heerftraße, fodaß eine ganze Reihe der wichtigften von Dante erwähnten Punkte zur Seite liegen bleibt. Lorias Werk, L'Italia nella Divina Commedia, gehört kaum hierher. Er legt das Hauptgewicht darauf, hiftorifche Notizen über die Oertlichkeiten zufammenzuftellen, während er die eigentlich topographifche Seite nur ganz knapp und offenbar

meist nicht auf Grund eigener Anschauung behandelt. Nur mit der Kunst beschäftigt sich Volkmanns Schrift über die bildlichen Darstellungen zu Dantes Divina Commedia, eine gewissenhafte Arbeit, die namentlich für Sichtung und Gruppirung des gewaltigen Stoffes Werthvolles geleistet hat und auch Dem zum Ausgangspunkte dienen kann, der, wie ich, weiterhin zu wesentlich abweichenden Resultaten gelangt. Im Einzelnen findet sich der Nachweis der benutzten Quellen in den Anmerkungen. Doch bemerke ich, daß es nirgends in meiner Absicht gelegen ist, die ganze Litteratur zu einer Frage erschöpfend zu geben, sondern nur, meine Behauptungen ausreichend zu belegen und diejenigen Schriften hervorzuheben, die mir für Gewinnung meines Standpunktes wichtig geworden sind.

Mein Buch wendet sich nicht nur an die Dante-Kenner, sondern möchte dem Dichter auch neue Freunde werben. Gerade weil es die der frohen Welt der Erscheinungen zugekehrte Seite des Gedichts behandelt, halte ich es zu dieser Propaganda für geeignet. Ueberflüssiges ist darum doch nicht aufgenommen worden, und der Form der Darstellung ist dieser Nebenzweck vielleicht zu Gute gekommen. Die zahlreichen anzuführenden Stellen habe ich aus dem genannten Grunde in's Deutsche übertragen, wobei ich im Inferno meiner bereits publicirten Uebersetzung gefolgt bin, soweit nicht der specielle Zweck eine noch genauere Anlehnung an das Original forderte. Zu den Citaten, die nicht aus der Divina Commedia stammen, ist der Urtext in den Anmerkungen beigefügt.

Indem ich das fertige Buch der Oeffentlichkeit übergebe, zieht vor meinem inneren Auge vorüber, wie es geworden ist und was für Elemente darein Eingang gefunden haben: die ersten Keime, der Fortgang der Arbeit mit sonnig verheißungsvollen und trübe verzagten Tagen, die treibenden Kräfte, die es zu Ende gebracht; das schöne Welschland bei jedem Wetter und allen Tages- und Jahreszeiten, glänzende Städte und reiche Fruchtgefilde, einsame Berg-Klöster und das Schweigen der Campagna und Maremma; die verschollene Poesie der Landstraße und die stille Arbeit in den feierlichen Büchersälen. Vor Allem aber gedenke ich der Menschen, mit denen mich meine Wanderung zusammengeführt hat, der gelehrten und der ungelehrten, und ich thue es mit dem Gefühl des aufrichtigsten Dankes. Denn überall fand ich das herzlichste Entgegenkommen und die bereitwilligste Förderung, wo immer ich in Dantes Namen anpochte.

Möge meinem Buche ein Gleiches widerfahren.

Heidelberg, 13. October 1896.

Alfred Bassermann.

Einleitung.

Willſt den Dichter Du verſtehen,
Mußt in Dichters Lande gehen.

Dieſer gute Rath iſt bei keinem Dichter beſſer am Platz als bei Dante. Denn keiner liebt mehr als er ſein Vaterland, keiner iſt enger mit ſeiner Heimath verwachſen, keiner hat mehr als er aus dem mütterlichen Boden immer und immer wieder die Kraft geſogen, die ſeine Dichtung unſterblich macht.

Das ganze Weltall umfaßt er in ſeinem göttlichen Gedicht, von der tiefſten Hölle bis zum höchſten Himmel, und die Geſchlechter aller Zeiten fordert er vor ſeinen Richterſtuhl; aber am liebſten verweilt ſeine Vorſtellung doch in ſeinem geliebten Heimathland, in dem armen Welſchland, in dem «bel paese là, dove il Sì suona», und bei dem Geſchlechte, das er ſelbſt in jenem Lande hat leben und leiden, ſündigen und büßen, kämpfen und ſterben ſehen. Dann iſt es, als ob das Auge des Dichters heller leuchte, als ob ſein Wort tiefer und wärmer klinge, ein ſeltſames Leben pocht in dieſen Verſen: des Dichters Herz ſpricht aus ihnen, ſie ſind mit ſeinem Herzblut geſchrieben.

Jede wahre Dichtung iſt ein Gelegenheitsgedicht im weiteren Sinn. Sie iſt allemal eine That der Befreiung, mit der die Seele des Dichters einen mächtigen äußeren Eindruck, der ſie erfüllt, der ſie zu überwältigen droht — Freude oder Schmerz, Genuß oder Entſagung, Bewunderung oder Verachtung und wie die ganze Scala unſerer Empfindungen heißt —, dieſen Eindruck niederkämpft, verarbeitet, mit dem Gepräge ihrer Eigenart verſieht und dann als ſelbſtändiges Werk wieder aus ſich herausſtellt.

Der einen Dichtung wird dies mehr, der anderen weniger deutlich an die Stirn geſchrieben ſein, jenachdem die Perſon des Dichters mehr hinter ſeinem Werke zurücktritt, oder — offen oder verkleidet — ſelbſt im Mittelpunkt und Vordergrund ſeiner Dichtung ſteht. Aber erlebt muß jede Dichtung ſein; und nur ſoweit ſie erlebt iſt, iſt ſie lebensfähig, iſt ſie wahre Dichtung.

Nur die Erde bietet den Stoff zur künſtleriſchen Geſtaltung, und in Marmor, Farbe und Dichterwort haben vom höchſten Zeus herunter bis zum hölliſchen Mephiſto nur die Geſtalten unſterbliches Leben, denen warmes rothes Blut durch die Adern fließt.

Kein Dichter ift fo begnadet, daß er mit diefer Lebensfluth fein Werk gleichmäßig durchftrömen könnte. In jeder Dichtung fehen wir Fluth und Ebbe manchfaltig wechfeln. Und wenn der Strom wieder mächtig anfchwillt, fo ift dies ein untrügliches Zeichen, daß wieder ein geheimer unterirdifcher Quell aus des Dichters eigenftem Seelenleben zugeftrömt ift. Und wenn wir fo auf den Herzfchlag der Dichtung achten und diefen Quellen nachforfchen, das lehrt uns nicht nur die Dichtung felbft beffer verftehen, das erzählt uns auch manche Gefchichten, oft ganz verfchwiegene feltfame Gefchichten aus des Dichters eigenem Leben.

So hat es für mich immer einen eigenen, unwiderftehlichen Reiz gehabt, auch Dantes Göttliche Komödie — neben Fauft nicht nur das univerfellfte, fondern auch das perfönlichfte Gedicht aller Zeiten — Schritt für Schritt mit der Frage zu begleiten: Was ift daran Gelegenheitsgedicht, was ift wirklich erlebt? Und gerade die wunderbar plaftifchen Landfchafts-Schilderungen aus feinem Heimathland waren es, die mich immer wieder Halt machen, die Frage immer wiederholen ließen. Und der Reiz war fo groß, daß ich mich entfchloß mein Bündel zu fchnüren und mir an Ort und Stelle die Antwort zu holen.



Rom.

Rom ift für Dante der Mittel- und Angelpunkt feines ganzen Weltfyftems. Rom und das römifche Volk erfcheint ihm zum Träger feines Weltkaiferthums prädeftinirt, und in Rom fteht nach göttlicher Anordnung der Stuhl des Nachfolgers Petri, der, wie der Kaifer für die zeitliche Glückfeligkeit der Menfchen forgt, fie zu ihrem ewigen Heile zu führen hat. Von Rom mag darum billig unfere Wanderung ausgehen.

Ift Dante überhaupt in Rom gewefen? — Früher galt es als unbeftritten, daß er im Herbft 1301 als Mitglied jener florentinifchen Gefandtfchaft an Papft Bonifaz VIII. nach Rom gefchickt worden fei, die den Verfuch gemacht habe, den über die Partei der Weißen hereindrohenden Sturm in letzter Stunde zu befchwören, und daß ihn in Rom das Verbannungs-Urtheil getroffen habe. An diefe Gefandtfchaft knüpft fich der bekannte Ausfpruch: «Wenn ich gehe, wer bleibet? wenn ich bleibe, wer gehet?», den Dante, als die Wahl auf ihn fiel, gethan haben foll.[1] Das Wort athmet Dante'fchen Geift. Das ift feine blanke Schärfe, feine vielfagende, alles fagende Kürze und auch fein ftolzes Selbftbewußtfein, und leife hören wir auch die Verachtung feiner Genoffen anklingen, diefelbe Verachtung, die in fpäteren Tagen fo mächtig aus den bitteren Worten vorbricht, die Dante feinem Ahnherrn Cacciaguida in den Mund legt:

Doch nichts von Allem drückt dich fchwerer als
Der Freunde Zunft, die blöde und verderbt
Dich mitreißt in die Tiefe ihres Falls.

Denn aller Huld, Vernunft und Treu' enterbt
Erweifet fie fich dir. Doch bald darauf
Wird ihr, nicht dir die Schläfe roth gefärbt.

Von ihrem Unverftand wird der Verlauf
Die Probe fein, fodaß dir Ruhm gebührt,
Wirfft dann dein eigenes Panier du auf. Par. 17, 61.

Doch die Kritik fchüttelt bedenklich das Haupt und zieht nicht nur Dantes Theilnahme an diefer Gefandtfchaft, fondern die Gefandtfchaft felbft in Zweifel. Ihre Bedenken find gewichtig, und da der Dichter felbft, der einzige Gewährsmann, dem wir ja folgen wollen, darüber fchweigt, fo laffen wir diefe Frage auf fich beruhen.[2]

Noch weniger wollen wir unterſuchen, mit wieviel Recht das ehrwürdige Albergo dell'Orso, das an der Ecke von Via torre di Nona und Vicolo dell'Orso durch ſein zierliches Fenſter und andere Reſte von alten Architekturſtücken noch heute kenntlich iſt, die Ehre für ſich in Anſpruch nimmt, unſeren Dichter beherbergt zu haben.[3]

Aber daß Dante überhaupt einmal in Rom geweſen iſt, können wir nichtsdeſtoweniger mit Beſtimmtheit behaupten. Dafür bringt eine Stelle im Paradies den vollen Beweis, wo Dante das üppig aufblühende Florenz mit der zerfallenden Pracht Roms vergleicht und zu dieſem Zweck in ſeiner packenden Anſchaulichkeit nicht die Städte ſelbſt, ſondern zwei Ausſichtspunkte, von denen man ſie überſchaut, neben einander nennt:

Noch mußte Montemalo ſich nicht neigen
Vor dem Uccellatojo. Par. 15, 109.

Und zwar wählt er bezeichnend nicht beliebige Ausſichtspunkte, zu denen Einen heute der Fremdenführer oder Bædeker mit einem Stern vielleicht weiſen würde, ſondern Stellen an der Heerſtraße, wo ſich dem Blick des Wanderers die Stadt, der er zuſtrebt, zum erſten Mal grüßend darbietet, ſo den Uccellatojo auf der Straße von Bologna nach Florenz, ſo den Montemalo (heute Monte Mario) auf der Straße von Viterbo nach Rom.

Zu Dantes Zeiten mußte der Rom-Fahrer einige Miglien nordwärts der Stadt von der Via Caſſia abbiegen, die durch den Bruch des Ponte Molle in ihrer letzten Strecke unbrauchbar geworden war, und die über den Monte Mario führende Via triumphalis einſchlagen. Durch die öde Campagna zieht ſie daher, weit und breit iſt nichts zu ſehen als die träumeriſchen, kahlen Hügelwellen, nur manchmal unterbrochen durch eine tiefer einſchneidende waldige Schlucht, die dann vielleicht einen kurzen mährchenhaften Ausblick auf die fernen ſonnbeſchienenen Sabiner und Albaner Berge gewährt. Aber von Rom iſt noch nichts zu ſehen, und es kann doch nicht mehr weit ſein. Nun erhebt ſich eine Anhöhe vor uns mit Pinien, Cypreſſen und Landhäuſern. Das iſt der Monte Mario. Auf den lenkt die Straße zu, ſteigt langſam an, an dem maleriſchen Kirchlein S. Onofrio vorbei und dem anmuthigen Brunnen der Acqua Paola. Dann paſſiren wir die unſeligen modernen Fortificationen, welche der ſchönen Villa Mellini, der Perle des Monte Mario, eine ſo ſtachlige Faſſung gegeben haben, und nun ſchneidet die Straße ſich tief ein in den weichen Thonhügel und läuft eine Zeit lang in einem Engpaß hin. Da mit einem Mal tritt links die Höhe zurück, die Straße ſchwingt ſich nach rechts in ſtolzem Bogen am Berg hin, der Engpaß iſt überwunden, und zu unſern Füßen dehnt ſich das heilige Rom von Sanct Peter bis zu den Hügeln von Acqua Acetoſa. Noch heute, wenn wir nur einen Spaziergang machen und Rom ſchon hundertmal geſehen haben und auf den Anblick gefaßt ſind, überkommt es uns wie ein Schauer der Ehrfurcht, und wir hemmen unwillkürlich den Schritt, und es wandelt uns an, mit abgenommenem Hute die Hehre zu grüßen. Welch gewaltigen Eindruck muß der Anblick erſt auf den Wanderer gemacht haben, der an dieſer Stelle zum erſten Male der erſehnten Stadt anſichtig wurde! Mit unfehlbarer Sicherheit hat Dante die Stelle getroffen. Das

konnte er aber nur, wenn er an sich selbst dort die Gewalt jenes Eindrucks erlebt, wenn er selbst von dort auf das goldene Rom herabgeschaut hatte.

Nicht hierher gehört dagegen eine Stelle der Divina Commedia, die man wohl auf den ersten Blick gleichfalls als Beleg für Dantes Anwesenheit in Rom aufzufassen versucht sein könnte, die Stelle, wo Dante die Bahn des Mondes um die Zeit der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche mit den Worten bestimmt:

Und himmelan sah'n wir die Bahn ihn steigen,
Auf der den Sonnenball von Roma her
Man zwischen Sard' und Corsen sich sieht neigen. Purg. 18, 79.

Die Stelle wurde auch in der That von manchen Erklärern so aufgefaßt. Doch bei einiger Ueberlegung muß einleuchten, daß in Wirklichkeit auch ein Dante nicht im Stande war, von Rom bis nach Sardinien und Corsica zu sehen, und daß es nur eine astronomische Anschauung ist, die in der Terzine ihren Ausdruck findet.[4]

Wohl aber haben wir noch eine andere beweiskräftige Stelle in der Divina Commedia, und zwar eine, die uns zugleich für die Zeit von Dantes Aufenthalt in Rom einen Anhaltspunkt gibt. Es ist die Stelle, wo er in der ersten Klamm des achten Kreises die in entgegengesetzter Richtung an einander vorüberziehenden Kuppler und Verführer mit den Schaaren der Pilger im Jubiläumsjahr 1300 in Rom vergleicht:

Gleich wie die Römer des Gedränges wegen
Im Jubeljahr gesorgt, den Uebergang
Des Volks zu regeln auf der Brücke Stegen,

Sodaß die Einen diese Seit entlang
Die Burg vor Augen gen Sanct Peter wallten,
Die auf der andern nach des Berges Hang. Inf. 18, 28.

Die Burg ist die Engelsburg, der Berg sicherlich nicht der Janiculus mit S. Pietro in Montorio, wie einige Erklärer (auch ich) gesagt haben, sondern wie aus dem Augenschein sofort erhellt, der der Engelsburg gerade gegenüber diesseits ganz in der Nähe der Brücke aufsteigende Monte Giordano, eine aus antikem Schutt gebildete Boden-Erhebung, die auch jetzt noch trotz der Mauermassen des Palazzo Gabrielli, die sie bedecken, und des Straßengewinkels, das sie einschließt, sich sehr ansehnlich darstellt und im Mittelalter als feste Adelsburg ein wichtiger und vielgenannter Punkt war.[5]

Wenn man solche Schilderungen an Ort und Stelle nachprüft, muß man immer von neuem die gewissenhafte Treue dieser scharfen, klaren, wie aus Stein gemeißelten, aus Quadern gefügten Verse bewundern. Man erhält die Ueberzeugung, daß der Dichter das Geschilderte selbst geschaut, miterlebt hat. So auch hier: Dante muß das Volksgedränge selbst mitgemacht haben, für das die römische Polizei die Vorkehrung des «Bitte, rechts gehen» an der Engelsbrücke getroffen hat, er muß im Jubiläumsjahr in Rom gewesen sein.

So wäre die Göttliche Komödie alſo eine Art Reiſetagebuch des Dichters? und wir könnten wohl gar aus den Oertlichkeiten, die in den verſchiedenen Geſängen erwähnt ſind, entnehmen, wo dieſe Geſänge entſtanden ſind und in welcher Reihenfolge er die Orte beſucht hat? Scartazzini[6] antwortet auf dieſe Frage ſehr treffend, daß wir da zwiſchen der Ausarbeitung des Gedichts und der Zeit der Vorbereitung zu unterſcheiden haben werden, wo der Dichter die Materialien geſammelt, die Bauſteine zu ſeinem Werke zuſammengetragen hat. Als ſolche Bauſteine werden wir auch die Ortsbeſchreibungen und von Oertlichkeiten hergenommenen Vergleiche betrachten müſſen, die uns auf Schritt und Tritt in der Divina Commedia begegnen, und die Dante theils an Ort und Stelle wohl ſchon zu Papier gebracht, theils aus ſeiner treuen Erinnerung nach Bedarf hervorgeholt haben wird. Auch darin ſtimme ich mit Scartazzini überein, daß zwiſchen Erwähnung und Schilderung eines Ortes zu unterſcheiden iſt und daß Dante gewiß nicht alle Länder und Gegenden beſucht hat, von denen er überhaupt ſpricht. Doch möchte ich hier eine Einſchränkung machen. Gewiß wird man nicht annehmen, daß Dante den Sand der libyſchen Wüſte und die Schlangen Aethiopiens aus eigener Anſchauung gekannt habe, weil er ſie in einer Stelle (Inf. 24, 85), die überdies eine Nachbildung von Lucans Pharſalia iſt, erwähnt hat. Auch von dem gewaltigen Eis der Donau und des Don «dort in den kalten Breiten» (Inf. 32, 25) konnte er ſich wohl eine Vorſtellung machen, ohne dort geweſen zu ſein.[7] In anderen Fällen iſt aber wieder ein Bild zwar gleichfalls nur im Fluge geſtreift und von eingehender Schilderung kann nicht die Rede ſein, und doch kann ich mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß dieſes Bild, das ſich ja doch dem Dichter zur Veranſchaulichung ſeines Gegenſtandes aufgedrängt hat, von ihm mit eigenen Augen geſchaut worden ſein muß.

Wenn ſo z. B. Dante bei Beſchreibung der Dämme längs des Blutſtromes im ſiebenten Höllenkreiſe ſagt:

Wie die Flamänder bang vor Sturmes Wüthen
Von Brügge bis Wiſſant ihr Land umſchirmen,
Um vor der Meeresfluth es zu behüten, Inf. 15, 4.

ſo ſcheint mir daraus eben hervorzugehen, daß Dante ſelbſt in Flandern geweſen iſt. Die Angaben ſind wieder ganz genau, und warum in aller Welt ſollte Dante die Flanderſchen Schutzdämme zum Vergleich beiziehen, wenn er ſelbſt gar nicht weiß, wie ſie ausſehen!

Das Geſagte gilt auch von «Sanct Peters Pinienfrucht», die Dante erwähnt, um eine Vorſtellung zu geben von der Größe Nimrods, eines der Rieſen, die tief unten in der Hölle am Rande der ringförmigen Felswand, wo es zum letzten Höllenkreiſe hinabgeht, Wache halten:

Sein Antlitz ſchien Sanct Peters Pinienfrucht
In Rom an Läng und Breite zu vergleichen,
Und dem entſprach der andern Glieder Wucht. Inf. 31, 58.

Es iſt der bronzene Pinienzapfen, der wahrſcheinlich einſt das Grabmal Hadrians krönte, im Mittelalter als große Merkwürdigkeit vor der alten Peterskirche angeſtaunt wurde und heute

im Giardino della Pigna im Vatican aufgeftellt ift. Auch er ift nur erwähnt, und doch hat ihn Dante ganz gewiß gefehen, fonft würde er ihn eben nicht erwähnen.

Diefe Pinienfrucht war ein rechter Leckerbiffen für die Commentatoren. Sie nahmen ihr das Maß und fetzten eine Gleichung an: Der Kopf Nimrods verhält fich zur Pinienfrucht, wie der ganze Riefe zu X, und dann glaubten fie Dante wunder welchen Dienft erwiefen zu haben, als fie herausgerechnet, daß Nimrod 54 Parifer Fuß hoch war (d. h. faft jeder Commentator hat ein anderes Maß herausgerechnet). Ich muß geftehen, daß ich über das Refultat fehr enttäufcht war. Nach dem Text hatte ich mir den Riefen viel größer vorgeftellt, und Dante felbft that es am Ende auch.

Gerade fo erging es mir bei anderen Stellen, wo Dante ein Wort über Größenverhältniffe fallen läßt, z. B. dort, wo der wafferfüchtige Falfchmünzer Meifter Adam im Ingrimm über feinen Verderber, den Grafen von Romena, fagt:

> Wär mir nur foviel Leichtigkeit geblieben,
> In hundert Jahren einen Zoll zu fchleichen,
> Ich wäre jetzt fchon dran, mich fortzufchieben,
>
> Ihn fuchend unter diefem Volk der Seuchen,
> Liegts auch eilf Meilen rings auf diefen Pfaden
> Und mag auch quer kaum eine halbe reichen. Inf. 30, 82.

Das ergreifen nun die Erklärer mit wahrer Leidenfchaft und fuchen nach allen Regeln der Meßkunft dem Dichter fein Jenfeits zu conftruiren. Ob er es fich felbft jemals mit Zahlen ausgerechnet hat? Jedenfalls hat er fich wohlweislich gehütet, es uns empfinden zu laffen. Mit feinem künftlerifchen Tact hat er die ganze Höllen-Architektur in Nacht, Qualm, Dunft und Nebel gehüllt, und wenn er dann über eine ungeheure Strecke, die aber doch nur einen kleinen Theil des Riefenbaues ausmacht, mit einem grellen Schein hinleuchtet, wenn er aus dem Nebelgrauen eine gewaltige Maffe mit beftimmteren Umriffen über uns hereinragen läßt, fo lockt er gerade durch die ungewiffe Dämmerung, mit der er die beftimmten Angaben umgibt, die Einbildungskraft in die ahnungsvollen Schauer des Ungeheueren, Unermeßlichen, und die famuli Wagner, die ihm auf Schritt und Tritt mit der Meßlatte nachfteigen, erweifen ihm wahrlich einen fchlechten Dienft, indem fie diefen geheimnißvollen Schleier zu zerftören fuchen.[8]

Noch zwei weitere Stellen finden fich in der Divina Commedia, wo Dante von römifchen Oertlichkeiten fpricht: Inf. 25, 25, wo er die Sage von Cacus und feine Höhle unter dem Aventin erwähnt, und Inf. 27, 85, wo er der Kämpfe des Papftes Bonifaz VIII. beim Lateran gedenkt. Doch diefe Verfe geben uns keinen Anlaß zu Betrachtungen an Ort und Stelle.

Dagegen wollen wir nicht unterlaffen, in San Giovanni in Laterano einzutreten und am erften Pfeiler des rechten Seitenfchiffs das Fragment eines von Giotto gemalten Freskos aufzufuchen, das Papft Bonifaz in Mitten zweier Cleriker darftellt, die Indulgenz-Bulle des Jubeljahres 1300 verkündend.[9] Die Züge diefes von Dante fo inbrünftig gehaßten Mannes, des «Fürften der neuen Pharifäer» überrafchen zunächft durch den wohlwollenden, offenen Ausdruck, doch find

feine Züge bei aller Wohlgenährtheit markig und ausgeprägt und die lange gerade Nafe, die breite Nafenwurzel, das mächtige Kinn laffen doch den hochfliegenden Sinn und die rückfichtslofe Entfchloffenheit erkennen, die ihn im Guten wie im Schlimmen auszeichnete. Der ältere der beiden Begleiter zeigt eine auffallende Familienähnlichkeit mit ihm im Schnitt des Gefichts, fodaß das Bild auch zu dem Nepotismus, der unter Bonifaz fo üppig zu wuchern begann, eine treffliche Illuftration bildet.[10]

Noch einer anderen Merkwürdigkeit, die fich beim Lateran findet, wollen wir nicht vorübergehen.[11] Eine Beziehung zu Dante läßt fich für fie zwar kaum nachweifen, aber zur Erklärung einer ftrittigen Stelle in feiner Dichtung kann fie mit Nutzen beigezogen werden. An das ehrwürdige Baptifterium des Lateran, in dem fchon Papft Sylvefter den großen Conftantin getauft haben foll, hat Papft Hilarius im fünften Jahrhundert auf der Weftfeite das Oratorium Johannis des Täufers angebaut und zu deffen Abfchluß gegen das Baptifterium zwei herrliche Erzthüren gefchenkt. Nach der Ueberlieferung follen fie aus den Caracalla-Thermen ftammen, und ihre Trefflichkeit und wunderfame Befchaffenheit, die eine fo hohe Gießer-Kunft vorausfetzt, wie fie in jener Zeit des Niedergangs aller Künfte gewiß nicht mehr zu finden war, ift wohl geeignet, diefe Ueberlieferung zu unterftützen. Jeder der beiden Thürflügel befteht aus einer einzigen gediegenen Erzplatte mit einfacher Felder-Verzierung, in die — wohl erft bei ihrer zweiten Verwendung, um fie von dem Greuel des Heidenthums zu reinigen — kleine fchlecht gearbeitete Silberkreuze eingelegt find. Und trotz dem beften Glocken-Gießer muß der Meifter fein Erz zu mifchen und zu behandeln verftanden haben. Der Cuftode drehte die fchweren Flügel in den Angeln, langfam, einen nach dem anderen. Beim erften Ruck knarrten fie dröhnend. Als aber die Flügel in Bewegung, das Erz in Schwingung war, da klangen fie weich und voll wie Orgelton und waren rein auf eine Octave geftimmt. Und wenn er fie dann abwechfelnd drehte, immer nur einen kleinen Theil des Kreisbogens, jetzt den einen Flügel, jetzt den anderen, und fich der tiefe, tönende Nachhall der einen Erz-Zunge mit der glockenreinen Höhe der zweiten mifchte, fo war es ein Zufammenklang von phantaftifch feierlicher Wirkung. So möchten die Himmelspforten klingen, mußte ich unwillkürlich denken. Noch einen Schritt weiter in meinem Gedankengang, und ich war wieder bei dem Meifter, der die Welt umfaßt und durchdringt mit feinem Geift, und mit feiner künftlerifchen Schöpferkraft das überfinnlichfte finnlich vor uns hinzuftellen vermag. Mir kam die Stelle in den Sinn, wo Dante fchildert, wie ihm der Engel-Pförtner die Pforte des Purgatorio öffnet:

Auf ftieß den Eingang er des Thors, des hehren,
Und fprach: «Geht ein; doch merkt: wer umzufehen
Es wagt, muß wiederum nach außen kehren».

Und als fich nun in ihren Angeln drehen
Die Zapfen an dem heiligen Portal,
Die aus klangvoll gediegenem Erz beftehen,

Da knarrte nicht fo laut und herb zumal
Tarpeja, als den treuften von Roms Söhnen
Metellus mit dem Schatze man ihr ftahl.

Aufmerkfam horcht' ich nach dem erften Dröhnen,
Und gleich wie Te Deum laudamus klang es
Von Stimmen, die gemengt dem füßen Tönen.

Und grade als das Abbild zu mir drang es
Des Halles, welchen Einer wohl vernimmt,
Wenn Orgelton er hört zu dem des Sanges

Und ihm ein Wort bald tönet, bald verfchwimmt. Purg. 9, 130.

Bisher fanden die Ausleger eine Schwierigkeit in der Frage, von was das «füße Tönen» ausgehe. Unmöglich doch von den knarrenden Angeln. Wahrhaftig eine fchöne Mufik, meint Scartazzini, ein Gefang mit der Begleitung einer kreifchenden Thüre! Der Einwurf dünkte auch mich kaum widerlegbar, und doch kam die unbefangene Erklärung immer wieder auf die Erzthüren zurück. Die Wahrnehmung, die mich der Zufall hier hat machen laffen, fcheint mir die Schwierigkeit in der einfachften Weife zu befeitigen. Dante fchildert eben, wie diefes anfängliche Knarren der Erzflügel in einen orgelähnlichen «füßen Ton» übergeht. Auf den fymbolifchen Sinn diefes Vorgangs — das anfänglich Herbe der Buße und die felige Empfindung nach der Vergebung — hat fchon Philalethes treffend hingewiefen. Daß aber auch hier das vieldeutige Gedicht wieder in dem engften Wortfinn naturwahr ift, beweifen die Erz-Pforten am Lateran-Baptifterium, und, wer weiß, ihr Alter ift ehrwürdig genug, daß gerade fie es gewefen fein können, an denen auch Dante feine Beobachtung gemacht hat.

Aventin und Lateran, auch der Tarpej'fche Fels find Oertlichkeiten, die Dante eben nur erwähnt, Buch-Reminiscenzen, die mit der lebendigen Wirklichkeit nichts zu thun haben. Montemalo, Ponte Sant Angelo, Sanct Peters Pinienfrucht find die drei einzigen offenbaren Erinnerungen an Rom, die fich in der Divina Commedia finden.

Wenn man fich nun vergegenwärtigt, mit wie offenen Augen Dante durch die Welt ging, wie lebhaft er alles auffaßte, wie klar er alle Eindrücke fefthielt und wie fürftlich er diefe Schätze feines Geiftes über feine Dichtung ausftreute, fo muß man erftaunen bei der Wahrnehmung, wie gering der Antheil ift, den Rom zu diefem Schatze beigefteuert zu haben fcheint. Zunächft darf aber Eins nicht vergeffen werden: ein großer Theil deffen, was wir heute in Rom bewundern, verdankt einer fpäteren Zeit feine Entftehung, und das claffifche Rom, das uns begeiftert, liegt, wenn wir es uns offen geftehen, gut zu zwei Dritteln in unferer Phantafie, die auf den fpärlichen, nüchternen, ach nur gar zu fauber gereinigten und präparirten Grundriffen von Forum, Palatin, Trajans-Forum u. f. w. fich die fchimmernden Marmorhäufer wieder aufbaut und dann mit mehr oder minder genauen Erinnerungen bevölkert. Was aber von bedeutenden Bauten des claffifchen Alterthums noch aufrecht ftand, wie das Grab Hadrians, der Cäcilia Metella, das Theater des Marcellus, der Conftantinsbogen u. f. w., das war im eifernen

Mittelalter meist in feste Adelsthürme umgewandelt worden[12], und ein Kind jener Zeit mochte wohl zunächst nur diese Bollwerke in ihnen sehen und dabei zu fragen vergessen, was sie früher waren.

Ueberdies, wenn Dante nur als Pilger im Jubeljahr in Rom war, so nahmen sicher die Eindrücke der Gegenwart seine Seele so mächtig in Anspruch, daß auch dies seine Aufmerksamkeit von Fernerliegendem ablenken mochte.

Aber das Colosseum? — Zwar auch es diente als Festung. Doch den Eindruck seiner gewaltigen Verhältnisse vermochten Baukunst und Baumittel dieser armen Zeit wohl kaum wesentlich zu verändern, und seine Großartigkeit entging denn auch dem mittelalterlichen Auge keineswegs. Das Colosseum wurde angestaunt als ein Zeuge der alten Größe Roms, sein Ruhm wurde von den heimkehrenden Rom-Fahrern weithin verkündet, und an die Dauer dieser für die Ewigkeit geschichteten Quader wurde geheimnißvoll die Dauer Roms, die Dauer der Welt geknüpft.[13]

Und in Dantes Dichtung findet sich von diesem Bau keine Spur?! Ist das aber auch in der That der Fall? Wie wäre es, wenn sich eine recht beträchtliche Spur davon fände, nur ohne daß der Name ausdrücklich genannt wäre? wie, wenn das ganze Gebäude der Hölle eine Reminiscenz an das Colosseum wäre? Die Zeit, wo das Colosseum von den baulustigen Großen Roms als bequemer Steinbruch betrachtet wurde, war noch nicht gekommen. Der Riesenbau muß zu Dantes Zeit noch verhältnißmäßig gut erhalten gewesen sein. Denn in seinem Inneren wurden noch Kampfspiele abgehalten.[14] Ja seit 1250 wurden dort sogar Osterspiele, Passionsspiele, aufgeführt, wohl wie üblich mit Fegfeuer und Hölle, und sicherlich wird dies auch im Jubeljahr 1300 der Fall gewesen sein.[15] Wenn wir uns aber die Sitzreihen noch vorhanden denken mit ihren unzähligen concentrischen Kreisen, in Abständen unterbrochen durch breitere Rundgänge und strahlenförmig getheilt durch die Treppen, die abwärts führen zum untersten Rundgang, von dem es dann noch einmal beträchtlich hoch hinabgeht in die Arena: wo wäre ein großartigeres Modell zu finden für das Inferno mit seinen Kreisen, «die enger stets und tiefer sich umwinden», mit seinen Reifen und Klammen und manchfaltigen Abstiegen und dem Schachte der Riesen, wo es hinuntergeht nach der tiefsten Tiefe, dem Eissee, der Arena dieses höllischen Amphitheaters?

Wohl hat sich Dante schon vor dem Jahr 1300 mit dem Gedanken seines großen Gedichtes getragen. Schon in einer Canzone der Vita nuova, jenes eigenartigen Büchleins, worin der spröde große Geist mit so rührender Einfalt seine heilige Liebe erzählt, treffen wir auf einen ersten Keim, wenigstens zum Inferno, wenn er von seinem Vorsatz spricht, «zu sagen in der Hölle den Verlornen: Ich sah die Hoffnung der zum Heil Erkornen». Und diese Canzone kann nicht später als 1289 entstanden sein.[16] Aber ein klarer Plan braucht das noch nicht gewesen zu sein. Andererseits ist außer Zweifel, daß die Göttliche Komödie, so wie sie uns jetzt vorliegt, erst lange nach der Wende des Jahrhunderts ausgereift ist. Aber er selbst verlegt seine Vision in den Frühling des Jubeljahres, und wenn wir nach Gründen hierfür suchen, so ist doch der

einfachſte der, daß Dante eben damals wirklich dieſe Viſion oder — wenn man Dante nicht zum Viſionär machen will, obwohl ſich auch das aus ſeinen Schriften vertheidigen ließe — die entſcheidende dichteriſche Inſpiration gehabt habe, die ihn, in großen Zügen natürlich, ſein Jenſeits zum erſten Mal deutlich ſchauen ließ. Die Begeiſterung dieſes Jubeljahres und ſeiner Rom-Fahrten hat ja auf die Seelen Aller gewaltig erregend und antreibend gewirkt. Auch Giovanni Villani erzählt von ſich, wie er durch die Eindrücke ſeiner Pilgerfahrt nach Rom im Jubeljahr zum Entſchluß kam, die Chronik ſeiner Vaterſtadt zu ſchreiben.[17] Sollte die Feuerſeele Dantes unempfindlicher geweſen ſein?

Ich weiß ſehr wohl, das iſt eine Hypotheſe, die vor der ſkeptiſchen Kritik gewißlich keine Gnade finden wird. Doch es ſind oft gerade die wahrſten Wahrheiten, die ſich nur ahnen, aber nicht beweiſen laſſen.

Noch eine letzte Stelle bleibt mir zu erwähnen, wo Dante von Rom ſpricht, Paradies Geſ. 31, V. 31. Er gedenkt dort der Barbaren, die von Norden herangezogen kamen und

> Roms Wunderwerke ſtarr vor Staunen ſchauten
> Zu jener Zeit, da noch der Lateran
> All überbot, was jemals Menſchen bauten.

Man kann wohl einwerfen, dieſe Stelle beziehe ſich nur auf die Vergangenheit, ſpreche nicht von dem Rom, das Dante vor ſich ſah, ſondern von Rom zur Zeit ſeines Glanzes, ſeiner Weltherrſchaft. Allerdings. Aber um auf das eigenthümliche Bild dieſer ſtaunenden Barbaren zu verfallen, mußte er doch eine ſehr lebendige Vorſtellung von Roms Wunderwerken in ſich tragen. Ich habe alſo eigentlich Dante unrecht gethan, wenn ich ihm oben die Empfindung für die Ueberreſte der Vorzeit abſprach. Wohl war Dante ein Kind ſeiner Zeit, und es ſollte noch lange dauern, bis das Alterthum aus ſeinem Schutt wieder erſtand, bis man auf ſeine Ueberreſte mit Verſtändniß zu achten begann, bis das Auge dieſe Trümmer überhaupt zu ſehen lernte. Aber Dante flog auch mit Adlerflügeln ſeiner Zeit voraus, er war ein Bahnbrecher der Renaiſſance, wie es keinen gewaltigeren gibt, und ſo ſagen uns gerade dieſe Verſe, daß er vorahnend auf den Trümmern der ewigen Stadt geträumt, daß ſchon er dort das alte Rom in ſeiner Herrlichkeit vor ſeinem inneren Auge hat erſtehen laſſen.



Florenz.

Rom ift für Dante der Mittelpunkt feines Denkens, Florenz der feines Empfindens. In Rom laufen die Fäden feines Weltfyftems zufammen, Florenz ift das Ziel feiner fehnfüchtigen Liebe und zugleich das Stichblatt feines ingrimmigen Haffes.

Ja, Dante haßt feine Vaterftadt mit der ganzen düfteren Gluth feiner Feuerfeele, feine Stadt,

Die voll von Neid,
Sodaß der Sack bereits am Ueberlaufen, Inf. 6, 49.

Dies undankbare Volk, von Neid umnachtet,
Das Fiefole verließ in alten Tagen. Inf 15, 61.

Dies Volk voll Habgier, Stolz und neidfchen Tücken. Inf. 15, 68.

Wilder Hohn lodert auf in der furchtbaren Apoftrophe:

Glückauf, Florenz, da deine Macht fo groß ift,
Daß du ob Land und Meer die Schwingen fpannft,
Genannt dein Name felbft im Höllenfchooß ift. Inf. 26, 1.

An die Propheten des alten Bundes gemahnt fein finfterer Grimm, mit dem er den Untergang über feine Vaterftadt hereinruft:

Und wär's fchon da, zu früh nicht würd's dich fchlagen.
O wär's doch fchon, da es einmal muß fein.
Denn wie ich altre, werd ich's fchwerer tragen. Inf. 26, 10.

Und noch im Lichthimmel der Liebe kann er fich nicht verfagen, als höchften Gegenfatz zu dem, was gerecht und vernünftig ift, Florenz an den Pranger zu ftellen:

Ich, der ich von der Erde himmelan,
Zum Ew'gen aus der Zeit empor durft fteigen
Und aus Florenz zu Volk ohn Haß und Wahn. Par. 31, 37.

Aber es ift kein kalter, feindfeliger Haß, es ift der heilig eifernde Zorn, den die Liebe gezeugt hat. Diefe Liebe glüht unverlöfchlich in feiner Bruft, und durch alle Bitterniffe hindurch ringt fie fich immer und immer wieder hervor.

In der Tiefe der Hölle regt fich in ihm

Die Liebe zu dem Land, das mich geboren, Inf. 14, 1.

und beftimmt ihn, die Pein eines Landsmannes zu lindern.

Weiches Heimweh klingt aus der Abendftimmung jener wunderbaren Stelle:

Die Stunde war's, wo Sehnfucht leis durchzieht
Die Bruft des Seemanns und fein Herz erweicht
Am Tag, da er von feinen Lieben fchied,

Und wo Heimweh zum erften Mal befchleicht
Den Pilgrim, hört er's in der Ferne läuten,
Als klag es ob dem Tage, der erbleicht. Purg. 8, 1.

Und ergreifend bricht feine unftillbare Sehnfucht, feine unverfiegliche Hoffnung noch einmal durch in den rührenden Verfen:

Gefchäh mir's jemals, daß mein heilig Lied,
Zu welchem Erd und Himmel beigetragen,
Drob mein Geficht feit Jahren hager fieht,

Den Haß bezwäng, der vor mir zugefchlagen
Die fchöne Hürde, drin ein Lamm ich war,
Verhaßt den Wölfen, die es grimmig jagen.

Mit andrer Stimme jetzt, mit andrem Haar
Kehrt ich als Dichter heim, und an dem Bronnen,
Der mich getauft, neigt' ich dem Kranz mich dar. Par 25, 1.

Florenz bleibt eben feine geliebte Vaterftadt, «die fchönfte, berühmtefte Tochter Roms», wenn fie ihn auch noch fo graufam aus «ihrem holden Schooße» verftoßen hat.

Die nächftliegende Frage, wenn wir auf den Spuren Dantes Florenz betreten, ift wohl die nach feinem Vaterhaufe. Im Allgemeinen fließen die Nachrichten über die Lebensverhältniffe unferes Dichters überaus kärglich, und felbft dies Wenige fchwindet unter der Schärfe der Kritik von Jahr zu Jahr mehr zufammen. Doch gerade für Dantes Haus ift es gelungen, den Identitäts-Nachweis widerfpruchsfrei zu führen. Die Nachforfchungen, welche beim Herannahen der Dante-Jubelfeier im Jahre 1865 im öffentlichen Auftrag in den Florentiner Archiven vorgenommen wurden[1], ftellten feft, daß diefe Ehre einem Gebäude-Complex zukommt, der in dem uralten Stadttheil zwifchen Or San Michele und Badia gelegen mit der einen Seite an die nach der gleichnamigen Kirche benannte Via San Martino, mit der anderen, im rechten Winkel umbiegend, an die Via Santa Margherita ftößt. Dabei ift es möglich geworden, die Befitzverhältniffe nicht nur bis zu Dante, fondern bis in das Jahr 1189 zurück zu verfolgen, bis zu Preitenittus und Alagerius, den Söhnen von Dantes Ahnherrn Cacciaguida. Von merkwürdigem Inhalt ift jene erfte Urkunde von 1189. Sie betrifft einen Streit zwifchen dem Presbyter der Kirche Sancti Martini und den Söhnen des Cacciaguida, die fich weigerten, ihren Feigenbaum zunächft der Mauer Sancti Martini umzuhauen, und dazu von Amtswegen angewiefen werden, mit dem Zufatz, daß, wenn fie binnen acht Tagen nicht Folge leiften, der Presbyter felbft den Baum abhauen laffen darf, und daß, wenn es ihm die Eigenthümer wehren, diefe in eine Strafe von zwanzig Solidi verfallen. Es muß ein hartnäckiger Streit um den Feigenbaum gewefen fein, und die

Berichterſtatter Frullani und Gargani verſäumen dabei nicht den pikanten Hinweis auf die auch wieder gegen die Florentiner gerichtete Kraftſtelle der Divina Commedia:

Und Recht iſt's ſo, denn nie kann zwiſchen herben
Spirlingen ſüße Frucht die Feige tragen. Inf. 15, 65.

In der That liegt ein gewiſſer Reiz in dem Gedanken, die Ueberlieferung von dem Kampf um's Recht an jenem Feigenbaum ſei bis auf Dante gekommen und habe ihm jenes Bild eingegeben.

An und für ſich mag ja die Ermittelung des Orts, wo ein großer Mann geboren oder geſtorben iſt, ein Ergebniß von recht zweifelhaftem Werthe ſein. Meiſt iſt es nur eine neue Belaſtung der vielgeplagten Bædeker-Reiſenden, die nun auch das noch aufzuſuchen haben und dann an irgend einem gleichgültig ausſehenden Hauſe mit dem uneingeſtandenen Gefühl der Enttäuſchung den Namen des großen Mannes leſen, ohne ſeines Geiſtes einen Hauch zu verſpüren. Bei Dantes Haus tritt noch verwirrend der Umſtand hinzu, daß unbegreiflicher Weiſe nur der der Torre della Caſtagna gegenüber gelegene Theil als «Caſa di Dante» aufgeputzt iſt, der ganze Reſt aber dem uneingeweihten Beſchauer unterſchlagen wird. Marcotti ſagt in ſeinem Führer durch Florenz ſehr treffend: c'est une vérité et une mystification.

Aber wenn auch nicht das Haus ſelbſt, ſo iſt doch der Nachweis ſeiner Lage für uns nicht ohne Werth. Zunächſt gewinnt ſie Bedeutung, wenn man der Verſe gedenkt, die Dante ſeinem Ahnherrn Cacciaguida in den Mund legt:

Ich gleich wie meine Ahnen kam zur Welt
Dort, wo auf's letzte Sechstel trifft das Rennen,
Wenn jährlich Eure Stadt das Wettſpiel hält. Par. 16, 40.

Zum Verſtändniß dieſer Stelle ſei bemerkt, daß, ähnlich wie die Römer am Carneval, die Florentiner am Johannis-Tage Pferde rennen ließen, vermuthlich in der Straßen-Flucht Via Strozzi, Mercato Vecchio, Via de' Speziali, Corſo, und daß am Mercato Vecchio die Grenze des Stadt-Sechstels der Porta di San Piero hinzog, des letzten Sechstels, das die Renner zu durchlaufen hatten.

Das Stammhaus Cacciaguidas braucht nun nicht mit Dantes Haus identiſch geweſen zu ſein, aber jedenfalls bezeichnen die obigen Verſe gerade die Gegend, in der auch dieſes gelegen iſt, und das iſt ſo recht das Herz der Altſtadt. Corſo und Via Calimara ſind offenbar Decumanus und Cardo der römiſchen Colonie Florentia[2], und der Mauerzug dieſer urbs quadrata ging an der Badia vorbei, von der das Hora-Läuten der gewiſſenhaften Benedictiner, nach dem die Bürger ihr Tagewerk eintheilten, ganz nahe zu Dante herüberklang (Par. 15, 97). Ob Dante von Geburt adelig war, mag dahingeſtellt bleiben, der Geſinnung nach war er jedenfalls ein Ariſtokrat von der ſtrengſten Ausſchließlichkeit, und ſtolz zählt er ſich zu dem Theil der florentiniſchen Bürgerſchaft,

In welchem ſich der heil'ge Same rührt
Der Römer, die zu bleiben ſich entſchloſſen,
Als ſolcher Bosheit Neſt ward aufgeführt Inf. 15, 76.

und darum betont er auch mit ſolchem Nachdruck, daß ſein Geſchlecht in dieſem altehrwürdigen Theil der Stadt angeſeſſen war.

Aber noch ein weiterer Umſtand gibt der Lage von Dantes Wohnhaus Intereſſe. Das iſt die Nachbarſchaft zweier Häuſer, deren Namen in Verbindung mit Dantes Herzensgeſchichte immer genannt werden, der Häuſer der Portinari und der Donati.

Der Palaſt des Folco Portinari lag in der Straße des Corſo, gerade gegenüber der Häuſer-Inſel, welche auch das Haus Dantes umfaßt[3], und die Tochter des Folco Portinari war jene Beatrice, die ſeit Boccaccio, der ſich dafür auf das Zeugniß einer «glaubwürdigen Perſon» aus der nächſten Verwandtſchaft der Portinari beruft[4], für Dantes heilige Jugendliebe galt und ſich trotz ſcharſer Angriffe der Kritik bis jetzt in ihrer Ehrenſtellung behaupten zu können ſcheint. Ich muß mir verſagen, auf die weitläufigen Gründe und Gegengründe hier einzugehen. Nur ein Argument möchte ich berühren, weil die Gegner der Beatrice Portinari auf dasſelbe ein ganz beſonderes Gewicht legen. Das iſt der Einwurf, Beatrice Portinari ſei die Gattin des Simone de' Bardi geweſen, und Dante habe unmöglich eine verheirathete Frau lieben, geſchweige denn zum Gegenſtand ſeiner dichteriſchen Huldigungen machen können. Meines Erachtens braucht man zur Widerlegung dieſes Einwurfs gar nicht auf die Sitten der Dante'ſchen Zeit zurückzugreifen, wo die Ehen in angeſehenen Familien — angeblich noch mehr als heute — Geſchäftsſache waren, vielfach auch parteipolitiſche Zwecke verſolgten und ohne Rückſicht auf die perſönliche Neigung der Hauptbetheiligten abgeſchloſſen zu werden pflegten. Ebenſowenig bedarf es des Hinweiſes auf den von den Troubadours ſtammenden Brauch der Dichter jener Zeit, die Dame ihres Herzens losgelöſt von ihrer realen Umgebung zu verherrlichen und namentlich nicht darnach zu fragen, ob ſie verheirathet ſei oder nicht. Die Bewunderer Dantes vergeſſen allzu leicht, daß auch ihr Abgott Fleiſch von unſerem Fleiſch war und daß ſeiner wunderbaren Geiſteskraft eine gleich gewaltige Leidenſchaft gegenüberſtand. Und gerade daß wir fühlen, wie auch er hat kämpfen und ringen müſſen, das iſt es ja, was ihn uns auch menſchlich ſo nahe bringt, warum er ſo beweglich zu uns ſpricht. Und ſo wird es auch um ſo ergreifender für uns zu ſehen, wie er überwunden hat. Die Liebe Dantes zu Beatricen, die ihn

Empor aus dem gemeinen Haufen trug,

iſt ſo groß und ſo adelig, daß er ſich auch in unſerer heutigen Zeit getroſt zu ihr bekennen dürfte, ohne fürchten zu müſſen, daß er ſich ſelbſt oder ſeiner Geliebten damit in dem Urtheil Geſunddenkender ſchaden würde.

Bei der Familie der Portinari ſei noch der Merkwürdigkeit halber in dem von Folco gegründeten Spital Santa Maria Nuova das Grabmal der Monna Teſſa erwähnt, einer alten Dienerin Folcos, die, wie die Tradition meldet, als Krankenpflegerin Hervorragendes leiſtete und viel dazu beitrug, ihren Herrn zur Gründung des Spitals zu beſtimmen. Die lebensvollen Züge der Grabfigur zeigen denn auch ein energiſches, geſcheutes, liebes, ehrliches Geſicht, wie es das Lob der Legende erwarten läßt, wie es aber auch für die Erzieherin von Dantes Ideal wohl paſſen würde.

Der zweite für Dantes Leben wichtige Name ist der der Donati. Die Häuser dieses alten mächtigen Geschlechts lagen in der gleichen Häuser-Insel mit dem Dante'schen Hause, es mit den Höfen begrenzend[5], und aus diesem Geschlecht stammte die Frau, die nicht gar lange nach dem Tode Beatricens des Dichters Herz zu fesseln wußte, und die er Anfang der neunziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts als Gattin heimführte.

Sehr ansprechend ist Fraticellis Vermuthung[6], daß diese Gemma Donati identisch ist mit der edlen Dame und der schönen Mitleidigen in Dantes «neuem Leben» und «Gastmahl», und sonach hätten wir von Dantes eigener Hand die Darstellung, wie diese zweite Liebe in ihm aufkeimte, von ihm bekämpft wurde und schließlich doch siegte. Auch das Hinterhaus dürfte in dieser Liebesgeschichte eine Rolle spielen. Man glaubt leibhaftig die Höfe der beiden Nachbarhäuser vor sich zu sehen, wenn Dante erzählt, wie er eines Tages die Einsamkeit aufgesucht hat, um seinen schmerzlichen Erinnerungen an Beatrice nachzuhängen, und wie er nun umherspäht, ob Niemand seine Traurigkeit beobachtet, und an einem Fenster eine edle Dame gewahr wird, die ihn voller Mitleid betrachtet. Aus Mitleid entsteht Liebe, «und so geschah es, berichtet er, mehr durch ihre Holdseligkeit als durch meine Wahl, daß ich darein willigte, der ihrige zu sein», eine Wendung, die ganz bedenklich zu Boccaccios Darstellung stimmt, Dante habe sich beim Zustandekommen dieser Verbindung mehr passiv verhalten.[7]

Die Ehe Dantes mit Gemma Donati ist ein dunkles Kapitel. Die historischen Quellen versiegen fast vollständig, von festen Thatsachen wissen wir eigentlich nur, daß sie ihm vier Kinder geboren hat und daß sie ihm in die Verbannung — nicht gefolgt ist. Daß sie das nicht gethan, dafür lassen sich ja auch sehr wohl unverfängliche Gründe ausdenken: sie wollte für den Geächteten von den Gütern in Florenz möglichst viel noch erhalten, sie wollte dem unstät Umherschweifenden nicht auch noch die Last aufbürden, für sie mitzusorgen. Aber schon seit Boccaccio[8] erhält sich unausrottbar die Ueberlieferung, daß die Ehe des Dichters keine glückliche gewesen. Es hängt wie eine dunkle Wolke über diesem Verhältniß, ungreifbar und doch immer wieder vorhanden, und ihre Nahrung findet diese Wolke in der Atmosphäre, die über einer Reihe von Stellen der Divina Commedia liegt.

Daß nicht allein die Frau Gemma die Verantwortung traf für das Erkalten der Beziehungen zwischen den beiden Gatten, das läßt uns eine herrliche Stelle des Inferno ahnen, da, wo Dante den Ulyß redend einführt und fast als Vorläufer des Columbus das Weltmeer erforschen läßt.

Konnt nicht die Lust am Sohn, nicht heil'ge Scheu
Vor'm alten Vater, noch der lang verwehrte
Pflichtschuld'ge Zoll der ehelichen Treu

Die Gluth besiegen, welche mich verzehrte,
Vom Erdenrund mir Kenntniß zu erschließen
Und von der Menschen Fehl und ihrem Werthe. Inf. 26, 94.

Immer machtvoller fchwillt des Ulyffes Rede an, vergeffen ift der Sünder, welcher fein vermeffenes Wagniß in der Flammen-Hülle büßt, und Dante felbft fteht vor uns als der rückfichtslos vorwärtsdrängende Forfcher, wenn er ausruft:

Des Samens denkt, der Dafein Euch gegeben.
Gefchaffen feid Ihr nicht zum Wiederkäuen,
Nein, Wiffenfchaft und Tugend zu erftreben. Inf. 26, 118.

Diefer ungeftüme Wiffensdrang, dem es gegeben an keiner Stätte zu ruhen, mag fein Antheil an der Schuld gewefen fein. Aber auch von einer Schuld der Frau erzählen uns manche Stellen der Divina Commedia.

Byron hat in einer Anmerkung zu feinem Don Juan9, wo er eben von Dantes unglücklicher Ehe fpricht, die berühmte Stelle von der fiera moglie:

Zu Schanden
Ward ich vor allem durch das Weib, das fchlimme, Inf. 16, 44.

frifchweg auf Dantes Gattin bezogen. Gildemeifter glaubt ihn in feiner Byron-Ueberfetzung berichtigen zu müffen, indem er darauf hinweift, daß Dante an jener Stelle ja nicht felbft fpricht, fondern den Jacopo Rufticucci redend einführt. Gewiß thut er das, und auch Byron wird es nicht überfehen haben. Aber der englifche Dichter hat den großen Italiäner, mit dem er die hohe Subjectivität gemein hat, hier vielleicht doch tiefer erfaßt als Beider Ueberfetzer. Der ingrimmige Vorwurf klingt wie am eigenen Leib empfunden.

Noch deutlicher fcheint eine andere Terzine ihre Spitze gegen Gemma zu kehren:

Ihr Thun vermag es klärlich dir zu künden,
Wie lang im Weib der Liebe Feuer währe,
Wenn Blick und Kuß es nicht ftets neu entzünden. Purg. 8, 76.

Auch diefe Worte fpricht nicht Dante felbft, fondern der Geift des Nino Visconti über feine Wittwe, die ihm die Treue nicht gehalten. Wenn man aber näher zufieht, fo will ja doch der Dichter Nino eine allgemeine Wahrheit ausfprechen laffen, die durch Ninos Erfahrung nur beftätigt wird. Würde aber Dante dies wohl gethan haben, wenn feine eigenen Erfahrungen — und er hatte doch während feiner Verbannung nur allzu gute Gelegenheit zu folchen — dem widerfprochen hätten?

Furchtbar find endlich die Worte, die Dante in einer der grandiofeften Stellen des Purgatorio gegen die fchamlofen florentiner Frauen fchleudert, die fich nicht fcheuen,

Bis zu den Warzen mit der Bruft zu prangen, Purg. 23, 102.

fo furchtbar, daß man wünfchen möchte, Gemma ließe fich von diefen Frauen ausnehmen. Aber Forefe Donati, mit deffen Mund Dante hier fpricht, fagt ausdrücklich von feiner Nella, die durch ihr heißes Flehen feine Buße abkürzte:

Für Gott muß doppelt lieb und theuer fein
Mein Wittfräulein, das mir fo lieb von je,
Als fie im rechten Thun fo ganz allein. Purg. 23, 91.

Gemma lebt in Florenz, aber Nella ift dort allein im rechten Thun. Es ift kaum ein Ausweg. Denn daß Dante vorfichtig in feinen Verdammungs-Urtheilen ift und Ausnahmen macht, wo er es nöthig findet, zeigt die Stelle im Inferno, wo er von den verderblichen Parteikämpfen feiner Vaterftadt redend fagt:

Gerecht find zwei, doch machtlos ihre Stimmen.
Neid, Habfucht, Hoffahrt find die Feuerbrände,
Von welchen angefacht die Herzen glimmen. Inf. 6, 73.

Wer die zwei find, erfahren wir nicht. Aber Dante kennt jedenfalls zwei Gerechte, und er verfäumt nicht, fie auszunehmen.

Wenn jedoch Dante in der Rede des Forefe Donati nicht aus der Rolle fällt und den fingirten Zeitpunkt der Dichtung, das Jahr 1300, fefthält — und offenbar thut er das, denn er läßt ja Forefe die bald nach 1300 eingetretenen Unglücksfälle als künftig prophezeien —, fo «lebte Dante noch mit feiner Frau, und es war feine Aufgabe und Pflicht, dafür zu forgen, daß in feinem Haufe Sitte und Anftand nicht verletzt würden». Scartazzini hat diefen Einwurf erhoben.[10] Doch es ift eigentlich kein Einwurf gegen die Deutung diefer Stelle auf Gemma, fondern vielmehr ein Vorwurf gegen Dante. Gewiß ift es ein Vorwurf und ein recht fchwerer. Aber vielleicht mußte er fich ihn wirklich machen. Vielleicht hat er fich ihn auch in der That gemacht: feine Antwort auf die Rede Forefes beginnt mit den Worten:

Wenn du zurückrufft in dein Denken,
Wie du mit mir warft und wie ich mit dir,
Wird dich noch heute die Erinnrung kränken. Purg. 23, 115.

Es hat fich eine merkwürdige Sonetten-Reihe erhalten, die in den neunziger Jahren zwifchen Forefe und Dante gewechfelt wurde[11], plumpe ungefalzene Späße, bei deren Lectüre man fich des Staunens und der Scham nicht enthalten kann, daß auch einmal folche Verfe aus Dantes Feder gefloffen fein follen. Ueber Forefes Mutter und Dantes Vater wird roh gewitzelt, Nella, die treue Gattin des ungetreuen Forefe, wird befpöttelt, und zwifchen-unter wiederholen fich immer wieder Stichelreden, mit denen Einer auf des Anderen anftößiges Leben anfpielt. Das Sonett Dantes auf Nella mag als Probe hier ftehen[12]:

Wer das Gehuft hört von dem Unglücksweibe
Des Bicci, der Forefe auch genannt,
Der dächte wohl, fie hätte in dem Land
Gewintert, wo das Waffer wird zur Scheibe.

Wenn fchon der Sommer fo verfchnupft fie fand,
Frag dich einmal, wo die im Winter bleibe,
Und hat fie auch zehn Decken auf dem Leibe
Beim Schlafen, 's ift vergeblich angewandt.

Denn Huften, Kälte fammt dem fchweren Herzen,
Das ift nicht ihrer fchlechten Säft' ein Zeichen,
Von einem Mangel kommt's in ihrem Bette.

Die Mutter weint, — ſie hat noch manche Schmerzen —:
«Zu denken, daß um ein paar trockne Feigen
Sie jetzt zum Mann den Grafen Guido hätte!»

Das Bild vom Winter der nordiſchen Länder erinnert, wie mit Recht hervorgehoben worden iſt[13], an die Art, wie Dante das hölliſche Eis ſchildert, den See des Cocytus,

Den Froſt aus Waſſer umgeformt zu Glaſe. Inf. 32, 24.

Davon abgeſehen iſt aber nicht ein Gedanke, nicht eine Wendung in dem Sonett, an dem man den Dichter der Divina Commedia wiedererkennen würde.

Es bedarf nun wohl keines Beweiſes, daß, wenn Dante in der Stimmung war, ſolche Sonette zu ſchreiben, die Geiſtesrichtung, die ſich in ihnen ausſpricht, auch in ſeiner ganzen ſonſtigen Lebensführung zu Tage getreten ſein wird. Die Zeit aber, wo dieſe Sonette entſtanden ſein müſſen, war diejenige, in der Dantes Ehe mit Gemma Donati zu Stande kam, beziehungsweiſe ſeit kurzem zu Stande gekommen war, und wohlgemerkt, aus dem gleichen Geſchlechte wie Gemma war der luſtige Geſelle ihres Ehegatten. Und ſo mag denn dieſer damals auch nichts dagegen einzuwenden gefunden haben, wenn ſeine Gattin die üppigen Sitten der Florentinerinnen mitmachte. Gerade aus den neunziger Jahren liegen auch eine Reihe von Urkunden vor[14], in welchen Dante ſehr beträchtliche Summen aufnimmt, und wenn man zu den Ausgaben für die Parteizwecke der Weißen, denen ſich der damals mitten im politiſchen Treiben ſtehende Dante gewiß nicht entziehen konnte, und zu dem Aufwand für ſein eigenes unregelmäßiges Leben noch die Kleiderpracht der Florentinerinnen in Betracht zieht, der gegenüber Dante Cacciaguida ſagen läßt:

Noch gab es keine Kettlein, keine Kronen,
Noch Neſtelſchuhe nicht und Gürtelſpangen,
Die mehr als, wer ſie trägt, das Schauen lohnen, Par. 15, 100.

ſo hat man wohl die Antwort auf die Frage, wofür dieſe Summen verwendet wurden.

Es war eben die dunkle Zeit Dantes, die Zeit, von der Beatrice im irdiſchen Paradieſe ſagt:

Sobald ich auf des zweiten Alters Schwelle
Und heimging, hat ſich der von mir gekehrt
Und anderes geſetzt an meine Stelle.

Auf ſtieg mein Geiſt, nicht mehr von Fleiſch beſchwert.
Doch da mir Huld und Kraft gewachſen waren,
Ward ich ihm minder lieb und minder werth.

Auf Pfaden ſchritt er hin, die nicht die wahren,
Um falſchen Glückes Bildern nachzutrachten,
Die da Erfüllung nimmermehr erfahren. Purg. 30, 124.

Es war die Zeit, wo er ſich verirrt hatte, «in einen finſtern Wald». Wir dürfen nie vergeſſen, daß Dantes Dichtung eine «vieldeutige» iſt, daß auf Schritt und Tritt Allegorie und Wirklichkeit, Univerſelles und Individuelles auf's Engſte und Wunderſamſte verflochten und ver-

woben ſind, und ſo haben wir auch in dem finſteren Wald, in dem der Dichter bei Beginn der Divina Commedia erwacht, nicht nur die ſündige Verirrung der Menſchheit, ſondern auch die des Individuums Dante zu erblicken und nicht nur ſeine politiſche und philoſophiſche, ſondern auch ſeine moraliſche Verirrung. Und gerade eine Abſage von dieſer letzteren liegt in Dantes Antwort an Foreſe, ſeinen Genoſſen in jener Zeit der Thorheiten.

Wie kann man aber ſo unehrerbietig von einem Dante reden, wie kann man es nur wagen, ihn ſolcher Schwächen zu beſchuldigen, ihn ſo herabzuziehen, ihn, deſſen Dichtung in jeder Zeile ſo hohen Seelenadel kündet?! Doch wo Rauch iſt, iſt auch Feuer. Wenn Dante von jeher ein Tugendſpiegel war, warum mußten dann Virgil und Beatrice und der ganze Apparat zur Rettung ſeines Seelenheils aufgeboten werden? Die Veroneſerinnen haben nicht ſo unrecht gehabt, wenn ſie ſagten, Dante ſehe ſo düſter aus, weil er ſelbſt in die Hölle hinuntergeſtiegen ſei. Ganz gewiß war er drunten, drunten in den Abgrund-Tiefen der Leidenſchaft, und wenn er ihr Grauen nicht in der eigenen Seele empſunden hätte, er hätte es nie vermocht mit dieſer Gewalt uns

Des Weltalls tiefſte Tiefen zu erzählen. Inf. 32, 9.

Aber mich dünkt, mit dieſer Ueberzeugung kann unſre Ehrfurcht vor Dante nur wachſen, wenn wir ſehen, aus welcher Wirrniß und Finſterniß er ſich zu ſeiner Sonnenhöhe emporgerungen hat. Es iſt ein falſcher Reſpect, der darnach trachtet, den Dichter aller menſchlichen Schwächen zu entkleiden, ihn mit dem Nimbus einer übermenſchlichen Unfehlbarkeit zu umgeben, und dadurch nichts anderes erreicht, als daß das lebenswahre Selbſtbildniß, das uns aus Dantes Dichtung entgegenſieht, in ein ſtarres byzantiniſches Heiligenbild auf Goldgrund verwandelt wird.

Und jetzt wollen wir wieder nach Florenz zurückkehren.

Die Zahl der Stellen, in denen Dante auf florentiniſche Verhältniſſe zu ſprechen kommt, iſt natürlich ungemein groß. Doch ſind da vorweg alle diejenigen auszuſcheiden, die rein hiſtoriſche Anſpielungen enthalten. Ebenſo dürfen wir auch die Stellen übergehen, in denen Oertlichkeiten von Florenz und ſeiner Umgebung zwar genannt ſind, aber nur zu dem Zweck, um damit Perſonen oder Geſchlechter näher zu bezeichnen, alſo als Perſonen-Namen im weiteren Sinn.

Von wirklich localen Anſpielungen, für die wir an Ort und Stelle eine Beſtätigung oder Erläuterung finden, iſt zunächſt jene ſchon eingangs erwähnte zornige Terzine gegen die Florentiner zu nennen:

Doch dies undankbar Volk, von Neid umnachtet,
Das Fieſole verließ in alten Tagen
Und noch nach ſeinem Berg und Schiefer ſchlachtet. Inf. 15, 61.

Der Hauptſache nach iſt zwar auch dieſe Anſpielung nur hiſtoriſch. Sie betrifft die alte Tradition[15], daß ſowohl nach der erſten ſagenhaften Zerſtörung Fieſoles zu Zeiten Catilinas, als auch bei der zweiten, welche Villani in die Zeit Kaiſer Heinrichs des Heiligen verlegt, ein großer Theil der Fieſolaner Bürgerſchaft ſich in dem urſprünglich nur von Römern beſiedelten

Florenz niedergelaſſen habe und daß von dieſer Miſchung der rauhen Bergbewohner mit den edlen Römern die unheilbaren Spaltungen in Florenz herrührten.

Daneben findet ſich aber auch eine, wenn auch nur flüchtige locale Anſpielung in der letzten Zeile der Terzine. Das rohe, rauhe, ungefüge Weſen der Abkömmlinge der Fieſolaner bringt Dante in Beziehung mit dem Berg, auf dem die alte Stadt ſo lange den Angriffen der Florentiner getrotzt hat, und mit dem harten Sandſteinſchiefer, aus dem dieſer Berg beſteht und der ſchon den Etruskern die unverwüſtlichen Quader für die Mauern von Fieſole geliefert hat. Heute wird es uns zwar etwas ſchwer, dieſem Vergleich Dantes zu folgen. Denn die anmuthige Berghöhe, die von unzähligen Gärten und Landhäuſern bedeckt, im Norden von Florenz aufſteigt und ſich mit den weißen Häuſern und dunkeln Cypreſſen Fieſoles auf's Lieblichſte krönt, läßt bei uns ebenſowenig den Gedanken an rauhe Bergwildniß aufkommen, wie der graugrüne Sandſteinſchiefer dieſer Anhöhen, die berühmte pietra serena, das vielbeneidete vornehme Material der florentiner Architekten, in uns die beſondere Vorſtellung des Plumpen, Ungefügen weckt. Wir haben hier eine jener Stellen, wo die veränderten Verhältniſſe und die veränderten Anſchauungen in doppelter Richtung das Bild verſchoben und ihm die urſprüngliche Aehnlichkeit genommen haben.

Andere florentiner Local-Reminiscenzen in der Divina Commedia ſind heute durch den Untergang ihres Objects völlig veraltet, ſo wenn der Wohnſitz der Ravignani nach der ehemaligen Porta San Piero beſtimmt wird (Par. 16, 94), wenn von dem Geſchlechte della Pera erwähnt wird, daß es einem — heute verſchwundenen — Thor hinter der — gleichfalls verſchwundenen — Kirche San Pier Scheraggio den Namen gegeben habe (Par. 16, 125), oder wenn zur Bezeichnung der Häuſer der Uberti der Gardingo genannt wird (Inf. 23, 108), zu Dantes Zeit ein verrufener Ort mit unvordenklichen zerfallenen Mauern und Gewölben beim Palazzo Vecchio[16], heute nicht einmal der Lage nach ſicher zu beſtimmen. Nur eine dieſer verſchollenen Erinnerungen nimmt in Dantes Vorſtellungskreis einen ſo hervorragenden Platz ein, daß auch wir ihr nähere Beachtung ſchuldig ſind. Es iſt die alte Mars-Statue, die zu Dantes Zeiten noch auf dem Ponte Vecchio ſtand und von den Florentinern als der Sitz einer geheimen übernatürlichen Macht angeſehen wurde.

Nach der Ueberlieferung, in der wieder Villani[17] und Dante in ſeltſamer Uebereinſtimmung ſind, hatten die heidniſchen Römer bei Gründung der Stadt Florenz an der Stelle des ſpäteren Baptiſteriums dem Mars einen Tempel erbaut und darin ein Marmorbild des Gottes aufgeſtellt, «unter dem Einfluß einer ſo mächtigen Conſtellation, daß er nimmerdar vergehen wird». Zwar mußte der kriegeriſche Heidengott die Räume ſeines Tempels dem heiligen Täufer abtreten, aber ſeine Bildſäule entging der Vernichtung und wurde auf dem Ponte Vecchio aufgeſtellt, und die Sage bringt auch die ferneren Schickſale des alten Götterbildes in geheimnißvolle Wechſelbeziehung zu den Schickſalen von Florenz.

Bei der ſagenhaften Zerſtörung der Stadt durch Totila, mit dem ſich die Geſtalt des Attila vermengt, wird die Bildſäule in den Arno geſtürzt und bleibt dort verſunken, ſolange die Stadt

in Trümmern liegt, und der Wiederaufbau unter Carolus magnus kann erst von Statten gehen, nachdem es gelungen ist, das Götterbild wieder aus dem Flußbett zu heben.[18]

Dieses zauberkräftige Wahrzeichen seiner Vaterstadt hat Dante im Auge, wenn er einen florentiner Sünder sagen läßt:

Mich trug die Stadt, die jetzt den Täufer ehret,
Anstatt des ersten Schutzpatrons; drum der

Sie stets seitdem mit seiner Kunst versehret.
Und wenn nicht heut noch eine Spur Ihr fändet,
Die an dem Arno-Ufer von ihm währet,

Die Müh, die jene Bürger drauf verwendet,
Sie neu zu gründen auf dem Trümmergraus,
Den Attila zurückließ, wär verschwendet. Inf. 13, 143.

Der Aberglaube der Florentiner hatte in einer für Dantes Jugend noch nahen Vergangenheit noch einmal eine nachhaltige Nahrung bekommen, als im Jahr 1215 gerade an dem Fuß der Mars-Statue jene verhängnißvolle Blutthat geschehen war, die allgemein als die Ursache oder wenigstens als das Signal zu der unseligen Spaltung der Bürgerschaft in Guelsen und Ghibellinen betrachtet wurde.

Nach dem Chronisten trug sich die Sache folgendermaßen zu[19]:

Buondelmonte de' Buondelmonti, ein junger florentinischer Edelmannn, war mit einer Tochter aus dem angesehenen Hause der Amidei verlobt. Als aber der schöne Jüngling eines Tages durch die Stadt ritt, rief ihn eine Frau vom Hause der Donati an, tadelte ihn wegen seiner Wahl und zeigte ihm ihre eigene Tochter mit den Worten: «Diese hatte ich dir bestimmt». Und der Liebreiz des Mädchens nahm ihn mit Hülfe des Teufels so gefangen, daß er sich auf der Stelle mit ihr versprach. Empört über diesen Schimpf traten die Verwandten der verlassenen Braut mit anderen befreundeten Adelsgeschlechtern zusammen und berathschlagten, wie sie sich an Buondelmonte rächen sollten, und da sie noch unschlüssig waren, was man ihm anthun und ob man ihn tödten oder blos schlagen solle, da sprach Mosca de' Lamberti das unselige Wort: «Zu End' führt nur Beginnen» und Buondelmontes Ermordung wurde beschlossen. Als dann der Bräutigam am Ostermorgen im weißen Gewand auf weißem Roß über den Ponte Vecchio dahergeritten kam, wurde er am Fuß der Mars-Statue von Mosca und einigen Genossen niedergeworfen und Oderigo Fifanti gab ihm den Todes-Stoß. Darob kam die ganze Stadt in Waffen und Aufruhr. Und zum Schluß hebt Villani noch einmal ausdrücklich hervor, der Feind des Menschengeschlechts müsse offenbar um der Sünden der Florentiner willen in dem heidnischen Götzenbild Macht gehabt haben, weil gerade am Fuß der Bildsäule der unerhörte Mord begangen worden sei, der all das Unheil für Florenz zur Folge gehabt habe.

Erwähnt sei, daß die Buondelmonti im Borgo Santi Apostoli wohnten (Par. 16, 135), während die Amidei ihre bethürmten Häuser zwischen Santo Stefano und Por San Maria in der Nähe des Ponte Vecchio hatten[20], was für die Ausführung des Anschlags bestimmend war.

Dante kommt wiederholt auf diese That zu sprechen. Das eine Mal, wo er ihren geistigen Urheber, den Mosca, im Kreis der Zwietrachtstifter trifft:

Und Einer, dem das Handepaar gestutzt,
Die Stummel reckend in die finstre Nacht,
Sodaß vom Blut sein Angesicht beschmutzt,

Schrie: «Auch des Mosca sei von dir gedacht,
Der, ach, einst sprach, „zu End' führt nur Beginnen",
Was Unheil dem toskanischen Volk gebracht».

Und dein Geschlecht, ergänzt ich, rafft von hinnen. Inf. 28, 106.

Und noch einmal ausführlicher und klarer gelegentlich jener Uebersicht, die Cacciaguida im Paradies seinem Enkel über die alten florentinischen Geschlechter gibt. Der Amidei gedenkend sagt er da:

Das Haus, von welchem ausging Euer Klagen,
Durch den gerechten Zorn, der Tod Euch sandte
Und der ein Ziel gab Euren heitren Tagen,

Geehrt war es und all, was Freund es nannte.
Wie übel, Buondelmonte, war's, zu meiden
Auf fremden Zuspruch solche Ehebande.

Noch Viele wären froh, die jetzt in Leiden,
Wenn Gott vermacht der Ema dein Gebein,
Da erstmals du zur Stadt gedacht zu reiten.

Doch Schickung war's, daß jenem morschen Stein,
Der von der Brücke dreut, ein Opfer weihe
Florenz bei seines Glückes Abend-Schein. Par. 16, 136.

Auch hier besteht eine bis in's Einzelne gehende auffallende Uebereinstimmung zwischen Dante und Villani, und wenn man auch versucht ist anzunehmen, daß der Dichter über dem Aberglauben der Menge stand, so konnte sich doch offenbar auch er dem unheimlichen aus Grauen und Ehrfurcht gemischten Gefühl nicht völlig entziehen, mit dem die Florentiner seiner Zeit das verwitterte Götterbild betrachteten.

Erst die große Ueberschwemmung im Herbst 1333, die sammt der Brücke die Bildsäule wegschwemmte, brach den mächtigen Zauber.[21]

Es ist hier noch eine zweite örtliche Anspielung mit zu erwähnen, die in den auf Buondelmonte bezüglichen Worten Cacciaguidas liegt:

Noch Viele wären froh, die jetzt in Leiden,
Wenn Gott vermacht der Ema dein Gebein,
Da erstmals du zur Stadt gedacht zu reiten.

Das Stammschloß der Buondelmonti, Montebuoni (aus dessen Namen auch durch Umstellung der Familiennamen entstanden ist) lag anderthalb Stunden südlich Florenz im Thal der Greve. Heute ist nur noch die Ortschaft gleichen Namens vorhanden. Von dem Schloß findet sich keine Spur mehr; doch ist der Platz, auf dem es gestanden, noch deutlich zu erkennen. Es

ift die ftolze, freie Anhöhe, die fich feitwärts des Dorfes über der Greve erhebt, und auf drei Seiten von dem Flußthal umzogen eine ungemein fefte Pofition geboten haben muß. Montebuoni beherrfchte die von Florenz nach Siena führende Thalftraße vollftändig, und es ift deßhalb erklärlich, daß die Florentiner fchon früh darauf dachten, die unliebfamen Nachbarn, die einen läftigen Wegzoll erhoben, unfchädlich zu machen. Bereits 1135 zogen fie mit Heeresmacht vor Montebuoni. Das Schloß wurde übergeben und gefchleift und die Buondelmonti mußten — nicht zum Heil der Sieger — in Florenz Wohnung nehmen.[22] Auf halbem Weg zwifchen Montebuoni und Florenz am Fuß der Certofa mündet die Ema in die Greve, und als die Buondelmonti von ihrem Stammfchloß nach der Stadt zogen, mußten fie vor Galuzzo das Flüßchen überfchreiten.

Es macht keine Schwierigkeiten, daß Dante hier unter Buondelmonte einmal den unfeligen Bräutigam von 1215 verfteht und das andere Mal den Stammvater des Gefchlechts aus dem Jahr 1135. In der ganzen Ueberficht, die Cacciaguida von den florentinifchen Familien gibt, hat er nie die einzelnen Vertreter, fondern immer die Gefchlechter als Ganzes im Auge, und fo faßt er auch die Buondelmonti als eine Einheit auf, deren Schickfal er wie das einer einzigen Perfon im Zufammenhang betrachtet.[23]

In enger Beziehung zu der Mars-Statue fteht eine andere von Dante erwähnte florentinifche Oertlichkeit, die wir heute noch in voller Greifbarkeit vor uns haben, das alte Baptifterium. Wie das heidnifche Florenz unter dem Schutz des Mars gedacht wurde, fo hat das chriftliche den heiligen Täufer als Schutzpatron. Auch Dante bringt ihm eine große Verehrung entgegen und hegt für feine Kirche eine folche Vorliebe, daß fich ihm in dem heiligen Bauwerk gewiffermaßen feine Vaterftadt verkörpert, daß fich ihm darauf feine Liebe zur Heimath concentrirt, und er immer auf's Neue und mit immer neuen Wendungen zu feinem «fchönen Sanct Johann» (Inferno 19, 17), feinem «alten Baptifterium» (Par. 15, 134), zu «dem Bronnen, der ihn getauft» (Par. 25, 8) zurückkehrt.

Und wir können diefe Vorliebe fehr wohl nachfühlen. San Giovanni, die alte Taufkirche und urfprünglich auch Kathedrale der Florentiner, fteht heute noch vor uns als fchöner romanifcher Kuppelbau mit edler wohlabgewogener Façade und feierlichem Innenraum, ein Bau, der felbft durch die gewaltige Nachbarfchaft von Brunellefchis Dom feine bedeutende Wirkung nicht eingebüßt hat. Zudem gehört das Baptifterium zu den ehrwürdigften Bauten von Florenz. Nach der oben erwähnten Ueberlieferung ift es an Stelle des römifchen Mars-Tempels getreten, und in der That fcheint die ganze, an das Pantheon gemahnende Anlage auf einen römifchen Bau zurückzugehen, von dem jedenfalls im Triumphbogen des Chors noch ein Theil erhalten ift.[24] Für Dante, der Allem, was vom claffifchen Römerthum herkam, eine inbrünftige Verehrung entgegenbrachte, mußte diefer Umftand doppelt in's Gewicht fallen.

Die Divina Commedia enthalt auch noch eine Erinnerung rein perfönlicher Art, die fich für Dante an das Baptifterium knüpft. In der Höllenklamm der Simoniften vergleicht er

die Felslöcher, in denen diese Sünder kopfabwärts mit brennenden Fußsohlen stecken, mit denjenigen

In meinem schönen Sanct Johann,
Bestimmt der Platz der Taufenden zu sein,

und fährt dann fort:

Eins ihrer (wen'ger Jahre Frist verrann)
Brach ich, drin fast ein Kind den Tod gefunden.
Hier stell' ich's fest zur Kund für Jedermann. Inf. 19, 17.

Welche Bewandtniß es mit diesen Löchern hat, ist zwar im florentiner Baptisterium nicht mehr ersichtlich, dagegen ganz deutlich in dem von Pisa, an dessen achteckigem Taufbrunnen die prächtige Marmorschranke in vier Ecken röhrenförmige, ziemlich enge Vertiefungen aufweist, in denen die Priester an den großen allgemeinen Tauftagen standen und, vor dem Gedränge geschützt, ihres Amtes walteten.

Daß auch in San Giovanni in Florenz ein solcher achteckiger Taufbrunnen einst die Mitte einnahm, beweist die große achteckige Fläche, die in der Zeichnung des uralten Fußboden-Mosaiks leer geblieben ist.

Ueber den Vorgang, auf den Dante anspielt, wird berichtet[25], ein Knabe habe sich beim Spielen in einem dieser Löcher so unglücklich verstrickt, daß er nur durch Zertrümmern der Marmor-Umfassung habe befreit werden können, und Dante habe ihn auf diese Weise gerettet. Seine entschlossene That scheint ihm aber dann als Tempelschändung mißdeutet worden zu sein, da er sie in der angeführten Terzine so nachdrücklich richtig stellt.

Schließlich müssen wir noch der beiden Porphyrsäulen gedenken, die vor dem Baptisterium rechts und links der Ghiberti'schen «Paradieses-Pforte» aufgestellt sind und, vom Feuer hart mitgenommen, gar trübselig und unscheinbar aussehen. Sie sind zwar in der Divina Commedia nicht direkt erwähnt, spielen aber eine Rolle in einer Ueberlieferung, auf die Dante einmal zu sprechen kommt.

Villani[26] erzählt uns in seiner anmuthigen schlichten Weise, aber nicht ohne einen Anflug von Schelmerei, wie die Pisaner einstmals einen Kriegszug gegen Majorca unternahmen und die Florentiner baten, die Stadt Pisa unterdessen gegen die feindseligen Lucchesen zu bewachen. Die Florentiner ließen sich bereit finden und gingen in ihrer biederen Freundschaft so weit, daß sie «zur Schonung des Rufs der Pisanerinnen» nicht einmal die Stadt betraten, sondern draußen vor den Mauern campirten. Ja, ihre Obersten nahmen in ihrer Gewissenhaftigkeit die Sache so ernst, daß sie einen armen florentiner Kriegsmann, der, der Himmel weiß warum, so vorwitzig war, dem Verbot zuwider die Stadt zu betreten, ohne Gnade «am Halse aufhängen» ließen. Und was war der Dank der Pisaner für all diese Selbstverleugnung? Sie betrogen die Florentiner mit so ausgesuchter Hinterlist, wie eben nur diese Phönicier des Mittelalters betrügen konnten. Die Florentiner sollten ein Ehrengeschenk bekommen, und die Pisaner stellten ihnen aus der Kriegsbeute zwei Erzthüren und die beiden Porphyr-Säulen zur Wahl. Die Brand-Schäden an

diefen waren mit einem Scharlach-Ueberzug tückifch verdeckt, und die guten Florentiner ließen fich blenden und wählten die Säulen. Und zum Schaden fehlte ihnen auch der Spott nicht. Denn feitdem blieb ihnen der Uebernamen «Die Blinden».

Diefe Ueberlieferung ift es, auf die Dante anfpielt, wenn er von feinen Landsleuten fagt:

Der Blinden Ruf ließ alte Mähr fie erben. Inf. 15, 67.

Es könnte Einen Wunder nehmen, daß die Florentiner dies Denkzeichen ihrer Einfalt fo feierlich an ihrer Hauptkirche aufftellen mochten. Aber man kann darin auch einen Zug jener herben Hartnäckigkeit fehen, welcher die Republik Florenz ebenfo wie ihre Stamm-Mutter Roma ihre Größe verdankte. Die Schuld follte den Pifanern angekreidet bleiben, und es kam auch die Zeit, wo fie von ihnen mit Zinfes-Zinfen wieder eingetrieben wurde: 1362 konnten die Florentiner an eben diefen Säulen die Ringe der Ketten aufhängen, die fie von dem eroberten Pifaner Hafen mit heim brachten.[27]

Außer den Löchern im Taufbrunnen von San Giovanni liefert Florenz unferm Dichter noch ein Vorbild zur topographifchen Veranfchaulichung feines Jenfeits. Er vergleicht den in den Felfenhang des Fegfeuerbergs gefchnittenen Treppenweg, der den erften Sims mit dem zweiten verbindet, mit der Treppen-Anlage, die von Florenz zur Höhe von San Miniato hinaufführt:

Wie rechter Hand zum Aufftieg nach dem Hügel,
Von dem die Kirch' ob Rubacontes Flucht
Zur Stadt herabfchaut, die fo gut im Zügel,

Sich bricht des Steigens jählings kühne Wucht
Durch jene Treppen, die gebaut zu Zeiten,
Da man noch treu gemeffen und gebucht,

So fänftigt hier der Hang fich, der vom zweiten
Der Ringe weidlich jach herniedergeht.
Doch fchürft der hohe Stein zu beiden Seiten. Purg. 12, 100.

Mit der Kirche ift San Miniato gemeint, die von der Höhe des Monte alle Croci frei auf Florenz herniederblickt. Rubaconte hieß ehemals nach ihrem Erbauer, dem Podeftà Rubaconte da Mandella von Mailand, die oberfte Brücke, heute Ponte alle Grazie, die gerade unter dem Monte alle Croci den Arno überfchreitet.[28]

Der Treppenweg ift jedenfalls vor Porta San Niccolò zu fuchen, durch die die Straße nach Arezzo die Stadt verläßt, und wo unmittelbar vor dem Thor «rechter Hand» noch heutigen Tags die vorzüglichen Rampen- und Treppen-Wege fo bequem nach Piazzale Michelangelo und San Miniato hinaufführen. Rubaconte muß ein hervorragend guter Beamter gewefen fein, und feine Geftalt lebt noch in Sacchettis Novelle[29] als die eines humorvollen falomonifchen Richters. Villani erwähnt zufammen mit dem Brückenbau vom Jahr 1236, Rubaconte habe auch alle Straßen von Florenz mit Steinpflafter verfehen laffen, fodaß die von Philalethes ausgefprochene Vermuthung manches für fich hat, daß auf Rubaconte auch die Treppenwege, die aus der Nähe feiner Brücke nach der vielbefuchten Kirche hinaufführten, in ihrer erften Anlage zurückgehen.

Eine Dante-Denkwürdigkeit gibt es noch in Florenz, zu der wir zwar nicht durch die Divina Commedia geführt werden, an der wir aber doch nicht vorübergehen wollen: Das Dante-Bildniß auf Giottos leider ſo furchtbar zerſtörtem Paradies in der Capelle des Bargello oder Palazzo del Podeſtà. Zu Vaſaris Zeiten waren die Fresken noch wohl erhalten, und er erwähnt ausdrücklich, Dantes Bildniß ſei dort «noch heute zu ſehen».[30] Später wurde die Capelle durch eine Zwiſchendecke in zwei Räume getheilt und als Gefängniß und Magazin benutzt, und die Bilder gingen unter der Tünche für lange Zeit verloren. Erſt 1841 wurden ſie wieder aufgedeckt, und unter den armen Reſten war glücklicher Weiſe auch Dantes Bildniß erhalten. Schließlich hat ſich dann noch einmal ein verſtändnißloſer Reſtaurator durch eigenmächtige Abänderungen an dem köſtlichen Schatz verſündigt.

Auch über die Echtheit des Bildes ſind Zweifel erhoben worden. Es wird behauptet, daß die Malereien Giottos bei dem großen Brande, der den Bargello nach Giottos Tod heimſuchte, untergegangen ſein müßten, und hierfür wurde auch in dem Umſtand ein Beweis gefunden, daß das Wappen eines Podeſtà, das auf den Fresken zu ſehen iſt, auf die Zeit nach Giottos Tod hinweiſe. Aber einerſeits kann jener Brand die Fresken der Hauptſache nach ſehr wohl verſchont haben, und andererſeits können doch gerade die Ausbeſſerungen nach dem Brand der Anlaß geweſen ſein, das jüngere Podeſtà-Wappen nachträglich aufzumalen.[31]

Wir brauchen uns daher wohl nicht die Freude verkümmern zu laſſen, daß wir in dieſen zwar noch von der Weichheit der Jugend überhauchten, aber doch ſchon tief durchgeiſtigten, ſcharfgeſchnittenen, feinen und zugleich energiſchen Zügen das Bildniß vor Augen haben, wie es der große Maler des dreizehnten Jahrhunderts von dem großen Dichter und Landsmann geſchaut hat.[32]

Dante aber hat dem Freunde, der ihn im Bilde verewigte, königlich ſeinen Dank abgeſtattet, indem er ihm in ſeinen Verſen ein unvergängliches Denkmal ſetzte:

Zu halten hoffte Cimabue das Feld
Als Maler, jetzt hört man nur Giotto ſagen,
Sodaß er Jenes Ruhm in Schatten ſtellt. Purg. 11, 94.

Noch einen Gang haben wir zu machen, ehe wir von Dantes Vaterſtadt ſcheiden: nach dem Pantheon von Florenz, nach der Kirche Santa Croce.

Es iſt eine eigenartige hiſtoriſche Vergeltung, daß Florenz, das ſeinen großen Sohn im Leben ausſtieß und mit unverſöhnlichem Haſſe bis an ſein Ende von der Heimath ausgeſchloſſen hielt, nach ſeinem Tode mit aller erdenklichen Mühe nach der Ehre trachtete, den Gebeinen des zu ſpät Erkannten im mütterlichen Boden die letzte Ruhſtatt zu bereiten, und daß alle dieſe Verſuche vergeblich blieben. Das glückliche Ravenna bewahrt eiferſüchtig ſeinen Reliquien-Schatz, auf den ihm die Gaſtfreundſchaft, die es dem Heimathloſen in den letzten Jahren ſeines Lebens gewährt hatte, auch vollen Anſpruch gibt. Aber in der Ruhmeshalle von Santa Croce durfte Dante nicht fehlen, und ſo haben ihm die Florentiner wenigſtens ein leeres Ehrenmal in der ſtolzen Reihe errichtet.

Aber auch damit haben ſie Unglück gehabt. Es iſt das Werk eines Künſtlers aus den zwanziger Jahren dieſes Jahrhunderts, der der Aufgabe nicht im Mindeſten gewachſen war. Die Geſtalt des Dichters, die mit nacktem herkuliſchem Oberkörper unſchön zuſammengekauert über dem Sarkophag brütend hockt, iſt ganz mißrathen, und die allegoriſchen Figuren, die ſich um ihn gruppiren, ſind von einem hohlen, lebloſen Pathos, leer wie das Grabmal. Man braucht ſich wahrlich nicht daran zu erinnern, daß Michelangelo ſich einſt erboten hat, ſeinem großen Geiſtesverwandten ein Denkmal zu errichten, um an dieſer Ausführung keine Freude zu haben.

Und doch iſt Eines an dem Denkmal, was ſeine Wirkung auf Keinen verfehlen wird, die einfache Inſchrift. Es war ein guter Gedanke, die Worte, mit welchen Dante den Geiſter-Chor der Dichter-Fürſten Virgil begrüßen läßt, auf ihn ſelbſt anzuwenden. Das Wort ſpricht in der feierlichen Umgebung mächtig zu unſrer Seele, und ehrfürchtig ſprechen wir es nach:

Onorate l'altiſſimo poeta.



Arno-Lauf und Casentino-Thal.

Wie Dantes Vaterstadt, so nimmt auch der Fluß, an dem sie gelegen, einen großen Raum ein in des Dichters Vorstellung, und hier wie dort treffen wir den Widerstreit zwischen der Liebe des Toscaners zu seiner Heimath und dem Groll des Politikers gegen seine Landsleute. Er rühmt sich stolz seiner Herkunft

Vom schönen Arno-Strande, Inf. 23, 95.

und er überträgt seinen Haß gegen die Anwohner des Flusses auf diesen selbst, auf

Den maledeiten, unglückfel'gen Graben. Purg. 14, 51.

Aber so oft er vom Arno spricht, thut er es mit einer Anschaulichkeit und einer Wärme, die uns verräth, mit welch sehnsüchtiger Klarheit der Strom seiner Heimath vor der Seele des Verbannten stand.

Den Fluß in seiner ganzen Ausdehnung vom Ursprung bis zur Mündung zeichnet uns Dante mit wenigen kühnen Strichen in jener Beschreibung des Arno-Laufes, die mit Recht zu den berühmtesten Stellen der Divina Commedia gehört.

Auf dem zweiten Sims des Reinigungsberges fragen den Dichter zwei der Seelen, die mit zugehefteten Augenlidern die Sünde des Neides büßen, nach seiner Herkunft, und dann heißt es weiter:

Und ich drauf: «Mitten durch Toscana wallt
Ein Fluß, der an der Falterona quillt,
Und macht nach hundert Meilen noch nicht Halt.

An ihm empfing ich dieses Leibes Bild.
Doch eitel war's, nennt' ich den Namen mein,
Da noch nicht viel er heut'gen Tages gilt!»

«Kann ich», sprach drauf der Erste von den Zwein,
«Die Meinung deiner Worte gut durchdringen,
So muß, wovon du sprichst, der Arno sein.»

Der Zweite dann: «Was mag ihn dazu bringen,
Den Namen des Gewässers nicht zu künden,
Wie Einer thut bei grauenvollen Dingen?»

Und Jener, der gefragt war nach den Gründen,
That fo Befcheid: «Weiß nicht; doch wahrlich hätte
Des Thales Namen Urfach zu verfchwinden.

Denn von der Quelle, wo die Alpenkette,
Von der Pelorum losbrach, fo voll Quellen,
Daß fie kaum reicher fonft an einer Stätte,

Bis dort, wo er fich als Erfatz muß ftellen
Für das, womit das Meer den Himmel letzt,
Dem dann die Flüffe danken ihre Wellen,

Wird Tugend feindlich von dem Volk gehetzt
Der Schlange gleich, ob Ortes Ungunft nur,
Ob fchlimme Sitte ihm fo zugefetzt.

Drob haben umgewandelt die Natur
Des Unglücksthals Bewohner in dem Maße,
Als hätte fie gemäftet Circes Flur.

An wüften Schweinen hin, dem Eichelfraße
Mehr zugethan als menfchenwürd'ger Speife,
Lenkt er zu Anfang die armfel'ge Straße.

Dann trifft er Kläffer auf der Abwärtsreife,
Die da mehr fletfchen, als fie Kräfte haben,
Und diefen zieht das Maul er fchnöder Weife.

Thalabwärts wachfend von der Quellen Gaben
Sieht mehr ftets Wölfe werden aus den Hunden
Der maledeite, unglückfel'ge Graben.

Wenn er dann manche Schlucht hinabgefunden,
Trifft er die Füchfe, fo von Lift erfüllt,
Daß fie kein Menfchenwitz noch überwunden.» Purg. 14, 16.

Ob Dante die Falterona erftiegen, läßt fich trotz der begeifterten Behauptungen Ampères und Benis nicht mit Beftimmtheit fagen.[1] Die zahlreichen Stellen der Divina Commedia, die Beni heranzieht, zeigen nur überhaupt, daß Dante eine lebendige Anfchauung der Bergwelt befaß, die er aber an jedem andern Höhenpunkt des Apennins eben fo gut gewonnen haben kann wie an der Falterona. Auch Ampères Argumentation, daß eben unfere Schilderung des Arno-Laufes im vierzehnten Gefang des Purgatorio dafür fpreche, daß Dante von einem Punkt aus den ganzen Arno überblickt habe, und daß diefer Punkt die Falterona gewefen fei, ift nicht ftichhaltig. Denn jene Schilderung weckt vielmehr die Vorftellung, daß der Dichter dem Lauf des Fluffes von Ort zu Ort folgt, als die, daß er ihn von einem Punkte aus überblickt. Jedenfalls fehlt an der Stelle, wo des Berges Erwähnung gefchieht, jeder Zufatz, der auf eigene Anfchauung hinweifen könnte. Dantes Fußftapfen leiten uns nicht auf den Gipfel der Falterona.

Die Erften in der Reihe der Koftgänger Circes, unter deren Bild Dante die Anwohner des Arno fchaut, find die «wüften Schweine», die brutti porci. Man hat darunter eine Anfpielung

auf die Grafen von Porciano erblicken wollen, an deren Schloß allerdings der Fluß bald nach feinem Urfprung vorüberkommt. Aber, wie mich dünkt, ohne genügenden Grund. Mir fcheinen vielmehr darunter die Bewohner des Cafentino-Thals im Allgemeinen zu verftehen. Auch die übrigen Thiere, die Dante zur Vergleichung heranzieht, find nur mit Rückficht auf ihre Charakter-Eigenfchaften ausgewählt, ohne daß mit dem Namen ein Wortfpiel verfucht wäre. Wollte man ein folches aber annehmen, fo würden mit dem Worte porci doch nur die Herren von Porciano getroffen, während der Zufammenhang der Stelle ohne Zweifel die Auffaffung verlangt, daß eine längere Strecke gemeint fei, auf der der Fluß zwifchen den Schweinen feinen Lauf hinlenkt, das Cafentino-Thal, nicht eine einzelne Stelle, wo er vorüberfließt. Denn in der folgenden Terzine ift die Befchreibung fchon bei den Kläffern von Arezzo angelangt. Erwähnt fei noch, daß bis auf den heutigen Tag in den dürftigen Gebirgsgegenden Italiens, zum Beifpiel in den Bergen, zwifchen Gubbio und Urbino, die Landleute vielfach gemahlene Eicheln mit einem geringen Zufatz von Korn-Mehl zu Brot verwenden. Dante kann daher fehr wohl diefes Bild gebraucht haben, um die Dürftigkeit der Bewohner des Cafentino-Thals zu kennzeichnen, und damit fände dann auch die «armfelige Straße» ihre ungezwungene Erklärung.

Wenn der Arno das Cafentino verlaffen hat, tritt er in die weite fruchtbare Ebene von Arezzo. Aber anftatt feiner bisherigen Richtung folgend in's offene Land hinaus nach Süden zu fließen, wendet er fich etwa anderthalb Stunden vor Arezzo unverfehens nach rechts und fließt den Ausläufern des Prato magno entlang weftwärts weiter; er zieht, wie es Dante wieder treffend verbildlicht, den Aretinern das Maul. Daß er die Aretiner als Kläffer bezeichnet, «die da mehr fletfchen, als fie Kräfte haben», hat darin feinen Grund, daß die kleine, leidenfchaftlich ghibellinifche Stadt oft mit den größeren guelfifchen anband, aber in der Regel den Kürzeren zog. Doch bei allem Hohn fcheint mir in den Worten eine gewiffe Anerkennung des Muthes der Aretiner zu liegen, den er, wie wir fehen werden, bei Campaldino felbft kennen gelernt hatte.

Aus der Ebene von Arezzo weftwärts fließend, bricht fich der Arno Bahn durch die Steinbänke, die von dem Prato magno her querüber ziehen.[2]

Bergig kann man diefe Bodenformation eigentlich nicht nennen. Wenn man von Ponte Burriano, wo die Straße nach Laterina eine ftarke Stunde von Arezzo den Arno überfchreitet, dem Fluß abwärts folgt, fo dehnt fich zu beiden Seiten ziemlich ebenes Land, das nur ganz langfam zu den dahinter liegenden Bergen auffteigt. Aber in das Geftein diefer breiten Thalfohle ift tief und fcharfkantig eine enge Rinne eingefchnitten, durch die der Fluß hinfchießt, zuerft durch die Gola dell' Imbuto — den Trichter-Schlund —, unter Laterina vorüber, das ziemlich weit ab vom Fluß am fonnigen Berghang liegt, und weiter durch die enge Schlucht der Valle d'Inferno. Von hier wendet fich der Fluß mehr nach Nord-Weften zwifchen flacheren Ufern hin an dem freundlichen Montevarchi vorüber. In der Akademie von Montevarchi ift eine reiche Sammlung foffiler Knochen zu fehen, die hier in der Umgegend und bis aufwärts nach Arezzo gefunden wurden und die für die Annahme fprechen, daß diefer ganze Theil des Arno-Thales

vor Zeiten von einem großen See bedeckt war. Im Norden war dieses Becken durch die Kalk- und Sandstein-Massen geschlossen, die sich von den Abhängen der Höhen von Vallombrosa her in die Quere schieben, und durch diesen Wall mußte sich das Wasser seinen Weg bahnen. Die Durchbruchsstelle, die den bezeichnenden Namen Incisa, der Einschnitt, führt, ist ein enges Felsenthal mit schroffen, obwohl nicht gerade hohen Wänden, zwischen denen der Fluß sich durchzwängt.

Die geschilderte eigenthümliche Beschaffenheit der Ufer des Arno auf dieser Strecke, dem Val d'Arno superiore, namentlich die langgestreckten Strom-Engen der Gola dell' Imbuto und der Incisa, zeigen, wie schon Ampère hervorhebt, wieder einmal dem Beschauer, bis zu welchem Grade Dantes Genauigkeit des Ausdrucks geht. Wenn er gerade auf der Strecke von Arezzo bis Florenz den Arno den «maledeiten unglückfel'gen Graben» nennt, so wählt er die Bezeichnung «Graben» nicht nur aus Verachtung, sondern weil der Ausdruck thatsächlich das anschaulichste Bild des Flußbettes im Val d'Arno superiore giebt.

Thalabwärts wachsend von der Quellen Gaben,

die dem Arno von Prato magno und den Bergen des Chianti reichlich zuströmen, zuletzt noch geschwellt durch die Wasser der Sieve, die bei Pontassieve mündet, tritt der Fluß in die Ebene von Florenz. Wölfe sind es, von denen Dante seine Vaterstadt bevölkert sieht. Der Wolf ist ihm das Sinnbild der Habgier und des Guelfenthums, und Habgier und Guelfenthum ist es ja vor Allem, was er seinen Mitbürgern zum Vorwurf macht, und was ihn ausschließt aus

Der schönen Hürde, drin ein Lamm ich war,
Verhaßt den Wölfen, die es grimmig jagen. Par. 25, 5.

Uebrigens sei hier erwähnt, daß die Florentiner selbst den vorgeschobenen Posten, den sie arno-abwärts zum Trutz gegen Capraja, das feste Schloß der Grafen Alberti, 1203 errichteten, mit einer herausfordernden Anspielung auf die Bedeutung von Capraja (Ziege) Montelupo (Wolfsberg) nannten. Der Vergleich mit dem Raubthier scheint ihnen selbst also nicht eben mißfallen zu haben.

Unterhalb Florenz bei Signa trifft der Arno auf einen letzten Wall, den er durchbrechen muß. Es wird behauptet, daß diese Enge, Stretto della Pietra Golfolina, wie sie gleich dem dort gebrochenen Gestein heißt, ursprünglich ein Canal gewesen sei, mit dem einst die Etrusker die sumpfige florentinische Ebene trocken gelegt hätten. Aber jetzt verräth der vielgewundene Flußlauf zwischen den malerischen Felshängen jedenfalls nicht mehr, daß ihm Menschenhände die Richtung gegeben haben. Diese vielfachen Windungen, die für das Auge immer das Bild abschließen und die Stromenge in mehrere Strecken zerfallen lassen, können auch zur Erklärung dienen, warum Dante an dieser Stelle von einer Mehrzahl von Schluchten spricht:

Wenn er hinab manch tiefe Schlucht gefunden, Purg. 14, 52.

während doch geographisch nur eine Einheit vorliegt.

Zwifchen den obengenannten Caftellen von Capraja und Montelupo heraus tritt nun der Fluß wieder in freies Land, und nachdem er bei La Rotta den letzten fchwachen Apenninen-Ausläufer überwunden hat, biegt er an den Monti Pifani vorbei in die Ebene von Pifa ein, in das Gebiet der «Füchfe». Warum Dante dies Bild für die Pifaner wählt, ift nicht fo durchfichtig wie die anderen Vergleiche. Doch mögen wir uns daran erinnern, wie fie die Florentiner mit den Porphyrfäulen betrogen, wie Ugolino und der Erzbifchof Ruggieri fich gegenfeitig mit tückifchen Ränken überboten und daß fie den Guido von Montefeltro zu ihrem Capitano wählten, der felbft von fich gefteht, mehr Fuchs als Leu gewefen zu fein.[3]

In ftolzem Zug ftrömt der Fluß mitten durch Pifa und erreichte einftmals eine Stunde abwärts bei der alten Bafilika San Pietro in Grado das Meer. Jetzt macht der Arno das Wort Dantes:

Und macht nach hundert Meilen noch nicht Halt,

in einem fchlimmen Sinne wahr, indem er feine Mündung fchon bis zu dem zweieinhalb Stunden von Pifa entfernten Bocca d'Arno hinausgefchoben hat und fie mit feinen Schutt- und Schlammbänken von Jahr zu Jahr immer weiter hinausfchiebt.

Die Befchreibung des Arno-Laufes ift fo ein rechtes Meifterftück Dante'fcher Poefie. Mit harter greifbarer Klarheit, mit faft trockener geographifcher Genauigkeit folgt er dem Zug des Fluffes, und doch fprüht er einen wahrhaft dämonifchen Ingrimm Schritt für Schritt über feine Ufer. Wir bekommen hier klar, wie kaum fonft wo, einen Einblick in jene wunderbare Mifchung höchfter Objectivität und höchfter Subjectivität, welche das Geheimniß von Dantes Dichterkraft birgt.

Wie in Florenz Dante fein fchönes Sanct Johann hat, zu dem er mit Vorliebe immer wieder zurückkehrt, fo ift auch beim Arno ein beftimmter Theil vor allen andern von des Dichters Gedanken bevorzugt, das Cafentino-Thal. Dantes Beziehungen zu diefem oberften Theil des Arno-Thals gehören zu den verworrenften Fragen feiner Lebensgefchichte, und es wird wohl kaum jemals gelingen diefes Dunkel zu lichten. Aber feine Gedanken wenden fich fo oft dorthin und feine Dichtung erhebt fich dann immer zu einer folchen Kraft und Innigkeit, daß offenbar die Erinnerung ihn mit ganz befonders ftarken Fäden an diefes Alpenthal gebunden haben muß.

Das erfte Ereigniß in Dantes Leben, das ihn uns im Cafentino-Thal zeigt, ift die Schlacht bei Campaldino im Jahr 1289. Zwar auch daran, ob Dante in diefer Schlacht mitgefochten habe, find in neuerer Zeit Zweifel erhoben worden.[4] Aber die Gründe, die gegen diefe von dem humaniftifchen Gefchichtfchreiber und Staatsfecretär von Florenz, Leonardo Aretino, in feiner Dante-Biographie ganz beftimmt behauptete Thatfache[5] angeführt werden, find fo wenig ftichhaltig, daß die Wucht, mit der fie Scartazzini[6] über den Haufen rennt, einem faft wie Kraftverfchwenduug vorkommen könnte. Dante foll deßhalb nicht bei Campaldino mitgefochten haben können, weil er im fünften Gefang des Purgatoriums den in jener Schlacht gefallenen

gegnerifchen Heerführer Buonconte von Montefeltro nicht kennt. Wer aber jemals nur zwei Cavallerie-Brigaden — und mindeftens fo ftark waren die Reitermaffen, die fich bei Campaldino trafen — hat gegen einander manövriren fehen, wird keinem Dragoner oder felbft Zugführer zumuthen, daß er einen Regimentscommandeur oder Schwadronsführer der gegnerifchen Brigade nach dem Manöver auf der Straße wiedererkennen müffe, wenn ihn nicht der Zufall bei der Attaque gerade diefem Einzelnen von Angeficht zu Angeficht gegenüber geführt hat, und felbft dann kann Waffenfchmuck, Gedränge, Staub und Haft der Bewegung ein Fefthalten der Erfcheinung des Gegners fehr wohl unmöglich machen.

Die Worte Dantes, die er in Gegenwart Buoncontes fpricht:

> Wie fehr mein Blick auch Muft'rung hält,
> Erkenn ich Keinen, Purg. 5, 58.

beweifen alfo fchlechterdings nichts gegen Dantes Anwefenheit bei Campaldino, und ich ließ mich darum auch durch die Zweifler in meiner feierlichen Stimmung nicht irre machen, als ich das Cafentino-Thal auf derfelben Straße des Confuma-Paffes betrat, auf welcher der junge Dante mit dem Heere der toscanifchen Guelfen dort eingeritten fein mußte.

Daß die Guelfen diefe Straße eingefchlagen hatten, war eine richtige Fechter-Finte ihrer Strategen. Als fie zu Anfang Juni das Heer aufboten, ftellten fie die Banner zunächft in Pieve a Ripoli auf, fodaß die Aretiner den Angriff über Incifa und Montevarchi den Arno herauf erwarten mußten. Statt deffen wandten fich die Guelfen nun plötzlich links nach Pontaffieve, jenem wichtigen Knotenpunkte, wo fich von der Arno-Straße die Straßen nach Forli und über die Confuma abzweigen. Zunächft erwarteten fie noch die Verftärkungen, namentlich auch die Romagnolifchen, die auf der Straße von Forli Mainhard von Sufinana heranführte, und dann fchlugen fie die Confuma-Straße ein, um von hier unverfehens den Aretinern in den Rücken zu kommen.[7]

Der Paß ift eine breite Einfattelung, zu deren öder Höhe die Straße langfam herauffteigt, um fich dann in majeftätifchem Zuge zu dem Cafentino-Thale hinabzufenken. Es ift ein entzückender Anblick, den man, auf der vortrefflich angelegten Straße gemächlich hinfchreitend, genießt. Wahrend die Höhe, von der man herabfieht, noch ziemlich kahl ift, liegt in üppiger Fruchtbarkeit und allenthalben mit größeren und kleineren weithinleuchtenden Häufergruppen befät der Thalgrund da, und die Lieblichkeit des Bildes wird noch gefteigert durch den herben Ernft der mächtigen, meift abgeholzten Bergzüge, die zu beiden Seiten das Thal umfaffen. Links ganz zur Seite ragt die Falterona empor, an deren Hang der Arno entfpringt, weiterhin dehnt fich die Giogana, das «Hochjoch», an deffen Abhängen Sacro Ermo und Camaldoli zu fuchen find, ganz im Hintergrunde zeigt fich la Penna, der crudo faffo der Verna, und rechts fchließt die Maffe des Prato magno das Rundbild, Alles Namen, die durch Dantes Wort ihren Stempel und ihre Weihe erhalten haben.

Doch diese Fernen durften mich jetzt noch nicht beschäftigen. Eine Oertlichkeit des Vordergrundes nahm meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Links von der Straße dehnte sich eine muldenförmig eingesunkene Hügelbreite, auf deren jenseitigem Rand zwischen alten Tannen und Ulmen halb versteckt ein Kirchlein sich fast herausfordernd malerisch darbot, die «Badiola», einstmals Santa Maria ad altos montes[8], wo die Guelfen vor ihrem Einbruch in das Casentino-Thal gelagert haben sollen. Der Ort ist wie ausgesucht zu einem Lagerplatz und gerade in der richtigen Entfernung vom Ziel zu einem letzten Halt vor dem entscheidenden Stoße, und meine Einbildungskraft bevölkerte den Platz mit dem waffenklirrenden Treiben, das am Vorabend jener gewaltigen Entscheidung hier geherrscht haben muß.

Noch andere Bilder möchten sich mir aufdrängen: Wie in diesem Lager Dante mit Bernardino da Polenta zusammentraf und wie dieser mit dem Bericht von dem ergreifenden Schicksal seiner Schwester Francesca in die Seele des jungen Florentiners den Keim zu der Dichtung legte, die als unvergängliche Blüthe das Grab der unglücklichen Frau und zugleich die italiänische Dichtkunst schmückt. Die Hypothese ist ungemein anmuthend, und namentlich der Umstand wirkt bestechend, daß wir dann für Francesca und Ugolino — den wenige Monate zuvor sein Schicksal ereilt hatte — für diese beiden Lieblings-Kinder des Dichters, die so auffallend unter der ganzen Dante'schen Gestalten-Reihe hervorragen, ja man könnte fast sagen, der sonst so vorsichtig gewahrten Oekonomie des Ganzen zuwider aus dem Rahmen der Dichtung hervortreten, eine ziemlich gleichzeitige Empfängniß in der noch mit der ersten überschäumenden Prometheus-Kraft schaffenden Dichter-Seele annehmen könnten. Doch wir besitzen außer der einen Notiz bei Ammirato, daß Bernardino den Guelfen bei diesem Zug fünfzig pistojesische Reiter zugeführt habe, keine Anhaltspunkte für diese Vermuthung, und so müssen wir sie trotz der inneren Gründe, die zu ihren Gunsten sprechen, auf sich beruhen lassen.[9]

Nachdem ich vom Lagerplatz des Guelfenbundes wieder eine kurze Strecke auf der Landstraße weiter geschritten war, bog ein Seitenweg links von ihr ab, ziemlich breit, aber nichts weiter als ein Feldweg, steinig und unscheinbar und so schlecht unterhalten, daß er manchmal in dem ihn umgebenden Brachlande sich zu verlieren drohte. Das war die alte Heerstraße, der die neue Chaussee um eines günstigeren Gefälles willen hier nicht gefolgt ist. Mich hießen Dantes Fußstapfen ihr folgen. Und bald lag das Gesuchte vor mir. Da wo von dieser alten Straße links nochmals eine ebenso beschaffene abzweigt, wohl nach Stia und Porciano zu, gerade in der Gabelung der beiden verschollenen Straßen erhob sich ein mächtiger Steinhaufen mit breiter verzettelter Basis. «Macia dell' uomo morto»[10], Steinhaufen des todten Mannes, oder schlechtweg «ommorto» heißt der Platz im Volksmund, und es hat sich nur die allgemeine Vorstellung erhalten, daß ein Missethäter (uno sbirro, ein Häscher, meinte ein Hirt, den ich fragte) hier hingerichtet worden sei. Aber wir kennen noch den wahren Kern dieser verblaßten Erinnerung.

Dante trifft in der Klamm der Fälscher den Meister Adam von Brescia, der die Dichter folgender Maßen anredet:

O Ihr, die in der Welt, die uns umnachtet
(Ich weiß nicht weßhalb), ohne Strafe feid,
Sprach diefer zu uns, fchauet und betrachtet

Des Meifter Adam jammervolles Leid.
Solang ich lebte, konnt in Gold ich wühlen —
Jetzt ach! ein Tropfen Waffer all mein Neid.

Die Bäche, welche von den grünen Bühlen
Des Cafentino fich zum Arno winden
Und ihres Rinnfals Rand befprüh'n und kühlen,

Steh'n immer vor mir und aus guten Gründen;
Denn diefes Bild fchafft mehr noch, daß ich lechze,
Als felbft das Leid, drob meine Wangen fchwinden.

Die Richterhand, von deren Wucht ich ächze,
Nutzt jenen Ort, der anfah mein Verfchulden,
Auf daß noch fliegender mein Athem krächze.

Dort liegt Romena; dort gab ich dem Gulden
Mit Sanct Johannis Prägung falfches Korn
Und mußte drum den Flammentod erdulden.

Doch fand' ich Guidos Geift in Gottes Zorn,
Den Aleffandros, den des Bruders unten,
Den Anblick gäb ich nicht um Brandas Born.

Drin ift fchon Einer, wenn mir recht bekunden
Die Schatten, die von Wahnfinn umgetrieben;
Doch was hilft's mir, dem jedes Glied gebunden? Inf 30, 58.

und weiter unten:

Durch fie bin ich in diefe Zunft gerathen;
Durch fie verleidet prägt ich Guldenftücke,
In denen Zufatz war von drei Karaten. Inf. 30, 88.

Chriftoforo Landino, der zuverläffigfte Dante-Commentator aus dem fünfzehnten Jahrhundert, deffen Zeugniß hier dadurch ganz befonders gewichtig ift, daß Landino von dem nahegelegenen Pratovecchio ftammte, berichtet uns über Meifter Adam, er fei angefichts von Romena an der Straße von Borgo alla Collina[11] verbrannt worden, dort, wo man «noch heute» einen Hügel von Steinen fehe. «Und, fügt er hinzu, die Landleute, die jetzt dort leben, verfichern, daß ihre Ahnen es von ihren Altvordern gehört hätten, alfo verhalte es fich.» Daß der Steinhaufen vom Lauf der Jahrhunderte nicht eingeebnet worden ift, könnte wohl wundernehmen. Aber es hat feinen guten Grund. Es befteht nämlich bis auf den heutigen Tag die Sitte, daß jeder Wanderer, der des Weges kommt, einen Stein auf den Haufen wirft. Der Sinn diefes alten Brauchs ift nicht ganz klar. Wenn Einer gerichtet ift, wirft, wer des Weges kommt, einen Stein auf ihn, ohne die Schuld des Gerichteten zu kennen, nur weil fchon Andere zuvor das Gleiche gethan haben, könnte man denken. Aber die Symbolik des Volkes ift einfacher. Es ließe fich auch an die

Art und Weife denken, wie die Ritter des Anjou den Leib Manfreds beftatteten, indem jeder einen Stein zutrug, bis der Todte «unter des gewalt'gen Steinmals Hut» lag. Auch jene Steinchen kamen mir in's Gedächtniß, die ich auf dem alten Prager Judenkirchhof oben auf den Grabmalern gefehen hatte, eine Gabe der trauernden Hinterbliebenen. Jedenfalls ift der Brauch keine Eigenthümlichkeit der Macia dell' uomo morto. Auf meinen Wanderungen durch die Berge des Cafentino[12] machte ich öfters die Beobachtung, daß am Fuß der kleinen Kreuze, die zum Gedächtniß an Verunglückte errichtet find, kleine Steinhaufen fich finden und daß mein Führer im Vorübergehen ein Steinchen dazulegte. Auf die Frage nach dem Grund fagte er mir, man erhalte dadurch «indulgenza», alfo Sünden-Vergebung. Der Stein wird demnach wohl fagen follen, daß für den Todten ein Gebet gefprochen worden ift. «Wandrer, bitt für mich!» ruft jedes Marterkreuz dem Vorübergehenden zu. Und der Wanderer, der für die arme Seele gebetet hat, bekommt felber feine Gutthat im Himmel mit indulgenza vergolten.[13]

Aber wie dem auch fei, foviel fcheint mir ficher, daß Meifter Adam von Brescia hier verbrannt worden ift. Und feine Strafe hat der Falfchmünzer vollauf verdient. Denn der florentiner Goldgulden, ganz aus gediegenem Golde gefchlagen, war ein edles Geldftück, und die Bürger waren ftolz auf ihren «fiorin giallo»[14], den gelben Gulden.

Wie fehr dies der Fall war und welch guten Grund es hatte, dafür möchte ich hier Giovanni Villani ein bezeichnendes Gefchichtchen erzählen laffen.[15]

Er berichtet:

Als nun die genannten neuen Gulden — die feit 1252 gefchlagen wurden — anfingen fich über die Welt zu verbreiten, gelangten auch etwelche nach Tunis in die Barbarei, und als fie vor den König von Tunis gebracht wurden, der ein trefflicher und weifer Mann war, hatte er großen Gefallen an ihnen und ließ fie prüfen, und da er fie von feinftem Golde erfand, lobte er fie baß, und da er von feinen Dolmetfchern Prägung und Umfchrift des Guldens fich deuten ließ, fand er, daß auf der einen Seite ftand «S. Giovanni Battista» und auf der Seite der Lilie «Florentia». Weil er aber fah, daß es Gold der Chriften war, ließ er die Pifanifchen Kaufleute holen, die damals dort freien Verkehr hatten und viel beim König galten, und auch die Gulden wurden von den Pifanern in Tunis ausgegeben. Und er frug fie, was für eine Stadt in der Chriftenheit diefes Florenz fei, das folche Gulden fchlage. Da antworteten die Pifaner verächtlich und voller Neid und fprachen: «Es find die Araber bei uns zu Lande», was foviel heißen follte als «unfere Bauern». Der König aber verfetzte verftändig: «Das dünkt mich nicht das Geld von Arabern. O Pifaner, was für Goldgeld habt denn Ihr?» Da waren fie betreten und wußten nicht, was antworten. Und der König frug, ob ein Kaufmann von Florenz da fei, und es fand fich einer, der war von Ueberm-Arno, mit Namen Perla Balducci, ein befonnener, verftändiger Mann. Der König frug ihn nach dem Wefen und Zuftand von Florenz, aus dem die Pifaner ihre Araber gemacht hätten. Und Jener erwiderte verftändig und legte dar, wie groß und mächtig Florenz fei, und wie Pifa im Vergleich weder an Macht noch Volkszahl die Hälfte

von Florenz gelte und daß es kein Goldgeld habe, und daß die Florentiner gerade durch ihre vielen Siege über die Pisaner in Stand gesetzt worden seien, ihren Gulden zu schlagen. Darob blieben die Pisaner beschämt, und von wegen der Gulden und von wegen der Reden unseres verständigen Bürgers gab der König den Florentinern Handelsfreiheit und Kaufhaus und Kirche in Tunis und Vorrechte wie den Pisanern. Und das ist uns als wahr verbürgt worden von eben jenem Perla, der ein glaubwürdiger Mann war. Denn wir fanden uns mit ihm gemeinsam in dem Amte des Priorats im Jahre 1316, da er schon neunzigjährig war, aber noch rüstig an Körper und Geist.

Es ist darum den Florentinern nicht zu verdenken, wenn sie eifersüchtig darüber wachten, daß der gute Ruf ihres Goldes, der sich so einträglich erwies, keinen Schaden litt und an dem Falschmünzer ein abschreckendes Exempel statuirten. Aber grausam war es, daß sie gerade einen so herrlichen Punkt aussuchten, um den armen Meister Adam aus dieser schönen Gotteswelt hinauszubefördern, und es ist kein Wunder, daß sich ihm noch in der Hölle die Bilder des lieblichen Thals aufdrängen, an dem seine Blicke hafteten, bis die Flammen des Holzstoßes es ihm verhüllten.

Und weiter auf meinem Weg zu Thal geleiteten mich die Worte des Dichters.

Dort liegt Romena.

Dort, wo die Abdachungen der Consuma sich in die Thal-Ebene verlieren, auf einem ansehnlichen Hügel, der am rechten Ufer des jungen Arno ringsum frei ansteigt und gegen den Fluß zu sogar steil abfällt. Die stolzen Trümmer der Burg, drei starke Thürme, die noch ziemlich wohlerhaltenen Ueberreste ausgedehnter Wohngebäude und die im weiten Umkreis vorhandenen Spuren von Festungswerken erzählen heute noch beredt von der Macht ihrer Herren, die Meister Adam als die Urheber seines Verbrechens und seines ewigen Verderbens so grimmig haßt. Die Worte, die ihm Dante gegen die Grafen von Romena in den Mund legt, sind wieder von so zorniger Wucht, daß wir auch hier zweifellos eine höchst persönliche Erfahrung als Beweggrund annehmen müssen. Aber allerdings, was es war, was Dante gegen die Grafen so aufbrachte, dafür fehlt uns fast jeder Anhaltspunkt.

Die Grafen von Romena, die drei Brüder Alessandro, Guido und der von Dante nicht mit Namen genannte Aghinolfo, gehören dem alten großen Geschlecht der Grafen Guidi an, deren weitverzweigter Stammbaum noch sehr der Aufräumung und Festlegung bedarf. Im Großen und Ganzen sind vier Hauptäste zu unterscheiden, die alle auf den älteren Guido Guerra und auf die im sechzehnten Gesang des Inferno erwähnte treffliche Gualdrade zurückgehen[16], die Häuser von Porciano, Battifolle, Romena und Dovadola, und mit allen ist Dante durch seine Biographen in Beziehung gebracht worden.

Bei den Grafen von Porciano, deren gleichnamiges Schloß oberhalb Stia seine ansehnlichen Trümmer zeigt, soll Dante mehrmals zu Gast gewesen sein, von dort aus soll er im Frühjahr 1311 die beiden politischen Briefe geschrieben haben, welche «Von den Grenzen Toscanas

unter der Quelle des Arno» datirt ſind, und dort ſoll er auch in dem Thurm, der heute noch ſteht, gefangen gehalten worden ſein.[17] Aber keine dieſer Angaben iſt ſicher nachweisbar. Namentlich läßt ſich die Datirung der Briefe ebenſogut auf ein anderes Caſtell oder Städtchen des oberen Caſentino-Thals beziehen als gerade auf Porciano, und die Stelle der Divina Commedia von den brutti porci (Purg. 14, 43), die man auf den Groll Dantes über ſeine Haft hat zurückführen wollen, verlangt — wie wir geſehen haben[18] — keineswegs die Deutung auf die Grafen von Porciano.

Mit den Grafen von Battifolle iſt Dante nur durch den Umſtand in Beziehung gebracht worden, daß drei der von Witte in einem Vaticaniſchen Codex aufgefundenen und Dante zugeſchriebenen Briefe im Auftrag einer Gräfin G(herardesca) von Battifolle an die Gemahlin Heinrichs VII.[19] verfaßt ſind. Doch Dantes Urheberſchaft iſt bei dieſen Briefen mit gewichtigen Gründen angezweifelt worden.[20] Ueberdies berichtet keiner der alten Biographen Dantes, daß er die Herren von Battifolle gekannt habe, und vor Allem, die Divina Commedia enthält keine Stelle, die auf dieſen Zweig der Grafen Guidi bezogen werden könnte. Für uns bleibt er ſomit jedenfalls außer Betracht.

Was den für uns wichtigſten Zweig der Grafen Guidi, die Herren von Romena betrifft, ſo ſind auch da zunächſt zwei Briefe zu erwähnen, die in jenem von Witte aufgefundenen Codex der Vaticaniſchen Bibliothek Dante zugeſchrieben werden.

Beide Briefe haben lebhafte Erörterungen hervorgerufen und ſehr verſchiedene Beurtheilung gefunden.[21] Der eine Brief enthält ein Beileidſchreiben bei dem Tode des Aleſſandro da Romena an deſſen beide Neffen Oberto und Guido, deſſen überſchwängliche Ausdrücke in bedenklichem Widerſpruch ſtehen mit den Worten der Divina Commedia. Gegen Dantes Verfaſſerſchaft liegt der beſte und gewiß ausſchlaggebende Grund, den beſonders Scartazzini hervorhebt, eben in dieſem Widerſpruch. Der Briefſchreiber, der dem Dahingeſchiedenen «würdigen Lohn für ſeine Großmuth über den Sternen in Fülle» in Ausſicht ſtellt, und der Dichter, der Ebendenſelben ſchmachvoll als Falſchmünzer in die Tiefe der Hölle verdammt, kann nicht ein und dieſelbe Perſon geweſen ſein. Eine ſolche Doppelzüngigkeit iſt mit Dantes Charakter ſo wenig in Einklang zu bringen, daß uns ganz anders gewichtige Gründe als dieſer zweifelhafte Brief vorgelegt werden müßten, um uns zu beſtimmen, einen ſo häßlichen Zug in das edle Bildniß aufzunehmen.

Der zweite Brief iſt an den Friedensvermittler zwiſchen den Schwarzen und den Weißen, an den Cardinal Niccolò da Prato geſchrieben im Auftrag des Anführers der vertriebenen Weißen, der als A. CA. bezeichnet iſt. Dieſe Buchſtaben deutet man als Alexander Capitaneus und verſteht darunter Aleſſandro von Romena. Die Deutung hat viel für ſich, da ſie den Verhältniſſen entſpricht, wie ſie Leonardo Bruni berichtet, und der Brief kann daher ſehr wohl echt, das heißt, im Auftrag Aleſſandros an den Cardinal geſchrieben ſein. Aber daß er gerade von Dante verfaßt ſei, dafür haben wir keinerlei Anhaltspunkte.

Dagegen scheint mir wie gesagt kein triftiger Grund vorhanden, die von Bruni ganz bestimmt gemachte Angabe[22] in Zweifel zu ziehen, daß die Weißen in der ersten Zeit nach der Verbannung dem Grafen Alessandro von Romena und einem Rath von zwölf Männern die Leitung ihrer Angelegenheiten übertragen hätten, und daß zu diesen Rathsmännern auch Dante gehört habe. Bartoli und Scartazzini[23] betonen sehr stark, darin liege ein Widerspruch mit einer Stelle der florentinischen Geschichte des gleichen Verfassers. Bei der Erörterung über das Scheitern des so groß angelegten Unternehmens von Lastra vom 20. Juli 1304, auf das die Weißen all ihre Hoffnung gesetzt hatten, das ihnen aber, statt sie nach Florenz zurückzuführen, die heimathlichen Thore nur noch fester verschloß, führt Leonardo dort nämlich als Hauptgrund den Umstand an, es sei kein Oberbefehlshaber da gewesen und die zahlreichen Anführer seien sich alle gleich gestanden. Nun kann aber der Graf von Romena sehr wohl von den Vertriebenen im Jahre 1302 zum Capitano gewählt worden sein und doch bis zum Jahr 1304 — durch eigene Unfähigkeit oder durch die Unlenksamkeit seiner Genossen oder durch beides — die Zügel wieder so vollständig aus der Hand verloren haben, daß am Tag von Lastra thatsächlich kein einheitlicher Oberbefehl vorhanden war. Gerade während der gemeinsamen Thätigkeit im Vorstand der Partei, von der sich Dante später so schroff losfagte, kann der Dichter die Abneigung gegen den Grafen gefaßt haben, die in den zornigen Versen des Inferno Ausdruck fand. Diese Andeutung bei Leonardo Aretino ist aber auch der einzige schwache Lichtstrahl, der die Beziehungen Dantes zu Romena beleuchtet. Die eigentliche Quelle seines Grolls liegt verborgen.

Welcher von den drei Brüdern es ist, den Meister Adam schon in der Hölle weiß, der also im Frühjahr 1300 schon gestorben war, ist wieder ungemein bestritten. Aghinolfo scheint jedenfalls noch lange nach 1300 gelebt zu haben[24] und, wenn Leonardo Aretino Recht hat, Alessandro auch zum mindesten bis 1302. Es bliebe also noch Guido, der auch wirklich 1288 zum letzten Mal als Podestà von Todi erwähnt ist und, wie vermuthet wird, 1289 bei Campaldino gefallen sein mag.[25]

Daß Dante sich auf der Burg von Romena aufgehalten habe, wird von keinem der alten Biographen behauptet. Aber in der Nähe der Burg muß er jedenfalls gewesen sein. Das entnehmen wir mit aller Bestimmtheit den Worten der Divina Commedia:

Den Anblick gäb ich nicht um Brandas Born.

Diese Fonte Branda, die man früher irrthümlich für die Quelle gleichen Namens in Siena hielt, ist heute, wenn auch von Trümmern verschüttet und fast vollständig versiegt, am Südabhang des Hügels von Romena unzweifelhaft nachgewiesen[26], und wir freuen uns wieder an dem frisch zupackenden Realismus Dantes, der diese detaillirte Reminiscenz an die Oberwelt der verdammten Seele in den Mund legt. Aber diese in's Einzelne gehende Angabe beweist Nichts dafür, daß Dante auf Romena zu Gast gewesen sei. Denn die Quelle liegt, wie gesagt, am Abhang des Hügels, und Dante konnte sie, ohne je auf der Burg selbst gewesen zu sein, sehr wohl

kennen gelernt haben, sei es während des Zuges gegen Arezzo, sei es, daß vor- oder nachher den Wanderlustigen seine Schritte in die Gegend geführt.

Die Frage, von wo aus sich Dante diese Ortskenntniß erworben habe, läßt uns des vierten Zweiges der Grafen Guidi gedenken, der Herren von Dovadola. Boccaccio führt in seiner Dante-Biographie unter den Edeln, bei denen der Heimathlose zeitweilig Rast gefunden, auch den Grafen Salvatico im Casentino auf[27], und darunter kann nur Guido Salvatico von Dovadola verstanden werden. Die Stammgüter dieses Zweiges lagen auf der adriatischen Apenninen-Seite im Montone-Thal, aber auch Prato-Vecchio im Casentino-Thal war zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in seinem Besitz[28]; dorthin wäre also der von Boccaccio erwähnte Aufenthalt zu verlegen. Dies kleine anmuthige Städtchen liegt aber kaum eine halbe Stunde weit von der Burg Romena aufwärts an der linken Seite des Arno, und von dort hätte Dante ebensogut all die Beobachtungen sammeln können, welche die Worte des Meisters Adam voraussetzen. Auch andere Umstände weisen noch auf ein freundliches Verhältniß zwischen Dante und den Herren von Dovadola hin. Von der Stelle der Divina Commedia, die von San Benedetto im Montone-Thal, gleichfalls einer Besitzung dieser Grafen, spricht, werden wir noch später zu reden haben.[29] Eine weitere Stelle, wo Dante des Guido Guerra II., des Oheims des Guido Salvatico, im Inferno Erwähnung thut, zeigt eine merkwürdig warme Verehrung für die lobenswerthen Eigenschaften des Mannes, den er um seiner Sünde willen verdammen muß:

Der Enkel ist's der trefflichen Gualdrade,
Geheißen Guido Guerra, einst ein Held
Im Schlachtensturm, ein Weiser in dem Rathe. Inf. 16, 37.

Und wieder:

Ich bin aus Eurer Stadt, und immer hörte
Und wiederholte ich von Neuem gerne
Was Ihr vollbracht und was so hoch Euch ehrte. Inf. 16, 58.

Endlich fällt ein eigenartiges Licht auf die ganze auffallend ausführliche Episode vom Ende des Buonconte von Montefeltro in der Schlacht bei Campaldino und von der Rettung seiner Seele, wenn wir bedenken, daß die Tochter des Buonconte, Manentessa, die Gattin eben jenes Guido Salvatico[30] gewesen ist, den Boccaccio als Dantes Gastfreund erwähnt.

Zu völliger Gewißheit verhelfen uns diese Umstände freilich nicht, aber immerhin scheinen sie mir nicht unerheblich für Den, der aus den Schicksalen des Dichters Aufschlüsse über dessen Schaffen zu gewinnen sucht.

Wenn wir von Romena aus auf der großen Straße unsern Marsch in dem breiten, freundlichen Thale fortsetzen, so quert nach einer beträchtlichen Strecke der Arno von links herkommend unseren Weg, und eine stattliche Steinbrücke führt hinüber, gerade bevor der Torrente Solano von rechts sein Wasser mit ihm vereinigt. Jenseits dehnt sich eine schöne, reichangebaute Ebene. Im Hintergrund zeigt sich das malerische gethürmte Städtchen Poppi auf seinem kegelförmigen Hügel. Links, mehr nach vornen, wird die Häusergruppe des ehemaligen Minoriten-

Klosters Certomondo sichtbar. Rechts seitwärts der Straße nahe dem Arno liegt der unscheinbare Bauernhof Campaldino. Es ist die Ebene, die sich die Guelfen von Florenz und die Ghibellinen von Arezzo aussuchten, um ihre Sache auszutragen, und da wir Dante unter den Streitern wissen, wollen wir uns den Gang der Schlacht etwas näher ansehen.

Den Florentinern war es, wie wir gesehen haben, gelungen, die Aretiner über die Richtung ihres Anmarsches zu täuschen und ohne Schwertstreich über den Consuma-Paß in das Casentino-Thal einzubrechen. Der Stoß traf eine verwundbare Stelle. Denn gerade hier lagen große Besitzungen der ghibellinischen Edeln. In Poppi saß Guido Novello von Battifolle; Bibbiena gehörte dem Bischof von Arezzo Guglielmo degli Ubertini, der in kleinmüthiger Angst für sein Eigenthum fast an seiner Partei zum Verräther geworden wäre[31] und mit den Florentinern pactirt hätte. Diese Gebiete galt es zu schützen, und so ließen denn die Ghibellinen den Florentinern vorwärts Poppi die Schlacht bieten, und diese nahmen sie freudig an.

Die Ghibellinen hatten nur achthundert Reiter und achttausend Mann Fußvolk in's Feld zu stellen; das Heer der Florentiner dagegen war auf sechzehnhundert Reiter und zehntausend Fußsoldaten gebracht. Denn von weit her hatten die guelfischen Städte Zuzug geleistet, und vor Allem, der Erbprinz Carl von Neapel, dem die Florentiner auf der Heimreise aus der aragonesischen Gefangenschaft sicheres Geleite bis gegen Orvieto gegeben, hatte ihnen zum Dank dafür vierhundert Reiter geliehen unter Führung des jungen, schönen Amerigo di Nerbona, dem als Generalstabschef und Mentor der erfahrene Guglielmo Berardi di Durforte zur Seite stand. Dieser besiegelte seine Pflichttreue bei Campaldino mit dem Tode und wurde unter dem noch heute vorhandenen Grabsteine im Kreuzgang von S. S. Annunziata in Florenz bei den Servi di Maria begraben, die der umsichtige Mann noch kurz vor dem Ausmarsch zu Vollstreckern seines letzten Willens eingesetzt hatte.[32]

Bei dem Mißverhältniß der Streitkräfte war es eine große Kühnheit von den Ghibellinen, die Schlacht zu wagen. Aber die Blüthe der Ritterschaft war in ihren Reihen vereinigt, gewohnt der eigenen Kraft zu vertrauen und verächtlich auf die unkriegerischen Bürgerhausen herabzublicken. Doch auch die Bürger hatten diesmal das Beste in's Feld gestellt, was sie vermochten. «Unter dieser Reiterei», sagt Villani, «waren sechshundert Bürgerwehr-Reiter, die besten Reisigen, die jemals aus Florenz ausgezogen sind.» Unter ihnen dürfen wir auch Dante suchen.

Die Schlacht gestaltete sich anfangs zu einem vollständigen Turnier. Von beiden Seiten war eine Anzahl «feditori» (feritori) ausgelesen. Das Wort ist leichter zu erklären als zu übersetzen. Den feditori fiel die Aufgabe zu, den ersten Stoß zu führen und in die Linie des Feindes einzubrechen. Das classische «Vorkämpfer» enthält zu wenig den Gedanken des Chocs, eher «Vorstößer», «Einbrecher». Ihre Energie bildete die stählerne Spitze zu der eisernen Wucht des hellen Haufens. Bezeichnend für den Geist der beiden Heere ist es, daß die an Zahl so schwachen Ghibellinen dreihundert feditori hatten, während die Guelfen deren nur einhundertfünfzig aufbrachten. Auch diesen Auserlesenen dürfen wir wieder Dante beizählen. Leonardo Aretino, der

fich auf einen eigenen Brief Dantes beruft und an deffen Zuverläffigkeit hier zu zweifeln fchlechterdings kein Grund vorliegt, fagt ausdrücklich, er habe zu Pferd in der erften Reihe gekämpft. Und wie eine ftolze Erinnerung an diefes fchneidige Anreiten geht es durch Dantes Verfe:

Wie vor die Reihen manchmal galoppirt
Ein Reiter, wenn zum Angriff wird geritten
Und fich des erften Einbruchs Ehre kürt. Purg. 24, 94.

Aber wie vorauszufehen war, erwiefen fich bei diefem turniermäßigen Anrennen Mann gegen Mann die Ritter den Bürgern überlegen. Sie rannten fie beim erften Anlauf über den Haufen und verfolgten fie ungeftüm bis zum Gros, das fie gleichfalls noch anfangs zurückdrängten. Doch hier kam das Gefecht zum Stehen, und der hitzige Vorftoß der Ghibellinen rächte fich. Die Flügel des Guelfen-Heeres faßten die Ritter von beiden Seiten, und da das ghibellinifche Fußvolk noch weit zurück war, erlagen beide Treffen nacheinander getrennt der Uebermacht. Wefentlich beigetragen zu diefem Ausgang hat das ungleiche Verhalten der Referven, die von beiden Seiten zu einem entfcheidenden Flankenangriff zurückgehalten worden waren. Bei den Florentinern beftand diefer Trupp aus zweihundert Lucchefen und Piftojefen unter dem derzeitigen Podeftà von Piftoja, dem grimmigen Corfo Donati, dem geborenen Führer der Catilinas-Enkel. Er hatte die Weifung, bei Todesftrafe nicht ohne Befehl anzugreifen. Als er aber den Zeitpunkt gekommen erachtete, fagte er: «Wenn wir unterliegen, will ich in der Schlacht fterben mit meinen Mitbürgern, und wenn wir fiegen, komme, wer Luft hat, zu uns nach Piftoja, um mich zur Verantwortung zu ziehen». Und fein tapferer Angriff trug viel dazu bei, die Schlacht zu entfcheiden. Den Rückhalt der Ghibellinen dagegen befehligte Graf Guido Novello, derfelbe, der 1266 als Statthalter König Manfreds in Florenz nach deffen Sturz in unbegreiflicher Kopflofigkeit ohne Schwertftreich aus der Stadt abzog, um am anderen Morgen den natürlich vergeblichen Verfuch der Wiedereroberung zu machen. Diefer unglückfelige Mann konnte auch am Tag von Campaldino nicht den Muth des Entfchluffes finden. Thatlos fah er mit feinem Haufen der Niederlage feiner Genoffen zu und zeigte fich fchließlich in feinem ganzen armfeligen Egoismus, indem er fich in fein Caftell Poppi warf und im Schiffbruch feiner Partei nur an die Rettung feines Eigenthums dachte.

Der Verlauf der Schlacht hatte die Anficht gerechtfertigt, die der erfahrene Guelfe Barone de Mangiadori von San Miniato vor Beginn des Treffens ausgefprochen hatte: «Ihr Herren, früher wurden die toscanifchen Schlachten durch wackeres Angreifen gewonnen, und fie dauerten nicht lange, und wenig Menfchen kamen darin um. Denn es war nicht Brauch todtzufchlagen. Jetzt ift es anders geworden, und fie werden gewonnen durch wackeres Standhalten. Darum rathe ich Euch, ftehet tapfer und laffet Jene angreifen.» Die mit nüchterner Befonnenheit geleitete maffige Kraft des neuen Bürgerthums trug den Sieg davon über die verwegen draufgehende perfönliche Tapferkeit der abfterbenden Ritter-Romantik. Dante hat in diefem Kampf im Heere der neuen Zeit gefochten. Aber er nahm dabei doch einen Poften ein, für den noch

ganz die Tradition der Vergangenheit geltend war, in den Reihen der feditori, der ritterlichen Einzelkämpfer. Man wäre faſt verſucht zu ſagen, daß Alles, was er gethan und erlebt hat, «polyſens», vieldeutig war, ſymboliſch wie ſeine Dichtung.

Mangiador von San Miniato hatte recht gehabt. Die Zeit der unblutigen Schlachten war vorbei, es war Brauch geworden todtzuſchlagen, und namentlich die Sold-Truppen und Bauern im Guelfen-Heere machten blutige Arbeit. Faſt ein Fünftel des ghibelliniſchen Heeres wurde erſchlagen. Unter den gefallenen Edeln wird als einer der erſten Buonconte von Montefeltro genannt, der Sohn Guidos von Montefeltro, jenes Kriegsmannes, den Dante bei den ſchlimmen Rathgebern in der Hölle findet und von ſich ſagen läßt:

Solang ich noch der Bau von Fleiſch und Bein,
Den meine Mutter mir geſchenkt, da fand
Ich mehr Gefallen Fuchs als Leu zu ſein.

Nicht Liſt noch Schlich gab's, die mir nicht bekannt,
Und ihre Kunſt übt' ich ſo ſondergleichen:
Von meinem Ruhm erſcholl der Erde Rand. Inf. 27, 73.

Buonconte ſelbſt, gleich ſeinem Vater in der Kriegskunſt erfahren, ſcheint dagegen mehr Gefallen an der Weiſe des Löwen als an der des Fuchſes gefunden zu haben. Benvenuto Rambaldi erzählt von ihm den bezeichnenden Zug, er ſei von dem Führer der Aretiner, dem Biſchof Guglielmo degli Ubertini, auf Kundſchaft gegen Campaldino vorgeſchickt worden und habe darnach von der Schlacht dringend abgerathen; als aber der Biſchof ihm Feigheit vorwarf und ſagte, er ſei kein echter Montefeltro, habe er geantwortet: «Wenn Ihr mitkommt, wohin ich gehe, werdet Ihr nie mehr zurückkehren». Und wirklich, Beide ſind aus der Schlacht nicht wiedergekehrt. Buonconte machte ſein Wort ſogar bis zu dem Punkte wahr, daß nicht einmal ſeine Leiche aufgefunden werden konnte.

Dante hat ſein Ende im fünften Geſang des Purgatorio geſchildert. Er trifft ihn im Vorfegfeuer und frägt ihn nach den räthſelhaften Umſtänden ſeines Todes.

O, ſprach er drauf, am Fuß des Caſentin
Quert ein Gewaſſer, der Archian, die Flur,
Der ob der Einöd quillt im Apennin.

Wo einen Wandel deſſen Nam erfuhr,
Dort langt' ich an mit durchgeſtochner Kehle;
Ich floh zu Fuß, und Blut war meine Spur.

Dort ſchwindet das Geſicht mir, ich empfehle
Marie'n mich mit dem letzten Hauch, und dort
Sank ich, und meinen Leib verließ die Seele.

Nun hör und droben meld mein wahres Wort:
Vom guten Engel fühlt' ich mich gehalten.
Da ſchrie der böſe: «Nimmſt du mir ihn fort?

Nun wohl, fein ewig Theil wirft du behalten.
Ein einzig Thränlein raubt mir die Gewalt.
Doch mit dem andern werd' ich anders fchalten.»

Wohl weißt du es, wie in der Luft fich ballt
Der feuchte Dunft, der fich in Waffer kehret,
Sobald er dorthin auffteigt, wo es kalt.

Zur argen Luft, die Arges nur begehret,
Trat Witz und hat im Wetter fich verfangen
Mit jener Kraft, die ihm Natur gewähret.

Dann deckt auf's Thal er, als der Tag vergangen,
Von Pratomagno eine Wolkenbank
Zum Hochjoch und ließ fchwer fie drüber hangen.

Die fatte Luft ward Waffer, und es fank
Der Regen, und in Rinnfale ergoffen
Die Fluthen fich, die nicht die Erde trank.

Und wie zu großen Bächen fie gefloffen,
So kamen fie, da war kein Widerftand,
Dem königlichen Strome zugefchoffen.

Den ftarren Leib an feiner Mündung fand
Der braufende Archian, und diefer fchwemmte
Zum Arno ihn und brach des Kreuzes Band,

Das ich noch fchlug, als Todesnoth mich hemmte.
Am Strand, am Grunde hin ließ er mich gleiten,
Bis mich fein Schutt einbettet' und verfchlämmte. Purg. 5, 94.

Es ift eine der lebendigften Stellen der ganzen Divina Commedia. Vielleicht hat, wie fchon erwähnt, die Freundfchaft für die Tochter des Buonconte des Dichters Antheil an dem Schickfal des Gefallenen geweckt. Jedenfalls haben ihm feine perfönlichen Erinnerungen an das Cafentino-Thal und an die Schlacht von Campaldino die Züge zu diefer Epifode geliehen. Namentlich die packende Schilderung des Unwetters fcheint mir mehr als nur die Eingebung der Phantafie zu fein. Dante felbft fah wohl am Abend der Schlacht das Wetter fich von Pratomagno zur Giogana, dem Hoch-Joch fpannen, die beiden Bergmaffen, welche genau die Ebene von Campaldino zwifchen fich haben; er fah wohl die Wolken niederbrechen und die von den Gießbächen gefchwellten Fluthen des Arno die Leichen der Erfchlagenen mit fich führen, und nach den erfchütternden Eindrücken des Tages mag er in den brauenden Wettern und den entfeffelten Fluthen das Schalten eines fchadenfrohen Dämons empfunden haben.

Bewundernswerth ift wieder die knappe Klarheit der Topographie. So könnte z. B. für den unteren Lauf des Archiano kein bezeichnenderer Ausdruck gefunden werden als «traversa» (er fließt quer über). Denn an der Stelle, wo der Archiano in den Arno mündet, fließt diefer ganz auf der rechten Thalfeite, während der Archiano von dem linken Berghang herabkommt und

deßhalb die ganze Breite der Thalſohle durch«queren» muß, ehe er den Arno erreicht. Das ſind Feinheiten des Ausdrucks, die man erſt an Ort und Stelle würdigen lernt, die aber auch der Dichter nur an Ort und Stelle finden konnte.

Ehe wir weiter gehen, müſſen wir noch den Lauf des Archiano aufwärts zu ſeinem Urſprung verfolgen. Denn Dante erwähnt auch ſeiner Quelle:

Der ob der Einöd quillt im Apennin. Purg. 5, 96.

Doch darf dabei nicht verſchwiegen werden, daß dieſe Angabe dem heutigen Zuſtand nicht ganz entſpricht. Die Hauptader dieſes Bergwaſſers kommt mehr von Oſten her, von Badia a Prataglia und hat auch die Ehre des Namens Torrente Archiano, während der nördliche — wohl auch ſtarke — Zufluß von der «Einöd» her, vom Sacro Ermo, den Namen Foſſo di Camaldoli führt. Es könnte allerdings auch ſein, daß ſich im Lauf der Jahrhunderte die Waſſerverhältniſſe verſchoben haben und daß einſt der Zufluß von Sacro Ermo her der bedeutendere war.

Das Sacro Ermo, eine Gruppe von Einſiedler-Klauſen, neben einer Kirche ſchön reihenweiſe geordnet und mit Mauer und Thor umgeben, liegt wie eine kleine Stadt in der ſtillen, ſchönen Bergeinſamkeit, hoch droben am Abhang der Giogana. Es iſt die erſte beſcheidene Gründung des im zweiundzwanzigſten Geſange des Paradiſo erwähnten heiligen Romuald, die ſich dann zu dem großen Orden von Camaldoli entwickelt hat. Sacro Ermo wird noch jetzt von den freundlichen Mönchen bewohnt, während der große weiter thalabwärts gelegene Kloſterbau von Camaldoli — dereinſt von den ebenſo klugen als frommen Brüdern als Hoſpiz gebaut, um den gewaltig anwachſenden Zufluß von Pilgern und Reiſenden zu faſſen und ihn zugleich von der heiligen Einöde fernzuhalten — ſäculariſirt und in eine Sommerfriſche «mit allem Comfort der Neuzeit» umgewandelt iſt. Dante erwähnt das Kloſter nur, und ſo haben auch wir uns dort nicht aufzuhalten.

Eins dagegen müſſen wir uns noch näher betrachten. Das ſind die herrlichen Wälder, die das Gebiet von Camaldoli bedecken. Bisher hatte ich auf meiner Wanderung durch das Caſentino-Thal «die Bäche» vermißt,

«welche von den grünen Bühlen
Des Caſentino ſich zum Arno winden
Und ihres Rinnſals Rand beſprüh'n und kühlen». Inf. 30, 64.

Der Quellen-Athem, der Einen aus dieſen Verſen anweht, ſtand mir in ſchroffem Gegenſatz zu dem ſteinigen Elend der geröll-verſchütteten, ſcherben-trockenen Bachbette der Wirklichkeit, die ſich nur bei Gewitter-Regen jäh mit einem verheerenden Wildwaſſer anfüllen, um nach wenigen Stunden noch tiefer verſchüttet wieder zu verſiegen. Bei Camaldoli dagegen ſieht man, was die Natur vermag, wenn man ſie nicht mißhandelt und wie reich ſie die Liebe des Menſchen vergilt. Durch die alten Kloſterſatzungen geſchützt, hat ſich hier im weiten Umkreis ein prachtvoller Wald erhalten, ſo ſtolz und feierlich, wie ihn die deutſchen Berge nicht ſchöner tragen. Und der Boden iſt bedeckt mit köſtlicher Walderde und Farn und Anemonen und Alpenveilchen, und von allen Seiten murmelt und rieſelt es über die mooſigen Steine, daß auch der infernalſte

Durft hier fich fatt trinken könnte. So aber hat offenbar das ganze Cafentino ausgefehen zu Meifter Adams Zeiten.[33]

Durch die herrlichen Hochftämme, die um Sacro Ermo Wache halten, ftieg ich dann noch bergan. Es ift wirklich ein adeliges Gefchlecht von Bäumen, darin die Zucht und Pflege von Jahrhunderten webt. Zuerft kommen nur Tannen, geheimnißvoll und ftarr und düfter wie dicht aufftrebende gothifche Kirchen-Pfeiler. Weiterhin Laubwald, heiter und großräumig, deffen fchlanke glatte Buchenftämme aufragen wie die Säulen einer freien luftigen Renaiffance-Halle. Auf der letzten Strecke des Aufftiegs ging es durch fußtiefen grobkörnig mürben Schnee, den die März-Sonne noch nicht bezwungen hatte. Jetzt wurde der Weg eben, der Wald lichtete fich, und ich trat auf eine Wiefe hinaus, auf der der Winter hatte weichen müffen und die erften Krokus den noch vom Schnee vergilbten Rafen zu fchmücken begannen. Ich war oben auf dem Prato al Soglio, auf dem Kamm der Apenninen. Wunderbar war die Ausficht, die fich bot, und der Genuß wurde noch gefteigert durch die claffifche Einfachheit der Boden-Geftaltung. In einem mächtigen Zuge kam der Höhen-Rücken aus dem Nord-Weften von der Falterona her und lief nach Süd-Often weiter in der Grundrichtung der apenninifchen Halbinfel, und nach beiden Seiten ging der Blick ungehindert über die ganze Breite Italiens. Im Weften zwar, jenfeits des Cafentino-Thals, war der breite Rücken des Prato Magno vorgelagert und entzog das Val d'Arno fuperiore dem Blick. Darüber hinaus konnte man aber weithin den unteren Lauf des Fluffes verfolgen, bis er fich zwifchen dem flachen angefchwemmten Vorland von Pifa hin in's Meer verliert. Manchfaltiger ift die Ausficht nach Often. Der Blick fchweift über eine unzählige Menge von Thälern und Thälchen, fchroffe Felskuppen, bufchige Gipfel, angebaute Hügelwellen, deren Höhen und Tiefen durch die blauen Schatten der fchrägen Nachmittagsfonne wunderbar fcharf herausgearbeitet wurden, und weiter und weiter in das flache Land hinaus, wo unbeftimmte hellere Flecken die Städte der Romagna, Ravenna und Forli anzeigen, und dahinter wieder der grau-fchimmernde Streifen des Meeres. Das Meer kann man im Often wie im Weften mehr nur ahnen als fehen. Aber der eigenthümlich perfpectivifch anfteigende eifen-farbige Horizont gibt doch die Gewißheit, und ftolz fliegt der Blick von der tyrrhenifchen Küfte zu der der Adria.

Doch ich bin noch die Rechtfertigung fchuldig, warum ich dem Aufftieg zum Prato al Soglio hier einen Platz eingeräumt habe: Deßhalb, weil mir die Bäume und der Schnee und der Bergrücken zufammen eine unübertreffliche Illuftration zu einem Dante'fchen Vergleiche geliefert haben:

Wie Schnee fich zwifchen den lebend'gen Maften
Hin auf dem Rückgrat von Italien häuft,
Vom flav'fchen Wind gefegt zu feften Laften,

Dann thauend wieder in fich felbft zerlauft,
Sobald's vom fchattenarmen Erdtheil weht,
Sodaß er wie am Licht die Kerze trauft. Purg. 30, 85.

Daß Dante gerade auf dem Prato al Soglio die Eindrücke empfangen habe, die er zu dem köftlichen Bilde verarbeitet hat, behaupte ich natürlich nicht. Zu Dantes Zeiten waren wohl die

lebend'gen Maften auf dem Rückgrat Italiens noch kein fo feltener Schmuck wie heute. Aber an diefer Stelle, wo die Natur noch ihren urfprünglichen Charakter bewahrt hat, kann man wieder ein Beifpiel mit Händen greifen, wie treu und anfchaulich unfer Dichter fchildert.

Noch zu einem Punkte des Cafentino-Thals leitet uns die Divina Commedia, zu einem Punkte, der, gleichfam von der Natur gezeichnet, fchon vor Dante die menfchliche Einbildungskraft angezogen, aber durch des Dichters lapidare Worte nochmals die fcharfe Prägung feines Werthes erhalten hat, zu der fchroffen Bergkuppe der Verna oder Alvernia, in deren geheimnißvoller Einöde der heilige Franciscus die Wundenmale empfangen haben foll und fein berühmtes Klofter gegründet hat und von der Dante eben mit Bezug auf dies Wunder in dem Leben des Heiligen fagt:

Am Felfenklotz, der Arno trennt und Tiber,
Empfing von Chriftus er das letzte Siegel. Par. 11, 106

Es ift ein feltfames Gebilde, diefer Felfenklotz der Verna. Wenn man von Bibbiena heraufkommt, fieht man ihn über die breit-hingelagerten langfam anfteigenden Vorhöhen von Weitem aufragen mit feinen ungefchlachten Maffen und feinem ftruppigen dichten Schopf von Nadel- und Laubholz. An feinem Fuße zieht die Fahrftraße vorbei, die von Bibbiena nach Pieve San Stefano ins Tiber-Thal hinüberführt. Hier, dicht unter den fchroff auffteigenden Hängen liegt das Hospiz della Beccia, die Herberge für die Frauen, deren Aufnahme den Mönchen ftreng unterfagt ift, und von hier führt ein fchön gepflafterter, aber fteiler Weg in wenigen Minuten zum Klofter hinauf. Das Klofter liegt an der flach abgedachten Südfeite des Berges, wohlgefchützt gegen die kalten Winde durch den hoch aufragenden Gipfel der Verna, die Penna, zu der man durch herrlichen Hochwald von Tannen, Eichen und Buchen — eine Oafe ähnlich der von Camaldoli — auffteigt. Wunderbar ift der Blick, der fich dort oben darbietet und, die Thäler des Arno und Tiber zugleich umfaffend, bis zu den Bergen von Umbrien, Ancona und Perugia fchweift. Und wie die Ferne, fo feffelt uns auch die Nähe durch überrafchende Bilder. Mit wild gebrochenem Rande fällt der Berg nach Norden und Weften fenkrecht ab, und taufend Fuß tief drunten[34] zeigen fich dem fchwindelnden Blick die Ländereien und Gebäudegruppen ausgebreitet wie eine Reliefkarte. Und gar der nächfte Vordergrund! Es läßt fich kaum etwas Phantaftifcheres denken als diefe mit der üppigften Wald-Vegetation bedeckten, zerklüfteten und zerriffenen, niedergefchmetterten und übereinander gethürmten Felfen, mit denen der Berg fo unvermittelt aus der faft ebenen Hochfläche auffteigt. Es ift darum auch wohl erklärlich, wie das Streben, diefe Zeichen einer elementaren Kataftrophe zu deuten, die Sage entftehen laffen konnte, daß beim Tod Chrifti der Fels bis in fein Inneres fo geborften fei. Sie beruht auf der gleichen Vorftellung, der Dante bei der Erklärung des Bergfturzes im Kreis der Gewaltthätigen folgt, wenn er Virgil fagen läßt:

Nun fo vernimm denn: Als zur tiefen Hölle
Hernieder ich das erfte Mal geklommen,
Lag diefe Wand noch nicht in Schuttgerölle.

Doch ficher kurz zuvor, eh Der gekommen,
Täufch ich mich nicht, der aus dem Kreis dort oben,
Dem Dis die große Beute abgenommen,

Hat rings die tiefe Peftfchlucht angehoben
Zu beben, als durchzitterte das All
Die Liebesgluth, durch die, wie's heißt, zerftoben

In's Chaos oftmals fchon der Weltenball.
Da kamen auch die alten Felfenfchroffen
Hier und an andrem Ort noch fo zu Fall. Inf. 12, 34.

Noch heute überliefern die Mönche von Verna gläubig die Sage, und ebenfo rankt fich um die einzelnen Abftürze und Schluchten und Höhlen und freiragenden Felsthürme anknüpfend an Eigenthümlichkeiten ihrer Formen eine ganze Fülle von Legenden.

Das von Franciscus gegründete und fpäter mehrfach erweiterte Klofter, eines der ftolzeften und ehrwürdigften in ganz Italien, ift noch heute im Befitz eines Zweiges des großen Franciscaner-Ordens, der Minori Riformati, und hier an diefem durch das Andenken an den Stifter felbft geheiligten Orte fcheinen fie mehr als fonft die Reinheit ihrer Tradition erhalten zu haben. Die Ehrlichkeit, mit der fie das Gelübde der Armuth erfüllen, die Rauhheit ihrer Tracht und ihrer Koft, ihre unverdroffene Werkthätigkeit, die fie auch den Arbeiten niederfter Art fich rückfichtslos unterziehen läßt, und ihre fchrankenlofe, geradezu fanatifche Gaftfreiheit, die fie den wildfremden Wandersmann ohne Befinnen wie einen lange und herzlich erwarteten Freund aufnehmen läßt, ihre gehaltene unerfchütterliche Fröhlichkeit und Freundlichkeit, die fie der ganzen belebten und unbelebten Natur entgegenbringen, ja felbft die Einfalt ihres Glaubens an all die Wunderthaten ihres Stifters, die fo fonderbar abfticht gegen die Weltklugheit ihres gewandten, oft geiftreichen Wefens, all das ift von einer fo urfprünglichen Energie, ich möchte faft fagen Raffe, daß es felbft einem verhärteten Ketzer wie mir Bewunderung abnöthigte. Und diefe Eigenfchaften des Ordens mögen es gewefen fein, die auch Dante für ihn einnahmen, ihm die begeifterten Huldigungen gegen den Stifter eingaben, ja ihn dazu beftimmten, daß er felbft — wie Buti zu berichten weiß[34] — den Strick der Franciscaner als Jüngling eine Zeit lang getragen hat.

So führt uns auch die Verna wieder in die Zeit von Dantes Jugend zurück, wie es überhaupt vorwiegend Eindrücke aus feinen jungen Jahren zu fein fcheinen, die fich für den Dichter mit dem Cafentino-Thal verbunden haben.



Pifa, Lucca, Piftoja.

Die Nachbarftädte von Florenz: Pifa, Lucca und Piftoja[1] find in dem Sturm und Drang, mit dem das dreizehnte Jahrhundert zu Ende ging, mit Dantes Vaterftadt in fo manchfache Berührung freund- und feindfchaftlicher Art gekommen, daß es uns nicht auffallen kann, wenn wir fie in Dantes Dichtung alle drei einen hervorragenden Platz einnehmen fehen. Und ebenfo wenig darf uns wundern, daß Dante ihrer ohne Unterfchied ihrer Parteifärbung in feiner ftrafenden Weife Erwähnung thut. Dante ift ein ftrenger Richter. Kaum eine Stadt Italiens entgeht feinem eifernden Tadel. Jene Zeit wildgährender Entwickelung des Städtelebens, in der allenthalben die trüben Elemente obenauf kamen, gab ihm auch nur allzureichlichen Stoff, und Dante hätte nicht fein dürfen, der er war, wenn ihn die niederen Leidenfchaften diefes Treibens nicht bei Freund und Feind gleichermaßen abgeftoßen hätten. Aber trotzdem konnte es für die Art, wie Dante diefe Städte beurtheilte, nicht ohne Einfluß fein, in welcher Weife fie mit feinen perfönlichen Lebensfchickfalen verknüpft waren, und fo tritt denn auch in der Divina Commedia in der Betrachtungsweife von Pifa, Lucca und Piftoja ein auffallender Unterfchied zu Tag.

Die mächtigfte unter den drei Städten ift Pifa, von Alters her die Hochburg des Ghibellinenthums und auf den Tod verfeindet mit Florenz, das an der Spitze des Guelfenbundes ftand, und die erfte Spur, die wir von ihr in der Divina Commedia finden, ift auch die Erinnerung an einen Fehdezug, den die Florentiner gegen Pifa unternahmen.

Ehe der Arno von den Monti Pifani Abfchied nimmt und in die weite Ebene Pifas einbiegt, kommt er an Caprona vorbei, einem kleinen Caftell, deffen wohlerhaltener Thurm, umgeben von mancherlei Mauerreften, auf einem kühnen Felsvorfprung das gleichnamige Städtchen überragt. Das Caftell muß gegenüber der mittelalterlichen Belagerungskunft fehr feft gewefen fein. Die fchmale Hügelzunge, auf der es liegt, ein Ausläufer der Verruca, der Südweft-Spitze der Monti Pifani, fchiebt fich mit fchroff abfallenden Hängen gegen den Fluß vor und ift nur an dem flachen Sattel, durch den fie mit den Vorhöhen der Verruca zufammenhängt, nicht fturmfrei.

Da Caprona die zwifchen Fluß und Berg entlang führende Straße beherrfcht, fo fpielte es in den Fehden Pifas eine wichtige Rolle und wurde mehrfach genommen und wieder genommen.[2]

Als in Pifa die Doppelherrfchaft des Grafen Ugolino und feines Enkels Nino Visconti durch deren eigene kurzfichtige Rivalität im Jahr 1288 zufammenbrach und Nino gerade noch rechtzeitig vor der Kataftrophe aus Pifa wich, zog er fich zunächft nach dem thaleinwärts bei Caprona gelegenen Calci zurück, und nachdem fich die Unterhandlungen mit Pifa endgültig zerfchlagen hatten, war es fein Erftes, daß er fich mit Hülfe der Florentiner und Lucchefen in Befitz des Thurms von Caprona fetzte. Wie dann im Frühjahr 1289 Guido von Montefeltro in dem bedrängten Pifa das Commando übernahm, eroberte er unter andern Caftellen auch Caprona wieder zurück und verfah es mit Befatzung und Proviant. Aber feine Fürforge war vergeblich. Denn das Heer des Guelfen-Bundes, das nach feinem Sieg bei Campaldino fich gegen Pifa wandte, berannte wieder Caprona, und nach achttägiger Belagerung übergab die Befatzung im Auguft 1289 den Platz gegen freien Abzug. Montefeltro nahm fich den Verluft fo zu Herzen, daß er an den feigen Vertheidigern ein Exempel ftatuirte und fie von Pifa verbannte. Von da an fcheinen die Guelfen Caprona feft in Händen gehalten zu haben. Wenigftens berichten die Chroniken von keinem weiteren Befitzwechfel.

Diefes Caprona nun finden wir bei Dante in der Klamm der Beftechlichen erwähnt, wo er zur Schilderung feiner Angft vor den Graufefängen das Bild gebraucht:

So fah ich fchon einmal die Knechte beben,
Die auf Vertrag Capronas Burg verließen;
Als fie fich rings von Feinden fahn umgeben. Inf. 21, 94.

Nach dem Gefagten kann über die Erklärung diefer Stelle eigentlich kein Zweifel fein. Es handelt fich offenbar um die Einnahme Capronas durch das Heer des Guelfen-Bundes, und Dante, den wir bei Campaldino unter den florentinifchen Reitern gefehen haben, wird eben auch gegen Pifa mitgeritten fein. Bartoli[3] findet zwar auch hier Gründe zu zweifeln. Aber was find feine Bedenken! Dante habe zwifchen der Rückkehr des Heeres von Campaldino am vierundzwanzigften Juli und dem Auszug gegen Pifa im Auguft nicht genügend Zeit zum Ausruhen gehabt. Ein im Siegesjubel heimkehrendes Heer wird gegen einen neuen Feind ausgefendet, und ein Jüngling in der Blüthe der Jahre mit der Vaterlandsliebe und der Energie eines Dante follte fich ausruhen wollen? Und dagegen fetzt Bartoli die Hypothefe, Dante könne ja auch nur als Zufchauer zu dem Preisrennen gekommen fein, das die Lucchefen damals am Regulus-Tag vor Pifa abgehalten hätten. Bartoli fcheint wirklich zu vergeffen, daß damals keine Bahn von Florenz nach Pifa ging. Denn er kann doch nicht annehmen, daß derfelbe Dante, der den Kriegszug gegen Pifa nicht mitmacht, weil er fich von Campaldino ausruhen muß, nun den weiten Weg von Florenz nach Pifa reitet, nur um das Vergnügen zu haben, den Palio zu fehen. Les ex-

trêmes se touchent. Die Zweifelfucht treibt hier den Skeptiker Bartoli zu Annahmen von einer Haltlofigkeit, wie fie der Phantaft Troya nie gewagt hat.

Solange nicht beffere Zweifelsgründe vorgebracht werden, dürfen wir wohl getroft annehmen, daß Dante in den Reihen der florentinifchen Reiter in jener Einfattelung auf der Bergfeite von Caprona hielt, als die Befatzung furchtfam aus dem Thore zog.

Die Eroberung Capronas unternahm der Guelfen-Bund in erfter Reihe im Intereffe Nino Viscontis, mit dem die Lucchefen und Florentiner unmittelbar nach feiner Vertreibung ein Bündniß gefchloffen hatten, und es ift außer Zweifel, daß Nino bei diefem Unternehmen felbft zugegen war.[4] Eben diefen Nino Visconti, der nach feinem Erbland, dem Judicat Gallura in Sardinien, den Titel «Giudice», Richter, führte, begrüßt aber Dante auf der Wiefe der Fürften im Purgatorio auf's Herzlichfte als feinen Freund:

Wie er zu mir, fo trat ich zu ihm dar.
Mein Richter Nino, wie gefiel mir's gut,
Als ich dich fah nicht in der Schlechten Schaar.

Kein holder Gruß hat zwifchen uns geruht.
Dann that die Frag er: «Welche Stunde brachte
Zum Fuß des Bergs dich durch die ferne Fluth?» Purg. 8, 52.

Im fpäteren Verlauf feiner Verbannung nahm Nino feinen Aufenthalt in Lucca, und fchon im Jahr 1296 ftarb er, ohne die Rückkehr in die Heimath erzwungen zu haben.[5] Bartoli befteht auf feinen Schein, es fei nicht nachgewiefen, daß Dante vor Caprona den Nino Visconti habe kennen lernen. Ein Aktenftück befitzen wir allerdings nicht darüber. Aber, was wir wiffen, gibt uns eine an Gewißheit ftreifende Wahrfcheinlichkeit, daß der junge Dichter, den fein Geift und Charakter ohne Zweifel damals fchon vor feinen Genoffen auszeichnete, feine Freundfchaft mit dem jungen Prätendenten eben vor Caprona gefchloffen habe.

Ja, ich finde es fogar eine höchft beachtenswerthe Hypothefe, mit diefer vor Caprona gefchloffenen Freundfchaft die Ugolino-Epifode in Verbindung zu bringen.[6] Wir brauchen deßhalb noch nicht anzunehmen, daß diefe Terzinen damals fchon in der Faffung niedergefchrieben worden feien, wie wir fie jetzt im dreiunddreißigften Gefang des Inferno lefen. Aber wir gewinnen eine Erklärung für die hinreißende Lebenswahrheit diefer Erzählung, wenn wir fie als einen Nachhall jener Tage auffaffen, da Dante aus Ninos eigenem Munde den Bericht jenes graufigen Verhängniffes hören konnte, das Ugolino und die Seinen ereilt hatte, und dem Nino felbft eben noch entronnen war. Eigenthümliches Leben gewinnt namentlich auch die Verwünfchung Pifas, wenn wir fie unter dem Eindruck jener Kriegszeit entftanden denken.

Weh Pifa dir, des fchönen Landes Schmach,
Allwo das Sì dem Ohre Wohllaut träufet!
Es naht der Nachbarn Rache zu gemach.

Heran Caprara denn, Gorgona! Häufet
Als Damm euch vor des Arno Mündung hin,
Daß er, was in dir Leben hat, erfäufet. Inf. 33, 79.

Das Heer des Guelfenbundes befchränkte fich damals und in den nächftfolgenden Fehdezügen darauf, die Caftelle und Dörfer der Pifaner zu zerftören, wagte aber keinen Angriff gegen das von Guido von Montefeltro vertheidigte Pifa.[7] Darum ruft der Heißfporn Dante, der feinen Freund Nino nach Pifa zurückgeführt fehen möchte:

Es naht der Nachbarn Rache zu gemach.

Die Darftellung des Unterganges Ugolinos und der Seinen bekundet, daß Dante das Ereigniß in tiefſter Seele mit erlebt hat. Aber die Vorgänge, die er fchildert, find mehr innerlicher, geiftiger Natur, folche, die er aus der Tiefe feiner eigenen Einbildungskraft fchöpfen konnte. Namentlich enthält die ganze Erzählung keine locale Anfpielung, die Dantes Anwefenheit in Pifa vorausfetzt.

Ampère[8] meint, Dante müffe zu dem kühnen Bild von Capraja und Gorgona durch den Blick von einem pifanifchen Thurm veranlaßt worden fein; denn die Perfpective zeige die Gorgona gerade vor der Arno-Mündung. Mir war es nicht vergönnt, vom Campanile aus die Gorgona zu fehen. Nach der Karte muß fie meines Erachtens — heutzutage wenigftens — etwas füdlich der Arno-Mündung erfcheinen. Für Capraja gilt dies unter allen Umftänden. Uebrigens ift ein folcher Anblick keineswegs die unumgängliche Vorausfetzung für Dantes Infpiration. Dafür genügte die Kenntniß von der Lage der beiden Infeln in der Nähe der pifanifchen Küfte, und diefe Kenntniß konnte er ebenfo gut durch einen Blick von den Monti Pifani, etwa von der Verruca oberhalb Caprona fich erworben haben, oder fonft woher befitzen.

Höchftens die Art, wie Dante des Hungerthurms Erwähnung thut, könnte zu denken geben:

Ein Lichtloch in des Käfigs Mauermaffen,
Der meinethalben trägt des Hungers Namen
Und der beftimmt noch Andre zu umfaffen. Inf. 33, 22.

Der Thurm der Gualandi, in dem Ugolino fein Ende fand, führte nach feiner Lage auch die Bezeichnung «alle sette vie», an den fieben Gaffen. Er lag an dem unregelmäßigen Platz, der halbwegs zwifchen der alten Arno-Brücke, dem Ponte di Mezzo, und dem Dom, den Verkehrsmittelpunkt des alten Pifa bildete und der heute den Namen Piazza dei Cavalieri (di San Stefano) führt, und zwar fchloß fich der Thurm unmittelbar rechts an den unerfreulichen Thorweg, durch den die nach dem erzbifchöflichen Palafte führende Straße von dem Platze ausgeht.

Der Thurm ift feit dem fiebzehnten Jahrhundert verfchwunden. Aber wie furchtbar er gewefen fein muß, davon gibt uns ein Document des pifanifchen Staatsarchivs eine Vorftellung. Darnach wurde im Jahr 1318 die Verlegung des Gefängniffes befchloffen und als Grund dafür angeführt, daß das alte Gefängniß an den fieben Gaffen nicht nur zu nahe an dem Haus der Aelteften gelegen fei und dem Collegium durch feinen Geftank läftig falle, fondern daß es auch zu eng und aller Bequemlichkeit baar fei und deßhalb die Gefangenen darin «vor der Zeit ftürben».[9]

Auf diefe Enge des Kerkers könnte man eine Anfpielung finden in dem von Dante gebrauchten Bilde «Käfig» (muda, eigentlich Ort, wo die Falken während der Maufe eingefchloffen gehalten werden). Von einigen Commentatoren[10] wird dagegen angenommen, der Ausdruck fei

nicht bildlich gemeint, sondern der Thurm habe wirklich «muda» geheißen oder er sei als muda benutzt worden. Doch in beiden Fällen kann Dante den Ausdruck auch gewählt haben, ohne an Ort und Stelle gewesen zu sein. Die dritte Zeile:

Und der bestimmt noch Andre zu umfassen,

enthält unzweifelhaft eine Anspielung, aber nicht auf die Localität, sondern auf die Geschichte des Thurmes.

Es wird nämlich erzählt, daß ein Sohn oder — was wahrscheinlicher ist — ein Enkel Ugolinos, der zur Zeit der Katastrophe noch bei der Amme war, von dieser aus Pisa geflüchtet worden sei, in späteren Jahren aber, über das Schicksal der Seinigen tiefsinnig geworden, sich selbst den Pisanern gestellt habe und von ihnen gefangen gehalten worden sei. Erst der Kaiser Heinrich habe bei seiner Anwesenheit in Pisa den Gefangenen, welcher ihn durch das Kerkergitter anrief, freigelassen. Die Geschichte wird mit mancherlei Ausschmückungen und Ungenauigkeiten erzählt[11]. Aber daß sie einen wahren Kern hat, beweist die von Philalethes angeführte Stelle aus dem Berichte des Nicolaus, Bischofs von Butrinto, über Kaiser Heinrichs VII. Fahrt nach Italien[12]. Dieser zuverlässige Gewährsmann, der, vom Kaiser durch sein besonderes Vertrauen ausgezeichnet, den Römerzug mitmachte, schreibt: «Desgleichen ließ er in Pisa durch mich einen Gefangenen Namens Guelphus[13], einen Nachkommen jener guelfischen Grafen, die die Schlösser der Pisaner den Lucchesen verrätherischer Weise ausgeliefert hatten, obgleich er wegen der Schuld seiner Verwandten von der Wiege an gefangen gehalten wurde, durch mich befreien, was mehr, als sich sagen läßt, allen Ghibellinen und insbesondere den Pisanern mißfiel. Aber trotzdem wollte er nicht davon abstehen, den Unschuldigen zu befreien.»

Diesen Vorgang nun könnte Dante wohl in Pisa selbst mit erlebt haben. «Er könnte wohl, aber er muß nicht», wie Bartoli mit Vorliebe sagt. Er kann ihn ebensowohl aus Berichten Dritter gekannt haben. Jedenfalls aber ändert das jüngere Datum dieser an sich ziemlich unwesentlichen Anspielung, die ja bei einer späteren Redaction aufgenommen worden sein kann, nichts an der Wahrscheinlichkeit, daß der erste Entwurf der Ugolino-Episode in eine Zeit zurückreicht, da dem Dichter die unerhörte That des «neuen Thebens» noch frisch vor der Seele stand.

Auffallen könnte es, daß Dante dieses harte Urtheil über Pisa im Lauf der Jahre nicht modificirt hat. Wenn wir die Geschichte jener Zeit und Dantes eigene Schicksale überblicken, so sollte man es fast erwarten. Als Heinrich VII. nach Italien kam, hielt Pisa treu zu ihm, wie keine andere Stadt und bewies ihm die Treue handgreiflich mit Geld, Mannschaften und Galeeren. In Pisa rüstete der Kaiser zum letzten entscheidenden Schlag gegen Neapel, von Pisa zog er am achten August 1313 aus, voll der höchsten Erwartungen, und nach Pisa zurück führten, ehe ein Monat um war, die getreuen Deutschen und Pisaner seine Leiche, mit der sie die letzten wahrhaft ghibellinischen Pläne zu Grabe trugen. «Die ganze Stadt erscholl von Wehgeschrei», erzählt Gregorovius. «Um einen deutschen Kaiser hat nie eine italienische Stadt so geklagt.»[14] Dante, der in diesem Herrscher die Verwirklichung seines Kaiser-Ideals jubelnd begrüßt und mit der

ganzen Kraft feiner Seele fich feinem Dienfte geweiht hatte, er, der all feine Hoffnungen auf den Kaifer gefetzt hatte und fie auf einmal mit ihm zufammenbrechen fah, er mußte fich doch damals in feinen Gefühlen mit der kaifertreuen Bürgerfchaft begegnen. Und auch zu dem Grab feines hohen Heinrich, für deffen Seele er in dem höchften Saale des Himmels den Sitz bereitete[15], zu dem Sarkophag im Campo santo mußte es unferen Dichter hinziehen. Aber wir finden davon keine Spur in der Divina Commedia. Jenes erfte Verdammungsurtheil über die Pifaner fteht untilgbar feft, und wir hören es noch einmal nachgrollen, wenn er in der Schilderung des Arno-Laufes, die wir fchon kennen, fie nochmals begrüßt als

Füchfe, fo von Lift erfüllt,
Daß fie kein Menfchenwitz noch überwunden. Purg. 14, 53.

Wenn fich aber auch Dantes Urtheil über die Pifaner nicht änderte, fo hätten fich doch mehr praktifche Beziehungen zwifchen dem Verbannten und der Ghibellinen-Stadt knüpfen können. Der eifrige Verfechter der kaiferlichen Sache hatte Anlaß genug, das kaiferliche Hauptquartier in Pifa aufzufuchen, und nach des Kaifers Tod, als die Pifaner in der äußerften Bedrängniß von Genua her den kaiferlichen Vicar Uguccione della Faggiola zur Signorie beriefen, und diefer noch einmal das Ghibellinen-Banner mit ftarker Hand aufpflanzte, da lag auch für Dante in Pifa die letzte Hoffnung, und Pifa wäre naturgemäß fein Zufluchtsort gewefen.

Aber auch von folchen Beziehungen ift in Dantes Dichtung kein Reflex nachweisbar. Nino Visconti, der felbft bis an fein Lebensende in der Verbannung lebte, kann hier kaum als Pifaner angeführt werden. Außerdem begegnet dem Dichter nur noch unter den eines gewaltfamen Todes Geftorbenen auf der zweiten Vorftufe des Fegfeuerberges

von Pifa Der,
Um den Marzuccos Milde ward zum Muth. Purg. 6, 17.

Dante erwähnt ihn nur, und Nichts läßt darauf fchließen, daß er an dem Getödteten oder an Marzucco ein näheres Intereffe gehabt habe. Die Commentatoren find nicht einig über die Thatfachen, auf die Dante hier anfpielt. Benvenuto Rambaldi erzählt die Sache unter Berufung auf den «guten Boccaccio»: Ugolino habe den Sohn des Marzucco de' Scornigiani, Giovanni, tödten laffen und verboten den Leichnam zu beerdigen. Aber der Vater fei demüthig zum Grafen gegangen und habe ohne Thränen und ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes fcheinbar gleichgültig zu ihm gefagt: «Wahrlich, Herr, es würde Euch zur Ehre gereichen, wenn jener arme Erfchlagene begraben würde, damit er nicht graufam den Hunden zum Fraße bleibt». Da habe ihn Ugolino erkannt und ftaunend geantwortet: «Gehe, denn deine Geduld hat meine Härte befiegt». Und alsbald ging Marzucco hin und ließ feinen Sohn begraben.[16]

Philalethes knüpft daran die anfprechende Vermuthung, diefer Giovanni Scornigiani fei identifch mit jenem Gano Scornigiani, der der Partei des Nino Visconti angehörte und von Nino Brigata, dem Enkel Ugolinos, in den Zwiftigkeiten, die der Kataftrophe vorhergingen, erfchlagen wurde.[17] Dann aber hätten wir auch wohl weniger in Dantes Bekanntfchaft mit den pifanifchen

Verhältniſſen, als eben wieder in ſeiner Bekanntſchaft mit Nino Visconti die Quelle zu ſehen, aus der ihm die Kenntniß jenes heroiſchen Zuges gefloſſen iſt.

Kurz erwähnt ſeien hier noch die in der Divina Commedia vorkommenden Beziehungen zu Sardinien, das in politiſcher Abhängigkeit von Piſa ſtand. Im Pechbrei der Beſtechlichen treffen wir zwei Sarden, den Fra Gomita von Gallura und den Don Michael Zanche von Logodoro, und im dreiundzwanzigſten Geſang des Purgatorio findet ſich jene bekannte Anſpielung auf das wilde ſardiniſche Bergland, die Barbagia und die zuchtloſe oder vielleicht mehr nur barbariſch-primitive Tracht der dortigen Frauen. Auf eine perſönliche Anweſenheit Dantes in Sardinien läßt keine dieſer Stellen ſchließen. Dagegen war Nino Viscontis Erbland, wie oben erwähnt, das Judicat Gallura in Sardinien, und als deſſen Verwalter hat ſich Fra Gomita die Vergehen zu Schulden kommen laſſen, die er in der Hölle büßt, ſodaß Dante alſo auch die auf Sardinien bezüglichen Thatſachen von ſeinem Freunde erſahren haben könnte.

Doch all dieſe Dinge ſtehen mit der Stadt Piſa nur in loſem Zuſammenhang. Ugolinos Untergang iſt die einzige Stelle der Divina Commedia, die wirklich auf Piſa hinweiſt. Es iſt, als wenn dieſer furchtbare Eindruck kein anderes Bild in Dantes Seele aufkommen ließe. Aber auch dieſe gewaltigen Verſe geben keine Antwort darauf, ob unſer Dichter Piſa jemals betreten hat, und ſtumm bleiben für uns die ſonſt ſo erinnerungsreichen Mauern, in deren Ring die ſtille Stadt wie geſchieden von der heutigen Welt im Schatten ihrer großen Vergangenheit hinträumt und hinter denen Dom, Baptiſterium und Campanile, die ſtolzen Zeugen ihres Ruhmes, noch lange zu dem Scheidenden herüber grüßen.

Wenn wir, Piſa im Rücken, auf der Straße nach Lucca hinwandern, ſo überſchauen wir von einem Ende zum andern die herrliche Kette der Monti Piſani. Sie dehnen ſich vom Arno bis zum Serchio und begrenzen die weite, reiche Ebene von Piſa im Oſten mit ihrem ziemlich unvermittelt aufſteigenden Wall. Ganz zur Rechten im Süden zeigt uns der Gipfel der Verruca, wo wir unſer Caprona zu ſuchen haben, und links vor uns am anderen Ende der Kette, ſtellt ſich ein zweiter Punkt dar, deſſen Dante Erwähnung thut, der hohe, ſchön bewaldete Monte San Giuliano. Die Erzählung ſeines böſen Traumes beginnt Ugolino mit den Worten:

> Hier dieſer (Ruggieri) ſchien als Jagdherr hoch zu Pferd
> Mir Wolf und Wölflein nach dem Berg zu hetzen,
> Der den Piſanern Luccas Anblick wehrt. Inf. 33, 28.

und mit dieſem Berg iſt eben der Monte San Giuliano gemeint. Die Ortsbeſtimmung zeigt wieder jene naive, draſtiſche Klarheit, die wir an Dante gewohnt ſind, und die uns doch jedesmal wieder auf's Neue in Erſtaunen ſetzt.

Der Weg nach Lucca zieht zunächſt nach den warmen Bädern von San Giuliano am Fuß des Berges und windet ſich dann, weit nordwärts ausbiegend, immer dicht an den maleriſchen Hängen des Monte San Giuliano hin am Serchio aufwärts, der ſich ungeſtüm durch die Felſen zwängt. In der Enge des Paſſes überraſcht uns der entzückende Anblick des ſcheinbar noch

wohlerhaltenen Caftells von Ripafratta, eines jener Schlöffer, deren Preisgabe dem Grafen Ugolino von den Pifanern nachträglich fo fchwer verdacht wurde (Inf. 33, 86). Der Augenfchein zeigt allerdings, daß das Caftell von hervorragender Bedeutung war. Durch feine dominirende Lage auf dem fteilen Bergvorfprung war der kühne Bau ein vollkommenes Sperr-Fort für die Straße zwifchen Pifa und Lucca, und wohl Dem, der es befaß.

Hinter Ripafratta weitet fich wieder das Land, und bald zeigt fich uns in der üppigen Ebene, zu der das herrliche Bergland der Apenninen den Hintergrund bildet, eingefaßt von dem grünen Kranz feiner alten baumbewachfenen Wälle, die Stadt, die dem verbannten Nino Visconti zur zweiten Heimath geworden ift und in der auch Dante eine Zuflucht gefunden und Leid und Luft erfahren hat, das lebensfrohe, an ftolzen Thürmen und fchönen Frauen gleichermaßen reiche Lucca.

Die Stadt, im Ganzen betrachtet, macht einen jüngeren Eindruck als Pifa. An Stelle der mittelalterlichen Stadtmauer find die grünen Wälle des fechzehnten und fiebzehnten Jahrhunderts getreten, und in den Gebäuden der Stadt überwiegt auf den erften Blick der Charakter der Renaiffance und des Barock: gewaltige Paläfte, ftolze Hof-Anlagen, malerifche Treppen, vielleicht etwas gefucht malerifch, aber im Augenblick ganz zauberhaft wirkend, reizende Loggien, quaderumrahmte Mauern mit Baluftraden darüber, hinter denen fich immergrünes Bufchwerk verheißungsvoll heraufdrängt und da drunten eine liebliche Oafe ahnen läßt, Ausbauten der manchfachften Art mit herzerquickender Raumverfchwendung und wie gemacht für eine Strickleiter Romeos. Aber unter diefem neueren Kleid ift auch das Mittelalter noch gegenwärtig. Von den trutzigen Streitthürmen fteht zwar nur noch die torre de' Giunigi in ihrer urfprünglichen Höhe aufrecht, das alte Haupt von immergrünen Eichen- und Lorbeer-Büfchen umkränzt. Aber bis zur Höhe friedlicher Wohnhäufer abgetragen, find die Stümpfe von folchen noch an vielen Straßen fichtbar und mahnen uns daran, welch unheimlicher Wald einft in jenen Zeiten der Zwietracht die Stadt überfchattet hat. Auch das mächtige Gebäude des römifchen Amphitheaters wird uns heute fo ziemlich das Ausfehen bieten, das es im Mittelalter angenommen hat. Unfcheinbare Häufer haben fich darin eingeniftet, während fich im Ganzen der alte Grundriß erhalten hat, und die Arena, die man durch einen großen Thorweg betritt, dient dem fanften Zweck eines Gemüfemarktes. Faft vollkommen unberührt find endlich die Kirchen aus dem Mittelalter auf uns gekommen. Nur das Innere der Hauptkirche, des Domes von San Martino, hat einen Umbau erfahren und zeigt mit feinen hochaufftrebenden enggeftellten Pfeilern, deren Kreuzgewölbe fich in Dämmerung verlieren, einen düftern, faft nordifchen Charakter. Im Aeußeren dagegen hat er den alten dafeinsfrohen Rundbogenftyl bewahrt, den die Lucchefen mit den Pifanern um die Wette pflegten. Die gleiche Bauweife finden wir auch bei der ganzen langen Reihe der übrigen Kirchen in manchfacher Abwechslung vom Einfachen bis zum Ueberreichen noch unverfälfcht wieder, und die alten Campanili, die den meiften Kirchen zur Seite ftehen, fchlank und energifch, aber noch ohne rechte architektonifche Durchbildung, find, namentlich wenn fie noch ihre kriegerifche Zinnenkrönung tragen, von den Streitthürmen kaum zu unterfcheiden.

Eigenthümlich ist der Gegensatz zwischen der Art, wie Dante Pisa gegenüber steht, und wie er die lucchesischen Verhältnisse betrachtet. In Pisa sieht er nur die großen Ereignisse und Gestalten und führt sie uns in mächtigen Strichen als historisches Gemälde vor. In Lucca ist ihm das Intime des täglichen Lebens vertraut, und was er uns gibt, sind typische Figuren und genrehafte Züge. Wir erfahren Nichts von der Guelfenstadt Lucca, Nichts von der leidenschaftlichen Bundesgenossin des schwarzen Florenz, die immer bereit war, wo es Fehde gegen Ghibellinen und Weiße galt, die bei Campaldino mitgefochten, die des verbannten Nino Visconti Sache gegen Pisa zu der ihrigen gemacht, die im Vernichtungskampf gegen das weiße Pistoja, wo die Parteileidenschaft noch durch die Nachbar-Eifersucht verdoppelt wurde, fast die Führer-Rolle übernommen hatte. Während in Pisa den Dichter der tragische Ernst des gewaltigen Schicksals erschüttert, reizt ihn in Lucca nur die Kleinheit der Menschen zur Satire. Pisa hat er eben aus der Ferne mit weitem Blick überschaut, in Lucca hat er gelebt.

Daß Dante in Lucca gelebt hat, dafür zeugen alle Stellen der Divina Commedia, die von Lucca reden. Die Anspielungen, die er bringt, sind vorwiegend persönlicher Art, aber sie beweisen, wie vertraut er mit den lucchesischen Verhältnissen war. Gleich bei dem ersten Lucchesen, dem Dante in der Hölle begegnet, betont er, daß er ihn persönlich gekannt habe. Es ist Alexius Interminei oder Antelminelli, den er in der Klamm der Schmeichler findet, versenkt im Unrath,

Den die Cloaken schienen herzuschicken. Inf. 18, 114.

Worin seine Sünden bestanden haben, weiß Niemand mehr zu sagen[18], und der Arme hat seinen guten Grund, wenn er sich im Zorn, erkannt zu sein, den Schädel schlägt. Denn Dante allein ist es, der seinem Namen diese schlimme Unsterblichkeit verschafft hat.

Schon in dieser Scene macht sich in Dantes Versen ein gewisser Humor bemerkbar. Noch schärfer tritt dieser Zug bei der zweiten lucchesischen Episode hervor. Sie bildet die Einleitung zu der Teufels-Posse, die in der Divina Commedia so wenig fehlt, wie in den frommen Schauspielen jener Zeit. Während Dante und Virgil den Pechbrei der Bestechlichen betrachten, kommt ein Teufel mit einem rittlings aufgeladenen Sünder dahergejagt:

«Hier, Graufefänge, unsrer Brücke», schreit er,
«Von Santa Zita einen Rathsverwandten;
Tunkt ihn! ich kehre um und such' noch weiter,

In jener Stadt, die gut damit bestanden.
Feil sind sie Alle dort bis auf Bontur,
Und immer „ja“ für „nein“ um Geld vorhanden.»

Ab schmiß er ihn, und auf der Klippe fuhr
Er dann von hinnen; nie ward aufgenommen
Vom Schäferhund so schnell des Diebes Spur.

Der tauchte, um verkrümmt emporzukommen.
Doch unterm Bogen schrie die Teufelsbrut:
Hier wird dir nicht das heil'ge Antlitz frommen.
Hier schwimmt sich's nicht wie in des Serchio Fluth. Inf. 21, 37.

Das raſſelt und praſſelt von hölliſchen Späßen, und jeder Spaß iſt gewürzt mit einer Anſpielung auf Lucca.

Der Rathsherr, den der Teufel anſchleppt, ein gewiſſer Martin Bottajo, ſoll gerade im Jahr 1300 während ſeines Amtes urplötzlich geſtorben ſein.[19] Dante ſieht alſo hier, wie der Teufel, der den Rathsherrn geholt hat, ihn in der Hölle abliefert.

Den Bonturo nennt Dante als Ausnahme von der allgemeinen Beſtechlichkeit, und in Lucca galt er als deren Ausbund. So müſſen wir wenigſtens die Stelle auffaſſen, wenn auch dem Bonturo Dati, auf den ſie gedeutet zu werden pflegt, kein Act der Beſtechlichkeit geſchichtlich nachweisbar iſt.[20] Dante und ſeine Zeitgenoſſen kannten jedenfalls die Schuld des Bonturo, und der Hieb wird ſchon geſeſſen haben.

Selbſt die Schutzpatrone Luccas ſind nicht ſicher vor dieſem Spott.

Nach der heiligen Zita bezeichnet Dante die Stadt, weil dieſe tugendſame Magd dort ſeit Kurzem — ſie war 1272 oder 1278 geſtorben — als Heilige verehrt wurde. Buti vermuthet hier noch einen verdeckten Stich, weil Zita zu Dantes Zeiten noch gar nicht canoniſirt war, und da es Teufel ſind, die von der Heiligen ſprechen, ſo mag die Sache ſchon ihre Richtigkeit haben. Uebrigens iſt ſie 1696 noch heilig geſprochen worden[21], wovon leider auch ihr Grab im rechten Seitenſchiff von San Frediano deutliches Zeugniß gibt. Denn die zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts an der Capelle vorgenommenen Reſtaurationen contraſtiren in ihrer Armſeligkeit höchſt unerfreulich gegen die großen Formen der ehrwürdigen Baſilika.

Noch empfindlicher muß die Luccheſen die Anſpielung auf ihr zweites Stadt-Heiligthum getroffen haben, auf das «heilige Antlitz», das Santo Volto, ein wunderthätiges Chriſtus-Bild, das im Dom von Lucca der höchſten Ehre genießt.

Die Legende erzählt[22], Nicodemus habe nach der Himmelfahrt Chriſti es unternommen, die Geſtalt des Herrn aus der Erinnerung in Holz nachzubilden, und als er über der Arbeit eingeſchlafen ſei, habe er beim Erwachen die Züge des Heilands von überirdiſcher Hand vollendet gefunden. In ſpäteren Jahren ſei dann das Bild auf einem gottgeſandten Schiff in wunderſamer Fahrt ohne Ruder und Segel von Joppe nach dem Hafen von Luni gelangt und von dort durch den luccheſiſchen Biſchof Johannes auf göttliche Eingebung hin nach Lucca gebracht worden.

Dort wird es noch heute im Hauptſchiff des Doms in dem reichen Tempietto aus vergoldetem Marmor verwahrt, den ihm Lucca durch ſeinen bedeutendſten Künſtler Matteo Civitali zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat errichten laſſen. Das Bild ſelbſt iſt nicht zu ſehen und wird nur dreimal im Jahre öffentlich ausgeſtellt. Doch der rothe Vorhang, der es verhüllt, trägt in reicher Stickerei ſeine Copie, und auch ein Bild des Amico Aspertini in San Frediano, das die Einholung des Santo Volto von Luni nach Lucca ſchildert, ſtellt es dar. Darnach iſt es, wie auch die Legende andeutet, eine byzantiniſche Sculptur, bei der die ganze Kunſt ſich auf die Wiedergabe des Kopfes concentrirt, während der Körper durch ein reichverziertes, aber ſteifes Gewand verdeckt iſt. In welchem Anſehen das Bild ſteht, beweiſen die köſtlichen Weih-

geschenke, die es umgeben, und die abgegriffenen Gebets-Tafeln, die auf den Betstühlen davor für die Andächtigen bereit liegen. Den Dante-Freund berührt es dabei eigenthümlich, unter den Gebeten den Kreuzes-Hymnus wieder zu finden:

Vexilla Regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium,

mit dessen Anfangsworten der letzte Gesang des Inferno so grandios beginnt.

Das Santo-Volto ist der kräftigste Helfer, den die Lucchesen anrufen, und darum liegt ein so grimmiger Hohn darin, wenn an ihn die Teufel den rettungslos verlorenen Sünder erinnern.

Vielleicht hat der Hohn der Teufel aber auch wieder eine doppelte Spitze. Wie in Florenz der Schutzpatron Johannes der Täufer, so war in Lucca das Santo Volto auf den Münzen zu sehen, und wie Dante es liebt, das florentinische Geld nach seiner Prägung zu bezeichnen[23], so mag er auch beim Santo Volto an das lucchesische gedacht haben. Neben dem Hauptgedanken: «Dein Gnadenbild wird dir nicht aus der Noth helfen», könnte in den Worten der Teufel auch die Nebenbedeutung liegen: «Das Geld, um das du droben so oft Strafe erlassen hast, wird dich von der göttlichen Gerechtigkeit nicht freikaufen».[24]

Schließlich erinnern die Teufel den Unglücklichen, der in dem Pechpfuhl zu sieden beginnt, an das Bad im Serchio, das ihn einst erquickte.

Der Serchio ist eines der köstlichsten Gewässer, die Italien noch besitzt. Das herrliche Thal der Garfagnana ist seine Wiege. Brausend und schäumend und blaugrün leuchtend wie eine bayrische Ach sucht er sich seinen Weg zwischen den bald lieblichen, bald trotzigen Berghängen, von denen die alten Felsen-Nester mit ihren Castellen und Kirchen ihm nachsehen, und das Bergland von Pistoja und der Gebirgsstock der Apuanischen Alpen sendet ihm auf seiner langen Fahrt reichlichen Tribut. Aus den Bergen heraus tritt dann der stattliche Fluß in die Ebene von Lucca und durchströmt das wohlangebaute Land, das die Stadt umgibt, ohne daß er diese selbst berührt. Bei Ripafratta zeigt er, wie wir gesehen haben, noch einmal seine Kraft, indem er den Wall der pisanischen Berge durchbricht, und sucht sich dann durch die pisanische Ebene seinen Weg in's Meer.

Das frische Bergwasser steht in grimmigem Contrast zu dem höllischen Sud, in dem der Lucchese schwimmen muß, und doch erinnert etwas im Serchio-Thal an die schlimmen Klammen: die altersgrauen Brücken, die mit ihren verwegenen Bogen allenthalben den Fluß überspannen und dem Thal einen ganz phantastischen Reiz geben. Der Ponte della Maddalena, der sich oberhalb Borgo a Mozzano in einem geradezu unerhörten Bogen über den Serchio schwingt, ist von Andern schon zur Verdeutlichung der Dante'schen Höllenbrücken angeführt worden.[25] Als Vorbild kann diese Brücke zwar Dante nicht gedient haben, trotz ihres anzüglichen Beinamens Ponte del Diavolo. Denn sie ist erst 1322 von Castruccio Castracani erbaut.[26] Aber sie ist ein treffliches Beispiel für die Bauweise dieser alten Brücken, die mit einer naiven Rücksichtslosigkeit

gegen ihren eigentlichen Zweck, die Verkehrsvermittlung, ſich zu einer Höhe aufzuwölben pflegen, die von den Fuhrwerken nur mit größter Anſtrengung überwunden wird. Dieſelbe Bildung finden wir auch bei den Brücken in den ſchlimmen Klammen. Ja, ſie iſt für Dante eine ſo weſentliche Eigenſchaft ſeiner Brücken, daß er den Grad ihrer Wölbung zum unterſcheidenden Merkmal für ſie macht, das er gegen den Mittelpunkt der Hölle immer mehr ſteigert. Ich will nun nicht ſagen, daß Dante gerade an die Brücken des Serchio bei den ſchlimmen Klammen gedacht hat — auch andere Thäler weiſen Aehnliches auf —, aber jedenfalls geben ſie uns ein klares Bild der Bauten, wie ſie Dante bei ſeinen hölliſchen Brücken-Conſtructionen vor Augen gehabt hat.

All die bisher beſprochenen Reminiscenzen an Lucca geben Zeugniß von einer zwar lebendigen, aber doch ganz objectiven Beobachtung des luccheſiſchen Alltagslebens. Dazu tritt nun noch eine Stelle von überraſchend perſönlicher Färbung, die Epiſode von der Gentucca.

Das gehaßte Piſa hat unſern Dichter die Freundſchaft des Nino Visconti finden laſſen, das mißachtete Lucca hat ihm die Liebe der Gentucca geſchenkt. Aber der Gegenſatz zwiſchen den beiden Städten läßt ſich für Dante bis in dieſe Herzens-Verhältniſſe verfolgen. Nino Visconti war ein Factor in der Piſaniſchen Politik und hat feſten Zuges ſeinen Namen eingezeichnet in die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt. Dante hat ihn als Verbannten kennen lernen, und die Zuneigung zu ihm mußte Dantes Groll gegen das harte Piſa noch verſchärfen. Gentucca begegnete unſerm Dichter in den Mauern ihrer Vaterſtadt, ihr leichter Fuß hat keine Spur hinterlaſſen, aber ihr Weſen beſaß die Macht, den ernſten Mann gegen ihre Heimath milder zu ſtimmen.

Im Kreiſe der Schlemmer trifft Dante mit dem luccheſiſchen Dichter Bonagiunta zuſammen. Seine Perſon kommt für die Beurtheilung von Dantes Beziehungen zu Lucca nicht weiter in Betracht. Doch ſcheint ihn Dante noch gekannt zu haben, da er ihm unter den übrigen abgezehrten Büßern ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zuwendet:

Doch wie wer prüft und, was er lieber mag,
Dann auswählt, alſo wählt' ich den Luccheſen,
In deſſen Zügen was Vertrautes lag.

Er raunt', und wie Gentucca iſt's geweſen,
Daß es mir tönte von dem Sitz der Pein (von ihren Lippen),
Mit der Gerechtigkeit ſie ſo zerleſen.

«O Geiſt», ſprach ich, «der ſo ſich ſcheint zu freun
Mit mir zu ſprechen! was du meinteſt, künde,
Und laß uns Beide ſo befriedigt ſein.»

«Es lebt ein Weib und trägt noch keine Binde».
Sprach er, «drob wird dir unſre Stadt behagen,
Was Einer auch an ihr zu tadeln finde.

Den Ausblick wirſt du mit von hinnen tragen,
Und ob mein Raunen dunkel dir geblieben,
Die Wirklichkeit wird es dereinſt dir ſagen.» Purg. 24, 34.

Die merkwürdige Stelle ift eine der feltenen Ausnahmen, wo Dante unverhüllt von feinen eigenen Schickfalen fpricht. Er thut es mit der ganzen edlen Zurückhaltung, die ihm immer eigen ift, aber gleichwohl fagt er an diefer Stelle unumwunden, daß er in Lucca war und daß er dort eine Frau geliebt hat. Darüber hinaus herrfcht allerdings fofort wieder tiefe Finfterniß, und wir haben die Auswahl an Vermuthungen. Sogar ihren Namen Gentucca wollte man ihr abftreiten, indem man das Wort als «Gefindel» (gentuccia) zu deuten verfuchte.[27] Doch feit zwei lucchefifche Frauen diefes Namens zu Dantes Zeiten urkundlich nachgewiefen find[28], ift diefer an fich fchon kaum begreiflichen Deutung jeder Halt entzogen. Von diefen beiden Gentucchen, die beide verheirathet find, würde fich ihrem vermuthlichen Alter nach die Gattin des Buonaccorfo di Lazzaro di Fondora beffer zur Gentucca Dantes eignen.[29] Die Häufer diefes Gefchlechtes find heute noch in Lucca in der an Streitthürmen überreichen Via Fil-lungo zu fehen.[30] Aber vielleicht mag auch eine dritte Gentucca, die wir nicht kennen, die rechte gewefen fein.

Genaueren Auffchluß gibt uns die Stelle über die Zeit, in die wir den Vorgang zu verlegen haben. Ja, hier ift ausnahmsweife eine ziemlich fichere Beftimmung möglich. Dante läßt fich feine Begegnung mit der Lucchefin im Jahr 1300 vorherfagen. Zur Zeit der Prophezeiung trug fie noch nicht die Stirnbinde der verheiratheten Frauen, muß fogar noch ein kleines Mädchen gewefen fein. Denn offenbar hat Dante eine fernere Zukunft im Auge, wenn er fagt:

Und ob mein Raunen dunkel dir geblieben,
Die Wirklichkeit wird es dereinft dir fagen.

Wenn aber die Begegnung nicht in den erften Jahren nach 1300 angenommen werden kann, fo ift fie bis zum Jahre 1314 überhaupt ausgefchloffen. Denn von 1302 an war Dante in der Verbannung, und bis 1314 war Lucca auf Seiten der Schwarzen, die ihn verbannt hatten. Die Jahre von 1316 bis zu feinem Tod find aber im Großen und Ganzen durch feinen Aufenthalt bei Can Grande und Guido da Polenta ausgefüllt. Es bleiben alfo, wenn wir uns nicht Reifen nach Lucca eigens zu diefem Zweck conftruiren wollen, nur die Jahre von 1314 bis 1316 für Lucca übrig, und da das gerade die Zeitfpanne ift, wo Uguccione della Faggiola, der Vorkämpfer der kaiferlichen Partei, über Lucca herrfchte und zudem um diefe Zeit Gentucca zu dem Weib erblüht fein mußte, das Dante befang, fo darf man wohl, ohne fich der Leichtfertigkeit fchuldig zu machen, annehmen, daß Dante zwifchen 1314 und 1316 der fchönen Lucchefin in ihrer Vaterftadt begegnet ift. Es mag für ihn eine Zeit des Ausruhens gewefen fein, wo den Vielgeprüften das Schickfal einmal mit freundlicheren Augen anfah. Aber die Raft kann nur kurz gewefen fein. Als im Jahr 1316 Ugucciones Herrfchaft jählings zufammenbrach, da war jedenfalls auch für Dante kein Bleiben mehr in Lucca.[31]

Die Art und Weife, wie Dante den Eindruck, den Lucca als Gentuccas Heimath auf ihn macht, feinem früheren Urtheil über diefe Stadt gegenüberftellt, zwingt uns faft zu der — allerdings durch keine anderen Gründe geftützten — Annahme, daß Dante auch vor feiner Ver-

bannung schon einmal in Lucca war. Wenn die Episode mit dem Rathsherrn sich wirklich auf den Tod des Bottajo im Jahr 1300 bezieht, so ist auch kaum denkbar, daß diese Anspielung erst im Jahr 1314 entstanden sei, und überdies fällt es schwer, sich vorzustellen, daß Dante die Eindrücke, die sich im Inferno widerspiegeln, in der Stimmung in sich aufgenommen habe, die ihn die Verse über Gentucca finden ließ. Gleichwohl haben wir in diesen Versen keinen Widerruf seines ersten Urtheils zu sehen. Die Lucchesen bleiben für Dante so, wie er sie im Inferno charakterisirt hat, und jene Worte des Purgatorio sagen nur, daß ihn die Huld der einen Frau die Sünden der ganzen Stadt vergessen lasse, eine Huldigung, so feinsinnig und großartig, wie sie nur ein Dante darbringen kann.

Viel gestritten wurde endlich über den Charakter dieser Neigung, ebenso hitzig als ergebnißlos. Jedenfalls ist das zuzugeben, daß Dantes Worte über Gentucca eine fast schüchterne Keuschheit athmen und daß er diese Liebe nicht an der Stätte erwähnt hätte,

> Wo ab die Seele streift, was an ihr klebt,
> Und würdig wird, zum Himmel aufzudringen, Purg. 1, 5.

wenn sie ihm selbst nicht für sündlos gegolten hätte. Aber eine andere Frage ist die, was ist keusch, was sündlos? Dante ist kein frivoler Heine, und seine hohe Seele konnte auch die rückhaltloseste Leidenschaft noch adeln. Und ob seine Auffassung der Moral sich mit der von der heutigen Gesellschaft proclamirten Anschauung deckte, wissen wir auch nicht. Nur Eines wissen wir: Sie ist durch sein Leben gegangen, leise, wie ein Sonnenstrahl. Die Sonne ist fort. Aber ein warmer Fleck ist in den Versen des Dichters geblieben, und der erzählt uns, daß sie da war.

Während so das Bild, das uns Dante von Lucca gibt, trotz aller Schatten schließlich durch einen Strahl der Liebe verklärt wird, zeigt er uns die Nachbarstadt Pistoja wieder ganz in der düstern Gluth der Höllenbeleuchtung.

> Pistoja, o Pistoja, daß vom Boden
> Du dich nicht wegsengst, da in schlimmem Trachten
> Doch deine Saat den Samen überboten! Inf. 25, 10.

Der Gedanke, der der grimmigen Apostrophe des Dichters zu Grunde liegt, entspricht einer Auffassung, welche auch bei dem zeitgenössischen Geschichtsschreiber Villani wiederkehrt. Dieser berichtet über die Gründung Pistojas, daß nach der Niederlage des Catalina, die in jener Gegend stattgefunden, die blutigen Ueberreste seiner Freischaaren sich in der Nähe des Schlachtfeldes angesiedelt hätten, und daß aus dieser Niederlassung die Stadt entstanden sei, und der Chronist vergißt dabei nicht, bedeutungsvoll darauf hinzuweisen, daß die Pistojesen «noch bis auf diesen Tag» als böses Erbstück das wilde gewaltthätige Wesen ihrer unheimlichen Ahnherrn beibehalten hätten.[32]

Dante gedenkt nur einmal der fluchbeladenen Stadt, da wo er in der Klamm der Diebe mit dem pistojesischen Bastard Vanni Fucci zusammentrifft. (Ende des 24. und Anfang des 25. Gesanges des Inferno.) Aber die Stelle ist wieder von jenem bedeutsamen Feuer durchglüht,

das Dantes Mitleidenſchaft verräth. Und diesmal haben wir nicht weit nach dem Grunde zu ſuchen. Denn von Piſtoja ſind ja die Namen ausgegangen, die in dem blutigen Bürgerkrieg Toscanas das Feldgeſchrei abgaben und damit auch für Dantes Schickſal ſo verhängnißvoll wurden.

Die Zwietracht ſelbſt war ſchon vorhanden, nur die Namen der Parteien, Bianchi und Neri, gab Piſtoja. Aber immerhin zeugt es von der Kraft und Wucht des Haſſes, wenn der Zwiſt einer einzigen Stadt, ja nur einer Familie, den Gegenſätzen eines ganzen Landes ſo ſeinen Stempel aufzudrücken vermag.

Worin der Name der Bianchi und Neri, der Weißen und Schwarzen, ſeinen Urſprung hat, iſt zweifelhaft, wie die Entſtehung der meiſten derartigen Schlachtrufe. Ganz anſprechend iſt die Ueberlieferung, daß gar nicht die Farbe den urſprünglichen Anlaß zur Benennung gegeben habe, daß vielmehr der eine Zweig jener unſeligen Cancellieri nach ſeiner Stamm-Mutter Bianca ſich die Bianchi genannt und dann zum Trutz mit einer Art Wortſpiel die Gegenpartei den Namen Neri angenommen habe.[33]

Auch über den erſten Grund, der die tödtliche Feindſchaft zwiſchen den beiden Zweigen der Familie hervorgerufen, iſt nichts Beſtimmtes bekannt. Denn was gewöhnlich als ſolcher angeführt wird, die unedelmüthige grauſame Wiedervergeltung, die die Weißen an einem Jüngling der Schwarzen nahmen — er hatte im Streit einem Weißen die Hand verſtümmelt und das Geſicht verletzt, und als ihn ſein Vater zur Sühne den Verwandten des Verletzten zur Verfügung ſtellte, ſchickten ihn dieſe mit abgehauener Hand und zerſchnittenem Geſicht wieder heim —, dieſe unerhörte That ſcheint nicht ſowohl der erſte Anlaß der Verfeindung, als vielmehr der endgültige Ausbruch einer ſchon beſtehenden Spannung geweſen zu ſein.[34]

Es war eine grauenhafte Zeit, welche die Bianchi und Neri in ihrem unbändigen Haſſe über ihre Vaterſtadt hereinführten. Es ſchwindelt Einem faſt, wenn man bei dem treuherzigen Chroniſten der Iſtorie Piſtoleſi von dieſer endloſen Kette von Blutthaten lieſt, die ſelbſt den Kindern jener eiſernen Zeit als etwas Unerhörtes vorkamen. Aber ſo kurzſichtig und verbiſſen, ſo roh und grauſam ſich in jenen Kämpfen die beiden Parteien uns auch darſtellen mögen, ſie nöthigen uns doch zu einer Art von Bewunderung durch die wilde Größe ihrer rückſichtsloſen Leidenſchaft. Faſt eine Empfindung von Neid beſchleicht uns im Bewußtſein unſerer engbrüſtigen, von Paragraphen und Schutzleuten umſchirmten Gegenwart, wenn wir von dem ſchönen, verwegenen, hoffährtigen Geſchlechte leſen, das mit klirrenden Goldſporen durch die Gaſſen Piſtojas prangt, auf offener Straße, am hell-lichten Tage ſeine Händel ausficht, bald mit tückiſchem Anfall Einzelner, bald im regelrechten Gefecht heller Haufen, und dann wieder frech und froh dem Banne zum Trotz in offener Loggia ſich zu Wein und Spiel ſetzt und den Podeſtà ſammt der Famiglia ſeiner Knechte mit blutigen Köpfen heimſchickt, wenn ſie ſich dreinmiſchen wollen. Es liegt etwas Elementargewaltiges, Titanenhaftes in dieſem rückſichtsloſen Ausleben, und der freche Hohn, mit dem Dante den Vanni Fucci, einen der Wildeſten dieſer Wilden,

Das Vieh, das in Piſtoja würdig hauſte   Inf. 24, 126.

noch in der Hölle den Himmel herausfordern läßt,

Da, Herr Gott, dir find fie geballt! Inf. 25, 3.

ift wieder ein wunderbar charakteriftifcher Zug, mit dem der Dichter in unnachahmlicher Weife die vermeffenen Enkel des Catilina kennzeichnet.

Die Stadt Piftoja hat noch fehr viel von ihrem mittelalterlichen Charakter bewahrt, und namentlich der Domplatz mit feinem Kranz von ehrwürdigen Bauten läßt die Vergangenheit lebendig vor uns auffteigen. Der Dom und das Baptifterium mit ihrer Marmor-Incruftation von fchwarzen und weißen Streifen gemahnen eigenthümlich an die verhängnißvollen Namen der Schwarzen und Weißen. Es ift faft wie ein Sinnbild der grellen Parteiung, die das ganze öffentliche Leben der unglücklichen Stadt durchzog. Der Glockenthurm des Doms ragt heute noch trotzig und wehrhaft empor und fcheint über feinem friedfertigen Amte nicht vergeffen zu können, daß er einft der Streitthurm der Podeftà gewefen, deren Wappen er auch noch fo ftolz trägt wie ein graubärtiger Thür-Schweizer feine Kriegs-Medaillen. Und ernft fchaut über feiner mächtigen gewölbten Halle der Palazzo degli Anziani auf den weiten Platz hin, von dem fo manches Mal Getümmel und Waffengeklirr zu feinen Spitzbogenfenftern hinaufdrang.

Eine fpecielle Erinnerung an die Divina Commedia bietet uns im Dom die S. Jacobs-Capelle mit ihrem filbernen Altar. Sie ift es, die Dante meint, wenn er von der «Sacriftei der köftlichen Gefchmeide» fpricht, die Vanni Fucci beraubt hat. Die Capelle befindet fich zwar nicht mehr an ihrem urfprünglichen Platz — ehemals lag fie zunächft dem Eingang[35], während fie jetzt das rechte Seitenfchiff abfchließt — und auch das «Gefchmeide» gehört der Hauptfache nach nicht mehr der Zeit des Diebftahls, dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, fondern dem vierzehnten Jahrhundert an; aber die filbergetriebenen Relief-Platten und Einzel-Figuren, die jetzt den Altar umkleiden, können doch wohl eine Vorftellung von dem urfprünglichen Schmucke geben, dem die Capelle ihren Namen verdankte und der einft die Begehrlichkeit Vanni Fuccis reizte.

Uebrigens will mir nicht zu Sinn, daß es ein regelrechter Diebftahl gewefen, was Vanni Fucci begangen hat. Die meiften alten Berichte[36] ftimmen darin überein, daß die That an einem Faftnachtsabend nach fröhlichem Gelage von Vanni Fucci und zwei Genoffen ausgeführt und daß die Beute dann in dem nahen Haufe des ahnungslofen oder doch widerftrebenden Gaftgebers, des unglücklichen Notars Vanni della Mona, untergebracht wurde, der hinterher feine unfreiwillige Hehlerfchaft am Galgen büßte. Die That fcheint mir vielmehr den Charakter eines kopf- und planlofen Bubenftreichs an fich zu tragen, der in der Weinlaune ausgeführt und deffen verhängnißvolle Tragweite den Betheiligten erft am Afchermittwoch klar wurde. «Trunken geftohlen, nüchtern gehenkt», wie das Sprichwort fagt. Ein Tollkopf, wie Vanni Fucci, der Tag für Tag feine Exiftenz einer zornigen Aufwallung zu Lieb auf's Spiel fetzt, ift nicht der Mann, der Silber ftiehlt. Auch der weitere Zug, der von ihm erzählt wird, daß er felbft fpäter, als fein Freund Rampino des Diebftahls falfchlich bezichtigt wurde, der Obrigkeit das Verfteck der Beute verrieth, fpricht eher dafür, daß es ihm um Geldeswerth bei dem Streiche nicht zu thun war.

Damit ift wohl vereinbar, daß Dante, der ftarren mittelalterlichen Rechtsauffaffung folgend, die nur auf den äußeren Erfolg fah, ihn für den fchlechten Witz in die Klamm der Diebe fchickte.

Beachtenswerth ift es, daß Dante die Sache fo darftellt, als ob er erft in der Hölle durch Vanni Fuccis Geftändniß von deffen Mitfchuld an dem Diebftahl erfahre:

Und frag, durch welche Schuld er hierher kam;
Denn nur von feinem Zorn und Blutdurft weiß ich. Inf. 24, 128.

Es ift demnach anzunehmen, daß der Sünder niemals öffentlich überführt worden ift, und daß Dante auf anderem Weg die Ueberzeugung von deffen Schuld gewonnen haben muß. Wann und wo das gefchah, wiffen wir nicht. In Piftoja braucht es jedenfalls nicht gewefen zu fein. Denn Auskunft über den wahren Hergang konnten weniger die Piftojefen felbft geben als Vanni Fucci und feine Genoffen. Vanni Fucci aber hatte Piftoja vorfichtiger Weife nach der That verlaffen, und feine Mitfchuldigen flüchteten gerade noch rechtzeitig, als die Verhaftung des Vanni della Mona bekannt wurde. Für eine Anwefenheit Dantes in Piftoja gibt alfo feine Beziehung zu Vanni Fucci keinen Anhaltspunkt.

Der Dom bewahrt noch die Erinnerung an einen anderen Piftojefen, der zwar nicht in der Divina Commedia einen Platz gefunden hat, aber mit Dante perfönlich doch in Beziehung ftand und auch in feinen Schickfalen manches Aehnliche mit ihm gehabt hat. Es ift Cino dei Sinibuldi, der berühmte Rechtslehrer und Dichter, der wenige Jahre jüngere Zeitgenoffe Dantes, der wie diefer zur Partei der Weißen ftand und wie diefer nach ihrer Niederlage das Brod der Verbannung effen mußte. Er war mit Dante befreundet, und Dante hebt ihn in feiner Abhandlung über die Volksfprache rühmend hervor als Einen der Wenigen, welche den Werth der Volksfprache erkannt hätten, wobei er wiederholt feine Verfe als Mufter der Sprache hinftellt.[37]

Ueber den Werth der Dichtungen diefes Sängers der Liebe, als welchen ihn Dante bezeichnet[38], find die Urtheile fehr verfchieden. Es ift zuzugeben, daß fie vieles conventionell Phrafenhafte und vieles Gekünftelte enthalten. Dann aber gebietet er doch auch wieder über Töne von überrafchender Wahrheit und Tiefe. Eines feiner packendften Sonette, in dem fein Schmerz um den Verluft der Geliebten ausbricht, ift auch darum für uns merkwürdig, weil darin die waffenklirrende Wildheit feiner Vaterftadt mitklingt:

Mir mißfällt, was den Anderen gefällt,
Die Welt ift mir Verdruß und Mißbehagen.
Nun was gefällt dir denn? — Ich will dir's fagen:
Wenn Einer in des Andern Klinge fällt,

Wenn Schwerthieb mitten durch die Wange fpellt,
Wenn Fluthen ob dem Wrack zufammenfchlagen,
Wenn Nero wiederkäm in unfren Tagen,
Wenn jedes holde Frauenbild entftellt.

Dem Scherz und Spiele gilt mein ganzes Haffen,
Nur Trübfinn hat zu freuen mich gewußt,
Gern folgt ich einem Narrn durch alle Gaffen.

Ein Thränen-Hofſtaat wäre meine Luſt,
Und bluten ſollt, wen ich will bluten laſſen
Im wilden Sinn der todesdüſtern Bruſt.[39]

Das iſt wahre Leidenſchaft und wahre Poeſie, die niemals veraltet.

Dante tadelt ihn einmal herb in der Antwort auf ein Sonett, in dem ihm Cino von einer neuen Leidenſchaft ſpricht. Aber es iſt nicht der Dichter, ſondern der Menſch, dem dieſer Tadel gilt, und nicht die Liebesleidenſchaft überhaupt, ſondern das leichtſertige Tändeln mit der Liebe.[40] Dante ſchreibt:

Die Zeit der Verſe, wie Ihr ſie geſandt,
Herr Cino, glaubt ich längſt für mich vergangen.
Denn für mein Schiff hat jetzo angefangen
Gar andre Fahrt; weit ſchwimmt es ſchon vom Strand.[41]

Doch da von Euch ja männiglich bekannt,
Ihr bleibet gern an jedem Haken hangen,
So mag denn dieſes eine Mal noch langen
Nach ſolcher Feder meine müde Hand.

Wer ſich verliebet, ſo wie Ihr es macht,
Und wie's ihm grad behagt, ſich löſt und bindet,
Zeigt, daß nur leichtlich Amor nach ihm ſchieße.

Wenn Euer Herz ſo in Gelüſt ſich windet,
Beim Himmel, ſeid auf Beſſerung bedacht,
Daß Euer Thun ſtimmt zu des Redens Süße.[42]

Immerhin mag die Stimmung des Gedichtes auch zu der Erklärung der auffallenden Thatſache beitragen, daß Dante in der Divina Commedia Cinos nicht gedenkt, wo er doch mehrfach auf italiäniſche Dichter zu ſprechen kommt (Purg. 11, 97 u. 24, 55).

Das Grabmal Cinos im rechten Seitenſchiff des Doms erzählt nichts von all dieſer Leidenſchaft. Es iſt ein Profeſſoren-Grab, wie ſie uns ſo zahlreich in Italien begegnen, das älteſte, das wir kennen, vielleicht das Vorbild der ganzen Gattung.[43] Ehrſam im langen Talar mit docirender Handbewegung ſitzt Cino unter dem gothiſchen Baldachin, umgeben von ſeinen Schülern, die zum Ausdruck des Reſpects-Verhältniſſes nur in halber Größe ausgeführt ſind. Noch ehrſamer zeigt ihn das Sarkophag-Relief auf dem Katheder ſitzend vor den Bänken ſeiner Zuhörer. Es iſt nur der berühmte Rechtsgelehrte, nicht der Sänger der Liebe. Und wenn man heute in einer Geſtalt unter den Zuhörern die Haupt-Adreſſatin ſeiner Liebes-Lieder, die Selvaggia, erkennen will, ſo ſcheint mir dafür weniger die Abſicht des Bildhauers als die klatſchſüchtige Neugierde der Welt verantwortlich zu ſein.

Ebenſowenig wie Dantes Vertrautheit mit den Vorgängen bei dem Kirchenraub des Vanni Fucci geſtattet uns ſeine Freundſchaft mit Cino einen Schluß auf die Anweſenheit Dantes in Piſtoja. Denn auch dieſe Beziehung kann ſehr wohl außerhalb Piſtojas geknüpſt worden ſein.

Cino wie Fanni Fucci lebte in der Verbannung. Und fern von ihrer Vaterſtadt konnte Dante noch viele Piſtojeſen kennen lernen, beſonders zu der Zeit, als jener unheilvolle Verſuch gemacht wurde, die Eintracht in Piſtoja dadurch wieder herzuſtellen, daß die Haupt-Friedens-Störer nach Florenz geſchickt wurden, und an ihnen — die ſicherlich Pracht-Exemplare ihrer Art waren — konnte er die tiefen Charakter-Studien machen, von denen die Geſtalt des Vanni Fucci in ſeiner Dichtung allerdings ſo beredtes Zeugniß gibt. Anſpielungen örtlicher Art dagegen, die eine perſönliche Anſchauung zur Vorausſetzung hätten, bietet die Divina Commedia für Piſtoja nicht. Davon macht auch das berühmte Picener Feld keine Ausnahme. Denn das vielumſtrittene, überall geſuchte Campo Piceno iſt überhaupt keine Oertlichkeit, die auf Erden exiſtirt. Ich bin der Erſte, der dieſe Behauptung aufſtellt, und da die Gattung der «neuen, einzig richtigen» Erklärungen ſtrittiger Dante-Stellen mit Recht in Verruf iſt, ſo kommt es mir zu, die meinige eingehender zu begründen.[44]

Der Zuſammenhang, in dem das Picener Feld genannt wird, iſt folgender:

Vanni Fucci, ergrimmt über die Schmach, daß ihn Dante, ein Weißer, unter den Dieben geſehen hat, prophezeit ihm ſchadenfroh den Niedergang ſeiner Partei:

Thu auf die Ohren, meiner Mähr zu lauſchen:
Piſtoja wird erſt ab an Schwarzen zehren,
Florenz dann Satzung und Geſchlechter tauſchen.

Dunſt läſſet Mars im Magra-Thale gähren,
Den düſteres Gewölk umſchloſſen hält,
Und mit des Sturmes wüthendem Verheeren

Kommt es zum Kampf auf dem Picener Feld.
Alldort zerreißt er jach die Wolken-Bänke,
Sodaß der Schlag auf jeden Weißen fällt.

Und das hab ich geſagt, damit dich's kränke. Inf. 24, 142.

Trotz der geheimnißvollen Worte iſt der Sinn der Prophezeiung im Ganzen klar.

Piſtoja wird erſt ab an Schwarzen zehren:

Die ſchwarzen Cancellieri werden von den Weißen im Frühjahr 1301 mit Hülfe der damals in Florenz herrſchenden Partei-Genoſſen aus Piſtoja vertrieben.

Florenz dann Satzung und Geſchlechter tauſchen:

In Florenz kommen Ende des Jahres 1301 die Schwarzen mit Hülfe Carls von Valois wieder zur Herrſchaft und treiben die Familien der Weißen in Verbannung.

Dunſt läſſet Mars im Magra-Thale gähren,
Den düſteres Gewölk umſchloſſen hält:

In dem Krieg, den darnach die ſchwarzen Städte Florenz und Lucca gegen das allein noch weiß verbliebene Piſtoja beginnen, ſteht der waffengewaltige Marcheſe Maroello Malaſpina, deſſen Beſitzungen im Magra-Thale lagen, an der Spitze der Luccheſen.

Nun kommt die kritifche Stelle:

Und mit des Sturmes wüthendem Verheeren
Kommt es zum Kampf auf dem Picener Feld.

Die Schwierigkeit ift lange unbeachtet geblieben. Die alten Commentatoren begnügten fich meift damit, die Stelle mit fich felbft zu erklären, und die fpäteren, die von ihren Vorgängern überkommene Erklärung ohne Prüfung weiter zu überliefern.

Darnach hieß es frifchweg: die fchwarze Partei hat der weißen auf dem Campo Piceno die entfcheidende Niederlage beigebracht (wer genau fein wollte, gab wohl noch die Jahreszahl 1301 oder 1302 an), und dies Campo Piceno liegt in der Nähe von Piftoja. Velutello beftimmt feine Lage näher: «am Fuß des Caftells von Fucecchio.»[45] Manche fagen auch, es liege «zwifchen Serravalle und Montecatini.»[46]

Nun läßt fich aber weder für die Gegend von Fucecchio noch für die zwifchen Serravalle und Montecatini ein Campo Piceno nachweifen, und überhaupt im ganzen piftojefifchen Gebiet ift keine Oertlichkeit zu finden, die diefen Namen führt.[47] Darum greifen einige Erklärer noch zu dem Hülfsmittel, den Namen umzumodeln und zu fagen: Piceno müffe eigentlich pisceno heißen, und das fei fo viel wie piscenese und piscenese foviel wie pesciatino.[48] Und fo hatte man wieder die Ebene von Fucecchio, wo die Pescia verfumpft, als Feld für den Entfcheidungskampf zwifchen den Schwarzen und Weißen von Piftoja. Doch eine folche gewaltfame Wort-Operation ift immer ein fo verzweifeltes Mittel, daß mit der zweiten Erklärungsart gegenüber der erften eigentlich kaum etwas gewonnen ift.

Diefen beiden Erklärungen fowie allen in gleicher Richtung fich bewegenden Verfuchen ftellt fich nun überdies noch ein höchft wichtiges, eigentlich entfcheidendes Moment entgegen, das bisher bei weitem nicht genug berückfichtigt worden ift: In den Kämpfen, auf welche allein Vanni Fuccis Prophezeiung bezogen werden kann, hat überhaupt keine offene Feldfchlacht ftattgefunden.[49]

Unfer wichtigfter Gewährsmann ift der namenlofe Verfaffer der Iftorie Piftolefi[50], deffen ehrliche, umftändliche, anfchauliche Darftellungsweife keinen Zweifel darüber läßt, daß er das Gefchilderte miterlebt hat. Darnach haben fich die für uns in Frage kommenden Ereigniffe folgendermaßen zugetragen:

Nachdem mit Hülfe Carls von Valois die Schwarzen in Florenz zur Herrfchaft gelangt waren, machten fie fich im Frühjahr 1302 gemeinfam mit Lucca über die letzte Hochburg der Weißen, Piftoja, her. Zuerft nahmen fie ihm feine Caftelle in den Bergen weg, die fogenannte Montagna. Dann kam auf Anregung der Lucchefen ein förmliches Bündniß zu Stande zur Belagerung von Piftoja felbft. Im Juni 1302 ziehen die wohlgerüfteten Heere der verbündeten Städte aus. Die Lucchefen kommen am erften Tag bis Monte Vettolino und Cecina, am zweiten bis Cafale, während die Florentiner am Ombrone heraufziehen. Nach wenigen Tagen lagern fich die beiden Heere neben einander am Ponte a Bonelle. Von diefen Orten liegt keiner in der

Ebene von Fucecchio und Montecatini, und es ist immer nur von Plünderung und Verwüftung, niemals von einem Gefecht die Rede. Nachdem fie einen Monat fo ergebnißlos hingebracht, ziehen die Verbündeten, denen Piftoja felbft doch wohl noch zu ftark war, vor Serravalle, das wichtige Caftell der Piftojefen, das, auf einem Bergfattel zwifchen den Apenninen und dem in die Ebene vorgefchobenen Monte Albano gelegen, den Schlüffel der Heerftraße von Lucca nach Piftoja bildete. Die Heere der Schwarzen rückten aber jetzt, wohlgemerkt, nicht von der Seite von Lucca und Montecatini, von Weften, gegen Serravalle heran, fondern von Often, von ihrem oben erwähnten Lager bei Ponte a Bonelle. Die Piftojefen konnten die Feftung noch rechtzeitig verproviantiren und ihre Befatzung verftärken. Dann legten fich die Schwarzen in drei Lagern davor: die Florentiner in der Ebene an der Straße von Piftoja nach Serravalle, die Lucchefen auf einem Hügel oberhalb von Serravalle und die Mannfchaften aus dem Val di Nievole am Weg nach Caftellina in den Bergen nördlich der Feftung. Der Marchefe Malafpina läßt die Lager befeftigen, führt Belagerungszeug heran und umgibt die ganze Feftung mit Pallifaden und Bruftwehren «derart, daß kein Menfch hinein noch heraus konnte». Die Ausfallgefechte, von denen darnach die Rede ift, können fich alfo nur zwifchen diefem Lagerwall und der Feftungsmauer abgefpielt haben.

Als den Belagerten die Vorräthe zu Ende gehen, machen die Piftojefen einen Entfatzverfuch. Ihre Hauptmacht zieht auf der geraden Straße in der Ebene heran gegen das Lager der Florentiner, alfo direct von Piftoja auf Serravalle, eine Abtheilung oberhalb Caftellina gegen das Lager Derer aus Val di Nievole, macht alfo eine Umgehung durch die Berge von Norden. Gleichzeitig mit dem Angriff erfolgt ein Ausfall der Befatzung, die das Pallifadenwerk des Lagers in Brand ftecken will. Die Belagerer brechen felbft die Pallifaden nieder und werfen die Ausfalltruppen in die Feftung zurück. In gleicher Weife machen fie einen Vorftoß gegen die piftojefifche Abtheilung, welche bei Caftellina die Umgehung ausgeführt hatte, worauf auch die piftojefifche Hauptmacht auf der Heerftraße wieder zurückgeht. Von da an bleibt Serravalle fich felbft überlaffen und wird fchließlich durch Hunger zur Uebergabe gezwungen.

Es fchien mir nöthig, diefe Vorgänge fo ausführlich zu fchildern, weil widerfprechende Darftellungen in manchen Commentaren mit einer Beftimmtheit gegeben werden, die fonft leicht verblüffen und irreführen könnte.

So fagt z. B. Witte:

«Im Frühjahr 1302 wurde es (Piftoja) von einem verbündeten florentinifch-lucchefifchen Heere heimgefucht und befonders das fefte in einer Thalenge[51] gegen Lucca belegene Serravalle hart bedrängt. Namentlich in der Richtung nach dem See von Fucecchio auf dem Picenifchen Gefild, wo das Lager der Schwarzen ftand, wurde viel gekämpft».

und gar Fraticelli, nachdem er von dem Entfatz-Verfuch von Serravalle gefprochen:

«Die Schlacht fand, wie man aus den Storie piftolefi erfehen kann, im Jahre 1302 ftatt in der Ebene zwifchen Serravalle und Montecatini, das heißt nell' agro o campo pesciatino o piscenese».[52]

Die Storie pistolesi lassen aber, wie die obige Darstellung zeigt, gerade im Gegentheil «ersehen», daß zwischen Serravalle und Montecatini das Gefecht nicht stattgefunden hat.

Doch davon ganz abgesehen, wäre es höchst befremdend, wenn Vanni Fucci die Bezwingung eines doch immerhin kleinen Außenforts zum Gegenstand seiner Prophezeiung machte, während ihm, nur durch wenige Jahre getrennt, der erschütternde Fall der ganzen Stadt, eine Katastrophe, die an Wildheit und Größe der Leidenschaft sich mit dem Untergang Carthagos vergleichen läßt, zu Gebote stand.

Diese Belagerung Pistojas nahm nach dem Bericht unseres Gewährsmannes folgenden Verlauf.[53]

Nachdem die zwei letzten Castelle der Pistojesen, Larciano und Montale, durch Verrath in Besitz der verbündeten Schwarzen gekommen sind, beschließen diese 1305, nun mit Pistoja selbst ein Ende zu machen. Die Florentiner verschreiben sich von Neapel den Herzog Robert von Calabrien als Anführer, die Lucchesen stehen wieder unter Maroello Malaspina, der nach Roberts Rücktritt den Oberbefehl übernimmt.

Zunachst werden rings um die Stadt größere Werke angelegt, bei denen kleine Ortschaften, Klöster, Kirchen, Meierhöfe als Kern der Befestigungen dienen, und diese festen Punkte werden dann wieder mit Graben, Pallisaden und Brustwehr unter einander verbunden, «sodaß kein Mensch herauskonnte ohne gefangen genommen oder getödtet zu werden».

Von Gefechten vor Vollendung dieser Cernirung wird nichts berichtet. Von den späteren Kämpfen heißt es:

«Oftmals machten die Belagerten zu Pferd und zu Fuß Ausfälle und stürmten gegen das Lager an, und es kam zu vielen schönen Schlachten. Aber die Feinde waren so zahlreich und so mächtig, daß sie sie jedes Mal mit Gewalt zurückwarfen und mit ihnen bis an die Thore drangen und die Leute oft noch auf den Zugbrücken tödteten und fingen.»

Und so zieht sich die Belagerung ohne weiteren Zwischenfall mit nur immer steigender wechselseitiger Erbitterung und Grausamkeit durch den ganzen Winter hin, bis im April 1306 der Hunger wie zuvor Serravalle so jetzt Pistoja bezwingt und das letzte Bollwerk der Weißen verloren geht.

So berichtet der pistojesische Chronist, und damit stimmt vollständig überein, was sein großer florentiner College und Zeitgenosse Giovanni Villani von den beiden Belagerungen erzählt.[54] Auch spätere Geschichtschreiber Pistojas wie Manetti (1446)[55] und Salvi (1656) schildern diese Ereignisse ganz in der gleichen Weise.

Von einem Kampf auf einem Campo Piceno, wie ihn die herkömmliche Dante-Erklärung annimmt, ist schlechterdings nirgends die Rede.

Was hat nun aber Dante selbst unter diesem Campo Piceno gemeint?

Den Weg weist uns hier, wie so oft, wiederum Giovanni Villani. Auch bei ihm finden wir das Campo Piceno erwähnt. Aber nicht bei den Ereignissen um Pistoja vom Jahr 1302

und 1306, fondern — bei der Niederlage Catilinas.[56] Er fchildert, wie Catilina, nachdem die Verfchwörung von Cicero gefprengt worden, mit feinen Schaaren fich in die Berge geworfen hat, wie er dem Metellus auszuweichen fucht, der mit drei Legionen «aus Frankreich kommt», und wie er dann von diefem und den zwei anderen Feldherren Antonius und Petrejus zum letzten Kampf geftellt wird «jenfeits der Gegend, wo heute die Stadt Piftoja fteht, an einem Platze Namens Campo Piceno, das ift unterhalb des Punktes, wo heute das Caftell von Fucecchio liegt».[57]

Demnach hätten wir ja aber hier ein Zeugniß dafür, daß bei Piftoja doch ein Campo Piceno exiftirt und zudem faft mit den gleichen Worten wie bei Velutello! Letzteres allerdings. Velutello wird eben aus diefer Stelle des Villani feine Notiz gefchöpft haben, und ihm haben dann Spätere fie nachgefchrieben. Aber das Zeugniß Villanis felbft wollen wir uns doch noch etwas näher betrachten, ehe wir ihm Glauben fchenken.

Villani gibt für feine Erzählung der Catilinarifchen Wirren zweimal ausdrücklich Salluft als Quelle an.[58] Bei Salluft finden wir aber die Situation des Catilina folgendermaßen gefchildert[59]:

«Den Reft führt Catilina durch unwegfame Berge in Gewaltmärfchen in das Piftorinefifche Gebiet mit der Abficht auf Nebenwegen heimlich nach Gallia Transalpina zu entkommen. Aber Q. Metellus Celer ftand mit drei Legionen im Picenifchen Gebiet und vermuthete richtig, Catilina werde in feiner Bedrängniß die ebenbefprochene Abficht verfolgen. Als er nun von deffen Marfche durch Ueberläufer Kenntniß erlangt hatte, brach er rafch auf und nahm dicht am Fuß der Berge Stellung, wo Jener auf feinem Marfch nach Gallien herunterkommen mußte. Aber auch Antonius war nicht fern, der mit großer Heeresmacht in günftigerem Terrain rafch den Fliehenden gefolgt war.»

Darauf entfchließt fich der umftellte Catilina, «dem Antonius fo bald als möglich die Schlacht zu liefern», und es folgt nur noch die dramatifche Schilderung der Schlacht, ohne daß Metellus noch einmal erwähnt würde. Nun ift es außer allem Zweifel, daß der von Salluft hier genannte Ager Picenus der allbekannte des claffifchen Italiens am Adriatifchen Meer füdlich von Umbrien ift, wohin, wie Salluft fchon früher erzählt hat, Metellus zur Truppen-Aushebung gefchickt worden war.[60] Von dorther wäre der Weg nach dem Catilinarifchen Kriegsfchauplatz allerdings etwas weit gewefen. Aber wir wiffen aus Ciceros zweiter Catilinarifchen Rede, daß dem Metellus außer dem Ager Picenus auch der Ager Gallicus, der den Küftenftrich von Sena Gallica bis Ravenna umfaßte, für feine Aushebungen zugewiefen worden war[61], und von dort aus hatte er keinen allzuweiten Marfch, um dem Catilina die nach Bologna und Modena herabführenden Päffe auf der Nordfeite der Apenninen zu verlegen.[62]

Wenn nun aber fowohl der Gewährsmann, Salluft, als der Nacherzähler, Villani, ganz in derfelben Situation ganz diefelben Namen fozufagen in einem Athem nennen, und bei dem Gewährsmann die Erklärung der Namen auch nicht die geringfte Schwierigkeit bietet, bei dem

Nacherzähler dagegen ein unlösbares Räthfel daraus wird, fo fcheint mir die Annahme nicht zu gewagt, daß letzterer den erfteren eben mißverftanden hat. Wodurch das Mißverftändniß veranlaßt worden, läßt fich allerdings fchwer fagen. Denn in Cap. 33 gibt Villani die Stellung des Metellus, von dem Salluft ja gerade fagt, daß er «in agro Piceno» geftanden habe, ganz richtig als jenfeits der Apenninen im Gebiet von Modena an. Mag fein, daß eine Lücke oder Entftellung in der Salluft-Handfchrift, die Villani vor Augen hatte, die Verwirrung herbeigeführt hat.[63] Auch die Aehnlichkeit der Bezeichnung bei beiden Oertlichkeiten («in agrum Pistoriensem» und «in agro Piceno»), fowie die weite Entfernung zwifchen dem claffifchen ager Picenus und dem Kriegsfchauplatz mag das Mißverftändniß begünftigt haben. Jedenfalls fcheint mir die Annahme ausgefchloffen, daß Villani den von Salluft erwähnten ager Picenus einfach außer Acht gelaffen und dagegen an der genau entfprechenden Stelle feiner eigenen Darftellung mit Ueberlegung von einem ganz und gar verfchiedenen Campo Piceno gefprochen habe. Die auffallende genaue Ortsbeftimmung «das ift unterhalb des Punktes, wo heute das Caftell von Fucecchio (oder Piteccio) liegt», kann, wenn man nicht auch fie auf den gleichen Mangel des Textes zurückführen will[64], der alte Chronift in aller Harmlofigkeit aus feiner eigenen Phantafie hinzugefügt haben. Und diefe Freiheit würde ihm von allen den Commentatoren, die es in ihren Bemerkungen über das Campo Piceno nicht genauer nehmen, jedenfalls keiner verübeln dürfen. Wo thatfächlich die Niederlage des Catilina ftattgefunden hat, kommt hier nicht in Betracht. Für uns ift nur wichtig, daß bei Piftoja kein Campo Piceno exiftirt und daß Villani den Namen irrthümlich aus Salluft herüber genommen hat.

In ähnlicher Weife wie Villani hat auch Dante feinen Salluft mißverftanden, aber nicht vollkommen ebenfo. Villani fcheint mir den ager Picenus nur in der Nähe des ager Pistoriensis gelegen aufzufaffen, weßhalb er auch das Bedürfniß fühlt, ihn befonders zu localifiren. Dante dagegen identificirt einfach den ager Picenus mit dem ager Pistoriensis. Diefe kleine Abweichung zwifchen dem Chroniften und dem Dichter ift nicht ohne Werth für die Annahme, daß nicht Einer von dem Anderen abhängig ift, fondern daß Dante und Villani eine gemeinfame Quelle gehabt haben, aus der Jeder feine eigene Auffaffung fchöpfte.[65]

Dante fieht jedenfalls im Campo Piceno das Schlachtfeld, auf dem Catilina mit feinen wilden Schaaren erlag. Und da er mit Villani den Glauben an die Gründungs-Sage von Piftoja theilt, fo ift das Campo Piceno für ihn eben nichts Anderes als der Grund und Boden der Stadt Piftoja felbft, und mit dem Kampf auf dem Campo Piceno meint er alfo einfach die ganze Belagerung Piftojas, von deren Ausgang Vanni Fucci wirklich — und allein mit Recht — prophezeien konnte:

Sodaß der Schlag auf jeden Weißen fällt.

Daß endlich Dante zur Bezeichnung des Gebietes von Piftoja den vermeintlichen claffifchen Namen wählt, dazu wird ihn außer dem Streben nach geheimnißvollem Ausdruck, das die ganze Prophezeiung des Vanni Fucci charakterifirt, der Wunfch beftimmt haben, die Aehnlichkeit an-

klingen zu laſſen zwiſchen dem wilden Verzweiflungskampfe der Piſtojeſen und dem Untergang ihrer Ahnherren, der trotzigen, eiſernen Catilinarier.

Das Campo Piceno wird alſo künftighin aus der Reihe der concreten Oertlichkeiten der Divina Commedia zu ſtreichen ſein. Wir haben an ihm das ſeltene Beiſpiel, wie ſich Dante den ſonſt ſo klar der Natur zugewandten Blick durch Buchgelehrſamkeit auch einmal hat trüben laſſen, ein Zoll, den auch dieſer Große ſeiner Zeit entrichtet.[66]

Daher kommt es auch, daß die poſitive Löſung der Frage nur aus Büchern gewonnen werden konnte. Aber die Wanderung an Ort und Stelle hätte ich doch auch in dieſem Falle nicht entbehren können. Denn vorhergehen mußte die Erkenntniß von der Nichtigkeit der alten Erklärungsweiſe. Dieſe aber hat mir nur der Augenſchein auf meinen Streifzügen um Piſtoja verſchafft, als ich von der altersgrauen Veſte Montecatini in das vielgewundene Val de Nievole niederſtieg, als ich von dem einſamen Kirchlein des verſallenen Monſummano alto auf die dämmernde Ebene von Fucecchio hinausblickte oder von dem windumſegten Bergfried von Serravalle aus mir die Wechſelfälle jener Kämpfe vergegenwärtigte, deren Ziel, das fluchbeladene Piſtoja, jetzt ſo friedlich in der reichangebauten Ebene im Kranz der anmuthigen Apenninen-Vorberge dalag.

Die Divina Commedia enthält alſo keine örtlichen Anſpielungen, die auf eine perſönliche Anweſenheit Dantes in Piſtoja ſchließen laſſen, und die Stadt der weißen Guelfen tritt damit in die gleiche Reihe mit dem ghibelliniſchen Piſa. Beide haben für Dante mehr nur ein politiſches Intereſſe, und allein das ſchwarze Lucca darf die zweiſchneidige Ehre für ſich in Anſpruch nehmen, auch aus der Nähe von Dante gekannt zu ſein.



Apenninen-Päſſe und Romagna.

Bei Beſprechung der Schlacht von Campaldino hatten wir ſchon Gelegenheit zu ſehen, welch thatkräftigen Antheil die Romagna an den Schickſalen Toscanas nahm, und auch ſonſt zeigt die Geſchichte der Dante'ſchen Zeit manche Beiſpiele, wie eng die Intereſſen der beiden Länder verbunden waren, wie die adeligen Herren der Romagna in den Reihen der toscaniſchen Heere kämpfen und wie die Toscaner auf die Partei-Geſtaltung in den romagnoliſchen Städten ihren Einfluß auszuüben ſuchen.

Allerdings dehnt ſich zwiſchen den beiden Landſchaften ſcheidend das Rückgrat Italiens. Aber ein Blick auf die Karte lehrt, wie günſtig der Boden für die Anlage von Verbindungslinien geſtaltet iſt. Von Toscana führt ein verhältnißmäßig kurzer Anſtieg zur Höhe des Gebirgs empor, und auf der romangnoliſchen Seite ziehen ſich von ihm faſt gleichlaufend neben einander die zahlreichen Flußthäler dem Adriatiſchen Meere zu, die lang geſtreckt und langſam ſich ſenkend ſo recht zur Anlage von Straßen einladen.

Und ſo finden wir in der That eine ganze Reihe dieſer Furchen, die das Bergland der Apenninen durchqueren, zu Verkehrs-Adern geſtaltet, in denen das Leben über die Grenze von Toscana und Romagna ſchon frühzeitig rege herüber und hinüber fluthete.

Dieſen Umſtand müſſen wir im Auge behalten, wenn wir die Romagna in Dantes Gedankenkreis einen ſo auffallend großen Raum einnehmen ſehen.

Einige dieſer Straßen haben aber auch noch an und für ſich Intereſſe für uns, weil uns Stellen in der Divina Commedia auf ſie hinweiſen. Von ſolchen iſt zunächſt die Straße zu erwähnen, die von Prato in das enge Biſenzio-Thal hineinzieht und den Paß des Montepiano überſchreitend ſich der Setta entlang zum Reno ſenkt, wo ſie in die Sambuca-Straße, in die alte Via Francesca, mündet. Sie führt uns an den Schlöſſern jener Grafen Alberti vorüber, die Dante im Eiſe der Caina findet und von denen er ſagt:

Wünſchſt du zu wiſſen, wer das Paar hier ſei:
Das Thal, aus dem ſich der Biſenzio windet,
Beſaß ihr Vater Albert und die zwei.

Ein Leib gebar ſie, und ſo tief ſich gründet
Caina, 's iſt kein Geiſt in ihrem Schooße,
Den ſo mit Fug und Recht der Gallert bindet. Inf. 32, 55.

Da, wo der Bisenzio eingeklemmt zwischen den Sandstein-Massen von Monte Cuccoli und Gricigliana dahinschäumt, zeigen sich hoch am linken Ufer die Trümmer des festen Cerbaja, und an der Welt Ende, da, wo die Straße den Bisenzio schon verlassen hat und zum Paß des Montepiano hinaufzieht, ragt über dem freundlichen Städtchen das ansehnliche wohlerhaltene Schloß von Vernio, während die zerfallene Stammburg der Grafen, Mangona, mehr westlich bleibt, auf einem Bergkamm gelegen, der die Wasserscheide zwischen Bisenzio- und Sieve-Thal bildet.

Es war ein uraltes mächtiges Geschlecht, das der Grafen Alberti von Mangona. Aber wie ein finsteres Verhängniß lagerte es über dem Hause. «Es ist, als ob ihm die Verrätherei angeboren wäre», sagt der Verfasser des Ottimo Commento, «so tödtet immer Einer den Anderen.» Die böse That, die das Böse fortzeugte, war jenes unselige Testament des Grafen Alberto, das er am 4. Januar 1250 auf seinem Schloß Vernio errichtete. Zwar sorgte er mit vielen frommen Legaten an Kirchen und Abteien für sein Seelenheil, aber in den Seelen seiner Söhne schürte er durch die ungerechte Vertheilung des Erbes die Zwietracht, die sie in das Eis der Caina stürzte.[1] Seinem ältesten Sohn Napoleone vermachte er nur ein Zehntheil mit dem schroffen Gebot, «daß er damit zufrieden sein solle», die beiden andern Söhne Guglielmo und Alessandro erhielten den ganzen Rest der Erbschaft. Den jüngsten, Alessandro, dem Vernio und Mangona zufielen, stellte der Vater unter die Vormundschaft der Stadt Florenz. Und daran that er von seinem Standpunkt aus sehr wohl. Denn Napoleone, dem das feste Cerbaja verblieben war, fügte sich nicht dem unväterlichen väterlichen Willen und nahm mit Gewalt Besitz von Vernio und Mangona. Da er aber Ghibelline war, so fand das guelfische Florenz in dem gekränkten Recht seines Mündels Alessandro einen erwünschten Vorwand, gegen Napoleone zu Felde zu ziehen, und 1259 nahmen sie ihm thatsächlich Vernio und Mangona wieder weg und setzten den Alessandro in den Besitz. Und der Lohn für diese Hülfe entging ihnen nicht. 1273 traf Alessandro, wohl ebensosehr aus Haß gegen seinen Bruder wie aus Dankbarkeit gegen die Florentiner, die Bestimmung, daß, wenn seine Söhne ohne männliche eheliche Erben stürben, die Schlösser Vernio und Mangona an die guelfische Corporation in Florenz fallen sollten.[2]

Dann verstummt die Geschichte über das unselige Brüderpaar, und nur der Dichter zeigt sie uns noch einmal Stirn gegen Stirn eingefroren im Eis der Brudermörder. Sie sind offenbar Einer durch des Anderen Hand gleichzeitig gefallen.

Aber der Haß ging mit ihnen nicht zu Grabe. Auf den Vorstufen des Fegfeuerberges begegnet uns unter den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen ein Graf Orso, der, wenn wir den Bericht Benvenutos von Imola mit dem Stammbaum der Alberti zusammenhalten, zweifellos der Sohn des Napoleone von Cerbaja war und von seinem Vetter Alberto, dem Sohn des Alessandro, erschlagen wurde.

Bis dahin läßt uns Dante das düstere Schicksal dieses Geschlechtes verfolgen. Doch sei noch erwähnt, daß auch Alberto durch die mörderische Hand eines Blutsverwandten, des Spinello, eines natürlichen Sohnes seines Bruders, 1325 sein Leben verlor.[3] Und wieder war Erbschafts-

ſtreit die Urſache geweſen. Doch weder dem Mörder noch ſeinem Anſtifter, dem Benuccio Salimbeni von Siena, der die legitime Schweſter des Spinello zur Frau hatte, ſollte die Beute gedeihen. Wenige Jahre ſpäter, 1340, gehen Vernio und Mangona in den Beſitz von Florenz über.[4] Andererſeits iſt auch Orſos Enkel, Niccolao, der auf dem Grabſtein ſeines Sohnes «l'infelice» genannt wird, genöthigt 1361 ſein ſtolzes Stammſchloß Cerbaja an Florenz zu verkauſen.[5] Und ſo hatte ſich kaum mehr als ein Jahrhundert nach jenem verhängnißvollen Teſtament des älteren Alberto das Schickſal ſeines Hauſes erfüllt, und es beſaß keine Scholle mehr in dem ſchönen Thal, das Dante noch ſchlechtweg als den Beſitz jenes Geſchlechtes bezeichnen konnte.

An der alten Heerſtraße, die Bologna und Florenz direct verbindet, treffen wir eine von Dante erwähnte Oertlichkeit, die wir in anderem Zuſammenhang bereits genannt haben, den Uccellatojo. Es iſt jener Ausſichtspunkt, den Dante dem Monte Mario bei Rom gegenüberſtellt (Par. 15, 110), und man muß geſtehen, daß Dante wieder keine beſſere Stelle hätte wählen können. Nachdem die Straße, von Bologna herkommend, die Höhe des Apennin — im Wechſel der Jahrhunderte auf verſchiedenen Päſſen[6] — überſchritten hat, ſenkt ſie ſich zunächſt in das Sieve-Thal, um dann noch einmal die Höhen hinanzuſteigen, die dieſes von dem Thal des Arno ſcheiden. Wenn ſie bis Pratolino heraufgekommen iſt, umzieht ſie — in ihrer heutigen Anlage — den Gefällsverluſt vermeidend mit einem Bogen nach links eine beträchtliche Anhöhe, die eben den Namen Uccellatojo führt. Die alte noch heute vorhandene Straße dagegen überſchreitet den Sattel des Uccellatojo und vereinigt ſich dann in Montorſoli wieder mit der neuen Straße. Sie ſteigt von dem tiefgelegenen Pratolino die Anhöhe herauf, die jede Ausſicht nach der florentiner Seite verdeckt; dann von dem Hofgut Uccellatojo an zieht ſie ſich in einer ſcharf ausgeprägten Einſattelung mit ganz beſchränkter Ausſicht eben hin, und erſt wenn das Ende des Defilés erreicht iſt, breitet ſich das ganze gegen Florenz zu ſanft abgedachte Hügelland mit einem Schlag in wunderbarem Rundbild vor uns aus. Dieſe Stelle führte deßhalb den Namen «l'Apparita», die Sicht, und aus der Fremde lenkte der Florentiner dorthin wohl gerne ſeine Heimaths-Gedanken. So ſchreibt Anton Francesco Doni 1549 von Venedig aus an Alberto Lollio, der Florenz zu beſuchen vorhatte: «Wenn Ihr am Uccellatojo ſeid ungefähr fünf Miglien weit von Florenz und zur Apparita kommt, ſo machet Halt Euch die Gegend zu betrachten, die Lage der Stadt, den Arno-Fluß, die Ebene, die Hügel, die Anhöhen, die ganze anmuthige Landſchaft, und wahrlich Ihr werdet verblüfft ſein von dem Anblick».[7]

Es darf nicht verſchwiegen werden, daß die Vorberge von Laſtra und Trespiano die Stadt theilweiſe verdecken — und dieſer Umſtand mag zu der Deutung geführt haben, Dante habe nur die reichen Villen-Anlagen des Monte Mario mit den vom Uccellatojo aus ſichtbaren Villen-Vorſtädten ſeiner Vaterſtadt vergleichen wollen —; aber der größte Theil der Stadt, etwa von Santa Croce weſtlich, iſt doch ſichtbar, und das Plötzliche, Unvorbereitete, wie ſich das Bild vor uns entrollt, iſt ein tertium comparationis zwiſchen Uccellatojo und Monte Mario, das durch die Gewalt des Eindrucks die beiden Bilder unverwiſchbar uns einprägt.

Wichtige Erinnerungen an Dante bietet uns endlich die Straße, die von Pontaffieve in das Montone-Thal hinüber und durch dieses in einem Zug nach Forli hinabführt. Zwei Punkte treffen wir auf dem Weg, von denen wir mit aller Bestimmtheit sagen können: hier war Dante.

Nachdem die Straße bei Dicomano aus dem Sieve-Thal nach Osten abgebogen ist, erreicht sie am Fuß des eigentlichen Apenninen-Walls den kleinen freundlichen Ort San Godenzo, die letzte Rast, ehe es in großen Windungen an den steilen Hängen der Alpe di San Benedetto hinaufgeht. Hier an der äußersten Grenze des Mugello waren im Juni 1302 die florentinischen Verbannten zusammengekommen zu gemeinsamem bewaffnetem Vorgehen gegen ihr grausames Vaterland. Wir besitzen noch eine dort ausgestellte Notariats-Urkunde vom achten jenes Monats[8], worin sich eine Anzahl hervorragender Partei-Genossen dem Ugolino Ubaldini da Feliccione gegenüber für den Schaden verbürgen, der ihm und seinem Geschlecht aus dem Unternehmen erwachsen könnte, und unter dem Namen dieser Bürgen findet sich auch Dante Allegherii. Nennenswerthe Erfolge hatten die Verbannten nicht, und die Florentiner vergalten ihnen die Streifzüge durch Verheerung der Ubaldini'schen Güter zu beiden Seiten der Apenninen.[9]

Auch in der Divina Commedia hat Dantes Aufenthalt in San Godenzo keine Spur zurückgelassen, aber als eines der wenigen wirklich klar feststehenden Daten aus Dantes Leben ist er von höchstem Werthe.

Für den zweiten Ort an dieser Straße besitzen wir zwar nicht Brief und Siegel, daß Dante dort gewesen, aber seine Dichtung verkündet es uns um so klarer. Das ist San Benedetto im oberen Montone-Thal. Hinter San Godenzo erreicht die Straße die Paßhöhe am Muraglione, der großen Mauer, die, langhingestreckt wie die Spina einer Rennbahn, zum Schutz gegen die über den Paß wechselnden Winde aufgeführt, von den Postwagen je nach der Richtung des Windes bald auf der einen, bald auf der andern Seite umfahren wird. Eine Inschrift am Muraglione vom Jahr 1836 verkündet den Ruhm des Erbauers dieser Staatsstraße, des Großherzogs Leopold II. Doch hat als Saumpfad der Weg schon früher existirt.[10] Von da steigt die Straße längs dem tiefeingeschnittenen Rinnsal des Torrente dell' Offa abwärts und dieser führt uns, nachdem von links der unbedeutendere Träger des Hauptnamens, der Torrente Montone, sich mit ihm vereinigt hat, nach einem Marsch von etwa anderthalb Stunden zu dem Dorfe San Benedetto in Alpe, wo von rechts der Rio Caprile zufließt, während sich links die Thalschlucht der Acquacheta öffnet.[11] Hierher weisen die merkwürdigen Terzinen im Inferno, wo Dante zur Schilderung des Kataraktes, in dem der Blutstrom sich von dem steinernen Rande des Sandgefilds nach den schlimmen Klammen hinabstürzt, den Vergleich gebraucht:

Wie jener Fluß, der eignen Pfad sich sucht
Als erster ostwärts von Monviso an
Links nieder von der Apenninen Flucht,

Der Acquacheta auf der obern Bahn
Sich nennt, bis er in tiefres Bette brausend,
Dann bei Forli den Namen abgethan,

Dort oberhalb San Benedetto ſauſend,
Vom Hochthal niederſchießt in einem Falle,
Dort, wo ſich finden ſollte Raum für tauſend. Inf. 16, 94.

Dieſe Terzinen haben den Auslegern mancherlei und weit über Gebühr Schwierigkeiten gemacht. Nach einem Monviſo oder Monte Veſo in den Apenninen bei San Benedetto, an dem der Montone entſpringen könnte, haben ſie natürlich vergebens geſucht.[12] Den gibt es ebenſowenig, wie der Montone, wie Andere meinten, auf dem Monte Veſo der Cottiſchen Alpen entſpringt. Dante wollte einfach ſagen: Von allen Gewäſſern, die, vom Monte Veſo an gerechnet oſtwärts, von den Apenninen links niederfließen, iſt dieſes Waſſer das erſte, welches ſeinen eigenen Weg bis in's Meer hat. Und das war für Dantes Zeiten auch richtig. Denn Reno ſowohl als Lamone verloren ſich damals noch in den Sümpfen der Po-Mündungen.[13]

Die Waſſerläufe in den Niederungen der Romagna waren offenbar von Alters her dem manchfachſten Wandel unterworfen, und damit mag es zuſammenhängen, daß ſie ihre Namen nicht ſo feſtgehalten haben, wie es bei Flüſſen mit individuell ausgeprägtem Bette gewöhnlich iſt. Dieſe Thatſache iſt im Auge zu behalten für eine Schwierigkeit, welche die Worte bieten, daß Acquacheta

Dann bei Forlì den Namen abgethan.

Die nächſtliegende Deutung iſt die: der Fluß heißt bei Forlì nicht mehr Acquacheta, ſondern Montone. Doch dieſer Namenstauſch vollzieht ſich — nach den heutigen Verhältniſſen wenigſtens — nicht erſt bei Forlì, ſondern gleich nach dem Zuſammenfluß der drei Quell-Bäche. Dem gegenüber ſcheint mir die von dem gewiſſenhaften Repetti vertretene Auffaſſung Beachtung zu verdienen, daß der Name Montone überhaupt erſt im vierzehnten Jahrhundert nach und nach aufgekommen ſei, während zu Dantes Zeiten der Fluß bei Forlì nur den Namen «Fiume di Forlì» geführt, alſo thatſächlich ſeinen Namen «abgethan» habe.

Doch das ſind Fragen, die ſich beim Wandern nicht löſen laſſen. Wichtiger für uns iſt das, was die Gegend von San Benedetto ſelbſt an Aufſchlüſſen zu unſerer Stelle bietet.

Das Dorf beſteht aus San Benedetto di ſotto, einer Gruppe von Häuſern an der Landſtraße, die dem Bedürfniß des Straßenverkehrs ihr Daſein verdanken, und dem darüber auf einem Hügel gelegenen San Benedetto di ſopra, dem urſprünglichen Ort, auch «poggio» (Hügel) genannt, mit freundlichen ſauberen Straßen. An der Außenſeite der Kirche ſieht man noch Mauer-Anſätze, die von einſtiger weiterer Ausdehnung des Baues erzählen. Hier ſtand die vom heiligen Romuald gegründete Camaldulenſer-Abtei San Benedetto.[14] Aber der Umfang des Kloſters kann ſchon nach den ganzen Raum-Verhältniſſen des Hügels nur ein beſchränkter geweſen ſein, wie es auch thatſächlich niemals zu einer größeren Bedeutung gelangt iſt.[15]

Den für uns bedeutſamen Namen «Acquacheta» führt der linke Hauptarm des Montone; nach der Generalſtabskarte ſchon von San Benedetto an aufwärts, während im Volksmund das Gewäſſer hier noch zunächſt «Fiume dei Romiti» (Fluß der Eremiten) heißt. Das Thal, deſſen

Sohle ziemlich eben hineingeht, ist von steil abfallenden öden Hängen umschlossen. Am linken Ufer führt ein mühsamer Weg thalaufwärts, auf dem uns nur einmal eine liebe frische Mühle mit herrlichem Buchenschatten und köstlichem Wasser erquickt. Nach etwa einstündiger Wanderung sehen wir auf dem gegenüberliegenden Hang ein eigenthümliches Gestein zu Tage treten, ähnlich einem ungeheuren fossilen Mammuth-Backenzahn, ziemlich wagrecht liegende, steil treppenförmig über einander geschichtete Platten, zwischen denen das weniger harte Gestein mehr ausgewaschen ist und die härteren Rippen scharf hervortreten läßt, und drüber herunter kommt aus beträchtlicher, wenn auch nicht gerade sehr gewaltiger Höhe[16] der berühmte Wasserfall, die «Caduta di Dante», wie er allgemein dort genannt wird. Die Ehre der Erwähnung in der Divina Commedia ist der Bevölkerung überhaupt sehr frisch gegenwärtig. Heißt doch sogar eine Straße in dem kleinen San Benedetto di sopra «Via di Dante». Auch die seltsame Tradition hat sich erhalten, daß Dante oben an dem Fall selbst eine Inschrift angebracht habe, und in dem Bauerngut «i Romiti», das auf einem Hügel den Fall überhöht, will mein Führer einen steinalten Mann gekannt haben, der fest dabei geblieben sei, die Inschrift noch gesehen zu haben. Erst später sei sie einmal vom Wasser weggerissen worden. Die Gelehrsamkeit zuckt die Achseln über die «idioti del luogo».[17] Aber mit der Inschrift konnte es doch vielleicht einigermaßen seine Richtigkeit haben. Dante selbst wird ja wohl nicht da oben seine Verse mit dem Meißel concipirt haben. Aber wie wir heute die Fonte Branda bei Romena und so manche andere von Dante geweihte Stelle durch eine Marmortafel gekennzeichnet sehen, so kann sehr wohl auch die Verehrung früherer Jahrhunderte bei diesem Wasserfall in Stein gemeißelt haben, welchen Ruhmes er theilhaftig geworden.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Bach der Caduta di Dante nicht der einzige Zufluß für den Fiume dei Romiti ist. Rechter Hand vor uns, also dem Flußlauf nach von links stürzt noch ein zweiter Wasserfall über eine Felsstufe von geringerer Höhe herab, der Fosso della Bandita, und scheint mindestens ebensoviel Vaterrecht am Fiume dei Romiti zu haben wie die Caduta di Dante.

Bei dieser floß, als ich dort war, nur ein mäßiger Bach über die Felsplatten nieder. Mein Führer versicherte mich aber, in der Regenzeit stürze das Wasser mit einer so ungeheuren Wucht herab, daß der Wasserstaub den gegenüberliegenden Hang weithin übersprühe.[18] Die Berghänge oberhalb des Falls sind wieder wie üblich abgeholzt, und das mag hier wie im Casentino die Wasser-Verhältnisse ungünstig beeinflußt haben. Doch auch bei größerem Wasserreichthum trifft Dantes Ausdruck «in einem Falle» nicht in der Weise zu, daß der Bach, etwa wie der Staubbach in der Schweiz, frei über die Wand abstürzt. Wohl aber geht es über die steilen Treppen des Gesteins in einem Zug ohne jede Stockung zu Thal, und bei vollerem Strome wirkt jedenfalls die Wucht des Sturzes noch einheitlicher. Wenn übrigens behauptet worden ist[19], dieser Wasserfall habe durchaus nichts Außerordentliches, so kann ich dem keineswegs beistimmen. Schon von unten gesehen macht er einen eigenartigen Eindruck durch die düstere Oede der Umgebung

und durch die feltfame urweltliche Formation des Gefteins, das der Fluth zur Unterlage dient. Vollends aber wenn man den Fall von oben betrachtet, namentlich wenn man bis an den Rand des Abfturzes herantritt, kommt einem die Parallele mit der Höllenlandfchaft, die Dante fchildern will, ganz ergreifend zum Bewußtfein. Offenbar hatte auch Dante der Situation des Gedichtes entfprechend bei feinem Vergleich fpeciell den Eindruck vor Augen, den der Wafferfall von oben macht. Wir ftehen dort auf einer ebenen Felsfläche, deren Platten glatt und compact bis an den Rand reichen. Mit fchwachem Gefäll kommt der Bach darüber hergefloffen und fchießt dann über die fcharfe Kante des Randes nieder. Es ift ein ganz verblüffendes Bild des «Kranzes»,

Der fteinern um das Sandgefild fich wand, Inf. 17, 24.

und faft erwartet man, daß «des Truges Greulgebild» aus der Tiefe auftauche.

Schönere und größere Wafferfälle gibt es gewiß, aber wohl keinen, der in die phantaftifch mathematifche Landfchaft der Dante'fchen Hölle beffer paßt als die Caduta bei San Benedetto.

Intereffant ift noch die Anfpielung des letzten Verfes:

Dort, wo fich finden follte Raum für taufend.

Die Stelle ift bis heute vielfach mißdeutet worden, obwohl fchon Boccaccio klar und beftimmt die richtige Erklärung gegeben hat. Er erzählt darüber in feiner biederen Weife:

«Ich war eh lang im Zweifel darob, was der Verfaffer in diefem Verfe fagen wolle. Dann als ich zufallig in dem genannten Klofter San Benedetto mit dem Abte zufammen war, fagte er mir, daß einft von den Grafen, welche die Herren diefer Berg-Gegend find, geplant worden fei, ganz in der Nähe des Platzes, wo diefes Waffer herabftürzt, wegen der für den Anbau fehr günftigen Bodengeftaltung ein Caftell zu bauen und viele ihrer umliegenden Lehens-Dörfer hinein zu verlegen. Dann ftarb Derjenige, der dies mehr als alle Anderen betrieb, und fo wurde der Plan nicht verwirklicht.»

Der Augenfchein liefert eine volle Beftätigung zu diefen Worten. Wenn man die Höhe des Falls erftiegen hat, bietet fich das überrafchende Bild einer wohlangebauten, verhältnißmäßig breiten Thal-Ebene. Still und friedlich kommt durch das fchöne Gelände der Bach daher gefloffen. Es ift ein ganz eigenthümlicher Contraft, diefer gefittete, gefegnete Fleck Erde und die wilde, unwirthliche Oede, aus der man zu ihm heraufklimmt und die ihn umgibt. Der Bach heißt hier nun auch im Volksmund, und zwar mit größtem Recht, «Acquacheta» (das ruhige Waffer), und ich möchte annehmen, daß Dante diefe volksthümliche und der Wirklichkeit allein entfprechende Namensgebung vor Augen hatte, wenn er fagt:

Der Acquacheta auf der obern Bahn
Sich nennt,

und daß er mit dem «tiefren Bette» die Strecke gerade von der Caduta an meint.

Auf einer Anhöhe über dem Wafferfall liegt eine Häufergruppe, «i Romiti» genannt, weil hier, ähnlich wie auf dem Sacro Eremo bei Camaldoli, eine mit dem Klofter in Verbindung

ſtehende Klauſner-Niederlaſſung ſich befand. Weiterhin zur Rechten, oder wenn man ſich in die Richtung des Flußlaufes ſtellt, an der linken Bergſeite, führte mich mein Führer zu einem ſehr geſchützt liegenden ebenen Platz, der in weiter Ausdehnung mit alten grasbewachſenen Bautrümmern bedeckt war. Die Volkstradition behauptet, hier habe ein Kloſter geſtanden, und man kann ja darin eine — allerdings unverhältnißmäßig große — zu dem Ermo gehörige Anlage erblicken.[20] Es ließe ſich aber auch vielleicht annehmen, daß das Ermo nur auf dem Hügel zu ſuchen ſei, der heute noch den Namen «i Romiti» führt, und dann könnten wir in jenen Trümmern die Ueberreſte jener Stadt-Anlage ſehen, deren Scheitern Dante beklagt.

Wer die Grafen waren, die dieſe Anlage geplant, unterliegt keinem Zweifel. Es ſind die ſchon im Caſentino-Thal erwähnten[21], zu dem großen Geſchlecht der Grafen Guidi gehörigen Herren von Dovadola, die nach einer weiter abwärts im Montone-Thal gelegenen Beſitzung ihren Namen führten und ſchon ſeit Barbaroſſa die Lehensherrſchaft über San Benedetto inne hatten.[22] Ein Herr von Dovadola war jener Guido Salvatico, den wir als Gaſtfreund Dantes in Pratovecchio im Caſentino-Thal haben kennen lernen, ſowie deſſen Sohn Ruggero, den ſein Vater 1301 der Gewalt entließ und mit einem Theil des Familien-Beſitzes bedachte.[23] Da nun nach Boccaccio der Bau jenes Caſtells durch den Tod des Hauptförderers vereitelt worden iſt, ſo ſcheint mir die Annahme viel für ſich zu haben, daß eben der in den erſten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts verſtorbene Guido Salvatico es geweſen, der dieſen Plan betrieben und daß Dante den Sohn des verſtorbenen Freundes an dieſen in's Stocken gerathenen Plan mit jener Anſpielung habe mahnen wollen. Einige behaupten, daß auch zwiſchen Ruggero und Dante eine Freundſchaft beſtanden habe. Aus inneren Gründen iſt dies nicht unwahrſcheinlich, und der Umſtand, daß Ruggero ein eifriger Schwarzer war[24], würde dem ebenſowenig, wie bei den Malaſpinas des Magra-Thales, entgegenſtehen. Aber Beweiſe für dieſe Vermuthung ſind nicht vorhanden.

Außer allem Zweifel iſt, daß Dante den Waſſerfall von San Benedetto mit eigenen Augen geſehen hat, und ſein Aufenthalt in San Benedetto läßt ſich am ungezwungenſten eben mit ſeinen freundſchaftlichen Beziehungen zu den Grafen von Dovadola erklären. Unerheblich ſcheint mir dem gegenüber der neuerdings[25] verſuchte Nachweis, daß die alte toscaniſch-romagnoliſche Straße nicht über den Muraglione, ſondern nördlich davon über den Monte Avane (Generalſtabs-Karte Monte Levane) und dann dem Foſſo della Bandita entlang unter der Caduta vorbei und durch das untere Thal der Acquacheta bei San Benedetto herausgeführt habe, ſowie die daran geknüpfte Vermuthung, daß bei einer Fahrt auf dieſer Straße Dante die Caduta geſehen haben müſſe. Jedenfalls iſt unrichtig, daß erſt durch die 1836 gebaute Staatsſtraße der Muraglione-Paß eröffnet worden ſei. Denn Repetti, der gerade zur Zeit der Erbauung dieſer Straße ſchrieb, hebt ausdrücklich hervor, daß die neue Straße an Stelle der «antica strada mulattiera», des alten Saumwegs, trete. Falls aber auch die alte Straße an der Caduta vorbei exiſtirt haben ſollte, für Dantes Verhältniß zu San Benedetto ſcheint mir dieſe Straßenfrage, wie geſagt, ohne Belang. Dante hat den Waſſerfall ſicherlich nicht nur im Vorüberreiſen geſehen. Denn er hat ihn genau ge-

kannt in ſeiner ganzen ſeltſamen Eigenartigkeit, und er war vertraut mit den weit ausſehenden und nicht in die Wirklichkeit getretenen Planen des Herrn jener Berggegend. Das erzählen uns ſeine Verſe.

Von San Benedetto wandern wir nun auf der trefflichen Poſtſtraße immer dem Lauf des Montone folgend der Romagna zu. Das langgeſtreckte Thal iſt anfangs noch ziemlich eng und läßt kaum Platz für die Ortſchaften, an denen dieſe Verkehrsader ſehr reich iſt. Das mächtig geſchichtete Geſtein, das an beiden Hängen mit gleichmäßigen Lagen zu Tage ſteht, begleitet uns eine lange Strecke zu Thal, uns immer wieder an die Caduta gemahnend. An Dovadola geht es vorbei, dem feſten Stammſitz der Grafen, den der Montone auf drei Seiten umfließt, und an dem burgüberragten Caſtrocaro. Dante brandmarkt das Grafengeſchlecht, das hier herrſchte (Purg. 14, 116), aber ohne topographiſche Anſpielung, die uns Grund geben könnte, Halt zu machen. Dann wird das Thal weiter, und aus dem reichen Gartenlande, das ſich zu beiden Seiten des Fluſſes ausbreitet, hebt ſich Terra del Sole vor uns, das äußerſte Bollwerk Toscanas. In regelmäßigem Viereck gebaut, ſucht es mit ſeinen trotzigen Wällen und Baſtionen ſich ein grimmiges Anſehen zu geben. Aber die freundlichen behäbigen Straßen dahinter lachen den Ernſt wieder weg, und wie ewiger Friede liegt der Mai-Abend mit ſeinem warmen Licht über der geſegneten Landſchaft. Durch die Porta Fiorentina zieht die Straße herein in das Städtchen und durch die Porta Romana hinaus. Noch wenige Minuten, und Toscana liegt hinter uns, und wir haben die Romagna betreten.

Scharfe und ſichere Worte ſind es wieder, mit denen Dante dieſes Gebiet umgrenzt:

Vom Po zum Berg, vom Reno bis zum Strand. Purg. 14, 92.

«Vom Po», das heißt von dem ſüdlichſten Mündungsarm desſelben, dem Po di Primaro, der etwas nördlich von Ravenna fließt, «zum Berg», zu den Apenninen, und «vom Reno», der von den toscaniſchen Apenninen her bei Bologna vorüber dem Po Primaro zufließt, «bis zum Strand», dem flachen Küſtenſtrich, der von Ravenna ſüdwärts reicht bis gegen Peſaro, wo mit den Höhen von Focara die Berge wieder an's Meer treten.

Auch dieſes Land nimmt in Dantes Gedanken einen großen Raum ein. Namentlich an zwei Stellen ſeiner Dichtung widmet er ihm zuſammenhängende Abſchnitte von einer Ausdehnung wie wenig anderen Gegenſtänden: das erſte Mal im ſiebenundzwanzigſten Geſang des Inferno, wo beim Zuſammentreffen mit Guido von Montefeltro die politiſchen Zuſtände der Romagna um 1300 beſprochen werden, und dann im vierzehnten Geſang des Purgatorio, wo er durch Guido del Duca die romagnoliſche Ritterſchaft der guten alten Zeit auf Koſten der Zeitgenoſſen des Dichters preiſen läßt.

Obwohl nun aber dabei eine ganze Fülle von Ortsnamen aufgeführt wird, haben wir doch die Empfindung, daß der Dichter mit dieſer Gegend nicht ſo vertraut iſt, wie z. B. in Toscana oder auch in der Gegend bei Verona und dem Garda-See. Die Bezeichnungen ſind mehr abſtract, wenn ich ſo ſagen darf, vom Schreibtiſch aus gegeben, und laſſen vielfach die lebendige Anſchauung

vermiſſen, die ſonſt Dantes Stärke iſt. So ſind im Geſpräch mit Monteſeltro die Städte Faenza und Imola nur nach den Flüſſen genannt, an denen ſie liegen:

Lamones und Santernos Städte. Inf. 27, 49.

Bei Ceſena iſt zwar ein Zuſatz gemacht, aber ich muß geſtehen, daß er mir diesmal — das einzige Mal! — mit dem Augenſchein nicht ſo recht ſtimmen wollte.[26]

Dante ſagt von Ceſena in eben jener kurzen Ueberſicht der romagnoliſchen Städte:

Und jene, der der Savio rauſcht vorbei,
Lebt, wie ſie daliegt, zwiſchen Berg und Felde,
Stets zwiſchen Freiheit hin und Tyrannei. Inf. 27, 52.

Nun liegt ja allerdings Ceſena am Beginn der Küſten-Ebene, aber die Berge flachen ſich hier ſo allmählich ab, die Hügelwelle, an die die Stadt ſich anlehnt, iſt ſo ſanft und anmuthig, daß von dem harten Contraſte, den man nach der Terzine hier erwarten ſollte, ſchlechterdings nichts zu finden iſt. Die Bemerkung ſcheint faſt mehr auf das Bild der Landkarte als auf das der Wirklichkeit zurückzuführen.

Andere Orte der Romagna ſind überhaupt nur genannt und haben, wie Prata, Brettinoro, Bagnacaval u. ſ. w. (Purg. 14), nur als Perſonen-Namen ihrer adeligen Burg-Herren zu gelten. Ja ſogar Verrucchio (Inf. 27, 46) und Rimini (Inf. 28, 86), denen er wegen der mächtigen Malateſta nähere Beachtung ſchenkt, ſind mit keinem Zuge bedacht, der auf die Landſchaft hinwieſe.

Bei einigen Punkten der Romagna fühlt man dagegen wieder feſten Boden unter den Füßen.

Dahin gehört vor Allem San Leo, landeinwärts von Rimini, das Dante unter den drei Oertlichkeiten nennt, die er zur Verdeutlichung des ſteilen Aufſtieges zu der erſten Stufe des Fegfeuerberges anführt:

Auf nach San Leo geht's, nach Noli nieder,
Der Kulm Bismantovas ſelbſt iſt zu zwingen
Durch unſren Fuß. Hier aber braucht's Gefieder. Purg. 4, 25.

Die von Dante zuſammengefaßten Punkte ſeien auch hier im Zuſammenhang betrachtet, damit um ſo klarer hervortrete, was der Dichter an ihnen Gemeinſames hervorheben will.[27]

Der Weg nach San Leo führt von Rimini die Marecchia aufwärts, vorbei unter dem ſtolz gelegenen, wohl erhaltenen Schloß und Städtchen von Verrucchio und an den Trümmern anderer Burgen der Malateſta. Schon hier charakteriſirt ſich die Gegend durch die auffallend ſchroffen Bergkuppen, die den Feudal-Herren willkommene Plätze für ihre Caſtelle boten. Lange Zeit iſt auch zur Linken der mächtige Kegel von San Marino ſichtbar. Nach fünf Stunden bei Pietra Cruda, dem «rauhen Stein», wie es treffend heißt, biegt unſre Straße links ſüdlich ab in das Thal des Nebenflüßchens Maſoco und ſteigt dann am breiten Weſthang dieſes Thals in langen Schleifen hinauf. Wenn wir die Höhe erreicht haben, ſteht bei der letzten ſcharfen Biegung nach rechts plötzlich der Fels von San Leo uns gegenüber. Ein überraſchendes Bild. Wir ſind im Bogen wieder in das Marecchia-Thal gelangt. Gegen dieſes vorgeſchoben ragt der mächtige Block

ſcheinbar unerſteiglich vor uns auf, und dieſer Eindruck wird dadurch noch verſtärkt, daß man rechts und links an ihm vorbei fern in das Fluß-Thal hinabſieht. Auf der uns zugekehrten Oſtſeite fällt der Stein vollkommen ſenkrecht ab, hier iſt der höchſte Punkt, und dieſer Theil trägt das gewaltige Caſtell, einſt das letzte Bollwerk des unglücklichen Berengar von Ivrea[28], im vorigen Jahrhundert das Gefängniß des großen Caglioſtro, das ihn trotz all ſeiner Zauberkünſte bis zu ſeinem Tode nicht mehr losließ, und auch heute noch als Zuchthaus benutzt, geſund und feſt, wenn auch nicht mit allem Comfort der Neuzeit ausgeſtattet. Von dieſem gewaltigen Eckpfeiler laufen die ſchroffen Wände nach Norden und Weſten, und nach ſeinem Fuß hinüber ſenkt ſich von dem Punkt, wo wir zuerſt des Felſens anſichtig geworden, unſre Straße, um dann an der Südſeite des Klotzes hin nach dem Städtchen hinaufzuziehen, das, von der Höhe des Caſtells überragt, die nach Weſten etwas geneigte und nach allen Seiten ſteil abfallende Oberfläche des Felſens einnimmt. Die heutige Straße hat das Terrain ſehr geſchickt benutzt, um mit möglichſt geringem Gefällsverluſt den Fuß des Felſens zu erreichen, und führt dann in einem Zug und für jedes Fuhrwerk gerecht nach dem Stadtthor hinauf. Wenn man über die Straßenbrüſtung hinabblickt, ſieht man dagegen die Spuren eines alten Saumpfads, des einzigen früheren Zuganges, der direct von Süden herkommend tief unter der heutigen Straße den Fuß des Felſens erreicht. Auf den Wanderer, der einſt auf dieſem Pfad daherzog, mußte San Leo noch ganz anders den Eindruck der ſchwindelnden unerſteiglichen Höhe machen, als dies heute der Fall iſt. Uebrigens auch damals war dies nur etwas Scheinbares. Thatſächlich kann auch der alte Zugang keine großen Schwierigkeiten geboten haben, ſondern ſtieg in ſeinen ſcharfgezogenen kurzen Zickzacklinien, die noch heute ſehr wohl erkennbar ſind, ſtätig bis zum Thore herauf.

Eine Aehnlichkeit, wie ſie größer kaum denkbar iſt, beſteht zwiſchen San Leo und dem andern von Dante genannten Gipfel, der Pietra Bismantova. Sie iſt etwa ſieben Stunden ſüdlich von Reggio-Emilia dicht bei Caſtelnuovo ne' Monti an der großen Heerſtraße gelegen, die von der Via Emilia durch die Apenninen nach der Lunigiana führt. Auch hier zeigt ſich uns auf dem Hinweg ſchon, gleichſam wie vorbereitend, ein Berg von verwandter Form, der berühmte Fels von Canoſſa, der auf eine weite Strecke das ganze Landſchaftsbild dominirt. Etwa eine Stunde, ehe man Caſtelnuovo erreicht, wird, wieder bei einer Biegung der Straße, die Pietra Bismantova plötzlich ſichtbar. Ihre Geſtalt iſt vielleicht noch überraſchender, aber doch von dem gleichen Charakter wie die von San Leo. Mitten aus dem Thal ragt, nach allen Seiten frei, der gewaltige Stein, den der breite Kegel von Matten, Laubholz und Geröllhalden, auf dem er ſitzt, noch mächtiger heraushebt. Die allenthalben ſenkrecht und gleichmäßig abfallenden Wände, die nur nach Norden hin etwas niederer werden, bedingen es, daß der Fels an ſeinem Gipfel faſt die gleiche Ausdehnung hat wie an ſeinem Fuß, und die völlige Kahlheit erhöht noch den Eindruck einer mathematiſchen Figur. Eine Aenderung erleidet das Bild, wenn man an Bismantova im Norden vorüber nach Caſtelnuovo gelangt iſt. Hier auf der Nordweſtſeite hat

der Berg nicht mehr den gleichen ſchroffen Charakter. Die Hänge ſind zwar auch hier ſteil, aber die ſenkrechten Wände fehlen, und Vorhügel, Geröllhalden und Schrunden erleichtern den Zugang. Von hier aus führt auch der Weg von Caſtelnuovo zum Gipfel. Es geht auf mäßig gutem Fußpfad im Zickzack hinauf, und in dreiviertel Stunden iſt man oben. Bequem iſt der Anſtieg gerade nicht, aber auch durchaus nicht mühſam. Pareto[29] gibt entſchieden ein unrichtiges Bild, wenn er ſagt, Bismantova ſei ein Berg mit äußerſt ſchwierigem Anſtieg, und man könne nur auf fels-gehauenen Stufen und Treppen hinauf gelangen. Der Gipfel iſt eine ungeheure Plattform, ungefähr als Dreieck geſtaltet, deſſen Spitze in dem nördlichſten niederſten Punkt liegt, während es nach Süden und Weſten ſich ausdehnt und anſteigt und auf der Südweſtecke ſeine höchſte Stelle erreicht.[30] Gewaltig iſt von dort der Blick in die Tiefe. Als rieſige Pfeiler treten einzelne losgetrennte Felspartieen vor, zwiſchen denen man wie durch einen Schacht hinabſieht. Drunten breitet ſich die Reliefkarte mit ihren Feldern, Büſchen und Ortſchaften, ganz vorn die Häuſer des Weilers Caſale di Bismantova, und im Kranz ſchließen die herrlichen Berge das Panorama. Um die ganze Großartigkeit dieſes Felsblockes kennen zu lernen, iſt es dienlich, nach Weſten abzuſteigen und um die Südweſtecke nach Süden herumzugehen, wo ein Madonnenkirchlein mit ein paar Klauſner-Zellen dicht unter dem Felſen vor dem Steinfall Schutz geſucht hat. Der Weg dorthin iſt ein Jägerpfad, der einen ſicheren Fuß verlangt, und der Eindruck der Wände, die zum Theil überhängend neben Einem aufragen, iſt geradezu überwältigend und läßt uns wieder einmal ſo recht empfinden, mit welch gigantiſcher Phantaſie Dante ſein Jenſeits aufgebaut hat.

Im Mittelalter war der Fels als feſter Platz wichtig und in der Stadtgeſchichte von Reggio iſt von ſeiner Eroberung und Wiedereroberung zu leſen.[31] Ob er ein wirkliches Caſtell trug oder nur wegen ſeiner natürlichen Feſtigkeit in Kriegszeiten als Zufluchtsort gewählt wurde, wie es Benvenuto Rambaldi darſtellt, wage ich nicht zu entſcheiden. Jedenfalls iſt heute auf dem Gipfel von Mauerwerk nicht die geringſte Spur zu ſehen[32], und die mit Gras und niederem Buſchwerk bedeckte Fläche dient nur noch der friedlichen Vereinigung, zu der alljährlich am 15. Auguſt ein großes Volksfeſt die Bewohner der Nachbarorte in dieſer luftigen Höhe zuſammenführt.

Die dritte von Dante genannte Oertlichkeit, Noli, ſcheint auf den erſten Blick mit den beiden beſprochenen Felskuppen wenig Gemeinſames zu haben. Das kleine freundliche Städtchen Noli liegt etwa drei Stunden weſtlich von Savona an einer milden ſonnigen Bucht der Riviera und die Berghänge, die es zunächſt umhegen, bieten mit ihren Oliven- und Limonen-Teraſſen kaum einen ſchwierigeren Zugang als gar mancher andere Ort der Riviera. Dahinter aber ſteigen gewaltige Felsmaſſen auf, deren ſchroff abfallende Wände lebhaft an die Bergformation von San Leo und Bismantova erinnern, und die beiden Vorgebirge, das Cap Noli im Weſten und der Caſtellberg im Oſten, ſchließen mit ihren Felsriegeln die Bucht gegen die Außenwelt ab. Heute durchbricht ſie die Bahn mit zwei Tunnels, und auch die route de la Corniche hat ſich aus den

Ufer-Felſen den Raum geſprengt. Aber die Heerſtraße, die Dante zog, mußte noch ihren Weg über die Höhen nehmen und führte alſo von dort nach Noli herab. Ein alter Saumpfad hat ſich heute noch erhalten, der die Verbindung längs der Küſte nach Noli vermittelt hat. Bei dem etwa eine halbe Stunde öſtlich von Noli gelegenen Spotorno biegt er von der Marina ab, während die moderne Straße ſich am Strande hält, ſteigt etwa bis zur halben Höhe des Caſtellberges hinauf, zieht an ihm zwiſchen den Oliven-Terraſſen entlang und ſenkt ſich dann ſteil herab nach Noli. Ob er identiſch iſt mit der alten Heerſtraße, wage ich nicht zu entſcheiden. Jedenfalls reicht ſeine Anlage bis in's Mittelalter zurück. Denn er mündet oberhalb Noli in einem Thor der mittelalterlichen Befeſtigungen, die ſich von dem Caſtell nach der Stadt herabziehen. Ganz in der Nähe, innerhalb des Thors, liegt der alte Biſchofs-Palaſt, wohl an dem köſtlichſten Platz der ganzen Bucht; unter ihm führt unſre Straße durch, und dann beginnt plötzlich der Abſtieg. Die Schwierigkeit dabei iſt auch hier nicht eigentlich groß. Es hat nur etwas ungemein Ueberraſchendes, wenn man auf dem ziemlich ebenen Weg durch das Thor eingezogen iſt, und es nun auf einmal jählings bergab geht und man das Ziel der Wanderung, das Städtchen Noli, das man ſchon erreicht glaubte, tief drunten, dicht an den Fuß des Caſtellberges geſchmiegt, auf der Marina liegen ſieht. Möglich iſt es auch, daß Dante einen andern Punkt als Abſtieg nach Noli im Auge hat. Namentlich das mächtige Cap Noli mit ſeinen vollſtändig ſenkrechten Wänden und ſeinem abgeplatteten Rücken hat eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit Bismantova. Doch es iſt allerdings durch eine ſo erhebliche Strecke von Noli getrennt, daß bei ihm von einem Niederſteigen nach Noli nicht wohl geſprochen werden könnte.

Wie dem aber auch ſei, jedenfalls wird Dante der Straße des allgemeinen Verkehrs gefolgt und auf einem gangbaren Pfad abgeſtiegen ſein, bei dem von eigentlichen Schwierigkeiten eben ſo wenig die Rede ſein konnte, wie bei San Leo und Bismantova. Bei allen dreien ſcheint es weniger die wirkliche Schwerzugänglichkeit, die er betonen will. Dafür hätte er leicht beſſere Beiſpiele gefunden. Das Gemeinſame liegt vielmehr in dem verblüffenden Schein derſelben, den alle drei Punkte bei dem Herrannahenden erregen, und der Jedem beim erſten Anblick die Frage aufdrängt: wie komme ich da hinauf, da hinunter? Es iſt höchſt intereſſant, wie hier der ganz ſubjective Reiſe-Eindruck für die Auswahl der Oertlichkeiten beſtimmend war, und die Stelle zeigt uns ſo recht deutlich, wie Dante am Wanderſtab die Länder ſtudirt und ſich ſeine eigene Geographie geſchaffen hat.

Ein andrer Punkt der Romagna, bei deſſen Erwähnung in der Divina Commedia man — wenn auch etwas verdeckt — eine Anſpielung auf Selbſtgeſchautes durchfühlt, iſt das ſchon erwähnte Forlì, das anmuthige Städtchen, zu dem uns die Straße aus dem Montone-Thal durch die wohlangebaute Ebene geleitet. Außer der oben beſprochenen Stelle, wo dieſer Stadt bei der Beſchreibung des Montone-Laufs gedacht wird, haben wir beſonders noch eine Terzine, die für Forlì von Bedeutung iſt. Bei Aufzählung der romagnoliſchen Städte, die Dante dem Guido da Montefeltro gibt, gedenkt er Forlìs mit der Wendung:

Die Stadt, die Stand fo lang hielt der Gefahr
Und Franzen blutig einft zu Hauf gefegt,
Liegt heute unter'm grünen Prankenpaar. Inf. 27, 43.

Das kriegerifche Ereigniß, von dem die Terzine fpricht, ift einer der verwegenften und glücklichften Streiche aus dem liftenreichen Leben des Guido von Montefeltro.

Papft Martin IV., ein geborener Franzofe, der 1281 gewählt worden war, hatte an Stelle des zwifchen Guelfen und Ghibellinen vermittelnd wirkenden Bertoldo von Orfini den franzöfifchen Kriegsmann Johann von Appia zum Grafen von Romagna ernannt, und diefer fuchte, geftützt auf ein zahlreiches, zumeift aus Franzofen beftehendes Heer, die Städte der Romagna in die Botmäßigkeit des Papftes zurückzuführen. Faenza hatte er durch den Verrath des Tribaldello de' Zambrafi (Inf. 32, 122) leichten Kaufes gewonnen, und nun follte Forli an die Reihe kommen, das Guido von Montefeltro zu einem Hauptbollwerk des romagnolifchen Ghibellinenthums gemacht hatte. Nachdem zwei Angriffe, die Johann von Appia noch 1281 unternommen hatte, fehlgefchlagen waren, nahm er auch diesmal zur Lift feine Zuflucht. Aber auf diefem Gebiet war ihm der Fuchs von Montefeltro erft recht überlegen. Diefer entdeckte den angefponnenen Verrath und ließ die Verräther hinrichten, behielt aber die blutig durchfchnittenen Fäden klug in der Hand und lockte fo die Franzofen felbft in das Netz.

Guido von Montefeltro räumte mit allen waffenfähigen Mannfchaften die Stadt und ließ, wie es zwifchen den Franzofen und den Verräthern verabredet war, ein Thor von Forli offen. Johann von Appia rückte mit feinen Franzofen ein und wurde auf Anordnung des Montefeltro von den zurückgebliebenen Greifen und Weibern auf's Freundlichfte aufgenommen. Wahrend die Franzofen vertrauensfelig der Ruhe pflegten und fich gütlich thaten, kehrte Montefeltro unverfehens zurück und hatte mit den überrafchten betrunkenen Franzofen, denen ihre freundlichen Wirthe zudem Waffen und Zaumzeug verfteckt hatten, leichtes Spiel.

Das Blutbad, das nun folgt, wird von dem Chroniften der Annales Forolivienses[33], wie folgt, gefchildert:

«Die Bürger waren mit grimmigem Haß hinter ihnen her und hetzten fie durch Straßen und Plätze und Häufer wie wilde Thiere und machten fie elendig nieder. Allenthalben fah man die hochgewachfenen Franzofen theils todt daliegen, theils verwundet und dem Tode verfallen mit Heulen und Wehklagen niederftürzen, und nicht nur die Männer ftellten ihnen nach, fondern auch die Greife und Frauen von den Fenftern aus mit Steinwürfen. So kam es, daß nach diefem von den Livienfern fo rühmlich vollbrachten Sieg das franzöfifche Heer, zuvor fo fchön und groß, zu Nichte gemacht wurde durch die Mannhaftigkeit und Lift des hochherzigen Führers der Bürgerfchaft von Forli . . . . Als aber Graf Johann fein Unheil und die bejammernswerthe Niederlage feines Heeres fah und erkannte, zog er mit einem kleinen Haufen kläglich nach der Stadt Faenza derart, daß der in Forli Eingezogenen achttaufend Erfchlagene gezählt worden fein follen.»

Der Bericht könnte eigentlich genügen zur Illuftration des Verfes:

Und Franzen blutig einft zu Hauf gefegt.

Aber es läßt fich, glaube ich, noch eine fpeciellere locale Anfpielung herauslefen.

In einem Nachtrag zu jener Chronik wird berichtet, daß von den erfchlagenen Franzofen zweitaufend Nobili auf dem Platze in Forli beerdigt worden feien und daß alldort ein Oratorium, genannt Crocetta, zur Abhaltung von Todten-Meffen errichtet worden fei, an dem zwei Infchriften die Niederlage des Johann von Appia meldeten mit dem Schlußwort «achttaufend feiner Streiter fielen, zweitaufend auserwählte Leichen ruhen hier». Ein verwitterter und verftümmelter rohgearbeiteter Stein-Löwe, der von diefer Crocetta ftammen foll, wird heute noch im Ginnasio communale aufbewahrt.

Die weite Piazza maggiore, auf der das Oratorium fich befand, hat heutigen Tags noch nach der Mitte zu eine leichte Steigung, die von der Tradition auf das Franzofen-Grab zurückgeführt wird, und wenn man fich den tollen Gedanken der gleichzeitigen Beerdigung von zweitaufend Leichen im Mittelpunkte der Stadt, zu dem die ganze Rohheit und Starknervigkeit jener wilden Zeit gehört, verwirklicht vorftellt, fo leuchtet es ein, daß die Maffe der Körper wohl geeignet war, eine beträchtliche Bodenerhebung zu verurfachen.

Wenn nun Dante hier von einem blutigen Haufen fpricht, fo fcheint mir darin mehr als ein bloß bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung der großen Zahl der Erfchlagenen zu liegen. Wir dürfen darin wohl eine Anfpielung auf das grauenvolle Denkmal fehen, das fich auf dem Marktplatz von Forli zum Andenken an die Franzofenhetze erhob und das fich zu Dantes Zeiten gewiß noch höher aufwölbte als heute, wo die mächtigen Leiber, die Blüthe der franzöfifchen Ritterfchaft, zergangen find, Afche zu Afche, Staub zu Staub.

Das «grüne Prankenpaar», von dem in unferer Terzine die Rede ift, bedeutet den grünen Löwen im goldenen Feld, das Wappen der Ordelaffi, einer ghibellinifchen Familie, die gegen 1300 in Forli zur Tyrannis gelangt war, und bei deren Haupt Scarpetta degli Ordelaffi foll Dante in den erften Jahren feiner Verbannung der Sage nach Geheimfchreiber gewefen fein.[34] Die Tradition ftimmt wohl zu dem Umftand, daß gerade Forli zu den wenigen romagnolifchen Städten gehört, die der Dichter mit einem auf lebendige Anfchauung zurückzuführenden Zufatz bedenkt.

In noch höherem Maße als bei Forli legen folche locale Anfpielungen bei einer anderen romagnolifchen Stadt Zeugniß ab für einen Aufenthalt des Dichters, bei Bologna.

Die Lage Bolognas beftimmt Dante, ebenfo wie die jener anderen romagnolifchen Städte, wieder rein geographifch nach den Wafferläufen:

Im Land, wo Reno und Savena rinnen. Inf. 18, 61.

Es find die beiden Flüffe, die, von den Apenninen kommend, mit ihren breiten troftlofen kies-überfchütteten Betten links und rechts an Bologna vorbei der Po-Niederung zuziehen. Die Stelle beweift nichts für eine perfönliche Anwefenheit Dantes in Bologna.

Anders fteht es mit einer zweiten Stelle. In dem genannten Gefang des Inferno trifft Dante unter den Kupplern den Venedico Caccianimico von Bologna und redet ihn alfo an:

> Sucht auch dein Blick die Erde,
> So bift, trügt anders nicht dein Antlitz mich,
> Venedico Caccianimico du.
> Doch was führt in fo bittre Salfe dich. Inf. 18, 48.

Der unbefangene Lefer wird die «pungenti falfe» — die fich bequem und treu mit dem biblifchen «bittre Salfe» wiedergeben laffen — zunächft einfach als Bild für die Strafe diefer Klamm auffaffen. Damit hat fich auch ein großer Theil der Erklärer zufrieden gegeben und die Stelle demgemäß erklärt oder als felbftverftändlich übergangen.

Doch Benvenuto von Imola gibt der Stelle noch eine andere, topographifche Erklärung. Er fagt: «Zum Verftändniß diefes Wortes und um zu zeigen, wie viel Verborgenes und Unbekanntes in diefem Buche fich findet, bemerke ich, daß Salfe eine tiefe abfchüffige Stätte von Bologna ift, außerhalb der Stadt, nahe hinter S. Maria in Monte, worein es Brauch war, die Leichen der Selbftmörder und Wucherer und anderer Unehrlicher zu werfen. Und fo habe ich einmal von bolognefifchen Kindern eines dem anderen zur Schmach fagen hören: Dein Vater ift in die Salfe geworfen worden.» Benvenuto ift aber im vorliegenden Fall ein ganz befonders widerfpruchsfreier Gewährsmann. Denn er hat um 1375 in Bologna felbft über die Divina Commedia ein Colleg gelefen, aus dem eben fein Commentar hervorgegangen ift. Und auch heute noch zeigt der Augenfchein, daß feine Angaben vollftändig zutreffend find.

Zu der von Benvenuto genannten Kirche Santa Maria gelangt man durch das Südthor Bolognas, heute Porta d'Azeglio, wenn man die rechtsab führende Via del Monte eine kurze Strecke verfolgt. Diefe ganze Gegend füdlich von Bologna ift hügelig; es find die malerifchen Ausläufer, welche der Apennin bis unter die Mauern Bolognas vorfchiebt. Sie find von zahlreichen tiefeingefchnittenen Thälern und Thälchen durchzogen, die aber heute meift wohl angebaut find. Wenn man nun von Santa Maria den Weg in der Richtung auf Ronzano weitergeht, fo gelangt man wenige Minuten hinter dem Klofter Offervanza an eine Straßentheilung, die den Namen «i tre portoni» führt. Links des Kreuzungspunktes, auf erhöhtem, etwas vorfpringendem Platze liegt ein altes, roth-angeftrichenes Bauernhaus, das die noch heute an dem Ort beftehende Ueberlieferung als die Stelle bezeichnet, wo einft die Strafen an Leib und Leben vollzogen wurden, und ein rauchgefchwärztes Madonnenbild, das im erften Zimmer über der Eingangsthür in fchwachen Umriffen noch erkennbar ift, wird mit diefer Beftimmung in Verbindung gebracht. Auf der anderen Seite der Straße aber, nach rechts hinab zieht ein fchluchtartiges Thal, in dem wir nach der gleichen Ueberlieferung die Salfe, den alten Schind-Anger Bolognas, zu fehen haben. Das Thal ift in feinem Anfang im Bogen nach links gefchweift und zieht fich dann mit ftarkem Gefäll — «abfchüffig» wie Benvenuto fagt[35] — in gerader Richtung nach dem Rio Ravone hinab. Da es in den weichen Lehm eingeriffen ift, fo haben die Hänge wenig Halt und zeigen auch nur an

vereinzelten minder ſteilen Stellen Verſuche des Anbaues. Im Uebrigen ſind die ſchrundigen grauen Wände entweder ganz öde oder mit niederem Geſtrüpp bewachſen, und je weiter man dem Rand entlang vordringt, um ſo eindrucksvoller ſtellt ſich dieſe mächtige tiefe Schlucht dar, die in ihrer düſteren Abgeſchloſſenheit ebenſo trefflich zu ihrem unheimlichen mittelalterlichen Zweck wie zum Vorbild für die Höllenklamm geeignet erſcheint.[36]

Immerhin iſt Dantes Anſpielung auf die Salſe eine ganz verdeckte — ähnlich wie bei dem blutigen Haufen in Forlì —, und er mußte ſich klar ſein, daß nur die genauſte Ortskenntniß den Genuß dieſer Feinheit vermitteln könne. Aber darnach fragt eben der echte Künſtler nicht. Und wie die Bildhauer der griechiſchen Blüthezeit und die frommen Steinmetze des Mittelalters nicht daran dachten, ob der oder jener Theil einer Geſtalt im Giebelfeld eines Tempels oder hoch-oben an einer Fiale auch dem Blick des Beſchauers ſich zeigen werde oder nicht, ſondern in treuem Streben und nur der eigenen Ehre zu lieb allen und jeden Fleiß auf ihr Werk verwandten, um es ſo vollkommen als möglich zu bilden, ſo ſehen wir auch Dante bei der Arbeit immer nur auf ſein Werk ſchauen, immer nur beſtrebt, ſich ſelbſt und ſeiner heiligen Kunſt genug zu thun.

So verborgen und ſchwer nachweisbar die Anſpielung auf die Salſe, ebenſo unzweifelhaft und klar iſt die Beziehung auf eine andere bologneſiſche Oertlichkeit, die berühmte Stelle von der Cariſenda.

Am Rande des Schachtes, der zur tiefſten Hölle hinabführt, treffen die Dichter den Rieſen Antäus, der ſie über die Felswand hinabhebt, und den ſchwindelerregenden Eindruck, den das Niederbeugen des Rieſen macht, vergleicht Dante mit der optiſchen Täuſchung:

Wie unſerm Blick die Cariſenda deucht,
Wenn wir darunter ſtehn und drüber hin
Dem Hang entgegen eine Wolke ſtreicht. Inf. 31, 136.

Die Cariſenda iſt einer der beiden ſchiefen Thürme bei Porta Ravegnana, die, wie all die mittelalterlichen Streitthürme zwei ſchmuckloſe vierkantige Bauwerke, durch ihre auffallende Neigung eine Merkwürdigkeit der Stadt geworden ſind. Ob die Neigung urſprünglich beab-ſichtigt war, iſt hier ebenſo beſtritten wie bei dem ſchiefen Thurm von Piſa. Der ältere der beiden bologneſer Thürme, nach der Familie der Erbauer Aſinelli «l'Aſinella» genannt, iſt beträchtlich höher als der zweite, dagegen hat dieſer, die Cariſenda (von den Gariſendi erbaut), eine viel ſtärkere Neigung.

Der wolkenloſe Himmel, der mir in Bologna ſehr zur Unzeit treu blieb, machte es mir unmöglich, das von Dante geſchilderte Phänomen ſelbſt zu beobachten. Doch Dantes Schilderung iſt ſo klar und bei all ihrer Gewalt und Kühnheit auch an ſich ſo einleuchtend, daß ſie der Probe an der Wirklichkeit ebenſo wenig bedarf wie einer Erläuterung.

Daß Dante ſelbſt in Bologna war, dafür ſprechen außer dieſen localen Anſpielungen verſchiedene Andeutungen perſönlicher Art, auf die hier noch in Kürze hingewieſen ſein mag.

Den oben erwähnten Caccianimico, der die Verkuppelung feiner Schwefter, der Ghifolabella, an den Marchefe von Efte, wahrfcheinlich Obizzo II., in der erften Klamm des achten Höllenkreifes büßt, kennt Dante perfönlich. Das zeigt feine Anrede:

Sucht auch dein Blick die Erde,
So bift, trügt anders nicht dein Antlitz mich,
Venedico Caccianimico du. Inf. 18, 48.

Und zudem zeigt er fich fo bewandert in den Einzelheiten diefer Stadtgefchichte, daß er — ähnlich wie den Vanni Fucci — den Caccianimico fie ausdrücklich richtig ftellen läßt:

Ich war's, der in Ghifolabella drang,
Sich des Marchefe Wunfch nicht zu verfagen,
Wie man auch fonft verderbt die Mähre fang. Inf. 18, 55.

Für diefen Zug darf allerdings nicht aus dem Auge gelaffen werden, daß Ghifolabella die Gattin eines Niccolò da Fontana aus dem gleichen ferrarefifchen Gefchlechte der Aldigerii gewefen, dem auch die Aeltermutter Dantes, die Gattin Cacciaguidas, zugezählt zu werden pflegt. Auch diefer Zufammenhang kann dazu beitragen, Dantes Wiffenfchaft wie feinen Groll zu erklären.[37]

Ebenfalls auf Bologna weift die Epifode mit dem Miniator Oderifi hin, den Dante unter den laftentragenden Hochmüthigen auf dem erften Sims des Reinigungsberges wiedererkennt und herzlich begrüßt:

Bift du nicht, frug ich, Oderifi's Geift,
Agobbio's Ehr' und Ehre jener Kunft,
Die in Paris «alluminiren» heißt? Purg. 11, 79.

Oderifi ftammt zwar von Agobbio oder Gubbio, aber er hatte nach unferm bolognefifchen Gewährsmann Benvenuto Rambaldi feinen Hauptwirkungskreis in Bologna. Die Thatfache, daß Dante ihn, der jedenfalls vor 1300 fchon geftorben ift, perfönlich kennt, kann übrigens von Denen für ihre Meinung angeführt werden, welche behaupten, Dante habe fich fchon vor feiner Verbannung ftudierenshalber in Bologna aufgehalten.

Auf Studien in Bologna, wenn auch nicht auf die Zeit derfelben, läßt auch die Stelle im Inferno fchließen, wo in der Klamm der Heuchler der luftige Bruder Catalano von Bologna fagt:

Ich hört' von Teufels Lift
Schon in Bologna viel, auch das, daß er
Ein Lügner und der Lüge Vater ift. Inf. 23, 142

Diefe fonderbare Wendung trägt den Charakter einer perfönlichen Reminiscenz Dantes an Univerfitäts-Vorlefungen an der Stirne gefchrieben. Es ift nicht erfichtlich, warum er die Verkündung diefer Teufelslehre gerade nach Bologna verlegen follte, wenn er fie nicht felbft dort gehört hat.

Schließlich fei noch der allgemeinen Charakteriftik der Bolognefen gedacht, die Dante dem Caccianimico vor feinem Abgang in den Mund legt:

Ich bin der Einz'ge nicht, den ſie hier plagen
Von Bologneſen. Ihrer ſind hierinnen
Mehr noch, als heutzutage sipa ſagen

Im Land, wo Reno und Savena rinnen
Und ſtatt Beweis durch Zeugen oder Schreiber
Denk nur an unſer Trachten, zu gewinnen. Inf. 18, 58.

Was zunächſt den Ausdruck «sipa» betrifft, ſo beweiſt auch der wieder Dantes Vertrautheit mit den bologneſiſchen Verhältniſſen. Denn «sipa» iſt nach dem Zeugniß des Benvenuto Rambaldi ein — heute allerdings nicht mehr exiſtirendes — bologneſiſches Dialekt-Wort, ein höfliches «Ja».

Die Stelle im Ganzen wird in der Reihe der vielen ſtrengen Urtheile angeführt, die Dante über die Städte ſeines Vaterlands gefällt hat und die ihm von Vielen als verbitterte Härte ausgelegt werden. Doch auch hier mag er ſo unrecht nicht gehabt haben. Noch heute iſt der ſchönen Vaterſtadt des Caccianimico ein Zug von überſtrömender ſinnlich derber Daſeinsfreude eigen. Das geht durch von den ſaftigen Auslagen der Pizzicherien mit ihren ungezählten Würſten und Schinken und Käſen und Paſteten und von den Parfumerie-Läden, die mit dem betäubenden Wohlgeruch ihrer Seifen und Haarwäſſer den Bazar von Tunis überduften bis zu ihrer Architektur mit dem menſchenfreundlichen Luxus der ſchönen Vorhallen und dem luſtigen Reichthum ihrer Backſteinornamente und bis zu den Frauen mit ihrer anmuthigen, etwas trägen Fülle und den warmen, ſtillen, wohlwollenden Augen.[38] Kein beſſeres Wahrzeichen läßt ſich für dieſe Phäaken-Stadt denken, als der Brunnen auf ihrem Marktplatz, der ſeinen Labetrunk aus ſchönen Frauen-Brüſten ſpendet. «Bologna la graſſa»! gilt heute noch wie vor ſechshundert Jahren. Wenn man nun dazu bedenkt, daß Bologna zu Dantes Zeiten als Univerſität einen Weltruf hatte und zehntauſend Studenten beherbergte[39] und wie noch heutzutage in Univerſitätsſtädten mit einem Zehntheil dieſer märchenhaften Frequenz der Verkehr mit dem ewig wechſelnden leichtlebigen Volk der akademiſchen Bürger die Philiſterſchaft vielfach daran gewöhnt, auch zu allen Wünſchen der jungen Herren bereitwilligſt sipa zu ſagen, ſo wird man Dantes Urtheil über die üppige mittelalterliche Hauptvertreterin dieſes Städte-Typus nicht zu hart nennen können.

Noch eine letzte, aber für uns ſehr wichtige Stadt haben wir in der Romagna aufzuſuchen, Ravenna, die Vaterſtadt der Francesca und des Guido da Polenta. Die Lage der Stadt beſtimmt Francesca mit den Worten:

Es liegt die Stätte, welche mich gebar,
Dort, wo im Meer des Po Gewäſſer münden,
Um auszuruh'n mit der Genoſſen Schaar. Inf. 5, 97.

Der allgemeine Charakter dieſer durch Anſpülung der zahlreichen Flüſſe entſtandenen Niederung, die der Po und ſeine «Genoſſen» mit einem ſchwer zu entwirrenden Netz von Mündungsarmen durchzieht, hätte nicht ſchärfer und nicht ſchöner ausgeſprochen werden können.

Doch auch dieſes Bild iſt wieder rein geographiſcher Natur und kann ſehr wohl aus einer Zeit ſtammen, da Dante noch keine perſönliche Anſchauung von dieſer Gegend gewonnen hatte.

Ganz Anſchauung und lebendiges Leben iſt dagegen eine andere Stelle, die auf Ravenna oder doch auf die Umgebung von Ravenna Bezug nimmt, die Schilderung, wo den Dichter der Morgenwind in dem Gotteswald auf der Höhe des Reinigungsberges an die rauſchenden Pinien des Waldes von Chiaſſi gemahnt. Die vorangehenden Terzinen ſind von einer ſo wunderbar friſchen Schönheit, daß ſie mit hier ſtehen mögen:

Da traf ein Hauch die Stirne mir gelinde
Herwehend wandellos nach ſeinem Ziel
Nicht ſtärkern Stoßes als von ſanftem Winde,

Davon das Laub in leichtem Zitterſpiel
Anhob ſich insgeſammt dorthin zu neigen,
Wohin des heil'gen Bergs Früh-Schatten fiel,

Doch ohne ſich dabei ſo ſtark zu beugen,
Um droben in den Wipfeln abzubringen
Die Voglein ihre ganze Kunſt zu zeigen.

Laut jubelnd laſſen ihren Gruß ſie klingen,
Den mit dem Frühwind ſie im Blattwerk tauſchen,
Das tief den Grundbaß raunet ihrem Singen.

So wie von Aſt zu Aſte ſchwillt das Rauſchen
Hin durch den Pinien-Wald an Chiaſſis Strand,
Läßt Aeolus den Sud die Schwingen bauſchen. Purg. 28, 7.

Der Pinien-Wald beginnt eine ſtarke Stunde ſüd-weſtlich von Ravenna und zieht als verhältnißmäßig ſchmaler Streif der Küſte entlang bis nach Cervia. Der Name Chiaſſi, der heute verſchollen iſt, den aber Boccaccio z. B. auch noch braucht, ebenſo wie der heute noch gültige Name der ehrwürdigen Baſilika S. Apollinare in Claſſe fuori, an der uns auf dem Weg nach der Pineta die alte Strada Romana, die Via Flaminia, vorüberführt, ſind noch Reminiscenzen an die Flottenſtation Claſſis, welche die römiſchen Kaiſer hier bei Ravenna am Adriatiſchen Meere angelegt hatten. Die Baſilika S. Apollinare ſoll auf den Trümmern eines Apollo-Tempels erbaut ſein, während man in dem viereckigen Unterbau des Campanile der weiter nordöſtlich gelegenen Kirche S. Maria in Porto, des auch von Dante erwähnten Hauſes

Der Liebenfrau'n am Adriatſchen Bord,40 Par. 21, 123.

den Pharus des antiken Hafens wiedererkennen will. Sonſt ſind all die ſtolzen Bauten dieſes wichtigen Seeplatzes vom Rad der Zeit zu Staub zermahlen und in eine weite monotone Fläche eingeebnet.

Nur die Pineta ſteht heute noch aufrecht und rauſcht ihr altes träumeriſches Lied wie vor zweitauſend Jahren. Zwar auch ſie zeigt traurige Spuren der Vergänglichkeit. Auf der Nordſeite gegen Ravenna zu beſteht der Wald auf eine weite Strecke aus unſcheinbarem Geſtrüpp,

aus dem nichts anderes als Reisig-Holz gewonnen werden kann, und auch mehr waldeinwärts trifft man vielfach bedenkliche Lichtungen und verhältnißmäßig viele Stämme von kränklichem Aussehen. Ein harter Frost im Winter 1880 auf 81 und große Waldbrände sollen an diesem Niedergang die Schuld tragen. Vielleicht fehlt auch der heutigen Forstverwaltung die glückliche Hand, um solche Schäden bei Zeiten wieder zu tilgen.

Trotzdem verfehlt der Wald nicht seinen gewaltigen Eindruck, oder vielleicht gerade deßwegen. Ich muß gestehen, daß für meinen Geschmack die Pinie kein Baum ist, der sich in großer Versammlung von seinesgleichen gut präsentirt. In den wohlgepflegten Pinien-Wäldern an der andern Seite des Stiefels bei Viareggio oder in Gombo bei Pisa habe ich immer diesen Eindruck gehabt. Einzeln oder in Gruppen von drei oder vieren in die Landschaft gestellt, ist die stolze Schönheit dieser hochragenden breiten Wipfelkronen von einer Wirkung, die das ganze Bild adeln kann. Wo sie sich in Masse finden, hebt ein Stamm die Wirkung des andern auf, und das endlose Einerlei der Hochstämme unter dem gleichmäßig fortlaufenden Dach der Aeste erregt eine quälende Empfindung verträumter Melancholie, ähnlich wie die deutschen Föhren-Wälder. Da mögen nun hier gerade die vom Zahn der Zeit gerissenen Lücken der Schönheit des Waldes zu Gute kommen. Da, wo die Pinien auf Lichtungen als Individuen hervortreten, wo der Spiegel der stillen Wasserläufe die Landschaft freier und manchfaltiger macht, ist der Wald von einem unvergleichlichen Zauber.

Dante ist nicht der einzige Dichter, dessen Name mit diesem Pinien-Wald verknüpft ist. Auch der zweite Heros aus der Morgenzeit der italiänischen Literatur, Boccaccio, nennt ihn. Das landschaftliche Interesse ist bei dem Novellen-Erzähler nicht so ausgebildet wie bei dem Sänger des weltumfassenden Epos, dessen helles Auge das Größte und Kleinste in der Natur mit gleicher Liebe und Schärfe beobachtet. Für Boccaccio sind die Personen und Handlungen das Wichtigste, und der Ort der Handlung ist nur mit ein paar leichten Strichen skizzirt, so auch der Pinien-Wald von Chiassi, der in der düster gestimmten Erzählung von Nastagio degli Onesti und der grausamen Tochter des Traversaro den Hintergrund zu der gespenstigen Mädchen-Jagd bildet. Aber trotz des Skizzenhaften weiß der Erzähler als echter Künstler seiner Landschaft schon greifbare lebenswahre Form zu geben, und wer die Novelle wiederliest, nachdem er die Pineta gesehen, ist überrascht, wie treu alle Linien der Zeichnung dem Urbild entsprechen.

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß Boccaccio in dieser Novelle, die von einem Selbstmörder handelt, die Hauptsituation offenbar aus dem Dante'schen Kreis der Selbstmörder entlehnt hat, die Hetzjagd mit den Höllenhunden.[41]

«Er sah durch ein gar dichtes Gebüsch von Hecken und Dornen eine schöne Jungfrau gegen seinen Standort im Laufe daherkommen, nackt mit zerzaustem Haar und ganz zerfleischt von den Aesten und Dornen, weinend und laut um Gnade flehend, und zudem sah er ihr zur Seite zwei große wilde Fanghunde, die hart ihr nachsetzten und sie immer wieder grausam anpackten, wo sie sie erreichten.»

So erzählt Boccaccio, und von der zum Luftmahl in die Pineta geladenen Gefellfchaft gebraucht er die Wendung: «Und die wilden Laute der gehetzten Jungfrau begannen zu Aller Ohren zu dringen».

Bei Dante aber lefen wir:

Im Glauben weitre Kunde zu erlangen,
Verharrten wir dem Stamme zugekehrt,
Als Laute plötzlich uns zu Ohren drangen,

Wie fie auf feinem Stand der Jäger hört,
Wenn Sau und Treiben nah und näher jagen
Und braufend durch den Bufch die Meute fährt.

Und fieh! da kamen nackend und zerfchlagen
Links her fo fchnell geflohen ihrer Zwei,
Daß alles fie zerkrachten in den Hagen. Inf. 13, 109.

Und weiter unten:

Im Walde wimmelt es von fchwarzen Hunden,
Die fcharf und flüchtig hetzen gleich den Bracken,
Die eben von der Koppel losgebunden.

In Jenen, der fich niederduckte, hacken
Die Zähne fie um, Glied für Glied zerfetzt,
Sich mit dem blut'gen Leib davon zu packen. Inf. 13, 124.

So geht das Gold der Dichtung von Hand zu Hand und macht Manchen reich, der es zu fammeln verfteht. Aber das wahre Verdienft gebührt doch Dem, der es durch eigene Kraft aus dem Schacht der Erde gefördert hat.

Ganz aus zweiter Hand ftammt der Befitz eines anderen Dichters, deffen Name genannt zu werden pflegt, wenn man von unferer Pineta fpricht, des Engländers John Dryden. Seine Erzählung «Theodore and Honoria» fpielt ebenfalls im Wald von Chiaffi oder «Chaffi», wie ihn der Engländer fälfchlich nennt. Aber die Schilderung des Schauplatzes ift ebenfo gewiffenhaft dem reichen Schatz des Italiäners entnommen wie der Vorgang felbft. Drydens Erzählung ift einfach eine Verfification der eben befprochenen Novelle Boccaccios und durch keine lebendige Beziehung mit unferer Pineta verknüpft.

Dagegen hat wieder ganz aus dem Eigenen gefchöpft Dantes modernes Wiederfpiel unter den Dichtern, Byron. Auch diefer große Verbannte hat durch feinen Genius die Stätten geweiht, die fein unftäter Fuß betrat, und auch die Pineta trägt feine Spur tief eingedrückt:

O füße Dämmerftunde! fo allein
Im Fichtenwald, an öden Meeres Schwelle,
Dem Saume zu Ravennas altem Hain,
Der wurzelt, wo einft adriat'fche Welle
Umfchäumt der letzten Kaiferburg Geftein,
Forft ewig grüner, den Boccacc's Novelle
Und Drydens Sang bevölkert hat für mich,
Wie hatt' ich lieb die Dämmerftund und dich.

Nur Grille zirpt, des Fichtenwalds Genoß,
Der eitel Sang des Sommerdaseins Länge,
Sonst regt kein Laut sich, ich nur und mein Roß
Und ob den Wipfeln Vesperglocken-Klänge.
Den wilden Jägersmann, Onestis Sproß,
Die Höllen-Hatz, ihr Wild, der Schönen Menge,
Die dran gelernt, Treuliebsten nicht zu flieh'n,
Sah dämmernd ich durch meine Seele zieh'n. Don Juan III, 105 u. 106.

Dante gibt in drei Zeilen ein schlichtes, lebendiges Bild des rauschenden Waldes, Byron läßt uns in zwei Stanzen die wogenden Gedanken und Stimmungen mit empfinden, die der Wald in ihm anregt. Dort die Dichtkunst im Stande der Unschuld, hier, nachdem sie vom Baum der Erkenntniß gekostet.

Die Stelle von der Pineta ist der einzige handgreifliche Beleg in der Divina Commedia für Dantes Anwesenheit in Ravenna. Uebrigens vorauszusetzen, daß er die Pineta erst kennen gelernt, als ihn Guido von Polenta in Ravenna aufnahm, und daraus Schlüsse auf die Abfassungszeit der Stelle zu ziehen, scheint mir nicht gerechtfertigt. Dante kann ebensogut zweimal in Ravenna gewesen sein, als er, wie wir sehen werden, wiederholt in Venedig gewesen sein muß.[42]

Ueberhaupt nicht zu seinen Reminiscenzen an Ravenna darf die Episode der Divina Commedia gezählt werden, durch die Dante einer Tochter Ravennas die Unsterblichkeit verschafft hat. Wenn es auch nicht mehr gelingen sollte zu enträthseln, was es war, was Dante in seiner Erzählung von Paolo und Francesca zu dieser Höhe der Schönheit emporgetragen hat, so werden wir doch nicht irre gehen, wenn wir darin einen der ältesten Theile der Dichtung erblicken, der schon lange geschrieben war, nicht nur, ehe der Neffe Francescas dem Dichter einen Platz an seinem Herde einräumte, sondern auch schon, ehe Dante seine unfreiwillige Wanderschaft durch Italien antrat. Die wunderbare Stelle liegt also außer dem Bereich meiner Aufgabe.

Nur einen Punkt drängt es mich zu erörtern. Scartazzini hat, nachdem er schon in früheren Bemerkungen seine Mißbilligung über Dantes Wärme für Francesca hat durchblicken lassen[43], in seinem kleinen Dante-Commentar sich gegen diese Verherrlichung des Ehebruchs mit einer Schärfe ausgesprochen, die nicht mehr unbeachtet bleiben kann. Und Scartazzini nimmt unter den Dante-Forschern einen so hervorragenden Platz ein, daß man zu seinem Urtheil auch Stellung nehmen muß.

Dieses Urtheil besteht in einer Reihe scharfer Glossen, mit denen er die Dante'schen Verse begleitet.

Zu Vers 100 «Liebe in edlen Herzen leicht zu zünden» sagt er: «Edel: Paolo war Gatte und Vater, Francesca Gattin und Mutter; beide waren nicht mehr allzu jung — und edle Herzen?»

Zu Vers 107 «Caïna harret deß', der es uns nahm»: «Gianciotto der verrathene Ehemann. Seine Rache scheint nur allzu gerecht, und sicherlich würden ihn die Gerichte von heute freisprechen. Dante behandelt hier die Schuldigen etwas allzu zart und ist dafür allzu hart und grausam gegen den Beleidigten.»

Und so fort, bis er zu dem Schluß-Resultat kommt:

«Die Episode der Francesca da Rimini wurde und wird bewundert als eine der schönsten der Divina Commedia. Aber man wird nie leugnen können, daß hier der Ehebruch des Paolo und der Francesca moralisch schöngefärbt ist in einer Weise, die wenig ziemlich erscheint für einen Mann «genährt an der Brust der Philosophie».

Paolo und Francesca sind gewiß zwei Ehebrecher, «wie sie im Buch stehen», und als Typen dieser Sünde werden sie ja auch vorgeführt. Bei ihm und bei ihr ist das Maß der Schuld voll gehäuft. Sie haben ihre Gatten- und Elternpflicht sträflich verletzt um ihrer sündhaften Liebe willen. «Ja seht! Dafür sind sie nun todt», würde Mephisto sagen, und in der Hölle obendrein. Und dahin hätte sie Dante sicher nicht geschickt, wenn er nicht gefunden hätte, daß sie den Platz verdient haben.

Aber hier wie sonst steht er nicht nur als Richter, sondern auch als Dichter seinen Sündern gegenüber:

Als Richter verurtheilt er den Gottesleugner Farinata in den glühenden Sarg und den schlimmen Rathgeber Ulyß in die Flammenhülle. Als Dichter läßt er uns den prometheischen Geist bewundern, der ihr Verhängniß gewesen, der sie aber noch in der Hölle adelt.

Und so zeigt er uns auch Paolo und Francesca von der Höllenwindsbraut dahingeführt zur Strafe für ihre sündhafte Liebe. Zugleich aber lehrt er uns auch verstehen,

welch holdes Sinnen, welches Sehnen
Sie hat geführt zum schmerzensreichen Gang. Inf. 5, 113.

Dante erfaßt das Tragische in dem Schicksal seiner Sünder, er versetzt sich in ihre Seele, und aus dieser tief innersten Kenntniß heraus zeigt er uns, wie Alles gekommen ist, warum es unweigerlich gerade so hat kommen müssen. Verstehen ist hier Verzeihen, und der Dichter nimmt innerlich Partei für Paolo und Francesca.

Caïna harret des Gianciotto, der allerdings der betrogene Gatte ist, der aber auch den Besitz seiner Gattin durch eine Niedertracht erschlichen hat[44] und dessen Rohheit nicht im Stande war, sich ihre Liebe zu erwerben. Und die beiden Liebenden, welche die Naturgewalt der Leidenschaft über alle Schranken der Gesellschaftsordnung hinweg zu einander gerissen hat, weil sie eben an Adel und Schönheit des Leibes und der Seele für einander geschaffen sind, werden durch Nacht und Grauen auf den Fittigen eines Sturmes dahingetragen und genießen in der Verdammniß der Hölle noch die Seligkeit, die ihnen kein Teufel rauben kann, daß ihre Seelen «nie sich werden lassen». Mit einem Wort: Dante läßt die poetische Gerechtigkeit walten. Der Gedanke ist so alt und selbstverständlich, daß man fast Bedenken tragen möchte, ihn noch einmal zu wiederholen, aber Scartazzinis Urtheil macht es zur Pflicht, das so oft Gesagte noch einmal zu sagen: daß die poetische Gerechtigkeit, die Moral des Dichters eine andre ist und sein muß als die des Staatsanwalts und Sittenpolizisten.

Ueberdies gerath Scartazzini durch den Eifer feiner fittlichen Entrüftung in einen merkwürdigen Gegenfatz mit fich felbft.

Bei Befprechung der Frage, ob Dantes Beatrice identifch fei mit der Beatrice Portinari, der Frau des Simone Bardi, fowie bei Beurtheilung des Verhältniffes Dantes zu den Frauen überhaupt, geht Scartazzini immer von der Vorausfetzung aus, Dante, der Verfaffer des Poema sacro, fei von einer fo über allen Zweifel erhabenen herben Strenge der fittlichen Auffaffung gewefen, daß eine folche Verirrung wie die Liebe zu einer verheiratheten Frau oder gar die zahlreichen fpäteren Liebfchaften, die von Dante überliefert find, bei ihm etwas ganz Undenkbares fei.[45] Und jetzt?! ertheilt Scartazzini feinem fittenftrengen Dichter eine regelrechte Rüge wegen der laxen Beurtheilung eines fo unmoralifchen Verhältniffes, das eben in jenem Poema sacro eine ganz hervorragende Stelle einnimmt. Wo bleibt da die felfenfefte Grundlage der Schlußfolgerung Scartazzinis?

Da hätte am Ende Dantes Beatrice doch die verehelichte Bardi fein können? Und feine eigene — wenn auch noch jugendlich reine — Leidenfchaft für eine verheirathete Frau wäre am Ende mit der Grund gewefen, warum der Dichter für das unfelig felige Liebespaar fo wunderfam herrliche Worte gefunden hat?

Und Boccaccio[46] hätte am Ende doch wieder recht, daß Dante gar nicht fo fittenftreng gewefen fei, fondern daß im Gegentheil in feinem Herzen «die Sinnlichkeit einen weiten Raum eingenommen habe»?

Und dann wäre am Ende auch Dantes Neigung für die kleine Gentucca in Lucca vielleicht etwas mehr gewefen als ein platonifches Verhältniß, und die Alpenmaid im Cafentino desgleichen, wenn auch mit einem Kropf, wie Boccaccio zu erzahlen weiß, und die Graufame mit den blonden Flechten erft recht nicht? Wer weiß es?

Ich kann mir nicht verfagen, aus der an die Letztere gerichteten Canzone eine Strophe hierher zu fetzen:

Hätt' ich die blonden Flechten erft gegriffen,
Die Geißel mir geworden find und Ruthe,
Ich thät mir drin zu Gute
Vom Morgen an bis zu den Vefper-Glocken,
Und mitleidslos wär ich und ungefchliffen
Und fcherzte mit recht bärenmäß'gem Muthe,
Und wie gepeitfcht ich blute,
Wollt' ich, mich rächend, taufendfach frohlocken
Und in ihr Gluthenaug, das aus den Locken
Den Brandpfeil fchießt, das Herz mir zu verfengen,
Wollt' feft den Blick ich drängen
Zur Rache, weil fie immer mich gemieden,
Und dann gäb' ich mit Lieb ihr wieder Frieden.[47]

Ift das kühl überlegte Allegorie oder ift es die derbe Liebesluft, die an der Welt mit klammernden Organen hält? Und wenn Dante felbft der Canzone nachträglich eine grau theoretifche

Deutung hätte geben wollen, dieſer Frucht ſieht man es unverkennbar an, daß ſie auf des Lebens goldenem Baum gewachſen iſt.

Wenn dem aber auch ſo wäre, wer darf es dem Genius zum Vorwurf machen, wenn die Gluth der Schöpferkraft, die ihn durchwogt, die ihm eingeboren iſt, auch in überſchäumender Sinnlichkeit die Schranken durchbricht, zwiſchen denen der temperamentloſe Spießbürger ohne Seelenkämpfe hinlebt?

Noch eine Spur von Dante birgt das ehrwürdige Ravenna, aber nicht eine Spur ſeines Geiſtes, eine Spur — die letzte — ſeines Leibes.[48] Neben der Franziskaner-Kirche in der früheren Madonnen-Kapelle iſt die Grabſtätte des Dichters. Die Stadt Ravenna hütet ſtolz und eiferſüchtig ihren Schatz, und die Glieder der ſtillen großen Dante-Gemeinde ſind von jeher dorthin gewallfahrt und in begeiſterter Andacht dort geſtanden. Ich muß geſtehen, daß mir der geweihte Ort nicht geredet hat, noch weniger wie das Kenotaph in S. Croce zu Florenz und daß ich noch ſelten eine Stätte ſo baar des Geiſtes gefunden habe, an den ſie mahnen ſoll, wie Dantes Grab in Ravenna. Wenn es doch dem Beſchützer Dantes, Guida da Polenta, vergönnt geweſen wäre, das Grabmal auszuführen, mit dem er den Dichter zu ehren plante. Ja, wenn nur die «arca lapidea», der ſteinerne Schrein, in dem Dantes Leiche beigeſetzt worden war, unberührt geblieben wäre.[49] Dann würde noch etwas vom Geiſt des Jahrhunderts ſein Grab umſchweben, wie es uns ſelbſt von der einfachſten Grabplatte mit verwitterten Wappen und Inſchriften ſo manches Großen und Wackern aus alter Zeit anweht. Aber die Verehrung Dantes, die im Lauf der Jahrhunderte immer mehr wuchs und an ſeiner Aſche nachzuholen ſuchte, was die Mitwelt an dem Lebenden verſäumt hatte, ſchmückte und beſſerte ſo lange an dem Grabe, bis von dem Urſprünglichen jede Spur ausgetilgt war und jetzt etwas dem Weſen des Dichters durchaus Fremdes, Unerfreuliches vor uns ſteht.

In dem Grabmal ſelbſt, das Bernardo Bembo, der Vater des Cardinals, als venezianiſcher Pretore von Ravenna 1482 durch Pietro Lombardo ausführen ließ, haben wir eine Muſterleiſtung jener venezianiſchen Kunſtrichtung vor uns, die durch kleinliche Pracht zu erſetzen ſucht, was ihr an großen Gedanken fehlt. Das Relief-Porträt Dantes, das den Hauptſchmuck des Grabes bilden ſoll, verräth zwar in der Ausführung den geübten Künſtler, iſt aber ſeinem geiſtigen Gehalt nach nichts weiter als eine Vergrößerung der bekannten Miniatur-Initiale der Codices «Dante am Leſepult». Zudem iſt es von einer ſo ſchweren Marmorumrahmung eingefaßt, bei der die reichſten Steinarten gleichſam als Fournir-Hölzer und Füllungen verwendet ſind, daß die flache, feine Sculptur davon faſt erdrückt wird. Der Kuppelbau, mit dem im Jahr 1780 das Grab überwölbt wurde, gibt uns dagegen eine Geſchmacksprobe der nüchternen claſſiciſtiſchen Richtung, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Katzenjammer auf den Rococo-Rauſch gefolgt war, glatt und elegant und nichtsſagend, etwa das Gegentheil aller der Eigenſchaften, die den Todten charakteriſirten. Das Einzige aber, was an der ganzen Grabſtätte an Dantes Zeit gemahnt, die Inſchrift, die vermuthlich ein ravennatiſcher Freund des Dichters verfaßt hat, hätte füglich auch

vergehen können. Mit ihren barbarifchen gereimten Hexametern beweift fie nur, daß man auch im Verkehr mit einem Dante nicht dichten lernen kann invita Minerva.

Und feltfam, nicht nur das Grabmal des Ruhelofen, felbft der Kern desfelben, die Gebeine follten nicht zur Ruhe kommen. Der Haß verfolgte fie: der kühne Wortführer des Kaiferthums entging mit genauer Noth der Gefahr, noch nach feinem Tode durch den päpftlichen Fanatismus als Ketzer verbrannt zu werden.[50] Und die Liebe verfolgte fie: feit die Stadt Florenz die Größe ihres Sohnes erkannt hatte, ftrebte fie mit allen Mitteln darnach, Dantes Gebeine in ihre Mauern zurückzuführen. Was nun die Urfache war, der Haß oder die Liebe, Thatfache ift, daß Dantes Gebeine keine Ruhe hatten. Bei den Bauarbeiten, die beim Herannahen der Centenarfeier für Dante im Jahr 1865 an der Grabkapelle vorgenommen wurden, fand man an der Außenfeite der Kirche vermauert eine Tannenholz-Kifte mit Gebeinen, die durch eine Auffchrift mit der Jahreszahl 1677 als die Gebeine Dantes bezeichnet waren, und bei der bald darauf vorgenommenen Eröffnung des Sarkophags in der Madonnen-Capelle wurde das Grab thatfächlich leer gefunden bis auf Knochenftaub und welke Lorbeerblätter. Wenn Byron das geahnt hätte, der in feiner begeifterten Verehrung für Dante nie verfäumt haben foll, vor dem Grab des großen Schickfalsgenoffen, an dem er täglich vorbeikam, den Hut zu ziehen[51], welch pikante Pointe zu einer Stanze auf die Eitelkeit des Scheines hätte es ihm abgegeben.

Die Wiederauffindung von Dantes Gebeinen erfüllte ganz Italien mit Begeifterung. Feierlich wurden fie bei dem Jubelfefte vor der andächtigen Menge zur Schau geftellt und fodann wohlverwahrt in der alten Arca beigefetzt. Skeptiker können es zwar auffallend finden, daß die Tannenholz-Kifte zu gar fo gelegener Zeit, gerade wie beftellt für das Centenarium, an das Tageslicht kam; fie können, felbft wenn fie einen frommen Betrug nicht annehmen wollen, doch fragen, ob denn die armen Gebeine auf ihrer fchickfalsreichen Wanderung durch die Jahrhunderte auch ficher vor jeder Verwechslung bewahrt worden fein mögen.[52] Scartazzini[53] zeigt drohend von ferne das Gefpenft der Kritik, die, wie er fagt, 1865 «in diefem ungeheuern Meer von Schriften, von Jubel, von Enthufiasmus, von Wonne» ertrunken fei, und ich weiß in der That nicht, ob es ganz leicht wäre, gegen einen ernfthaften Angriff die Echtheit der Reliquie zu vertheidigen. Doch, was verfchlüge es?

Der große Caefar, todt und Lehm geworden,
Verftopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.

Dantes Leib löft fich irgendwo in feine Atome auf, feine Feuerfeele ift zurückgekehrt, von wannen fie gekommen ift, uns aber bleiben die Werke feines Geiftes, und diefe Spur von feinen Erdentagen wird nicht in Aeonen untergehen.



Mark Ancona und Umbrien.

Während wir in der Romagna eine ganze Reihe von Oertlichkeiten bei Dante genannt fanden, aber vielfach den Mangel von lebendiger Anschaulichkeit feststellen mußten, treffen wir in den südlich angrenzenden Landschaften, der Mark Ancona und Umbrien, weniger häufig auf Beziehungen zur Divina Commedia. Aber die Punkte, auf die Dante zu sprechen kommt, sind fast durchweg wieder mit ganz concreten Zügen geschildert, die der Dichter nur persönlich an Ort und Stelle gesammelt haben kann.

Den ersten Punkt finden wir gleich jenseits der Grenze in dem Lande,

Das von Romagna und dem Karls (von Anjou) umschlossen, Purg. 5, 69.

in der Mark Ancona.

Dante läßt in der Klamm der Zwietrachtstifter zwei einflußreichen Bürgern von Fano, Guido del Cassero und Angiolello da Carignano, die den Plänen Malatestas des Einäugigen von Rimini auf ihre Vaterstadt im Weg standen, weissagen, sie würden

Vom Schiff geworfen um den Hals den Stein
Nah bei Cattolica der Treu zum Spotte
Durch eines Wütheriches Teufeleien. Inf. 28, 79.

Die Art und Weise wie «der Schelm, der nur ein Auge hat zum Schauen», den Anschlag ausführen läßt, wird dann noch mit den Worten angedeutet:

Thut erst, als ob er sie zum Zwiespruch lädt,
Dann so, daß, bläst's aus des Focara Schlunde,
Sie kein Gelübd mehr brauchen noch Gebet. Inf. 28, 88.

Von Fano haben wir nicht zu reden. Dante interessirt sich zwar offenbar für dessen Verhältnisse und bringt im fünften Gesang des Purgatorio noch eine ziemlich ausführliche Episode von einem anderen Bürger von Fano, dem Jacopo del Cassero, dessen wortreiche Grabschrift noch heute im Chor von San Domenico zu lesen ist. Aber dies Interesse scheint mehr persönlicher Natur zu sein. Namentlich bezüglich des Jacopo scheint mir Del Lungos Vermuthung viel für sich zu haben, daß ihn der junge Dante von Angesicht kennen gelernt, als Jacopo im Jahre 1288

den Florentinern gegen Arezzo zu Hülfe zog.[1] Ob Dante felbft in Fano gewefen, erhellt aus keiner der beiden Stellen.

Auch Cattolica, ein kleiner Fifcherort zwifchen Rimini und Fano, mehr gegen erfteres zu im füdlichften Winkel der romagnolifchen Küften-Ebene gelegen, ift ohne ein Epitheton genannt, das uns dort Halt zu machen beftimmen könnte.

Dagegen ift die Wendung, mit der des Focara gedacht ift, wieder bemerkenswerth.

Der Focara ift, wie wir fchon oben erwähnt haben, die Höhe, die nördlich von Pefaro an das Meer herantritt und den flachen romagnolifchen Küftenftreif gegen die Mark Ancona abgrenzt. Der Focara ift nicht ein hoher Berg, wie die meiften Commentatoren einer dem anderen nachfchreiben, fondern eine langgeftreckte Hügelwelle, die fich von Cattolica bis Pefaro faft drei Stunden weit am Meere hinzieht, und die man eher eine große Düne nennen könnte. Der Hauptfache nach aus feftem lehmigem Sand beftehend, fteigt fie allmählich von der Landfeite an zu einer Höhe von vielleicht 150—200 Meter, während das Meer auf feiner Seite an dem widerftandslofen Material allenthalben fchroff abfallende Schrunden und Rippen ausgefreffen hat. Wenn man den Zug diefes Küftenwalles im Ganzen betrachtet, fo geht er von Cattolica an im erften Viertel faft rein weftlich und ftreckt fich dann im ftumpfen Winkel nach Südweft in gerader Linie bis Pefaro. Auf der ganzen Strecke ift nicht eine Bucht, in der fich die Schiffer bergen könnten, und namentlich an jener ftumpfen Ecke find fie dem wechfelnden Winde ohne Schutz ausgefetzt.

Der Name Focara findet fich, als Bezeichnung der Anhöhe felbft, auf der Generalftabskarte nicht. Doch wird im Volk diefe ganze Erhebung darunter verftanden. Officiell kommt er nur vor in dem Namen des Ortes Fiorenzuola di Focara, der etwa in der Mitte zwifchen Cattolica und Pefaro gelegen ift. Es ift kaum mehr als ein Dorf, fieht aber hinter feiner halbverfallenen, dicht von Epheu überfponnenen Stadtmauer ganz anfehnlich und behäbig hervor, und hoch von dem wild zerriffenen Dünen-Rand fliegt der Blick unbefchränkt hinaus auf das blaue Meer.

Da droben wurde mir noch eine überrafchende Illuftration zu den Dante'fchen Verfen. Nachdem ich das Hochufer auf und ab begangen und mir Rechenfchaft gegeben hatte, worin die Gefahr diefer Küftenftrecke beftanden haben mochte, vor der fich einft die Schiffer, wie Dante fagt, durch Gelübde und Gebet zu fchützen fuchten, betrat ich auch noch das zu höchft gelegene Kirchlein S. Andrea. Eine uneingeftandene Hoffnung hatte mich hineingetrieben, und fiehe da, auf einem Altar zur Linken ftanden zwifchen einer Menge dicker Wachskerzen zwei niedliche von Seemannshand gefertigte Schiffsmodelle, ein Dreimafter und ein Barkfchiff, und ein Schiffer gab mir die Auskunft, es feien Weihgefchenke, von Seeleuten in Sturmesnoth gelobt, und auch die Wachskerzen rührten großentheils von folchen Gelübden her. Alfo derfelbe Brauch, der fich von Dantes Zeiten bis heute in diefem Weltwinkel erhalten hat. Ein eigenthümlich feierliches Gefühl überkam mich, als ob aus den Fernen der Jahrhunderte ein Hauch von des Dichters Gegenwart zu mir herüberwehte.[2]

Von Pefaro aus führt unfer Weg landeinwärts. Zuvor aber haben wir noch zwei von Dante genannte Städte mehr im Süden der Mark Ancona aufzufuchen. Beide find erwähnt in jener wehmüthigen Aufzählung von Stadten, die theils untergegangen, theils dem Untergang geweiht find:

Wenn Luni wir und Urbifaglia fehen,
Wie fie vergangen find und ihnen nach
Chiufi und Sinigaglia heute gehen. Par. 16, 73.

Die Faffung der Terzine läßt vermuthen, daß Dante diefe Städte von Augenfchein gekannt hat. Luni und Chiufi werden uns fpäter begegnen. Hier haben wir nur von Urbifaglia und Sinigaglia zu reden.

Urbifaglia liegt am weiteften füdlich. Die Landftraße, die von Macerata erft im Chienti-Thal aufwärts zieht und dann nach Süden abbiegend, in das Thal der Fiaftra, eines Nebenfluffes des Chienti, übergeht, führt daran vorbei. Vollftändig «vergangen» ift Urbifaglia nicht. Im Gegentheil, der faubere Ort fieht von der Hügelzunge zur Rechten der Landftraße recht lebenskräftig auf die wohlgepflegten Olivenpflanzungen und Getreidefelder herunter, und die alten Baftionen, die fich an der Nordfeite erhalten haben, beweifen, daß er auch im Mittelalter eine gewiffe Bedeutung behalten hatte.[3] Und doch ift es ein treffliches Exempel der Vergänglichkeit. Der Hügel, auf deffen Gipfel fich der heutige Ort befchränkt, war nur die Akropolis der alten Urbs saliva. Die antike Stadt muß ziemlich bedeutend gewefen fein, denn fie bedeckte den ganzen Abhang des Hügels und erftreckte fich in's Thal herab bis zur Fiaftra. Noch heute läßt fich die alte Stadtmauer deutlich verfolgen, wie fie von der Süd-Oft-Seite der Neuftadt herabzieht bis an die Landftraße, über diefe weg und weiter bis an die Fiaftra. Dort biegt fie mit einem Thurm auf der Ecke um und zieht an dem Flüßchen aufwärts dem Hochufer entlang, biegt dann wieder zur Arx hinauf und erreicht diefe an den Baftionen der Nord-Seite, in denen noch Refte des antiken Mauerwerks fichtbar find. Diefes weite von der Stadtmauer umzogene Viereck zeigt allenthalben die Spuren antiker Bauten, wenn auch die Trümmer mehr und mehr der fleißigen Boden-Cultur weichen müffen. Am Abhang der Arx liegen unter Oliven und Eichen die Trümmer eines anfehnlichen Theaters, deffen Sitzreihen in die Bergfeite eingefchnitten find, während mächtige zufammengeftürzte Blöcke von Gußwerk die Anfätze des Bühnen-Gebäudes erkennen laffen. Eine kurze Strecke vor der Stadt im Often findet fich auch noch eine Arena, von der der Grundriß wohl erhalten ift und auch die Wölbungen einzelner Vomitorien aufrecht ftehen. Aber das ganze Amphitheater ift mit Waldboden bedeckt. Eichen und Bufchwerk, Anemonen, Finka, Moofe fenken ihre Wurzeln und Würzelchen in das morfche Geftein und löfen fachte das ftolze Menfchenwerk in einen grünen Hügel auf, ein liebliches memento mori.

Ueber die Schickfale der antiken Stadt ift wenig bekannt. Nur ihren Namen finden wir bei den alten Geographen erwähnt, und von Manchen wird fie mit der von Livius[4] genannten Stadt Pollentia identificirt, von der wir aber auch nichts weiter wiffen, als daß fie nach dem zweiten punifchen Krieg eine römifche Colonie erhalten hat. Bemerkenswerth ift, wie Procop

zu den Zeiten Juftinians fie gefunden hat. In feiner Gefchichte des Gothifchen Kriegs5, den Zug Belifars längs dem Adriatifchen Meere fchildernd, fagt er: «Er felbft fchlug fern vom Ufer einen anderen Weg ein mit Narfes und den übrigen Truppen und kam an Urbs salvia vorbei, die Alarich vor Zeiten fo zerftört hat, daß von dem alten Glanze nichts mehr übrig ift als gerade ein Thor und wenige Ueberrefte des Eftrichmauerwerks». Die Zeit fcheint feitdem für die untergegangene Stadt ftillgeftanden zu fein. Es ift das gleiche Bild, das fich uns heute bietet und das fich Dante geboten hat.

Sinigaglia, das halbwegs zwifchen Ancona und Pefaro an der Mündung der Mifa liegt, die alte Hauptftadt der fenonifchen Gallier, die auch als römifche Colonie wieder eine hervorragende Bedeutung erlangt hatte, war zu Dantes Zeiten durch die Verheerungen der Saracenen und des Sumpffiebers an den Rand des Verderbens gekommen. Die Stadt erholte fich zwar allmählich wieder und gelangte fogar durch ihren großen Jahrmarkt für längere Zeit zu einer gewiffen Wichtigkeit. Aber von Dauer war der Auffchwung nicht. Heute ift Sinigaglia ein ftilles Fifcherftädtchen, dem die canalifirte Mündung des Flüßchens Mifa ftatt einem Hafen dienen muß, und nur für die kurze Zeit der Seebäder fchmückt es fich mit dem geborgten Schein des Lebens. Sonft bieten feine regelmäßigen Straßen, feine weiten Plätze, feine mit wenig Ausnahmen architekturlofen kaftenartigen Backfteinhäufer das Bild öder Langweile. Nichts gemahnt an feine einftige Größe, und die einzige gefchichtliche Erinnerung ift die wohlerhaltene Citadelle, die unheimliche Maufefalle Cefare Borgias. In Erfüllung ift Dantes Prophezeiung allerdings nicht gegangen. Aber wenig mehr als Tod ift das Schattenleben, in dem Sinigaglia heute hindämmert.

Wir wenden uns nun von Pefaro landeinwärts. An Urbino führt uns der Weg vorüber, deffen Dante Erwähnung thut, da, wo er die geographifche Lage der Graffchaft Montefeltro beftimmt.

Wunderbar ift der Blick von der hochgelegenen Fortezza aus auf die kahlen Höhen

Der Bergesfluh,
Die von Urbino trennt des Tibers Quelle. Inf. 27, 29.

Aber ob ihn auch Dante gehabt hat, fagen uns feine Worte nicht. Eine fichere Spur des Dichters finden wir erft wieder am Monte Catria. Aus dem Flußgebiet der Foglia geht es hinüber in das Thal des Metaurus, aus dem uns den Candigliano und Burano aufwärts die Via Flaminia durch die phantaftifche Gebirgslandfchaft des Furlo-Paffes bis Cagli führt.

Dort verlaffen wir die Poft, um die letzte Strecke nach unferem Ziel auf dem hohen zweirädrigen Baroccio zurückzulegen. Wir wenden uns links, oftwärts, auf guten Vicinalwegen durch freieres Hügelland hin. Die Landfchaft hat mehr deutfchen Charakter: Pinien und Cypreffen find verfchwunden, dagegen unterbrechen Eichen-Gruppen die Monotonie der wohlangebauten Felder. Rechts von der Straße, füdlich, fteigen die breiten zufammenhängenden Maffen der drei Berge Monte Tenetra, Monte Acuto und Monte Catria auf, theils grüne Matten, theils Geröllhalden.

Weiter geht's an dem malerisch auf freiem Bergkegel gelegenen Frontone vorbei und dann süd-östlich auf immer geringer werdendem Wege durch Serra S. Abbondio. Hier biegt unser Weg im rechten Winkel süd-westlich ab und steigt die schöne Schlucht der Cesana aufwärts. Wir glauben wieder in deutschen Bergen zu sein: klares Wasser rauscht über moosige Steine, mächtige Buchen und Tannen geben Schatten und Kühlung. Enger und enger wird die Schlucht, immer steiler der ausgefahrene Weg. Endlich, mit einem letzten steilen Anstieg entringt er sich der Tiefe, und rechts vor uns am Rande der Schlucht, auf schönen ebenen Matten, streckt sich der schmucklose, aber stattliche Bau des Camaldulenser-Klosters Santa Croce a Fonte Avellana, während links über uns die gewaltigen Massen des Catria aufragen.

Das ist die Stelle, von der Dante im Himmel des Saturn den hl. Pier Damiano sagen läßt:

Auf zwischen Welschlands Küsten ragen Felsen,
Und nicht gar weit von deinem Vaterland
So hoch, daß sich die Wetter tiefer wälzen,

Gewölbt zum Kulme, Catria genannt,
An dessen Fuß geweiht ist eine Oede,
Die nur dem Dienste Gottes zugewandt. Par. 21, 106.

Wir wollen zunächst zum Gipfel aufsteigen, dem Punkt, von dem aus der Anfang der Stelle gedacht ist. Der Weg, größtentheils auch für Reitthiere gangbar, führt über die breit hingelagerten Berghänge in bequemen Serpentinen bis zum Gipfel. Leider ist dieser fast ganz entwaldet; — wie mir mein Führer sagte, erst seit der Säcularisirung des Klosterguts 1871. Von der Schönheit des früheren Klosterwaldes erzählen nur einige Gruppen herrlicher Buchenhochstämme, die da und dort noch aus dem kümmerlichen Gestrüpp aufragen. Dagegen haben sich weiter aufwärts am Berg die prächtigen Kloster-Matten erhalten, die sich sehr wohl neben denen der Schweiz und der bayerischen Alpen sehen lassen können und von weit her mit Vieh beschickt werden.

Vom Gipfel des Catria, der mit seinen 1700 Metern alle umliegenden Höhen überragt, hat man eine jener Rundsichten, die sich dem Gedächtniß unverwischbar einprägen. Die nächste Umgebung lag klar vor uns hingebreitet: zunächst die gewaltigen Nachbarn Monte Acuto und Monte Tenetra und dahinter der Monte Petrano, auf der anderen Seite Monte Foria und Monte della Strega und etwas weiter der stolze Monte Cucco, zu unseren Füßen das enge Thal von Chiaserna und die Schluchten des Cesano und der Cesana, die, beide dicht beim Kloster entspringend, in verschiedener Richtung vom Catria niederfließen, um sich bei Pergola unter dem Namen Cesano zu vereinigen. Sein langgestrecktes Thal, ebenso wie das gleichlaufende des Metaurus, läßt sich weithin verfolgen und lockt das Auge bis zum Meer, das hinter Fano dämmert.

Nach Westen hin fliegt der Blick bis zum Trasimener See. Auf diesen deutete ich mir wenigstens einen großen Wasserspiegel, der jenseits Gubbio sichtbar wurde. Im Norden zeigte sich Urbino, und dahinter stieg der unverkennbare Fels von San Marino auf, im Süden thronte

ein mächtiger Gebirgsſtock, ob Monte Rotondo von den Monti Sibillini oder gar der Gran Saſſo d'Italia wagte ich nicht zu entſcheiden. Die Wiſſenſchaft des Führers, der über das Nächſtliegende ſehr aufgeweckt Beſcheid gab, verſagte überall bei irgendwie größeren Entfernungen. Das iſt italiäniſche Art.

Beim Abſtieg beſichtigten wir noch, wenige Minuten abſeits vom Saum-Pfad, eine Höhle, wo der Stifter des Kloſters zuerſt als Eremit gewohnt haben ſoll, eine unbedeutende Vertiefung in der Felswand, die durch nichts mehr daran erinnert, welchem frommen Zweck ſie einſt gedient hat.

Das Gebäude, das heutzutag die Nachfolger des Pier Damiano beherbergt und bei aller Schlichtheit den Eindruck des Wohlhabenden, Großräumigen macht, iſt ein längliches Rechteck, deſſen Vorderſeite gerade über der Schlucht der Ceſana aufragt.

Eine der Zellen iſt von der Tradition auf Dantes Namen getauft. Der Eifer einer geſchmackloſen Verehrung hat den ſchlichten Raum leider mit barbariſchen Bemalungen verunſtaltet, zwiſchen gemalter doriſcher Architektur fürchterliche Landſchaften, deren eine Pier Damiano und Dante zeigt, die von einem Felſen über Wolken auf das Kloſter Avellana herunter ſehen. Aber ein Blick aus dem Fenſter über die düſtere waldige Schlucht und hinüber nach dem rieſenhaften Catria ſtellt die Stimmung raſch wieder her.

Noch ein anderer Raum des Kloſters iſt mit Dante in Beziehung gebracht. Im Vorſaal bei der Bibliothek findet ſich an der Wand zwiſchen den Fenſtern, die ebenſalls eine herrliche Ausſicht bieten, eine ſchlechte Büſte Dantes mit einer langathmigen Inſchrift aus dem Jahr 1557, welche beſagt, daß Dante in dieſem Gemach gewohnt und einen großen Theil ſeines «faſt göttlichen Werkes» verfaßt haben ſolle. Doch ſcheinen über die Richtigkeit dieſer Annahme bald Zweifel entſtanden zu ſein. Denn unter der erſten Inſchrift meldet eine zweite vom Jahr 1622, daß ſie «re verius cognita» (alſo wohl «nachdem die Wahrheit beſſer erkannt») «hoc in loco» («hier», alſo wohl an einem anderen als dem urſprünglichen Orte) angebracht worden ſei.[6]

Im Verhältniß zu dieſem prunkhaften Monument iſt das Andenken an Dante unter den Kloſterbrüdern von heute merkwürdig verblaßt. Da ſtand er den Bauern von San Benedetto in Alpe ganz anders lebendig vor der Seele. Viel ſtolzer ſind die Mönche auf ihr «Eco undicisillabo», das ſie Einem vom Rand der Schlucht dem Kloſter gegenüber hören laſſen. Zwar eilf- oder gar fünfzehnſilbig, wie Ampère behauptet, iſt es nicht, ich habe es nur bis auf einen halben Vers gebracht. Es mag ſein, daß die Ausrodung des Waldes die urſprüngliche Vollkommenheit beeinträchtigt hat. Aber es macht doch einen eigenthümlichen Eindruck, wenn die heilige Bergeinſamkeit Dantes Terzinen — und wer ſollte hier nicht Dante citiren! — klar wie mit Menſchenſtimme nachſpricht.

Wann Dante am Catria war, wiſſen wir nicht. Die Tradition ſagt, daß er dort nach dem Tod Heinrichs VII. eine Zuflucht gefunden habe.[7] Doch irgendwelche feſte Anhaltspunkte hierfür ſind nicht vorhanden. Auch dafür, daß er überhaupt dort war, haben wir keinen Beweis

außer unſerer Stelle aus der Divina Commedia. Es iſt deßhalb wieder darüber geſtritten worden, und namentlich Bartoli[8] tritt mit ſeiner ganzen Skepſis gegen die Annahme in die Schranken.

Vollſtändig recht hat er, wenn er der ſpäten und unſicheren Meldung der oben erwähnten Inſchrift keinen Werth beilegt, wenn er auch wohl neben der Jahreszahl 1622 noch die frühere Jahreszahl 1557 hätte angeben dürfen. Aber ebenſowenig will er die Beweiskraft der Stelle in der Divina Commedia gelten laſſen. «Das iſt keine Beſchreibung», wendet er ein. «Dante ſagt, daß die Apenninen einen Kulm bilden, aber daß er hinaufgeſtiegen ſei auf dieſen Kulm, ſagt Niemand außer Troya.» Und auf den romantiſchen Troya iſt Bartoli immer bös zu ſprechen. Aber daß Dante nicht ſelbſt ſagt, er ſei dort geweſen, beweiſt ſchlechterdings nichts. Denn er erwähnt in gar vielen Fällen mit keinem Worte ſeiner Perſon, und doch geht es aus ſeinen Verſen mit unzweifelhafter Gewißheit hervor, daß er an Ort und Stelle war.

Gewichtiger ſcheint auf den erſten Blick ein Argument, das Scartazzini[9] den Verſen Dantes entnimmt.

Dante läßt den Stifter von S. Croce ſagen:

Das Kloſter brachte dieſem Himmelskreiſe
Einſt reiche Frucht. Doch jetzt iſt's leer alldort,
Sodaß es noth bald thut, daß ſich's erweiſe. Par. 21, 118.

Soll in dieſen Verſen Dante ſeinen Dank für die genoſſene Gaſtfreundſchaft ausſprechen?! fragt Scartazzini. — Vielleicht haben aber die Kloſterbrüder keinen beſſeren Dank verdient. Ja, ich möchte den Spieß umkehren und ſagen, die letzte Terzine iſt gerade ein Beweis weiter für die Anweſenheit Dantes in S. Croce. Denn er würde den Tadel über die Mönche nicht ausgeſprochen haben, wenn er nicht von deſſen Berechtigung überzeugt geweſen wäre, und wie ſoll er bei der Abgelegenheit des Kloſters unter den Verkehrsverhältniſſen des vierzehnten Jahrhunderts dieſe Ueberzeugung anders erlangt haben als durch perſönliche Erfahrung.

Die Frage wird wohl nie entſchieden werden, da das einzige Beweisſtück die Stelle in der Divina Commedia iſt. Ich für mein Theil berufe mich hier wieder auf ein vielgeſchmähtes, aber darum nicht minder berechtigtes Argument, das Gefühl. Ich kann jedem Zweifler nur empfehlen, nach S. Croce zu wallfahren und oben auf dem Gipfel mit ſeiner ſtolzen weiten Ausſicht und unten im Kloſter in ſeiner geſchützten weltabgeſchiedenen Einſamkeit die Verſe zu leſen, die ſo ſchlicht und ſo knapp ſind und doch wie angegoſſen für die Landſchaft paſſen, die ſie ſchildern ſollen, ohne den geringſten falſchen Zug in das Bild zu bringen. Wenn ihn das auch nicht überzeugt, — ſo bleibt eben Jeder von uns bei ſeiner Anſicht.

Immer weiter landeinwärts führen uns Dantes Spuren, hinüber in das Thal des Tiber. Nur einmal müſſen wir zuvor noch Halt machen, bei dem alterthümlichen Städtchen Gubbio.

Wenn man, vom Catria herkommend, hinter Scheggia in langem Anſtieg durch öde Felsgegend die Waſſerſcheide zwiſchen Adria und Tyrrheniſchem Meer erreicht hat und es nun, Gubbio zu, raſch zu Thal geht, begegnet uns links der Straße als erſtes Gewäſſer, das dem Tiber

zufließt, der Chiascio. Er folgt aber nicht der füd-weftlich ziehenden Straße, fondern fließt zunächft füd-oftwärts, um fpäter erft im weiten Bogen nach Süden und Süd-Weften zu wenden. Noch eine kurze Strecke bergab mit ftarkem Gefälle, dann tritt die Straße an den Bergen heraus, die hier in langgeftreckter fcharf abgefchnittener Front nach Süd-Weften auf eine fruchtbare Ebene hinunterfehen. Links neben uns liegt Gubbio, das fich, fernhin gekennzeichnet durch feinen hochgethürmten Palazzo dei Confoli, malerifch die Hänge hinanzieht, und hoch oben vom Berg fieht das Klofter des hl. Ubaldus weit in's Land hinein. Ubaldus oder Hucbald, der Schutzpatron der Stadt, hatte fich als Eremit dort oben niedergelaffen und war fpäter Bifchof von Gubbio gewefen. Der Chiascio fließt alfo thatfächlich von der Rückfeite der Berghöhe, die das Klofter S. Ubaldo trägt, und Dante kann ihn demnach fehr wohl bezeichnen als den

Bach, der quillt
Von der dem fel'gen Hucbald lieben Höh. Par. 11, 43.

Und zugleich fetzt diefe Art der Bezeichnung eine Localkenntniß voraus, wie fie eben wieder nur an Ort und Stelle erworben worden fein kann.

Die Stelle ift der einzige Anhaltspunkt für einen Aufenthalt Dantes in Gubbio. Die andere, gewöhnlich für Gubbio angeführte Stelle, wo Dante dem Oderifi von Gubbio bei den Hochmüthigen im Purgatorio begegnet, weift, wie wir gefehen haben, nicht auf die Vaterftadt des Künftlers, fondern auf Bologna.[10] Und die Tradition von Beziehungen Dantes zu Bofone de' Raffaelli von Gubbio ift fo unverbürgt, daß fie Bartoli[11] mit Recht verwirft. Aber die Stelle vom «fel'gen Hucbald» hat Bartoli überfehen, und fie genügt meines Erachtens, um Dantes — wenn auch nur ganz vorübergehenden — Aufenthalt in Gubbio zu verbürgen.

Zu einem dritten Klofter lenkt Dante unfere Schritte. Aber es ift nicht eine abgelegene, weltvergeffene Alpen-Klausnerei, nicht das Haus eines befcheidenen Heiligen, deffen Namen kaum weiter reicht als die Bannmeile des Ortes, der ihn als Schutzpatron anruft; es ift die Gründung eines der gewaltigften Streiter der katholifchen Kirche, der mit feiner Feuerfeele den erkaltenden Glauben des Mittelalters mit einer neuen nachhaltigen Gluth durchhauchte, und eine der ftolzeften Hochburgen des Katholicismus, der in der Gefolgfchaft diefes kirchlichen Helden eine unvergleichliche Heerfchaar fand: das Klofter des heiligen Franciscus zu Affifi.

Aus dem reichen weiten Tiber-Thal, gegenüber den lieblichen Hügeln von Perugia, da, wo der obengenannte Chiascio mit dem füdlich von Foligno her zuftrömenden Tupino in ftumpfem Winkel fich vereinigt, fteigt die Höhe des Subafio auf. Der Gipfel des Berges, der in feinen Falten noch im fpäten Frühjahr Schnee zeigt, ift kahl, fteinig und fteil. Weiter abwärts wird der Hang fanfter und fruchtbarer und verliert fich als üppiger Oliven-Garten in die Thalebene. An der Grenze zwifchen dem fteinigen Hang und dem fruchtbaren Vorlande liegt Affifi, und am weiteften vortretend gegen das Thal, trotzig hinausgebaut auf gewaltigen Subftructionen hebt fich weithin fichtbar, herausfordernd, faft kriegerifch der kühne Bau des Klofters mit feiner mächtigen in zwei Stockwerken über einander auffteigenden Doppel-Kirche.

Mit gewohnter Treue, die das untrüglichste Zeugniß eigener Anschauung ist, schildert Dante diese Oertlichkeit:

Zwischen Tupino und dem Bach, der quillt
Von der dem sel'gen Hucbald lieben Höh',
Senkt sich von hohem Berg ein Fruchtgefild.

Von dort her hat Perugia Sonn und Schnee
An Porta Sol', und hinter ihm verflucht
Gualdo und Nocera des Joches Weh'.

Von diesem Hang, wo mehr der Jachheit Wucht
Sich bricht, ging eine Sonne in die Welt,
Stolz wie je unsre aus des Ganges Bucht. Par. 11, 43.

Zu der zweiten Terzine ist noch zu bemerken, daß Porta Sole ein Stadtthor auf der Assisi zugekehrten Seite von Perugia ist, die den rauhen Winden und den Sonnen-Reflexen des Subasio gleichermaßen ausgesetzt ist[12], während Gualdo und Nocera, die im Quellgebiet des Chiascio bezw. Tupino liegen, die kalte unwirthliche Nordostseite dieser Berghöhe sich gegenüber haben.[13]

Die Siedelei des hl. Franz auf der Verna

Am Felsenklotz, der Arno trennt und Tiber, Par. 11, 106.

der Schauplatz seiner verzückten Betrachtungen, den wir seitab gelegen im Casentino-Thal besucht haben, hat sich bis heute im Besitz der Ordensbrüder erhalten, die dort in des Klosters friedlicher Zelle und zugleich fern von des Lebens verworrenen Kreisen an der Brust der Natur ihrem seraphischen Stifter nachleben mögen. Das der Welt zugekehrte stolze Ordenshaus zu Assisi, das die Streiter der Kirche sammelte und aussendete, hat den Sturm der neuen Zeit über sich ergehen lassen müssen. Das Kloster ist aufgehoben, und in seinen Räumen hat der Staat eine Erziehungsanstalt für Lehrersöhne eingerichtet. Aber der frühere Charakter ist der Stätte untilgbar aufgeprägt, und noch heute sieht man an dem Leib, den sie sich gebaut hat, wie gewaltig die Seele war, die einst hier webte.

Das innerste Wesen des franziskanischen Geistes liegt darin, daß er mit einer kindlichen Freude, einer inbrünstigen Liebe die liebe Gotteswelt und all ihre Creatur umfaßt und von dieser fest auf der Erde fußenden Basis, der man eine pantheistische Färbung nicht wird absprechen können, von Stufe zu Stufe aufsteigend, der reinen Anschauung Gottes zustrebt, die aber durch die Gluth der Einbildungskraft doch immer zu einem höchst innigen, persönlichen Verhaltniß zwischen dem Schauenden und der Gottheit sich gestaltet. Darin lag die geheimnißvolle Kraft dieses neuen Evangeliums, mit der es das Volk in solchen Massen anzog und in seine mystischen Höhen mit sich emporhob.

Diese Geistesrichtung fand ihren Baustil in der Gothik, die bezeichnender Weise von den Franziskanern für ihre Hauptkirche angenommen wurde, als es noch kaum in Deutschland gothische Kirchen gab.[14] Sie fand ihren Maler in Giotto, der die Legenden und Lehren des Ordensstifters

in einer gewaltigen Freskenreihe in der Doppelkirche abgebildet hat, und ihren Dichter in Dante, der nicht nur an der oben erwähnten Stelle des Paradiefes als begeifterter Lobredner des Franciscus deffen Legende in muftergültige Form prägt, fondern auch in der Anlage feines ganzen Gedichtes dem Stufengang jener myftifchen Contemplation gefolgt ift.[15]

Man hat darüber geftritten, ob die Bauweife von San Francesco gothifch zu nennen fei oder fchon als Vorftufe der Renaiffance betrachtet werden müffe.

In der augenfälligen Klarheit, wie bei den nordifchen Kathedralen, wo ein einziger Organismus von den mächtigen eng-geftellten Säulen-Bündeln der Grundpfeiler in lebendiger Gliederung und Fügung weiter und weiter auffteigt bis zu den Fialen und Kreuzblumen, in denen der Baugedanke ausftrahlt und aufblüht, zeigt San Francesco zu Affifi das gothifche Princip nicht. Aber in dem Zufammenwirken der mächtigen düfteren Gewölbe der Unterkirche mit der freien luftigen Halle der Oberkirche finden wir diefes Aufftreben aus der Gebundenheit der Erde zur Himmelsklarheit — bewußt oder unbewußt — in die Sprache des Südens überfetzt.[16]

Und den gleichen gewaltigen auf der Erde fußenden Unterbau und das gleiche grandiofe Aufftreben zum Ueberfinnlichen finden wir auch beim Maler und Dichter.

Giotto wie Dante verfügt über einen unermeßlichen Schatz an künftlerifch gefchauten Eindrücken, der den Einen wie den Anderen in Stand fetzen würde, eine überreiche Dafeinsfülle vor uns erftehen zu laffen. Aber fo offen auch ihre Augen für die umgebende Natur find, fo liebevoll fie fich in deren Beobachtung verfenken können, die ganze Natur ift ihnen nicht um ihrer felbft willen da, fie weift über fich hinaus auf etwas Höheres. Und, für diefes Höhere den Ausdruck zu finden, ift ihr Streben. Darum gehen fie nicht in die Breite, laffen fich nicht dazu verleiten, eine Erfcheinung mit all ihren Zufälligkeiten wiederzugeben, fondern ringen immer darnach, fie typifch abzuklären, fymbolifch zu vertiefen, fie geeignet zu machen zur Runenfchrift für das Unausfprechliche. Beide haben dabei manchmal in den Mitteln des Ausdrucks fich vergriffen, fie haben fich zur Allegorie verirrt, während fie nur fymbolifch fein durften. — Die Ehe des hl. Franz mit der Armuth ift bei Giotto wie bei Dante ein warnendes Beifpiel, wie machtlos alle Künftlerkraft ift, einer trockenen Allegorie wirkliches Leben zu verleihen.[17] — Aber ihre glühende Sehnfucht fpannt doch immer alle ihre Kräfte zum Flug aufwärts, und das tragifche Ringen nach einem Ausdruck für das Unausfprechbare, Undarftellbare ift die geheime Triebkraft, die ihre Kunft zu immer neuen, immer höheren Gebilden emporträgt.

Diefe Kunft lebt fich nicht wohlig aus, wie es den Sonnenföhnen der Renaiffance vergönnt war, in heiteren Prunkfälen, in dafeinsfrohen Gemalden, in breithinftrömenden farbenprächtigen Dichtungen, im Vollgenuß ihrer Individualität. Zwar auch fie fußen feft auf der Erde, aus der fie ihre hauptfächlichfte Kraft ziehen. Aber hart und ftraff und felbftlos faffen fie fich zufammen, und ihr Auge und ihr Streben ift aufwärts gerichtet zu den Sternen, über die Sterne.

Das fcheint mir aber das innerfte Wefen der Gothik zu fein, das ebenfo in dem Bauftil, wie in dem Geift des Franciscus, in den Bildern des Giotto, wie in der Divina Commedia zu Tage tritt. Wer möchte fagen, das feien zufällig zeitlich neben einander auftretende Erfcheinungen und nicht nur verfchiedene Spiegelungen, Ausftrahlungen desfelben einigen Menfchengeiftes, der fein Leben und feine Entwicklung hat, wie der Einzelne?

In der Gothik liegt fchon der Keim zur Renaiffance. Aber die gothifche Baukunft, der Geift des Franciscus und die Malweife des Giotto zerfielen, als die Renaiffance erftand[18]: in der Divina Commedia fanden ftaunend die neuen Menfchen fchon vorher verkündet die Gedanken der neuen Zeit.



Süd-Italien.

Wenn wir uns von Rom füdwärts wenden, fo ift es auffallend, wie felten wir auf Oertlichkeiten treffen, für die uns durch Stellen der Divina Commedia die Anwefenheit des Dichters bezeugt wird. Zwar vereinzelt begegnen fie uns auch hier. Aber alle Bilder, die uns Dante aus diefen füdlichen Gegenden gibt, find flüchtiger, unbeftimmter, fchattenhafter, und wenn wir auch aus einzelnen Zügen wieder fchließen dürfen, daß fie der Dichter nur an Ort und Stelle beobachtet haben kann, fo können wir uns doch des Eindrucks nicht erwehren, daß Dante in der Unraft feines Wanderlebens, vielleicht auch in mittelalterlicher Befangenheit, von der auch er ficher nicht frei war, den Wundern des Südens eine geringere Empfänglichkeit entgegenbrachte als den heimathlich vertrauten Landfchaften von Mittel- und Ober-Italien.

Nicht überrafchend ift es uns, daß unter den von Dante in Süd-Italien genannten Oertlichkeiten verhältnißmäßig viele an die Hohenftaufen erinnern, deren tragifches Gefchick fo enge mit jenem fo verlockend fchönen und fo tückifch verderblichen Lande verbunden ift und den Dichter wie den Politiker Dante gleich lebhaft berührte.

Zunächft finden wir zwei an der Nordgrenze des Königreichs Neapel gelegene Städte, die in der Gefchichte der Hohenftaufen eine unheilvolle Bedeutung erlangt haben, in der Reihe der Schlachtfelder erwähnt, die Dante zum Vergleich mit der letzten Schlucht der fchlimmen Klammen aufzählt, Ceprano und Tagliacozzo. Er fpricht dort von dem Volke,

Deß Knochen bei Cepran noch heute
Man auflieft, wo ganz Pulien treulos ward
Und jenfeits Tagliacozzo auf der Auen,
Wo waffenlos gefiegt der Greis Alard. Inf. 28, 15.

Mit dem erften Namen erinnert Dante an das Ende Manfreds, mit dem zweiten an das Conradins.

Ceprano liegt am Liris auf der Grenze zwifchen dem römifchen Gebiet und Neapel und war ein ftrategifch wichtiger Punkt, deffen Vertheidigung Manfred feinem Oheim Giordano Lancia und dem Grafen Richard von Caferta anvertraut hatte. Die Via latina, die durch das breite Thal des Sacco daher kommt, geht erft durch das alte bethürmte Städtchen, überfchreitet dann auf hoher Brücke den fteilufrigen Fluß und zieht, fich links wendend, um eine Anhöhe herauf, die breit vorgelagert zur Vertheidigung des Ueberganges wohl geeignet fcheint. Es ift offenbar

die Stellung, die von den deutschen und neapolitanischen Truppen Manfreds eingenommen wurde. Wie berichtet wird, ließen sie auf den Rath des Grafen von Caserta einen Theil der Franzosen unbehelligt herüber, um sie desto empfindlicher zu treffen. Dann aber erklärte Richard plötzlich, es seien ihrer schon zu viele, zog ohne Schwertstreich ab, und Giordano folgte ihm. Ob Verrath oder Kopflosigkeit dies Verhalten veranlaßte, ist zweifelhaft. Dante ist jedenfalls der ersten Ansicht, da er sagt:

Wo ganz Pulien treulos ward.

Die Wendung, daß man «dort die Knochen noch heute auflieſt», möchte, wenn man die sonstige Präcision der Dante'schen Ausdrucksweise bedenkt, fast vermuthen lassen, daß Dante hier wieder als Augenzeuge spricht. Doch stellt sich Dem das Bedenken entgegen, daß, wenn Ceprano auf die geschilderte Weise verloren ging, eben in Folge dieser Treulosigkeit oder Kopflosigkeit die Action dort ziemlich unblutig verlaufen sein muß.[1]

Dieser Widerspruch berührt um so seltsamer, als bei der Erwähnung des zweiten Ortes Dantes Gewissenhaftigkeit im Ausdruck besonders hell in's Licht tritt. Dante bezeichnet das zweite Schlachtfeld mit den Worten «là da Tagliacozzo», eine Wendung, der die Ausleger und Uebersetzer bisher meines Wissens keine weitere Beachtung geschenkt haben. Ein Gang über das Schlachtfeld[2] ergibt aber, daß dieser Ausdruck seine ganz bestimmte Bedeutung hat, und zwar ist er mit «jenseits» wiederzugeben. Wenn man von Rom durch das sabinische Bergland auf der valerischen Straße herkommt, so liegt Tagliacozzo an dem Anfang eines Hochthals, der Campi Palentini, die in ihrer üppigen Schönheit, umragt von den gewaltigen Bergschranken, die märchenhafte Bühne für den letzten Act des phantastischen Hohenstaufen-Dramas darboten. Das Städtchen ist noch an den schroffen Berghängen hinauf gebaut, aus denen der steile Pfad von Roccacerro herabkommt, während die Heerstraße in einem Bogen um den Berg von links herläuft. Von Tagliacozzo zieht sich, anfangs schmal, die wohlbebaute Ebene gegen Osten und dehnt sich dann rechts hin zu weitem Dreieck. Die Straße geht links am Rand entlang, unter Scurcola vorbei und tausend Schritte weiter über den Salto, der hier nordwärts in die Berge fließt. Hier sind die Campi Palentini zu Ende, und die Ebene verengert sich wieder. Der Bergvorsprung, der Scurcola mit dem Castell der Orsini trägt, schiebt sich von Norden her scharf herein, und auf dem rechten Flußufer setzt der coulissenartig aufragende Monte San Felice den Höhenzug nach Süd-Osten fort, wie gemacht dazu, einen Hinterhalt sicher zu verbergen. Von den Höhen von Tagliacozzo nun waren die Geschwader Conradins niedergestiegen und hatten im stürmischen Anlauf die hinter dem Salto aufgestellten beiden ersten Treffen Anjous über den Haufen geritten. Wie sich aber in der Hitze der Verfolgung und im Jubel des Sieges die Reihen der Deutschen lösten, da ließ Karl die Blüthe der provençalischen Ritterschaft, die er auf den Rath des alten kriegserfahrenen Alard von Valery als Reserve zurückgehalten hatte, unversehens vorbrechen und verwandelte den scheinbar schon sicheren Sieg Conradins in eine furchtbare Niederlage. Da, wo die Straße den Salto überschreitet, liegen noch die Trümmer der Abtei S. Maria della Vittoria, die Karl von Anjou zum Gedächt-

niß feines Sieges durch Niccolò Pifano erbauen ließ. Die Wahl des Platzes war jedenfalls bedeutfam. Dorthin, hinter dem Monte San Felice vor, hatte er eben die Referve vorgeführt, die die Entfcheidung gebracht hat. Diefer Punkt liegt aber am entgegengefetzten Ende der Campi Palentini wie Tagliacozzo, alfo ganz entfchieden «jenfeits» von diefem.

Ebenfo genau find Dantes Angaben bei einer dritten Hohenftaufen-Stelle, bei der Befchreibung des Grabmals, das auf dem Schlachtfeld von Benevent dem fchönen Manfred von feinen ritterlichen Gegnern gefchichtet worden war. Wenn die Unverföhnlichkeit der Pfaffen nicht gewefen wäre, fagt er,

So hätten ftill bei Benevent geruht
Am Brückenkopf die Knochen des Gefcheuchten,
Dort unter des gewicht'gen Males Hut. Purg. 3, 127.

Es gibt zwar bei Benevent, das vom Calore und feinem Nebenfluß Sabato im fpitzen Winkel umfloffen wird, nicht weniger als vier Brücken, von denen eine jede die Ehre für fich in Anfpruch nimmt, die rechte zu fein, ebenfo wie auch die Anfichten über die Lage des Schlachtfeldes manchfach auseinander gehen. Doch fcheint mir durch die Unterfuchungen von Meomartini jetzt beides zweifellos feftgeftellt.[3]

Karl von Anjou kam nach dem leichten Sieg von Ceprano auf der alten Via latina herangezogen und machte auf den Hügeln im Nord-Weften von Benevent Halt, während die Stellung Manfreds für den Anfang im Nord-Often der Stadt hinter dem Calore anzunehmen ift. Dann überfchritt Manfred den Calore auf dem alten Ponte della Maorella oder Maurella, von deffen Landpfeilern die Ueberrefte an beiden Flußufern oberhalb der heutigen Haupt-Straßenbrücke noch zu fehen find. Karl ftieg von feinen Hügeln nieder, und auf dem fchönen Plan im Norden der Stadt, der jetzt von der Eifenbahn durchzogen wird, kam es zum Kampf. Der Verrath der Neapolitaner und die verwegene Tapferkeit der Franzofen entfchied den Tag für Karl, und während Manfreds Truppen dem Calore zuflohen, fand er felbft, der feinen Fall nicht überleben wollte, fein Ende, wie es einem Hohenftaufen ziemte, im Getümmel der Feinde. Erft nach langem Suchen wurde fein Leichnam auf dem Schlachtfelde aufgefunden und von feinen gefangenen Getreuen unter lautem Wehklagen erkannt. Wenn nun von den Chroniften in Uebereinftimmung mit Dante berichtet wird, daß Manfred am Brückenkopf bei Benevent beftattet worden fei, fo hat unftreitig die Annahme am meiften für fich, daß unter diefer Brücke diejenige zu verftehen fei, die dem Schlachtfeld zunächft, faft im Mittelpunkt von Manfreds Stellung gelegen war, eben der Ponte della Maorella. Diefe Annahme wird aber noch durch den Umftand unterftützt, daß nach einem der Chroniften[4] das Grab Manfreds in der Nähe einer zerfallenen Kirche lag und daß in der That bei dem Ponte della Maorella am rechten Ufer eine folche, die uralte — jetzt verfchwundene — Kirche S. Marciano, einft vorhanden war.

Eigenthümlich ift auch der Anklang zwifchen dem Beinamen der Brücke «Maorella» oder «Maurella» und der «Mora», dem Steinmal, von dem Dante fpricht, und die Vermuthung ift

fehr anfprechend, daß fich eben in diefem Beinamen eine Erinnerung an Manfreds Grab erhalten habe.[5]

Uebrigens dürfen wir bei der Stelle von Benevent wie bei der von Tagliacozzo nicht vergeffen, daß die beiden Ereigniffe für Dantes Zeit der jüngften Vergangenheit angehörten und daß der Dichter von diefen gewaltigen Kataftrophen, die gewiß Aller Gemüther erfüllten, bis in's Einzelne wohl unterrichtet fein konnte, ohne felbft an Ort und Stelle gewefen zu fein.

Im unmittelbaren Anfchluß an Manfreds Grab am Brückenkopf von Benevent erwähnt dann Dante noch des Grenzfluffes Verde, an deffen Ufer die ketzerifchen Gebeine von dem unverföhnlichen Erz-Bifchof von Cofenza ausgefetzt wurden:

Jetzt dorrt der Wind fie, Regen muß fie feuchten,
Landfremd dort in des Verde Strand-Gefchiebe,
Wo er fie hinbracht mit verlöfchten Leuchten! Purg. 3, 130.

Der Name Verde ift heute verfchollen, und fchon bei den alten Commentatoren finden fich Meinungsverfchiedenheiten, wo der Fluß zu fuchen fei. Die Einen halten ihn für den Garigliano, den alten Liris, der in feinem Mittellauf bei Ceprano eine Zeit lang die Grenze zwifchen Neapel und dem Kirchenftaat bildet und dann füdlich Gaeta in's Tyrrhenifche Meer mündet, die Andern für den heutigen Caftellano, einen rechtsfeitigen Nebenfluß des Tronto, mit dem er fich bei Ascoli-Piceno vereint und dann dem Adriatifchen Meere zufließt.[6]

Wenn wir es auf eine Abftimmung über die Frage ankommen laffen wollten, fo hätte der Liris zweifellos gefiegt. Scartazzini überfchüttet uns förmlich mit Namen derjenigen Autoritäten, die fich heute für ihn entfchieden haben, und fchließt mit der faft drohenden Wendung: «Nur Witte und Bennaffuti haben noch den Muth zu fagen, daß der Verde der Nebenfluß des Tronto ift».

Doch man muß die Stimmen wägen und nicht zählen, und die Erfahrung, die Campo Piceno, Javornik, S. Benedetto, Pennino am Garda-See und fo manche anderen von Dante erwähnten Oertlichkeiten liefern, beweifen, daß geographifche Genauigkeit keine ftarke Seite der Dante-Commentatoren alter und neuer Zeit zu fein pflegt, und daß in folchen Fragen ganz befonders gern die Antwort aus dem Text felbft fabricirt, beziehungsweife vertrauensfelig von Einem dem Andern nachgefchrieben wird.

Ich will nun nicht beftreiten, daß der Garigliano «Verde» geheißen habe; ich behaupte nur, daß dem Caftellano, dem Nebenfluß des Tronto, der Name Verde mindeftens mit dem gleichen Recht zukommt und daß er fich zum Verde der Divina Commedia weit beffer eignet als der Garigliano.

Jedem, der auf der alten Brücke hinter Ascoli den Caftellano überfchreitet und dann an dem tief eingefchnittenen Bergwaffer aufwärts geht, wird fofort deffen eigenthümlich lichtgrüne Farbe auffallen, und es hat damit auch eine ganz befondere Bewandtniß, denn fie rührt von mehreren Schwefelquellen her, die etwa zwei Stunden oberhalb am Fuß des Felfens von Caftell

Trofino dicht neben dem Caſtellano entſpringen und ſich mit ihm miſchen.[7] Daß aber Flüſſe nach ihrer Farbe genannt werden, dafür finden ſich auch ſonſt Beiſpiele in Italien, ſo die Bruna in der toscaniſchen Maremma, die ihren Namen der tiefbraunen Färbung durch die kupferhaltige Erde verdankt.

In der That finden wir bei Boccaccio den Caſtellano ſchlechtweg unter dem Namen Virdis, und zwar nicht in ſeinem Dante-Commentar, das nicht ſo weit gediehen iſt, ſondern in ſeinem Verzeichniß der Berge, Wälder, Quellen u. ſ. w.[8], und wenn dieſer Zeuge trotzdem als befangen gelten ſollte, weil er bei ſeinem Virdis doch auf Manfred zu ſprechen kommt, ſo haben wir noch zwei ganz unverdächtige Zeugniſſe in zwei alten Berichten über den Tod eines Feldhauptmanns der Asculaner, des Oliverius Buccablanca, der im Jahr 1362 in einem Hinterhalt fiel, «prope Suinum quem Viridem vocant» ſagt der Eine, «in loco ubi Viridis Fluvius in Truentum mittit» ſagt der Andre.[9]

Bedenken wir aber die Motive, warum Manfreds Gebeine vom Brückenkopf bei Benevent an den Verde verbracht wurden: damit ſie nicht auf kirchlichem Boden lägen, weil er gebannt war, und nicht in Manfreds Königreich, was der Hirt von Coſenza verſchworen hatte, ſo ſprechen dieſe unſtreitig für die fern abgelegene Abruzzenſchlucht des Caſtellano, deſſen linkes Ufer in der Mark Ancona liegt, die damals noch nicht zum Kirchenſtaat gehörte, und gegen die Ufer des Garigliano, wo man nur die Wahl gehabt hätte, den Ketzer Manfred entweder im allereigentlichſten Patrimonium Petri oder eben doch in ſeinem Königreich zu beſtatten.[10]

Uebrigens iſt es auch weniger um dieſer, als um einer zweiten Stelle willen, in der gleichfalls vom Verde die Rede iſt, daß die Anſicht Verde = Caſtellano beſtritten wird, und zwar liegt das Gewicht ſo ſehr auf der zweiten Stelle, daß Einige ſcheiden zu können glauben und den Verde das eine Mal als Caſtellano, das andere Mal als Garigliano auffaſſen.[11]

Wir müſſen uns die Stelle näher anſehen, die im Stande war, die Erklärer zu dieſem verzweifelten Auskunftsmittel einer doppelten Deutung zu treiben.

Es iſt die Stelle, wo Dante im Himmel der Venus mit dem ihm befreundeten Prinzen aus dem Angioviniſchen Königshauſe, Karl Martell, zuſammentrifft, und der Frühverſtorbene die ihm beſtimmt geweſenen Reiche aufzählt. Neapel beſchreibt er dabei mit den Worten:

Und jenes Horn Ausoniens, das umſäumen
Baris, Gaetas und Crotonas Zinnen
Von dort, wo Tront' und Verd' in's Meer verſchäumen. Par. 8, 61.

Dante umſchreibt alſo das Königreich Neapel mit den drei Städten: Bari am Adriatiſchen Meer, Gaeta am Thyrreniſchen und Crotona oder Cotrone — das alte Kroton — am Joniſchen. Dazu treten als weitere Grenzbeſtimmung die beiden Flüſſe Tronto und Verde.

Da nun Tronto unzweifelhaft der Grenzfluß des Königreichs gegen die Mark Ancona iſt, ſo ſcheint es auf den erſten Blick ſehr einleuchtend, daß der Verde deſſen Pendant darſtelle und deßhalb am Tyrrheniſchen Meer zu ſuchen ſei, und dafür bietet ſich ſcheinbar vortrefflich

geeignet der Garigliano, für den auch der Name Verde in Anſpruch genommen wird. Alſo muß — ſo ſcheint es — an dieſer Stelle im Paradiſo der Verde nothwendiger Weiſe der Garigliano ſein, und dieſe Nothwendigkeit wirkt dann bei den Erklärern, denen eine verſchiedene Deutung der beiden Fälle zu gewagt iſt, zurück auf die Deutung von Purgatorio, Geſ. 3. Außerdem wird gegen die Deutung Verde = Caſtellano noch eingewendet, daß in dieſem Fall Dante mit dem Verde für die Grenze gegen die Mark einen durchaus überflüſſigen Zuſatz gemacht habe, weil dort der Tronto zur Grenzbeſtimmung vollkommen genüge.

Aber die vortreffliche Vereigenſchaftung des Garigliano zum Grenzfluß iſt nur eine ſcheinbare. Thatſächlich bildet der Garigliano nur auf einer kurzen Strecke in ſeinem mittleren Lauf die Grenze gegen den Kirchenſtaat. Bald unterhalb Ceprano tritt er, nach Oſten umbiegend, vollſtändig auf neapolitaniſches Gebiet und mündet noch eine beträchtliche Strecke ſüdöſtlich von Gaeta. Da nun aber Gaeta ſchon als einer der Grenzpunkte genannt iſt, ſo wäre durch die Beifügung des Garigliano als Grenzfluſſes nur eine Verminderung der Genauigkeit erreicht. Denn wo der Garigliano «in's Meer verſchäumt», da liegt eben die Grenze ganz und gar nicht.

Ebenſo trügeriſch iſt der Einwurf gegen den Caſtellano. Nur im Unterlauf folgt die Grenze dem Tronto, dann biegt ſie nach Süden aus und zieht, wie ſie den Caſtellano erreicht, mit einer ſcharfen Wendung an dieſem aufwärts bis zu ſeinem Urſprung.[12] Es iſt alſo durchaus nicht überflüſſig, ſondern im Gegentheil höchſt wohl begründet, wenn Dante an dieſer Stelle die beiden Flüſſe nennt, denn jeder von ihnen hat als Grenzfluß ſeine ſelbſtändige Rolle.

Die Grenzbeſtimmung des Königreichs Neapel ſpricht alſo ebenſo wie Manfreds Grab für die Deutung des Verde auf den Caſtellano.

In dieſer Grenzbeſtimmung iſt noch nachträglich ein anderer Punkt feſtzulegen, über den bei den Erklärern Meinungs-Verſchiedenheiten beſtehen. Das iſt Crotona.

Eine andere, durch eine große Anzahl von Handſchriften geſtützte Lesart lautet «Catona», und die inneren Gründe, mit denen ſie vertheidigt wird, ſind höchſt beachtenswerth. Catona liegt im Süden Calabriens an der Straße von Meſſina, und es läßt ſich nicht beſtreiten, daß es als Grenzpunkt den unterſten Theil des Feſtlandes noch einbegreifen würde, der bei Crotona unberückſichtigt bleibt. Zudem wird angeführt, es habe für Dante um ſo mehr als äußerſter Punkt des Auſoniſchen Horns gelten können, als der mittelalterliche Reiſende eben dort das Feſtland zu verlaſſen gepflegt habe, um nach Sicilien überzuſetzen.[13] Ich geſtehe, daß auch ich dieſe Lesart für die richtige hielt, bis mich der Augenſchein eines Andern belehrte. Aber die örtlichen Verhältniſſe ſprechen unſtreitig gegen Catona und für Crotona.

Die Uferbildung bei Catona bietet durchaus nichts Beſonderes. Von Villa S. Giovanni an, der heutigen Ueberfahrtsſtelle nach Meſſina, zieht ſich nach Süden ein flacher, reich angebauter Küſtenſtreif ohne jede erhebliche Einbuchtung, neben dem ein mäßiges Hochufer aufſteigt. Auf dieſem Hochufer liegt das unſcheinbare Dorf Catona. Zwar iſt auf ſeiner vorderſten Ecke der Unterbau eines alten Wartthurms, der torre di Guardia zu ſehen. Aber der Ort iſt durch die

ganze Breite des Küftenftreifens vom Meer getrennt und hat landfchaftlich offenbar niemals hervortreten können. Um fo weniger aber kann fich in dem Betrachter die Vorftellung bilden, Catona fei der füdlichfte Punkt des Feftlands, als der Küftenfaum fich zur Linken noch fernhin dehnt und in den ftattlichen Bauten des weit vorfpringenden Hafens von Reggio einen energifchen Abfchluß findet. Wenn Dante an diefer Küfte einen Markftein fuchte, fo hätte er Angefichts von Reggio niemals Catona wählen können.

Es gibt aber noch einen pofitiven Grund, der für Crotona fpricht, das ift die auffallende Aehnlichkeit des landfchaftlichen Charakters, die es mit den beiden anderen Grenzftädten, Bari und Gaeta, verbindet. Alle drei find Hafenftädte, an einer fcharf markirten Stelle der Küfte gelegen. Der Fels von Gaeta umfaßt von Norden her den gleichnamigen Golf, Bari und ebenfo Crotona liegt auf vorfpringender Landzunge, die den Scheitel einer Doppelbucht bildet. In allen dreien find die Gebäude bis dicht an's Ufer vorgefchoben, fodaß die Städte unmittelbar aus dem Meer aufzufteigen fcheinen, und jede von ihnen fpiegelt in der Fluth eine alte Citadelle, Gaeta die torre Angiovina, Bari das Caftell Wilhelms des Guten und Cotrone das Fort Karls V., deffen Höhe aber gewiß von jeher die Akropolis Krotons war. Jedem, der die drei Städte befucht hat, wird fich die Gemeinfamkeit diefer Züge aufdrängen, und gerade fie fcheinen es mir zu fein, die Dante fo treffend mit dem fchwer überfetzbaren Wort «imborga» zufammenfaßt.

Diefen Thatfachen gegenüber kann aber nicht weiter in Betracht kommen, daß Crotona die Südfpitze Calabriens nicht mit umfaßt. Eben fo wohl könnte man rügen, daß auch die Spitze von Apulien bei der Grenzbeftimmung nicht berückfichtigt wird. Dante kann das Königreich nur in ganz großen Strichen umziehen wollen, und fo wählt er für den Often Bari, für den Weften Gaeta, für den Süden Crotona und für den Norden Tronto fammt Verde.

Die feinfühlige Wahl der drei neapolitanifchen Hafenftädte, ähnlich wie die Zufammenftellung von San Leo, Noli und Bismantova[14], ift nicht ohne die Annahme zu erklären, daß Dante fie mit eigenen Augen gefehen hat. Nicht fo beftimmt läßt fich die Vermuthung ausfprechen, daß er auch nach Sicilien hinüber feine Schritte gelenkt habe. Die Stellen der Divina Commedia, die von Sicilien handeln, geben dafür nur fchwache Anhaltspunkte.

Die Meerenge von Meffina fcheint Dante zwar aus eigener Anfchauung gekannt zu haben. Bei der Schilderung des zornigen Zufammentreffens zwifchen den Geizigen und Verfchwendern im vierten Höllenkreife gebraucht er das Bild:

> Gleich wie die Wellen der Charybdis gehen,
> Die an die Gegenftrömung brandend tofen,
> So muß fich hier das Volk im Tanze drehen. Inf. 7, 22.

Mit der Vorftellung der claffifchen Dichter, bei denen die Charybdis als ein die Fluth einfchlürfender und wieder ausfprudelnder Schlund erfcheint[15], hat feine Auffaffung nichts gemein, wohl aber ftimmt fie überein mit der Wirklichkeit. Wer nach Meffina überfetzt, kommt vor der Einfahrt in den Hafen an dem, Garofalo oder Calofaro genannten, Strudel vorbei, der fich

bei der äußerften Biegung der Hafenfichel am kleinen Leuchtthurm bildet und in dem man die Charybdis der Alten zu erblicken pflegt. Auch fonft finden fich in der Meerenge mehrfach Wirbel, verurfacht durch das Hin- und Zurückfluthen der Strömung, «Rema», die in regelmäßigen Zwifchenräumen von fechs Stunden die Richtung wechfelt. Des phantaftifchen Grauens, worein die Schifferfage fie gehüllt hat, find diefe Strudel entkleidet, aber immerhin geräth das Boot, wenn man es ohne Ruder treiben läßt, fofort in eine ganz energifch kreifende Bewegung, und der haftig erregte unruhige Kampf der aufeinander treffenden Wellen läßt fie feltfam belebt erfcheinen und paßt vortrefflich zu dem Bilde, das Dante wachrufen will.

Die Infel Sicilien felbft finden wir dreimal in der Divina Commedia erwähnt, wobei es bezeichnend ift, daß alle drei Male im Vordergrund von Dantes Vorftellung der Aetna fteht.

Zwei diefer Stellen geftatten jedenfalls keinen Schluß auf Dantes Anwefenheit auf der Infel. In der Strafpredigt gegen die ungerechten Fürften im Himmel des Jupiter wird Sicilien nur kurz als die Feuerinfel bezeichnet (Par. 19, 131), und in der Trutz-Rede des Capaneus auf dem glühenden Sandfeld überwiegt allzufehr das mythologifche Element, wenn er von den Cyclopen fpricht,

Die in des Mongibello Ruße fchmieden, Inf. 14, 56.

und nur in dem volksthümlichen Namen Mongibello für Aetna klingt ein realiftifcher Ton an.

In greifbarerer Geftalt erfcheint Sicilien in der dritten Stelle, wenn es in der oben fchon einmal erwähnten Aufzählung der Erblande Karl Martells von der Infel heißt:

Und Schön-Trinacria, dem unbehütet
Vor dem Südoft in düftrem Qualm die Bucht
Zwifchen Pachynum und Pelorum brütet

Ob Schwefellagern, nicht ob Typhons Wucht. Par. 8, 67.

Wohlverdient ift der Ehrentitel «fchön», den der Dichter der Infel verleiht. Anfchaulich fehen wir die weite Bucht von Catania fich dehnen und von dem Riefen-Kegel des Aetna die mächtige Wolke fchattend fich darüber legen. Ja, felbft mit der Erwähnung der Schwefellager, die ja wohl nur die Urfache des Vulcans erklären will, trifft Dante den Stoff, der bis auf den heutigen Tag das vornehmlichfte Product des ficilianifchen Bodens bildet. Aber es läßt fich nicht in Abrede ftellen, daß Dante auch diefe Stelle fehr wohl gefchrieben haben kann, ohne einen Fuß auf die Infel gefetzt zu haben.

Weiter als bis zur Oftküfte Siciliens reichen die localen Anklänge in der Divina Commedia überhaupt nicht. Der Name Palermos kommt nur noch in einer politifchen Anfpielung auf die ficilianifche Vefper (Par. 8, 75) vor.

Wir haben den äußerften Punkt unfrer Wanderung erreicht, und wenden uns wieder nordwärts.

Wenn wir fehen, wie lebhaft der Eindruck ift, den die Feuer-Effe des Aetna auf Dante macht, fo könnte es uns Wunder nehmen, daß wir in der ganzen Divina Commedia keinen Hin-

weis auf den Vefuv finden. Doch diefe Schwierigkeit löft fich ganz einfach durch den Umftand, daß der Vefuv zu Dantes Zeit überhaupt kein feuerfpeiender Berg war.[16] Seit dem zwölften Jahrhundert war kein Ausbruch mehr erfolgt, und alte Waldbäume wuchfen im Innern des Kraters. Der Berg war ein erlofchener Vulcan, nicht anders wie etwa der Monte Cavo in den Albaner Bergen oder fo manche andere Kuppe des vielgeftaltigen italiänifchen Bodens.[17]

Ob Dante mit dem Kampf zu Phlegra, von dem ebenfalls der Gottesläfterer Capaneus fpricht (Inf. 14, 58), das claffifche Phlegra in Theffalien meint, oder ob er dabei das phlegräifche Feld bei Pozzuoli vor Augen hat, läßt fich nicht erfehen. Auch Neapel felbft erwähnt er nur mit einem Wort, da, wo er Virgil von fich fagen läßt:

Schon ift es Abend dort, wo jetzt zerftaubt
Mein irdifch Theil, das Schatten warf einmal,
Neapel hat's, Brindifi ift's geraubt. Purg. 3, 25.

Man hat darin wohl nicht mit Unrecht einen Anklang an die alte Infchrift auf Virgils Grabmal in Neapel gefehen:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope. Cecini pascua, rura, duces.[18]

Für eine Anwefenheit Dantes in Neapel gibt diefe Beziehung aber keinen genügenden Anhalt.

Aus dem fonnigen Alterthum treten wir wieder in den Schatten des Mittelalters, wenn wir den letzten Punkt auffuchen, deffen Dante auf neapolitanifchem Gebiete Erwähnung thut, Monte Caffino, das Stammhaus der Benedictiner. Auf weithin fichtbarer Bergeshöhe ift es fo recht als Siegeszeichen errichtet auf den letzten Trümmern des niedergeworfenen Heidenthums. Denn einft fah von dort oben ein Apollo-Tempel der Sonne entgegen und wußte mit feinem fchönheitsfrohen Gottesdienfte das Volk noch lange von der neuen Lehre fern zu halten. Noch heute fchmücken Trümmer antiker Sculpturen die weiten Klofterhöfe, und in der Krypta der Klofterkirche tritt der fchöngeglättete Kalkfteinfels der Bergfläche zu Tag, die den Boden des Apollo-Tempels gebildet haben foll.

Der Charakter einer ftreitbaren Hochburg des katholifchen Glaubens ift diefem Klofter ähnlich wie dem des heiligen Franz zu Affifi fchon in feiner äußeren Erfcheinung aufgeprägt. Aber während fich das von Affifi zwar wie eine vorgebaute Citadelle, aber doch mit der Stadt eng verbunden darftellt, liegt der burgartige Klofterbau von Monte Caffino hoch über dem befcheidenen Städtchen Caffino — S. Germano — unnahbar und einfam auf feinem ftolzen Bergkegel. Der Gegenfatz ift gleichfam vorbildlich für den Unterfchied zwifchen den demüthigen Franciskanern, die im engen Anfchluß an das Volk ihre Stärke fuchten und fanden, und den ariftokratifchen gelehrten Benedictinern, die fich vornehm von der Menge abfchloffen, dadurch aber auch nach und nach deren Liebe einbüßten.

Auch Dante fteht dem Orden unftreitig fremder gegenüber als dem des Franciscus und Dominicus und widmet ihm verhältnißmäßig nur wenige Worte, wenn man die wichtige fegens-

reiche Arbeit bedenkt, die der Orden doch einst für Ausbreitung des Christenthums und der Gesittung geleistet hat.

Aber diese Verdienste lagen auch für Dante schon in weiter Vergangenheit; für seine Zeit standen Franciskaner und Dominikaner im Vordergrund, und er war eben ein Kind seiner Zeit.

Was er den heiligen Benedictus im Himmel des Saturn über die Gründung von Monte Cassino sagen läßt, ist Folgendes:

Das Berghaupt, dem Cassino in der Seiten,
Sah oft auf seinem Gipfel einst den Zug
Der irregeführten und verstockten Heiden,

Und ich bin's, der zuerst nach oben trug
Den Namen deß, der in die Welt gebracht
Die Wahrheit, die uns leiht so hohen Flug.

Und mich umstrahlte so der Gnade Macht,
Daß ich die Weiler ringsumher empor
Gehoben aus des Heidengreuels Nacht. Par. 22, 37.

Auf eine Anwesenheit Dantes in Monte Cassino läßt die Stelle übrigens keinen Schluß zu. Sie ist einschließlich der topographischen Andeutung in der ersten Zeile der von Gregor dem Großen verfaßten Lebensbeschreibung des heiligen Benedict entnommen, in der es heißt[19]:

«Ein Ort, welcher Casinum genannt wird, liegt am Abhang eines hohen Berges (und dieser Berg nimmt in einer weiten Bucht selbigen Ort auf, reckt sich aber noch drei Miglien in die Höhe mit seinem himmelanstrebenden Gipfel). Dort war ein uraltes Heiligthum, in dem nach der Sitte der alten Heiden von dem thörichten Landvolk Apollo verehrt wurde u. s. w.»

Eher ließe sich vielleicht eine andere von Dante gebrauchte Wendung auf eine von ihm in Monte Cassino gemachte persönliche Erfahrung zurückführen, da, wo er Benedict, die Verderbniß seines Ordens rügend, sagen läßt:

Doch heut kehrt Niemand, sie empor zu klettern (die Himmelsleiter),
Der Erde seinen Rücken, und mein Orden
Blieb drunten nur zum Unheil noch den Blattern. Par. 22, 73.

Diese Stelle tritt nämlich in ein besonderes Licht durch eine Bemerkung, die Benvenuto Rambaldi, der so oft gut orientirte, ihr beifügt: «Und ich will hier zum bessern Verständniß dieses Wortes berichten, was mein verehrter Lehrer Boccaccio von Certaldo mir kurzweilig erzählt hat. Er sagte nämlich, er habe, während er in Apulien gewesen, von dem Ruf des Ortes angezogen, das erwähnte berühmte Kloster Monte Cassino aufgesucht. Und begierig, die Bücherei zu sehen, die er als ausgezeichnet hatte rühmen hören, fragte er mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit einen Mönch demüthig, er möchte aus Gefälligkeit ihm die Bibliothek öffnen. Jener aber antwortete ihm barsch, indem er ihm eine hohe Treppe zeigte: «Gehe hinauf, sie ist offen». Und als er froh hinaufeilte, fand er die Stätte eines solchen Schatzes ohne Thüre oder Schlüssel, und drinnen sah er Gras durch die Fenster hereinwachsen und alle Bücher sammt ihren Gestellen

von hohem Staube bedeckt. Und verwundert hub er an, bald dieses, bald jenes Buch aufzuschlagen und zu durchblättern und fand allda viele und mancherlei Bände alter und fremder Bücher, aber aus dem einen waren einzelne Hefte gerissen, aus dem anderen die Ränder der Blätter abgeschnitten und die Bücher so in vielfältiger Weise verunstaltet. Es jammerte ihn, daß die Arbeit und der Fleiß so vieler hochberühmter Geister in die Hände solch heilloser Menschen gerathen sei, und weinend vor Schmerz ging er weg. Und einen Mönch, der ihm im Kloster begegnete, frug er, warum jene unschätzbaren Bücher so schmählich verstümmelt seien. Der antwortete, daß die Mönche, um sich etwas Geld zu verdienen, manchmal ein Heft abschabten und kleine Psalter daraus machten, die sie den Knaben verkauften, und ebenso machten sie aus den Rändern Evangelien und Breviere, die sie den Frauen verkauften. Nun geht hin, ihr Gelehrten, und zerarbeitet euch den Kopf mit Bücherschreiben.»

Die landläufige Deutung dieser Stelle ist die: das Papier wird verschwendet durch Abschreiben und Wiederabschreiben der Ordensregel, die Keiner beobachtet.

Wie viel tiefer sitzt der Hieb nach der durch Boccaccio gegebenen Deutung, daß der Orden, der sich früher doch die Bewahrung der wissenschaftlichen Schätze des Alterthums zur Aufgabe gemacht hatte, jetzt deren Untergang herbeiführe. Und den Anlaß zu der Rüge hätte dem Dichter dann — möglicher Weise — der Anblick gegeben, den auch ihm schon die Bibliothek von Monte Cassino geboten.

Den Benedictinern ist es übrigens nicht zu verdenken, wenn sie, wie ihr gelehrter P. A. di Costanzo gethan hat[20], die ganze Geschichte auf Boccaccios Luft zu fabuliren zurückzuführen suchen, und heute waltet auch wieder ein anderer Geist in Monte Cassino. Die Mönche sind jetzt eifrig darauf bedacht, die reichen Schätze ihrer Bibliothek und ihres Archivs der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, und diese Publicationen werden in der Druckerei, die im Sinne der Werkthätigkeit Benedicts mit dem Kloster verbunden ist, in mustergiltiger Weise ausgeführt.[21] Und in den feierlichen hochgewölbten Räumen der Bibliothek, durch deren Bogenfenster lockend die sonnige Landschaft hereinwinkt, sitzen die Brüder still über ihren Büchern, und Pater Ambrogio macht den wissensdurstigen Fremden mit so feiner, fast weltmännischer Liebenswürdigkeit die Honneurs, daß selbst der höfliche Boccaccio damit hätte zufrieden sein müssen.

Erwähnt sei schließlich noch, daß keine Beziehung zwischen Dante und Monte Cassino durch die Vision des Bruders Albericus hergestellt wird[22], deren ehrwürdiges Manuscript aus dem zwölften Jahrhundert im Archiv des Klosters aufbewahrt wird. Es ist die Beschreibung der Gesichte, die dieser Mönch als zehnjähriger Knabe während einer Krankheit hatte, und die ihn in Begleitung des Apostels Petrus durch Hölle, Fegfeuer und Himmel führten. Früher wurde lebhaft die Ansicht verfochten, daß aus dieser Vision Dante den Grundgedanken zur Divina Commedia geschöpft habe. Heute dagegen sind wir wohl einig darüber, daß es der Annahme eines solchen directen Einflusses nicht bedarf, und daß eben die Vision des Bruders Albericus, wie so manche andere vor-Dante'sche poetische oder bildliche Darstellung der letzten Dinge, nichts Anderes

war als eine Aeußerung der gleichen mittelalterlichen Geiſtesrichtung, die ſchließlich in der Divina Commedia ihre höchſte Blüthe hervorgebracht hat.

Ziehen wir noch einmal die Summe aus unſerem Streifzug durch Süd-Italien, ſo müſſen wir ſagen, daß die poſitive Ausbeute außerordentlich klein iſt. Aber ein glücklicher Zufall will, daß an allen drei Küſten — Bari, Gaeta, Crotona — ſich unverkennbare Spuren Dantes finden und uns ſo beſtätigen, was er im Convito[23] von ſich ſagt:

«Dieweil es den Bürgern der ſchönſten und berühmteſten Tochter Romas, Florenz, gefallen hat, mich aus ihrem holdeſten Schooße zu verſtoßen, in dem ich geboren ward und erzogen bis zum Scheitelpunkt meines Lebens und in dem ich, wenn mir's vergönnt iſt, die müde Seele auszuruhen und die mir beſtimmte Zeit zu vollenden von ganzem Herzen trachte, bin ich faſt durch alle Gegenden, wohin ſich unſere Sprache ausbreitet, ein Fremder, faſt ein Bettler gewandert.»



Via Caſſia und Via Aurelia.

Die alte Heerſtraße, die Rom mit Toscana verband, zog nicht das Tiber-Thal aufwärts wie heute die Bahn, ſondern folgte — ausgenommen die Strecke zunächſt Rom, wo die Zerſtörung des Ponte Molle, wie wir geſehen haben, den Umweg über den Monte Mario nöthig machte — der Via Caſſia.

Die beiden erſten Marſchtage führen durch die einſame Campagna. Am erſten Tag geht es über die weiten verträumten Hügelwellen hin, deren ſchwermüthige Schönheit wohl erſt der moderne Menſch empfinden gelernt hat, am zweiten, wenn wir den Krater-See von Bracciano im Rücken haben, umſtarrt uns mit ihren tief in das ſcherbige Geſtein eingeriſſenen Schluchten die vulcaniſche Hochebene, deren düſtere Härte allerdings wunderbar gemildert wird durch die herrliche Fernſicht auf das Bergland zur Rechten, von der aber der Menſch des Mittelalters gewiß nur den Eindruck der feindſeligen Oede mit fortgenommen hat. Vom Tiber-Thal her winkt hochaufragend der Soracte. Doch Dante nennt ihn ohne jedes bezeichnende Merkmal als den ſagenhaften Zufluchtsort des Papſtes Sylveſter (Inf. 27, 95), und ſo grüßen auch wir ihn nur im Vorüberwandern.

Erſt wo der Boden nach dem ciminiſchen Walde zu anſteigt, nimmt die Landſchaft wieder einen milderen, wirthlicheren Charakter an.

Dann erklimmt die Straße die Höhe des Waldgebirges; unbeſchränkt fliegt der Blick über den waldumrahmten See von Vico und die weite Maremma bis auf das Meer hinaus, und der Anblick des gewaltigen Bergkammes lehrt eindringlich, warum an dem ciminiſchen Walde die Eroberungsluſt der alten Römer einſt ſo ſcheu Halt gemacht hat, bis der verwegene Quintus Fabius Rullianus es ſich beikommen ließ, einmal nach Etrurien hinüberzuſehen. Dann geht es langſam herab in mächtigen Windungen, und wie die Straße die bebaute Ebene erreicht hat, ſo ſtehen wir auch vor den Thoren von Viterbo. Es iſt die erſte bedeutende Stadt ſeit Rom und zugleich der erſte Punkt, an dem wir wieder eine Spur unſeres Dichters, und zwar eine höchſt merkwürdige, finden.

Da, wo Dante am Rand des Waldes der Selbſtmörder auf den heißen Blutſtrom trifft, der quer durch das feurige Sandfeld hinfließt, ſchildert er ihn mit folgendem Bilde:

Gleichwie der Bach entſtrömt der Sprudelquelle,
Den dann getheilt die Sünderinnen leiten,
So durch den Sand nahm dieſer ſein Gefälle.

Sein Bett war und die Hänge an den Seiten
Verſteinert und auch rechts und links die Ränder,
Sodaß ich ſah, hier laſſe es ſich ſchreiten. Inf. 14, 79.

Das Vorbild zu dem Vergleich iſt die heiße Schwefelquelle, «Bulicame», der Sprudel, wie er kat'exochen genannt wird, die eine halbe Stunde weſtlich von Viterbo dem vulcaniſchen Boden entquillt, und Dantes Schilderung iſt wieder von einer verblüffenden Treue.

Die Quelle entſpringt auf einem kahlen flachen Hügel, der wohl nur den überaus reichen Ablagerungen des Waſſers ſeine Entſtehung verdankt. Sie ſtellt ſich dar als ein ſprudelnder, dampfender Tümpel von etwa drei Meter Durchmeſſer, deſſen Waſſer für die Hand faſt zu heiß iſt. Daraus fließen radial — zur Zeit — fünf Bächlein ab, alle lebhaft dampfend und rechts und links von einem etwa meterbreiten ſchneeweißen Rand der Sedimente eingefaßt. Die Verſteinerung ſchreitet offenbar ſehr raſch fort. Einige Rinnſale liegen beträchtlich höher als der Wieſengrund des Hügels, von dem ſie ſich ſcharf abheben. Zuweilen bauen die Ablagerungen die Rinnſale vollkommen zu, ſodaß mit ihnen gewechſelt werden muß. Es finden ſich Spuren von ſolchen alten hochangewachſenen, jetzt verlaſſenen und zu grauem Geſtein verwitterten Rinnen. Andere ſind künſtlich tiefer gegraben, und in ihnen nehmen ſich die dampfenden Cascaden zwiſchen den blendend weißen, oben intenſiv gelb geränderten Ufern ganz beſonders diaboliſch aus.

Wenn man dieſe Rinnen-Anlagen, deren Läufe leicht beliebig geändert und geteilt werden können, mit der übereinſtimmenden Angabe der alten Commentatoren zuſammenhält, die Buhlerinnen von Viterbo beſäßen in der Nähe des Sprudels ihre Häuſer, in denen ſie zugleich Bäder eingerichtet hätten, ſo iſt die ganze Stelle ſo klar und einleuchtend, daß es unbegreiflich iſt, wie überhaupt jemals Zweifel über die Deutung aufkommen konnten.[1]

Die Stelle iſt im Gegentheil ein höchſt belehrendes Beiſpiel dafür, mit welcher geradezu unglaublichen Schärfe und Genauigkeit Dante ſeine Bilder wählt und ſeine Worte wägt, und wie wohl wir deßhalb daran thun, uns bei der Deutung dunkler Stellen immer auf das Allerengſte an den Wortlaut zu halten.

Da wir Dante ſo als Romfahrer auf der Via Caſſia dahinziehen ſehen, ſo mag auch der in ſeiner Klangwirkung unüberſetzbar ſaftige Vers

Le anguille die Bolsena e la vernaccia
(Bolſenas Aale nebſt dem Firnewein) Purg. 24, 24.

unbeſchadet der von Boccaccio betonten Mäßigkeit Dantes im Eſſen und Trinken auf eine perſönliche Reminiscenz zurückzuführen ſein. Der See von Bolſena, ein wenige Stunden nördlich von Viterbo gelegener Krater-See, birgt heute noch in ſeinem tiefen weiten Keſſel die köſtlichen Fiſche, für die der biedere Papſt Martin IV. im Fegfeuer noch faſten muß, nachdem ſie ihm

oben ſchon das Leben gekoſtet haben. Der Papſt erkrankte nämlich plötzlich, «nachdem er ſeine Mahlzeit eingenommen», und die Aerzte wußten ſeinen Tod nicht zu erklären. Und ein Spottvers auf ihn beſagte:

Gaudent anguillae, quod mortuus est homo ille,
Qui quasi morte reas excruciabat eas,[2]

zu Deutſch etwa:

Die Aale ſchnalzen vor Freuden,
Ob jenes Menſchen Scheiden,
Der wie um Todes-Sünden
Ließ dieſe Armen ſchinden.

Nicht ohne Bedeutung für Dantes Vers ſcheint mir auch, daß Martin ſeinen Lieblingsaufenthalt in Montefiascone, dem hochgelegenen Städtchen am Südufer des Bolſener Sees hatte.[3] Wenn wir der berühmten Grabſchrift des Domherrn Fugger von Augsburg in der Unterkirche von San Flaviano gedenken, ſo brauchen wir uns nicht lange zu beſinnen, wo der Firnewein gewachſen iſt, den Martin zu ſeinen Aalen getrunken hat. Es war ſicher die gleiche Sorte «est, est, est», die dem Domherrn wie dem Papſt verhängnißvoll geworden iſt.[4]

Die Vorliebe des Papſtes für Montefiascone läßt ſich übrigens begreifen, wenn wir den rüſter-beſtandenen freien Platz vor dem Weſt-Thor betreten, wo wir das liebliche Bild des Sees zu unſern Füßen mit den Inſeln Biſentina und Martana in dem Kranz ſeiner Berge, das Hügelland der Maremma bis zum Meer und dieſes ſelbſt mit ſeinem mattblinkenden Spiegel in einem Blick umfaſſen. Da mochte es wohl lieblich ſein, die Kühle des Sommerabends bei dem Muskateller zu genießen.

Zum See hinab weiſt uns — wahrſcheinlich wenigſtens — noch eine andere Stelle der Divina Commedia. Im Himmel der Venus läßt Dante die Cunizza über den Biſchof von Feltro ſagen:

Und Feltro weint, weil ſich ſein Hirt vergangen
So ſchändlich gegen ſeiner Pflicht Gebot,
Daß keinen gleichen Malta noch empfangen. Par. 9, 52.

Zweifellos iſt, daß mit dem Namen Malta ein Gewahrſam für ſtrafwürdige Verbrecher gemeint iſt, und damit ſcheint mir ohne Weiteres die Deutung ausgeſchloſſen, die unter Malta ein von Ezzelino in Cittadella gebautes Gefängniß verſtehen will. Denn dieſes wäre ja doch nur zur Aufnahme der unſchuldigen Opfer des grauſamen Tyrannen beſtimmt geweſen. Andere Erklärer verſtehen unter Malta einen Strafort für Geiſtliche, die ſich ſchwer vergangen haben, und dieſer Ort wird von den meiſten am Bolſener See geſucht.[5] An deſſen Süd-Weſt-Ecke, etwa anderthalb Stunden von Montefiascone, da, wo die Marta ausſtrömt, liegt das gleichnamige freundliche Städtchen, vor der Zeit der Eiſenbahnen als Kreuzungspunkt mehrerer Landſtraßen von einer gewiſſen Bedeutung und noch heute von ganz ſtattlichem Ausſehen. Die Vertauſchung von r und l in dem Namen bietet keine Schwierigkeiten; ſie iſt bis auf den heutigen Tag nichts Ungewöhnliches in Italien. Und in dem mächtigen achteckigen Caſtell-Thurm, der von hervorragendem Platze den Ort beherrſcht, ließe ſich etwa der Gefängniß-Thurm ſehen, von dem die

alten Commentatoren zu erzählen wissen. Einige sprechen allerdings davon, das Priester-Gefängniß liege «in lacu» — was ja ebensowohl «im See» als «am See» heißen kann —, und dann ließe sich auch an die kleine Insel Martana denken, die in der Hälfte des Sees gerade Marta gegenüber als hufeisenförmiger Fels aus dem Wasser aufsteigt. Der Gipfel tragt die malerischen Trümmer des Schlosses, an dem die düstere Erinnerung an Gefangenschaft und Ende der armen Gothenkönigin Amalasuntha haftet[6], und während nach Osten durch den Fels ein unterirdischer Gang steil zu der verborgenen Bucht niederführt, deren blaue Fluth geheimnißvoll zwischen dem Buschwerk von Lorbeer und Steineichen herauf leuchtet, gelangt man auf der Westseite über freie Hänge zu einem schmalen oliven-bepflanzten Vorland hinab, wo neben dem einzigen bewohnten Hause der Insel die Trümmer eines umfangreichen Baues liegen, der «das Kloster» heißt. Das einsame Felsen-Eiland mochte wohl noch besser als das Städtchen am Ufer geeignet sein, um unbotmäßigen Priestern als strenges Gewahrsam zu dienen und sie von der Welt verschwinden zu lassen. Doch sind mir greifbarere Anhaltspunkte für die Annahme nicht bekannt, und namentlich bietet die Stelle der Divina Commedia keine Localfarben, die uns als Fingerzeig dienen könnten.

Wenn wir auf unserer Via Cassia nordwärts weiterziehen, so treffen wir auf das altehrwürdige Chiusi, das, auf einer Anhöhe in das langgestreckte Chiana-Thal hereingeschoben, die fruchtbare Ebene weithin überblickt. Dante erwähnt es in jener Betrachtung über die Vergänglichkeit, von der wir schon bei Urbisaglia und Sinigaglia[7] zu sprechen Gelegenheit hatten. Für Chiusi wird die Vorstellung noch lebendiger gemacht, wenn wir eine zweite Stelle der Divina Commedia hinzunehmen. Um den Jammer und den Pesthauch zu verdeutlichen, der die Klamm der Fälscher erfüllt, gebraucht Dante das Bild:

> Wie wenn man in des Heu- und Herbstmonds Zeiten
> Aus Val di Chianas Siechhaus alle Pein
> Mit der Maremma und Sardiniens Leiden
>
> In eine einz'ge Grube thät hinein. Inf. 29, 46.

Die Stelle enthält zugleich den Grund, aus dem Dante den Untergang der Stadt erwartet.

Chiusis Blüthe liegt in der sagengrauen Zeit, die der Gründung Roms vorhergeht. Das alte Clusium war eine der mächtigsten Städte des etruskischen Bundes, und heute noch melden uns die reichen Gräberfunde, welch hochentwickeltes Leben dort einst seinen Sitz hatte. Auch in der römischen Zeit bewahrte es noch seine Bedeutung. Der Zug der Via Cassia, zahlreiche Inschriften und stattliche Architektur-Reste verkünden es. Mit den Stürmen der Völkerwanderung beginnt hier, wie an so mancher alten Culturstätte, die Zeit des Niedergangs. Aber der Verfall der alten Cultur war hier ganz besonders verhängnißvoll. Die Natur hatte sich hier eine Aufgabe gestellt, deren Lösung ihr nicht klar gelungen war, wenn wir nicht vielleicht uralten Eingriffen von Menschenhand an der Verwirrung Schuld geben müssen. Die Chiana hatte sich vom Arno, da, wo er in der weiten Ebene von Arezzo den scharfen Bogen nach Westen macht, abge-

zweigt und ſich nach Süden dem Tiber zugewendet, den ſie mit der Paglia bei Orvieto erreicht. Ihr Gefäll in dieſem flachen geräumigen Thal muß von jeher unentſchieden geweſen ſein, da ſchon Tiberius mit dem Gedanken umging, zur Entlaſtung der Tiber-Hochwaſſer den Lauf des Clanis umzukehren.[8] Der Plan ſcheiterte damals theils am Widerſtand des abergläubiſchen Volks, theils an der Schwierigkeit der Ausführung. Was aber dem römiſchen Caſar verſagt war, das ſetzte eine höhere Gewalt im ſtillen Lauf der Jahrhunderte in's Werk. In dem verworrenen armſeligen Fehdeleben des Mittelalters gerieth die Strombaukunſt der Alten in Vergeſſenheit, und die Chiana blieb ſich ſelbſt überlaſſen. Ihre Seitenbäche verſchlämmten das Flußbett höher und höher; gleichzeitig ließ der Zufluß vom Arno her nach, und ſchließlich wendete ein Theil der Chiana wirklich den Lauf rückwärts dem Arno zu. Aber die langſame, regelloſe Art, mit der ſich dieſe Umwandlung vollzog, brachte es mit ſich, daß das ganze Thal ſich in einen verderbenbringenden Sumpf verwandelte, in dem das fieberſchwangere Waſſer nur träge hinzog.

Auch für dieſen letzteren Zuſtand finden wir bei Dante eine Erinnerung, wenn er, um die denkbar langſamſte Bewegung zu bezeichnen, «der Chiana Gang» (Par. 13, 23) anführt. Dieſe Fieberluft hauſte furchtbar unter der Einwohnerſchaft von Chiuſi, und je mehr die Zahl der Menſchen zuſammenſchmolz, die das Feld bebauten, um ſo mehr Land verfiel der Herrſchaft der Malaria. Das Schickſal Chiuſis hätte ſich ohne Frage der Prophezeiung Dantes gemäß erfüllt, wenn dem Verderben nicht in letzter Stunde noch Halt geboten worden wäre.

Die Großherzöge von Toscana, denen das Land ſo manche große Wohlthat verdankt, unternahmen ſeit 1551 die Entſumpfung des Chiana-Thals und führten das Rieſenwerk mit ebenſoviel Umſicht als Ausdauer durch. Die Theilung der Chiana in zwei entgegengeſetzte Flußläufe wurde mit Entſchiedenheit vollzogen, indem man bei Chiuſi mit einem Zwiſchendamme eine künſtliche Waſſerſcheide zwiſchen der römiſchen und der toscaniſchen Chiana herſtellte, und durch planmäßige Auffüllung, wozu die Bergbäche das Erdreich liefern mußten, wurde allmählich das Sumpfland wieder in guten Boden verwandelt. Geſundheit und Fruchtbarkeit hielten wieder ihren Einzug in dem Thal, das heute eines der geſegnetſten von ganz Italien iſt.[9]

Während die Via Caſſia durch das Chiana-Thal nach Arezzo weiter zieht und dann dem Arno abwärts bis Florenz folgt, zweigt eine andere Strada Romana ſchon vorher bei Bolſena von ihr ab und führt über Siena nach dem gleichen Ziel. Auch ſie war eine Haupt-Heerſtraße und wird namentlich wegen der Malaria des Chiana-Thals

In des Heu- und Herbſtmonds Zeiten

vorgezogen worden ſein.

Auch als der Erbprinz Karl von Neapel im Frühjahr 1289 aus der aragoneſiſchen Gefangenſchaft heimkehrte, ſchlug er von Florenz aus den Weg über Siena ein, allerdings wohl weniger der Malaria wegen als um das ghibelliniſche Arezzo zu vermeiden, das dem Sohn des Erzfeindes nachſtellte. Wegen dieſer Gefahr hatten ihm die treuen Florentiner ein bewaffnetes Geleite mitgegeben, in dem ſich die Blüthe der Bürgerſchaft befand[10], und da Dante den Zug

gegen Arezzo, der ſich unmittelbar an dieſe Escortirung des Prinzen Karl anſchloß und mit ihr im urſächlichen Zuſammenhang ſtand, unſtreitig in der florentiniſchen Reiterei mitgemacht hat, ſo läßt ſich wohl vermuthen, daß der Vierundzwanzigjährige auch in der Geleitsmannſchaft nach Siena mitgeritten iſt.

Von einer wiederholten Anweſenheit Dantes in Siena ſpricht Boccaccio, wo er jenes Beiſpiel weltvergeſſenen Studien-Eifers von Dante erzählt[11], und da das lebensluſtige Siena den Hintergrund dazu bildet, mag der reizende Zug hier wiederholt werden, für den die ſieneſiſche Tradition bei der ehemaligen Porta Salara, wo die Coſtarella de' Barbieri auf die Piazza del Campo mündet, ſogar den Schauplatz noch aufzuweiſen ſich erkühnt[12]:

«Von dieſer vollſtändigen Hingabe an Etwas, das ihm gefiel, erzählen glaubwürdige Leute folgendes Beiſpiel: Als er wieder einmal in Siena war, kam er zufällig an den Laden eines Specereihändlers[13] und erhielt dort ein Buch, das ihm zuvor verſprochen worden und das bei den Kennern ſehr berühmt war, das er aber noch nie zu Geſicht bekommen hatte. Da er aber gerade keine Gelegenheit hatte, es ſonſt wohin mitzunehmen, ſo lehnte er ſich mit der Bruſt auf die Bank vor dem Specereiladen, legte das Buch vor ſich und begann mit allem Eifer zu leſen. Bald darauf begannen in dieſem ſelben Stadttheil und gerade vor ihm, da ein allgemeines Feſt in Siena war, edle Jünglinge ein großes Ringelreiten, und dabei lärmten die Zuſchauer gewaltig (wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt mit mancherlei Inſtrumenten und Beifallrufen), und auch ſonſt geſchah noch gar Vieles, das die Schauluſt hätte anziehen ſollen, wie Tänze holder Frauen und Spiele wohlgeſtalteter, gewandter Jünglinge. Aber Niemand ſah ihn ein einziges Mal ſich von ſeinem Platze rühren oder auch nur die Augen von ſeinem Buch aufheben. Am frühen Nachmittag hatte er ſich hingeſetzt, und Veſper war ſchon vorüber, als er aufſtand. Aber er hatte es auch ganz durchgeſehen und im Großen auch ſchon erfaßt. Und als ihn dann Einige fragten, wie er es ſich hätte verſagen können, einem ſo ſchönen Feſte zuzuſehen, wie es vor ihm abgehalten worden ſei, da verſicherte er, er habe überhaupt Nichts davon gemerkt. Darob die Frager mit Fug dem erſten Staunen ein zweites hinzufügten.»

O Einbildung, die oftmals uns ſo ſehr
Uns ſelbſt entrückt, daß Einer ſich nicht wendet,
Tönt's auch von tauſend Tuben um ihn her. Purg. 17, 13.

Mit Recht bringt Benvenuto Rambaldi dieſe Stelle der Divina Commedia mit jener Anekdote in Beziehung, die ſie gleichſam im Extract wiedergiebt und gleichzeitig beſtätigt oder mindeſtens als echt Dante'ſchen Geiſtes kennzeichnet.

Daß die Freude der Sieneſen an feſtlichem Gepränge überhaupt nicht nach dem Sinn Dantes war, geht aus ſeinem Urtheil über ihren Charakter im Allgemeinen hervor, das er in die Worte zuſammenfaßt:

Ich ſah noch nie
So eitles Volk, wie das der Sieneſen,
Selbſt die Franzoſen ſind Nichts gegen ſie. Inf. 29, 121.

Der Sienese Aquarone empfindet schwer die scharfe Kritik, die seine Landsleute aus dem dreizehnten Jahrhundert durch Dante erfahren, und möchte den Neid des Florentiners gegen die Nebenbuhlerin von Florenz für das harte Urtheil über Siena verantwortlich machen, und der Franzose Ampère, dessen Landsleute «ihren Antheil mitbekommen», hat früher schon die Vermuthung ausgesprochen, daß die Sprache des Dichters hier durch «irgend eine Unannehmlichkeit» beeinflußt sein müsse.[14] Sollte hier nicht vielmehr die Kritik eine befangene sein, der Dichter dagegen, den wir in so vielen Fällen als scharfen Beobachter, als untrüglichen Herzenskündiger erprobt haben, auch diesmal wieder die gleichen Eigenschaften bewahrt haben?

Und in der That, soweit wir in Siena selbst die Spuren dieser fernen Zeit verfolgen können, bestätigen sie uns das Urtheil, das Dante ausgesprochen hat.

Burckhardt[15] betont an der sienesischen Malerei des gothischen Stiles besonders «den ausgesprochenen Sinn für Schwung und Rhythmus der Linien, Farbenpracht und ornamentale Zier an Architektur, Mustern der Gewänder, Heiligenscheinen und Goldgründen» und sagt von ihr: «Was die Florentiner rücksichtslos der Deutlichkeit des Ausdrucks opferten: die feierlichen Stellungen und Körperwendungen, die anmuthigen Gesichtstypen, die weichgeschwungenen Gewandmotive, deren Linien mit den Beugungen der Gliedmaßen gleichsam melodisch zusammenfließen, wird hier mit Vorliebe festgehalten und in einer sorgfältigen, miniaturartig feinen Technik der Färbung und Modellirung dargestellt, welche mehr auf einen schönfarbigen Schein der Rundung als auf Naturbeobachtung der Contraste von Licht- und Schattenflächen ausgeht».

Der Kunstgeschmack eines Volks ist aber immer ein Spiegel seines Charakters.

Eine Stimmung von süßer, weicher, fast weichlicher Schönheit ist über die ganze Stadt ausgebreitet. So dehnt sie sich in lässiger Anmuth vor uns über die drei Hügelrücken hingelagert, deren Buchten sich vor dem herannahenden Wanderer zu immer neuen und immer reizenderen Bildern verschieben, so empfängt sie uns mit ihren malerisch gewundenen Straßen voll reicher, zierlicher Bauwerke, so breitet sie vor unserem überraschten Blick plötzlich ihren unvergleichlichen Marktplatz aus, die Piazza del Campo, deren weites Amphitheater mit dem köstlichen Schmuck der Fonte gaja, des lustigen Brunnens, und im Kranz ihrer Paläste nur der festlichen Scharen zu warten scheint, sie würdig zu beleben, und so führt sie uns hinauf zu dem farbenprächtigen, formenreichen Bau des Domes, der bestimmt war, ein Wunder der Welt zu werden — und eben deßhalb jetzt unvollendet vor uns steht. Das Schicksal des Domes ist charakteristisch für die Stadt. Wohl ist die furchtbare Pest des Jahres 1348 die nächste Veranlassung gewesen, warum der Bau in's Stocken gerieth, aber die innerste Ursache ist doch die, daß die Bürgerschaft ihr Ziel zu hoch steckte, daß sie etwas unternahm, wozu ihre Kraft nicht ausreichte.

Diese beiden Eigenschaften, die übermäßige Freude am schönen Schein und die unbesonnene Ueberschätzung der eigenen Kraft, sind die Züge, die Dante bei den Sienesen auf's Korn nimmt.

Als eine Ausgeburt der ersten Eigenschaft führt uns Dante die Verschwender-Gilde vor (Inf. 29, 130), jene thörichte Vereinigung junger Sienesen, die es durch ihren unsinnigen Aufwand

zu Wege brachten, zu zwölft in zehn Monaten mit 216000 Goldgulden fertig zu werden. Auch die Thorheit des Albero von Siena, «der arm an Witz, doch reich an Wahn» fich von dem Gauner Griffolino glauben machen ließ, er könne

der Lüfte Bahn
Im Flug durchmeffen, Inf. 29, 112.

gehört hier her.

Doch das find rein perfönliche Anfpielungen, die uns hier nicht befchäftigen.

Die Unüberlegtheit, mit der fich die Sienefen an undurchführbare Unternehmen wagten, geißelt Dante, wenn er fie bezeichnet als

Jenes Volk von Thoren,
Die Talamon' erftrebend mehr verlieren,
Als bei Dianas Suche fie verloren.

Doch mehr noch wird's die Admiralfchaft fpüren. Purg. 13, 151.

Zur Erläuterung diefer Stelle tragen die örtlichen Verhältniffe Einiges bei. Die Sienefen hatten wegen der hohen Lage ihrer Stadt von je mit Schwierigkeiten der Wafferzuleitung zu kämpfen. Die meiften öffentlichen Brunnen Sienas, Fonte Branda, Fonte di Follonica, Fonte Ovile, liegen tief an den Abhängen der Hügel. Da nun eine alte Sage meldete, unter der Stadt hin ziehe eine reiche Quelle, die Diana, und wenn es fie zu faffen glücke, fo werde ganz Siena vollauf mit Waffer verforgt fein, fo machten fich die Bürger Sienas daran und «gruben viel», fagt Benvenuto von Imola, «um fie zu finden; bis jetzt ift fie aber nicht gefunden worden». Nur der Brunnen, der im Klofter del Carmine in den Tuff gegraben ift und den Namen Diana führt, foll einem diefer Verfuche feine Entftehung verdanken.[16]

An den Namen Talamone knüpft fich ein noch unglücklicherer Plan. Es ift ein kleiner Hafen in der Maremma, noch füdlicher als die Ombrone-Mündung gelegen, den die Sienefen erwarben, um fich eine Stellung als Seemacht zu fchaffen. Zunächft fcheint nicht einmal ihr Erwerbstitel zweifellos gewefen zu fein. Wenigftens erzählt der fienefifche Chronift Andrea Dei[17] vom Jahr 1303: «Und in diefem Jahre wurde durch die Gemeinde von Siena Talamone von dem Abt von San Salvadore angekauft und koftete 8000 Goldgulden, und in Befitz hatten es die Grafen von Santa Fiore und hielten es in eigenem Namen». Mit diefem Gefchlecht, den Aldobrandefchi, lebten die Sienefen aber in ftändiger Fehde. Ueberdies raubte die weite Entfernung Sienas von Talamone und die fchlechte Befchaffenheit des Hafens dem Plane von vornherein die Lebensfähigkeit, und die Sumpfluft der Maremma, die die armen fienefifchen Admirale dort bedrohte, machte die Sache vollends undurchführbar. Es ift zwar zuzugeben, daß felbft die Florentiner einmal zur Zeit der Theuerung Getreide aus Sicilien über Talamone kommen ließen[18], und daß fie nach dem Bruch mit Pifa im Jahr 1356 fogar ihren ganzen Handel über Talamone leiteten.[19] Das war aber doch jedesmal eine außergewöhnliche Nothlage. Sobald wieder normale Verhältniffe eintraten, verlor der fienefifche Special-Hafen fofort feine Bedeutung und hat fie bis auf den heutigen Tag nicht mehr zurück erlangt.[20] Die Rhede der weiten wohl-

geschützten Bucht ist versandet und fast völlig verwaist von Schiffen; und das kleine Städtchen, dessen entzückende Lage auf der äußersten Spitze des Vorgebirgs fast an Gaeta erinnert, enttäuscht den Nahenden durch alle Zeichen der armseligsten Verkommenheit. Nur die großen Erdarbeiten, die zur Zeit längs des Randes der Bucht zur Entsumpfung vorgenommen werden, geben einige Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Erwähnt sei noch ein anderer, mehr versteckter, aber darum nicht minder scharfer Ausfall auf die Thorheit der Sienesen. Er hat die in Boccaccios Anekdote geschilderten glänzenden Reiterfeste zum Stichblatt, die alljährlich auf der Piazza del Campo unter der leidenschaftlichsten Betheiligung der Bevölkerung stattfanden.[21] Sie bestanden in Scheinkämpfen, die von reichgekleideten wohlberittenen Jünglingen mit stumpfen Waffen aufgeführt wurden, und ein Schatten von ihnen dauert fort in den auf dem historischen Platz alljährlich abgehaltenen Rennen um den Palio, die heute noch im Hochsommer, am 2. Juli und 16. August, die Stadt in Aufregung bringen.

Nun hatten im Jahre 1287 die guelfischen Städte Florenz und Siena einen Kriegszug gegen das ghibellinische Arezzo gemacht. Es war eine große Macht entfaltet, aber Nichts erreicht worden. Schließlich bestimmte ein Gewittersturm, der namentlich das sienesische Lager schwer mitnahm, die Belagerer ihr Unternehmen aufzugeben. Beim Abzug riethen die Florentiner den Sienesen, sich ihnen anzuschließen und den Umweg über Montevarchi zu machen. Doch die Sienesen dünkten sich Manns genug und schlugen den für sie allerdings kürzeren Weg durch das Chiana-Thal über Monte S. Savino ein. Die Aretiner, die wohl ihre Leute kannten, legten sich auf dieser Straße bei Pieve al Toppo in den Hinterhalt, und die Sienesen, die ohne Sicherung und Ordnung daherzogen, erlitten eine Niederlage, bei der sie dreihundert ihrer besten Bürger und Edeln verloren.[22] «Das Waffenspiel am Toppo» (Inf. 13, 121) nennt Dante mit bitterer Ironie dieses Treffen, in dem die Sienesen zu ihrem Schaden erfahren hatten, daß der Krieg sich nicht wie ein leichtfertiges Luftgefecht betreiben lasse.

Aber Spott und Verachtung sind nicht die einzigen Empfindungen, die Dante den Sienesen entgegenbringt. Da, wo sie es ihm zu verdienen scheinen, läßt er allerdings sein Wort erbarmungslos niederfahren. Wer wollte das von einem Dante auch anders fordern. Wo er aber an einem ihrer Bürger einen rühmenswerthen Zug findet, ist er ebenso bereit, ihn rückhaltlos anzuerkennen.

Das zeigt das Beispiel des Provenzan Salvani. Er war einer der Führer der ghibellinischen Partei von Siena, die in Verbindung mit den vertriebenen florentiner Ghibellinen und den deutschen Reitern des Königs Manfred bei Montaperti 1260

Die florentin'sche Wuth, die trotzig kühn
Zu jener Zeit, Purg. 11, 112.

so blutig niederwarf,

Daß roth davon der Arbia Fluth, Inf. 10, 86.

und daß kaum ein Haus in Florenz blieb, das nicht den Verlust irgend eines Angehörigen zu beklagen gehabt hätte.[23] Und doch läßt ihm Dante volle Gerechtigkeit widerfahren, ja, wir sehen

ihn fogar durch ein gewiffes Gefühl der Seelenverwandtfchaft zu der ftolzen Herrfchernatur hingezogen und in ihr feine innerften Seelenftimmungen wiederfpiegeln. Wohl verweift Dante den Provenzano auf den Sims der Hoffährtigen. Doch ein Zeichen der Abneigung kann darin gewiß nicht gefunden werden.[24] Weisfagt der Dichter doch fich felbft die gleiche Buße (Purg. 13, 136). Aber dann zeigt er ihn uns auch in der edelften Stunde feines Lebens, wo fich der Hoffährtige felbft demüthigt, um für den Freund, der in die Gefangenfchaft des graufamen Karl von Anjou gerathen war, das Löfegeld zufammenzubetteln:

In feines Glanzes Zeit, verfetzt er drauf,
Hat er fich willig aller Scheu begeben
Und ftellte fich auf Sienas Campo auf,

Und um den Freund des Todes zu entheben,
Dem er in Karls Verließ fonft ward zur Beute,
Ertrug er es, an jedem Nerv zu beben. Purg. 11, 133.

Einen directen Beweis von Provenzanos Hochmuth gibt uns die Gefchichte nicht. Wohl aber ift uns ein Umftand überliefert, der auf diefe Eigenfchaft feines Charakters hinweift. Als Manfred auf der Höhe feiner Macht ftand, hatten die Sienefen und Ghibellinen bei Montaperti triumphirt. Als Conradin bei Tagliacozzo erlegen war, neigte fich auch für die Ghibellinen Toscanas die Wage zum Niedergang. 1269 erlag das fienefifche Heer vor Colle im Elfa-Thal dem überrafchenden Angriff der franzöfifchen und florentinifchen Reiterei, und Provenzan Salvani, der es geführt hatte, wurde gefangen genommen und enthauptet. Da erzählt nun Villani[25]: «Der Kopf wurde ihm abgefchnitten und auf einem Lanzenfchaft durch das ganze Lager getragen. Und fo erfüllte fich die Prophezeiung und Enthüllung, die ihm der Teufel gemacht hatte. Diefer Herr Provenzano hatte nämlich durch Befchwörungen den böfen Geift zwingen laffen ihm zu verkünden, wohin und welcher Geftalt der Heereszug für ihn auslaufen werde. Der aber gab eine trügliche Antwort und fprach: „Du wirft hinziehen kämpfen fiegen nicht fterben in der Schlacht und dein Haupt wird das höchfte fein im ganzen Felde". Nach diefen Worten glaubte er, der Sieg werde ihm zu Theil werden, und er werde die Herrfchaft behalten über Alle, und vollführte drum das Unternehmen. Aber er hatte die Trugrede nicht abgetheilt, die da befagte: „Du wirft fiegen nicht, fterben u. f. w." Und darum ift es große Thorheit, an einen folchen Rath zu glauben, der des Teufels ift.»

Die Sage, die doch ficher auf Ueberlieferungen aus Provenzanos Zeiten zurückgeht, hat, wie mir fcheint, die ftolzen Pläne des Provenzano zur Vorausfetzung, mit denen eben der Teufel fein höhnifches Spiel treibt, und wenn man zudem den italiänifchen Ausdruck für Lager und Feld «Campo» noch in der Nebenbedeutung des Marktplatzes von Siena nimmt, fo ift damit noch deutlicher auf Provenzanos Wunfch angefpielt

Zu werden Sienas völliger Gebieter. Purg. 11, 123.

Sowohl die Schlacht von Montaperti, als die von Colle finden wir in der Divina Commedia erwahnt. Doch beide liegen soweit zurück, daß Dante nur durch Ueberlieferung von ihnen Kunde gehabt haben kann.

Ob er das Schlachtfeld von Montaperti gesehen hat, das eine starke Stunde östlich von Siena an der Arbia liegt, läßt sich aus der Art, wie er dessen Erwähnung thut, nicht ersehen. Es ist nur das Andenken an die furchtbare Niederlage der älteren florentinischen Generation, was in Dantes Versen nachklingt.

Das Schlachtfeld von Colle dagegen muß Dante wohl gekannt haben. Das ergibt ein zufälliger Umstand.

Das sienesische Heer, das Colle bedrängte, hatte im Süden der hochgelegenen Stadt bei der Badia a Spugna sein Lager bezogen, und als die französisch-florentinische Reiterei unerwartet von Poggibonsi her sich zeigte, wollte es sich durch das hier «Val buona» genannte Elsa-Thal noch nordwärts um die Stadt nach der westlich gelegenen Ebene delle Grazie ziehen. Aber während die Sienesen in der Ausführung der Bewegung begriffen waren, überschritten die Franzosen die Elsa-Brücke und begannen ihren tollkühnen Angriff, der ihnen so vollständig glückte.[26] Die Action hat sich also offenbar an dem linken Elsa-Ufer südlich von Colle abgespielt.

Diese Gegend finden wir aber in der Divina Commedia noch einmal wieder. In den Lehren, die Beatrice ihrem Dante im irdischen Paradies gibt, gebraucht sie die Wendung:

Und legten sich nicht wie der Elsa Fluth
Um deinen Geist die eitelen Gedanken. Purg. 33, 67.

Das Gleichniß bezieht sich auf die versteinernde Kraft des Wassers der Elsa. Diese Eigenschaft besitzt sie aber nicht schon an ihrem Ursprung in den Bergen westlich von Siena, sondern erst, nachdem eine reiche klare Quelle, die bei Onci in dem Bachbett eines Seitenthälchens ganz überraschend aufquillt, die «Elsa viva» oder einfach «la vena», sich etwa eine Stunde oberhalb Colle in den bis dahin «Elsa morta» genannten Fluß ergossen hat, und er verliert die Eigenschaft nordwärts von Colle nach und nach wieder, wenn das Wasser der Elsa viva, das mit erhöhter Temperatur zufließt, sich abgekühlt hat.[27]

Am schärfsten tritt die Erscheinung hervor in der Nähe der Brücke von San Marziale, eine kurze Strecke unterhalb Onci und weiter bis Colle, wo die seltsame Fluth in einem Bett hinfließt, das sie sich selbst mit einer Tuffsteinschichte völlig ausgefüttert hat, und nach diesem Tuffstein (spugna) ist auch die südliche Vorstadt von Colle sammt jener Abtei genannt, wo die Sienesen ihr Lager geschlagen hatten. Mit dieser Strecke der Elsa kannte Dante also auch das Schlachtfeld, und daraus erklärt sich die auffallende Anschaulichkeit, mit der wir das Treffen von Colle in der Divina Commedia geschildert finden. Die Erzählung ist jener Sienesin Sapia in den Mund gelegt, der Dante auf dem Simse der Neidischen begegnet. Sie gehörte einem edeln Geschlecht der guelfischen Partei an und war deßhalb zur Zeit der Schlacht von Colle aus Siena verbannt. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie der Familie der Soarzi angehörte, die das Schloß

de' Bigozzi bei Strove, etwa vier Miglien füdlich von Colle befaß.[28] Dagegen fcheint es mir mit den thatfächlichen Verhältniffen unvereinbar, wenn Benvenuto berichtet, Sapia habe von dem Thurm diefes Schloffes aus der Schlacht bei Colle zugefehen. Von dem Hügel bei Strove, der heute noch den Namen Bigozzi führt, wenn auch von dem Schloffe keine Spur mehr vorhanden ift, hat man allerdings eine herrliche Fernficht und zwar nicht nur bis Colle, fondern fogar bis zu dem doppelt fo weit entfernten San Gimignano mit feinem Wald von Thürmen. Aber wenn auch die hochgelegenen Häufer der Altftadt von Colle deutlich hervortreten, fo ift doch die Entfernung zu groß, als daß es denkbar wäre, daß Sapia von ihrem Schloffe aus die Wechfelfälle des Treffens, das fich in der Ebene an der Elfa abfpielte, wirklich hätte unterfcheiden können. Man wird deßhalb eher der andern Ueberlieferung[29] Glauben fchenken müffen, welche berichtet, Sapia habe in Colle felbft und zwar von einem Thurm an der Porta al Canto bei dem Prato del Baluardo, wo der Hügel der Altftadt fchroff nach dem Elfa-Thal abfällt, den Kampf beobachtet. Dante läßt fie den Hergang folgendermaßen fchildern:

Es hatte meine Bürgerfchaft entrollt
Im Feld bei Colle vor dem Feind die Zeichen,
Und ich bat Gott um das, was er gewollt.

Das Heer erlag und mußte elend weichen,
Und als ich fah die Hetzjagd durch's Gefilde,
Erfaßte mich Frohlocken fonder Gleichen,

Daß ich das Antlitz hob, das trotzig wilde
Und Gott zurief: «Jetzt fürcht' ich dich nicht mehr»,
Gleich wie die Amfel thut ob kurzer Milde. Purg. 13, 115.

Die Verfe verfetzen uns ungemein lebendig in die Situation, wie die Sapia auf die Ebene zu ihren Füßen hinausblickt, und dazu wird den Dichter der Befuch diefer Stätte angeregt haben, wie ihm auch bei diefer Gelegenheit die Kunde geworden fein mag von jenem dämonifchen Weib, der unnatürlichen Tochter Sienas, in der die Parteileidenfchaft felbft die Vaterlandsliebe erftickte.

Noch unzweifelhafter erzählt uns eine andere Stelle der Divina Commedia, daß Dante diefe Gegend gekannt hat. Es ift die oft citirte Stelle, wo er, dem letzten Höllenfchachte zufchreitend, die Riefen, die rings am Rande als Wächter aufgeftellt find, für die Thürme einer Stadt hält, und feinen Eindruck mit den Worten fchildert:

Denn gleich wie über feinem Mauerring
Montereggione fich mit Thürmen krönt,
So ftand am Bord hin, der den Schacht umfing,

Ihn mit dem halben Leibe überhöh'nd
Der Riefen Schaar. Inf 31, 40.

Das Caftell Montereggione liegt halbwegs zwifchen Siena und Colle auf einem freiftehenden Hügel zwifchen der großen Heerftraße und dem Torrente Staggia. Die abgeftumpfte Spitze des

Hügels umgibt der epheu-umſponnene, aber noch wohlerhaltene Mauerring, an dem in ziemlich gleichmäßigen Abſtänden vierzehn[30] maſſige Thürme vortreten. Doch ſind dieſe Thürme der Mehrzahl nach nicht mehr höher als die Mauer; die Zeit hat ſie eingeebnet. Nur zwei an der Nordweſt-Ecke und die beiden am Süd-Thore ragen noch empor und erleichtern es, den Anblick zu reconſtruiren, den ſie unſerem Dichter einſt gewährt haben.[31] Damals war es ein hervorragend feſter Platz und ſpielte in den Kriegen Sienas als Außenwerk der Stadt an einer ihrer Haupt-Heerſtraßen eine wichtige Rolle. Jetzt birgt ſein Inneres ein Dutzend Bauernhäuſer und einige Olivengärten, und nur die ehernen Verſe Dantes bewahren ſeinen Namen vor der Vergeſſenheit.

Solchen anſchaulichen Schilderungen aus Sienas Umgebung gegenüber muß es auffallen, daß in Siena ſelbſt, abgeſehen von der geheimnißvollen Undine Diana, nur die Piazza del Campo — in der oben beſprochenen Stelle von Provenzan Salvani — von Dante erwähnt wird. Dies könnte um ſo mehr befremden, als, wie wir geſehen haben, die Anſpielungen perſönlicher Natur ſehr zahlreich ſind und eine große Vertrautheit mit den ſieneſiſchen Verhältniſſen verrathen.

Das beweiſt aber nur, daß Dante trotz dem encyklopädiſchen Charakter ſeiner Dichtung ſeine Bilder und ſeine Motive unbeſangen wählt, wo und wie ſein künſtleriſcher Inſtinct es ihn heißt,

um ſodann,
Was er ihm innen vorſpricht, zu bekunden. Purg. 24, 53.

Und in dem äußerlichen Siena ſcheint ihn eben das Aeußere weniger intereſſirt zu haben als das Innere, als der Charakter ſeiner Bürgerſchaft.

Als wir vom Schloßberg von Strove nach Colle ſchauten, hob ſich dahinter im Nord-Weſten das bethürmte San Gimignano deutlich vom Horizont ab. In der Divina Commedia iſt die Stadt nicht erwähnt, aber gleichwohl müſſen wir ihr einen kurzen Beſuch abſtatten. Denn ſie gehört, wie San Godenzo im Sieve-Thal, zu den wenigen Orten, für die urkundlich feſtſteht, daß ſie Dante beherbergt haben.

Am 7. Mai 1299 erſchien er dort als Geſandter der Stadt Florenz in feierlicher Sitzung vor den Bürgern von San Gimignano, um ſie zur Beſchickung einer von dem toscaniſchen Guelfen-Bunde geplanten Verſammlung aufzufordern. Von hervorragender Wichtigkeit ſcheint die Sendung nicht gerade geweſen zu ſein. Denn offenbar betraf ſie nur Vorverhandlungen zu jenem allgemeinen Partei-Tag, auf dem dann die thatſächlichen Beſchlüſſe erſt gefaßt werden ſollten. Und daraus mag ſich erklären, warum dieſer Geſandtſchaft ſo wenig Beachtung geſchenkt wurde, daß ſogar an ihrer Realität Zweifel entſtehen konnten.[32] Doch es hat ſich das Protokoll über die Sitzung erhalten, in der ſich Dante ſeines Auftrags entledigte[33], und dieſe actenmäßige Gewißheit gibt dem Vorgang, der uns den Dichter in einer, immerhin diplomatiſchen Tact erfordernden, Miſſion im Dienſte ſeiner Vaterſtadt zeigt, eine beſondere Bedeutung.

An dem alten Städtchen abſeits der Heerſtraße iſt die Zeit faſt ſpurlos vorübergegangen. Noch heute wie vor ſechshundert Jahren blickt es, von ſeinen Mauern umhegt, von der Berg-

höhe in das ſtille, liebliche Hügelland nieder; noch ungebrochen ragen die Streit-Thürme der Geſchlechter auf, und um die Piazza della Collegiata ſchließen ſich der Dom mit ſeiner breiten Freitreppe, das Gemeindehaus mit ſeinem kühnen Glockenthurm und der gleichfalls bethürmte Palaſt des Podeſtà zuſammen zu einem Bild der toscaniſchen Stadt des Mittelalters, wie man kaum ein zweites findet. Der Verſammlungsſaal im Palazzo del Popolo, wo eine moderne Marmortafel an Dantes Geſandtſchaft erinnert, iſt gleichfalls noch derſelbe Raum wie einſtmals, und ſo hat uns ein günſtiges Geſchick zu dieſer wohlverbürgten Epiſode aus Dantes Leben auch den Schauplatz in hiſtoriſcher Treue aufbewahrt.

Von Siena hat ſich unſer Blick ſchon einmal meerwärts gewendet, als wir von den maritimen Beſtrebungen Sienas und dem Hafen Talamone zu reden hatten.

Aber noch an mehreren anderen Stellen kommt Dante auf den etruriſchen Küſtenſtrich zu ſprechen, und wenn die Anſpielungen auch nur kurz und flüchtig ſind, ſo dürfen wir doch aus einigen von ihnen ſchließen, daß unſer Dichter auch dieſen Theil Italiens mit eigenen Augen geſehen hat. Eine alte Römer-Straße, die Via Aurelia, zieht von Rom dem Meere entlang nordwärts, und auch auf ihr mag Dante einmal ſeinen Weg genommen haben. Dieſe Straße wendet ſich von Rom direct nord-öſtlich und läßt die Mündung des Tiber weit zur Linken. Es mag darum dahingeſtellt bleiben, ob Dante ein ſelbſtgeſchautes Bild der Oertlichkeit mit jenen Worten verbindet, wo er den Caſella von dem Engel-Fährmann ſagen läßt:

So nahm auch mich, gekehrt zu den Geſtaden,
Wo in des Tiber Waſſer Salz ſich mengt,
Er jetzt an jener Mündung auf in Gnaden,

Wohin er heim den Zug der Schwingen lenkt.
Denn dorthin pfleget immerdar zu kehren,
Weß Pfad ſich nicht zum Acherone ſenkt. Purg. 2, 100.

Die Stelle iſt ſehr wohl denkbar ohne eine beſtimmte locale Vorſtellung. Doch gewinnt ſie ein ſeltſames Leben, wenn wir das Tiber-Delta zwiſchen Fiumicino und Oſtia ſelbſt betreten.

Schon der Name, den es von Alters her führt, die «ſacra inſula», fügt ſich gut zu Dantes Zwecken, und dieſe unabſehbare Heide-Fläche, umfaßt von den öden Ufern der trüb und ſchwer hinrollenden Tiber-Arme und dem Strand des Meeres, dieſe Stätte ſehnſüchtiger Schwermuth, wo die verſandeten Ruinen Oſtias die Vergänglichkeit predigen und der ſchrankenloſe Blick ſich in ahnenden Fernen verliert: nach Raum und Stimmung hätte Dante an keinen beſſeren Platz die Schaaren der Abgeſchiedenen zuſammenführen können, die nach dem himmliſchen Fährmann ausſpähen.

Zweifellos dagegen berichtet Dante wieder Selbſtgeſchautes, wo er auf den nordwärts ziehenden Theil der Küſte zu ſprechen kommt und zur Verdeutlichung des Waldes der Selbſtmörder das Bild der Maremmen-Wälder vor uns hinſtellt:

So ſtruppig dichtes Holz dient nicht zum Neſte
Des Waldes Thieren, die das Bauland meiden,
Zwiſchen der Cecina und Cornets Veſte. Inf 13, 7.

Und dazu kommt noch die andere Stelle, wo er von dem schlangenumringelten Centauren Cacus sagt:

Nicht die Maremma, glaub' ich, ist erfüllt
Von soviel Schlangen, als sich Jenem regen
Im Kreuz, bis wo beginnt das Menschenbild, Inf. 25, 19.

sowie die bei Chiusi schon angeführte Stelle Inf. 29, 46, wo er der Fieberpest der Maremma gedenkt.

Unter Maremmen im weiteren Sinne versteht man den ganzen Landstreifen längs der West-Küste Italiens vom Golf von Spezia bis hinab zum Golf von Salerno, von Luni bis Paestum. Und wie die beiden versunkenen Städte die Grenze dieses Küstenstrichs bilden, so verkörpern sie auch seine Geschichte. In grauen Zeiten blühte hier eine reiche Cultur, die aber schon früh unter dem giftigen Anhauch der Fieber-Luft zu welken begann und nach und nach ganz abstarb. Wohl war dieser flache, den Bergen vorgelagerte Saum mit seinem großentheils vulcanischen Boden, auf dem die Wasserläufe des Gefälls ermangelten, immer geneigt, zu versumpfen. Doch zur Zeit des etruskischen Städtebundes und der griechischen Colonien überwand eine intensive Cultur siegreich diese Gefahr. Aber schon zur römischen Kaiserzeit, nachdem der üppige Boden als Weideland der Latifundien verwildert und verdorben war und die rohe Abholzung der Bergwälder mit Verschlämmen und Ueberschwemmen die Flußmündungen versumpft hatte, begann die Küste wegen des verderblichen Einflusses der Sumpfluft zu veröden, und die wilden finsteren Zeiten des frühen Mittelalters vollendeten die verhängnißvolle Umwandlung.

Natürlich ist nicht der ganze Küstenstreif ein ununterbrochenes Sumpfland. Von einzelnen Strecken hat die Gunst der Natur oder die Arbeit der Menschen den Fluch abgewendet. Aber in weiten Gebieten ist die Malaria unumschränkte Herrscherin, und diese liegen ganz verödet, oder es wagen sich doch nur in den Wintermonaten die Hirten und Kohlenbrenner in die Niederungen. Die weiteste Ausdehnung und die festeste Herrschaft hat dies Verderben an der Küste von Süd-Toscana erlangt, und darum führt auch diese Gegend

Zwischen der Cecina und Cornets Veste

den Namen Maremmen im engeren Sinn.

Zwar auch hier wird heute viel gethan mit Erdarbeiten, Colmaten-System, Canalisirung und Wasserleitungen. Manche Strecken sind auch scheinbar der Cultur gewonnen, so der ganze nördliche Küstenstrich von Cecina bis halbwegs Piombino oder das Land um Grosseto. Aber auch da schieben sich immer wieder Buschholz (Macchie), Sumpf- und Heideland zwischen Felder und Wiesen ein, und allenthalben mahnen die Eucalyptus-Pflanzungen, daß die Gegend noch unter dem Bann des Fiebers liegt. Ja selbst das freundliche Grosseto ist im Hochsommer völlig verödet.[34] An andern Stellen dagegen fließen die Büsche wieder zu großen Wäldern zusammen, die weite Gebiete mit ihrer einförmigen Wildniß überdecken, so von Massa marittima südlich und die Bruna entlang, von dem alten Rusellae landeinwärts gegen Campagnatico oder

von dem Sumpfland am Monte Argentaro bis hin zum bethürmten Corneto. Ich habe namentlich die Wälder füdlich von Maffa marittima näher kennen lernen, und auf fie paßt nur allzugut noch das Bild, das Dante von der Maremma entwirft. Ein unheimlich beklemmendes Gefühl überkommt uns, wenn uns diefe Bufchwälder umfchließen. Da ift nichts von der feierlichen milden Poefie unferes Waldes, keine ftolzen Hochftämme, keine laufchigen Büfche, keine weiten Durchblicke und moofigen Lagerplätze. Wo wir uns hinwenden, umgibt uns dichtes feindfeliges Unterholz, meift Steineichen und Korkeichen mit ihrem verworrenen Aftwerk und dem düfteren Dunkelgrün ihrer harten Lederblätter. Ohne Ende und Lücke begleitet es unfern Pfad, und wenn einmal ein Baum darüber hervorfieht, fo ift's ein verwachfenes Ungeheuer, das fich mit zornig verrenkten Gliedmaßen aus dem Wirrfal emporringt. Noch heute kann man die Maremmenwälder nicht beffer befchreiben als mit den Worten Dantes:

Nicht grüne Blätter — nein, von tiefem Schwarz
Nicht fchlanke Zweige — knorriges Geäfte
Nicht Früchte — nein, von gift'gen Dornen ftarrt's, Inf. 13, 4.

und unwillkürlich wird die Phantafie angeregt, die feltfamen Baumformen, die aus dem Dickicht auftauchen, zu beleben, wie es Dante gethan hat.

Daß Dante in jener Gegend gut Befcheid weiß, zeigen uns auch noch einige Anfpielungen mehr perfönlicher Art.

Von den Planen Sienas auf den Hafen Talamone haben wir fchon gefprochen. Dort lernten wir auch fchon die Grafen Aldobrandefchi kennen, die mächtigen Rivalen Sienas in der Maremma. Von diefem Gefchlecht begegnet Dante einem Sproffen auf dem Sims der Hochmüthigen, der feine und feines Haufes Gefchichte folgendermaßen zufammenfaßt:

Latiner war ich; ein toscan'fcher Grande,
Wilhelm Aldobrandesco zeugte mich.
Ich weiß nicht, ob man je ihn bei Euch nannte.

Des alten Bluts und Thatenruhms war ich,
Deß überkommen, fo voll Hoffahrt froh,
Daß der Allmutter Bild dem Geift erblich.

Und ich verachtete die Menfchen fo,
Daß ich drob ftarb, wie die Sienefen wiffen
Und jeder Knapp' in Campagnatico.

Ich bin Umberto, und zu Bitterniffen
Ward nicht nur mir der Stolz. In feine Noth
Hat all die Meinigen er mitgeriffen. Purg. 11, 58.

Campagnatico liegt etwa vier Stunden landeinwärts von Groffeto wenig feitwärts der Heerftraße nach Siena auf freier Höhe über dem Ombrone, deffen gewundenen tief eingefchnittenen Lauf es auf- und abwärts weit überblickt. Der Ort, der überaus feft gewefen fein muß und noch zahlreiche Refte mittelalterlicher Befeftigungen befitzt, war ein wichtiges Caftell der Grafen

Aldobrandeschi und wohl geeignet, dem Verkehr der Sienesen auf der genannten Straße einen Riegel vorzuschieben. Im Mittelpunkt des Städtchens, wo sich offenbar die Hauptbauten des Castells befanden, ragt aus den Trümmern ein starker Thurm auf, der noch heute «torre di Aldobrandesco» heißt und von der Phantasie des Volks mit einem grausamen Verließe ausgestattet wird. Das mächtige Geschlecht, das auch den Titel der Pfalzgrafen von Toscana führte, besaß den größten Theil der toscanischen Maremma südlich vom Ombrone, und außerdem erstreckte sich seine Herrschaft noch über eine Reihe von Orten nördlich des Ombrone bis Massa marittima, ja bis zum Oberlauf der Cecina.[35] Wie groß die Zahl ihrer Castelle war, läßt der ruhmredige Ausspruch ermessen, der von den Grafen überliefert wird, sie könnten jeden Tag im Jahr ein anderes zum Aufenthalt wählen.[36]

Ursprünglich hatten sie ihren Sitz in der alten Etruskerstadt Rusellae, deren letzte Trümmer noch heute von den Bergen hinter Grosseto niedersehen, und nachdem diese im zehnten Jahrhundert von den Saracenen zerstört worden war, ließen sie sich mehr landeinwärts nieder in Santa Fiora und Soana. Von diesen zwei Orten nannten sich später auch die beiden Hauptzweige des Geschlechts, die Grafen von Santa Fiora und die von Soana.[37]

Wie allenthalben am Ausgang des Mittelalters die Feudalherren mit den aufblühenden Städten, so geriethen auch die Aldobrandeschi mit ihrer Nachbarstadt Siena hart aneinander. Die Sienesen, die, im Norden von Florenz umschlossen, das Bedürfniß haben, sich nach Süden auszudehnen, sind dabei im Allgemeinen die Angreifenden, obwohl auch die Grafen von den Unglücksfällen der Sienesen nach Kräften Vortheil zu ziehen suchen und immer auf Seiten der Feinde Sienas zu finden sind. Es war eben ein Kampf um's Dasein, wenigstens um die Selbständigkeit, und wurde mit aller Erbitterung eines solchen geführt. Ueber die Art und Weise, wie der von Dante redend eingeführte Umberto gestorben, berichtet die mehrerwähnte sienesische Chronik unter'm Jahr 1259[38]:

> «Und in diesem Jahre wurde Graf Uberto von Santa Fiore in Campagnatico umgebracht und wurde im Bette erstickt von Stricha Tebalducci, von Pelacane di Ranieri Ulivieri und von Turchio Maragozzi. Und die Gemeinde von Siena bezahlte die Mörder.»

Gegenüber dieser bestimmten Auskunft scheint mir den Notizen der Commentatoren, er sei bei einem verwegenen Ausfall aus Campagnatico gefallen, kein weiteres Gewicht zuzukommen.[39]

Und gerade der Umstand, daß Dante dieses Ereigniß herausgreift und so bedeutsam hinzufetzt:

Wie die Sienesen wissen,

scheint mir dafür zu sprechen, daß es sich um etwas auch für jene blutigen Zeiten Unerhörtes und zugleich um Etwas handelt, das die Sienesen nicht Wort haben wollen.

Auch Umbertos Worte, daß er sich seinen Tod durch Verachtung der Menschen zugezogen habe, sind ja mit dieser Art seines Todes wohl vereinbar.

Die Bemerkung endlich, um das Geheimniß wiffe auch «jeder Knapp' in Campagnatico», ift fpeciell für unfere Zwecke von Wichtigkeit, weil darin, wie mir fcheint, ein unzweideutiges Zeugniß liegt, daß Dante felbft in Campagnatico die Ueberlieferung von jener fchmachvollen That im Volksmund lebendig gefunden habe.

Was Dante über das fernere Schickfal des Gefchlechtes fagt, findet fich auch in der Chronik des Andrea Dei beftätigt. Die Kämpfe gehen mit wechfelndem Glücke weiter. Aber gegen Ende des Jahrhunderts fcheint die ftolze Kraft der Feudalherren gebrochen, und Schlag auf Schlag wird ihnen eine ganze Reihe ihrer Befitzungen von den Sienefen entriffen. Das ift offenbar der Zeitpunkt, den Dante auch im Auge hat, wenn er in jener grandiofen Ueberficht,

> Wie zur Wüfte ward des Reiches Garten,

den Kaifer Albrecht anruft:

> Komm, Unbarmherz'ger, komm, fchau der Gefchlechter
> Bedrückungen und heile die Unreinen
> Und fchau, wie ficher Santa Fiores Wächter. Purg. 6, 109.

Im vierzehnten Jahrhundert fehen wir dann die Sienefen faft in der ganzen Breite ihres binnenländifchen Gebietes bis an die Küfte vorgerückt und die Grafen vom Ombrone faft bis zum Monte Argentaro zurückgedrängt. Der Zweig der Aldobrandefchi, der in Santa Fiora faß, hatte noch bis in's fünfzehnte Jahrhundert Beftand. Dagegen erlofch der der Herren von Soana im Mannsftamm fchon in der Generation unferes Umberto. Nur eine Frau fetzte diefes Gefchlecht fort, Margherita, die Tochter des Ildebrandino il Roffo, des «Rothen», eines Bruders von Umberto; aber fie fcheint die ganze wilde Lebenskraft diefes Longobardenftammes in fich vereinigt zu haben.[40]

Bei Dante ift ihr Name nicht genannt, aber in eine der fchönften Epifoden der Divina Commedia ragt ihre finftere, üppige Geftalt fo verhängnißvoll herein, daß wir an ihr nicht vorübergehen dürfen.

Die fchöne Erbtochter befaß in den immer noch ausgedehnten Gütern der Linie von Soana eine glänzende Mitgift, und fo fehen wir fie der Reihe nach von den vornehmften Freiern heimgeführt. Ihr erfter Gatte war kein Geringerer als Guido von Montfort[41], der gewaltige Feldhauptmann Karls von Anjou im Kampf gegen die Hohenftaufen und dann fein allmächtiger Statthalter in Tuscien, derfelbe, der 1271 in der Kirche von Viterbo an dem Prinzen Heinrich, dem Sohn Richards von Cornwall, für den Tod feines Vaters Blutrache nahm und den Dante im Blutftrom der Gewaltthätigen es büßen fieht, daß er

> in Gottesfchooß das Herz zerfpalten,
> Das an der Themfe man noch heute ehrt. Inf. 12, 119.

Er ftirbt 1287 in ficilifcher Gefangenfchaft, und fchon bald darauf fehen wir Margherita mit dem römifchen Granden Urfus Orfini vermählt, der durch die Herrfchaft Soriano, die ihm fein Bruder, der Papft Nicolaus III., gegeben hatte, ihr Nachbar war.

Und nochmals Wittwe geworden, läßt fich Margherita um 1295 von Loffredo heimführen, dem Sohn des Petrus Gaetani, des mächtigen Nepoten Bonifaz des VIII.[42]

Der machtvolle herrifche Montfort war der richtige Mann für diefes Weib. Die zwei fpäteren Verbindungen, die nur dynaftifche Berechnung gefchloffen hatte, fcheinen ihrem heißen Herzen nicht genügt zu haben. In der Einfamkeit der Maremmen, wo fie, unabhängig wie die anderen Feudalherren, als Pfalzgräfin von Toscana herrfchte und ihre Fehden führte, hemmte fie auch kein Gefühl der Verantwortung, ihrer Leidenfchaft die Zügel fchießen zu laffen, und hier tritt fie jetzt in den Kreis der Divina Commedia.[43]

Auf der zweiten Vorftufe des Reinigungsberges tritt aus der Schaar der Büßenden, die Dante umdrängen, eine Seele vor und bittet ihn mit rührender Schüchternheit um feine Fürfprache:

O, kehrft du wieder zu der Erde Weiten
Und wirft du ausgeruht vom Wandern fein,
Hub jetzt der dritte Geift an nach dem zweiten,

Die Pia bin ich, o, gedenke mein.
Siena war Wiege mir, Maremma Grab.
Er weiß es, der mir feinen Edelftein
Als Ring vordem zum Ehgelöbniß gab. Purg. 5, 130.

Der Zauber diefer Geftalt hat von je die Ausleger angezogen, und er wurde noch erhöht durch den Schleier des Geheimniffes, worein fie gehüllt ift.

Darin ftimmen die alten Berichte überein, daß die Pia die Gattin des Grafen Nello Pannochiefchi, Herrn auf Pietra bei Maffa marittima gewefen ift, und auf diefem Schloffe in geheimnißvoller Weife ihren Tod gefunden hat, und noch heute fchwebt ihr Schatten um die alten Mauern. Drei Stunden füd-öftlich von Maffa marittima, auf dem letzten Vorfprung des Höhenzugs zur Rechten der Bruna, dort, wo er gegen die Ebene von Montepescali und Groffeto fteil abfällt, liegen die Trümmer des Caftello di Pietra. Wie eine Infel taucht die freie Kuppe aus dem grünen Meer des Bufchwaldes auf, und der fehnfüchtige Ausblick auf die bebauten Felder und die lieblichen Städte und Dörfer, die fich in der Ebene draußen und an den Bergen jenfeits des Thals zeigen, läßt die Verlaffenheit diefer einförmigen Wildniß um das Schloß her doppelt empfinden. Der abgeplattete Gipfel der kegelförmigen Erhebung bietet eine ziemlich ausgedehnte Fläche. Auf der Weft-Seite liegt ein anfehnliches Steinhaus, bewohnt von den Landleuten, die die Hänge des Burgbergs bebauen. Den übrigen Raum bedecken die Trümmer des Schloffes. Befonders in der Südoft-Ecke des Plateaus fteht noch viel Mauerwerk aufrecht, und dort befindet fich die Stelle, die heute noch allgemein beim Volk «il falto della Conteffa» genannt wird. Ueber einer phantaftifchen, von immergrünem Strauchwerk umwachfenen Felsfchroffe, durch deren Kluft man fchwindelnd bis in's Thal der Bruna hinabfieht, erhebt fich ein thurmartiger Ausbau, an dem noch die Fenfteröffnung gezeigt wird, aus der die Pia hinabgeftürzt worden fein foll. Die Ueberlieferung fcheint der Anonimo Fiorentino gekannt zu haben, wenn er berichtet, die Pia fei «in der Weife geftorben, daß Herr Nello, als fie am Fenfter ihres Palaftes über einem Thal in

der Maremma ftand, einen Knappen fchickte, der fie von hinten an den Beinen faßte und fie zum Fenfter hinabftürzte in diefes überaus tiefe Thal, fodaß man nie mehr etwas von ihr erfuhr».

Ueber ihre Herkunft ift viel geftritten worden. Die Angabe der alten Commentatoren, daß fie aus der fienefifchen Familie der Tolomei ftamme, glaubte man durch verfchiedene Urkunden des fienefifchen Staatsarchivs, in denen eine Pia aus dem Gefchlecht der Guaftelloni, Wittwe des Baldo Tolomei, in den Jahren 1290 bis 1294 als Vormünderin ihrer Kinder erfchien, als irrthümlich nachweifen zu können.[44]

Und man war um fo mehr geneigt, in diefer Wittwe die Gattin des Nello zu fehen, als fich dann die fprachliche Schwierigkeit der beiden Schlußzeilen fcheinbar gut löfte:

«Salsi colui che innanellata pria

Disposando (oder wie man den beften Handfchriften und Drucken zum Trotz las:)

Disposata m'avea con la sua gemma»,

hieß eben nun einfach: «Er weiß es, der mich, die fchon früher (mit dem erften Ehering) beringte, fich angetraut hatte mit feinem Edelftein». Oder:

Er weiß es, der mir feinen Edelftein
Als zweiten Trauring zu dem erften gab.

Aber leider ift neuerdings noch ein Document über diefe Pia Guaftelloni, Wittwe des Baldo Tolomei, aus dem fienefifchen Archiv zu Tage gefördert worden, wonach fie noch im Jahr 1318 als biedere Familienmutter einen Liegenfchaftsverkauf ihres Sohnes Andrea ratificirt.[45] Es war ihr alfo heiliger Ernft gewefen, als fie bei Uebernahme der Vormundfchaft in der Urkunde vom Jahr 1290 auf eine Wiederverheirathung ausdrücklich verzichtete, und die brave Frau hatte nie daran gedacht, in der gefährlichen Maremma auf Abenteuer auszugehen.

Jetzt kommt wieder die Behauptung der alten Commentatoren zu Anfehen, daß die Pia felbft aus dem Haufe der Tolomei ftamme. Wenigftens läßt fich diefer Ueberlieferung nichts Anderes entgegenfetzen. Es ift die einzige Nachricht, die wir über ihre Abftammung befitzen.

Etwas beffer find wir über Nello Pannocchiefchi unterrichtet.[46] Das edle Gefchlecht der Pannocchiefchi war in der Maremma reich begütert und ftand im Lehensverhältniß zu den Grafen Aldobrandefchi. Für Nellos ritterliche Tugenden fpricht die Thatfache, daß er 1279 Podeftà von Volterra und 1313 Podeftà von Lucca war. Daneben wird aber auch ein Verrath von ihm gemeldet. Im Treffen bei Pieve al Toppo foll er durch tückifche Flucht die Niederlage der Sienefen hauptfächlich veranlaßt haben.[47] In feinem Teftament vom Jahr 1322[48] blickt er zurück auf ein Leben voll Raub und Gewaltthat, da er an Kirchen und Klöfter taufend Goldgulden vermacht «für ungebührlich weggenommenes und widerrechtlich zurückbehaltenes und entzogenes Gut», auf fündige Liebe, da er dem Sohn der Clarina von Lucca — wo er Podeftà war — Pferd und Waffen und Landgut vermacht, «falls er fich zu feinem Sohn bekenne», und auf ein zerrüttetes Familienleben, da er der einen feiner drei Töchter, der Fresca, deren Mann Bindinus de Sticciano mit feinen Söhnen Nellus und Bustercius ihm das Caftell von Monte-Maffi weggenommen, nur die Nutz-

nießung an ihrem Erbtheil gibt. Nello gedenkt in dem Teſtamente zweier Gattinen, ſeiner erſten Frau, einer Madonna Nera, und ſeiner noch lebenden, der Madonna Bartola, der Tochter des Baldo della Toſa von Florenz. Der Pia geſchieht keine Erwähnung; doch iſt Aquarones Vermuthung ſehr anſprechend, daß die mit ihrem Vater verfeindete Fresca die Tochter der Pia ſei, da wir bei einem ihrer Kinder den Namen Pia wiederfinden.

Was aber war der Grund, der Nello zur Ermordung ſeines Weibes trieb?

Die Behauptung mancher Commentatoren, Pia habe ihrem Manne Grund zur Eiferſucht gegeben, ſteht vollkommen in der Luft und mag, wie in ſo vielen andern Fällen, dem Bedürfniß einer Erklärung ihr Daſein verdanken. Wir wiſſen überhaupt nicht, ob ſie ſelbſt eine Schuld trägt an ihrem Unglück. Der Platz, wo wir ſie im Purgatorio treffen, ſetzt dies nicht nothwendig voraus. Dagegen weiſen mancherlei Spuren auf eine Schuld des Nello. In der uralten Kirche San Francesco in Massa marittima, die von dem ſchönſten Punkt des hochgelegenen Städtchens weit über Land und Meer ſieht, meldet ein ſchlichter Grabſtein: Hier liegt Binduccio, der Sohn der Frau Pfalzgräfin Margarita und des Herrn Nello von Pietra, derer von Pannochieſchi. 1. Mai 1300.[49]

Dieſe Thatſache ſtimmt merkwürdig zu dem Bericht einer noch ungedruckten Dante-Handſchrift der Laurenzianiſchen Bibliothek aus dem vierzehnten Jahrhundert, auf die ſchon L. Scarabelli in ſeiner Ausgabe des Jacopo della Lana hinweiſt, die aber damals keine weitere Beachtung fand, und erſt jetzt, nachdem man aufgehört hat, die Pia mit der Wittwe Guaſtelloni zu identificiren, wieder mit Recht in den Vordergrund gerückt wird.[50]

«Dieſe Pia», heißt es dort, «war ein ſehr ſchönes Mädchen vom Stamme der Tolomei von Siena und vermählt mit einem Herrn Nello dalla Pietra aus dem Geſchlecht der Pannochieſi. Der war ein ſchöner und kluger Ritter, und im Waffenhandwerk machte er gewaltigen Aufwand. Aber er war ein niedriger, ungetreuer Mann, und es heißt, er habe dieſes ſein Weib ſterben laſſen in der Maremma, und es tödtete ſie Einer mit Namen Magliata von Piombino, ein Dienſtmann des Herrn Nello, und dieſer Magliata war es auch, der, als ſich die beſagte Frau mit Herrn Nello verlobte, als deſſen Vertreter ihr den Ring für ihn gab. Und darum ſagt ſie: «Salsi collui che inanellata pria disposata m'avea colla sua gemma», und beſagter Magliata ſei es geweſen, der ſie zu Tode gebracht. Und der Grund, warum Herr Nello ſie umbringen ließ, war, weil er die Gräfin Margherita liebte, die die Gattin des Grafen von Montfort geweſen war. Und es kam ſo weit, daß er, um die Gräfin heimführen zu können, Madonna Pia, ſein Weib, tödten ließ; dann nahm er die Gräfin. Nun höre, wie Gott es vergalt! Die Gräfin ſchenkte ihm einen ſchönen Knaben, und als der zwölf Jahre alt war, ertrank er in einem Brunnen. Dann geſchah es, daß der Papſt, als er erfuhr, wie und unter welchen Umſtänden ihre Ehe zu Stande gekommen, ſie ſchied, worauf die Gräfin Margherita Herrn Nello verließ und lange Zeit durch die Welt zog in äußerſter Trübſal, und es geht die Rede, ſie habe in großem Elend ihr Leben geendet, wenn ſchon die Stätte nicht gemeldet wird. Dann wurde dem Herrn Nello ein

Schloß weggenommen, das Montesasso oder Montemasso hieß, durch einen feiner Enkel mit Namen Nello di Bandino di Sticciano, und der vertrieb Herrn Nello daraus, darnach diefer nur noch kurze Zeit lebte und dann in großem Wirrfal fein Leben beendet haben foll; und das war baß gerecht.»

Die Erzählung klingt phantaftifch, verräth aber doch eine biedere Gewiffenhaftigkeit, und die Beftätigung, die zwei der berichteten Thatfachen durch den Grabftein des Binduccio und die gegen Bindino di Sticciano gerichtete Teftamentsbeftimmung finden, macht auch die übrigen Angaben höchft beachtenswerth.

Verblüffend einfach würde hiernach der Sinn der beiden Schlußzeilen, die, wenn auf den Gatten felbft bezogen, dem Vorwurf des Pleonasmus kaum entgehen, und gerade diefe Einfachheit legt ein gewichtiges Wort für diefe Deutung ein. Immerhin widerftrebt es, das nachdrucksvolle «Salfi colui» auf das untergeordnete Werkzeug der That ftatt auf ihren eigentlichen Urheber zu beziehen.

Eine bedeutfame Beftätigung finden einzelne Angaben des alten Commentators in Tommafis Iftorie di Siena, der, leider ohne Quellenangabe, ausführlich über diefen wilden Roman berichtet. Wenn die Behauptung des Commentars der Laurenziana richtig ift, daß der Sohn von Nello und Margherita zwölf Jahre alt war, als er ftarb (1300), fo reicht die Sünde bis in das Jahr zurück, wo der tapfere Montfort auszog, um nicht mehr heimzukehren. Dasfelbe behauptet aber auch Tommafi. Nach feiner Darftellung waren Beide fchon vor Montforts Ende einig und werden fpäter nur durch die Verwandten Margheritas, die Orfo heirathen foll, gewaltfam getrennt, wobei Nello die heldenhafte Frau kleinmüthig im Stich läßt. Und auch von einem Kinde diefer Liebe weiß Tommafi zu erzählen. Wie Orfo fchon 1295 ftirbt, verfucht Nello mit einem feltfamen, auf Gewalt und Mutterliebe gebauten Anfchlag die Geliebte wieder zu gewinnen, indem er ihrer Beider Kind fammt hundert Reifigen nach ihr ausfchickt. Aber der Plan wird vereitelt, und kurz darauf ift Margherita die Gemahlin des Loffredo Gaetani.[51]

Nach Gigli[52], der den Nello übrigens fchon 1299 geftorben fein läßt, hat Nello aber doch noch eine rechtmäßige Ehe mit Margherita gefchloffen, und das Gleiche behauptet ja auch wieder unfer Commentator der Laurenziana.

Was diefer ferner über die Ehefcheidung durch den Papft fagt, beruht zwar auf einer Verwechslung, hat aber einen wahren Kern. Das wird noch deutlicher durch einen andern Codex der Laurenziana[53], wo zunächft auch berichtet wird, Nello habe die Pia aus dem Weg geräumt, um Margherita heirathen zu können, und es dann weiter heißt: «Aber auf Anordnung des Papftes Bonifazius wurde die Gräfin Herrn Nello entzogen und dem Nepoten des Papftes übergeben. . . . Oder es wird auch erzählt, der Nepote des Bonifazius habe fie fchon heimgeführt gehabt, und dann habe fie ihm nicht mehr gefallen, und darnach habe fie Bonifazius dem Herrn Nello übergeben.»

Sicher ift, daß Papft Bonifaz im Jahr 1297 die erft kurz zuvor gefchloffene Ehe zwifchen Margherita und Loffredo Gaetani wieder fchied und ihn mit Johanna, der Tochter Richards

von Aquila, der Erbin von Fundi vermählte.[54] Unſtreitig hat Gregorovius recht, wenn er darin einen Act «planvoll angelegter Hauspolitik» erblickt; aber ebenſo beſtimmt dürfen wir annehmen, daß der Papſt mit Umſicht einen möglichſt triſtigen Scheidungsgrund gewählt hat, und der Scheidungsgrund hieß «Bigamie». Wer aber der Nebengatte war, wiſſen wir.

Ohne äußere Stütze, aber von großer innerer Wahrſcheinlichkeit iſt endlich die mit dem Commentator wieder übereinſtimmende Angabe Tommaſis, im Jahr 1295 habe Nello die Pia ermorden laſſen, als für ihn nach Orſos Tod noch einmal jählings die Hoffnung aufblitzte, Margherita zu gewinnen, wenn er ſelbſt frei war.

Wie aber auch im Einzelnen das Drama ſich abgeſpielt haben mag, jedenfalls waren es dieſe dämoniſchen Gewalten Nello und Margherita, zwiſchen welche das Verhängniß die ſanfte Pia geſtellt hat, und ihrer zermalmenden Wucht iſt ſie erlegen.

Von ihrem eigenen Leben und ihrer Art iſt uns nichts überliefert. Unſer einziger Gewährsmann für ſie bleibt Dante, und die wunderbare Kraft der geheimnißvollen Zeilen zeigt, daß er ſelbſt ſich vollkommen klar war über die Geſtalt der Pia und ihr Schickſal.

Dem ſteht auch die dunkle Wendung der Schlußzeilen «Er weiß es etc.» nicht entgegen. Wohl vermögen wir die Anſpielung nicht mehr mit Sicherheit zu deuten. Aber Dante, der ſie ſchrieb, wußte doch klar, worauf er anſpielte. Seine Worte wollen hier ebenſowenig ein Dunkel laſſen, wie an jener anderen Stelle, wo er die Ermordung des Umberto Aldobrandesco mit der Wendung andeutete «wie die Sieneſen wiſſen».

Beide Vorgänge ſind finſtere Geheimniſſe der Maremma, die ſie wohl für alle Zeiten hüten ſollte. Aber Dante reißt von beiden den Schleier weg mit feſtem Ruck und weiſt mit ausgeſtrecktem Finger auf den Schuldigen. Und daß er dies vermag, daß er in dieſen einſamen Maremmen-Schlöſſern ſo gut Beſcheid weiß, das ſcheint mir weſentlich dafür zu ſprechen, daß Dante die wilde Einöde dieſer verſchollenen Gebiete ſelbſt durchwandert hat.



Lunigiana.

Daß Dante den geographischen Stoff zu seiner Dichtung zum weitaus größten Theil nicht aus Büchern, sondern aus der lebendigen eigenen Anschauung geschöpft hat, erhellt am klarsten aus dem Umstand, daß sich die geographischen Andeutungen nicht gleichmäßig über Italien vertheilen, sondern daß sich bestimmte, von den Wechselfällen seines Wanderlebens bedingte Mittelpunkte nachweisen lassen, um die sich die Spuren auffallend häufen, während andere Strecken kaum erwähnt oder vollkommen übergangen sind.

Ein solcher Mittelpunkt, fast möchte ich sagen, Herd von Dante-Spuren findet sich in dem nördlichsten Winkel von Toscana, dort, wo die Magra

mit kurzem Lauf
Den Genuesen vom Toscaner scheidet, Par. 9, 89

und zwar sind dort die Reminiscenzen so zahlreich und manchfaltig, daß dieses Gebiet zu den bedeutsamsten Punkten der Dante-Geographie gehört.

Ich habe die Gegend von der genuesischen Seite, von Spezia, her kennen gelernt, und für unsere Zwecke stellt sie sich auch auf diesem Wege am besten dar.

Zunächst interessirt uns da das kleine Hafenstädtchen Lerici, das noch am Golf von Spezia gelegen ist. Dante erwähnt es, wo er die Steilheit des untersten Felshanges des Fegfeuerberges mit dem Klippenrand der Riviera vergleicht:

Von Lerici bis nach Turbia hin
Ist selbst der schrofffte Absturz eine Steige,
Bequem und frei zugänglich gegen ihn. Purg. 3, 49

Das östlich von Nizza am Anfang der Route de la corniche gelegene Turbia ist Jedem unvergeßlich, der die Riviera bereist hat. Mit seinem seltsamen Wahrzeichen, dem thurmartigen Mauerkern des stolzen Römerdenkmals, der Tropaea Augusti, die dem Orte den Namen gegeben hat, eignet es sich trefflich zum westlichen Marksteine jenes an Schönheit fast überreichen Küstenstrichs, der mit seinen hart bis an das Meer sich drängenden, jäh abfallenden Felsenschranken östlich und westlich von Genua den ligurischen Meerbusen umfaßt.

Als südlichen Endpunkt der Riviera nennt Dante nun Lerici.

Ich kam mit dem Dampfboot von Spezia her über den herrlichen Golf, vorbei an den ftolzen Panzerfchiffen und gewaltigen Strandbatterien, den vertrauenerweckenden Hütern der italiänifchen Einheit, deren frühefter und gröſster Apoftel Dante gewefen ift. Wir hielten uns am öftlichen Ufer des Golfes und bogen endlich in eine kleinere Seitenbucht ein, wo der Fifcherhafen Lerici wohlgeborgen vor uns lag. Behaglich fchmiegt fich das Städtchen mit feinen hellen Häufern der runden Bucht entlang, fchützend fteigen dahinter in fchönem Amphitheater die Berge auf, und trotzig und herrifch erhebt fich auf einem Vorfprung gegen die See-Seite ein wettergraues, aber noch wohlerhaltenes Caftell mit ausgedehnten Werken, von denen einft das Banner der Doria wehte.[1] Ein entzückendes Bild; aber es gab keine Antwort auf die Frage, warum Dante gerade Lerici als das Süd-Ende der Riviera nennt. Soweit man fehen konnte nach rechts oder links, überall treten die Berge mit fchroffen Abhängen dicht an das Meer heran, wie es eben der Charakter der Riviera ift. Sobald wir gelandet waren, wandte ich mich deſshalb den Bergen zu, deren Kamm nicht übermäſsig hoch erfchien. Trotzdem war es ein fcharfer Anftieg, zuletzt über Geröll und durch immergrünes Geftrüpp ohne Weg bergauf zu einer Höhe, die Rocchetta, die rechts von meinem Fuſspfad verheiſsungsvoll winkte. Als ich oben war, hatte ich aber auch die Antwort auf meine Frage vor Augen. Ich ftand auf dem äuſserften Bollwerk der Riviera, dem Monte Caprione.[2] Tief unten blinkte die Magra herauf, die diefem Wall entlang ihren Weg in's Meer fucht, und jenfeits des Fluffes traten die Berge — es find die Marmorberge von Carrara — zurück und lieſsen eine ziemlich breite Ebene frei, die fich, von dem fchimmernden Meeresfaum begleitet, langgeftreckt nach Süden dehnte. Hier war wirklich das Ende der Riviera. Deutlicher konnte die Natur nicht reden als mit diefem Gegenfatz von Berg und Flachland, und gewiffenhafter konnte Dante die Worte feiner groſsen Lehrmeifterin nicht nachfprechen.

Weniger einleuchtend war mir dagegen, warum Dante fagte, daſs die Magra

> Mit kurzem Lauf — per camin corto —
> Den Genuefen vom Toscaner fcheidet. Par. 9, 89.

Die Magra, die da unten fo breit und ftattlich vorbei kam, fah gar nicht aus, als ob fie erft einen kurzen Lauf hinter fich habe, und thatfächlich kommt fie ja auch über dreiſsig Miglien weit aus den Bergen hinter Pontremoli her, eine Länge, die namentlich für das an kurzlebigen Küften-Flüffen fo reiche Italien ganz beträchtlich zu nennen ift. Die Schwierigkeit dürfte fich dadurch löfen, daſs Dante gar nicht den ganzen Lauf der Magra meint, fondern nur fagen will, daſs eine kurze Strecke ihres Laufs das genuefifche vom toscanifchen Gebiet fcheidet. Und das entfpricht auch den thatfächlichen Verhältniffen zu Dantes Zeiten. Die Genuefen hatten wohl Lerici in Befitz genommen. Aber für diefe Seefahrer war nur die Küfte von Intereffe. Landeinwärts hat fich damals ihre Herrfchaft nie über die Vara hinauserftreckt[3], und diefe mündet in die Magra erft kurz vor ihrem Eintritt in die Küftenebene. Alfo nur in ihrem unterften Lauf, da, wo fie den Bergen von Lerici entlang flieſst, kann die Magra als Grenzfluſs zwifchen

Genua und Toscana bezeichnet werden, und so ist jedenfalls auch das «camin corto» bei Dante zu verstehen. Die topographische Angabe ist hier geradezu eine Ergänzung zu der Stelle von Lerici und offenbar von demselben Standpunkt aus geschaut wie diese.

Die Ebene zu meinen Füßen war mir aber nicht nur als Grenzland und als Gegensatz zu den Bergen der Riviera von Bedeutung. Auf ihrem Grund und Boden stand einstmals das sagenhafte Luna oder Luni, die uralte Etrusker-Stadt, deren Blüthe in grauer Vorzeit liegt, die im classischen Alterthum schon durch ihr Alter ehrwürdig war und sich ausgelebt hatte, die im Laufe des Mittelalters fast bis auf den Namen verschwand und deren einstige Größe auf das ferne Heute doch noch so stark herüberwirkt, daß ihr Name jetzt noch die ganze Landschaft, die Lunigiana, überschattet. Auch auf Dante hat sie ihren Eindruck nicht verfehlt.

Um nach der Stätte von Luni zu gelangen, mußte ich die Magra überschreiten. Sie windet sich hier in ihrem unteren Laufe, bald in mehrere Arme getrennt, bald zu einem Strom vereinigt, zwischen mächtigen Kiesbänken hin, führte aber selbst in dem trockenen Herbst noch eine ganz achtunggebietende Wassermenge. Auf dem rechten Ufer setzt ihr der Bergwall von Lerici, der hart neben ihr aufsteigt, eine ununterbrochene Schranke, die Ebene zur linken Hand dagegen bietet sich vollkommen ungeschützt den Ueberfluthungen und empfängt von ihnen Segen und Unheil. Heute scheint es zwar dem Fleiß der Menschen gelungen, den Einfluß des Wassers vorwiegend zum Segen zu wenden. In zahllosen, sorgfaltig angelegten Gräben durchzieht es das Land und trankt die schwarzerdigen, tiefgründigen Felder, die in beständigem Keimen und Reifen begriffen sind. Es ist eine Fruchtbarkeit, die den Nordländer ganz mährchenhaft anmuthet, und die üppigen Trauben-Ranken, die an Ulmen und Feigen die Felder einhegen, scheint das Land noch zum Schmuck so nebenher zu tragen. Wenn dann von diesem Vordergrund das Auge nach dem Kranz von Ortschaften hinüber fliegt, die von den Hängen auf dies Gartenland herabsehen, und zu den Bergen, die dahinter gegen Nord und Ost eine schützende Wand bilden, so begreift man, daß die Alten diesen Platz vor anderen zur Niederlassung wählten und daß er rasch zur Blüthe gelangte.

Aber im Lauf der Zeiten trat durch Naturgewalt oder durch Schuld der Menschen hier wie an so vielen anderen Punkten der italiänischen Küste ein Wandel ein, der den Wasserreichthum zum Fluch für die Gegend machte.[4] Wann und wie das gekommen, ist bei dem Mangel an Nachrichten schwer zu sagen. Schon gegen Ende der römischen Republik scheint die Bevölkerung von Luni zurückgegangen zu sein. Aber ob das die Ursache oder die Folge davon war, daß das Gebiet von Luni nach und nach ungesund wurde, ist zweifelhaft. Der Sturm der Völkerwanderung, unter dem die ganze alte Kultur zusammenbrach, beschleunigte jedenfalls den Niedergang, und die Verwüstungen durch Saracenen und Normannen besiegelten das Schicksal der Stadt. Das Land versumpfte mehr und mehr, an der Magra-Mündung bildete sich ein vollständiger See, und die Fieberdünste, die das stehende Wasser aushauchte, brüteten in dem bergumschlossenen Dreieck verderbenbringend über der Stadt. Die Bevölkerung wich vor dem Unheil in die an

den Berghängen gelegenen Orte zurück, 1204 gab auch die Geiſtlichkeit den Kampf auf und verlegte die Kathedrale von Luni nach Sarzana, und hundert Jahre ſpäter konnte Dante von dieſer Stadt als von etwas Vergangenem reden.

Es iſt erſtaunlich, wie gründlich das Zerſtörungswerk vollbracht iſt. Nur wenige Trümmer ſind noch erhalten, und man hat lange zu ſuchen, bis man ſie in den üppigen Feldern findet. Nur ein mäßig großes Amphitheater iſt noch zu ſehen, im Grundriß wohlerhalten und bis zur Höhe der erſten Sitzreihe aufrecht ſtehend, und in der Nähe ein formloſer Mauerblock, der wie der Kern eines Grabmals ausſieht; am Boden noch hie und da Säulenbaſen von Marmor oder Trümmer marmorner Wandverkleidung, das iſt Alles. Aber es hat einen eigenen Reiz, wenn auch nichts mehr von ihr übrig iſt, über den Boden ſolch einer verſchollenen Stadt hinzuſchreiten. Wir ſuchen aus den Bodenwellen und den Feldwegen uns wiederherzuſtellen, was einſt geweſen, und dabei überſchauert uns wieder einmal eine Ahnung von der zermalmenden Macht der allgewaltigen Zeit.

Auch Dante hat dieſe Empfindung gekannt, und auch er muß ihr auf den Trümmern Lunis nachgehangen haben. Das zeigt uns jene melancholiſche Stelle, wo er von dem Verfall mächtiger Städte auf die Vergänglichkeit alles Irdiſchen exemplificirt:

Wenn Luni wir und Urbiſaglia ſehen,
Wie ſie vergangen ſind und ihnen nach
Chiuſi und Sinigaglia heute gehen,

So kann, daß ein Geſchlecht darniederbrach,
Uns neu nicht dünken oder ungeheuer,
Da ſelbſt den Städten wird ihr letzter Tag.

Denn ſeinen Tod hat Alles das, was Euer,
Wie Ihr; nur hehlt's oft lange Friſt dem Blick;
Denn raſch verglimmet unſres Lebens Feuer. Par. 16, 73.

Der Name von Luni iſt an dieſer Stelle allerdings nur erwähnt. Aber die Stimmung der Verſe iſt von einer ſo ergreifenden Wahrheit, wie ſie dem Dichter nur die Wirklichkeit zu leihen vermag.

Schärfer tritt Dantes Ortskenntniß an einer anderen Stelle hervor, wo wir noch einmal auf den Namen von Luni ſtoßen.

In der Klamm der Wahrſager ſieht Dante den etruskiſchen Seher Aruns, deſſen Heimath er auf Grund einer Stelle bei Lucan[5] in Luni annimmt und von dem er deßhalb ſagt:

Der in den Bergen Lunis (wo das Feld
Die Carrareſen aus dem Thal beſchicken)

Einſt hauſte in der weißen Marmor-Welt.
Dort ſchweifte ſchrankenlos auf Meer und Küſte
Sein Blick und ſchrankenlos zum Sternen-Zelt. Inf. 20, 47.

Diefe Verfe gewinnen ein überrafchendes Leben, wenn wir es an Ort und Stelle vor Augen haben, wie frei und kühn die Berge von Carrara — eben «die Berge Lunis», in denen fchon die alten Lunefen ihre Marmorbrüche hatten[6] — faft unvermittelt aus der Ebene auffteigen, und wie fich den Saum diefer Ebene entlang die Ortfchaften an den Fuß der Berge anfchmiegen.

Von Luni ging ich noch nach der Marinella, dem Strand an der Magra-Mündung, der gerade durch feine Lagunen-Bildung befonders verderblich gewirkt hat. Noch heute zeigt diefes Gebiet nicht die blühende intenfive Fruchtbarkeit wie die Felder landeinwärts. Aber auch feine Gewäffer find durch ein gewaltiges Netz wohlunterhaltener Gräben geregelt, und in Mitten liegt ein ftattlicher Hof und fieht fo behäbig und zuverfichtlich drein, daß auch hier der Fluch, der einft über dem Lande lag, endgültig gebrochen fcheint.

Wenn man nun auf dem fandigen Vorland an der Magra-Mündung fteht, fo hat man jenfeits des Fluffes, der breit und langfam in's Meer hinausftrömt, das Cap Corvo vor fich, oder eigentlich die Punta Bianca, wie die äußerfte Spitze heißt, in die der Bergwall von Lerici ausläuft, und dort drüben faßen einft die Mönche, deren Prior der Frater Hilarius unfeligen Andenkens gewefen fein foll.[7] Zwar überfchlich mich ein heimliches Grauen, wenn ich an all das Unheil dachte, das er mit feinem Brief in der Dante-Litteratur angerichtet hat, aber ich durfte doch auch der denkwürdigen Stätte nicht vorübergehen, und fo ließ ich mich überfetzen. Das ehemalige Klofter Santa Croce del Corvo, auf einem Bergvorfprung dicht über der Magra-Mündung gelegen, ift jetzt in einen vornehmen Landfitz umgewandelt, und außer dem zwifchen den Neubauten noch erhaltenen romanifchen Backfteinbau der Kirche gemahnt nichts mehr an die frühere fromme Beftimmung. Dagegen behauptet die Infchrift einer Marmortafel noch in aller Harmlofigkeit, daß «der göttliche Alighieri, ausgefperrt aus feiner fchönen Hürde, hier Frieden gefucht habe», als ob niemals Witte und Scartazzini gefchrieben und die Gefchichte ein für allemal mit Feuer und Schwert in das Gebiet der Fabel verwiefen hätten. Ich habe keineswegs die Abficht, für den Frater Hilarius in die Schranken zu treten. Die rührfame Schilderung, wie Dante vor feiner Fahrt nach Frankreich als müder Fremdling an das Thor des Klofters kommt und all fein Begehren in dem einen Wort «Frieden» zufammenfaßt und wie er dem unbekannten Klofterbruder das Manufcript des Inferno für feinen Gönner Uguccione della Faggiola einhändigt und von der ganzen Commedia in einer Weife fpricht, als wenn er auch Purgatorio und Paradifo fchon fertig in der Tafche hätte, diefe ganze Schilderung macht fchon durch ihre rhetorifche Färbung einen fehr verdächtigen Eindruck, und durch die Widerfprüche, in die fie mehrfach mit hiftorifch feftftehenden Thatfachen geräth, wird fie vollends unglaubwürdig.

Aber unter Gottes freiem Himmel urtheilt man milder als am Schreibtifch, und der wunderbare Blick über Fluß und Meer und Landfchaft ftimmte mich faft dankbar gegen den Verfaffer jenes Briefes, der gerade diefen Punkt zum Schauplatz für das Spiel feiner Einbildungskraft gewählt hatte. Ueberdies hat es etwas Rührendes, wie folche Dante-Traditionen gehegt werden, und die Marmor-Tafel in Santa Croce wird ficher niemals aufhören, gläubige Lefer zu

finden. Und wenn man genau zusieht: einen Kern von Wahrheit enthält sie immerhin. Denn Santa Croce läßt uns den äußersten Rand der Riviera und die Magra und die Ebene von Luni und seine Berge mit einem Blick umfassen, es versetzt uns mitten hinein zwischen die Oertlichkeiten, auf denen Dantes Auge geruht hat, über denen Dantes Geist für den Wissenden heute noch schwebt, und darum ist es trotz des bösen Hilarius — den es vielleicht niemals gekannt hat — doch würdig, die Gedächtnißtafel des Dichters zu tragen.

Als Luni unterging, zog sich die Mehrzahl seiner Bürger nach der kleinen Stadt Sarzana, die am Fuße der Carrarischen Berge gelegen ist, da, wo diese der Magra sich nähernd die Küsten-Ebene in das Flußthal zu verengern beginnen. Es erhebt sich zwar auf dem schon leicht ansteigenden Boden über die Niederung, und eine beträchtliche Entfernung trennt es von der einstigen Heimath der Lunesen. Aber der unheimliche Feind, dem diese erlegen war, streckte seine Arme bis nach der neuen Zufluchtsstätte aus. Wer in Dantes Namen wandert, der wird beim Anblick von Sarzana doppelt lebhaft an diese tückische Gewalt erinnert. Denn auch Dante hat ihr mittelbar einen schmerzlichen Tribut zahlen müssen.[8]

Nach Sarzana war Dantes «erster Freund», wie er ihn selbst nennt[9], Guido Cavalcanti, internirt worden, als damals aus dem zwiespältigen Florenz — ein letzter Versuch zur Erhaltung des Friedens — die größten Heißsporne der beiden Parteien verbannt wurden, in Sarzana hatte er sich den tödtlichen Fieberkeim geholt, dem er unmittelbar nach seiner Rückkehr erlegen ist, und der Tod des Freundes mußte für Dante um so erschütternder sein, als er selbst bei dem verhängnißvollen Urtheilsspruch mitgewirkt hatte. Dante war einer der Prioren vom 15. Juni bis 15. August 1300, welche die Verbannung der Parteihäupter verfügten[10], und es wird kein Zufall sein, daß sich gerade diese Regierungs-Maßregel der Weißen vor Allem, was sie sonst in diesen Wirren thaten, durch besonnene Energie und echte Vaterlandsliebe gleichmäßig auszeichnet.

Und was für einen Freund hat Dante in Cavalcanti verloren! Bianchi und Neri, Geschichtschreiber und Novellen-Erzähler sind einig in der Bewunderung dieses unvergleichlichen Sonderlings.[11] Ein tiefsinniger Denker und Dichter und dabei doch ausgestattet mit allen Eigenschaften einer glänzenden Ritterlichkeit; trotzig und aufbrausend und scheu in sich zurückgezogen und doch anmuthig und gewandt in allem höfischen Thun, und wenn er wollte, der gesprächigste Gesellschafter. Das Bild vervollständigt noch ein Zug von Sarkasmus und der Verdacht des Unglaubens, der ihm wegen seiner Philosophie beim Volke anhaftete. So steht er im Decamerone nachdenklich zwischen den Steinsärgen von San Giovanni, ein florentinischer Hamlet, und wie ihn die lauten Gesellen umdrängen, entzieht er sich ihnen mit einem gewandten Wort und einem gewandten Sprung, und so schildert ihn Dino Compagni in einer Canzone, mit der er den Aristokraten zum ehrsamen Bürger bekehren möchte:

Wär Loben etwas nutz: in all den Tagen,
Da über dich sie klagen,
Wär, Freund, von meinem Lob dir was verblieben.
Wie du voll Geist, pfleg ich der Welt zu sagen,

Gewandt, ſtark, kühn im Wagen,
Gleich fertig zur Attaque und zu Hieben,
Und wieviel Schriften du weißt herzuſagen,
Die allerſchwerſten Fragen,
Und Sprung und Lauf und Ringen ſtets getrieben.
Doch Nichts vermag dir all Das einzutragen
Bei Einem, der beſchlagen,
Ob Adel oder Handwerk mehr zu lieben.[12]

Als Dichter iſt Cavalcanti nicht ſo über ſeine Zeit erhaben wie ſein wenige Jahre jüngerer[13] Genoſſe Dante. Seine philoſophirende Lyrik bildet die Dichtweiſe weiter, die er von dem andern Guido, dem Bologneſen Guinicelli, überkommen hat. Sie iſt vielfach in nüchternen Wort- und Begriffs-Spielereien befangen, und in ſeiner einſt ſo berühmten Canzone über das Weſen der Liebe wird die Poeſie geradezu erdrückt von Gelehrſamkeit. Auch Dante iſt aus dieſer Schule hervorgegangen, aber er hat die beiden Guidi, ſeine Meiſter, weit hinter ſich gelaſſen[14], und er war ſich deſſen bewußt. Denn offenbar hat er ſich ſelbſt im Sinn, wenn er auf dem Sims der Hochmüthigen in ſeiner Betrachtung über

Den eitlen Ruhmesglanz der Menſchen-Macht — Purg. 11, 91.

ſagt:

Ein Guido hat den anderen geſchlagen
An Ruhm der Sprache, und ſchon lebt vielleicht,
Der den und jenen wird vom Neſte jagen.[15] — Purg. 11, 97.

Gleich wohl darf das Verdienſt Cavalcantis nicht unterſchätzt werden. Er iſt ein Bahnbrecher des «dolce stil nuovo» (Purg. 24, 57), und auch er hat Lieder von jener glücklichen Unmittelbarkeit, die Dante in die Worte faßt:

Ich bin Einer, der in Stunden,
Wenn Liebe weht, aufmerke, um ſodann
Was ſie mir innen vorſpricht zu bekunden. — Purg. 24, 52.

Ganz ergreifend wirkt dieſe Wahrheit der Empfindung in jener Ballade voll Liebesſehnſucht und Todesahnung, die aller Wahrſcheinlichkeit nach als ſein Schwanengeſang eben in unſerem Sarzana entſtanden iſt. Einige Strophen daraus mögen hier ſtehen:

Da ich nicht hoffe jemals heimzukehren
In's Vaterland, mein Sang,
Nimm leicht und leis den Gang
Hin zu der Frauen mein,
Die minniglich und fein
Viel Ehr gewiß dir beut.

Ich will mit dir ihr meine Seufzer ſchicken,
In denen Weh ſich tiefem Bangen eint;
Doch hüte wohl dich vor den Späher-Blicken
Der Menge, welche edlem Weſen feind;
Denn weil das Schickſal ſchlimm es mit mir meint,

So müßteſt du's entgelten,
Sie würden ſo dich ſchelten,
Deß wär mir große Noth,
Daß noch nach meinem Tod
Sich Klag und Schmerz erneut.

Du fühlſt, mein Sang, wie mich in heißem Kampfe
Der Tod bedrängt, daß Leben mich verläßt,
Und fühleſt, wie das Herz mir zuckt im Krampfe
Von aller Geiſter Widerſtreit gepreßt.
Mein Leib iſt nur noch ein ſo armer Reſt,
Daß ich nicht mehr kann dulden,
Und ſoll ich Dank dir ſchulden,
Nimm meine Seele mit,
O thu es doch, ich bitt,
Wann ſie zum Flug bereit.[16]

Wie innig Dante dieſem wunderbaren Menſchen zugethan war, geht aus einem ſeiner ſchönſten Sonette hervor, das nach Inhalt und Stimmung auf die ſchwärmeriſche Zeit der Vita nuova zurückweiſt:

Guido, ich wollte, Lapo, dich und mich,
Uns thäte unverſehns ein Zauberſegen
Jetzt in ein Schiff, das jedem Wind entgegen
Die See durchführ, wie Ihr es wollt und ich,

Und weder Sturm noch Wetter dürfte ſich
Entgegenſtellen uns auf unſern Wegen
Und Aller Herz ſchlüg in ſo gleichen Schlägen,
Daß Tag um Tag ſtets ſchönrem Feſte glich.

Frau Vanna und Frau Bice im Verein
Mit ihr, der die Zahl dreißig iſt beſchieden,
Wär durch die gute Fee mit uns an Bord;

Von Liebe ſprächen wir da immerfort,
Und jede von den Dreien wär zufrieden,
Und wir, ſo glaub ich, würden's gleichfalls ſein.[17]

Fürwahr ein Freundespaar, wie die Welt wenig ähnliche aufzuweiſen hat. Aber bei aller Harmonie der Neigungen und Fähigkeiten liegt doch ein großer Gegenſatz in beiden Charakteren.

Beide waren ariſtokratiſche Naturen im höchſten Sinn des Worts. Aber während Guido Cavalcanti vornehm und läſſig ſeine eigenen Wege ging, rückſichtslos ſich ſelbſt durchſetzte und lieber grollend ſeitwärts ſtand, als daß er dem herrſchenden Spießbürgerthum eine Conceſſion gemacht hätte, ordnete Dante ſeine Eigenart dem Gemeinwohl unter und beugte ſeinen ſtolzen Nacken unter das Joch der Zünfte, um ſeine Kraft dem Staate nutzbar machen zu können.[18] Und dieſer Gegenſatz war es auch, der zwiſchen Beiden den tragiſchen Conflict herbeiführte. Der Haß gegen Corſo Donati hatte Guido in die Reihe der Weißen getrieben[19], und in ſeiner

Leidenfchaft, der er keinen Zügel anlegte, lag eine Hauptgefahr für den Frieden der Stadt. Dante ftellte aber auch hier das Wohl des Ganzen über die Neigung feines Herzens, und als er jene Gefahr erkannte und die Pflicht ihn zu handeln berief, opferte er den Freund dem Vaterlande.

Aber nicht nur fchmerzliche Erinnerungen find für Dante mit dem Magra-Thal verbunden. Er hat dort raften dürfen auf feiner langen Wanderfchaft und hat dort Menfchen gefunden, die er achten und lieben konnte.

Im blumigen Thal der Fürften trifft Dante einen Schatten, der ihn lange unverwandt anfieht und dann folgendermaßen zu ihm fpricht:

Wenn zu Gehör dir wahre Mähren
Vom Magra-Thal und feinen Gauen kamen,
Erzähl. Dort ftand ich einft in hohen Ehren.

Corrado Malafpina war mein Namen,
Nicht bin der Alte ich, doch er mein Ahn.
Hier klärt die Liebe zu der Meinen Samen.

Und Dante erwidert:

Noch nie ging meine Bahn
Durch Euer Land. Doch wem im weiten Kreis
Europens hätt' es nicht fich kund gethan?

Der Ruf, der geht zu Eures Haufes Preis,
Rühmt laut fo Herrn wie Landfchaft folcher Dinge,
Daß, wer auch noch nicht dort war, davon weiß.

Auch fchwör ich Euch: So wahr hinauf ich dringe,
Wird Euer edler Stamm nie von fich legen
Die Ehrenzier des Beutels und der Klinge.

Sitt' und Natur gab ihm fo fondern Segen,
Daß, wie das fchlimme Haupt die Welt mißleitet,
Er einzig grad geht, abhold krummen Wegen.

Und Corrado fchließt:

Nun geh. Nicht fieben Male gleitet
In's Bett die Sonne, das mit allen Vieren
Der Widder überdecket und befchreitet,

So wirft folch günft'ge Meinung du verfpüren
Mit größern Nägeln dir in's Hirn geheftet,
Als wie durch Reden, welche Andre führen,

Wenn des Gerichtes Lauf fich nicht entkräftet. Purg. 8, 115.

Die Stelle ift ein Denkmal der Dankbarkeit, das Dante feinen Wohlthätern gefetzt hat.

Die Markgrafen Malafpina faßen feit uralten Zeiten in der Lunigiana auf ausgedehnten Gütern zu beiden Seiten des Magra-Thals. Von ihrem weitverzweigten Stammbaum fei hier

nur foviel erwähnt: Im Jahr 1221 theilte fich das Gefchlecht in zwei Zweige, den «Spino fecco», der einen dürren Dorn im fchwarzen Feld, und den «Spino fiorito», der einen blühenden Dorn im goldenen Feld als Wappen führte.[20] Der Spino fecco behielt die Güter rechts der Magra und dazu noch das links gelegene Villafranca, dem Spino fiorito fielen alle übrigen Güter links der Magra zu. Auch in der Politik der bisher gut kaiferlichen Familie machte fich bald die Spaltung fühlbar.[21] Nur der Spino fecco blieb — von Ausnahmen abgefehen — der ghibellinifchen Sache treu, der Spino fiorito trat auf Seiten der Guelfen. Wir haben es hier nur mit dem Spino fecco zu thun, deffen erfter Vertreter jener Corrado der Alte ift, den Dante nennt.[22]

Die Nachkommen Corrados des Alten theilen ihr Erbe nochmals nach vier Stämmen, und fo entftehen vier felbftändige Markgraffchaften: von Mullazzo, von Villafranca, von Giovagallo und von Val di Trebbia und Bobbio. Der von Dante redend eingeführte Corrado ift ein Enkel des alten Corrado und gehört zu dem Haufe Villafranca. Für feine allzugroße Liebe zu feiner Familie, die er im Jenfeits zu büßen hat, wird als Beleg fein letzter Wille angeführt, in dem er mangels männlicher Nachkommen zu Gunften feiner Verwandten teftirt und fie eindringlich zur Eintracht ermahnt.[23] Für uns kommt zunächft Mulazzo in Betracht, wo zu Dantes Zeiten Herr Francefchino, ein Enkel Corrados des Alten, faß.

Mein Weg dorthin führte mich von Sarzana das Magra-Thal aufwärts. Bei Aulla, wo eine Straße über Fivizzano durch die Garfagnana nach Lucca abführt, verengert fich das Thal. Aber fein Charakter bleibt milder und reicher als der der Garfagnana. Das Bett des Fluffes ift nicht fo tief eingefchnitten wie das des Serchio, fein Lauf weniger ftürmifch, die Berge niederer und ihre Hänge minder fchroff und meift angebaut oder wenigftens mit Kaftanien-Wäldern bedeckt. Die bei den Ortfchaften gelegenen Caftelle find auffallend groß und fchön, fo die hochgelegene Vefte von Aulla und die malerifche Tiefburg[24] von Villafranca, und geben Kunde von der Macht ihrer Bauherren. Bei Villafranca ging ich auf das rechte Ufer der Magra und wandte mich ihren Nebenfluß, den Torrente Mangiola, aufwärts in die Berge. Da, wo ein Seiten-Bach fein Waffer mit dem Torrente vereinigt, erhebt fich, gerade den Winkel zwifchen den beiden Thälern ausfüllend, ein Berg-Vorfprung, von deffen Höhe das verwitterte Städtchen Mulazzo aus uralten Kaftanien herabfieht. Auf der Bergfeite des Städtchens find die weitläufigen Trümmer des eigentlichen Caftells zu fehen; auf der dem Thal zugekehrten Ecke ragt weithin fichtbar eine ungeheure Steintrommel, der untere Theil eines achteckigen Thurms, der einft ein wahrhaft gewaltiger Bau gewefen fein muß. Der Thurm heißt noch heute beim Volk «Torre di Dante», und an deffen Fuß wird ein Haus gezeigt, in dem Dante gewohnt haben foll.[25]

Gegen folche Dante-Ueberlieferungen pflegt man im Allgemeinen mißtrauifch zu fein. Aber in diefem Falle hat ein günftiges Gefchick eine Beftätigung der Tradition bis auf uns kommen laffen.

In dem öffentlichen Archiv von Sarzana wurden im vorigen Jahrhundert zwei Notariats-Urkunden vom Jahr 1306 entdeckt, wonach Dante Alegerius von Florenz am 6. October «ante

missam» zu Sarzana durch Herrn Francischinus Markgrafen Malaſpina zum Abſchluß eines allgemeinen Friedens mit Antonius durch Gottes Gnade Lunenſiſchen Biſchof mit der weiteſten Vollmacht ausgeſtattet wurde und am gleichen Tag «um die dritte Stunde» in dem biſchöflichen Palaſt zu Caſtelnuovo bei Sarzana dieſen Frieden auch zu Stande gebracht hat.[26]

Die beiden Urkunden, die jetzt noch in dem ſtädtiſchen Archiv von Sarzana aufbewahrt werden, ſind, auf Papier geſchrieben, in einem dicken Langfolio-Band enthalten, der zu den Acten des Notars Parente Stupio gehört. Der Notar hat darin die vor ihm abgeſchloſſenen Verträge einen nach dem andern eingetragen, und in dieſer Reihe finden ſich auch die Vollmachts-Urkunde und der Friedens-Vertrag, die ſich auf Dante beziehen. Merkwürdig iſt dabei, daß wir zunächſt auf die wortreiche Einleitung der Haupt-Urkunde ſtoßen, in der nur die genauere Zeitbeſtimmung «in hora tertia» fehlt. Dann bricht ſie plötzlich ab[27], und es beginnt nun erſt die Vollmachts-Urkunde mit dem Zuſatz «ante missam». Hierauf hebt von Neuem die Haupt-Urkunde an mit den gleichen feierlichen Formeln, Wort für Wort wie das erſte Mal, nur mit dem Zuſatz «in hora tertia».[28] Offenbar war ein für den Notar unerwartetes Hinderniß eingetreten: er hatte geglaubt, daß die Malaſpinas in Perſon erſcheinen würden, oder daß Dante ſchon bevollmächtigt ſei, und den Kopf des Vertrags einſtweilen vorbereitet, und erſt nachträglich ergab ſich die Nothwendigkeit, die Bevollmächtigung Dantes nachzuholen.

Die Urkunde iſt in einem jammervollen Zuſtand. Frommer Uebereifer, der bis zur Pietätloſigkeit ging, hat da und dort nach einer Original-Unterſchrift Dantes geſucht und hat ſich nicht geſcheut, chemiſche Mittel anzuwenden, um die vermeintlich verbleichten Züge wieder hervorzurufen. Die Unterſchrift wurde nicht gefunden; aber große Theile der Urkunde ſind ſo gut wie völlig zerſtört und ganze Stücke des ſchwarz und mürbe gewordenen Papiers ausgebrochen.

Die Vollmachts-Urkunde iſt von Sarzana datirt, «in platea calcandulae», dem Hauptplatze der Stadt, der ehemals nach dem Torrente Calcandula benannt war[29] und heute Piazza Vittorio Emanuele heißt. Die Haupt-Urkunde iſt in dem Biſchofs-Palaſt in Caſtelnuovo abgefaßt, einem in dichten Oliven-Wäldern gelegenen Berg-Städtchen etwa eine Stunde ſüd-öſtlich von Sarzana. Caſtelnuovo iſt ſtolz auf ſeine wohlverbürgte Dante-Tradition. Am Eingang empfängt uns die Via Dante und führt uns als Hauptſtraße durch die ganze Länge des Städtchens bis zu dem höchſten Plateau, das hinter uralten prächtigen Steineichen ausgedehnte Caſtell-Trümmer zeigt. Mit wieviel Berechtigung das letzte Haus in der Via Dante die Ehre für ſich in Anſpruch nimmt, der Ort des Vertrags-Abſchluſſes zu ſein, wage ich nicht zu entſcheiden. Jedenfalls aber hatte ſich in Caſtelnuovo, wo hoch über der ſumpfigen Maremma die Biſchöfe von Luni zu reſidiren pflegten, Dante mit dem Notar am 6. October 1306 um die dritte Stunde — etwa um neun Uhr Morgens — eingefunden, nachdem in Sarzana vor dem Früh-Gottesdienſt noch die Vollmacht für ihn ausgeſtellt worden war, und dort oben kam der Frieden zwiſchen den beiden Parteien zu Stande.

Die Urkunden ſind ebenſo ein Zeugniß des Vertrauens, das Dante bei ſeinem Auftraggeber genoß, als der diplomatiſchen Gewandtheit, die ein ſo heikles Geſchäft erforderte. Ueberdies zeigen ſie uns auch wieder, wie genau Dantes Worte zu nehmen ſind. Nicht ſieben Mal werde die Sonne ihren Lauf vollenden, läßt er ſich im Frühjahr 1300 prophezeien, bis er die Trefflichkeit der Malaſpinas ſelbſt erproben werde, und im Herbſt 1306 finden wir ihn bei eben dieſem Geſchlecht in einer hervorragenden Vertrauensſtelllung.

Bei dem Friedensſchluß mit dem Biſchof von Luni vertrat Dante nicht nur den Franceſchino Malaſpina, ſondern auch noch andere Glieder des Geſchlechts, und nach der ganzen Art, wie ſich Dante im Purgatorio über die Malaſpina ausſpricht, dürfen wir auch wohl annehmen, daß er ſich längere Zeit im Magra-Thal aufgehalten und daß er mehr als einen der Markgrafen kennen gelernt hat. Aber doch erſcheint in den beiden Urkunden Franceſchino weitaus als der Haupt-Auftraggeber, als derjenige, der ſeine Verfügungs-Gewalt auf Dante überträgt und dann die Obliegenheit übernimmt, von ſeinen mitbetheiligten Verwandten die Zuſtimmung zu den von Dante ſtipulirten Vertragspunkten zu erwirken.

Die Urkunden in Verbindung mit der Ueberlieferung von Mulazzo ſcheinen mir keinen begründeten Zweifel darüber zu laſſen, daß Franceſchino der erſte und hauptſächlichſte Gaſtfreund Dantes im Magra-Thal geweſen iſt.[30]

In Mulazzo hätte alſo Dante nach der Unraſt der erſten Verbannungs-Jahre und nachdem mit dem Tod Bartolommeos della Scala auch Verona für ihn ein unwirthlicher Platz geworden war, zum erſten Mal wieder Athem holen können. Dorthin wäre aber auch die Wiederaufnahme ſeiner Arbeit an der Divina Commedia zu verlegen, von der Boccaccio in ſeiner Lebensbeſchreibung Dantes, ſowie in ſeinem Commentar zu erzählen weiß.[31]

Es iſt ein merkwürdiger Bericht, und er bringt uns ſo recht zum Bewußtſein, welch unvergleichliche Quellen dem vielgeſcholtenen Dante-Biographen zur Verfügung ſtanden und wie unendlich ſchwierig es doch für ihn war, die Wahrheit zu ermitteln.

Boccaccio war befreundet mit einem Schweſterſohn Dantes, Andrea Poggi, der in Geſicht und Haltung ſeinem großen Oheim auffallend glich, übrigens zwar ungebildet, aber verſtändig und bieder war. Von dieſem erfuhr er «unter Anderem» (wer das «Andere» doch auch wüßte!): Nach Dantes Verbannung war ſein Haus der Plünderung preisgegeben worden und Madonna Gemma hatte einige Kiſten mit ihren werthvollſten Sachen und mit Schriftſtücken ihres Mannes an geweihte Stätte geflüchtet. Mehr als fünf Jahre ſpäter, als wieder geordnete Zuſtände zurückgekehrt waren, unternahm ſie es, von den confiscirten Gütern Dantes wenigſtens ihre Mitgift herauszubekommen, und zu dieſem Zweck ſollte nach Documenten in jenen geflüchteten Kiſten geſucht werden. Damit betraute ſie eben ihren Neffen Andrea, dem ſie einen Sachwalter zur Seite gab. Und «während der Sachwalter ſuchte» — iſt es dem Andrea offenbar zu langweilig: er ſtöbert in andern Papieren, findet «Sonette, Canzonen und derlei Dinge», am meiſten gefällt ihm aber ein Heftlein von Dantes Hand, das angeblich die ſieben erſten Geſänge des

Inferno enthielt. Er lieſt es und lieſt es wieder und verſteht nicht viel davon und findet es gleichwohl «etwas Wunderſchönes». Darum bringt er es zu dem berühmten florentiniſchen Dichter Dino Frescobaldi, und dieſer — wie Dante ein Anhänger des «dolce stil nuovo»[32] — erkennt bewundernd den Werth des Bruchſtücks und dringt darauf, daß es Dante zugeſtellt werde. Die Nachforſchungen ergaben, daß ſich Dante in der Lunigiana bei dem Marcheſe Malaſpina — der bei Boccaccio allerdings Moruello heißt — aufhielt, «der ein verſtändiger Mann und ſein beſonderer Freund war». An dieſen wurde das Manuſcript geſchickt. Er las es mit gleicher Bewunderung wie Dino Frescobaldi, brachte es Dante und drang in ihn, das Angefangene weiter zu führen. Dante willigte ein, «und darum wieder eintretend in den alten Gedankengang und das unterbrochene Werk wieder aufnehmend, ſagte er zum Beginn des achten Geſangs:

So fahr' ich jetzo weiter».

Boccaccio erhebt nun ſelbſt Bedenken gegen ſeine Erzählung. Aber gerade dieſe Zweifel, mit denen er ſich den Effect ſeiner Geſchichte verdirbt, ſind der beſte Beweis für ſeine eigne Aufrichtigkeit.

Sein Hauptkummer iſt, daß ihm ganz die gleiche Geſchichte auch von Ser Dino Perini erzählt worden iſt, wieder einem verſtändigen Mann, der ein vertrauter Freund Dantes zu ſein behauptete, und daß dieſer die Ehre, das Manuſcript gefunden zu haben, für ſich in Anſpruch genommen hat. Es iſt wirklich ein tückiſches Verhängniß, daß die wichtige Nachricht durch dieſen Widerſpruch entſtellt wird. Doch möglicher Weiſe könnte auch Dino Perini der Sachwalter geweſen ſein, der den Andrea begleitet hat. Dann hätten alle Beide recht. Jedenfalls thut dieſe nur allzu erklärliche Perſonen-Frage der Glaubwürdigkeit der erzählten Thatſachen, in denen ja ſonſt die Beiden übereinſtimmen, weiter keinen Eintrag.

Ein zweites Bedenken ſchöpft Boccaccio aus dem Umſtand, daß, wenn das Heftlein das Manuſcript der ſieben erſten Geſänge enthalten hätte, auch die Prophezeiung des Ciacco im ſechſten Geſang (V. 64 ff.) vor Dantes Verbannung geſchrieben ſein müßte; das ſei aber nicht möglich, da ſie den Sturz der Weißen als bekannt vorausſetzt.

Doch auch dieſe Schwierigkeit löſt ſich mit der Annahme, daß das Manuſcript eben nicht den endgültigen Text, ſondern nur einen erſten Entwurf enthielt, der ſpäter noch die manchfachſten Aenderungen erfahren konnte.[33]

Ich möchte dem Bericht ſoweit noch Glauben ſchenken, daß, wenn auch nur ſkizzirt, es doch der Hauptſache nach gerade die ſieben erſten Geſänge waren, die aufgefunden wurden, und daß Dante in der That beim achten Geſang wieder eingeſetzt hat. Die Anfangsworte «So fahr ich jetzo weiter» ſcheinen mir dies entſchieden zu verlangen. Denn es läßt ſich nicht leugnen, daß ihre bisher übliche Deutung als ein Hinweis darauf, daß der achte Geſang zunächſt noch den am Ende des ſiebten Geſanges vorgenommenen Gegenſtand weiter behandle, nur ein mühſeliger Nothbehelf iſt, um die ſeltſam überflüſſige Wendung zu entſchuldigen. Ja, als ich in Mulazzo am Dante-Haus ſtand und die gewaltige Maſſe des alten Wart-Thurms über mir hatte,

wollte es mir gar nicht unmöglich fcheinen, daß auch diefer Thurm in Dantes Phantafie hereingefpielt habe, als er wieder zur Feder griff, und daß die ganzen beiden erften Zeilen:

So fahr' ich jetzo weiter: Lang bevor
Wir an dem Fuß des hohen Thurmes ftanden,

nur eine Spiegelung der Situation find, in der fie niedergefchrieben wurden. Wer den geheimen Canälen der dichterifchen Ideen-Affociation fchon nachgegangen ift, wird das Zufammentreffen jedenfalls nicht für unbedeutfam halten, und daß in der letzten Zeile des fiebenten Gefanges fchon von dem Thurm die Rede ift, würde der Annahme nicht im Wege ftehen, da ja auch die vorhergehenden Gefänge damals noch nicht endgültig redigirt waren. Allerdings wäre es ja nur eine fpielende Nebenbedeutung, die nur für den Eingeweihten Sinn hätte. Aber mit der Vorliebe Dantes für das Vieldeutige ift eine folche Anfpielung fehr wohl zu motiviren.

Doch darüber mögen, um mit Boccaccio zu reden, die Lefer denken, was ihnen am wahrften oder am wahrfcheinlichften dünkt.

Soviel dürfen wir als ficher annehmen, daß Dante längere Zeit in Mulazzo gelebt und dort in — verhaltnißmäßig — glücklicher Muße an feinem Werk gearbeitet hat.

Nicht unerwähnt will ich laffen, daß man von Mulazzo aus einen wunderbaren Blick auf die Apuanifchen Alpen hat, auf die Pietra Apuana, deren Dante Erwähnung thut, wo er das dicke Eis des Cocytus befchreibt:

Denn fiel auch Tabernick,
Auch Pietrapana drauf mit ganzer Wucht,
Noch nicht einmal am Rande macht es Krick. Inf. 32, 28.

Die Apuanifchen Alpen liegen zwar ziemlich weit füdlich, etwa zwifchen der Magra-Mündung und Caftelnuovo di Garfagnana. Aber der Zug des Seitenthals, in dem Mulazzo liegt, geftattet es, eine weite Strecke des Magra-Thals flußabwärts zu überfchauen, und hinter den niederen Bergen, die das Thal umgeben, ragt zum Greifen nah der riefige Gebirgsftock auf. Mit feinen alpenartig kühnen Formen ift er von einer ganz gewaltigen Wirkung, und in Mulazzo mag Dante den Eindruck von ihm empfangen haben, der in dem grandiofen Vergleich nachklingt.

Boccaccio nennt, wie wir gefehen haben, den Gaftfreund Dantes Moroello Malafpina, und zwar thut er dies nicht nur bei Erzählung jener Anekdote von der Wiederauffindung der fieben erften Gefänge, fondern auch da, wo er in feiner Lebensbefchreibung im Allgemeinen von den Irrfahrten Dantes berichtet.[34] Und wenn wir auch für den Anfang des Aufenthaltes in der Lunigiana Francefchino von Mulazzo als den Gaftfreund betrachten müffen, fo dürfen wir doch diefe Angabe Boccaccios nicht ohne weiteres als bedeutungslos bei Seite fchieben. Es wäre wohl möglich, daß fich gerade während Dantes Aufenthalt in Mulazzo eine Freundfchaft zwifchen ihm und diefem fraglichen Moroello entwickelt hätte, hinter der dann für den örtlich und zeitlich fernftehenden Gefchichtfchreiber Boccaccio die erfte Gaftfreundfchaft verfchwunden wäre.

Erwähnt sei hier auch noch der in dem Witte'schen Codex enthaltene Brief mit der Ueberschrift: «Dante an den Markgrafen Maroello Malaspina», der, wenn er ächt ist, von einem längeren Aufenthalt Dantes bei dem Adressaten und von einer großen Herzlichkeit des Verkehrs zwischen Beiden Zeugniß gibt.[35]

Wer aber dieser Moroello oder Maroello gewesen, dafür fehlt uns jeder feste Anhaltspunkt. Der Name Moroello ist in dem Geschlecht der Malaspina sehr zahlreich vertreten, und zu Dantes Zeiten lebten nicht weniger als vier Träger dieses Namens:

Es konnte Moroello von Val di Trebbia und Bobbio gewesen sein, ein Vetter des Franceschino von Mulazzo, den gleiches Alter und gleiche politische Gesinnung zum Freund Dantes geeignet machte.

Es konnte Moroello von Villafranca sein, allerdings etwas jung, aber ein Neffe des Corrado des Jüngeren, dem Dante im Purgatorio begegnet, und in dem oben erwähnten Friedensschluß mit dem Bischof von Luni an der Seite des Franceschino genannt.

Es konnte auch Moroello von Mulazzo sein, der Sohn des Franceschino, gleichfalls jung für einen so gewaltigen Freund, aber in ständigem Verkehr dem Gast seines Vaters nahe.

Und es konnte endlich Franceschinos Vetter von Giovagallo sein, dessen Stammschloß ganz hinten in dem engen rauhen Thal des Torrente Penolo, eines Zuflusses der Magra, gelegen, auf einem quer in's Thal hereingeschobenen Vorsprung mit schroff abfallenden Hängen und gegen die Bergseite durch einen mächtigen Graben gesichert, auch noch in Trümmern durch die Kühnheit und Festigkeit seiner Anlage imponirt und so recht zum Sitz des Bezwingers von Pistoja paßt.

Auf den ersten Blick scheint zwar der Feldhauptmann der Schwarzen sich nicht gerade besonders zu einem Freunde Dantes zu eignen. Aber es lassen sich auch hierfür Gründe anführen. Auch er ist in dem Friedensschluß mit dem Bischof von Luni genannt, und Dante führt auch seine Sache, wenn er auch mit vielsagender Zurückhaltung bei ihm die Beibringung der Genehmigung, ausdrücklich nur mit dem Zusatz «wenn möglich» verspricht.[36] Bald nach der Niederwerfung von Pistoja gerieth er in Gegensatz mit den Neri von Florenz. Zu Ende des Jahres 1307 finden wir ihn wieder auf dem Heimweg in die Lunigiana[37], und später scheint auch er zu den alten kaiserlichen Traditionen seines Geschlechts zurückgekehrt zu sein. Denn er ist wahrscheinlich identisch mit dem Moroello Malaspina, der dem Kaiser Heinrich VII. in der Lombardei huldigte und von diesem als Vicar nach Brescia geschickt wurde.[38] Ja, es hätte einen eigenen Reiz, Boccaccios Angaben gerade auf den Moroello von Giovagallo zu beziehen. Unstreitig ist er der hervorragendste unter seinen Namens-Vettern. Ueberdies enthalten die Worte, die Dante im Inferno gegen das Wetter aus dem Magra-Thal spricht, nichts persönlich Feindseliges, sondern bekunden eher Bewunderung für den gewaltigen Kriegshelden. Die zwei bedeutenden Menschen konnten wohl, erhoben über den Dunst des Partei-Haders, ihre Ebenbürtigkeit erkannt und sich in Freundschaft gefunden haben. Ja, es konnte Dantes Feuergeist

gewefen fein, an dem fich Moroellos Eifer für die Sache des hohen Heinrich entzündete. Doch ich führe dies nur an, um zu zeigen, daß auch diefer fchwarze Moroello als Freund Dantes keineswegs undenkbar wäre.

Beftimmte Beweife befitzen wir, wie gefagt, weder zu Gunften des Einen noch des Anderen, und die Frage, ob und mit welchem Moroello Dante in freundfchaftlichen Beziehungen geftanden hat, kann heute noch nicht entfchieden werden.[39]

Immerhin dürfen wir mit unferer Ausbeute an Dante-Spuren im Gebiet der Lunigiana zufrieden fein. Locale und perfönliche Anfpielungen der Divina Commedia weifen hierher, alte Urkunden treten beftätigend hinzu, anekdotifche Züge aus des Dichters Leben führen uns den gleichen Weg, und die Tradition des Volkes ftellt uns frifch vor die greifbare Wirklichkeit und fagt: Hier ift Dante gewandelt. So fällt ein helles Licht auf diefe Gegend und zeigt uns Dantes Geftalt in einer Klarheit, wie es uns felten fie zu fehen vergönnt ift.



Ober-Italien.

Nördlich der Lunigiana werden Dantes Spuren mit einem Schlage überaus selten, aber doch erinnern uns in größeren Zwischenräumen einzelne Streiflichter, daß auch diese Strecken seines Vaterlandes ihm nicht fremd waren, wenn er dort auch keine so ruhigen Tage verlebt hat, wie im Magra-Thal.

Es ist gar keine so üble Idee, daß der Frater Hilarius unsern Dichter von der Lunigiana aus seine Reise nach Frankreich antreten läßt. Thatsächlich versiegen nach dem Aufenthalt bei den Malaspinas, über dessen Dauer wir gleichfalls nichts Bestimmtes wissen, die sichern Nachrichten über Dantes Schicksale vollständig, und die meisten Vermuthungsgründe sprechen dafür, daß er um diese Zeit, da alle Hoffnung auf günstigere Gestaltung seines Looses in seinem Vaterland vorläufig geschwunden war, etwa um 1308, sich nach Paris gewendet habe, von wo er erst auf die Kunde, daß Kaiser Heinrich zur Romfahrt rüste, nach Italien heim eilte. Sein Weg nach Frankreich hat ihn aber offenbar die Riviera entlang geführt.

Schon bei Lerici wurde die Stelle der Divina Commedia besprochen, die mit einem Zug die ganze Riviera di levante und ponente umfaßt und charakterisirt:

> Von Lerici bis nach Turbia hin
> Ist selbst der schrofffte Absturz eine Steige,
> Bequem und frei zugänglich gegen ihn. Purg 3, 49

Auf der Riviera di levante macht Dante nur noch einmal Halt, an dem Thal der Lavagna. Er gedenkt dieses Flusses auf dem Sims der Geizigen, unter denen er den Papst Hadrian V., nach seinem weltlichen Namen Ottobono dei Fieschi antrifft. Die Fieschi führten auch noch den Namen der Grafen von Lavagna, und Hadrian faßt dies in die Worte:

> Dort zwischen Chiavari und Sestri gleitet
> Ein schöner Fluß zu Thal, von dem die Zierde
> Zu meines Stammes Titel hergeleitet. Purg. 19, 100

Die wenigen Worte schildern wieder mit einer merkwürdigen Treue.

Wenn man von dem Riviera-Ort Sestri levante dem Meer entlang nordwärts geht, kommt man nach etwa einstündiger Wanderung kurz vor Chiavari an den von Dante bezeichneten Fluß, der, wie die meisten dieser Küstenflüsse, an der Mündung aus seinen Geröllablagerungen ein ziemlich ausgedehntes Vorland geschaffen hat. Rechts zur Seite, an die Berge gelehnt, die das Vor-

land umfchließen, liegt Lavagna, der Stammfitz der Grafen. Eine Via Dante in dem kleinen freundlichen Städtchen dankt dem National-Heros, daß er auch ihm mit einem Federftrich die Unfterblichkeit verliehen hat.

Sobald man von der Riviera abbiegt, um dem Lauf des Fluffes aufwärts zu folgen, verfchwindet der fchroffe Fels-Charakter der Landfchaft, und ein freundliches Thal thut fich uns auf. Eine ftattliche Poftftraße aus der guten alten Zeit ift unfer Weg, und daneben fließt der Torrente in breitem Bett, für einen Bergftrom nach unferen Begriffen recht fanft und gemächlich, hin[1], wenn auch die Geröllbänke zu beiden Seiten anzeigen, daß er auch zu Zeiten Ernft machen kann.

Das Thal, das Anfangs fehr weit ift, verengt fich etwa nach einer Stunde, dort, wo es plötzlich von feiner nördlichen Richtung nach Weften umbiegt und dann bei dem kleinen alten Städtchen Carasco der Torrente Sturla fich mit dem Hauptftrom vereinigt. Erft von hier an aufwärts führt heutigen Tags der Fluß den Namen Lavagna; im Unterlaufe heißen die vereinigten Gewäffer Entella. Aber auch in dem engeren Oberlauf verliert das Thal feinen fruchtbaren Charakter nicht. Der ganze Thalgrund ift ein Gartenland, fo üppig wie die Felder von Luni. Weinranken fchwingen fich von Baum zu Baum, das mächtige Welfchkorn trägt zu den eigenen fchweren Kolben noch die luftigen Pomidoro, die daran emporklettern, und wo fonft ein Fleckchen frei ift, drängt fich noch irgend ein Kraut oder eine Frucht hervor aus diefem unerfchöpflichen Füllhorn. Die Höhen find gut bewaldet und erhalten etwas ungemein Anmuthiges durch die vielen Kirchlein, die hoch oben gelegen von Berg zu Berg fich zuzuwinken und den Wandrer mit ihrem Schutze das Thal entlang zu begleiten fcheinen. Und wie das Thal find feine Bewohner, von jener frohen Freundlichkeit, die wohl thut wie Sonnenfchein, und dabei erfüllt fie ein dankbarer Stolz auf ihre Heimath, die fie mit Vorliebe «val di fontana buona» nennen.

Wenn man das Thal von Lavagna gefehen hat, verfteht man erft, mit wie viel Recht Dante das Epitheton «fchön» dem Fluffe beilegt, und faft möchte man bis in die Tonmalerei des weichen Verfes hinein das Dahinftrömen der bella fiumana durch die reiche liebliche Landfchaft wiederfinden.

An Lavagna knüpft Dante noch eine intereffante Anfpielung perfönlicher Art. Nachdem an der erwähnten Stelle des Purgatorio Papft Hadrian Auskunft über fein Leben und über feine Strafe gegeben hat, fügt er noch bei:

Alagia lebt noch drüben, meine Nichte,
Von Herzen gut, wenn meines Haufes Treiben
Den guten Kern in ihr nicht macht zu nichte.

Nur diefe durfte drüben mir verbleiben. Purg. 19, 142.

Mit einer auffallenden Abfichtlichkeit bringt hier Dante die Sprache auf diefe Alagia, die nach dem Zufammenhang der Stelle ebenfo gut unerwähnt bleiben könnte, und diefe Abfichtlichkeit ift für uns um fo merkwürdiger, als die Nichte Hadrians zugleich auch die Gattin des Moroello Malafpina, des Markgrafen von Giovagallo, war. Ueber die Beziehungen Dantes zu ihr befitzen

wir keine andern Anhaltspunkte als diese Stelle. Aber da er ihre Güte preist und zugleich eine Warnung vor dem schlimmen Einfluß ihres Hauses beifügt, so scheint er ein lebhaftes Interesse für Frau Alagia empfunden zu haben. Und wann kann er dies eher gefaßt haben als zu jener Zeit, da er die Gastfreundschaft der Malaspinas genoß? Ja, diese Stelle fällt schwer dafür in's Gewicht, daß wirklich das Wetter aus dem Magra-Thal der Moroello gewesen sei, der mit Dante befreundet war. Troyas Ansicht[2], daß eben Alagia die Annäherung zwischen Dante und ihrem Gatten vermittelt habe, ist eine Hypothese, aber eine, die alle Beachtung verdient. Sie würde in der einfachsten und ansprechendsten Weise die mahnende Huldigung erklären, die der Dichter der edlen Frau in seinen Versen darbringt.

In der eben besprochenen Stelle sahen wir Dante abfällig über das genuesische Geschlecht der Fieschi urtheilen. Noch schlimmer verfährt er mit einem andern Genuesen, dem Branca d'Oria, der seinen eigenen Schwiegervater beim Gastmahl verrätherisch ermordet hat. Dante trifft dessen Seele im Eis der Verräther, während sein Leib von einem Teufel besessen noch auf Erden wandelt. Es ist wohl das unerhörteste Strafgericht, das je ein Dichter über seinen lebendigen Mitmenschen verhängt hat. Und im Anschluß an diese Episode bricht er gegen die ganze Bürgerschaft Genuas in die berühmten Worte aus:

O Genuesen, aller Sitt' entblößt
Und überreich an Makel! Daß doch Euch
Die Erde nicht von ihrem Rund verstößt. Inf. 33, 151.

An diese Stelle knüpft sich die Ueberlieferung, daß Dante in Genua eben durch Branca d'Oria eine tödtliche Beleidigung erfahren habe.[3] Aber die Erzählung ist vollkommen unverbürgt und kann ebenso wohl dem Wunsche, diesen grimmigen Ausfall Dantes gegen die Genuesen zu erklären, ihre Entstehung verdanken. Daß diesem tiefen Groll schlimme persönliche Erlebnisse zu Grunde liegen, ist zwar sehr wahrscheinlich, und ebenso wahrscheinlich, daß Dante sie in Genua selbst gehabt hat. Aber, welcher Art sie waren, sind wir völlig außer Stand, zu vermuthen, und auch keine landschaftlichen Erinnerungen geben in der Divina Commedia Kunde von der stolzen Stadt, deren Anblick doch Jedem sich unvergeßlich einprägt.

Westlich von Genua dagegen treffen wir wieder eine unverkennbare Spur Dantes: Noli, das er zusammen mit San Leo und Bismantova zur Verdeutlichung des steilen Aufstieges zum Reinigungsberg anführt und dessen schon bei Bismantova eingehend gedacht worden ist.[4]

Lerici, Lavagna, Noli, Turbia — über die ganze ligurische Küste vertheilen sich die Punkte, an denen Dante Halt macht, und sie bezeichnen zugleich die uralte Heerstraße, die von Italien nach Frankreich führte. Sie wird auch Dante auf seiner Fahrt nach Paris eingeschlagen haben[5], und auf ihr gelangte er, nachdem er die Riviera im Rücken hatte, dann weiter nach dem alten Arles, «wo Rhodans Fluthen stauen» und wo ihm die Champs élysées mit ihren Sarkophagen eines der Vorbilder zu seinem Feld der glühenden Särge lieferten (Inf. 9, 112).

Doch dort hinaus geht nicht unser Weg. Wir kehren zurück nach Italien.

Das eigentliche Nord-Italien ist sehr ungleichmäßig in der Divina Commedia bedacht. Während wir im Osten Spuren der manchfachsten Art von Dante finden werden, bietet der westliche Theil, in den wir, von Genua nördlich wandernd, jetzt eintreten, nicht ein lebendiges Zeugniß von der Anwesenheit Dantes.

Wohl sind auch aus dieser Gegend eine Reihe von Punkten in der Divina Commedia erwähnt. Aber keine dieser Anspielungen setzt voraus, daß Dante selbst an Ort und Stelle gewesen sei.

Die Lombardische Ebene als Ganzes bezeichnet er ungemein treffend als den

Plan[6],
Der von Vercelli fällt nach Marcabò. Inf. 28, 74.

Aber die Elemente der Bezeichnung: die zwei Endpunkte der Ebene, die Stadt Vercelli an der Sesia an der Grenze Piemonts und das jetzt verschwundene venezianische Castell Marcabò[7] an der Mündung des Po Primaro, sowie das stäte Gefäll dieser Ebene, sind mehr geographischer Natur und konnten Dante auch ohne Augenschein bekannt sein.

Die Anspielung auf Alessandria, Monferrat und die Landschaft Canavese, Alles im oberen Po-Gebiet gelegen (Purg. 7, 135), sind ganz und gar politisch. Ebenso sind die Novaresen (Inf. 28, 59) nur gelegentlich des gewiß weithin berühmten Kampfes gegen Fra Dolcin genannt. Casale im Monferratischen ist nur als Geburtsort des Franciskaners Ubertino erwähnt (Par. 12, 124), die Kirche Cieldauro (S. Pietro in Cielo d'Oro) in Pavia nur als Grabstätte des Boïethtius (Par. 10, 127).[8] Und auch das zweimal genannte Mailand (Purg. 8, 80 und Purg. 18, 120) erfreut sich keines Beiworts, das dem Augenschein entnommen wäre.

Diese Wahrnehmung stimmt mit den Nachrichten überein, die wir von Dantes Leben besitzen. Auch von diesen führt keine einzige in den westlichen Theil von Nord-Italien. Um so dichter häufen sich dagegen wieder die Spuren, wenn wir uns Verona nähern. Und mit gutem Grund. Denn wir haben hier wieder einen jener Punkte vor uns, die die großen Fermaten in Dantes Leben bilden, in denen die Unrast des Heimathlosen für eine Zeit zur Ruhe kommt und die aus dem trüben Einerlei seines Wanderlebens bedeutsam gliedernd hervortreten.

In Verona herrschte zu Dantes Zeiten das Geschlecht der Scaliger, das, durch kriegerische Tüchtigkeit rasch emporgekommen, nach Ezzelinos Untergang dessen Erbschaft in dieser Stadt angetreten und durch die gleiche Eigenschaft seine Macht behauptet und weiter ausgedehnt hatte. Um das Jahr 1300 war Alberto della Scala an der Regierung. Ihm folgte im Jahr 1301 sein ältester Sohn Bartolommeo. Doch starb dieser schon im März 1304, und an seine Stelle trat Alberts zweiter Sohn, Alboin. Seit 1308 steht dann der jüngste Sohn Alberts, Canfrancesco oder Cane, als Mitregent an Alboins Seite, um nach Alboins Tod im Jahr 1311 allein die Regierung weiter zu führen.

Bei diesem Herrschergeschlecht hat Dante zweimal Gastfreundschaft genossen, und seinen Dank dafür hat er in jenen berühmten Worten abgestattet, die er seinem Ahnherrn Cacciaguida im Himmel des Mars als Prophezeiung in den Mund legt:

Zum erften Schirm und Dach ift dir gekürt
Des hoh'n Lombarden Huld, der auf der Leiter
Im Wappenfchild den heil'gen Vogel führt.

Er wird ein Freund dir, ein fo hilfsbereiter,
Daß von Vollziehn und Bitten bei Euch zweien
An erfter Stelle kommt, was fonft an zweiter.

Mit ihm fchauft ihn du, den der ftarke Schein
Des Sterns hier fo von Mutterleibe an
Geprägt, daß ruchbar einft die Thaten fein.

Noch hat fich's nicht den Völkern kund gethan
Ob feiner Jugend. Denn erft feit neun Jahren
Schwingt fich um ihn her diefer Kreife Bahn.

Doch eh' der hohe Heinrich noch erfahren
Des Basken Trug, gibt feine Kraft fchon Funken
Und wird nicht Silber je noch Mühfal fparen.

Und feine Ruhmesthaten werden prunken
In Zukunft noch fo weithin durch das Land,
Bis felbft der Feinde Fluch in Lob ertrunken.

Auf ihn vertrau und feine milde Hand,
Durch ihn wird große Wandelung ergehen
Und Reich- und Armer taufchen ihren Stand.

Und dir im Geifte laß gefchrieben ftehen
Von ihm, doch meld' es nicht — und er fprach Dinge
Unglaublich Dem felbft, der fie einft wird fehen. Par. 17, 70.

An diefen Verfen, die als Prophezeiung abfichtlich dunkel gehalten find, ift Manches zweifelhaft. Namentlich die Frage ift viel umftritten, wer unter dem als erfter Gaftfreund genannten «hohen Lombarden» zu verftehen fei. Doch fcheinen die alten Commentatoren Recht zu haben, die in ihm den Bartolommeo fehen.[9]

Alboin kann um deßwillen nicht der erfte Gaftfreund Dantes in Verona fein, weil fich gegen ihn in Dantes «Gaftmahl»[10] ein Ausfall der überrafchendften Art findet. In einem feltfamen etymologifchen Excurs über das Wort «nobile» (edel) fagt er dort nämlich zum Beweis dafür, daß diefes Wort nicht, wie einige «Thoren» glaubten, von «nosco» (kennen) herzuleiten fei: «Denn fonft wären die Dinge, die in ihrer Art am meiften genannt und gekannt find, in ihrer Art auch die edelften: und fo wäre der Obelisk vom Sanct Peter der edelfte Stein der Welt und Asdente, der Schufter von Parma, wäre edler als irgend einer feiner Mitbürger, und Alboin della Scala wäre edler als Guido da Caftello von Reggio, was Alles grundfalfch ift». Der Mann, von dem Dante fo fchrieb, konnte weder Dantes Gaftfreund gewefen fein, noch es werden, und niemals konnte Dante in ihm den hohen Lombarden fehen, den Cacciaguida preift.

Da aber Alberto della Scala ſchon todt war, als Dante in die Verbannung ging, ſo bleibt als erſter Gaſtfreund Dantes in Verona ſchlechterdings Niemand anders als Bartolommeo, und daran knüpft ſich die anſprechende Vermuthung[11], daß Dante nach Bartolommeos Tod durch deſſen Nachfolger Alboin irgend eine Kränkung erfahren und deßhalb Verona verlaſſen habe.

Ueber den zweiten von Cacciaguida genannten Scaliger kann dagegen kein Zweifel ſein. Mit ihm iſt jedenfalls der jüngſte der drei Brüder, Can Grande, gemeint, und wenn es auch nicht ausdrücklich geſagt iſt, daß Dante unter ihm einen zweiten Aufenthalt in Verona nahm, ſo geht es doch aus dem ganzen Zuſammenhang der Stelle hervor, daß auch Can Grandes Freundſchaft für Dante ſich eben darin bethätigte, daß er ihm an ſeinem Hofe Aufnahme gewährte.

Eine Beſtätigung findet dieſe Annahme noch in der uns, wenn auch nur mittelbar, überlieferten[12] Schilderung des gewiſſenhaften Chroniſten Sagacius della Gazata, der ſelbſt bei Can Grande Aufnahme gefunden hatte und ausdrücklich bemerkt, daß auch Dante dort geweſen und von Can Grande öfters zur Tafel gezogen worden ſei. Die Stelle des Gazata iſt auch zur Charakteriſirung von Cans Hofhalt ſehr merkwürdig. Alles, was geiſtig bedeutend war, ſagt er, fand an dieſem gaſtfreien Hof eine Zuflucht und auf's Feinſinnigſte wußte der Fürſt auf die Eigenheit eines jeden ſeiner Gäſte einzugehen; ſogar ihren Wohnungen gab er Sinnbilder auf die Lebensverhältniſſe der Inhaber als Schmuck: Triumph den Kriegsleuten, die Hoffnung den Verbannten, den Muſenhain für die Dichter, Mercur den Künſtlern, den frommen Predigern das Paradies, und ſelbſt die gewirkten Teppiche der Prunkſäle ließ er in ihren Schildereien von der Unbeſtändigkeit Fortunas reden.

Wir ſehen hier in Can Grande ſchon völlig den Vorläufer der ſchöngeiſtigen Tyrannen der Renaiſſance, und es wäre deßhalb ungemein naheliegend, wenn Dante gerade ihm ſein Gedicht — oder wenigſtens einen Theil desſelben — gewidmet und ihn der Darlegung deſſen, was den Schlüſſel zu ſeiner ganzen Dichtung bildet, gewürdigt hätte. Doch dieſer unter dem Namen des Dedicationsſchreibens an Can Grande bekannten Einführung in die Divina Commedia wird trotz der Trefflichkeit ihres thatſächlichen Inhaltes die Echtheit ſeit längerer Zeit beſtritten, und es iſt bis jetzt noch nicht gelungen, die Zweifel wirklich zu beſeitigen.[13]

Die Herrſchertugenden und die Erfolge Can Grandes, die ihn unſtreitig zu dem bedeutendſten der Scaliger machen, und die dunkel prophetiſchen Worte, die Dante den Cacciaguida über ihn ſagen läßt, gaben Anlaß in ihm auch den Veltro zu erblicken, den Virgil (Inf. 1, 101), und den DVX, den Beatrice (Purg. 33, 43) prophezeit, jenen geheimnißvollen Meſſias, von dem Dante das Heil des armen Welſchlandes erwartete. Aber wenn gleich Can Grande durch ſeine Kraft und Gewandtheit, die gelegentlich auch vor bedenklichen Mitteln nicht zurückſcheute, die Glanzzeit ſeines Hauſes heraufführte, ſo müſſen wir doch immer vor Augen behalten, daß er auch auf dem Gipfel ſeiner Macht nie aufhörte ein Stadt-Tyrann zu ſein, wie deren — wenn auch nicht von gleicher Macht, ſo doch von gleicher Art — Italien damals ſo viele beſaß, der in hartem Kampf um die Exiſtenz froh ſein mußte, wenn es ihm gelang, die Grenzen ſeines Stadtgebietes

einige Meilen weiter hinauszufchieben, der aber niemals die Arme und den Blick fo weit frei bekam, um Politik in wirklich großem Stil zu treiben. Diefe Thatfache konnte auch Dante nicht verkennen, und er konnte darum unmöglich in Can Grande feinen politifchen Heiland erblicken.

Dazu kommt noch — was für uns von speciellem Intereffe ift —, daß die angeblich geographifche Anfpielung, die man in der Prophezeiung vom Veltro gefunden haben wollte, auf die Perfon Can Grandes überhaupt nicht paßt. Denn wenn man auch die Worte «tra feltro e feltro», wo der Veltro geboren fein foll, trotz der mangelhaften Uebereinftimmung der Namen auf Feltre in Friaul und Monte Feltro in der Romagna deuten wollte, fo könnte man darin, ohne den Thatfachen Zwang anzuthun, nie einen Hinweis auf das Gebiet von Verona finden, das weder durch die beiden Punkte begrenzt wird, noch auch nur in der Mitte zwifchen beiden gelegen ift. Die weitere Erörterung diefer Frage gehört nicht hierher.[14] Uns genügt, zu conftatiren, daß mit dem Veltro — und dem mit diefem identifchen DVX — Can Grande nicht gemeint fein kann.

Trotz der großartigen Huldigung, die Dante in der Prophezeiung Cacciaguidas dem Gefchlecht der Scaliger darbringt, liegt doch Etwas wie eine Wolke über diefem Verhältniffe. Zu der oben befprochenen bittern Bemerkung Dantes über Alboin kommt noch ein überaus fcharfer Ausfall gegen den Baftard-Bruder der drei Scaliger, Giufeppe, den Abt von San Zeno in Verona und zugleich gegen ihren gemeinfamen Vater Alberto, der ihn zum Abt gemacht hat.

Von einem Vorgänger diefes Abtes läßt fich Dante im Purgatorio berichten:

«Veronas Abt war ich in Zenos Haus,
Als noch der gute Rothbart auf dem Thron,
Deß Namen heute Mailand noch ein Graus.

Und Einer hat den Fuß im Grabe fchon,
Der diefes Klofters willen bald fich quält
Und Weh fich fchafft, der Eigenmacht zum Lohn.

Weil feinen Sohn er, der am Leib verfehlt,
Am Geift verfehlter und verfehlt geboren,
An feines rechten Hirten Statt gewählt».

Ob mehr er fprach, ob fchwieg, ging mir verloren.
So flog er hin. Doch dies hatt' ich vernommen
Und feft zu halten hab' ich's gern erkoren. Purg. 18, 118.

Wir finden ja oft, daß Dante ohne Anfehen der Perfon Sünder herausgreift und Exempel ftatuirt. Aber namentlich die letzten Worte:

Und feft zu halten hab' ich's gern erkoren (e ritener mi piacque),

geben der Stelle einen eigenthümlich animofen Charakter, der mit der Stimmung der Prophezeiung des Cacciaguida fcharf contraftirt.

Dann hat uns Petrarca in feiner Sammlung «denkwürdiger Dinge» noch eine Anekdote von Can Grande und Dante überliefert, die auch das Verhältniß der Beiden in keinem freundlichen Lichte erfcheinen läßt.[15]

Als der Verbannte, erzählt Petrarca, bei Can Grande ſich aufhielt, dem Troſt und Schutz aller Bedrängten, wurde er zuerſt zwar in Ehren gehalten, dann aber begann er mehr und mehr an Boden zu verlieren und dem Herrn von Tag zu Tag weniger zu gefallen. Es waren in dieſem Hofhalt auch Gaukler und Windbeutel aller Art, wie es Brauch iſt, und Einer von ihnen, der der frechſte war, genoß ob ſeiner unfläthigen Worte und Gebärden viel Anſehen und Gunſt bei Allen. Da nun Cane vermuthete, daß Dante daran Anſtoß nehme, rief er Jenen vor ſich, überhäufte ihn mit Lob und ſprach zu Dante: «Ich wundere mich, wie es kommt, daß Dieſer, der doch ein Narr iſt, uns Allen doch zu gefallen verſteht und von Allen gern geſehen iſt, was Du, den ſie einen Weiſen nennen, nicht zu erreichen vermagſt». Jener aber verſetzte: «Keineswegs würdeſt Du Dich wundern, wenn Du wüßteſt, daß die Gleichheit der Sitten und die Aehnlichkeit der Seelen die Grundlage der Freundſchaft iſt».

Bartoli[16] bezweifelt bei dieſer Anekdote, ob Petrarca ſich nicht in dem Namen des Scaligers geirrt habe, und iſt geneigt, in ihr eine Reminiscenz an jene Verſtimmungen bei Dantes erſtem Aufenthalt zu finden. Möglich wäre auch das. Aber die Annahme eines ſolchen Irrthums iſt doch eigentlich ganz willkürlich, und wenn die Anekdote auch mit Can Grandes Aufmerkſamkeit gegen ſeine Gäſte im Widerſpruch zu ſtehen ſcheint, ſo paſſen doch wieder die Geſtalten der Gaukler und Windbeutel ſehr gut in Canes Hofhaltung, wie ſie Gazata ſchildert.

Das Lob Can Grandes iſt merkwürdig dunkel gehalten, an manchen Stellen ſo ſehr, daß man ſogar einen verſteckten Tadel darin hat finden wollen. Jedenfalls ſteht es an Wärme gegen die begeiſterten Worte, die dem hohen Lombarden gewidmet ſind, beträchtlich zurück, und höchſt auffallend bleibt es unter allen Umſtänden, daß Dante an dem reichen, gaſtfreien Hofe von Verona nicht bis zu ſeinem Lebensende geblieben iſt, ſondern noch einmal ſeinen Stab weiter geſetzt hat. Wir kommen in dieſer Frage wieder nicht über Vermuthungen hinaus. Aber wenn wir uns Dante an dem Hofe der Scaliger vorſtellen wollen, ſo darf auch dieſer Schatten, ſo wenig feſte Umriſſe er hat, auf dem Bilde nicht fehlen.

Dieſe doppelte Stimmung, die das Verhältniß Dantes zu den Scaligern beherrſcht, liegt auch heute noch über der Stadt. Wohl dünkt ſie dem Nordländer der Inbegriff italiäniſchen Lebens und italiäniſcher Schönheit, wenn ſie ihn am Eingang der reichen lombardiſchen Ebene empfängt, lieblich hingelagert an die allerletzten Ausläufer der Alpen, von der Etſch durchſtrömt unter all ihren maleriſchen Brücken, mit dem entzückenden Werktags-Gewimmel der Piazza delle Erbe und dem ſonntäglichen Staatszimmer von Verona, der Piazza dei Signori, und endlich mit den weithinſchauenden Cypreſſen des Zaubergartens Giuſti. Daneben hat aber die Stadt auch einen herben, faſt nordiſchen Zug. Das maſſige Gebäude des Amphitheaters, das mehr an die Burg Dietrichs von Bern oder den grauſigen Zwinger Ezzelinos gemahnt, als an den Prachtbau der römiſchen Kaiſerzeit; das düſtere Caſtel Vecchio, das mit ſeinem ſcharfen Zinnenkranz der Stadt gleichſam die Zähne zeigt und die breite Etſch unter das Joch ſeiner kriegeriſchen Brücke

zwingt; die Gräber der Scaliger selbst, nicht fromm in eine Kirche eingefügt, sondern in trotzigem Bewußtsein des eignen Werthes selbständig zum Himmel strebend, ruhmredig und doch ohne Ebenmaß, die unentwickelten Vorläufer des Gattamelata und Colleoni: etwas Brutales, Barbarisches liegt in diesen Zeugen der vergangenen Zeit, ebenso wie es uns in den Scaligern selbst entgegentritt, und dieses Element weht uns heute noch in Verona fremd und unharmonisch an, wie es eben jener Zug im Charakter der Scaliger gewesen sein wird, der die Zuneigung Dantes nicht in der Wärme andauern ließ, die der hohe Lombarde in ihm entzündet hatte.

Von der Stadt Verona selbst ist in der Divina Commedia eigentlich keine Oertlichkeit genannt. Das Einzige, was man hierher zählen könnte, ist die Stelle, wo Dante von dem enteilenden Brunetto Latini sagt:

Dann wandt' er sich zurück und flog dahin,
Wie durch Veronas Feld die Läufer fliegen
Um's grüne Tuch, und unter diesem schien
Zu siegen er und nicht zu unterliegen. Inf. 15, 121.

In Verona bestand ähnlich wie in anderen italiänischen Städten der Brauch, alljährlich Wettläufe zu halten, bei denen Stücke werthvollen Tuchs, der Palio, den Preis bildeten.[17] Das veroneser Rennen war zur Erinnerung an einen Sieg im Jahr 1207 eingesetzt und fand am ersten Fasten-Sonntag statt. Das Thor am Ende des Corso führt heute noch den Namen «del Palio», oder vielmehr es hat ihn wieder angelegt, nachdem es lange Zeit «Porta stuppa», das verschlossene Thor, geheißen hat. Doch kann es uns nicht von Dante erzählen: es ist mit seinen mächtigen dorischen Säulen ein Werk Sanmichelis aus dem sechzehnten Jahrhundert. Vor diesem Thor dehnt sich nach Süden eine schöne Ebene gegen den Vorort Santa Lucia, wie gemacht zur Rennbahn und heute großentheils durch den Exercierplatz eingenommen. Die ausführlichen Statuten, die über Zahl und Bedingungen der Rennen noch vorhanden sind, stehen in einzelnen Punkten mit Dantes Worten im Widerspruch. Namentlich lag nach den Statuten bei sämmtlichen Rennen der Ablauf innerhalb der Stadt längs dem Corso, und nur das Pferde-Rennen ging von Santa Lucia aus, während Dante offenbar von Wettläufen zu Fuß spricht, die auf dem Feld, der Campagna, vor Verona draußen stattfanden. Die Bräuche scheinen sich demnach mit der Zeit geändert zu haben. Jedenfalls aber dürfen wir in der Ebene gegen Santa Lucia das Feld Veronas wiedererkennen, über das Dante einst die Läufer fliegen sah.

Erwähnt sei noch, daß Dante auch der beiden veronesischen Familien Montecchi und Cappelletti gedenkt. Er thut dies nur flüchtig in jener Klage über den Jammer der «Magd Italien» (Purg. 6, 106), und es läßt sich aus der Stelle keine klare Vorstellung über das Schickfal und die gegenseitigen Beziehungen der beiden Familien gewinnen, über die auch die Ausleger und Historiker nur wenig zu sagen wissen. Doch scheinen sie sich feindlich gegenüber gestanden zu haben, und zweifellos liegt in Dantes Zusammenstellung dieser beiden Namen der Keim zu jener Märe, der in Shakespeares Drama sich zur Blüthe entfaltet hat.

Das ſind die einzigen Anſpielungen auf die Stadt Verona ſelbſt, die ſich in der Divina Commedia finden. Doch wir können uns daran genügen laſſen, da ja Dante ſelbſt ſo unumwunden, wie kaum für irgend einen andern Ort, ſeine Anweſenheit in Verona bezeugt.

Dagegen bietet uns die weitere Umgebung von Verona eine reiche Ernte von Spuren Dantes.

Zunächſt finden wir eine ganze Gruppe von Oertlichkeiten zuſammen genannt in jener ſo viel beſprochenen Stelle, wo Dante den Virgil, in dem Bericht von der Gründung Mantuas, Urſprung und Lauf des Mincio ausführlich beſchreiben läßt:

Ein See prangt droben in dem welſchen Land
Am Fuß des Bergwalls gegen Deutſchlands Gauen,
Tyrol nah, der Benacus wird genannt.

Aus übertauſend Quellen wohl läßt thauen
Von Garda bis Val Monica Pennin
Die Fluthen, die in dieſem See ſich ſtauen.

In ſeiner Mitte iſt ein Fleck, darin
Von Trento, Brescia und Verona her
Der Hirte ſegnen dürfte, käm' er hin.

Es liegt Peſchieras ſchöne, ſtarke Wehr
Brescia und Bergamo zu Trutz und Schrecken
Dort, wo der Strand ſich ſenket mehr und mehr.

Dort muß all das, was des Benacus Becken
Nicht faſſen kann, ausſtrömen und wird ſo
Zum Fluß, hinzieh'nd durch grüne Wieſen-Strecken.

Sobald das Waſſer ſeiner Haſt entfloh,
Heißt's ſtatt Benacus Mincio jetzt und zieht
So bis Governo weiter in den Po.

Nach kurzem Lauf ſchon tritt es in ein Ried,
Darinnen es zu einem Sumpf ſich weitet,
Zur Sommerszeit oft ein unhold Gebiet.

Als hier die wilde Magd vorüber ſchreitet,
Erſieht ſie Land vom Sumpfe rings umfaßt,
Das unbebaut und menſchenleer ſich breitet, Inf. 20, 61.

und dort gründet Manto Mantua. Im Großen und Ganzen iſt die Stelle klar; aber ſie enthält doch einige vielumſtrittene Punkte, auf die hier näher einzugehen iſt.[18]

Im höchſten Grade ſchwierig iſt die zweite der Terzinen über den Garda-See, und die Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß über die Lesart Zweifel beſtehen.

Die Einen leſen:

Per mille fonti, credo, e più si bagna
Tra Garda e Val Camonica e Apennino
Dell' acqua che nel detto lago stagna.

Diefe Lesart muß offenbar unrichtig fein, da fie überhaupt keine erträgliche Conftruction zuläßt. Andere laffen zwifchen Val Camonica und Apennino das «e» weg, wodurch Apennin zum Subject des Satzes wird: «Apennino si bagna», und eine weitere Gruppe lieft dann noch ftatt «Apennino» «Pennino».

Bei Seite laffen können wir die Erklärer, die Apennino oder Pennino mit dem Gebirgszug identificirten, der das Rückgrat Italiens bildet. Von diefem kann in unferer Stelle natürlich nicht die Rede fein.

Man fuchte am Garda-See, und in der That gelang es an dem Weft-Ufer des Sees einen Berg diefes Namens nachzuweifen. Nach Witte heißt er «Apennino», die Generalftabs-Karte bezeichnet ihn als «Pennino». Und fo fchien diefe Frage gelöft. Wenn man aber an der Hand einer guten Karte an Ort und Stelle die Sache prüft, fo ergibt fich als undenkbar, daß Dante diefen Monte Pennino gemeint habe. Der Berg liegt nicht am See, fondern ein beträchtliches Stück landeinwärts, am Oberlauf des Toscolano. Zudem gehört er nicht zu den bedeutenderen Spitzen diefer Berg-Gruppe: er zählt 1074 m, während fich zwifchen ihn und den See der Monte Denervo mit 1460 m einfchiebt und ihn im Norden der Monte Puria mit 1476 m und weiterhin der Monte Caplone mit 1977 m weit überragt. Und diefe eingefchloffene Lage des Pennino bringt es mit fich, daß der Toscolano, allerdings einer der bedeutenderen Zuflüffe des Garda-Sees, die einzige Wafferader ift, die diefer Berg nach dem See entfendet. Da kann Dante doch unmöglich von den taufend Quellen fprechen, in denen fich der Pennin badet und deren Waffer in dem See fich ftaut.

Eine weitere Schwierigkeit tritt noch hinzu durch die Beftimmung «tra Garda e Val Camonica». Garda ift das auf dem Oft-Ufer des Sees an dem Süd-Ende des langgeftreckten Monte Baldo gelegene Städtchen, das dem See den Namen gab, Val Camonica, das große Thal, das weftlich vom Garda-See parallel mit deffen Längs-Achfe nach Süden zieht und in dem der Oglio dem Lago d'Ifeo zufließt. Offenbar follen jedoch mit den zwei Namen die Grenzpunkte bezeichnet werden, innerhalb deren fämmtliche Quellen dem Garda-See zufließen. Aber auch den gewundenften Erklärungen gelingt es nicht, Val Camonica in diefen Gedanken einzuordnen.

So fchreibt Philalethes: «Val Camonica (das obere Thal des Oglio, der zugleich mit der Sarca, dem Hauptzufluß des Garda-Sees, dem Monte Tonal entfpringt) und Garda, wo der Monte Baldo mit der füdlichen Spitze an den See ftößt, find gewiffermaßen der nord-weftliche und füd-öftliche Grenzpunkt des großen Baffins, deffen Wäffer, nachdem fie das Gebirge befpült, fich im Benacus fammeln».

Allerdings entfpringt die Sarca, der Hauptzufluß des Garda-Sees, an der Adamello-Gruppe, die den Oftrand des Val Camonica bildet. Aber durchaus nicht alles Waffer, das von diefem Oftrand niederfließt, geht in den Garda-See. Noch zwei Parallel-Thäler fchieben fich dazwifchen, Val Trompia und Giudicaria beziehungsweife Sabbia, aus denen die Flüffe Mella und Chiefe direct füdwärts dem Oglio zufließen.

Noch unklarer ist Wittes Erklärungsversuch: «Die Bezeichnung: zwischen Val Camonica und Garda begreift also außer dem See selbst den ganzen Gebirgsstock, von dessen östlicher Abdachung der See allen Zufluß erhält, den ihm nicht an seinem nördlichen Ende die Sarca zuführt». Der «See selbst» kommt hier für uns gar nicht in Betracht, sondern nur die Zuflüsse, die in ihm zusammenkommen. Und warum soll Dante nur von denjenigen Zuflüssen reden, die ihm die östliche Abdachung des Gebirgsstocks zwischen Val Camonica und Garda-See zusendet, nicht aber von der Sarca und ihren Seiten-Bächen und nicht von den Quellen des Monte Baldo?

Alle diese Schwierigkeiten werden beseitigt, wenn man statt «Val Camonica» «Val di Monica» liest. Monica, heute Moniga[19], ist ein Ort am Südwest-Ufer des Sees, auf einem Hügel gelegen und mit seinem wohlerhaltenen mittelalterlichen Castell und seiner langen Häuser-Flucht, namentlich vom See aus, von ganz stattlichem Ansehen. Die Bezeichnung Val di Monica existirt zwar heute nicht mehr. Aber eine ausgeprägte Thalmulde zieht hinter Moniga vorüber und läuft etwas südlich der energisch aufragenden Punta Manerba am See aus. Dieses Vorgebirg ist die letzte bedeutendere Erhebung auf der westlichen Ufer-Seite, und südlich von ihm empfängt der See auch keinen irgendwie namhaften Zufluß mehr. Moniga ist darum ebenso wie das gegenüber liegende Garda sehr wohl geeignet, den Punkt zu bezeichnen, wo das Ufer aufhört, das bergige Quellgebiet des Sees zu sein, und zur Ebene wird, über die er seinen Abfluß nimmt.

Vellutello vertritt die Lesart mit viel Verständniß und Wärme. Aber er kommt noch zu keiner ganz befriedigenden Lösung, da er unter dem Pennin auch nur einen einzelnen Berg zu verstehen scheint. «Er (der See) dehnt sich», sagt er, «längs dem Fuße eines dieser Berge, der von den Eingeborenen Pennin genannt wird, wo die schönsten und anmuthigsten Citronen-Gärten sind etc.» Warum soll Dante diesen einen Berg unter den Quellenspendern des Garda-Sees besonders herausgreifen? Es ist dafür schlechterdings kein Grund ersichtlich.

Mir scheint, daß Dante ganz klar die Lage dessen bezeichnet hat, was er unter Pennin verstanden wissen will: tra Garda e Val di Monica. Die ganze Uferstrecke, die zwischen diesen beiden Punkten liegt, ist ihm «Pennino». Dante folgt eben dem Geographen Ptolemaeus, der in dieses Gebiet und zwar sowohl westlich als östlich des Garda-Sees die Alpes Poenae, die Penninischen Alpen, verlegt[20], und deßhalb bezeichnet er alles Bergland, das den See berührt, mit diesem Namen. Die Terzine will also nichts Anderes sagen, als daß die Berge von Garda bis Val di Monica den See umfassen und ihn aus unzähligen Quellen speisen. Das ist einfach und klar und entspricht genau der Wirklichkeit.

Für die folgende Terzine möchte ich auch einer einfachen Deutung das Wort reden:

In seiner Mitte liegt ein Fleck, darin
Von Trento, Brescia und Verona her
Der Hirte segnen dürfte, käm' er hin.

Es ist eine ganze Reihe von Punkten an den Ufern des Garda-Sees namhaft gemacht worden, für die diese dreifache Zuständigkeit zutreffen soll, und die große Zahl zeigt gerade den

zweifelhaften Werth diefer mit Aufbietung eines großen hiftorifchen Apparats verfuchten Nachweife. Sollte Dante vielleicht gar keinen wirklich vorhandenen, fondern nur einen imaginären Punkt gemeint haben? Die drei Gebiete treffen fich mitten im Waffer in der Hälfte des Sees etwas nördlich von Limone und Navene. Warum foll nicht Dante einfach diefen Punkt im Auge gehabt haben, den er dann in feiner concreten anfchaulichen Art kennzeichnete? Diefe Annahme wird auch durch den Umftand unterftützt, daß in den Zeitwörtern das irreale Verhältniß zum Ausdruck kommt:

segnar potria, se fesse quel cammino.

Namentlich der Zufatz «se fesse quel cammino» hätte eigentlich keinen Sinn, wenn es fich um einen Platz handelte, an dem thatfächlich der Hirte jedes der drei Sprengel Anlaß hätte, zu Zeiten feines Amts zu walten. Er dürfte fegnen, wenn er hinkäme: aber er kommt nicht hin, weil eben der Punkt mitten im Waffer liegt.

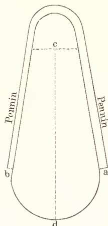
Dante fährt fort:

Es liegt Pefchieras fchöne, ftarke Wehr
Brescia und Bergamo zu Trutz und Schrecken
Dort, wo der Strand fich fenket mehr und mehr.

Dort muß all das, was des Benacus Becken
Nicht faffen kann, ausftromen und wird fo
Zum Fluß, hinzieh'nd durch grüne Wiefen-Strecken.

Und darin haben wir eine ungezwungene Fortfetzung des Gedankens, den uns die Lesart «Val di Monica» gegeben hat.

Der Inhalt der fcheinbar fo complicirten Stelle läßt fich darnach auf ein fehr einfaches Schema zurückführen. Die Seeufer von Garda bis Val di Monica (a—b) find bergig, und aus diefen Bergen kommen die Zuflüffe des Sees.



In der Mitte zwifchen beiden Ufern ift der Punkt, wo die drei Sprengel zufammenftoßen (c).

Gegen Pefchiera zu fenkt fich der Strand, und dort ift der Abfluß (d).

Das einzige, allerdings fchwerwiegende Bedenken gegen diefe Auffaffung ift, daß die ihr zu Grunde liegende Lesart die Autorität der Codices nicht für fich hat. Zwar für «Pennino» finden fich genügende Gewährsmänner.[21] «Val di Monica» ift dagegen kaum verbürgt. Immerhin läßt fich nicht fagen, daß diefe Lesart vollftändig ohne Stütze fei. Denn Landino kennt fie, und feine kurze Bemerkung «Valmonica ift ein Thal im Brescianifchen» ift ein um fo glaubwürdigeres Zeugniß, als Landino der ganzen Stelle verftändnißlos gegenüberfteht und deßhalb durch keine beftimmte Abficht veranlaßt worden fein kann, eher Val di Monica als Val Camonica zu lefen. Hierzu kommt noch die Erwägung, daß nirgends leichter fich Irrthümer in einem Text einniften als bei Eigennamen, und daß zudem die Bekanntheit des Val Camonica ganz befonders leicht dazu

verleiten konnte, diesen Namen an die Stelle des nur den Kennern des Garda-Sees geläufigen Val di Monica zu schieben. Vellutello ist sich bei seiner Vertheidigung der Lesart «Val di Monica» vollkommen bewußt, daß er der Autorität der Codices widerstrebt. Aber ich finde seine Bemerkung sehr zutreffend: «Wir wissen, daß es eine große Anmaßung ist, einen Text verändern zu wollen. Aber für noch größer halten wir die Unverständigkeit, in einem Irrthum beharren zu wollen, vor Allem, wenn er so klar zu Tag liegt, daß kein Widerspruch möglich ist.»

Von Peschiera an bietet die Beschreibung weiter keine Schwierigkeiten. Peschiera ist heute noch wie ehemals eine «schöne starke Wehr», und zwar nur das und Nichts weiter, und die wenigen Häuser des stillen alten Städtchens scheinen zu nichts Anderem da, als den kleinen Raum auszufüllen, der innerhalb der mächtigen Werke frei geblieben ist, und dem Waffenplatz das nöthige bürgerliche Lebensmark zu liefern. Das Seeufer, das sich hier scharf nach Süden einbuchtet, ist zu beiden Seiten der Stadt weithin flach. Der Ausfluß des Sees erfolgt mitten durch die Stadt und ist durch zwei mächtige Massive der Festungswerke festgelegt. Das krystallklare Wasser ist eben noch stiller See und fängt dann, während es sich zwischen den Festungsmauern hereinschiebt, ganz sachte zu fließen an, «a correr mette co'». Jenseits der Festung strömt es unter den Pfeilern des hohen Eisenbahndamms durch und wird dann

Zum Fluß, hinzieh'nd durch grüne Wiesenstrecken.

Zunächst ist das Thal ganz flach. Später tritt rechts und dann auch links ein Hochufer heran. Immerhin bleibt aber ein breites Vorland frei, und während das Gelände des Hochufers Feldbau zeigt, ist das Vorland heute noch von Wiesen bedeckt und ebenso die schmalen Werder, die den Fluß immer wieder in einzelne Arme theilen. Der Fluß zieht ganz still und klar und sachte hin, so milde, wie es die Dante'schen Verse malen.

Auch die Umgebung von Mantua ist noch so, wie Dante sie schildert. Im Norden und Osten der Stadt bildet der Fluß weite Lagunen, und auch im Westen und Süden ist sie von einer Niederung umzogen, die jetzt zwar trocken liegt, aber durch die Festungsschleußen jederzeit unter Wasser gesetzt werden kann. Einförmig breitet sich rings umher die Ebene, und nur im Norden winken aus weiter Ferne, wie aus einer andern Welt, die Alpen, unser Pennin, herüber. Ein Zug von müder Schwermuth liegt über der Gegend, die durch die Sumpfluft noch heute zu den ungesundesten Italiens gehört und durch die Mückenplage im Sommer vollends zu einem «unholden Gebiet» wird.

An der Stadt selbst geht Dante vorüber. Für uns ist in ihr nur ein altes Steinbild an der Rückseite des Palazzo della Ragione von Interesse, das den großen Mantuaner Virgil darstellen soll, und das uns vor Augen rückt, wie lebendig, wenn auch in seltsamer Umbildung in der Vorstellung des Mittelalters die Gestalt des römischen Dichters fortlebte, den Dante sich zum Vorbild und Führer auf seiner mystischen Wanderung erkoren hat. Die ungefüge Gestalt mit dem blöden Gesichtsausdruck, die unter einem reichen, von zwei Doppelsäulen getragenen Spitzbogen sitzt, verräth ein sehr hohes Alter und könnte wohl identisch sein mit jener Statue Virgils,

die Carlo Malatesta im Jahr 1392 wegen der ihr dargebrachten abgöttischen Verehrung hatte beseitigen wollen, aber von der Entrüstung des Volkes gezwungen wieder aufrichten lassen mußte.[22] Noch heute wird ein gewisser Cultus mit Virgil in Mantua getrieben. Der weite Platz am Lago di mezzo führt den Namen Piazza Virgiliana, und auch das moderne Amphitheater daneben ist nach ihm benannt. In dem nahen Dorfe Pietola, das die Ehre für sich in Anspruch nimmt, das alte Andes, der Geburtsort Virgils, zu sein und das um seinetwillen

Berühmt vor allen mantuaner Orten, Purg. 18, 83.

ist ihm ein überlebensgroßes Bronce-Standbild errichtet, das augenscheinlich mit viel Liebe gepflegt wird, und in dem eine halbe Stunde abseits gegen den Mincio zu gelegenen großen Hofgut, der Corte Virgiliana, das Pietola seine Ehre streitig macht und selbst auf dem ureigensten Grund von Andes zu stehen behauptet, wird hinter dem alten palastartigen Haupthause eine Mauernische, die Grotta di Virgilio, gezeigt, wo der Dichter meditirt haben soll.

Ja sogar eine Wirthschaft gegenüber dem Mantuaner Bahnhof hat ihn sich zum Schutzpatron gewählt und empfiehlt sich mit der Aufschrift «Trattoria Virgilio con alloggio».

Auch den Namen Sordellos finden wir in Mantua noch heute lebendig, des ritterlichen Sängers, der auf der zweiten Vorstufe des Fegfeuerberges den Dichtern begegnet und seinen classischen Landsmann in so inniger Heimath-Liebe begrüßt. Sordello war eine Generation älter als Dante, und Dante hat ihn persönlich sicher nicht gekannt. Doch spricht er von ihm mit einer auffallenden Wärme und leiht seinem Bilde Züge von einer Großartigkeit, die von der tiefsten Verehrung eingegeben sein müssen:

O lombard'scher Geist,
Wie standest du in hohem, herbem Muth,
Wie stolz und langsam hat dein Blick gekreist!

Kein Wort zu uns zu sprechen fand er gut;
An unserm Gang nur ließ den Blick er hangen
Nach eines Löwen Weise, wenn er ruht. Purg. 6, 61

Nach der Tradition war Sordello allerdings nur das Musterbild des abenteuernden Troubadours, dessen ganze Thätigkeit und ganzer Ruhm darin bestand, Helme und Herzen zu brechen, und wenn auch nachgewiesen worden ist, daß er nicht nur zu Liebesliedern, sondern auch zu ernsten kühnen Streitgesängen politischer Natur seine Leyer zu stimmen wußte, daß er von den provençalischen Dichtern als eine Art Schiedsrichter anerkannt war, und daß selbst Papst Clemens IV. in einem Schreiben an Karl von Anjou den Werth und die Verdienste Sordellos hervorhebt, so sind wir doch nicht im Stande, uns geschichtlich die Gestalt Sordellos so zu reconstruiren, wie sie der Dichter vor uns hinstellt.[23] Der Umstand legt die Vermuthung nah, daß es wieder höchst persönliche Quellen sind, die des Dichters Wort so reich und warm fließen lassen, und wir werden später noch auf Beziehungen Dantes stoßen, die diese Annahme wohl zu unterstützen vermögen.[24]

Den Namen Sordellos trägt die Piazza vor dem alten Herzogs-Palaſt; der weite Platz iſt ſtill und mißmuthig wie die ganze Stadt, die ſich ſeit der ſurchtbaren Plünderung durch die Oeſterreicher im Jahr 1630 nicht mehr zu erholen vermocht hat, und wenn wir aus den Prunkſälen der Gonzaga herabkommen, die in ihrem grellen Gegenſatz von edelſter Pracht und häßlichſtem Verſall eindringlich predigen von dem «Sacco di Mantova» und der ohnmächtigen Eintags-Herrlichkeit jener kleinen Fürſten-Höſe, und wieder auf den Platz heraustreten, überkommt uns unwillkürlich die Erinnerung an die wilde Klage, die Dante dem Sordello in den Mund legt:

Weh dir, du Magd Italien, Leidens Zell,
Schiff ohne Steuermann in Sturmesnoth,
Nicht Herrin von Provinzen, nein, Bordell. Purg. 6, 76.

Solche Combinationen lehren uns verſtehen, warum die italiäniſchen Patrioten Dante als ihren Apoſtel und die Divina Commedia als ihr Evangelium verehren. Denn er hat auf Jahrhunderte hinaus erkannt, woran Italien litt und was ihm noth that.

Die Mündung des Mincio endlich erwähnt Dante nur als geographiſchen Punkt. Bei dem unbedeutenden Ort Governolo, von deſſen Alter uns nur ein ehrwürdiger Backſtein-Campanile erzählt, regulirt ein großes Schleußenwerk den Lauf des Fluſſes, und dann geleiten ihn ſtarke Dämme noch eine halbe Stunde durch die Niederung nach Süd-Oſten, bis ihn der Po aufnimmt. Ob Dante dort war, läßt ſich aus ſeinen Worten nicht erſehen, aber auch falls er dort war, wäre es ihm nicht zu verdenken, wenn er dem Punkt kein anderes als das geographiſche Intereſſe abzugewinnen vermocht hätte.

Während ſich Dante ſonſt in ſeinen der Landſchaft entnommenen Bildern und Gleichniſſen immer auf das knappſte Maß beſchränkt, geſtattet er ſich hier in der auf Mantua bezüglichen Stelle eine ganz ungewohnte Breite. Dabei kann auch nicht als Rechtfertigung angeführt werden, daß er hier länger verweilen dürfe, weil es ſich um den Geburtsort Virgils handle, der in der Divina Commedia eine ſo hervorragende Stelle einnimmt. Denn gerade die ſo ausführliche Beſchreibung des Mincio-Laufes ſteht damit doch nur in ſehr loſem Zuſammenhang. Sonderbar iſt auch der Umſtand, daß die Geſchichte der Gründung Mantuas, wie Dante ſie ſeinen Virgil erzählen läßt, nicht im Einklang ſteht mit dem, was der wirkliche Virgil in der Aeneis darüber berichtet, der Mantua von Ocnus, dem Sohn der Manto und des Tiberinus, gegründet werden läßt,[25] und daß ſich Virgil alſo ſelbſt widerlegt, wenn er ſagen muß:

Drum wirſt du anders je den Urſprung hören
Von meiner Stadt, ſo weißt du's nun hinfort,
Damit dir Lügen nicht die Wahrheit ſtören. Inf. 20, 97.

Und das Allerüberraſchendſte iſt, daß Dante wegen der alten Zauberin ſchließlich noch mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth. Denn während wir ſie im Inferno in der Klamm der Wahrſager treffen, wird ſie im zweiundzwanzigſten Geſang des Purgatorio unter den Seelen des Limbus aufgezählt. Natürlich ſind die verzweifeltſten Verſuche gemacht worden, dieſen Widerſpruch aus der Welt zu ſchaffen. Doch mit keinem iſt dem Dichter wirklich gedient. Quandoque

dormitat Homerus, wollen wir mit Philalethes ganz offen ſagen. Es wäre traurig um Dantes Größe beſtellt, wenn ihr eine ſo kleine Schwäche Eintrag zu thun vermöchte.

Eine andere Spur führt uns von Verona nach Norden, die Etſch aufwärts. Es iſt die berühmte Stelle, wo Dante zur Verdeutlichung des Bergſturzes, der zum Kreis der Gewaltthätigen hinabführt, den Vergleich gebraucht:

Wie jener Bergſturz, der diesſeits Trient
Die Etſch in ihre Seite hat getroffen,
Durch Erdſtoß oder Abrutſch losgetrennt,

— Denn wo er losbrach an den Gipfel-Schroffen,
Dort fällt ſo jäh der Fels ab nach dem Lande,
Daß ſonſt kein Pfad von dort herab zu hoffen[26] —

So war der Abſtieg von dem Felſen-Rande. Inf. 12, 4.

Auch dieſer Punkt iſt wieder viel umſtritten. Drei Bergſtürze ſind es, die ſich die Ehre ſtreitig machen, von Dante gemeint zu ſein:

einer, der in der Veroneſer Klauſe 1309 oder 1310 niederging[27];

ein anderer bei Marco, in der Nähe von Mori, wahrſcheinlich vom Jahr 883, «Slavino di Marco» genannt[28];

und ein dritter nördlich von Rovereto bei dem Caſtello della Pietra, der «Cengio rosso» heißt.[29]

Die Erklärung zeigt in dieſer Frage bis in die neuſte Zeit die bedenklichſten Schwankungen.[30]

Der Bergſturz in der Veroneſer Klauſe hat auf den erſten Blick viel für ſich. Die Art und Weiſe, wie das Ereigniß gemeldet wird, ſcheint dafür zu ſprechen: «In dieſem Jahr, am zwanzigſten Tage des Juni, der ein Samstag war, ſtürzte zu männiglichem Erſtaunen (da man zu dieſer Zeit weder ein Erdbeben verſpürte, noch irgend welchen Wind), ein großer Theil des Berges oberhalb der Klauſe gegen Verona, und deſſen Trümmer ſieht man zum großen Theil heute noch». Und auch der Umſtand, daß dieſer Bergſturz erſt zu Dantes Zeiten ſtattſand, reizt zu der Annahme, daß gerade dieſes merkwürdige Ereigniß von Dante erwähnt worden ſei.

Wenn man aber die Sache genauer betrachtet, ſo ergeben ſich doch manche Bedenken dagegen, den Bergſturz des Inferno mit dem vom Jahr 1309(10) zu identificiren.

Die Klauſe iſt ganz in der Nähe von Verona, wie ſie ja auch nach dieſer Stadt benannt iſt, und auch die Chronik gebraucht die Bezeichnung «gegen Verona zu» (verso Verona), Dante dagegen bezeichnet den Bergſturz mit der Wendung «diesſeits Trient» (di quà da Trento), und einen ſo bezeichneten Ort wird der unbefangene Leſer unſtreitig näher bei Trient als bei Verona ſuchen.

Noch in einem weiteren Punkt ſtimmt Dante mit dem Chroniſten nicht überein. Während dieſer ein Erdbeben ganz ausſchließt, läßt es Dante ausdrücklich dahingeſtellt ſein, ob Erdbeben oder mangelnde Stütze die Urſache des Bergſturzes geweſen ſei.

In Betreff dieser Bemerkung Dantes über die Ursache des Bergsturzes ist von großem Interesse eine Stelle aus Albertus Magnus, die schon Benvenuto Rambaldi, allerdings etwas verstümmelt, anführt. In seiner Schrift Meteororum (Methaurorum sagt Benvenuto), die in Liber III tractatus II von den Erdbeben handelt, stellt Albertus im Allgemeinen die Theorie auf, daß das Erdbeben durch einen «vapor» oder einen «ventus subterraneus» verursacht werde. Daneben gibt er aber auch eine Möglichkeit des Einsturzes «sine vapore ventoso» zu und fährt dann fort[31]: «Die Berge stürzen aber ohne wind-erzeugte Erdbeben aus einem zwiefachen Grunde ein: einmal, wenn ihr Fuß aus einem Grunde» — aus dem Vorhergehenden erhellt, daß dies durch Wasser oder Feuer geschehen kann[32], — «weggenagt wird und sie schließlich, weil sie keine Grundfesten mehr haben, ganz oder theilweise fallen. Zuweilen aber werden sie auch, weil sie sich hoch erheben, ausgetrocknet und in den oberften Theilen rissig, und in diese Klüfte dringen die fließenden Gewässer und brechen mit Wucht den abgespaltenen Theil von dem übrigen Theil des Bergs hernieder, und es fällt ein großer oder ein mäßiger Theil, je nach dem Verhältniß jener Klüftung, und auf diese Weise fiel ein großer Berg in dem Gebirge, das zwischen den Städten Trient und Verona liegt, und fiel in den Fluß, der Etsch heißt, und verschüttete auf dessen Ufer Dörfer und Menschen auf eine Strecke von drei oder vier Meilen.»

Es scheint mir außer allem Zweifel, daß Dante diese Theorieen und dieses Beispiel des Doctor universalis im Auge hatte, als er seine Stelle über den Bergsturz diesseits Trient schrieb, und wir haben an diesem Fall ein treffliches Muster, in welcher Weise Dante seine gelehrten Quellen für sein weltumfassendes Gedicht verwerthete. Wenn dem aber so ist, so hat Dante nicht den Bergsturz von 1309(10) gemeint. Denn Albertus Magnus ist bereits 1280 gestorben.

Dann hätte Dante am Ende allein nur aus Albertus Magnus geschöpft, ohne überhaupt den Bergsturz mit eigenen Augen gesehen zu haben? Ganz gewiß nicht. Das Bild, wie er es für seinen Vergleich brauchte, kann ihm die gelehrte Abhandlung von den Meteoren nicht eingegeben haben. Das konnte ihm nur die lebendige Anschauung verschaffen. Wohl aber mag durch Albertus Magnus Dantes Aufmerksamkeit auf diesen Bergsturz gelenkt worden sein.

Ein letzter Grund gegen den Bergsturz an der Klause ist noch der, daß er von verhältnißmäßig untergeordneter Bedeutung gewesen sein muß. Man wird heute vergeblich versuchen, an Ort und Stelle den Punkt nachzuweisen, wo er erfolgt ist. In der eigentlichen Klause steigen die Felswände überall jählings auf, und nirgends zeigt sich dem Auge eine Schutthalde, die einen Zugang vermitteln könnte. Weiter nordwärts dagegen, am Monte Pastel und Monte Pastelletto, ziehen sich zwar vielfach Geröllhalden von den Bergseiten herab, sind aber nicht so, wie wir sie brauchen. Sie scheinen nicht durch einen einmaligen Bergsturz, sondern allmählich entstanden; es fehlt der Contrast zwischen der unzugänglichen Wand und der den Weg bildenden Halde, da auch im Uebrigen die Hänge manchfaltig gebrochen sind, und vor Allem lassen sie das flache Vorland zwischen Straße und Etsch vollkommen unberührt. Das sind aber Erfordernisse, die fur den Bergsturz Dantes völlig unentbehrlich sind.

Erst bei Serravalle, der alten Klausen-Feste, gewinnt das Thal noch einmal den Charakter einer gewaltigen Klamm, und mauergleich treten die himmelhohen Wände heran. Jenseits des Engpasses weichen die Berge zur Rechten mehr zurück, bilden jedoch zunächst immer noch die unwegsamen Abstürze wie vorher. Dahinter aber zieht sich quervor, vom oberen Rand der Felshöhen der «Zugna torta» ausgehend, eine mächtige Trümmerhalde, die «Costa stenda» und «Slavini» oder «Lavine», in mäßiger Neigung weit in's Thal hinein bis zu dem Flusse, den sie zwischen Marco und Mori erreicht und zu einem starken Bogen nach Westen zwingt.[33] Auf den ersten Blick drängt sich dem Wanderer das Fremdartige, Außerordentliche dieses Landschaftsbildes auf. Es kommt Einem sofort zum Bewußtsein, daß man hier das Denkmal einer jener großartigen Katastrophen vor sich hat, die mit ihrer elementaren Gewalt das ganze Angesicht einer Gegend auf Jahrtausende hinaus umprägen. Von der ganzen Furchtbarkeit dieser Gewalt bekommt man allerdings erst eine Vorstellung, wenn man dem Bergsturz nahe kommt und in dem Trümmerfeld selbst aufwärts steigt. Das abenteuerliche Gewirr dieser haushohen geborstenen Kalksteinfelsen, das sich nur mit den zerklüfteten alten Lavaströmen des Vesuv vergleichen läßt, umgeben uns wie ein im wildesten Sturm erstarrtes Meer, und uns schwindelt bei dem Gedanken an den Tag, da diese Massen von ihrer Höhe zu Thal gedonnert sind.

Offenbar ist dies der Bergsturz, von dem Albertus Magnus spricht. Ebenso zweifellos ist es aber auch, daß er es sein muß, den Dante gemeint hat. Er besitzt alle charakteristischen Eigenschaften, die Dante durch den Vergleich verdeutlichen will, und ist dabei von einer so dämonischen Großartigkeit, wie sie kein zweiter im ganzen Etsch-Thal und vielleicht in ganz Italien ihm bietet.

Nach den Slavini di Marco weist noch eine andere Dante-Spur, die wenigstens im Zusammenhang mit den Anhaltspunkten, die der Bergsturz selbst bietet, keineswegs zu unterschätzen ist. Es lebt noch in dieser Gegend die Ueberlieferung, daß Dante auf dem Schloß von Lizzanna zwischen Marco und Rovereto sich aufgehalten habe, und diese Annahme wird dadurch ganz glaubhaft, daß das Schloß den Grafen von Castelbarco gehört hat, die an dem Hof der Scaliger eine hervorragende Stellung einnahmen.[34] Das Schloß, das heute den Namen Castello Dante führt, liegt über dem Dorf Lizzanna auf einem Bergklotz, der steil aufragend sich in die Ebene des Lagarina-Thals vorschiebt. Zwischen weißen Weinberg-Mauern geht es hinauf, die der Aussicht wehren. Nur Eidechsen huschen entlang, und drüber herein winkt das junge Grün der Ulmen. Umso wunderbarer ist es oben. Der jetzige Besitzer hat nur ein Landhaus dort. Von der Burg ist nichts weiter als einzelne Mauerreste und Gewölbe erhalten. Aber die ganze abgeplattete Spitze des Berges ist ein blühender Garten, und unter der brütenden Sonne war die Luft geschwängert von Wohlgerüchen. Wie auf dem Gipfel des Fegfeuerberges schreitet man

Auf Fluren hin, die ringsum Düfte hauchen. Purg. 28, 6.

Und unvergleichlich schön ist auch die Aussicht. Das ganze fruchtbare Etsch-Thal hinauf und hinab fliegt der Blick; zu unsern Füßen liegt das freundliche Rovereto, nach der andern

Seite, etwas weiter hinaus, Mori, und links nach den Bergen hinauf ſtreckt ſich das graue, öde Trümmerfeld von Marco. Man kann es hier in ſeiner ganzen Ausdehnung überſchauen, wie wohl kaum von einem andern Punkt. Bei jedem Blick in die Ebene hatten die Bewohner des Schloſſes den Bergſturz vor ſich, und wenn die Tradition Recht hat, der diesmal ſelbſt Bartoli Glauben ſchenkt[35], ſo iſt einer dieſer Bewohner Dante geweſen.

Nach dem Ergebniß meines Beſuchs der Slavini di Marco ſtand mein Urtheil eigentlich ſchon feſt, und der Anblick des Cengio roſſo, an dem ich auf meiner Wanderung nach Trient etwa anderthalb Stunden nördlich von Rovereto vorbeikam, gab mir nur die Beſtätigung dieſer Ueberzeugung. Der Bergſturz iſt zwar keineswegs unbedeutend. Eine ungeheure Felsmaſſe iſt hernieder gebrochen und bedeckt mit ihren imponirenden Trümmern weithin das Thal. Ja, dieſe ſind an der Straße noch ſo hoch gethürmt, daß Caſtel Pietra ſie zu ſeinem Burgberg gemacht hat. Auch die Einwirkung auf die Etſch würde bei dieſem Bergſturz nicht fehlen. Ein altes verlaſſenes Flußbett zieht noch deutlich erkennbar im großen Bogen bis dicht an die Schutthalde heran. Dagegen findet ſich eine ſchroffe Wand nur an der Stelle des Bergſturzes ſelbſt, während rechts und links davon die Hänge ziemlich geneigt, theilweiſe mit Grün bewachſen und ſehr wohl zugänglich ſind. An der Wand häufen ſich die Trümmer etwa bis zur Hälfte der Höhe hinauf. Von da an ragt aber die röthliche Abbruchſtelle unerſteiglich empor, und man hat die Empfindung, daß ſie gerade erſt durch den Bruch ſo unerſteiglich geworden ſei. Dieſer Umſtand ſteht aber in direktem Widerſpruch mit dem Bilde, das Dante geben will, und ſchließt deßhalb völlig aus, daß ihm der Cengio rosso zum Modell des hölliſchen Bergſturzes gedient habe.

Ganz nahe dem Etſch-Thal bietet ſich uns noch eine Dante-Spur, die Brenta-Quellen, zu denen man von Trient aus das Thal der Ferſina aufwärts in wenigen Stunden hinübergelangt. Aber ſo klar und überzeugend das Reſultat iſt, das uns das Etſch-Thal gewährt, ſo zweifelhaft bleiben wir dieſer Frage gegenüber.

Es handelt ſich um jene Stelle, wo Dante zur Verdeutlichung der Dämme des Blutſtroms den Vergleich gebraucht:

Wie Paduas Volk, den Dörfern und den Thürmen
Zum Schutz, der Brenta Rand mit Dämmen dichtet,
Eh Chiarentana ſpürt des Föhnes Stürmen. Inf. 15, 7.

Was iſt Chiarentana?

Nach dem Sinn der Terzine muß es eine Oertlichkeit ſein, der auf das Maß der Zuflüſſe der Brenta ein entſcheidender Einfluß zukommt. Chiarentana müßte alſo offenbar im Quellgebiet der Brenta geſucht werden. Dort hat ſich dieſer Name aber trotz des eifrigſten Suchens nicht finden laſſen. Chiarentana iſt der alte Name für Kärnthen, den wir auch bei den Chroniſten der Dante'ſchen Zeit gebraucht finden. Doch das Herzogthum Kärnthen liegt viel zu weit nördlich und öſtlich und hat ſich auch niemals weit genug nach Weſten erſtreckt, um irgendwie für den Urſprung der Brenta in Betracht zu kommen. Ebenſo wenig nützt es, unter Chiarentana die Carniſchen Alpen verſtehen zu wollen. Denn wenn wir mit ihnen der Brenta-Quelle auch etwas

näher rücken, so sind sie von ihr doch immer noch durch so weite Gebiete getrennt, daß sie unmöglich gemeint sein können. Unzulässig scheint mir ferner die Ausflucht, Dante habe es mit diesem Namen nicht so genau genommen, und habe wohl auch hier, jenseits der italiänischen Grenze, nicht so genau Bescheid gewußt. Der Bergsturz von Marco hat uns gezeigt, daß Dante ganz in die Nähe der Brenta-Quelle gekommen ist und also sehr wohl Gelegenheit gehabt hat, sich zu orientiren. Und Dante ist nicht der Mann, der sich mit unklaren Gedanken und unpräcisen Ausdrücken zufrieden gibt. So hat er auch hier sicherlich eine ganz bestimmte Oertlichkeit im Sinn, die die oben erwähnten Eigenschaften besitzt.

Wenn wir bei dem ansehnlichen Städtchen Pergine von der Fersina abbiegen, führt uns ein kurzer Marsch auf der Poststraße nach dem Levico-See hinab, der zwischen den Bergen eingebettet sehr lieblich daliegt, und nur durch einen schmalen, bergigen Landstreifen getrennt, liegt westlich davon dicht daneben der etwa dreifach so große See von Caldonazzo. In diesen beiden Seen entspringt die Brenta, und in ihrem Bereich muß Chiarentana liegen. Es ist, als ob ein Kobold den Sucher necke, so blitzt da und dort eine Aehnlichkeit des Klanges auf. Aber bei näherer Prüfung will sie bei keinem Namen Stand halten. Die mächtige Bergwand, die im Nordosten des Levico-Sees aufsteigt, heißt Calzana oder Canzana[36], der zweite See selbst Caldonazzo, und im Süden dieses Sees liegt ein Ort Namens Calceranica. Am meisten scheint mir noch der Name des Sees für sich zu haben. Er ist, wie Dalla Vedova richtig bemerkt[37], weniger weit von dem Wort Chiarentana entfernt, als es den Anschein haben möchte, und die alte Form dieses Namens, Cardonatia, die ich auf einer Karte des sechzehnten Jahrhunderts gefunden habe[38], läßt diese Aehnlichkeit noch deutlicher hervortreten.[39]

Auch der Sache nach gäbe Caldonazzo die einleuchtendste Lösung. Denn als der größere und etwas höher gelegene der beiden Seen ist der Caldonazzo im eigentlichen Sinn der Ursprung der Brenta, und der Zeitpunkt, wo er Thauwetter bekommt, muß in erster Linie für das Hochwasser der Brenta entscheidend sein.

Doch all diese Erwägungen sind nur Hinweise, wo die Lösung zu finden sein müßte, die Lösung selbst geben sie uns nicht in die Hand. Aber an dieser Ungewißheit ist nicht Dante Schuld, sondern die Zeit, die hier die Spur verwischt hat.

Die bisher besprochenen Oertlichkeiten lagen alle noch gewissermaßen im Bereich von Verona, und für sie ergibt sich von selbst die Annahme, daß Dante sie während eines seiner Besuche bei den Scaligern kennen gelernt hat.[40] Indem wir uns jetzt von deren Residenz entfernen, verlieren wir nach und nach diese Basis, und gleichzeitig machen wir die Beobachtung, daß die Landschafts-Bilder wieder seltener und zugleich minder lebenswarm werden, die Dante diesen Gegenden für seine Dichtung entnommen hat. Doch treffen wir immerhin einzelne Stellen, wo wir festen Boden fühlen.

Unser Weg führt uns die Brenta abwärts durch das schöne Val Sugana, in dem die Oede des Hochgebirgs mit dem stolzen deutschen Bergwald und der lieblichen Fruchtbarkeit der

italiänischen Landschaft manchfaltig wechselt. Da, wo das brausende Bergwasser in die Ebene heraustritt, begrüßt uns mit epheu-umzogenen Mauern das alte Bassano, in dessen Nähe Romano, der Geburtsort des Ezzelino, gelegen ist.

Ihm selbst, dem furchtbaren Parteigänger der Hohenstaufen, dessen Grausamkeiten viele Seiten der Chroniken füllen und durch ihre Unerhörtheit wieder fast etwas von Größe bekommen, schenkt der Dichter nur wenige Worte, wo er ihn uns im heißen Blutstrom unter den bis an die Brauen eingetauchten Tyrannen zeigt:

Die Stirne hier umwallt von schwarzem Haar
Ist Azzolin. Inf. 12, 109.

Die Heimath seines Geschlechts wird uns durch Ezzelinos Schwester, Cunizza, der Dante im Himmel der Venus begegnet, etwas eingehender geschildert.

Im bösen welschen Land an jener Stelle,
Der der Rialto ihre Grenze zog
Und der Piave und der Brenta Quelle,

Hebt sich ein Hügel, doch er ragt nicht hoch,
Von dem ein Feuerbrand sich einst geschwungen,
Der sengend auf die Lande niederflog. Par. 9, 25.

In der ersten Terzine wird durch die drei Punkte: Venedig, Piave- und Brenta-Quelle dieser äußerste Winkel Italiens festgelegt, über den Ezzelino seine Herrschaft ausgebreitet hatte.[41] Die zweite gibt das topographische Bild von Romano, wieder mit unübertrefflicher Knappheit und Treue. Romano liegt etwa dreiviertel Stunden nordöstlich von Bassano an der Straße, die den Alpen entlang der Piave zu führt, und südlich des Dorfes erhebt sich der Hügel, von dem Cunizza spricht. Eigentlich ist es eine Gruppe von drei Gipfeln, und deren mittlerer, den heute die Kirche mit dem Kirchhof und dem stattlichen modernen Campanile einnimmt, trug einst das Stammschloß Ezzelinos. Beim Herannahen wird Einem klar, warum Dante den Zusatz macht:

Doch er ragt nicht hoch.

Der Gegensatz zwischen dem mächtigen Alpen-Wall und dem Hügel, der, nicht als Vorberg, sondern ganz selbständig für sich, wenige Minuten vom Fuß der Berge aus der Ebene aufragt, ist so eigenthümlich, daß die geringe Höhe wirklich als das bezeichnendste Merkmal des Hügels gelten kann.

Derselben Cunizza legt Dante noch eine Reihe von Terzinen in den Mund, mit denen er in kurzen Zügen die wichtigsten Städte des venezianischen Festlandes und ihre Hauptschicksale in seiner Zeit uns vorführt. Nachdem Cunizza von unserer Pflicht, uns zu veredeln, gesprochen hat, fährt sie fort:

Und das bedenket nicht das Volk von heut,
Das Tagliamento hält und Etsch in Hut
Und das, schon heimgesucht, doch nicht bereut.

Doch bald wird Padua des Sumpfes Fluth
Verfärben, der fich bei Vicenza breitet,
Dieweil das Volk von unbotmäß'gem Muth,

Und wo den Sile der Cagnan begleitet,
Herrfcht heute Einer noch mit ftolzem Prangen,
Zu deffen Fang man fchon das Netz bereitet.

Und Feltro weint, weil fich fein Hirt vergangen
So fchändlich wider feiner Pflicht Gebot,
Daß keinen Gleichen Malta noch empfangen.

Und gar zu breite Wanne würde Noth,
Um all das ferrares'fche Blut zu faffen,
Und müde, wer es wöge Loth um Loth,

Das, um Gefinnungstreue fehn zu laffen,
Des Hirten Gunft verfchenkt und die dort wohnen,
Zu deren Brauch wird folche Gabe paffen. Par. 9, 43.

Es ift eine jener ftreitbaren geographifchen Ueberfichten, in denen der Dichter mit feiner verderbten Zeit in's Gericht geht. Die Genauigkeit der Anfpielungen bekundet, daß Dante mit den Ereigniffen in jener Landfchaft näher vertraut war. Die Ausbeute an topographifchen Zügen dagegen, aus denen wir auf eine perfönliche Anwefenheit Dantes an den Orten mit Sicherheit fchließen könnten, ift nicht fehr groß.

Tagliamento und Etfch find nur als geographifche Grenzlinien des Gebietes genannt, das Dante in's Auge faßt.[42]

Die Terzine von Vicenza bezieht fich auf die Fehden, die Can Grande mit den Paduanern um den Befitz diefer Stadt führte. Welchen unter den vielen wechfelvollen Kämpfen um Vicenza Dante im Auge hat, war der Gegenftand vieler Erörterungen. Ich möchte der Anficht Scartazzinis den Vorzug geben, daß er überhaupt kein einzelnes Ereigniß, fondern die ganze Periode diefer für Vicenza und Padua gleich verluftreichen Kämpfe bezeichnen wollte.

Wo der Sumpf zu fuchen fei, läßt fich nicht mit Beftimmtheit entfcheiden. Mit der meiften Wahrfcheinlichkeit wird er im Süden von Vicenza in der Niederung zwifchen den Monti Berici und den Colli Euganei angenommen. Dorthin pflegten die Vicentiner das Waffer abzuleiten, wenn fie mit den Paduanern in Fehde lagen und ihnen den Bacchiglione fperrten, den diefe für ihre Mühlen nöthig hatten. Bei Longare hatten fie fogar fefte Thürme zum Schutz diefer Fluß-Sperre errichtet, und da es natürlich das Streben der Paduaner war, diefe Schädigung abzuwenden, fo konnte es nicht fehlen, daß es dort häufig zu blutigen Zufammenftößen kam.[43]

Heute find die Waffer-Verhältniffe zwifchen Vicenza und Padua fo trefflich geordnet, daß der Augenfchein zur Klärung unferer Frage nichts mehr beitragen kann. Der Bacchiglione fließt unterhalb Vicenza in tief eingefchnittenem Bette. Da dies aber doch nicht genügt, die Frühjahrs-Hochwasser zu faffen, fo ift noch zu beiden Seiten ein breites Wiefen-Vorland mit Dämmen ein-

gehegt, über das fich der Fluß ausdehnen kann, und fteigt das Waffer auch dann noch, fo wird es durch die Schleußen bei Longare in den Kanal Bifatto gegen Efte zu abgeleitet. So hat fich diefe Anlage des Neides und der Feindfeligkeit im Lauf der Zeiten in eine Wohlthat verkehrt. Aber das Eine lernt man beffer verftehen, wenn man fieht, wie viel Sorgfalt und Umficht auf die Regelung des Waffer-Wefens in diefer Gegend verwendet wird, und welch reichen Segen dafür der Fluß als Triebkraft für Fabriken und Mühlen und durch Befruchtung der Felder fpendet: daß der Bacchiglione für feine Anwohner thatfächlich eine unfchätzbare Lebensader ift, die es fchon verlohnt mit dem eigenen Blute wieder zu füllen.

Noch eine andere Stelle fei hier mit angeführt, in der Vicenza erwähnt wird, dort wo es von dem eben fo thörichten als ausfchweifenden Bifchof Andrea de' Mozzi, der wegen feines anftößigen Wandels von Florenz nach Vicenza verfetzt wurde, heißt:

> Ihn, den der Knechte Knecht vom Arno-Strand
> Zum Bacchiglione fchickte, wo die Brunft,
> Die fchnöde, endlich ihre Ruhe fand. Inf. 15, 112.

Aber auf eine Anwefenheit Dantes in Vicenza läßt fich aus keiner der beiden Stellen fchließen.

Die Wendung, mit der Trevifo bezeichnet ift, zeugt dagegen von perfönlicher Wahrnehmung:

> Und wo den Sile der Cagnan begleitet.

Durch den Süden der Stadt kommt der Sile, ein köftlich klarer, tiefgrüner Bergftrom, dahergefloffen, und wo er unter einer Brücke, die jetzt mit einem Denkftein dem Dichter geweiht ift, nach rechts biegend fich anfchickt die Stadt zu verlaffen, da führt ihm von links her der mühlentreibende Cagnan — heute Botteniga —, der gleichfalls Trevifo durchftrömt hat, fein milchig trübes Waffer zu. Auf eine weite Strecke hin laffen fich noch die beiden Gewäffer verfolgen, wie fie unvermifcht im gleichen Bette neben einander hinfließen, und Philalethes hat wohl Recht mit der Annahme, daß Dante diefer Erfcheinung eingedenk den Ausdruck «begleitet» (accompagna) gewählt hat.

Der Herrfcher von Trevifo, auf den angefpielt wird, ift Rizardo von Camino, der im Jahr 1312 auf Anftiften einiger edeln Trevifaner, die er fchwer beleidigt hatte, ermordet wurde. Der Ahnungslofe wurde von dem gedungenen Mörder beim Schachfpiel zu Tode getroffen, und die Anftifter wußten fich auch nach der That trefflich zu fichern. Unter dem Schein, Rache nehmen zu wollen, fielen fie fofort über ihr Werkzeug her und machten den gefährlichen Zeugen ftumm, der nur noch rufen konnte «Das ift wider die Abrede».[44] Die Wendung, mit der Dante diefes Vorfalls gedenkt, zeigt, daß er um den Hergang wohl Befcheid wußte.

Die Terzine auf Feltre entbehrt jeder topographifchen Anfpielung auf diefe Stadt. Von Malta haben wir fchon am Bolfener See gefprochen.[45]

Die Unthat, deren Dante den Bifchof von Feltre zeiht, beftand darin, daß er mehrere Mitglieder des edlen Ghibellinen-Gefchlechts della Fontana von Ferrara, die im Sommer 1314

nach dem Scheitern eines Anſchlags auf ihre Vaterſtadt ſich nach Feltre geflüchtet hatten, dem Statthalter Roberts von Neapel in Ferrara, dem Pino della Toſa von Florenz, auslieferte, der ſie dann ſämmtlich in Ferrara hinrichten ließ.[46] Das Geſchlecht della Fontana hieß mit ſeinem vollen Namen Aldigerii de Fontana[47], und nach einer ſehr verbreiteten, wenn auch nicht beſtimmt erwieſenen Annahme gehört dieſer Familie Dantes Stammmutter an, von der er ſich durch Cacciaguida berichten läßt:

Die Gattin kam mir von des Padus Wogen,
Und ſie ließ den Zunamen dir entſtehen. Par. 15, 137.

Jedenfalls würde die Schärfe Dantes gegen den Biſchof von Feltre in einer verwandtſchaftlichen Beziehung des Dichters zu den Opfern eine ſehr intereſſante Motivirung finden.[48]

Eine Erwägung ähnlicher Art macht die Hypotheſe noch zur Beurtheilung eines anderen auffallenden Zuges werthvoll, der an einer Reihe von Stellen der Divina Commedia zu Tage tritt. Dante verfolgt mit außergewöhnlich nachhaltigem Groll die Markgrafen von Eſte. Im Blutſtrom der Tyrannen zeigt er uns das blonde Haupt Obizzos II. (Inf. 12, 111) und läßt uns zugleich erfahren, daß der Sohn den Vater ermordet hat; in der Klamm der Kuppler erzählt er uns, wie der gleiche Obizzo ſich die Gunſt der Ghiſolabella erkauft hat (Inf. 18, 56); auf der Vorſtufe des Reinigungsberges hören wir, wie Azzo VIII. dem Jacopo del Caſſero ſeine Meuchelmörder nachgeſchickt hat (Purg. 5, 77); die Wittwe des Nino Visconti, gegen deren Untreue dieſer im Thal der Fürſten ſo bittere Worte findet, war eine Eſte (Purg. 8, 73), und mit der Erwähnung des ſchmachvollen Schachers, durch den Azzo VIII. die Tochter Karls II. von Neapel als Gattin erhandelte, brandmarkt Dante auf dem Sims der Geizigen ebenſo den Käufer wie den Verkäufer (Purg. 20, 80). Da iſt es ein merkwürdiges Zuſammentreffen, daß Obizzo II. ſich gegen einen Mann von dem Geſchlecht der ferrareſiſchen Aldigerii des furchtbarſten Undanks ſchuldig gemacht hat. An Azzos VII. Hof, ſo berichtet die Chronik, war Aldigerius de Fontana der einflußreichſte Mann, zudem unter den Edlen Ferraras ausgezeichnet durch Vermögen und Erfahrung. Als nun Azzo 1264 zu ſterben kam und ſeinen ſiebenzehnjährigen Enkel Obizzo als einzigen männlichen Erben zurückließ, trug die Bürgerſchaft Bedenken, dem Unmündigen die Regierung zu überlaſſen. Aldigerius ſetzte aber ſein ganzes Anſehen für ihn ein, und ſeinem ſtaatsmänniſchen Geſchicke gelang es, ihm die Herrſchaft zu retten. Mit Rath und That ſtand er dann in den erſten Jahren dem jungen Fürſten noch zur Seite. Aber nach und nach ſcheint dieſem der Miniſter zu mächtig geworden zu ſein, und er befreite ſich von ſeiner Furcht und zugleich von ſeiner Dankespflicht, indem er ihn 1270 vergiften ließ. Ein Aufſtand, mit dem der Bruder und die Söhne des Aldigerius auf dieſe That Obizzos antworteten, wurde blutig niedergeſchlagen, und die Aldigerii zogen in die Verbannung.[49] Gewiß gehören die Markgrafen von Ferrara auch für den objectiv Urtheilenden zu den abſtoßendſten Geſtalten jener Zeit. Aber ſeltſam bleibt es immerhin, mit welcher Hartnäckigkeit Dantes Gedanken bei der Auswahl ſeiner Exempel wieder und wieder zu dem Haus Eſte zurück-

kehren, und dafür könnte wohl die nagende Erinnerung an die ſeinen Stammes-Genoſſen angethane Unbill viel beigetragen haben. Auch der Umſtand würde zu dieſer perſönlichen Feindſchaft ſtimmen, daß die Divina Commedia keinen Anhaltspunkt dafür bietet, daß Dantes Fuß jemals die Stadt Ferrara betreten hat.

An der polemiſchen Ueberſicht, welche Dante über die Städte des venezianiſchen Feſtlandes gibt, iſt für uns noch von beſonderem Intereſſe die Perſon, die der Dichter hier als Sprecherin auftreten läßt, Cunizza von Romano. Es hat den Commentatoren immer große Schwierigkeiten gemacht zu erklären, warum Dante gerade dieſer Frau eine ſo hervorragende Rolle zugewieſen, ja warum er ſie überhaupt in ſeinem Paradieſe zugelaſſen hat. Cunizza iſt die würdige Schweſter Ezzelinos. Auch ſie geht über den gewöhnlichen Maßſtab hinaus und hat ſich nicht mit Kleinigkeiten abgegeben. Wie ihr Bruder an Grauſamkeit alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, ſo ſuchte ſie in der Liebe ihres Gleichen. Benvenuto Rambaldi nennt ſie eine Tochter der Venus, und Jacopo della Lana faßt ihr Weſen in die Worte zuſammen: Sie war Zeit ihres Lebens verliebt und von ſolcher Freigebigkeit in ihrer Liebe, daß ſie es für Unfreundlichkeit gehalten hätte, ſie irgend wem zu verſagen, der ſie höflich darum bat. Und wenn wir von dem ritterlichen Troubadour Sordello angefangen, der ſie ihrem erſten Gemahl entführte, die lange Reihe der Glücklichen überblicken, die mit und ohne Segen des Prieſters ihre Gunſt gewannen, ſo können wir das Bild, das uns der alte Commentator von ihr entwirft, kaum übertrieben nennen.[50]

Wie konnte Dante dieſe Frau mit einem ſolchen Glorienſchein umgeben? — Auf die Frage wirft ein Zufall ein merkwürdiges Licht.

Nach dem jähen Sturz ihres ganzen Hauſes wandte ſich die arme Cunizza nach Florenz und ſcheint den Reſt ihres Lebens in Toscana verbracht zu haben. Aus dieſer Zeit ſind uns nun zwei Urkunden von ihr erhalten. Die eine vom erſten April 1265[51], in der ſie die Mannen vom Geſinde ihrer Brüder aus der Leibeigenſchaft entläßt, iſt in dem Hauſe des Cavalcante Cavalcanti abgefaßt. Die andere vom 10. Juni 1279[52] iſt in Cerbaja im Biſenzio-Thal errichtet und enthält eine Schenkung zu Gunſten des Grafen Aleſſandro und ſeiner Söhne Alberto und Nerone von Mangona, von jenem unſeligen Geſchlecht, deſſen wildes Blut auch Ezzelinos und Cunizzas Mutter Adeleida in ihren Adern hatte.[53]

Wenn aber Cunizza bis 1279 in Toscana gelebt hat und mit Cavalcante Cavalcanti, dem Vater Guidos, befreundet war, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß in dieſem Hauſe der Knabe Dante die greiſe Cunizza kennen gelernt hat[54], und in dem Eindruck, den er von ihr damals empfangen hat, dürfen wir vielleicht den Grund zu dem auf den erſten Blick ſeltſamen Urtheil Dantes ſuchen.

Ebenſo wie Ezzelino den Stoff in ſich hatte zu einem großen Herrſcher und nur durch ein unſeliges Zuſammenwirken ſeiner unbändigen Natur und der wilden Zeit, in der er lebte, zur Gottesgeißel ſeines Jahrhunderts geworden iſt[55], ſo mag auch ſeine Schweſter unter der

Wucherung maßlofer Leidenfchaft Anlagen zum Guten und Edeln befeffen haben. Benvenuto Rambaldi fchildert fie als «fromm, gütig, mitleidig und voll Theilnahme gegen die Elenden, die ihr Bruder fo graufam fchlug», und auch die Freilaffung der Mannen ift ein Zug, der diefe Schilderung beftätigt. Als die Jahre der Leidenfchaft hinter ihr lagen, mag diefe Seite ihres Wefens mehr in ihr hervorgetreten fein, und fo mag fie auch in Dantes Jugend-Erinnerungen gelebt haben, in abgeklärter heiterer Ruhe auf die Stürme ihrer Jugend und auf die Verirrungen ihres Fleifches zurückblickend. Wie fehr gewinnen die Verfe Dantes an Leben, wenn wir in ihnen nicht ein Gebilde feiner Phantafie, fondern einen Nachglanz deffen fehen dürfen, was der Dichter felbft einft vor Augen gehabt hat:

Von einem Stamm ift er und ich entfprungen.
Cunizza heiß' ich, und ich glänze hier,
Weil diefes Sternes Helle mich bezwungen.

Doch heiter üb' ich Nachficht felbft mit mir
Ob meines Schickfals Urfach ohne Pein,
Dünkt es auch Eurer Menge feltfam fchier. Par. 9, 31.

Ja, auch in den ferneren Worten Cunizzas möchte man einen lebendigen Zug ihres Wefens finden. Die Vorkommniffe, auf die darin angefpielt wird, ftehen zwar in keiner Beziehung zu ihren oder ihres Bruders Schickfalen, fondern find einem fpäteren Abfchnitt der Gefchichte ihres Heimathlandes entnommen. Aber der Ton, in dem Dante fie fprechen läßt, dürfte nicht ohne Abficht gewählt fein. Diefer eifernde Ton befremdet einigermaßen inmitten der himmlifchen Chöre, in der Sphäre des Sterns der Liebe, in dem Munde einer Frau. Aber er ftimmt vortrefflich zu dem Charakter der Frau, die in jener felben Urkunde, in der fie um der Liebe des allmächtigen Gottes willen und zum Heil der Seelen von Vater, Mutter, Brüdern und ihrer eigenen ihrem Gefinde die Freiheit fchenkt, in Erinnerung an den graufigen Untergang ihres Bruders Alberich und der Seinen[56] in die Worte ausbricht: «Die ihm aber die Treue gebrochen in jenem Schloß und Thurm, die überlaffe ich den Teufeln der Hölle mit Leib und Seele». Mit Recht bemerkt Troya, daß der Zug an ihren Bruder erinnert. Es ift der Grundfatz, den Ezzelino einmal in die Worte faßt: «Von Natur ift es dem Menfchen hienieden in Geift und Sinn gelegt, daß er die Liebenden lieben und die Haffenden haffen darf».[57] Die Gefinnung entfpricht nicht recht der chriftlichen Lehre, aber in ihrer altteftamentarifchen Härte liegt Etwas, das Dante verwandt anmuthen mußte, und die unmenfchliche Graufamkeit der Feinde ihres Haufes und die Wucht ihres Unglücks gibt ihrem Haffe und ihrer ganzen Geftalt eine tragifche Größe, die von allen Schlacken läutert.

Darum kann ich Bartoli[58] nicht Recht geben, wenn er fagt: «Es fcheint uns außer Zweifel, daß eine folche Einreihung der üppigen Schwefter Ezzelinos den Beweis liefert, wie Dante gewiffen Abfichten zu lieb fich wenig an die objective Gerechtigkeit kehrt und häufig feinen eigenen felbftherrlichen Willen an ihre Stelle fetzt». Nach der «objectiven Gerechtigkeit» hat Dante aller-

dings nicht gerichtet. Welcher Richter darf ſagen, daß er die gefunden habe! Aber die Geſtalt der Cunizza gibt uns nicht das Recht zu der Annahme, daß Dante durch äußere, poetiſch-techniſche Gründe ſeiner innerſten Ueberzeugung zuwider ſich in Ausübung ſeines Richteramtes habe beeinfluſſen laſſen.

Wir haben gar keinen Grund zu bezweifeln, daß die fürſtliche Matrone unſerm Dichter gerade ſo ſich dargeſtellt hat, wie er ſie uns ſchildert. Und wenn ſie auch eine große Sünderin geweſen iſt und die zwanzig Jahre von der Zeit ihres Todes bis zu dem Tag, da ſie Dante im Paradieſe trifft, für ihre Buße etwas kurz bemeſſen ſcheinen, ſo betont Dante doch immer wieder die Satzung ſeines Jenſeits, daß die Sühnezeit der Seelen durch die Gebete der Lebenden abgekürzt werden könne:

Denn mächtig fördern hier uns die von drüben. Purg. 3, 145.

Und Cunizza mag ſich durch ihre Güte manchen Fürbitter im Leben geworben haben, an ihrem Lebensabend noch die Knechte, denen ſie die Freiheit ſchenkte, und zuletzt ihren mächtigſten, den jungen Dante ſelbſt.

Hier ſei noch rückgreifend eine Bemerkung eingefügt. Der Mann, der Cunizza auf die Bahn der Leidenſchaft führte und den wir neben ihr ſehen auf der Sonnenhöhe ihres Lebens, iſt Sordello[59], und er wird auch in ihrer Erinnerung einen Abglanz des Zaubers von ehemals bewahrt haben. Wenn aber Cunizzas Perſönlichkeit ſo mächtig auf den jungen Dante wirken konnte, daß ſich dem Dichter noch die Sünderin zur Seligen verklärte, ſo mag ſie wohl auch von dem ritterlichen Sänger ein Bild zu entwerfen gewußt haben, das in der Seele des Knaben haftete, und vielleicht iſt es dasſelbe, deſſen heroiſche Züge uns aus der Dichtung des Mannes ſo wunderſeltſam und doch ſo lebendig anſehen.

Die topographiſchen Anſpielungen in den Worten Cunizzas ſind nicht eben ſehr zahlreich und nicht ſehr hervorſtechend. Doch was über Romano und Treviſo geſagt iſt, genügt immerhin, uns die Ueberzeugung zu geben, daß Dante auch dieſe Gegenden ſelbſt geſehen haben muß.

Wieder mehr im Vordergrund von Dantes Intereſſe ſteht die Stadt, die dieſe Gruppe im Süden abſchließt, Padua. Der anmuthige Ort hat noch viel Alterthümliches, und der waſſerreiche Bacchiglione, der in vielen Armen die Stadt durchzieht, und die Menge ihrer Gärten ſchmücken ſie mit einer Fülle maleriſcher Züge. Aber ſie hat etwas Stilles, Müdes und vermag bei weitem nicht mehr den Kreis der alten Wälle auszufüllen. Sie ſieht aus, als ob ſie an Blutleere leide und ſich heute noch nicht von den furchtbaren Aderläſſen Ezzelinos erholt habe.

Zwei Wahrzeichen beſitzt Padua noch, die an ſeinen Peiniger gemahnen. Bei der Brücke, die von Süden her in die innere Stadt führt, bezeichnet heute noch ein blaßrother Marmor die Stelle, wo Ezzelino bei ſeinem Einritt im Jubel darüber, daß er ſein Ziel endlich erreicht hatte, den Helm zurückwarf und ſich zur Seite beugend die Mauerquader küßte.[60] Und in der Süd-Oſt-Ecke der Alt-Stadt ragt noch ein Thurm von Ezzelinos Zwingburg, der einen Theil ſeiner ungezählten Gefangenen auf Nimmerwiederſehen verſchlang. Der gewaltige Bau blickt, von Grün

umgeben, frei über den breiten Spiegel des Bacchiglione und trägt noch unverwischbar den riesenhaften, trotzigen Charakter seines Bauherrn. Aber heute dient er dem schönen friedlichen Zweck einer Sternwarte und trägt die sinnige Inschrift:

Quae quondam infernas turris ducebat ad umbras,
Nunc venetum auspiciis pandit ad astra viam.

Zu deutsch:

Die da vor Zeiten geführt hinab zu den Schatten der Hölle,
Weist in Venetiens Hut jetzt zu den Sternen den Weg.

Ein anderes Wahrzeichen der Stadt führt uns zu Dante. Aehnlich wie Mantua seinen Virgil, hat auch Padua seinen heidnischen Schutzpatron, den sagenhaften Gründer der Stadt, den Trojaner Antenor, und noch heute ist an einer Straßen-Ecke in der Nähe des Ponte San Lorenzo unter einem romanischen Baldachin ein uralter Sarkophag zu sehen, der als das Grab des Local-Helden gilt. Auf diese Tradition spielt Dante an, wenn er den Jacopo del Cassero, der im Gebiet von Padua durch Meuchelmörder fiel, sagen läßt:

Die Wunden, drauß gebrochen
Das Blut, darin mein Sitz war, wurden mir
Im Schooße der Antenors-Brut gestochen. Purg. 5, 73.

Ganz in der Nähe dieses Grabes, unmittelbar neben der Brücke ist ein Haus durch feierliche Inschrift als das Haus Dantes bezeichnet, und man möchte ihn sich gern an Antenors Grab vorüberwandelnd vorstellen. Doch die Auszeichnung dieses Hauses steht und fällt mit der Echtheit einer Urkunde, die bisher für Dantes Aufenthalt in Padua angeführt worden war, und diese Stütze scheint neuerdings in's Schwanken gerathen zu sein. Die Paduaner beriefen sich bisher mit Stolz auf eine Schuld-Urkunde des Archivs Papafava vom 27. August 1306, in der unter den Zeugen auch ein «Dantino, Sohn des Alligerius selig von Florenz, zur Zeit wohnhaft in Padua im Viertel von San Lorenzo», aufgeführt war.[61] Das Zusammentreffen von Vornamen, Vatersnamen und Geburtsort ist ja ungemein auffallend, und an der Echtheit der Urkunde ist nicht zu zweifeln. Aber schon lange hatte die Diminutiv-Endung des Namens Bedenken erregt, und neuerdings sind gewichtige Gründe dafür vorgebracht worden, daß dieser Dantino nicht identisch sei mit der Person unseres Dichters, sondern noch lange nach ihm gelebt habe.[62]

Doch, auch abgesehen von dieser Urkunde, besitzen wir Zeugnisse für eine Anwesenheit Dantes in Padua. Boccaccio[63] sagt es in seinem Leben Dantes ganz bestimmt, und auch die Anekdote, die Benvenuto Rambaldi von einem Besuch Dantes bei Giotto in Padua erzählt[64], verdient Beachtung, wenn man daraus auch keinen Einfluß des Dichters auf Giottos Compositionen in der Madonna dell' Arena abzuleiten braucht.[65]

Dazu kommt noch der Umstand, daß sich Dante selbst in der Divina Commedia mit den Paduaner Verhältnissen vertraut zeigt.

Zwar außer Betracht lassen wollen wir den Jacopo da Sant' Andrea, dem Dante unter den Verschwendern im Wald der Selbstmörder begegnet. Er ist auch ein Paduaner; doch lebte

er ſchon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und ſeine Verſchwendungs-Sucht und -Fähigkeit ging ſo ſehr in's Rieſenhafte, daß ſein Ruf ſehr wohl auch jenſeits der Grenzen von Jacopos Vaterſtadt zu Dante gedrungen ſein könnte.[66]

Dagegen iſt die Stelle von Bedeutung, wo er auf dem glühenden Sandfeld unter den Wucherern einem Paduaner begegnet:

Da ſprach ein Geiſt, dem eine trächt'ge Sau
In Blau gemalt den weißen Beutel ſchmückt,
Zu mir: «Was thuſt du in dem Höhlenbau?

Nun geh, und da dich Leben noch beglückt,
Vernimm, daß Vitalian, der Nachbar mein,
Bald hier an meine linke Seite rückt.» Inf. 17, 64.

Mit Beſtimmtheit wiſſen wir zwar nur, daß das beſchriebene Wappen, die «scrofa azzurra e grossa», das Wappen der Scrovegni iſt, der reichen paduaniſchen Familie, zu der jener Enrico gehört, der 1303 die Kirche Madonna dell' Arena erbaute und deren Ausſchmückung zu ſeinem eigenen ewigen Ruhme Giotto übertrug.[67] Und auch über Vitaliano ſchwanken die Angaben.[68] Doch ändert das Nichts an der Thatſache, daß Dante in Padua zwei Wucherer mit dieſem Namen gekannt haben muß.

Noch wichtiger als dieſe perſönlichen ſind ſeine örtlichen Anſpielungen.

Die eine derſelben iſt die Stelle, wo Dante zur Veranſchaulichung der Dämme längs dem Blutſtrome den Vergleich gebraucht:

Wie Paduas Volk, den Dörfern und den Thürmen
Zum Schutz, der Brenta Rand mit Dämmen dichtet. Inf. 15, 7.

Benvenuto Rambaldi ſpricht ſeine Verwunderung aus, warum Dante für ſeinen Vergleich den Dämmen der Brenta vor den doch weit bedeutenderen des Po den Vorzug gegeben habe, und Giuſeppe dalla Vedova[69] ſucht den Grund dafür darin, daß eben gerade das Profil der Brenta-Dämme der Vorſtellung entſprochen haben möchte, die ſich Dante von ſeinen Höllen-Dämmen gemacht hatte. Aber bei allem Reſpect vor Dantes Beſtimmtheit in derartigen Angaben ſcheint mir dieſe Annahme doch eine allzu peinliche Genauigkeit vorauszuſetzen, und auf eine beſondere Mächtigkeit der Dämme kam es ihm auch nicht an. Denn er ſagt ausdrücklich:

Dem ähnlich waren dieſe hier errichtet,
Nur daß ſie nicht in gleicher Höh' und Breite
Der Meiſter, wer es nun auch war, geſchichtet. Inf. 15, 10.

Dante wird ſich wohl weniger nach den Maßen des Dammes als nach dem Geſammtbild das Modell zu den Dämmen ſeines Blutſtroms gewählt haben, und hierfür iſt zu berückſichtigen, daß die Dämme des Po trotz ihres Volumens wegen der Breite des Stroms landſchaftlich bei Weitem nicht die Wirkung thun und vor Allem nicht ſo als zuſammengehörig zur Geltung kommen wie die der Brenta. Das Bett der Brenta dagegen — wie es ſich in der Nähe von Padua darſtellt — iſt nicht ſonderlich breit, und ohne jedes Vorland ſind zu beiden Seiten gleich-

mäßig die Dämme aufgeworfen und begleiten den Fluß eng anschließend mit ihrem parallelen Zuge, wie geschaffen dazu, in Dantes mathematischer Höllen-Landschaft einen Platz einzunehmen.

Eine andere Oertlichkeit aus der Umgebung Paduas ist noch in der oben schon angeführten Stelle erwähnt, wo von der Ermordung des Jacopo del Cassero die Rede ist. Matteo Visconti hatte ihn im Jahr 1298 zum Amt eines Podestà nach Mailand berufen, und da er mit Azzo VIII. von Este auf den Tod verfeindet war, wählte er, um dessen Gebiet zu vermeiden, von seiner Vaterstadt Fano aus zunächst den Seeweg nach Venedig. Doch Azzo hatte ihm seine Mörder nachgeschickt, und als er nun von Venedig seinen Weg über Padua fortsetzen wollte, ereilte ihn am Ufer der Brenta sein Schicksal:

Nach Mira aber hätt' ich sollen jagen,
Als bei Oriago sie mir kamen nach;
Dann wär' ich heut noch, wo die Pulse schlagen.

Dem Sumpf zu floh ich. Doch mein Renner brach
In Moor und Röhricht nieder, und mein Blut
Sah ich zur Erde rinnen wie 'nen Bach. Purg. 5, 79.

Mira und Oriago liegen beide nördlich des canalisirten Brenta-Armes, der bei Fusina in die Lagune mündet. Heute ist das Land zu beiden Seiten des Wasserlaufes wohl angebaut, und ihm entlang zieht eine treffliche Straße, an der Dörfer, Gärten und Landhäuser wie eine reiche Perlenschnur aufgereiht sind. Für Dantes Zeiten hat man einen Sumpf bei Oriago nachzuweisen gesucht, der später durch Francesco I. von Carrara ausgetrocknet worden sei.[70] Auch auf eine alte venetianische Urkunde berief man sich, die ein bei Oriago gelegenes Röhricht erwähnt.[71] Doch bei Oriago selbst braucht der Sumpf gar nicht angenommen zu werden. Da Jacopo von Oriago erst dem Sumpfe zuflieht, so muß dieser sogar nothwendiger Weise in einiger Entfernung von dem Orte gelegen haben, und da er im Gegensatz zu Mira genannt ist, so wird er auch in der entgegengesetzten Richtung zu suchen sein. Die führt uns aber, da bei Oriago Canal und Straße südlich abbiegen, querfeldein nach dem Meere zu, und dort ist in der That der versumpfte, röhricht-bewachsene Strand etwa ebenso weit von Oriago entfernt, wie Mira auf der anderen Seite. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist die Episode mit einer Lebendigkeit geschildert, die darauf schließen läßt, daß Dante die besprochene Oertlichkeit aus eigener Anschauung gekannt habe.

Bei kaum einer andern Stadt hat die Kritik in gleichem Maße wie bei Padua in die Dante-Tradition Bresche gelegt und scheinbar fest erworbenen Besitz wieder in Nebel zerfließen lassen. Aber wenn wir auch nicht mehr sagen können, in welchem Jahr Dante in Padua war und in welchem Hause er dort gewohnt hat, so bietet doch die Divina Commedia, unterstützt von der glaubhaften Ueberlieferung, noch genügende Anhaltspunkte dafür, Padua den Städten beizuzählen, die Dante beherbergt haben.

Noch eine Stadt dieses nordöstlichen Winkels von Italien haben wir zu erwähnen, und zwar die bedeutendste des ganzen Gebietes, Venedig.

Dante gedenkt ihrer zwar nur an einer Stelle[72], aber die packende Lebendigkeit ſeiner Worte läßt keinen Zweifel darüber, daß er Selbſtgeſchautes ſchildert. In der Klamm der Beſtechlichen erinnert ihn der Pechbrei, in dem die Sünder ſtecken, an die Werfte der Venezianer, das Arſenal:

Wie wenn im Winter voll von den Geſchwadern
Venedigs Zeughaus und ſie Pech dort kochen,
Die ſeeuntücht'gen Schiffe zu kalfatern,

(Denn weil die Schifffahrt ruht auf viele Wochen,
Baut Der ſein Fahrzeug neu, Der ſtopft die Lecke,
Die an dem ſeinen lange Fahrt gebrochen;

Der klopft am Bug, Der hämmert an dem Hecke,
Der ſplißt ein Thau, Der ſchafft an einer Stenge,
Der ſetzet auf Beſan und Klüver Flecke.)

So kochte dort in dicklichem Gemenge,
Durch Kunſt der Allmacht, nicht durch ird'ſche Gluth
Ein Pechbrei, überkleiſternd rings die Hänge.

Wohl ſah ich ihn, doch ſonſt nichts in dem Sud,
Als daß er ſich in Blaſen brodelnd blähte,
Aufſchwoll und in ſich ſank mit dicker Fluth. Inf. 21, 7.

Immerhin könnte es auffallend ſcheinen, daß die Wunderſtadt der Lagunen, die damals noch ihrer ganzen jungen zukunftsreichen Macht und Herrlichkeit ſich freute, unſerm Dichter nur den Stoff zu einem einzigen Vergleich gegeben hat. Doch äußere Gründe, und wenn ſie noch ſo verlockend waren, haben ihn nie in der Wahl ſeines Stoffes beſtimmt. Seine Dichtung iſt nicht da, um die ganze Welt nachzubilden, ſondern die Welt macht er ſich tributpflichtig, um ſeine Dichtung nach ſeinem Gutdünken auszugeſtalten, und nur weil ſeine Dichtung ſo unermeßlich iſt, hat die ganze Welt in ihr Platz. Wenn es übrigens auch nur verhältnißmäßig wenige Zeilen ſind, die Dante Venedig widmet, ſo greift er doch mit ſeinem Vergleich gerade das heraus, was die Lebensader, das Herz der Königin der Adria ausmacht, die Stätte, wo ſie ſich das Mittel ihrer Macht ſchuf und den Quell ihres Reichthums. Und wie glücklich hat der Dichter den reichſten Moment zu wählen verſtanden, den Moment der höchſten Thätigkeit mit dem Rückblick auf die überſtandenen Gefahren und der Vorbereitung auf neue Wagniſſe, die Venedigs Banner in die fernſten Meere führen und die Schätze aller Länder in ſeine Kaufhallen heimbringen.

Die Zeiten haben ſich geändert, und Nichts wird mehr im Stande ſein, den Strom des Welt-Verkehrs in das verlaſſene Bett zurückzuzwingen. Es iſt ſtill geworden in dem weiten Hafen der Lagunen-Stadt und in dem zinnen-umhegten Gebiet des Arſenals. Aber wenn ein Vergleich mit der Wirklichkeit auch nicht mehr möglich iſt: aus jeder Silbe dieſer Terzinen tönt uns das lärmende, wimmelnde Treiben der venezianiſchen Schiffswerft mit überzeugender Lebenswahrheit entgegen.

Wann Dante diefe Eindrücke in Venedig empfangen hat, wiffen wir nicht. Doch müffen wir ebenfo wie bei den Stellen von Verona, Mantua, Garda-See, Lagarina-Thal, Brenta-Quelle und Padua auch für Venedig einen frühzeitigen Befuch Dantes annehmen, da all diefe Oertlichkeiten fchon im Inferno erwähnt find.

Nach Venedig ift Dante noch ein zweites Mal zurückgekehrt, als Gefandter feines Gaftfreundes Guido da Polenta im Herbft 1321, um die von der mächtigen Nachbarftadt drohende Kriegsgefahr abzuwenden.[73] Aber die Eindrücke diefes zweiten Befuchs zu verarbeiten, war ihm nicht mehr vergönnt. Sein Tagewerk war zu Ende. Auf der Heimreife durch die fumpfigen Niederungen jener Küftengegend holte fich Dante den Keim zu einem Fieber, dem er bald nach feiner Ankunft in Ravenna am 13. September 1321 erlag.



Pola und die Julifchen Alpen.

Wenn wir uns von Dante auf unferer Wanderung durch Italien führen laffen, fo dürfen wir an der heutigen politifchen Grenze feines Heimathlandes nicht Halt machen. Die Irredentiften können fich unzweifelhaft auf ihren großen Landsmann berufen, wenn fie Trieft und Iftrien für Italien in Anfpruch nehmen. Denn Dante bezeichnet ganz ausdrücklich den Quarnaro, jenen Meeresarm, der fich von der Südfpitze Iftriens nach Fiume zieht, als die Grenze Italiens. Es ift jene berühmte Stelle, wo er den Anblick der feurigen Gräber befchreibt, in denen die Ketzer gebettet find:

Gleich wie bei Arles, wo Rhodans Fluthen ftauen,
Bei Pola auch, wo des Quarnaro Port
Die Marken brandend fchließt von Welfchlands Auen,

Von Gräbern weithin überfät der Ort,
So wies auch hier fich ringsum das Gebiet;
Nur war die Ruhftatt herber hier als dort. Inf. 9, 112.

Arles mag Dante, wie fchon erwähnt[1], auf feiner Reife nach Paris um 1308 gefehen haben. Wann und bei welcher Veranlaffung er dagegen nach Pola gekommen ift, läßt fich nicht fagen. Es wird auf Dantes angebliche freundfchaftliche Beziehungen zum Patriarchen Pagano della Torre hingewiefen und erwähnt, daß ein Neffe des Patriarchen, Francefchino della Torre, Markgraf von Iftrien war.[2] Doch Pagano trat erft 1319 das Patriarchat an[3], und diefe Jahreszahl ift mit dem Zeitpunkt der Vollendung des Inferno nicht zu vereinen.[4] Aus dem gleichen Grund kann auch Ravenna, von wo aus Pola zu Schiff unfchwer zu erreichen gewefen wäre, wo fich aber Dante erft in den letzten Jahren feines Lebens aufhielt, hier nicht für uns in Betracht kommen. Wir wiffen nicht, wann und wie Dante nach Pola gekommen ift, aber daß er dort war, fagen uns feine Verfe. Auch von dem Gräberfeld, das Dante bei Pola gefehen hat, findet fich heute keine einzige Spur mehr, doch befitzen wir beftimmte Anhaltspunkte dafür, daß es einft vorhanden gewefen.

Pola[5], die Pietas Julia der Römer, im füdlichften Winkel Iftriens an einer tief eingefchnittenen Bucht gelegen, diente fchon in der Augufteifchen Zeit wegen feiner vortrefflichen Hafenverhältniffe als Hauptflottenftation des Adriatifchen Meeres. Im Mittelalter, bei den Kämpfen zwifchen

Venezianern und Genuesen, konnte die blühende Stadt dann an sich die Erfahrung machen, daß, wenn Zwei sich streiten, der Dritte nicht immer Ursache hat sich zu freuen.[6] Es wurde bald von den Einen, bald von den Anderen zerstört, sank nach und nach immer tiefer und dämmerte schließlich abseits von den großen Ereignissen zwischen den Trümmern seiner stolzen Vergangenheit halbvergessen für sich hin. Erst in neuester Zeit ist es aus seinem Dunkel wieder hervorgetreten. Die österreichische Kriegsmarine hat seit dem Verlust von Venedig ihren Hauptwaffenplatz hierher verlegt. Stattliche Hafenbefestigungen, Schiffswerfte, Docks, Kasernen, Verwaltungsgebäude sind entstanden. Die Stadt selbst ist in dies etwas weitzugeschnittene neue Kleid noch nicht recht hineingewachsen, aber man sieht es ihr doch an, sie ist aufgewacht von ihrem vielhundertjährigen Schlaf, sieht wieder hoffnungsfroh in die Welt, die Zeit der Armseligkeit ist vergessen wie ein schwerer Traum, und zuversichtlich knüpft sie wieder an an die Zeit, da schon einmal kaiserliche Kriegsschiffe, wenn auch etwas anderer Construction, auf den Wellen der Bucht sich schaukelten.

Die Ueberreste aus der römischen Kaiserzeit sind ganz überraschend reich: am Marktplatz der wohlerhaltene korinthische Doppel-Tempel des Augustus und der Roma, am Ende der Hauptstraße, der Via Sergia, die graziöse Porta Aurea, weiterhin die Porta Erculea, die Porta Gemina, sämmtlich zu der antiken Stadtmauer am Fuß des ansehnlichen Hügels gehörig, der jetzt an Stelle des alten Capitols das Castell trägt, vor Allem aber das mächtige Amphitheater in seiner herrlichen Lage an der Bucht, deren blaue Fluth durch die hohen Bogen der wohlerhaltenen Außenmauer hereinschimmert, während im Innern über die Oede und Zerstörung eine köstliche Vegetation versöhnend ihren dichten, würzig duftenden Mantel breitet.

Die Via Sergia setzt sich außerhalb der Porta Aurea als Via Consularis fort und führt gegen Südosten nach Medolino, einem kleinen Orte fast am Strande des Quarnaro. Unmittelbar nachdem sie die Stadt verlassen hat, läuft sie auf dem Südabhang eines Hügels hin, den jetzt das Fort San Michele krönt, während früher das Benedictiner-Kloster gleichen Namens diesen Platz einnahm, und der Straße zur Seite streckt sich lang hin der Prato grande, eine flache Thalmulde, welcher die ringsumlaufende Höhe das Ansehen eines weiten Amphitheaters oder eher einer Rennbahn gibt. Auf diesem Prato grande lag die Nekropolis von Pola[7], die sich, ähnlich wie bei der Via Appia außerhalb Roms oder der Gräberstraße von Pompeji, der Heerstraße entlang zog. Heute sind die Gräber sämmtlich verschwunden, und nur in dem kleinen Museum des Augustus-Tempels sind noch einzelne Steinsärge zu sehen. Aber wie zahlreich sie gewesen sein müssen, ersehen wir aus dem alten Reisetagebuch eines Ser Mariano von Siena[8], der im Jahr 1431 auf der Fahrt in's heilige Land nach Pola kam und über dessen Merkwürdigkeiten folgendermaßen berichtet: «Am 26. April kamen wir nach Istrien in die Stadt Pola, wo wir ein Gebäude, ähnlich dem Colosseum von Rom, fanden und viele andere ansehnliche Bauwerke. Auch fanden wir dort eine so große Menge von Gräbern, alle aus einem Stück gemacht wie Schreine (arche), daß es unglaublich wäre ihre Zahl zu nennen, und sie enthielten viele Knochen.» Der auffallende

Umſtand, daß von der Bürgerſchaft des alten Pola offenbar durchweg ſolche Steinſärge aus einem Stück verwendet wurden, die an anderen Orten nur den Reichen zu Gebote ſtanden, erklärt ſich daraus, daß die nahen Steinbrüche von Vitriano einen weichen Stein lieferten, der leicht zu bearbeiten war, aber an der Luft hart wurde, und ſomit das denkbar beſte Material zu dieſen «Schreinen» darbot.[9] Was aus den Steinſärgen ſpäter geworden iſt, darüber gibt uns ein Statut des Rathes von Pola aus dem Jahr 1458 Aufſchluß[10], das den Bürgern verbietet, ſolche Särge «zu erwerben, oder erwerben zu laſſen, oder zu verkaufen, oder zu zerſchlagen». Dem Verbot wurde durch Straſandrohung von 100 Lire Nachdruck zu geben verſucht. Doch die Armſeligkeit der Verhältniſſe überwog wohl bald wieder den guten Willen, und der Handel mit den Steinſärgen, nach denen bei den Seefahrern immer große Nachfrage war, ging weiter, bis der Vorrath zu Ende war.

Hier haben wir alſo unzweifelhaft Dantes Gräberfeld. Und wenn wir der in Pola beſtehenden Ueberlieferung Glauben ſchenken wollen, Dante ſei in der oben erwähnten Benedictiner-Abtei von San Michele in Monte, die den ganzen Prato grande überſchaut, beherbergt worden, ſo haben wir auch den Standpunkt, von dem aus Dante das eigenartige Bild dieſes Gräberfeldes in ſeine Seele aufgenommen hat. Zu beweiſen iſt dieſe Tradition nicht, jedenfalls aber deckt ſie ſich mit der auch ohnedies unabweisbaren Ueberzeugung, daß Dante dieſe Stelle nicht geſchrieben haben kann, ohne das Gräberfeld von Pola geſehen zu haben.

Noch weiter nach Oſten führten mich Dantes Fußſtapfen diesmal, in ein Gebiet, wo nicht mehr der vertraute Wohlklang des «Si» das Ohr umſchmeichelt, ſondern wo die ſlaviſchen Räthſellaute es bitter klar machen, daß wir die Grenze Italiens nun wirklich überſchritten haben. Doch ein paar Stunden Bahnfahrt konnten mich an's Ziel bringen, und die Spur, der ich folgte, war zu verlockend.

Die Richtung gab mir jene Stelle des Inferno, wo Dante den gefrorenen See ſchildert, den der Cocytus in der tiefſten Tiefe der Hölle bildet, und, um eine Vorſtellung von der Mächtigkeit des Eiſes zu geben, ſagt:

Denn fiel auch Tabernik,
Auch Pietrapana drauf mit ganzer Wucht,
Noch nicht einmal am Rande macht' es Krick. Inf. 32, 28.

Pietrapana haben wir in der Lunigiana ſchon kennen gelernt.[11] Was für einen Berg dagegen Dante mit dem Tabernik gemeint habe, iſt ſehr beſtritten. Die Commentatoren haben auf die Frage die verſchiedenſten Antworten gegeben, wobei die Schreibweiſe des ſeltſam klingenden Namens, über den ja auch die Feder des Abſchreibers gar leicht geſtolpert ſein mochte, ſich die manchfachſten Abänderungen gefallen laſſen mußte. Der Eine verlegt den Berg nach Armenien[12], der Andere nach Dalmatien[13], die Mehrzahl ſucht ihn in Slavonien[14], wo er mit der Fruska Gora bei Tovarnik identificirt wurde.[15] Wir wiſſen aber, wie vorſichtig Dante ſeine topographiſchen Bilder wählt. Alſo wird er auch den Tabernik nicht auf's Geradewohl genannt, ſondern eine

beſtimmte Vorſtellung mit dem Namen verbunden haben, und wie in aller Welt ſollte aus dieſen Gegenden «hinten weit in der Türkei» ſichere Kunde von einem ganz abſonderlich maſſigen Berge zu Dante gedrungen ſein, die den gewiſſenhaften Dichter berechtigt hätte, ihn als gleichwerthig der Pietrapana an die Seite zu ſtellen. Mehr im Bereich von Dantes Geſichtskreis hält ſich dagegen eine andere Erklärung, die unter dem Tabernik den Javornik bei Adelsberg in Krain verſteht.[16] Ihn beſchloß ich jetzt aufzuſuchen.

Die Fahrt von Pola nach Adelsberg über die Hochebene des Čičenbodens bot mir ſchon reichliche Gelegenheit, den Charakter der Karſt-Landſchaft kennen zu lernen, in deren Gebiet mein Ziel ja lag. Eine unfruchtbare, troſtloſe Einöde iſt es; aber ein ganz eigenartiger Zauber liegt über ſie ausgebreitet. Weite Strecken zeigen nur eintöniges Geröll oder ungeſchlachte Blöcke von Kalkgeſtein, auf dem der ſcharfe Nordſturm, die Bora, nur kümmerliches Gras und Buſchwerk fortkommen läßt. Nur zuweilen wird das Einerlei unterbrochen durch ſeltſame tiefe trichterartige Mulden, Dolinen, die gewaltige Klüfte im Inneren des Gebirges ahnen laſſen. Dann kommen wieder wild eingeriſſene Schluchten mit brauſenden Waſſern, und mit einem Schlage öffnet ſich zur Seite ein Blick in die Tiefe, und weit, weit drunten ſieht man blühende Ländereien und Wälder und Ortſchaften und das blinkende Meer im Abendſchein, und dann iſt wieder Alles weg, und der Zug ſauſt weiter über die Hochebene, und das Auge erblickt wieder Nichts als Stein und Geſtrüpp und Nebel. Uebrigens ſah ich nirgends ſonſt Abendbeleuchtungen von gleich herrlichen Farbentönen, außer in der Campagna di Roma, mit der der Čičenboden auch die ſchwermüthige Poeſie der Einſamkeit gemein hat.

Von Sanct Peter an ſchwindet nach und nach dieſer Charakter der Einöde, die Höhen ſind zum Theil bewaldet und gewinnen dadurch ein milderes Ausſehen; doch bleibt auch hier die zerriſſene, zerklüftete Geſtaltung des Bodens. Wir ſind im Gebiet der Juliſchen Alpen. Adelsberg ſelbſt liegt ſehr anmuthig in einem weiten wohlangebauten Thalkeſſel. Die umgebenden Berge ſind theils echter Karſt, ſchroff und wild und baumlos, theils mit ſchönem Tannen- und Buchenwald bedeckt. Zu den letzteren gehört namentlich auch der im Oſten des Städtchens aufſteigende Javornik, deſſen Name (der Ahornberg) auch auf einen alten Waldbeſtand hinzudeuten ſcheint. Zunächſt mußte ich mir aber meine Enttäuſchung eingeſtehen. Denn der Javornik hatte durchaus nichts Außergewöhnliches. Ziemlich ſachte ſtieg er aus der Ebene auf und lag mit ſeinem breiten Höhenrücken in ſeinem grünen Rock recht harmlos und behaglich da. Doch die Sache bekam ein anderes Ausſehen, als ich mir am nächſten Tag bei einem Ausflug nach dem Zirknitzer See den Javornik von der entgegengeſetzten Seite betrachtete. Dieſer altberühmte See, eines der ſeltſamſten Wunder des an Räthſeln ſo reichen Karſt-Gebirges, im Winter ein fiſchreiches Waſſer, im Sommer ein üppiges Acker- und Wieſenland, liegt dicht am Fuß des Javornik, der hier unmittelbar vom Ufer jäh und gewaltig aufſteigt und mit ſeiner Wand von finſteren Tannen gar trotzig dreinſieht. Das war's, was ich ſuchte; ſo konnte ich ihn brauchen; ſo hatte Dante ſein Bild brauchen können, als er nach Verſen ſuchte,

fo grimm und rauh,
Wie fie der Jammerhöhle angemeffen,
Auf welcher ruht der ganze Felfenbau. Inf. 32, 1.

«Da cosa nasce cosa», fagt der Italiäner, Eins gibt das Andere. Wie ich fo über den blumigen Wiefengrund des Seebodens hinfchritt und mein aufgeweckter Führer in der begeifterten Schilderung der Reichthümer diefes Sees auch erwähnte, im December und Januar fei er feft zugefroren, und von der Eisernte gingen viele, viele Wagenladungen nach Trieft, da fah ich plötzlich Dante auf dem zugefrorenen Zirknitzer See ftehen, und der verfchneite Javornik ragte düfter und drohend über ihn herein, der See aber war der Cocytus. Und dann kamen wir an die Saug-Löcher, durch welche im Frühling das Waffer abfließt und im Herbft, durch feltfames unterirdifches Dröhnen lange vorher angekündigt, wieder heraufquillt, und mein Führer fetzte mir eifrig auseinander, wie diefe verborgenen Wafferläufe unter fich zufammenhängen und all die mährchenhaften geheimnißvollen Höhlen-Räume des Karft durchziehen. Eine der bedeutendften diefer Höhlen, die im Mittelalter fchon bekannte[17] Adelsberger Grotte, hatte ich Tags zuvor befucht, und die abenteuerlichen Tropfftein-Gebilde, die mächtigen Hallen mit ihrer verdämmernden Wölbung, das ferne Raufchen der Poik, das aus ahnungsvollem Dunkel herauftönt, hatten mich mit fchauernder Bewunderung erfüllt. Nun kam fie mir wieder in den Sinn, und gleichzeitig mußte ich der Verfe gedenken, wo Dante den «verborgenen Pfad» befchreibt, der ihn vom Mittelpunkt der Erde nach der Oberwelt zurückführt:

Ein Raum von Belzebu dort unten geht
So fernhin, wie fich dehnet feine Gruft,
Den nicht dem Auge, nur dem Ohr verräth

Ein kleines Bachlein, das dort murmelnd ruft
Und fachten Falls in ausgewafchnen Stein
Gewundnen Laufes kommt herab die Kluft. Inf. 34, 127.

Es ift eine der herrlichften Stellen, von geheimnißvollem Zauber und packendfter Wirklichkeit. Wie wäre es, wenn wir in der Adelsberger Grotte die Wirklichkeit befäßen, in der Dante diefen Zauber an fich felbft erlebt hätte? — Gewiß muß ich den ftrengen Beweis fchuldig bleiben. Aber es ift doch ein gar feltfames Zufammentreffen, daß der Javornik und der Zirknitzer See und die Adelsberger Grotte fo nahe beifammen liegen und alle drei fich fo trefflich in die Schilderung einfügen, die Dante von den tiefften Tiefen feines Weltalls entwirft. Allerdings fpricht er weder vom Zirknitzer See, noch von der Adelsberger Grotte, wohl aber vom Javornik. Wenn er diefen aber gefehen hat, fo wäre es unbegreiflich, wenn die zwei gewaltigen Wunder jener Natur von einem Dante unbeachtet, auf einen Dante ohne Eindruck geblieben wären.

Und wie Dante nach Adelsberg gekommen fein mag? Die Möglichkeit ift gar nicht fo fernliegend, wie es auf den erften Blick fcheinen könnte. Zu der Zeit, die für uns in Betracht kommt, hatte fich in dem Krieg Aller gegen Alle, der auch jene öftlichen Grenzbezirke Italiens

zerfleifchte, Graf Heinrich von Görz, offenbar ein Mann von großer Thatkraft und Klugheit, zu einer hervorragenden Machtftellung emporgefchwungen. Er herrfchte von 1304 bis 1323, trat aber fchon zu Lebzeiten feines Vaters Albert feit Ende des dreizehnten Jahrhunderts als Führer der Görz'fchen Heerfchaaren in den Vordergrund. Sein Hauptgegner, Patriarch Ottobono von Aquilea, der von 1302 bis 1318 die Würde bekleidete, mußte ihn im Jahr 1309 in feiner Bedrängniß zum Capitaneus generalis von Friaul ernennen, und 1313 nach einem neuen unglücklichen Feldzug kam es fogar fo weit, daß Ottobono dem Grafen von Görz die Einkünfte des Patriarchats überließ und fich felbft mit der Zuficherung eines Jahrgehalts von dreitaufend Mark begnügen mußte.[18] In diefer Schärfe hatte das Abkommen zwar keinen Beftand, aber thatfächlich währte das Abhängigkeitsverhältniß, bis es Ottobonos bedeutenderem Nachfolger Pagano della Torre gelang, in dem Vertrag vom 24. Juli 1319 fich mit Graf Görz auseinanderzusetzen.[19] In der Reihe der Städte und Burgen nun, die den Gegenftand jener Kämpfe und Friedensverträge bildeten, finden wir Adelsberg — oder Arisperch, wie es damals hieß[20] — mehrfach genannt. Es muß ein wichtiger Punkt gewefen fein; das bekunden auch die anfehnlichen Trümmer, die noch heute vom Schloßberg weit in's Land fehen. Da es aber immer wieder unter den an den Patriarchen herauszugebenden Plätzen aufgezählt wird, fo fcheint es Graf Görz damals in ftändigem Befitz gehabt zu haben. Ihn oder feinen Schloßhauptmann hätten wir uns demnach als Dantes Wirth in Adelsberg vorzuftellen. Dazu ftimmt aber fehr gut der Umftand, daß Heinrich von Görz kaiferlich gefinnt und in jenen Jahren mit Dantes Gönner Can Grande noch eng befreundet war. — Der Bruch zwifchen Beiden erfolgte erft 1319, als Heinrich von Görz vom Gegenkaifer Friedrich von Oefterreich zum Reichsvicar ernannt wurde.[21] — Ja, wir finden den Grafen fogar gerade Ende October 1316 zu feierlichem Befuch bei Can Grande in Verona, um eine Ehe zwifchen dem Sohn des Gueceli von Camino und einer Nichte des Scaligers zu vermitteln[22], alfo zu ebenderfelben Zeit, wo Dante nach der gewöhnlichen Annahme mit dem aus Lucca vertriebenen Uguccione della Faggiola dort eingetroffen fein konnte.

Diefe Thatfachen beweifen allerdings nicht die Annahme, daß Dante in Adelsberg gewefen, aber fie find doch wohl geeignet, die inneren, der Divina Commedia entnommenen Gründe, die uns in diefer Richtung weifen, wefentlich zu unterftützen.

Die überrafchende Beziehung, in welche die Adelsberger Grotte für mich zur Divina Commedia getreten war, lockte mich, den Spuren Dantes in diefer Höhlenwelt noch weiter nachzugehen. Dabei leitete mich aber keine Stelle aus dem Gedicht, fondern nur eine Tradition, die nämlich, welche berichtet, Dante habe fich einige Zeit in Tolmein im Ifonzo-Thal aufgehalten, und welche einer Höhle bei jenem Ort den Namen «Dantowna-Jama», Dante-Höhle, beilegt.

Mein Weg von Adelsberg nach Tolmein führte mich der Küfte entlang an Duino vorbei, das gleichfalls feine Dante-Sage hat. Das fchöne wohlerhaltene Schloß liegt auf freier Felshöhe am Meer, überragt von einem alten mächtigen Thurm, der den Kern der ganzen Anlage bildet. Auch hier foll Dante zu Gaft gewefen fein[23], und ein Fels, der unterhalb des Schloffes, vom Ufer

faſt völlig losgetrennt, in's Meer vorſpringt, führt heute noch den Namen «Sasso di Dante». Doch weder aus der Geſchichte noch aus Dantes Dichtung läßt ſich eine feſtere Grundlage für dieſe Tradition gewinnen, und ſo ziehen wir unſeres Weges weiter, über das ſtattliche Görz den Iſonzo hinauf.

Unſer Ziel Tolmein iſt einer der ſchönſten Punkte dieſes ſchönen Thales. Das freundliche Städtchen liegt an einer Stelle, wo die Berge mehr zurücktreten und für wohlangelegte Felder Raum bieten, und neben ihm ſteigt aus dieſer Fläche keck und ſelbſtändig der kegelförmige Burgberg auf, den die Trümmer der uralten Veſte Pockenſtein krönen, während die reich gegliederten Berge zu dem Ganzen die prächtigſten Couliſſen bilden. Dicht hinter Tolmein öffnet ſich die Tolminska-Dolina, eine tief eingeſchnittene Schlucht, welche ihr brauſendes Gewäſſer dem Iſonzo zuſendet, und nach ihr wurde ich auf meine Frage nach der Dante-Grotte gewieſen. Nach halbſtündigem Steigen war ſie erreicht, am Abhang einer Bergnaſe gelegen, bei welcher ſich von der Tolminska-Dolina eine zweite Schlucht abzweigt. Mein Führer hatte vor dem Aufbruch die ſonderbarſten Vorbereitungen getroffen, ſeine alten Kleider mit noch älteren vertauſcht, mir gerathen, wenigſtens meinen Rock umzuſtülpen, und uns beide mit Kopfbedeckungen verſehen, an denen wirklich nichts mehr zu verderben war. Jetzt, vor dem niederen Loch, das den Eingang der Höhle bildet, wurden auch noch Schuhe und Strümpfe ausgezogen, jeder zündete ſein Licht an, und die Fahrt begann. Die Vorkehrungen waren nicht übertrieben geweſen. Einen ſolchen Weg hatte ich in meinem Leben noch nicht gemacht. Denke Dir, lieber Leſer, Du ſeiſt von einem Walfiſch verſchlungen, der habe ſich, noch ehe Du in den Magen gelangt, in ein Foſſil verwandelt und Du müßteſt durch die erſtarrten Eingeweide jetzt Deinen Weg ſuchen, ſo haſt Du ungefahr eine Vorſtellung meiner Lage. Zuerſt krochen wir wagrecht vorwärts, dann ging's in einer ſenkrechten Spalte abwärts, und da hier an ein Wenden nicht zu denken war, nun die Füße voran auf dem Rücken weiter, dann rutſchte man wieder ſtehend abwärts, angeſtemmt wie ein Kaminfeger und ſo fort in verwirrender Abwechslung, und während dieſes ganzen Weges ſchürfte buchſtäblich Bruſt und Rücken immer an den Felſen und Tropfſteinen. Endlich nach einer halben Stunde kamen wir in den Magen des Walfiſchs, eine hohe weite Halle mit Tropfſtein-Säulen und -Vorhängen und einem kleinen See, die ich nach des Weges drangvoll fürchterlicher Enge aufathmend begrüßte. Doch blieb es ein eigenartig phantaſtiſches Gefühl, ſich ſo recht im eigentlichen Sinne in den Eingeweiden der Erde zu wiſſen, aus denen Einem nur eine tüchtige Kletterleiſtung wieder befreien konnte. Aber ich hatte keine Zeit darüber nachzudenken. Mich beſchäftigte die Frage: in welche Beziehung läßt ſich Dante zu dieſer Höhle bringen? Und ſchon während des Kletterns hatte ich die Antwort gefunden: ſie lag in jener Schilderung im letzten Geſang des Inferno, wo Dante und Virgil an der Seite Lucifers abwärts klettern

Stets zwiſchen Eiſes Rind' und dichtem Felle,

und wo es weiter heißt:

Doch als wir dort jetzt, wo die Hüfte breiter,
Juſt wo ſich dreht der Schenkel, uns befanden,
Da wandte mühſam keuchend mein Begleiter

Dorthin den Kopf, wo erſt die Beine ſtanden,
Und griff in's Haar, wie wer nach oben klimmt.
Mir ſchien's, daß wir auf's neu zur Höll uns wandten. Inf. 34, 76.

Das war dieſelbe Situation, die ich durchgemacht, wie man ſie nicht treuer ſchildern kann. Ja ſelbſt die Formation des Geſteins, das faſt überall flach gewölbte, mit leichter, glatter Sinterſchichte überzogene Flächen zeigt, legte den Gedanken an etwas Organiſches, z. B. einen Rieſenſchenkel, an dem man entlang rutſcht, ſehr nahe. Hier konnte das Vorbild zu der Höhlung ſein, in der ſich Lucifer bei ſeinem Sturz vom Himmel im Mittelpunkt der Erde feſtgerannt. Mit dieſer Erkenntniß war der Zweck meiner Hohlenſahrt erreicht. Wir kehrten um, noch einmal galt es ein mühſeliges, athemraubendes Winden und Klettern. Dann ging's hinaus zum Wiederſehen, zwar nicht der Sterne, aber der Sonne und des entzückenden Thalgrundes, den der Höhlenausgang gerade überblickt.

Die geſchichtlichen Anhaltspunkte dafür, daß Dante in Tolmein geweſen, ſind die gleichen wie bei Adelsberg. Auch Tolmein gehört zu den Plätzen, die der Oberhoheit des Patriarchen von Aquileja unterſtanden, und gleich wie Adelsberg iſt es von Heinrich von Görz ihm vorenthalten worden.[24]

Auch der Udineſiſche Geſchichtſchreiber Giovanni Candido vom Jahr 1521 und ihm folgend Jacopo von Valvaſone berichten von einem Aufenthalt Dantes in Udine, beziehungsweiſe in Tolmein, den ſie jedoch in die Zeit Paganos della Torre verlegen. Zudem ſind ſie durch eine ſo große Zeitſpanne von Dante getrennt, daß man ſie nur mehr als Zeugen für das Vorhandenſein einer Tradition gelten laſſen kann.[25]

Höchſt bedeutſam iſt es, daß dieſe Tradition in der Gegend ſo feſt eingewurzelt iſt[26], obwohl die faſt ausſchließlich ſloveniſche Bevölkerung keine Ahnung davon hat, wer Dante war. Mein Führer meinte, er ſei wohl ein italiäniſcher Signore geweſen, der ſich vor ſeinen Feinden in dieſe Höhle geflüchtet und eine Zeitlang da gehauſt, dann aber auf dem Schloſſe Pockenſtein Aufnahme gefunden habe, und ſeine muntere Tochter, die etwas Italiäniſch ſprach und als Dolmetſcherin die ganze Tour mitmachte, ſetzte hinzu, die Bauern hätten ihn immer da oben an dem Höhlen-Eingang in ſeinem rothen Mantel ſitzen ſehen, und Alles habe Angſt vor ihm gehabt, denn es ſei ein großer Zauberer geweſen; das ſei aber jetzt ſchon über zweihundert Jahre her.

Eigenthümlich iſt es ferner, daß der Name Dantes ganz beſtimmt an der einen Oertlichkeit, der Dante-Höhle, haftet. Als Haupt-Argument gegen die Ueberlieferung iſt angeführt worden, daß ſich in der Divina Commedia keine Reminiscenz an Tolmino nachweiſen laſſe.[27] Aber die Ueberlieferung ſelbſt hat den Weg gewieſen, wo die Reminiscenz zu ſuchen ſei: eben in der Dante-Höhle.

Auch die vielgeſchmähten «Antra Julia» des Boccaccio, die Juliſchen Höhlen, gewinnen jetzt wieder an Bedeutung. In ſeinem poetiſchen Briefe, mit dem er an Petrarca einen Codex der Divina Commedia ſchickte, ſind ſie unter den Oertlichkeiten aufgeführt, die Dante beſucht habe. Bisher war man geneigt, ſie ebenſo wie den Parnaß und die Aoniſchen Quellen, die gerade vorher genannt ſind, als oratoriſchen Schmuck aufzufaſſen, der nicht ernſt zu nehmen. Jedoch unmittelbar hinter «Antra Julia» nennt Boccaccio «Pariſios» und «extremos Britannos», bei denen er doch wohl an die irdiſche Geographie gedacht hat. So kann das Gleiche auch für die «Antra Julia» der Fall ſein.[28] Adelsberg und Tolmein liegen aber beide in den Juliſchen Alpen, und es iſt ein ſeltſames Zuſammentreffen, daß gerade dieſe beiden Höhlen ſich ſo gut zu Modellen Dante'ſcher Bilder eignen.

Ich muß darauf gefaßt ſein, daß man dieſen Unterſuchungen in «Wald und Höhle» die wiſſenſchaftliche Grundlage beſtreiten wird. Aber Dante ſelbſt hat neben vielen anderen Büchern doch vor Allem eines gehabt, in dem er immer wieder und wieder las, das Buch der Natur. Deſſen Autorität dürfen wir getroſt neben die von Archiven und Bibliotheken ſtellen, und es iſt berechtigt, wenn auch wir den ehrwürdigen Band aufſchlagen und mit all unſerem Fleiß darin nach Stellen ſuchen, die uns das Gedicht ihres begeiſterten Jüngers erklären helfen. Hier ſind zwei ſolche Stellen, auf die wir den Finger legen können. Zug für Zug ſtimmen Vorbild und Abbild überein, und Dante'ſcher Geiſt iſt es, der uns anweht aus der Unterwelt der Juliſchen Alpen.



Orvieto.
Dante und die Kunft.

Wenn wir im Namen Dantes Italien durchwandern, fo finden wir die auffallende Thatfache, daß an den verfchiedenften Orten mit Werken der bildenden Kunft Dantes Perfönlichkeit oder feine Dichtung in Beziehung gebracht wird.[1] So foll er feinem Freund und Landsmann Giotto zu deffen Fresken in Affifi und in Neapel — die letzteren find untergegangen — die Motive gegeben haben, und es wird erzählt, er habe den Künftler in Padua befucht, während diefer feinen Cyklus in Madonna dell' Arena malte, und fei die Veranlaffung gewefen, daß Giotto nach Ravenna berufen wurde, wo in S. Giovanni Evangelifta noch die Kirchenlehrer und Evangeliften von deffen Hand erhalten find.[2] In Volano im Lagarina-Thal befteht die Tradition, auf einer Wand der Kirche S. Maria habe fich einft eine Darftellung der letzten Dinge nicht nur nach den Ideen, fondern nach der eigenen Zeichnung des Dichters befunden.[3] Ein Weltgerichtsbild in dem kleinen Foffa bei Aquila wird mit dem angeblichen Vorbild der Divina Commedia, der Vifion des Mönches Alberich, in Beziehung gebracht[4], und das jüngfte Gericht in Pifa[5] gleichwie viele andere Darftellungen des gleichen Gegenftandes werden auf eine Infpiration durch Dantes Gedicht zurückgeführt.

Auch diefe Traditionen find Spuren Dantes, denen wir nachgehen müffen, und mögen fie nun im Einzelnen wahr oder falfch fein, jedenfalls liegt ihnen allen die richtige Empfindung zu Grunde, daß ein mächtiges Band Dante und die Kunft verbindet, daß der Dichter mit einem künftlerifchen Sinn, wie kaum ein zweiter, der Welt der Erfcheinung gegenübergeftanden ift und daß darum fein Werk immer wieder anregend auf die Phantafie der bildenden Künftler gewirkt hat. Da aber bei Prüfung der einzelnen Fälle, die hier in Betracht kommen, doch immer wieder die gleichen Gefichtspunkte maßgebend find, fo fchien es fich zu empfehlen, die Kunftwerke nicht — wie Ampère gethan hat — jeweils an ihrem Standort zu befprechen, fondern fie alle in einer Darftellung zufammenzufaffen. Indem wir fo von einem einheitlichen Standpunkt überblicken, was in Italien da und dort in Kirchen, Gallerien und Bibliotheken von folchen mit Dantes Ideen-Kreis in Beziehung ftehenden Gebilden der Malerei und Plaftik vorhanden ift, gewinnen wir zugleich eine Anfchauung davon, wie die Künftler der verfchiedenen Epochen von Dante angeregt

worden find, was fie Verfchiedenes gefchöpft haben aus dem Unerfchöpflichen und was von feinen Schätzen bis jetzt ungehoben geblieben ift.

* * *

Zum Ausgangspunkt nehmen wir die alte Bergftadt Orvieto, wo Dantes Gedanken- und Geftaltenwelt mächtig befruchtend gewirkt hat auf eine gleichgeftimmte Künftlerfeele, wo der Dichter mittelbar mitgefchaffen hat an einem der gewaltigften Werke der Renaiffance, an der Darftellung der letzten Dinge, mit der Luca Signorelli zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die S. Brizio-Capelle des Doms ausgefchmückt hat.[6]

Es ift ein ungeheuer reiches Werk, das Signorelli da gefchaffen hat. Die ganze Decke, fämmtliche Wände von der Wölbung bis auf den Fußboden, ja fogar die Laibungen der drei Fenfter find bedeckt mit feinen Gebilden. Aber diefe Fülle ift in ihrer Vertheilung fo weife abgewogen, daß fie uns keineswegs bedrängt und verwirrt, fondern uns den reinften freieften Genuß verftattet.

Der Hauptfache nach, an der Decke und der oberen Hälfte der Wände, ift das jüngfte Gericht dargeftellt, und getragen wird diefes Panorama — wenn ich diefen Ausdruck, der heute eine üble Sonderbedeutung für eine rohe unkünftlerifche Ausgeburt des illufionsdurftigen, naturaliftifch verderbten Gefchmacks befitzt, für ein künftlerifch weife gegliedertes Rundbild gebrauchen darf — von einem gemalten Sockel mit einem reichen, faft überreichen Syftem von Medaillons, deren nach Sitte der Renaiffance gewiß in allen Theilen mit fehr feinen Beziehungen zum Haupt-Thema ausgeklügelte Gegenftände fich nicht durchweg mit Beftimmtheit deuten laffen. Die Hauptbilder dagegen find von einer wunderbaren Klarheit und Beredfamkeit. Die ganze Gefchichte des Welt-Endes ift in eine Reihe von felbftändigen Acten gegliedert und zufammengefaßt, die, in mächtigem Zuge fortfchreitend und jeder doch für fich ein gefchloffenes Ganze bildend, die gewaltige Kataftrophe uns vorführen.

Das doppelte Kreuzgewölbe, durch deffen Einfluß der ganze Raum in zwei Theile zerfällt, ift beftimmend für die ganze äußere Anordnung.

Der Theil zunächft dem Eingang erzählt die Vorgefchichte zum jüngften Gericht: an der Langfeite links die Herrfchaft des Antichriften in der zum Untergang reifen Welt und feinen Sturz; an der Eingangswand felbft das eigentliche Ende der Dinge mit Aufruhr von Erde und Meer, Verfinfterung und Fall der Himmels-Lichter und dem Flammen-Regen, der die Menfchheit niederwirft (die grandiofen Fulminati); an der Langfeite rechts die Auferftehung des Fleifches.

Das eigentliche Gericht ift auf den beiden Bildern der Altar-Wand und auf den beiden anftoßenden Hälften der Langfeiten gefchildert: links vom Befchauer die Seligen, von lieblichen Engeln gekrönt und mit Saitenfpiel emporgeleitet, rechts die Verdammten, von gerüfteten Engeln des Gerichts hinabgewiefen und von den Teufeln mit graufig gefchäftigem Henkers-Eifer in Empfang genommen.

Die Decke, die Signorelli zum Theil fchon von Fiefole gemalt vorfand und nach deffen Entwürfen weiterführte, ift naturgemäß der Ehrenplatz für den Weltenrichter fammt feinem

himmlifchen Gefolge von Engeln und Auserwählten, für deren verfchiedene Kategorien die Gewölb-Felder eine überfichtliche, faft fteife Anordnung bedingen.

* * *

Wie ift diefe Schöpfung in die Reihe der von Dante beeinflußten Kunftwerke einzuordnen?

Es gab eine Zeit, wo kaum ein Weltgerichtsbild in Italien davor ficher war, mit Dante in Beziehung gebracht zu werden. Batines, der ehrwürdige Dante-Bibliograph, zählt noch eine lange Reihe von Bildern auf, deren Maler fich alle an der Divina Commedia infpirirt haben follen. Allmählich wurde es aber kritifchen Augen klar, daß, was man für Infpiration des Malers durch den Dichter hielt, bei vielen Bildern fich einfach durch die Verwandtfchaft des behandelten Gegenftandes, durch die Gemeinfamkeit der den Künftler wie den Dichter nährenden Gedanken-Welt erklären ließ, und man ging daran, alle diejenigen Bilder auszufcheiden, die, von diefer allgemeinen Aehnlichkeit abgefehen, keine mit der Divina Commedia gemeinfamen Züge aufweifen oder in der Auffaffung des Jenfeits dem Gedicht vielleicht gar widerfprechen.

Wenn wir von diefem Gefichtspunkt aus eine Mufterung über die Bildwerke Italiens halten, fo findet fich in der Zeit vor Signorelli eigentlich nur ein Bild, das fich mit voller Beftimmtheit auf Dante zurückführen läßt: die Hölle des Nardo Orcagna, in dem Weltgerichtsbild der Capella Strozzi in S. Maria Novella in Florenz (Tafel 1). Nardo hat fich äußerlich ganz und gar an Dante gehalten, ift aber auch ganz in den Aeußerlichkeiten ftecken geblieben. Sein Bild ift nichts Anderes als ein Inhaltsverzeichniß des Inferno in Figuren. Nur die trichterförmige Anlage hat er der befferen Ueberficht halber aufgegeben und dafür feine Sünder-Claffen in nebeneinanderliegenden Felfen-Compartimenten[7] untergebracht. In diefen aber läßt fich Schritt für Schritt jede Sünde und jede Strafe des Dante'fchen Syftems nachweifen. Mit Annahme diefer Schubfach-Eintheilung hat Nardo auf eine künftlerifche Gefammtwirkung von vornherein verzichtet. Aber auch innerhalb jedes einzelnen Felsrahmens bietet er nichts Erfreuliches. Es find durchweg fteife Gruppen von nichtsfagenden Geftalten, die in der nüchternften Weife und ohne einen einzigen Zug von charakteriftifchem Leben die graufigen Hauptvorgänge des Inferno zur Darftellung bringen.

Auch das florentiner Dombild des Domenico di Michelino (Tafel 2), das nach einer Zeichnung des Aleffo Baldovinetti Dante in Mitten der drei Reiche feines Jenfeits darftellt, gehört noch in die Zeit vor Signorellis Weltgericht (1465). Aber da die Schöpfungen des Dichters hier nur als Hintergrund zu der porträtmäßig behandelten Geftalt Dantes zu dienen haben, hat fich der Maler mit einer fo oberflächlichen Andeutung begnügt, daß er eigentlich kaum mehr als den Titel der drei Werke in Bilderfchrift gibt, bei der von einem felbftändigen künftlerifchen Werth überhaupt nicht die Rede fein kann.

Neben Nardos Bild haben wir dann noch eine ganze Kategorie von Darftellungen des Jenfeits, die neben unverkennbaren Widerfprüchen mit Dante doch auch mancherlei Anklänge an ihn aufweifen. Es find dies diejenigen Bilder, auf denen in der Hölle der dreiköpfige Lucifer

den Mittelpunkt bildet, umgeben von den durch Felsdämme geschiedenen Abtheilungen von Verdammten, die, meist wohl rubricirt, ihre phantastischen Strafen erleiden. Das Paradies kommt dagegen niemals in Betracht, da bei dessen Schilderung sich die Maler fast durchweg auf die Darstellung einer andächtigen, mit seligem Ausdruck aufwärts blickenden Menge beschränken und von Anlehnung an Dante keine Spur zeigen.

Der best erhaltene Vertreter dieses Typus ist das jüngste Gericht im Campo Santo in Pisa (Tafel 3). Dann ist hierher zu zählen dasjenige des Antonio Alberti in S. Petronio zu Bologna; das des Fra Angelico in der Accademia in Florenz (Tafel 4) und die von ihm herrührenden mehr oder weniger ausführlichen Wiederholungen des gleichen Gegenstandes in den Uffizien in Florenz und im Palazzo Corsini in Rom; sodann ein sehr zerstörtes in der Vorhalle der Kirche S. Maria in Silvis in Sesto bei Casarsa[8], und eines in S. Francesco von Terni[9]; in San Gimignano ein Bild des Taddeo Bartoli, das sich im Mittelschiff der Collegiata breit macht, und eine kleine Predelle des Giovanni di Paolo in der Accademie von Siena. Vermuthlich hat hierher auch jene schon erwähnte Darstellung der Hölle an der Kirche S. Maria in Volano nördlich von Rovereto gehört, von der Tartarotti spricht, die aber heute verschwunden ist.[10]

Der Stammbaum dieses Typus geht weit in die Zeit vor Dante zurück.

Dem allgemeinen Charakter nach findet sich eine ähnliche Auffassung der Hölle schon in dem lange vor Dantes Zeit entstandenen Fresko in S. Angelo in Formis bei Capua und in dem Mosaik in der Cathedrale zu Torcello (Tafel 5).

Auch das vorerwähnte Weltgericht in Fossa bei Aquila ist hier einzureihen.[11] Die vor dem Dorf gelegene uralte, kleine, einschiffige Kirche Madonna delle Grotte, die das Bild enthält, ist ganz mit Malereien bedeckt, die auf der linken Längswand giottesk sind, während sie auf der rechten an byzantinische Vorbilder erinnern. In der Darstellung des Weltgerichts auf der Eingangswand begegnen sich die beiden Stile. Das erste Bild, das mit den feierlichen Gestalten, monotonen ovalen Gesichtern und grünen Fleischtönen an S. Angelo in Formis erinnert, ist auf der Seite der Verdammten von dem jüngeren Künstler zum Theil übermalt. Doch ist die steife Eintheilung, die Reihen der Apostel und Seligen und Verdammten durch Ornamentstreifen getrennt und darunter querüber eine Reihe sich öffnender Gräber, von der ersten Darstellung beibehalten. Ueber die ganze Breite dieser Wand läuft eine barbarisch eingebaute Holz-Empore, durch die große Theile des Bildes schwer beschädigt wurden. Namentlich die eigentliche Hölle rechts unten hat so sehr gelitten, daß kaum noch Etwas zu unterscheiden ist. In der äußersten Ecke rechts eine Gestalt mit Krug und Becher (Schlemmer?), weiter links der Schwanz einer Schlange, eine Frauengestalt, die eine andere im Genick packt, eine Gestalt, die eine andere am Schopf nach vornen über einen viereckigen Block herzieht, darüber zwei dunkler gehaltene Teufelsgestalten und zu oberst wieder eine Frau mit Schlangen. Immerhin lassen die vorhandenen Ueberreste und der vorgesehene Raum annehmen, daß die Darstellung der Hölle, die übrigens offenbar von dem jüngeren Maler herrührt, sich weder durch Bedeutung noch durch Reichhaltig-

keit ausgezeichnet haben kann, vielmehr ganz in der herkömmlichen Weise den Gegenstand wiedergegeben hat, und es ist demnach gar kein Grund vorhanden, sie mit der Vision Alberichs oder mit der Divina Commedia in Zusammenhang zu bringen.

Nach der herrschenden Ansicht sind auch die Weltgerichtsbilder Giottos in der Madonna dell' Arena zu Padua (Tafel 6) und im Bargello zu Florenz zu einer Zeit entstanden, wo die Divina Commedia noch nicht begonnen war.[12] Der Umstand, daß Dante und Giotto nicht nur Zeitgenossen, sondern nach bestimmter Ueberlieferung auch persönlich befreundet waren[13], ist der Grund, daß man in Giottos Bildern gern nach den Einflüssen des Dichters suchte. Es wäre ja denkbar, daß Dante noch vor der Niederschrift seines Gedichtes dem Freunde Bruchstücke oder Gedanken daraus mitgetheilt hätte. Aber thatsächlich läßt sich in den beiden Weltgerichtsbildern ebenso wenig wie in den Fresken von Assisi irgend ein Zug nachweisen, der einen Einfluß Dantes wirklich voraussetzte. Sie beweisen nur bei der Aehnlichkeit des behandelten Stoffes die höchste Geistesverwandtschaft zwischen diesen beiden Heroen des vierzehnten Jahrhunderts. Aber seinen Weg ist jeder von beiden unabhängig gewandelt.

Ob die Hölle in dem Kuppelmosaik des florentiner Baptisteriums (Tafel 7) wirklich dem dreizehnten Jahrhundert zuzuschreiben ist, wie Volkmann will, oder ob nicht vielmehr für ihren jetzigen Charakter die Restauration verantwortlich zu machen sei, möchte ich dahingestellt sein lassen. Sie hat etwas Giotteskes und erinnert in der Auffassung stark an das Weltgerichtsbild in Padua.[14] Jedenfalls bleibt sie von Dante aber eben so frei wie das Bild Giottos.

Auch die Sculptur hat schon vor Dante, beziehungsweise ehe die Divina Commedia eine Wirkung üben konnte, den gleichen Gegenstand, wenn auch in lapidarer Abkürzung, behandelt, so namentlich die Kanzel-Reliefs des Niccolò Pisano im Baptisterium zu Pisa und im Dom zu Siena und die des Giovanni Pisano im Dom von Pisa und in S. Andrea zu Pistoja, sowie das Giebelfeld an der Dom-Façade in Ferrara.

Bei dem figurenreichen, ungemein lebendigen Relief an der Dom-Façade zu Orvieto (Tafel 8), das in mancher Beziehung sogar eine Vorstufe zu Signorelli genannt werden kann, wäre der Einfluß Dantes der Entstehungszeit nach wohl möglich. Doch ist er schlechterdings nirgends ersichtlich. Selbst Lucifer zeigt eine von dem sonst der Kunst und Dante gemeinsamen Typus abweichende Auffassung. Er ist ausschließlich passiv gedacht, an Händen und Füßen gefesselt, und die zwei Drachen, die rechts und links je nach einem Sünder greifen, halten zugleich den Höllenfürsten selbst an den Schenkeln umschnürt, eine seltsame infernale Laokoon-Gruppe.

Bei all diesen Darstellungen der Hölle finden wir unabhängig von Dante schon den Grundgedanken der Dante'schen Auffassung: Lucifer, als Gegenstück der Gottheit, als Kaiser inmitten des wehevollen Reiches, umgeben von Sündern und Teufeln. Gleichwohl halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß nach dem Erscheinen der Divina Commedia einzelne Züge der Dichtung auch in diese Weltgerichtsbilder Eingang gefunden haben, und es scheint mir zu schroff, wenn Volkmann[15] eine solche Beziehung nur um deßwillen leugnet, weil sich bei den an Dante erinnernden

Geſtalten im Einzelnen wieder Abweichungen von der Dichtung nachweiſen laſſen. Wenn zum Beiſpiel auf der Predelle des Giovanni di Paolo in Siena von zwei Sündern einer dem andern den Kopf zernagt wie bei Dante, ſie aber nicht wie bei Dante im hölliſchen Eiſe ſitzen, wie Ugolino und Ruggieri, ſo kann man in ſolchen Fällen, glaube ich, ebenſo gut noch eine Beziehung zu Dante annehmen, wie Jedermann doch gewiß zugeben wird, daß dem Signorelli ſowohl wie dem Michelangelo bei der Darſtellung des Teufels mit den weitgeſpreiteten Schwingen und der rittlings aufgeladenen armen Seele die grandioſe Stelle aus dem einundzwanzigſten Geſang des Inferno vorgeſchwebt habe:

Ich ſchaute vollen Laufs auf unſre Fährte
Den Fels daher 'nen ſchwarzen Teufel ſtieben.

Wie grimmig ſchien mir jegliche Geberde,
Wie wild ſein Anblick. Weiten Schwunges pfiff
Der Flügel Schlag, kaum ſtreift ſein Fuß die Erde.

Auf ſeiner Schultern ragend hohem Riff
Trug einen Sünder er wie einen Reiter.
Die Fußgelenk' umſpannt ſein ſcharfer Griff. Inf. 21, 29.

Und doch hat weder Signorelli noch Michelangelo in dem Sünder den luccheſiſchen Rathsverwandten dargeſtellt, den Dantes Teufel ſchleppt. Kein Künſtler braucht ſich ja knechtiſch an ſein Vorbild zu halten. Die Motive, die ihm auffallen, wird er immer frei verwerthen, und doch können wir in ſolchen Fallen ſagen, daß er fremde Vorbilder benützt habe.

In einzelnen Fällen ſcheint mir die Anlehnung jedenfalls nicht zu beſtreiten, ſo wenn in der Hölle des Taddeo Bartoli in San Gimignano gerade die Kuppler gegeißelt werden, wie bei Dante, oder wenn auf der erwähnten Predelle des Giovanni di Paolo in Siena, abgeſehen von dem an Ugolino und Ruggieri erinnernden Sünderpaar, noch in der erſten Felshöhle, alſo im Eingang der Hölle ein unverkennbarer Minos zu ſehen iſt und vor ihm drei Seelen, von denen eine von einem Teufel ergriffen wird. Solche Uebereinſtimmungen laſſen ſich meines Erachtens durch einen bloßen Zufall nicht mehr erklären. Für viele andere Geſtalten, die ſcheinbar an Dante erinnern, vor Allem den dreiköpfigen Höllenfürſten ſelbſt, dann die Sünder mit aufgeſchlitztem Leib und verſtümmelten Gliedmaßen, von Schlangen gepeinigt, von Teufeln in ſiedendes Pech geſtoßen, läßt ſich allerdings entgegnen, daß all dies Vorſtellungen ſind, die der Gegenſtand mit ſich brachte und die den Menſchen des Mittelalters geläufig waren. Ja ſogar der mehrfach wiederkehrende Sünder, der ſein eigenes Haupt «gleich der Laterne trägt», eine Geſtalt, die Dante (Inf. 28, 112) als etwas ganz Unerhörtes hinſtellt, braucht nicht gerade nothwendigerweiſe vom Maler dem Dichter entlehnt zu ſein.

Wie dem nun auch ſei, von Bedeutung iſt dieſe Gattung von Weltgerichtsbildern jedenfalls, wenn Dantes Verhältniß zu der Kunſt feſtgeſtellt werden ſoll. Denn wenn wir auch bei der Mehrzahl dieſer Werke keine directe Anlehnung an Dante nachweiſen können, ſo zeigen ſie uns doch, welches die Punkte waren, in denen Dante mit der Kunſt ſeiner Zeit Fühlung hatte.

Die Verbindung zwifchen diefen Weltgerichtsbildern und Dante wird hergeftellt durch Nardos obenerwähnte Hölle in S. Maria Novella. Denn einerfeits fügt fie fich ganz ungezwungen in die Reihe diefer Höllendarftellungen ein, vor denen fie fich höchftens durch eine fchärfere Specialifirung der Sünden- und Strafarten auszeichnet, und andererfeits gibt fie auf das Gewiffenhaftefte den ganzen Grundriß des Dante'fchen Höllenreiches wieder. Der Anfchluß könnte, fo fcheint es, nicht enger fein, und doch, welch unendlicher Abftand zwifchen jenen gemalten Höllen und der gedichteten.

In der Janus-Natur Dantes liegt die Löfung diefes Zwiefpalts. Dante fteht auf der Grenzfcheide zwifchen Mittelalter und Renaiffance. Sein Riefengeift faßt noch einmal die ganze Gedankenwelt des Mittelalters zufammen und verleiht ihr ein unvergängliches Gepräge. Aber er wittert auch fchon die Morgenluft einer neuen Zeit und drängt gewaltig, faft gegen feinen Willen, in die neuen Bahnen.

Dem Mittelalter gehört feine ganze Vorftellung vom Jenfeits an, die Schrecken der Hölle und die finftere Unerbittlichkeit ihrer Gefetze, die Zerknirfchung der Büßer und ihre fanatifche Selbftentäußerung, die Chöre der Seligen und ihre ekftatifchen Wonnen; dem Mittelalter feine Luft an ausgeklügelter, wefenlofer, trockener Allegorie, an fcholaftifchen Spitzfindigkeiten und encyclopädifcher Lehrhaftigkeit; dem Mittelalter der ganze Bau feiner Dichtung in feiner grandiofen Folgerichtigkeit und gothifchen Starrheit. Dagegen verräth es den Bahnbrecher einer neuen Zeit, modern ift es, wie er die Gefetze des Jenfeits pfychologifch vertieft, wie er Strafe und Buße und Lohn verinnerlicht, zum lebendigen fymbolifchen Ausdruck für den Seelenzuftand macht, in den fich der Menfch durch fein Handeln bringt. Modern ift feine Freude an ausgeprägten Individualitäten, die der Dichter in ihren feinften Zügen erforfcht und in wunderbarer Schärfe und Klarheit uns vor Augen ftellt, für die er felbft da noch Partei nimmt — allerdings ohne es fich felbft einzugeftehen und gegen fein eigenes mittelalterliches Verdammungsurtheil —, wo diefe Selbftherrlichkeit zu prometheifchem Trotz auffchwillt. So bei dem heldenhaften Gottesleugner Farinata, bei dem titanifchen Capaneus, bei dem vermeffenen Weltentdecker Ulyffes. Ja fogar bei dem Gotteslästerer Vanni Fucci fühlen wir eine mehr als gewöhnliche Wärme in des Dichters Worten, die mir weniger der Entrüftung über den Frevler als dem Intereffe an dem unbändigen Piftojefen zu entftammen fcheint. Modern endlich ift feine geniale Hinwendung zur Natur, die ihn für jeden Gedanken das anfchaulichfte Bild und für jedes Bild den bezeichnendften Ausdruck finden läßt, die zum unverfiegbaren Jungbrunnen wird für feine ganze Dichtung.

Zwar auch durch die Welt der Kunft zog damals fchon der Hauch der neuen Zeit; auch fie wandte fich begeiftert zur Natur zurück,

Gleich wie der Schüler folgt des Meifters Lehren; Inf. 11, 104

auch fie begann die Erfcheinungen tiefer zu erfaffen, fie begann zu charakterifiren, zu verinnerlichen; auch fie fand das Geheimniß, ihren Geftalten eine lebendige Seele einzuhauchen und fie

mit ſprechenden Geberden zu begaben. Aber was ſie noch nicht kannte, das war Dantes ſtolze Freude an der Individualität und ſeine tiefe Kenntniß des Menſchen-Herzens.

Sie hatte ſich nur neue Mittel des Ausdrucks geſchaffen. Was ausgedrückt wurde, blieb zunächſt der altüberkommene Vorſtellungskreis, dem die Künſtler, auch wo ſie ihrer Kunſt Gewalt anthun mußten, einen heiligen Ernſt und Eifer entgegenbrachten.

So ſetzte Giotto in Aſſiſi ſeine ganze jugendfriſche Geſtaltungskraft ein, um die ſterile Mönchs-Idee von der Hochzeit zwiſchen dem heiligen Franz und der Armuth künſtleriſch fruchtbar zu machen. So mühte ſich der Maler des Triumphes des Thomas von Aquino und der ſtreitenden und triumphirenden Kirche in der Cappella degli Spagnuoli bei S. Maria Novella in Florenz, redlich, die «Buchphantaſie»[16] ſeiner Auftraggeber, der Dominikaner, in lebendige Anſchauung zu überſetzen, und der liebenswürdige, ſinnige Ambrogio Lorenzetti im Palazzo Pubblico in Siena die ſteifen Allegorien des guten und ſchlechten Regiments mit friſchen Zügen aus der leibhaftigen Wirklichkeit zu beleben. Und ſo machte ſich auch Nardo friſch daran, den ganzen Apparat der Dante'ſchen Hölle, Kreis für Kreis, nachzumalen und war gewiß mit ſeinem Werke um ſo zufriedener, als es ſich gerade ſo vortrefflich an die hergebrachten Darſtellungen des Gegenſtandes anſchloß.

Der gebundene Geiſt des Mittelalters lebte eben noch in jenen Malern, und nur ſoweit Dante ſelbſt noch in deſſen Banne ſtand, konnte die Kunſt ſeiner Zeit mit ihm Fühlung gewinnen.

* * *

Die Poeſie iſt von jeher der bildenden Kunſt vorausgegangen. Homer hat die Götter und Heroen in all ihrer Macht und Schönheit geſchaut, lange bevor es dem Meißel des Phidias gelang, den vollen Ausdruck dafür zu finden, und Dante ſtellt Menſchen ſo voll Eigenart und Wahrheit des Leibes und der Seele vor uns hin, daß ihnen erſt ein Signorelli und Michelangelo gewachſen war.

Ehe der Geiſt eines Dichters die Kunſt befruchten kann, muß aber nicht nur die Zeit reif für ihn ſein, es muß auch die Kunſt auf's Innigſte ſich mit ihm beſchäftigt haben, in ſein Verſtändniß eingedrungen ſein. Gerade bei Dante ſind wir nun im Stand es genau zu verfolgen, wie das Verſtändniß dem Können den Weg gebahnt hat, und es iſt ungemein lehrreich, dieſer Entwicklung nachzugehen.

Dieſe Vorarbeit vollzog ſich in dem beſcheidenen Rahmen der Miniaturmalerei und Illuſtration der Handſchriften und Drucke, und wenn dieſe Künſtler — und Nicht-Künſtler — ihrer Rieſenaufgabe auch durchaus nicht gewachſen waren und vielfach ſchon am Beginn ihres Wegs zuſammenbrachen unter der Laſt, ſo haben eben doch die immer und immer wieder und von den verſchiedenſten Seiten aus erneuten Verſuche, des Gegenſtandes Herr zu werden, den Stoff unmerklich immer mehr durchgearbeitet und handgerecht und urbar gemacht, und die Frucht der Arbeit zeigte ſich in den von echt Dante'ſchem Geiſte durchwehten Meiſterwerken der Renaiſſance.

Die große Zahl der illuſtrirten Dante-Handſchriften und der Eifer und die Sorgfalt, womit die meiſten der Illuſtratoren an ihre Arbeit gingen, beweiſt, wie lebhaft das Bedürfniß war, den großen Dichter, der mehr als irgend einer mit ſeinem Wort zu formen und zu malen verſtand, mit bildlichen Darſtellungen zu begleiten. Und gerade das liebevolle Intereſſe, das ſich meiſt in dieſen Arbeiten verräth, müſſen wir uns immer wieder vor Augen halten, wenn uns von Anfang ein Gefühl der Enttäuſchung darüber befallen will, wie wenig all dieſe Künſtler im Stand ſind, mit Dante Schritt zu halten.

Vorwegnehmen wollen wir die Legion derjenigen Miniatoren, die ſich darauf beſchränken, die drei Cantiken mit Titelblättern zu verſehen, die mehr oder weniger ausführlich immer wieder die gleichen Motive wiederholen:

Inferno: Dante im Walde mit den drei Thieren und Virgil und im Hintergrund den ſonnbeſchienenen Berg, manchmal auch nur einen Theil dieſer Situation oder auch gar nur Dante mit dem aufgeſchlagenen Buch, der Divina Commedia;

Purgatorio: Dante und Virgil am Fuß des Fegfeuerberges mit Cato zuſammentreffend, oder Virgil und Dante im Schifflein, «das hinter ſich nun läßt ſo grauſes Meer», oder auch einfach Seelen im Fegfeuer;

Paradiſo: Gott oder den Himmel, zu dem Dante an der Hand Beatricens aufſchwebt, oder auch einfach eine Glorie oder eine einzelne himmliſche Geſtalt.

Am reinſten zeigt ſich dieſe Gattung in einer ſehr alten Handſchriftengruppe von auffallend ausgeprägter Familien-Aehnlichkeit. Dieſe Codices, die in klarer halbgothiſcher Rund-Schrift urſprünglich nur den Text, meiſt in zwei Colonnen geſchrieben, ohne jede Anmerkung enthalten, weiſen nur auf der erſten Seite jeder Cantica eine miniirte Initiale auf, deren Arabesken-Ausläufer ſich nach oben und unten mehr oder weniger weit erſtrecken und zuweilen ſelbſt drei oder auch alle vier Seiten des Blattes umfaſſen. Die Miniaturen ſind ſorgfältig in Deckfarben (hellroth, blau, grauroth, grün und gelb) ausgeführt, zeigen meiſt viel Schwung und Phantaſie und verweben oft ſehr ſinnig die Geſtalten der Dichtung in ihr Rankenwerk.

Der glänzendſte Vertreter dieſer Familie iſt der Codex Nr. 1080 der Trivulziana in Mailand.[17] Das erſte Blatt zu jeder Cantica iſt ganz umrahmt. Das Blatt des Inferno (Tafel 9) zeigt unten rechts Dante im Wald ſchlafend, in der Mitte Virgil, der aus einem Felſen hervorkommt, und links Dante mit den drei Thieren auf einem Felſen, der ſich bis zur Initiale hinauf zieht. Durch dieſe ſelbſt ſchreitet Dante mit Virgil im Geſpräch. Das Blatt zum Purgatorio (Tafel 10) zeigt Virgil mit dem vor Cato knieenden Dante, Virgil Dante mit Binſen gürtend, Dante aufwärts blickend zu den in der Mitte der oberen Arabeske angebrachten vier Sternen, Virgil Dantes Geſicht mit Thau waſchend, und in der Initiale Dante und Virgil zu Schiff. Das Blatt zum Paradiſo (Tafel 11) endlich iſt reich umrändert mit einem Kranz von Engel-Bruſtbildern. In der Initiale iſt eine Krönung Mariae durch Chriſtus dargeſtellt, am unteren Rand die Krönung Dantes durch die von den Sphären niederſchwebende Beatrice.

Ein einfacheres, aber ungemein anmuthiges Beifpiel aus der gleichen Gruppe bietet Codex Plut. 40 Nr. 12 der Laurenziana in Florenz (Tafel 12), wo das Titelblatt zum Paradifo Beatrice zeigt, die mit Dante zu Chriftus in der Initiale auffchwebt.

In der weiteren Entwicklung diefer Titelblatt-Illuftrationen treten vielfach an Stelle der von Arabesken umrankten Initialen felbftändige Bilder. Es wird meift viel Fleiß und Mühe auf fie verwendet und theilweife ganz Gutes geleiftet, fo vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts die hübfche Illuftration zum Purgatorio im Codex Plut. 40 Nr. 3 der Laurenziana in Florenz (Tafel 17) oder die an Mantegna erinnernden faft überreichen Titelblätter des Codex Nr. N VI. 11 der Univerfitätsbibliothek in Turin (Tafel 13, 14 und 15). Aber für unfere Zwecke genügt es, im Allgemeinen auf diefe Gattung hingewiefen zu haben. Die Wahl der Gegenftände ift bei diefer Art von Illuftrationen fehr befchrankt, und die Darftellung wird fehr bald traditionell und trägt nicht weiter dazu bei, die Divina Commedia der Kunft zu erfchließen.

Damit das erreicht werde, war es nöthig, daß die Kunft in ein innigeres Verhaltniß zu der Dichtung trete, daß fie, anftatt nur fchmücken zu wollen, anfange, mit ihren Darftellungsmitteln die Dichtung zu interpretiren, daß fie anfange wirklich zu illuftriren. Es dauerte auch nicht lange, bis dies Verlangen in ihr rege wurde. Aber die Wenigften waren der Aufgabe gewachfen. Bei der Mehrzahl der Illuftratoren erlahmt die Kraft fchon nach wenigen Gefängen und zwar um fo früher, je weitfchichtiger das ganze Unternehmen angelegt war. Leiftungsfähigere erledigen das ganze Inferno, dringen auch wohl noch in's Purgatorio vor. Eine noch kleinere Zahl wagt fich bis über das Purgatorio hinaus, und nur den Allerwenigften ift es gegeben, die dritte Cantica vollftändig zu bewältigen.

Wenn wir den Inhalt diefer Darftellungen überblicken, fo machen wir zunächft die eigenthümliche Beobachtung, daß in der Regel das Verftändniß für den Gegenftand der Darftellung im umgekehrten Verhältniß fteht zur technifchen Fertigkeit des Darftellers. Die künftlerifch ausgeführten eigentlichen Miniaturen verrathen meift eine ängftliche Befangenheit, die mühfelig und verftändnißlos den Hauptmomenten der Dichtung folgt unter handwerksmäßiger Wiederholung der nach und nach traditionell werdenden Geftalten und Situationen. Es ift die oben charakterifirte Titelblatt-Malerei auf die Illuftration der einzelnen Gefänge angewandt. Daneben gibt es eine andere Gattung von Illuftrationen, weniger forgfältig ausgeführt, manchmal nur flüchtig mit der Feder hingezeichnet und leicht oder gar nicht colorirt und oft von einer wahrhaft kindlichen Ungefchicklichkeit in der Ausführung. Vielfach nehmen fie auf eine einheitliche Compofition nicht weiter Bedacht und begleiten, dem unmittelbaren Eindruck der Erzählung folgend, fozufagen mit ihrer Darftellung das Wort des Dichters. Dabei befitzen diefe Schildereien aber großentheils eine merkwürdige Frifche und Selbftändigkeit der Auffaffung und überrafchen durch das verftändnißvolle Eingehen auf den Bilder- und Gedankenreichthum der Dichtung.

Volkmann[18] folgert aus diefer Erfcheinung, daß die begrenzten Mittel der Miniatur nicht dazu geeignet gewefen feien, etwas «Abgefchloffenes, Endgültiges für die Illuftration der Divina

Commedia» zu leiſten und daß nur mit der «discurſiven Malerei», mit der Schilderung, die durch eine Reihe ineinander verſchwimmender Scenen dem Fortgang der Handlung folge, die Aufgabe der Dante-Illuſtration bewältigt werden könne. Ich glaube, daß der Grund wo anders liegt. Es iſt der eigentlich ſelbſtverſtändliche Satz, daß ohne das äſthetiſche Verſtändniß der Dichtung eine würdige Illuſtration nicht geliefert werden kann.

In der Regel ermangelten nun ſicherlich die Miniatoren, die ihre Kunſt handwerksmäßig betrieben, einer eingehenden Kenntniß der Dichtung, die ſie mit Malereien ausſtatteten. Sie hielten ſich deßhalb an die groben, augenfälligen Züge, die ihnen eben ihre geringe Bildung zu erfaſſen geſtattete, und übertrugen ſie gleichförmig von einer Handſchrift in die andere. Die Darſtellungen der zweiten Art verdankten dagegen ihre Entſtehung wohl meiſt dem beſonderen Wunſch des Beſtellers, des Eigenthümers der ſchon vorhandenen Handſchrift. Denn vielfach iſt bei ihnen von vornherein gar kein Raum für ſie im Text vorgeſehen. Bei manchen iſt es ſogar augenſcheinlich, daß erſt die hinreißende plaſtiſche Gewalt des Dichterworts dem Leſer ſelbſt die Zeichenfeder in die ungeübte Hand gedrückt hat. Daneben machen wir aber die Bemerkung, daß auch der eigentliche Miniator da, wo er ein beſſeres Verſtändniß für den Dichter beſitzt, oder wo ihm gar der Beſteller ſelbſt die Gedanken für die Miniaturen an die Hand gegeben hat, vollkommen die gleich gute Wirkung erreicht wie der Künſtler, der ſich eine leichtere Darſtellungsweiſe geſtattet.

Die Art der Ausführung iſt nicht von grundlegendem Einfluß auf die Stellung, die einem Codex in der Entwicklung der Dante-Illuſtration zukommt, und wir können deßhalb die eigentlichen Miniaturen, wie die Federzeichnungen und ſonſtigen Illuſtrationen ohne Sonderung in einer Ueberſicht zuſammenfaſſen.

Die erſten unſcheinbaren Keime ſolcher künſtleriſch fruchtbaren Motive aus Dante zeigt zum Beiſpiel ein Codex der Laurenziana in Florenz aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, Plut. 40 Nr. 7, deſſen flüchtig an den untern Seitenrand hingemalte Illuſtrationen noch überaus roh ſind, aber ſo recht erkennen laſſen, wie ſie unmittelbar der Lectüre ihre Entſtehung verdanken. Von dem hölliſchen Fährmann dieſes Codex (Tafel 16) iſt ein weiter Weg bis zum Charon des Michelangelo. Aber als der alte Illuſtrator ſeinem Teufel die Augen gewiſſenhaft roth malte, um die Flammenräder wiederzugeben, von denen Dante (Inf. 3, 99) ſpricht, hat er eben doch die Geſtalt um einen Schritt auf dieſem Weg, wenn auch um einen ganz kleinen, gefördert.

Noch unbedeutender erſcheint ein fragmentariſcher Codex der Magliabecchiana in Florenz aus dem vierzehnten Jahrhundert, Codici dei Conventi C 3 Nr. 1266. Aber die kleinen, in den Text eingeſchobenen Bildchen mit den verblichenen Farben verrathen doch zum Theil eine originelle Auffaſſung. So iſt die Zeichnung, wie Jaſon Hypſipyle verläßt und dem Widder mit dem goldenen Vließ entgegenfährt (Inf. 18, 86. — Tafel 17), ſo kindlich die Darſtellung auch ſein mag, eines der erſten Beiſpiele, daß der Illuſtrator nicht aus der Haupthandlung, ſondern

aus den Epifoden der Divina Commedia feinen Stoff wählt, und fteht damit wieder am Anfang einer ungemein entwicklungsfähigen Reihe.

Schon erheblich beffer find die Federzeichnungen, die fich in einem der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts angehörigen, ebenfalls nur bruchftückweis erhaltenen Codex der National-Bibliothek in Neapel, XIII C. 4[19] auf den breiten unteren Rändern der Seiten befinden. So ift die Scene, wie der Teufel den Navarefen aus dem Pech zieht (Inf. 22, 34. — Tafel 18), fo gut wiedergegeben, daß das Bild als eine unmittelbare Vorftufe zu der Zeichnung erfcheint, mit der Flaxman diefe Stelle illuftrirt hat. Manchmal geht er allerdings auch zu weit, fo, wenn er den Meifter Adam, der wegen feiner Wafferfucht mit einer Laute verglichen wird (Inf. 30, 49), wirklich mit einem als Laute geftalteten Rumpfe ausftattet (Tafel 19). Oder er mißverfteht auch den Dichter, fo, wenn er zu der Stelle, wo Agnello Brunellefchi mit dem Drachen zu einer Geftalt zufammenwächft und Dante fagt:

Als die zwei Häupter fich in eins verbanden,
Sah'n wir vermifcht fich zwei Gebilde gatten
Zu einem Angeficht, drin zweie fchwanden, Inf. 25, 70.

zwei Menfchengeftalten mit einem Kopfe zeichnet, an die fich der Drache ankrallt (Tafel 20).

Mißverftändniffe find übrigens bei der Schwerverftändlichkeit des zu behandelnden Stoffes erklärlicher Weife nichts Seltenes. Und gerade die originellen Illuftratoren, die ihre eigenen Wege gehen und neue Motive aus der Dichtung herausgreifen, find es vornehmlich, bei denen wir fie finden.

So find dem auf die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gefchätzten Codice Filippino der Biblioteca Oratoriana in Neapel[20], der in feinen kleinen, noch recht kindlich gemalten Bildchen eine Fülle guter Züge bringt, auch eine ganze Reihe Irrthümer nachzuweifen. Zu der Stelle, wo der Gegenzug der Kuppler und Verführer gefchildert wird:

Gleich wie die Römer des Gedränges wegen
Im Jubeljahr geforgt, den Uebergang
Des Volks zu regeln auf der Brücke Stegen,

So daß die Einen diefe Seit' entlang
Die Burg vor Augen gen Sanct Peter wallten,
Die auf der andern nach dem Bergeshang, Inf. 18, 28.

gibt er eine aufgezogene Zugbrücke, durch welche die beiden Gruppen von Sündern getrennt find (Tafel 21), während thatfächlich die Brücke der Länge nach durch eine Schranke gefchieden und nicht von den Verdammten, fondern von den Jubiläumspilgern bevölkert zu denken ift. Zwar wenn der Illuftrator den Minotaurus (Inf. Gef. 12) als eine Art Stier-Centauer darftellt (Tafel 22), fo können wir ihm dies nicht als eigentlichen Fehler anrechnen. Denn diefe von der Antike abweichende Auffaffung war im Mittelalter weit verbreitet und findet fich in den Abbildungen einer langen Reihe von Dante-Handfchriften wieder.[21] Jedoch im Uebrigen enthält

unfer Codex in feinen Bildern noch manche Unebenheiten, wenn auch meift folche, die um eines eigenartigen Zuges willen doch wieder unfer befonderes Intereffe verdienen. So vermengt er bei der Strafe der Simoniften (Inf. 19. 16) in höchft fonderbarer Weife das Gleichniß mit dem Verglichenen (Tafel 23). Dante vergleicht die Felslöcher, aus denen diefe Sünder die brennenden Beine ftrecken, mit den röhrenförmigen Löchern im Taufftein des Baptifteriums von Florenz. Unfer Illuftrator fteckt nun die Simoniften einfach in die Taufftein-Löcher felbft. Das ift ja unrichtig, aber das Bildchen erklärt uns doch beffer, was Dante gemeint hat, als ein langer Commentar. Uebrigens macht der Taufftein einen fo realiftifchen Eindruck und erinnert fo lebhaft an den heute noch vorhandenen des Baptifteriums von Pifa, daß man verfucht ift, ihn als eine Nachbildung des untergegangenen florentiner Originals anzufprechen, woraus fich dann wieder Schlüffe auf die Heimath des Künftlers ziehen ließen. Bemerkenswerth ift es auch, wie die Darftellung des Lucifer (Tafel 24) von der Dichtung abweicht. Wohl hat er drei Gefichter und Fledermausflügel, aber er fteckt nicht mit dem halben Leib im Eife, fondern fteht mit feinen Krallenfüßen über einem Haufen Sünder. Er zerkaut auch nicht die drei Erzverräther, fondern hält nur mit den Händen zwei Sünder gefaßt, und auch die fchlangen-umwundenen, von Teufeln gepeinigten Sünder neben ihm paffen nicht in die Giudecca Dantes. Die ganze Darftellung ift Nichts weiter als die Wiederholung des Lucifer-Typus der Weltgerichtsbilder. Der Umftand, daß er hier in diefer frühen Dante-Illuftration fammt feinen Abweichungen von Dantes Auffaffung fo genau feftgehalten ift, beftätigt klar, daß der Künftler diefe Geftalt fertig vorgefunden haben muß, daß fie älter ift als die Divina Commedia.

Ein fchon etwas fpäterer, der zweiten Hälfte des Jahrhunderts angehöriger Codex der Angelica in Rom No. 1102 (früher S. 2. 10) zeigt bei einem etwas größeren Format der Miniaturen und bei größerer Kunftfertigkeit und Sorgfalt in der Ausführung eine ähnliche Originalität in der Auswahl der Scenen, die er dann mit einer ganz achtungswerthen Lebendigkeit darzuftellen verfteht.[22] So ift die Begegnung Virgils mit den Teufeln, während Dante

im Geklippe
Der Brücke fitzet ganz und gar verkrochen, Inf. 21, 88.

recht ausdrucksvoll (Tafel 25). Doch vom Ueberfluß ift im Hintergrund der Teufel mit dem lucchefifchen Rathsherrn auf dem Rücken, in dem fich fchon das fehlerhafte Streben bekundet, möglichft viele Scenen des Gedichtes auf einem Bilde zu vereinigen. Ein fchlimmes Mißverftändniß ift diefem Miniator in feinem Bilde zum fiebten Gefang des Inferno begegnet (Tafel 25). Dante erzählt dort von den Schaaren der Geizigen und Verfchwender, die fich in entgegengefetzter Richtung bewegen «voltando pesi per forza di poppa» (V. 27), d. h. indem fie Laften mit der Wucht der Bruft fortwälzen. Dem Wortlaut nach könnte es aber auch heißen: «indem fie mit der Wucht der Bruft Gewichte drehen», und fo ift es in der Miniatur dargeftellt. Es find unverkennbar altmodifche fogenannte Schnellwagen mit Laufgewichten, die die Sünder zufammenftrecken, während fie ihren Rundlauf machen.

Die Künftler diefer beiden Codices find keineswegs arm an Erfindungsgabe, aber beide haben ihre Aufgabe nicht durchgeführt. Das Inferno ift von beiden vollftändig illuftrirt, vom erften fogar mit zweiundneunzig Bildern. Das Purgatorio bietet nur dem erften noch Stoff, aber auch nur noch zu dreiundfünfzig Bildern, und im Paradifo verfagt ihm ebenfo die Kraft wie dem Anderen.

Nicht immer allerdings ift der Illuftrator darum zu loben, daß er fein Werk durchgeführt hat. So hat der Maler des modenefifchen Codex VIII, G. 6 der Biblioteca Eftenfe in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts jeden oberen Seitenrand mit einem Bilde verfehen. Aber die flüchtigen, überaus rohen Illuftrationen halten fich an die alleräußerlichften Hauptzüge, und wenn einmal ein eigener Zug hinzukommt, fo ift er von einer überrafchenden Armfeligkeit, zum Beifpiel die Seelen, die vermittelft eines Laufbrettes vom Strand in den Nachen Charons gelangen, oder Minos, der am Pulte fitzt und die Sünden-Regifter aufgefchlagen hat. Der Triumph der Kirche ift von einer mühfeligen Gewiffenhaftigkeit, und das einzige Mittel des Illuftrators gegen die Monotonie der Bilder zum Paradifo befteht darin, daß er die muficirenden Engel mit den Inftrumenten wechfeln läßt und durch gefteigerte rothe Schraffirung die Zunahme des Lichtglanzes andeutet. Es ift mir unverftändlich, wie Volkmann (p. 22) fagen kann, diefe Handfchrift gehöre «zu den intereffanteften Löfungen der Aufgabe, die Divina Commedia zu illuftriren».

Eine der feltenen Ausnahmen, wo die Illuftration in den drei Cantiken wirklich gut durchgeführt ift, bietet der Codex Nr. 1005 der Riccardiana in Florenz[23] von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, zu dem noch das in dem Mailänder Codex (Biblioteca Nazionale A. G. XII. 2) enthaltene Paradifo gehört. Der große Codex ift trefflich gefchrieben und confervirt und enthält den Text der Dichtung in der Mitte der Seite, umgeben von dem kleiner gefchriebenen Commentar des Jacopo della Lana. Der Miniator begleitet mit feinen minimalen Bildchen in finnig frifcher Weife Text und Commentar auf Schritt und Tritt, und Kraft und Fleiß der Ausführung bleiben bis zum Schluß auf gleicher Höhe. Allerdings hat fich in diefem Falle offenbar der Befteller auch lebhaft für die Ausführung der Miniaturen intereffirt. Das zeigen auf den Rändern der Handfchrift die verblichenen Bleiftift-Anweifungen über das, was in den einzelnen Bildern dargeftellt werden follte. Befonders vortheilhaft wirkt in diefem Codex die Uebung, nicht nur die Seelen im Jenfeits darzuftellen, fondern auch Schuld und Verdienft ihres irdifchen Lebens, fo das Treiben des Verführers (Inf. Gef. 18. — Tafel 26), des Falfchmünzers (Inf. Gef. 29. — Tafel 27), die Abfolution Guidos von Montefeltro durch Bonifaz in der Initiale des Textes neben dem Kampf des heiligen Franziscus und des Teufels um die Seele Guidos in der Initiale des Commentars (Inf. Gef. 27. — Tafel 28), den Verrath des Tribaldello (Tafel 29),

Der aufgethan Faenza bei der Nacht.[24] Inf. 32, 123.

Auch andere Gegenftände, wie fie die Gefänge gerade bieten, greift diefer Miniator keck auf, fo bei Purgatorio Gef. 7 den Limbus, charakterifirt durch den niederfteigenden Chriftus, obwohl von diefem felbft an der Stelle nicht gefprochen wird (Tafel 30), den draftifchen Geiz

bei Purgatorio Gef. 20 (Tafel 31), den Gottgefandten, der die Hure und den Riefen tödtet, bei Purgatorio Gef. 33 (Tafel 32).[25] Volkmann hat ja wohl Recht (p. 13), daß diefe Miniaturen in ihrer Ausführung, namentlich auch wegen ihres kleinen Maßftabes, Manches zu wünfchen übrig laffen. Aber es darf doch auch nicht überfehen werden, daß fich in der Wahl der Motive, die den Allegorien nach Möglichkeit aus dem Wege geht und fich dafür lebendigen Typen zuwendet, ein fehr feines Verftändniß für das künftlerifch Darftellbare bekundet, und daß damit für die Dante-Illuftration eine Vorarbeit geliefert wurde, die durchaus nicht zu unterfchätzen ift und auf der von den Späteren nur gar zu wenig weiter gebaut wurde.

Ebenfo befchränkt und primitiv in feinen Ausdrucksmitteln und ebenfo anerkennenswerth in feinem Wollen ift der Miniator einer um 1400 gefertigten prächtigen Handfchrift der Magliabecchiana, Palch. I, 29, der in dem engen Rahmen feiner, als Ornamente ganz vollendeten, Initialen mit liebevollem Eingehen auf den Dichter eine Fülle origineller Züge zufammendrängt. Erftaunlich ift es zum Beifpiel, was er alles über den Beginn des zweiten Gefanges des Inferno zu fagen weiß (Tafel 33): links die neun Mufen, die ja Dante am Eingang des Gefanges anruft, als eine Corona von holden Fräulein, in deren Mitte ein Minnefänger mit der Laute wohl den Mufagetes Apollo bedeuten foll, obwohl der eigentlich nicht hierher gehört; davor Dante und Virgil in ihrem ernften Expofitionsgefpräch; rechts oben die «drei benedeiten Frauen» und unten Virgil, der aus einem Erdloch, dem Limbus, hervorfieht, und Beatrice zu ihm niederfchwebend. Die letzte Situation wiederholt fich auf dem zweiten zu demfelben Gefang gehörigen Bilde (Tafel 34), auf dem überdies noch Dante höchft gewiffenhaft dargeftellt ift, wie er

mit dem Tod im Strome ringt. Inf. 2, 107.

Die gleiche, uns faft humoriftifch anmuthende und doch rührende, Gewiffenhaftigkeit kehrt noch oft bei diefem Miniator wieder. Eines der auffallendften Beifpiele fei hier noch erwähnt; es ift die Initiale zum vierten Gefang des Paradiefes (Tafel 34). Sie zeigt zu unterft Beatrice und Dante zwifchen zwei Fruchtbäumen:

Zwifchen zwei gleich entfernt, gleich leckern Speifen
Wird Einer eh den Tod durch Hunger finden,
Eh frei er eine wählte drein zu beißen;

darüber ein Schaf zwifchen Wölfen:

So ftünd' ein Lamm mit gleichem Furchtempfinden
Inmitten zweier Wölfe gier'gem Toben;

und zu oberft ein Hund zwifchen zwei Dammhirfchen:

So ftünd' ein Hund inmitten zweier Hinden.

Es ift Zeile um Zeile illuftrirt.

Sehr glücklich vermeidet er auch im weiteren Verlauf des Paradiefes die Klippe der Einförmigkeit, indem er unter der Scene im Himmel jeweils die irdifchen Vorgänge andeutet, die den Hauptinhalt des Gefanges bilden, eine Darftellungsweife, die fpäter in den kleinen Holzfchnitten der venezianifchen Ausgabe genau nachgeahmt wurde (Tafel 54). Der Hauptfehler

dieses Miniators ist, daß er sich zuviel zumuthet, über die Grenzen des Darstellbaren hinausgeht, sich allzu ängstlich bemüht, dem Dichter zu folgen und namentlich zu viel auf einem Bilde sagen will, ein Fehler, der noch Manchem nach ihm verhängnißvoll werden sollte.

Vollkommener in seinen Ausdrucksmitteln und besonnener in der Wahl und Anordnung seines Stoffes bei der gleichen naiven Frische im Erfassen der Dichtung ist der Künstler, der zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts den Codex Nr. 4776 der Vaticana illustrirt hat. Außer den drei prächtig gemalten Titelblättern (Tafel 35) und einer im gleichen Stil gehaltenen großen Fortuna mit dem Schicksalsrad (Inf. 7, 68 ff.) hinter dem sechsten Gesang des Inferno (Tafel 36) enthält dieser vortrefflich geschriebene und fast tadellos erhaltene Codex eine ganze Reihe leicht colorirter selbständiger Zeichnungen zum Inferno von überraschender Originalität. Im Purgatorio ist der für die Bilder im Text ausgesparte Raum freigeblieben. Im Paradiso finden sich zu den elf ersten Gesängen Skizzen, theils in Feder, theils in Blei, ein sehr achtungswerther Versuch mit gutgezeichneten frommen Gruppen, der aber auch an der Sprödigkeit dieser übersinnlichen Gegenstände scheiterte. Uns interessirt hier zunächst das Inferno. Da bringt er zum Beispiel zum vierten Gesang ganz naiv Einen, der vom Schlaf auffährt (Tafel 37):

Als rüttelt' Etwas mich gewaltsam wach, Inf. 4, 3.

zum sechsundzwanzigsten Gesang den Untergang des Ulysses und seiner Genossen (Tafel 37):

Fünfmal erwachte und fünfmal entschlief
Dort an des Mondes unterm Theil das Licht,
Seit unser Schiff so schwere Straße lief,

Als nebelfern ein Berg uns kam in Sicht,
So hochaufragend mit den mächt'gen Schroffen
Im Leben sah ich seines Gleichen nicht.

Wir jauchzten, doch zum Weh ward bald das Hoffen,
Als her vom fremden Strand mit wucht'gem Prallen
Ein Wirbelsturm des Schiffes Bug getroffen.

Läßt's dreimal kreisen mit den Wassern allen,
Beim vierten Mal das Heck nach oben steigen,
Abwärts den Bug, wie Jenem es gefallen;

Dann schloß sich über uns des Meeres Schweigen. Inf. 26, 130.

Zum dreißigsten Gesang gibt er eine merkwürdig lebendige Auffassung vom Wahnsinn des Athamas (Tafel 38):

Zu jener Zeit, als das Geschlecht von Theben
Der Juno wegen Semele verhaßt,
Wie sie zu mehren Malen kundgegeben,

Ward so von Wahnsinn Athamas erfaßt,
Daß er, als mit zwei Knaben kam gegangen
Sein Weib, auf beiden Armen gleiche Last,

Ausrief: «Die Netze ſpannet, laßt mich fangen
Die Löwin ſammt der Brut auf ihrem Zug!»
Und die erbarmungsloſen Fänge langen

Nach einem, dem Learch, und hoch im Flug
Schwang er ihn an den Fels, daß er zerſchellte.
Sie ſprang in's Meer, mit dem, den ſie noch trug. Inf 30, 1.

Und zu dem gleichen Geſang zeigt er uns Hecuba (Tafel 38):

gefangen, ſchmerzvergeſſen,
Als ſie getödtet Polyxenen fand
Und Polydorus, den ſie noch beſeſſen,

In ihrem Jammer traf am Meeresſtrand. Inf. 30, 16.

Auf dieſem Bilde war im erſten Entwurf auch die Leiche der Polyxena gezeichnet, die dann mit einem Felſen übermalt wurde, jetzt aber im Umriß wieder durchſchimmert. Das Bildchen hat in ſeiner rührenden Einfalt etwas vom Volkslied. Es klingt daraus wie das Lied von den zwei Königskindern.

Eine andere Illuſtration dieſes Codex iſt um deßwillen beachtenswerth, weil ſie uns eine weitere Beſtätigung der Wahrnehmung gibt, die wir bei dem neapolitaniſchen Codice Filippino gemacht haben, daß nämlich die Künſtler ſich im Widerſpruch mit der Divina Commedia zuweilen an ältere maleriſche Vorbilder anſchließen. Die Illuſtration der Schlemmer (Tafel 36) zeigt außer dem im ſechſten Geſange erwähnten Cerberus[26] zwei Sünder am Tiſch ſitzend und mit Eſſen und Trinken beſchäftigt. Dieſer Zug findet ſich nicht bei Dante, wohl aber auf dem Weltgerichtsbild in Piſa und auf dem des Fra Angelico in der Accademie von Florenz. Merkwürdig iſt es, daß ihn auch Nardi auf ſeinem Bild in S. Maria novella verwendet, obwohl er ſich ſonſt mit peinlicher Genauigkeit an Dante hält. Dieſe bezeichnende Beſchäftigung war eben für die Künſtler zu brauchbar, als daß ſie wegen des Widerſpruchs mit der Divina Commedia darauf hätten verzichten mögen. Das Beiſpiel beweiſt übrigens, wie unrichtig es iſt, wegen eines einzigen Widerſpruches den Zuſammenhang zwiſchen Künſtler und Dichter ohne Weiteres in Abrede ſtellen zu wollen.

Ein ebenſo glänzender Vertreter dieſer Richtung iſt der Pracht-Codex der Marcus-Bibliothek in Venedig (Claſſe IX, Nr. 276) aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Zwar nicht ſo geiſtvoll prägnant wie der der Vaticana, ſondern eher etwas weitſchweifig, zeigt der Illuſtrator doch eine ehrliche Hingabe an ſeine Arbeit, eine große Vertrautheit mit dem Stoff der Dichtung und neben einer oft philiſtröſen Steifheit vielfach wieder eine Friſche und Kraft des Ausdrucks, die mit ihrem naiven Realismus dieſe Bilder wirklich wie einen fernen Nachklang «Giottesker Schule» erſcheinen läßt. Den gleichen Sinn für die Epiſode wie bei dem vaticaniſchen Codex finden wir in dem Bild von Athamas und Ino (Tafel 39), das auch in der Ausführung ſtark an jenen erinnert. Gute Beiſpiele für die Schwächen und die Vorzüge dieſes Künſtlers ſind

die Darſtellungen der von Dante im Purgatorio geſchauten Bilder der Hoffahrt (Geſ. 12. — Tafel 40) und der Sanftmuth (Geſ. 15. — Tafel 41). Da ſchildert er nach der Reihe den gefallenen Engel Lucifer und daneben den Briareus,

wie das Geſchoß ihn fällte
Des Himmels und wie ſeine wucht'gen Glieder
Der Erde laſteten in Todeskälte. Purg. 12, 28.

Darunter Nimrod «am Fuß des großen Baus» mit einem koſtbaren Ausdruck der babyloniſchen Rathloſigkeit und daneben wieder Niobe mit rührender Gewiſſenhaftigkeit

Zwiſchen der Kinder zweimal ſieben Leichen. Purg. 12, 39.

Beſſer ſind ihm die Viſionen der Sanftmuth gelungen. Die Geſchichte von Jeſus im Tempel, in zwei Bilder zerlegt, wobei die Worte der Maria:

Schau her, es hat der Vater dein und ich
Mit Schmerzen dich geſucht, Purg. 15, 91.

ganz trefflich zum Ausdruck kommen. Darunter links das Urtheil des Piſiſtratus über den kühnen Verehrer ſeiner Tochter, auch eine gut componirte und naiv ſprechende Scene, und zur Rechten die Steinigung des Stephanus, auf der die Art, wie die drei Momente des Aufraffens, Ausholens und Werfens auseinandergelegt ſind, wirklich einen echt künſtleriſchen Sinn verräth. Ueberaus anmuthig iſt ſchließlich die auch von Volkmann hervorgehobene Anrufung Apollos am Anfang des Paradiſo:

O gütiger Apoll, gieß deinen Geiſt
Zum letzten Werk mir ein, wie's dein Begehr,
Eh den geliebten Lorbeer du verleihſt. Par. 1, 13.

Der goldhaarige Heidengott hat ſich ähnlich wie in dem obenerwähnten Codex der Magliabecchiana in einen blondlockigen Minneſänger verwandelt, der mit der Fiedel unter ſeinem Lorbeer-Baum ſitzt und dem ihm zu Füßen knienden Dante Eins vorſpielt. Glückliche Zeit, die ſo etwas wagen kann!

Dabei gehört dieſer Codex zu den ſeltenen Ausnahmen, in denen die Illuſtration bis zum Ende durchgeführt iſt. Ob die Bilder zum Paradiſo von einem anderen Künſtler herrühren, als die zu Inferno und Purgatorio, wie Volkmann meint (p. 23), laſſe ich dahingeſtellt. Allerdings iſt die Erfindung ſchwächer und die Ausführung roher und flüchtiger. Aber wir machen ja auch ſonſt die Beobachtung, daß beim Paradiſo das Intereſſe des Künſtlers nachläßt, und Einzelnes iſt im Paradiſo des Marcianiſchen Codex ſehr anerkennenswerth, ſo im dritten Geſang die anmuthige Verſammlung der Frauen, die ihr Gelübde nicht hielten, oder die ſogar auffallend gut componirte Krönung Mariae im dreiundzwanzigſten Geſang, während andererſeits auch die Bilder im Inferno und Purgatorio keineswegs alle auf der gleichen Höhe der Ausführung ſtehen, wie zum Beiſpiel Paolo und Francesca (Tafel 42) ganz mißglückt iſt.

Man mag lächeln über viele dieſer Bilder, aber die freie, ſouveräne Art, wie der Maler ſich aus der Dichtung ſeinen Stoff wählt, iſt der einzige Weg, auf dem eine wirklich künſtleriſche

Dante-Illuftration zu Stande kommen kann, der einzige, auf dem der bildende Künftler aus einer Dichtung wirklich Nutzen zu ziehen vermag. Leider find die Dante-Illuftratoren auf diefem Wege nicht fortgefchritten. In dem Handwerksmäßigen ihrer Kunft nehmen fie Theil an der hohen Entwicklung, die die Buchmalerei nach und nach erreicht; dem geiftigen Gehalt ihrer Bilder wiffen fie nichts zuzulegen. Ja, die felbftändige Auffaffung verfchwindet zuweilen völlig.

Ein bezeichnendes Beifpiel, auf welche Abwege die Illuftration gerathen konnte, liefert der zu Anfang des 15. Jahrhunderts gefchriebene Codex XIII C. 1 der National-Bibliothek in Neapel. Auf zwei zufammengehörigen Folio-Seiten führt er den Triumph der Kirche vor (Purg. Gef. 29. — Tafel 43 und 44). Die Ausführung ift ganz vorzüglich. Namentlich bekunden die ausdrucksvollen Köpfe der vierundzwanzig Greife des alten und der fieben des neuen Teftaments (V. 83 und 133 ff.) eine künftlerifche Begabung, wie fie bei Buch-Illuftrationen nicht gewöhnlich ift. Aber die ganze Anordnung, die feft an den Allegorien der Dichtung klebt, ift von einer Trockenheit, die einen äfthetifchen Genuß nicht aufkommen läßt, und gar die fieben Leuchter mit all ihren Beifchriften und Einfchriften find fchon mehr zum Commentar als zur Illuftration zu rechnen.

Aber auch bei den befferen Illuftrationen der fpateren Zeit überwiegt mehr und mehr die einförmige Wiederholung der Hauptmomente. Von diefem Mangel hält fich felbft der technifch fo vollendete reiche Bilderfchmuck des vielbewunderten Codex des Herzogs von Urbino in der Vaticana Nr. 365 (Tafel 35) nicht frei, nicht in feinen älteren Miniaturen, die wohl der Schule des Mantegna zuzutheilen find — man vergleiche z. B. auf Mantegnas Anbetung der Könige in den Uffizien (Tafel 45) nicht nur die Figuren, fondern auch die Behandlung von Boden, Felfen, Himmel und Wolken —, und noch viel weniger in den gewiß mit Unrecht dem Giulio Clovio zugefchriebenen der zweiten Hälfte, denen der Codex eigentlich feinen Ruf verdankt. Er liefert fo recht den Beweis zu unferem Satz, daß die größte Vollkommenheit in den Mitteln der Darftellung den Dante-Illuftrator nicht zum Ziele führt ohne ein wahrhaft äfthetifches Verftändniß der Dichtung.

In der Technik hat fchon der erfte der beiden Künftler eine fehr hohe Stufe erftiegen. Vor Allem feine wirkungsvolle Handhabung der Perfpective kommt ihm zu Statten, da fie ihn zu einer überaus klaren, überfichtliehen Erzählung befähigt. Das Nackte ift bei ihm in Zeichnung und Modellirung anatomifch richtig, er ift im Stande, in Geficht und Geberde feelifchen Ausdruck zu legen, und befitzt fogar das Geheimniß, der Landfchaft eine zur Situation paffende Stimmung zu geben.

Von manchen Scenen mit einfacher Situation ift ihm deßhalb die Wiedergabe fehr gut gelungen. So find Francesca und Paolo (Tafel 42) trefflich in Haltung und Ausdruck, fie weinend und redend, er weinend und fchweigend, und auch in den Zügen des zuhörenden Dante fpiegelt fich gut die Erfchütterung des Mitleids. Ueberrafchend gut ift der fonft gewöhnlich fehr matte Lucifer (Tafel 47), bei dem namentlich auch der Contraft der drei verfchiedenfarbigen

Gefichter und die ganz rothe Felswand als Hintergrund für die fchwarze Geftalt fehr gut wirkt. Auch der Aufftieg «aus der runden Kluft» zu «der Erde lichter Weite» (Tafel 47) ift fehr ftimmungsvoll, wobei dem Maler hingehen mag, daß er die Dichter nicht bei Sternen-Schein am Fuß des Fegfeuerberges, fondern in die Tageshelle einer lieblichen weiten Hügellandfchaft herauskommen und zur Steigerung des Contraftes die Beine des Lucifer bis über die Erdoberfläche aufragen läßt. Ebenfo wirkt die Binfengürtung am Schluß des erften Gefanges des Purgatorio (Tafel 48) gut und ftimmungsvoll mit ihrer einfachen Compofition und mit ihrem weiten Blick über Strand und Meer. Sehr glücklich verwerthet er auch feine Kenntniß der Perfpective in der Klamm der Kuppler und Verführer (Tafel 46), um den unabfehbaren Strom diefer Sünder zur Darftellung zu bringen, oder in der Klamm der fchlimmen Rathgeber, wo er die fprechenden Flammen zu der Felsbrücke herauffchweben läßt, um die ungeheuere Tiefe der Schlucht zu veranfchaulichen.

Dann aber pfropft er wieder eine Fülle mühfeligen Details auf einem Bilde zufammen, fo beim dritten und beim achten Gefang des Inferno oder beim achten des Purgatorio, wo er die reinen Inhaltsverzeichniffe gibt. Auch das in Perfpective und Beleuchtung vortreffliche Bild zum zweiten Gefang des Purgatorio (Tafel 48) wirkt unruhig durch den dreifachen Gegenftand der Darftellung: im Hintergrund Dante und Virgil beim Herannahen des Engel-Fährmanns, in der Mitte eine Seelenfchaar dem Berg zuftrebend und im Vordergrund die Begegnung mit Cafella und der rügende Cato. Manchmal verleitet ihn auch das Streben, möglichft viel auf feinem Bild zu vereinigen, zu ganz widerfinnigen Zufammenftellungen, fo, wenn er im fünfundzwanzigften Gefang (Tafel 46) den Vanni Fucci, der die Feigen zeigt, mit Agnello Brunellefchi, den die fechsfüßige Schlange umklammert, und einem dritten Sünder nebeneinander bringt und Dante mit Virgil auf dem Grund der Klamm zu ihnen treten läßt, während in der Divina Commedia die Beiden von der Brücke aus zuhören — was allein auch die aus der Dichtung in das Bild herübergenommene aufhorchende Geberde Dantes (V. 45) wirklich motivirt — und fich wohl hüten in die fchlangen-erfüllte Schlucht herabzukommen.

Die Mehrzahl der Bilder diefes Künftlers hält fich auf der großen ausgetretenen Straße der handwerksmäßigen Dante-Illuftratoren. Er läßt fich nicht durch die Gedanken der Dichtung zu felbftändigem Schaffen anregen, fondern haftet befangen an dem Wort des Dichters, und feine Kunft wird fchließlich zur trockenen Zeichenfchrift.

Noch fchlimmer fteht es freilich mit der zweiten wohl erft im fiebzehnten Jahrhundert illuftrirten Hälfte diefes Codex. Die Bilder find von einer wunderbaren handwerksmäßigen Fertigkeit und Formgewandtheit, zugleich aber auch von einer füßlichen Geift- und Herzlofigkeit, die wohl ausreicht, einen Porzellanteller hübfch zu decoriren, wie Volkmann treffend bemerkt, aber niemals im Stande ift, auch nur den kleinften Funken Dante'fchen Geiftes zu übermitteln.

In den Aeußerlichkeiten ift auch diefer Illuftrator ziemlich genau. In dem Bild zu der Stelle des Purgatorio, wo Dante mit Beatrice zur Quelle Eunoe kommt (Tafel 50), ift die Situation recht getreu wiedergegeben. Da fieht man die Sonne, die

glühender und fachtren Ganges fteigt. Purg. 33, 103.

Da fieht man die fieben Frauen, die anhalten

Am Rand noch in des bleichen Schattens Hut. Purg. 33, 109.

Und gewiffenhaft findet man die Stelle wiedergegeben:

Vor ihnen drangen, wie mir fchien, vereint
Tigris und Euphrates aus einer Quelle
Und fchieden zögernd wie der Freund vom Freund. Purg. 33, 112.

Aber trotz aller Genauigkeit wird unverfehens das irdifche Paradies eine Park-Anlage und Beatrice und die fieben Tugenden galante Schäferinnen, mit denen Dante und Statius promeniren.

Zu einem intereffanten Vergleich zwifchen den beiden Künftlern diefer Handfchrift bietet fich Gelegenheit, da der ältere zufälligerweife im Paradies noch außer der Reihe ein Bild gemalt hat, den Kranz der Theologen im Sonnenhimmel zum zehnten Gefang (Tafel 49), und fein Nachfolger genöthigt war nun beim elften Gefang den gleichen Gegenftand zu behandeln (Tafel 49). Da zeigt fich denn diefer in feiner ganzen conventionellen Hohlheit gegenüber dem biederen, markigen Ernft des Alten.

Bei der Mehrzahl der Bilder zum Paradifo hat fich übrigens der zweite Künftler darauf befchränkt, das faubergemalte Sternbild zu geben und darin mit winzigen, jeden Ausdrucks baren Figürchen den Inhalt des Gefangs anzudeuten. So malt er zu dem Himmel des Mars (Tafel 50) einen Stern, getheilt durch ein goldenes Kreuz, das von mikrofkopifch kleinen Geftalten von Kriegern erfüllt ift, während der eine Zacken des Sterns die vereinigten Zweige von Palme und Lorbeer trägt. Dabei begegnet dem Maler noch das Verfehen, daß er dies Bild fchon beim dreizehnten Gefange bringt, wo es gar nicht hingehört, und es dann beim vierzehnten zu wiederholen gezwungen ift. Es war nicht zu verwundern, daß fich diefer Virtuos bankerott erklären mußte, wo dem ehrlichen Künftler, feinem Vorgänger, die Kraft verfagte.

Der Urbinatifche Codex hat gezeigt, daß zwei Miniatoren von vollendeter Technik das Ziel einer muftergültigen Dante-Illuftration nicht erreicht haben. Daraus folgt aber noch nicht, daß diefe Technik zur Löfung der Aufgabe überhaupt nicht fähig ift. Es ift fehr wohl denkbar, daß der ältere Künftler des Urbinatifchen Codex unter der richtigen Leitung, etwa mit einem Rathgeber, wie er dem Künftler des Codex Nr. 1005 der Riccardiana zur Seite ftand, oder mit dem Verftändniß für den Dichter wie der Illuftrator des Codex Nr. 4776 der Vaticana oder Palch. I, 29 der Magliabecchiana, ganz Hervorragendes für die Dante-Illuftration geleiftet hätte. Daß aber Volkmann nicht Recht hat, wenn er (p. 8) die «discurfive Malerei» als die einzig «wahre und richtige Art der Darftellung für die göttliche Komödie» aufftellt, dafür fcheint mir gerade der Künftler den Beweis zu liefern, den Volkmann für feine Behauptung anruft: Sandro Botticelli.

Sicher fteht diefer Künftler in der erften Reihe der Dante-Illuftratoren. Seine 93 Blätter zur Divina Commedia im Berliner Kupferftich-Cabinet und im Sammelband der Regina di

Svezia im Vatican find unftreitig das umfangreichfte und künftlerifch bedeutendfte Illuftrations-Werk zu Dantes Dichtung, das aus der Renaiffance auf uns gekommen ift. Zudem erfcheint diefer finnig träumerifche Romantiker der Renaiffance mit feiner Märchen-Phantafie und feinem fpeculativen Geift, der fich in der Schule der Pollajuoli und Verrocchios einen gefunden Realismus angeeignet hatte, ohne feinen Idealismus einzubüßen, als der berufene Interpret des großen Dichters, mit dem er fo viele geiftigen Berührungspunkte befitzt.

Daß er es nur fehr unvollkommen geworden ift, fcheint mir hauptfächlich durch das discurfive Princip verfchuldet, das er im ausgedehnteften Maße anwendet. Wirklich auf der Höhe feiner Aufgabe fteht er faft nur da, wo er fich darauf befchränkt, eine einheitliche, in fich gefchloffene Scene darzuftellen, namentlich im Paradifo. Wo er dagegen die discurfive Methode wählt, wird ihm dies vielfach geradezu verhängnißvoll. Faft alle Vortheile, die ihm die vorgefchrittene Kunft feiner Zeit und feine eigene künftlerifche Individualität bieten, gibt er damit aus der Hand, und man hat auf Schritt und Tritt das Gefühl des Bedauerns, wieviel Arbeit eines bedeutenden Künftlers hier erfolglos verwendet ift.

Namentlich feine Illuftrationen zum Inferno laffen dies fchmerzlich empfinden. Die Pergament-Folioblätter find da meift von oben bis unten mit einer wimmelnden Fülle von Geftalten bedeckt, bei denen von einer einheitlichen Gruppirung, von einer klaren Ueberficht, ja auch nur von einer Perfpective des Ganzen fchlechterdings nicht die Rede ift. Die Dichtung wird im wahren Sinne des Worts mit der Zeichenfeder nacherzählt. — Auch die Wahl diefes Ausdrucksmittels halte ich im Gegenfatz zu Volkmann (p. 9) für keine glückliche. Wie gut gliedert fich zum Beifpiel das in Deckfarben ausgeführte Bild zum achtzehnten Gefang des Inferno durch die contraftirenden Farben im Vergleiche zu der verworrenen Federzeichnung des Waldes der Selbftmörder. — Auf der einen Seite beginnt diefe Erzählung in Bildern und fchreitet nun, den Vorgängen des Gefangs gewiffenhaft folgend, weiter über das ganze Folio hin bis zum anderen Ende, wo es ebenfo fchroff ohne jeden Abfchluß abbricht.

So gibt die Zeichnung zum neunten Gefang des Inferno folgende Scene:

Im Hintergrund links noch den Styx mit den Zornmüthigen, den Engel darüber hinfliegend und die Seelen vor ihm unterduckend, rechts Phlegyas leer zurückfahrend;

links vorne am Ufer Dante und Virgil nicht weniger als viermal, nämlich:

Virgil betreten zu Dante zurückkehrend,
Virgil und Dante zu den Furien aufblickend,
Virgil die Augen Dantes zuhaltend,
Virgil Dante zum Niederknieen anhaltend;

in der Mitte den Thorthurm der Stadt Dis, oben auf den Zinnen die Furien und einen Teufel mit dem Medufenhaupt, in den Lucken Teufelsköpfe, im Thor Teufel, davor den Engel;

jenfeits des Thores vorn das Gräberfeld, Dante und Virgil eintretend, Dante und Virgil weiterfchreitend.

Auf manchen Blättern laßt er den Rand unbarmherzig die Geftalten durchfchneiden, fo beim fünfzehnten Gefang, wo man am oberen Rand verfchiedene herrenlofe Beine fieht, oder beim dreizehnten, wo im Blutftrom noch das Hintertheil des heimkehrenden Neffus fichtbar ift. Ja, das discurfive Princip verleitet den Künftler fogar dazu, im zweiunddreißigften Gefang Dante und fpäter Ugolino mit doppeltem Kopfe zu zeichnen, um ihr Aufblicken (Inf. 32, 18 und 33, 1) anzudeuten. Und ebenfo fucht er zu Paradifo 3, 19 darzuftellen, wie Dante fich umwendet.

Die einzelnen Gruppen find gut und ausdrucksvoll in ihren Bewegungen gezeichnet, manche Motive find vortrefflich verwerthet, wie das Abwehren der Feuerflocken im fechzehnten Gefang oder die fliehenden und kauernden Sünder im Walde der Selbftmörder. Aber es find Alles Nichts weiter als Actfiguren; kein einziger der Sünder ift individualifirt, nicht einmal ein Brunetto Latini oder Farinata; die Züge keines einzigen zeigen die Leidenfchaft und den Schmerz, wovon fie befeffen fein müffen; weder Dante noch Virgil fpiegeln in ihren Zügen wirklich die Situation, in der fie fich befinden, und die Scenen, wie Geryon in der Leere fchwimmt, wie fich Antaeus gleich der Carifenda bückt, und ähnliche haben kein Theilchen der Größe bewahrt, die fie beim Dichter auszeichnet. Die Kraft des Künftlers zerfplittert fich eben in der mühfeligen Ueberfülle von Einzelheiten, die ohne jede Abwägung einförmig und verworren nebeneinandergeftellt find.

Eine wirklich gute Compofition hat Sandro Botticelli im Inferno nur bei einem Blatt erreicht, beim fünften Gefang, foweit fich dies nach der Buch-Illuftration beurtheilen läßt, die, wie wir annehmen dürfen, dies Blatt, der Hauptfache nach wenigftens, wiedergibt. Es kommen zwei folcher Illuftrationen in Betracht, der Stich in der Ausgabe von 1481 (Tafel 52) und der Holzfchnitt in der Ausgabe von 1487 (Tafel 51). Volkmann (p. 33) nimmt an, daß von diefen zweien die zeitlich fpätere Illuftration die frühere als Vorlage benutzt habe. Ein Vergleich beider Darftellungen fcheint mir zu einem widerfprechenden Ergebniß zu führen. Der Stich von 1481, der mehr breit als lang ift, ftellt Vieles übel verfchoben und dadurch in feinen Motiven kaum verftändlich dar, was fich in dem Schnitt von 1487, deffen Compofition fich in der Längsachfe von oben nach unten entwickelt, motivirt und motivirend fehr wohl an feinem Platze und wirkungsvoll zeigt. Wir dürfen daher den Holzfchnitt wohl als die getreuere Wiedergabe der gemeinfamen Vorlage, der leider nicht auf uns gekommenen Zeichnung des Sandro Botticelli, anfprechen, während der Stich fich als ein Excerpt, und nicht gerade ein fehr glückliches, bekundet.

Diefer Holzfchnitt gibt nun wirklich eine Compofition von trefflicher Wirkung: fie ift einheitlich und fortfchreitend und redet eine eindringliche Sprache, die ohne Commentar verftändlich ift. Das Bild ift in zwei Stockwerke getheilt. Oben knieen, von Dante und Virgil betrachtet, Seelen vor Minos, der feines Richteramtes waltet, mit fprechendem Ausdruck der Verzweiflung und ftürzen dann — wohlgemerkt, nicht von Teufeln, fondern von ihrer Verzweiflung getrieben — über Felsftufen in die Tiefe, eine gut empfundene Wiedergabe des Verfes:

Bekennt und hört und wird hinabgezogen. Inf. 5, 15.

Gleichzeitig bilden diese Stürzenden einen sehr ungezwungenen Uebergang zu dem unteren Theil des Bildes, wo wir die beiden Dichter bei den Wollüstigen sehen. Unter den schwebenden Seelen dürfen wir das oberste Paar wohl auf Francesca und Paolo deuten. Das ist ein Funke echt Botticelli'schen Geistes. Ja, dieses innig verschlungene Einherschweben ist ein Gedanke, den wir auf einem seiner berühmtesten Bilder, der Geburt der Venus, in den beiden Windgöttern unverkennbar wiederfinden (Tafel 53).

Auch im Purgatorio leidet die Mehrzahl der Bilder an der gleichen befangenen Weitschweifigkeit. Ueberraschend ist es aber, wie hier gerade diejenigen Darstellungen, an denen den meisten anderen Illustratoren die Kraft versagt hat, Botticelli glücken: der Triumph der Kirche und, was sich daran anschließt, Purgatorio Gesang 29 bis 32, ist mit einer Kraft behandelt, daß die starre Allegorie überwunden und belebt erscheint, wie bei keinem Andern. Es war dies eben ein Gegenstand nach dem Herzen des mystischen speculativen Botticelli.

Ebenso heben sich die Darstellungen zur letzten Cantica vortheilhaft von dem Vorhergehenden ab. Botticelli hat sich hier auch auf wenige, größer ausgeführte Gestalten, meist nur Dante und Beatrice, beschränkt und dem innerlichen geistigen Charakter dieses Theils der Divina Commedia entsprechend das Schwergewicht auf den seelischen Ausdruck gelegt. So ist gleich das erste Bild, das den Aufflug Dantes und Beatricens aus den frühlingslichten Bäumen des irdischen Paradieses darstellt, ganz vortrefflich durch die mystische Begeisterung der beiden Gestalten. Ebenso ist das stürmische Aufwärtsstreben der Beiden in dem Bilde zu Paradiso Gesang 30 von glühender Phantasie. Aber trotzdem gelingt es ihm nicht, die Monotonie zu vermeiden, welche die beständige Wiederholung dieser beiden Gestalten im Gespräche nebeneinander nothwendiger Weise mit sich bringen muß. Der Inhalt dieser Gespräche umfaßt alle Höhen und Tiefen des mittelalterlichen Glaubens und Wissens, und dieser Manchfaltigkeit von Gedanken vermag eben die bildliche Darstellung mit ihren beschränkten Mitteln nur sehr unvollkommen zu folgen.

Auch diese Darstellungen Botticellis, welche unstreitig die künstlerisch werthvollsten der ganzen Reihe sind, leiden an dem Fehler aller, daß sie sich zu ängstlich an die Dichtung halten, Undarstellbares darzustellen versuchen, während eine Fülle echt künstlerischer Motive unbeachtet liegen bleibt. Solange der Künstler der Dichtung nur dienen will, wird er immer nur Unvollkommenes leisten; erst wenn er sie beherrschen lernt, souverän beherrschen, vermag er fruchtbringende Anregungen aus ihr zu schöpfen.

* * *

Auf die Buch-Illustration der Renaissance haben wir nicht näher einzugehen. Es wurde ihr von vornherein verhängnißvoll, daß sie auf Sandro Botticelli basirte, dessen Zeichnungen den ersten Ausgaben, zum Theil wenigstens, als Vorlagen dienten. Er hielt sie unentrinnbar in der am Worte klebenden erzählenden Darstellungsweise fest, und das ging so weit, daß selbst die kleinsten Holzschnitte noch mehrere Scenen in einem Bilde zusammenzudrängen suchten. Dabei

konnte es nicht fehlen, daß die Holzfchneider, denen Dante fremd war, ihre Vorlagen mißverftanden und oft ganz finnlofe Zeichnungen lieferten. So haben fich in der Ausgabe des Bernardino Benali und Matthio da Parma von 1491 zum Beifpiel die Geizigen und Verfchwender, die ihre Laften «mit der Wucht der Bruft vorwärtsftoßen» follen (Inf. 7, 27), in Geftalten verwandelt, die, frofchähnlich zufammengekauert, fich ruhig gegenüber liegen (Tafel 54). Das Paradies ift zwar gerade in diefer Ausgabe beffer gelungen, da es jeweils neben der Scene im Himmel den irdifchen Vorgang zur Darftellung bringt, fo zum fiebzehnten Gefang (Tafel 54) Dante vor dem Thor Veronas, begrüßt von

Des hoh'n Lombarden Huld, der auf der Leiter
Im Wappenfchild den heil'gen Vogel führt. Par. 17, 71.

Aber diefer Gedanke ift, wie fchon Volkmann (p. 14 und 34) bemerkt hat, den alten Miniaturen (Codex Palch. I, 29 der Magliabecchiana in Florenz) entnommen.

Trotz der Mängel der Buch-Illuftration fehen wir jedoch die eigenthümliche Erfcheinung, daß die fpäter kommenden Miniatoren nun wieder bei den Holzfchneidern Anleihen machen. In dem Codex Plut. 40 Nr. 7 der Laurenziana, deffen alte Federzeichnungen wir oben erwähnt haben, ift die in's Stocken gerathene Illuftration einfach mit etwas vergrößerten und colorirten Copien nach Benali weitergeführt. Man vergleiche zum Beifpiel (Tafel 54) die Miniatur mit dem Holzfchnitt zu der Stelle:

O Ihr, die Ihr in Eurem kleinen Kahn
Begleitet habt, von Hörbegier entzündet,
Mein Schiff, das fingend ziehet feine Bahn,

Kehrt um, daß Euren Strand Ihr wiederfindet. Par. 2, 1.

Auch in dem Codex der Turiner Univerfitäts-Bibliothek Nr. L. III, 17 aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der das Inferno mit gegenüberftehender franzöfifcher Ueberfetzung enthält, zeigen die Federzeichnungen, die den fechs erften Gefängen außer dem zweiten vorgefetzt find, unverkennbare Anklänge an die Holzfchnitte der erften Ausgaben. So auf der Illuftration zum fünften Gefang (Tafel 55) die ganze Doppel-Scene links vorn, mit Minos, und rechts die ftürzenden und fliegenden Seelen. Dazwifchen fallen aber auf diefem Blatt die beiden Scenen von der Oberwelt auf: ganz im Hintergrund Francesca, ein Buch auf den Knieen, Paolo umarmend:

Nicht weiter lafen wir zu jener Stunde, Inf. 5, 138.

und rechts im Mittelgrunde Beide am Boden, von Gianciottos Schwert durchbohrt (il modo ancor m'offende!):

Liebe ließ uns zugleich vom Leben fcheiden.
Caïna harret Deß, der es uns nahm. Inf. 5, 106.

Der Zeichner hat beide Scenen offenbar aus dem Eigenen hinzugethan, linkifch und roh, und doch find fie wieder faft das einzige Charakteriftifche unter all den verworrenen nichtsfagenden Gruppen aus dem Jenfeits.

Die alte Buch-Illuftration hat für die künftlerifche Durchdringung der Divina Commedia fo gut wie Nichts geleiftet.

* * *

Von Sandro Botticelli führt uns unfere Betrachtung von felbft zu Luca Signorelli zurück, der fich mit feinen Bildern aus dem Ideenkreis Dantes auch zeitlich an Jenen anfchließt, und in dem wir einen wichtigen Umfchwung in der künftlerifchen Verwerthung Dante'fcher Gedanken fich vollziehen fehen. Zum Theil haftet er noch ängftlich an der Dichtung; dann aber wieder tritt er frei und ebenbürtig dem Dichter gegenüber und fchöpft aus ihm nur die lebenskräftigen Motive zu unabhängigem künftlerifchem Schaffen.

Zu den Darftellungen der erften Art gehören zunächft fämmtliche Medaillonsbilder des Sockels, foweit fie aus der Divina Commedia ihren Gegenftand entlehnen. Es find elf Bilder, die in fortlaufender Reihe Scenen aus den elf erften Gefängen des Purgatorio wiedergeben.[27] Wahrhaft erftaunlich ift es, welche Fülle von Beziehungen auf Dante der Maler in jedem diefer kleinen Bildchen zufammengedrängt hat, und die Anwendung des discurfiven Princips, die hier ftattfindet, überbietet faft noch die Zeichnungen Botticellis. Die einzelnen Gruppen find, ebenfalls ähnlich wie bei Botticelli, von gutem Ausdruck. Zudem find die Mängel der discurfiven Malweife dadurch gemildert, daß die verfchiedenen auf demfelben Bild vereinigten Scenen in verfchiedene Gründe hintereinander gelegt und dabei doch durch eine richtige, einheitliche Perfpective zufammengehalten find. Aber der unruhige, zerfahrene Eindruck bleibt doch auch hier bei der Mehrzahl beftehen. Um fo auffallender ift diefe Compofitionsweife, wenn man mit diefen Medaillons die übrigen vergleicht, bei denen der Gegenftand einem anderen Dichter entnommen oder frei erfunden ift, und die faft alle eine treffliche, vollkommen einheitliche Compofition zeigen.

Welcher weitläufigen Erklärung bedarf es zum Beifpiel, um all die Motive nachzuweifen, die in das Bild zu Purgatorio Gefang 2 zufammengedrängt find (Tafel 56):

Im Vordergrund Dante und Virgil am Meeresftrand, nach dem außerhalb des Bildes gedachten Engel-Fährmann ausfpähend (Vers 10 ff.);

im Mittelgrund Dante, den Virgil auf's Knie niederdrückt (Vers 28), der Engel-Fährmann, der jetzt herangekommen ift (Vers 40), und dahinter die gelandeten Seelen, theils andächtig zum Engel zurückblickend (Vers 49), theils in lebhafter Bewegung (Vers 50), theils zögernd ftillftehend (Vers 52);

im Hintergrund endlich die Seelen, die den lebendigen Dante erftaunt umdrängen (Vers 67), zugleich aber auch Dante von Cafella umarmt (Vers 76) und Cato, der die fäumigen Seelen antreibt (Vers 120).[28]

Selbft wer Dante genau kennt, hat Mühe, fich in diefem Gewirre zurecht zu finden. Für den Unkundigen ift folche Bilderfchrift vollkommen unlesbar.

Wie anders dagegen das zu den gleichen Sockelbildern gehörige Medaillon Orpheus und Eurydice (Tafel 56). Zwar hat der Maler die Scene aus dem claffifchen Tartarus in die chrift-

liche Hölle verlegt. Aber wir bedürfen der Mythologie gar nicht. Das Bild trägt ſeine Erklärung in ſich: der Sänger, der das Weib den hölliſchen Mächten entführen will, und die Dämonen, die es wieder in ihre Gewalt zurückreißen.

Was auch war zu beklagen für ſie, als daß ſie geliebt war?
Scheidenden Gruß, den kaum ſein Ohr noch konnte vernehmen,
Rief ſie ihm zu und wurde gerafft zu der vorigen Stätte.
Ovid. Met. X, Vers 61. Ueberſetzung von Suchier.

Das iſt es, was wir deutlich in ſeiner ſtummen Sprache leſen.

Den gleichen kleinlichen unfreien Eindruck wie bei den Dante-Medaillons finden wir auch noch an einer Stelle im Weltgericht, auf der rechten Hälfte der Altarwand, auf der Seite der Ungerechten (Tafel 58). Schon äußerlich macht dieſe Seite einen ſchwächlichen Eindruck mit ihren vielen kleinen Figuren gegenüber den prachtvollen großen Geſtalten der Seligen und Engel, die auf der anderen Seite (Tafel 57) zu Gott emporſtreben. Und wenn man näher zuſieht, ſo iſt auch inhaltlich das Dargeſtellte nicht am Platz. Als Gegenſtück zum Aufſtreben der Seligen müßte hier der Sturz der Ungerechten angebracht ſein. Statt deſſen finden wir die getreue Wiedergabe des Dante'ſchen Höllen-Vorraumes mit den Sündern am Strande des Acheron, mit Charon und der Fahne der Feigherzigen, ganz nach dem dritten Geſang, wozu noch weiter vorn der Höllenrichter Minos mit den Schweif-Ringen tritt. Alles vollkommen in der Art der Miniaturen. Und fremd und unorganiſch ſteht das Bild in dem ſonſt ſo einheitlichen Cyklus.

Man wird faſt unwillkürlich zu der Annahme getrieben, daß der Maler für dies Bild ebenſo wie für die Dante-Medaillons thatſächlich Miniaturen zur Vorlage gehabt habe, an deren genaue Wiedergabe ihn vielleicht der Wille eines mehr gelehrten als kunſtverſtändigen Auftraggebers band. Und dieſe Ueberzeugung wird noch beſtärkt, wenn wir ſehen, wie ſehr Signorelli im Stande geweſen iſt, wahrhaft künſtleriſch in Dante'ſchem Geiſte zu empfinden.

Die grandioſeſte Idee, eigentlich die einzige, die Signorelli aus Dante geſchöpft hat, dabei aber diejenige, in der ſich eine ganze Fülle von Motiven birgt, iſt der Beginn der Vergeiſtigung der Höllenſtrafen, und zwar ſowohl in den Sündern als in den Teufeln.

Alle früheren Dante-Illuſtratoren halten noch an der mittelalterlichen, lediglich äußerlichen Auffaſſung des Teufels feſt und kommen in ihrem Beſtreben, die Schrecken des Böſen möglichſt draſtiſch zu ſchildern, zu Geſtalten, die, wie Burckhardt[29] ſagt, vor lauter Teufelhaftigkeit garnichts Dämoniſches haben, zu kindiſch fratzenhaften Ungeheuern, Zuſammenbildungen der verſchiedenſten Thierleiber, deren Geſichter keines ſeeliſchen Ausdrucks fähig ſind, die deßhalb auch nur äußerlich mit ihren Opfern in Beziehung treten, völlig kalt laſſen und höchſtens komiſch wirken. Noch der Miniator des Urbinatiſchen Codex und ſelbſt Sandro Botticelli, die zwar die Leiber ihrer Teufel ſchon theilweiſe menſchlich bilden, ſtecken doch noch tief in dieſer mittelalterlichen Vorſtellung. Es iſt der Teufel, wie die gedankenloſe Furcht ihn uns malt, der Teufel, der das Böſe will.

Demgegenüber läßt ſich aber auch einer denken, der das Gute ſchafft, der Vollſtrecker eines gerechten Spruchs, einer, dem wir nicht mehr entſetzt und fremd gegenüberſtehen, einer, dem wir den Haß gegen den Sünder, die grimmige Genugthuung über die Strafe nachempfinden. Es iſt nicht mehr der negative Teufel, ſondern der poſitive, nicht mehr der objective, ſondern der ſubjective.[30]

Scheinbar ſteht Dante allerdings noch in der mittelalterlichen Anſchauung. Sein Cerberus, Pluto, Minotaurus ſind durchaus nicht als die claſſiſchen Fabelweſen, ſondern als diaboliſche Ungeheuer zu denken, und gar die infernaliſche Zwiſchenkomödie der Grauſeſänge iſt ganz von mittelalterlichem Geiſte inſpirirt. Wenn wir aber näher zuſehen und unterſuchen, welcher Gedanke dem Inferno zu Grunde liegt, ſo finden wir doch den poſitiven Charakter der Hölle:

O Capaneus, die größte Strafe ſchafft

Dir dies, daß deine Hoffahrt nicht verglimme,
Und wenn vor Wuth nur deine Seele ſtöhnte,
Wär's vollgemeſſ'ne Pein ſchon deinem Grimme, Inf. 14, 63.

ruft Virgil dem titaniſchen Gottesläſterer zu. Der Sünder trägt alſo die Strafe in ſeinem eigenen Gewiſſen; die Qual ſeines Gewiſſens iſt ſeine Strafe, und der Teufel, der dieſem Strafgrundſatz entſprechend gedacht wird, wird eben eine Perſonification dieſer Seelenqual ſein müſſen. Er wird vor Allem menſchliche Züge tragen müſſen, die eines ſeeliſchen Ausdrucks fähig ſind, und in dem Wechſelſpiel von Sünder und Teufel muß die ganze Stufenleiter von wildem Grimm, grinſendem Hohn und dumpfer Verzweiflung zum Ausdruck kommen, womit eine verlorene Seele gegen ſich wüthet.

Aus dieſer Auffaſſung heraus ſind auch Signorellis Teufel entſtanden auf dem großen Bilde der Verdammten (Tafel 59).

Im Einzelnen werden ſich zu den darauf geſchilderten Scenen wenig Parallel-Stellen aus Dante nachweiſen laſſen. Am augenfälligſten iſt noch die Aehnlichkeit bei dem in der Mitte mit weitgeſpreiteten Flügeln daherfliegenden Teufel, der die ſchöne Sünderin rittlings aufgeladen hat, mit der Stelle bei Dante, wo er die Ankunft des luccheſiſchen Rathsverwandten bei den Grauſeſängen ſchildert. Einen zweiten Anklang an die gleiche Epiſode möchte ich in dem nach der linken Ecke hin köpflings niederſauſenden Verdammten finden. Es wäre wenigſtens eine wunderbar eindringliche Illuſtration zu dem in ſeiner Klangmalerei nicht wiederzugebenden

Laggiù il buttò (Ab ſchmiß er ihn), Inf. 21, 43.

wie der Luccheſe in den Pechbrei fliegt. Auch der von einem Teufel gegeißelte Sünder in der rechten Ecke erinnert an eine ſpeciell von Dante geſchilderte Strafart, an die Kuppler und Verführer, die von Teufeln mit der Karwatſche dahingetrieben werden.

Im Uebrigen iſt Signorelli jedenfalls ſeine eigenen Wege gegangen und hat ſich von Dante unabhängig gehalten. Was er von ihm genommen hat, das war die Grundidee des Inferno, der geiſtige Charakter der Höllenſtrafen, und wie jede echte Anregung hat ſie befruchtend weiter-

gewirkt, den anregenden Gedanken ſelbſt weiter entwickelt. Der Dichter ſelbſt war nur modern im Syſtem ſeiner Höllenſtrafen, während ſeine Teufel noch die alten mittelalterlichen Geſtalten blieben: der Künſtler moderniſirte auch noch den Teufel, machte ihn zum Symbol, zum Spiegelbild der Seelenqual des Sünders.

Alle übrigen Bilder ſind frei von Dante'ſchen Einflüſſen. Die aller Erdenreſte entkleideten Wonnen ſeines Paradieſes geben ſchlechterdings keine Handhabe für eine künſtleriſche Darſtellung, und ſo hat ſich auch Signorellis Paradies einfach an die alte Auffaſſung gehalten, wie wir ſie namentlich bei Fieſole finden: die Schaar der Auserwählten, die von Engeln gekrönt und unter himmliſchem Saitenſpiel und Roſenſchauer aufwärts geleitet werden. Signorellis kraftvolle, derbe Individualität kommt nur darin zur Geltung, daß er ſeinen Seligen, die er übrigens alle nackt darſtellt, durchweg eine vollſaftige ſinnliche Schönheit und etwas Mächtiges, Heroiſches in Geſtalt und Haltung gibt. Die Auferſtehung des Fleiſches iſt ſo ſehr Gemeingut der chriſtlichen Vorſtellung, daß bei dieſem Bild ein Hinweis auf den «Schall der himmliſchen Poſaunen», von dem auch Dante einmal ſpricht (Inf. 6, 95), nicht gerechtfertigt wäre. Und das Auftreten des Antichriſt ſowie das Ende der Dinge ſind vollends Gegenſtände, die außerhalb des Gebiets der Divina Commedia liegen.

Die verblüffende Lebenswahrheit und die hinreißende, rückſichtsloſe Wucht der Darſtellung, der leidenſchaftliche Grimm, die elementare Kraft, die aus dieſen Bildern ſprechen, ſind ja alles Eigenſchaften, die an Dante gemahnen. Aber ſie beweiſen nichts Anderes, als daß Signorelli Dante congenial war, eine ebenſolche «alma sdegnosa», deren verhaltenes Feuer uns aus all ſeinen Geſchöpfen entgegenſprüht.

Hinter Signorelli muß ein ſonderbares Weltgerichtsbild wenigſtens erwähnt werden, das der aus guten Gründen wenig bekannte Maler Pietro da San Vito 1515 in der kleinen Feldkirche S. Giacomo e Filippo bei San Martino unweit Valvaſone gemalt hat. Bei ihm findet ſich ein unverkennbarer Anklang an Dante und zugleich an Signorelli. Im Hintergrund des Bildes iſt der Fegfeuerberg mit Felsterraſſen und mit laſtentragenden und hingeſtreckten Sündern deutlich zu ſehen. Aber dieſe Dante'ſche Symbolik muthet Einen inmitten des grob gemeinverſtändlichen Paradiſo und Inferno gar fremd an, und faſt möchte ich glauben, daß der Maler im Vordergrund mit den im Feuer ſteckenden Seelen ſein Purgatorio geben wollte und ſich gar nicht klar wurde, daß er mit dem Berg im Hintergrund ein zweites zur Darſtellung brachte. Freilich müßte man dann für den Fegfeuerberg eine beſondere, fremde Vorlage annehmen. Doch dazu würde der eigenthümlich an Signorelli erinnernde Charakter, der gerade die Seelen auf dem Fegfeuerberg vor den übrigen Geſtalten des Bildes vortheilhaft auszeichnet, ſehr wohl paſſen.

Signorelli war der Erſte, der die geiſtige Seite der Hölle erfaßte, der ſeinen Teufeln eine Seele gab: kein Wunder, daß er nicht ſofort die höchſte Vollendung des Ausdrucks für dieſen Gedanken erreichte. Eine gewiſſe Aeußerlichkeit, eine plumpe Handgreiflichkeit empfinden wir noch ſowohl in dem rohen Grimm dieſer Henkersknechte der göttlichen Gerechtigkeit, als in den

brutalen Leiden der Verdammten. In der Art, wie manche Teufel ihre Opfer anpacken, laſſen ſich ſogar noch Motive aus dem alten Marmor-Relief der Domfaçade wieder erkennen. Sein ungeheueres Verdienſt bleibt es aber immer, daß er den neuen Weg eingeſchlagen hat.

Weitergeſchritten auf dieſem Weg und bis an's Ziel der höchſten Vollendung gekommen iſt Michelangelo in ſeinem jüngſten Gericht der Siſtina (Tafel 60). Schon wenn man die beiden Compoſitionen ganz im Allgemeinen miteinander vergleicht, ergibt ſich ein höchſt bezeichnender Unterſchied. Bei Signorelli ſpielt ſich ſowohl bei den Seligen als bei den Verdammten die Haupthandlung auf feſtem Boden ab, und ſelbſt die Engel in der Luft ſtehen und ſitzen faſt ausnahmslos breitſpurig und ſolid auf dauerhaften Wolken. Bei Michelangelo haben nur die Schaaren der Heiligen zu beiden Seiten des Weltenrichters eine gewiſſe Stabilität, während die übrigen Theile des Bildes durch die in mächtigem Schwunge auf- und abwärts ſich bewegenden Schaaren der Seligen und Verdammten wunderbar belebt und gegliedert werden.

Auch innerlich iſt die Erdſchwere, die Signorelli noch zum Theil anhaftete, in dem Weltgericht der Siſtina vollkommen überwunden, und namentlich in der Darſtellung der Verdammten — auch bei Michelangelo der einzige Theil, in welchem Dante'ſche Einflüſſe ſich geltend machen — iſt das ſeeliſche Element in dem Verhältniß von Sünder zu Teufel grandios herausgearbeitet. Bei dem wilden Ringen und der dumpfen Verzweiflung der Verdammten, bei der ingrimmigen Wuth und dem fletſchenden Hohn der Teufel kommt uns kein Gedanke mehr an phyſiſche Schmerzen, es iſt die lautere tödtliche Gewiſſensangſt, die uns aus dieſer Hölle angrinſt.

Ueberdies iſt es Michelangelo gelungen, das, was bei Signorelli ſpröd und unorganiſch nebeneinanderſteht: einerſeits den Hauptgedanken, die Vollſtreckung der Verdammniß, und andererſeits die aus der Dante'ſchen Hölle entnommenen Einzelzüge, in ein organiſches Ganzes ſo ſehr zuſammenzuſchmelzen, daß die einzelnen Theile nicht mehr auseinanderzuhalten ſind. Die Einzelzüge dienen dazu, den Grundgedanken zu verdeutlichen, und der Grundgedanke dazu, die Einzelzüge ſymboliſch zu vertiefen. Es ließen ſich faſt alle Gruppen der Verdammten als Beiſpiele anführen.

Vor Allem ergreifend iſt der Sünder zunächſt der Gruppe der Poſaunenengel. Zwei Dämone halten ſeine Füße umklammert und ziehen ihn widerſtandslos, hoffnungslos wie Bleigewichte in die Tiefe:

Beſondre Schuld zieht ſie hinab zum Grunde. Inf. 6, 86.

Es gibt keine packendere Illuſtration zu dieſem Verſe.

Auch der «Teufel Charon» iſt nie gewaltiger dargeſtellt worden, wie er

mit dem düſtren Brande
Der Augen winkend, ſammelt ſeine Fracht. Inf. 3, 109.

Und dann dieſe Fracht ſelbſt! Die armen Seelen, die ſich nun unrettbar der Hölle verfallen ſehen:

Gott, ihre Eltern und die Menfchheit klagen
Sie läfternd an, den Ort, die Zeit, den Samen,
Der fie gezeugt, den Schooß, der fie getragen. Inf. 3, 105.

Es ift fchwer zu fagen, ob die Worte oder die Geftalten den Gedanken großartiger ausdrücken. Sie decken fich vollkommen.

Ebenfo ift es dem Dichter wunderbar nachempfunden, wie die Seelen eine nach der andern dem Nachen entfchweben, halb widerftrebend, halb willenlos, von einer ihnen fremden und doch ihnen felbft innewohnenden Macht getrieben:

Wie wenn die Blätter eins um's andre facht
Im Herbft vom Afte flatternd niederfallen,
Bis vor ihm liegt des ganzen Kleides Pracht. Inf. 3, 112.

Und nun harret ihrer der grinfende Minos

Und fchlingt um fich den Schweif in foviel Bogen,
So viele Stufen er hinab fie bannt. Inf. 5, 11.

Und von Teufeln wird die Schaar der Verdammten in Empfang genommen

und wird hinabgezogen. Inf. 5, 15.

Bei aller Kraft fymbolifcher Vertiefung befitzt aber Michelangelo ebenfo wie Dante das Geheimniß, feinen Geftalten doch warmes Leben einzuhauchen, er gibt uns die fchöne Leiblichkeit zugleich mit dem gewaltigen Gedanken, das concrete gegenwärtige Einzelwefen mit dem Charakter, der aller Orten und aller Zeiten wahr bleibt. Seine Geftalten find vieldeutig, polyfens wie die Dantes, und darum führen fie uns mit folcher Vollkommenheit vor Augen, was Jener in Worten gefagt hat.

Rechts unten in der Ecke des Bildes, wo Minos fteht, da ift der Eingang zur Hölle des Michelangelo und des Dante. Wer da hinabfteigen könnte! Welch gewaltige Offenbarungen müßten wir dort finden, wo ein folcher Künftler einen folchen Dichter deutet. Und zu denken, daß die Welt einmal diefe Offenbarungen befeffen und durch ein unfeliges Verhängniß unwiederbringlich verloren hat! Auf dem Meeresgrund bei Civitavecchia liegt Michelangelos Handexemplar der Divina Commedia, deffen breiten Rand der gottbegnadete Künftler über und über mit Geftalten aus der Dichtung bedeckt hatte.[31] Welchen Schatz zerfrißt da drunten das Salzwaffer! Ich lebe in meinen Werken fort, pocht der Materialift: und ein ftumpffinniger Zufall kann dich auslöfchen?

Wir wiffen nicht, was auf dem Grunde des Meeres liegt, und wir können nicht fagen, wie Michelangelo den ungeheuren Stoff der Dichtung aufgefaßt und wie und ob er ihn bewältigt hat.

Noch zwei Marmorwerke befitzen wir von Michelangelo, die mit Dante in Beziehung ftehen, die Figuren der Lea und Rachel zu beiden Seiten des Mofes in S. Pietro in Vincoli in Rom. Offenbar find fie infpirirt von Dantes Vifion vor dem Eintritt in's irdifche Paradies:

Ich ſchaut' ein Weib, das Huld und Jugend ſchmückte,
In meinem Traum, wie ſich's in Wieſengründen
Erging und ſang, indem es Blumen pflückte:

«Wer meinen Namen fragt, dem will ich künden,
Lea bin ich und reg' die Hände fein
Ohn' Unterlaß, mir einen Kranz zu winden.

Hier ſchmück' ich mich, am Spiegel mich zu freun;
Doch Schweſter Rachel ſitzet ohn Ermüden
Stets vor dem ihrigen Tag aus, Tag ein,

Sie freut der Glanz, der ihrem Aug beſchieden,
Wie mich, die Hände mir zum Schmuck zu regen,
Sie macht das Schaun, das Handeln mich zufrieden.» Purg. 27, 97

Aber wenn man auch zugeben muß, daß die Statuen genau der Charakteriſirung in den Dante'ſchen Verſen entſprechen, ſo haben doch dieſe Einzelgeſtalten des thätigen und des beſchaulichen Lebens, losgelöſt aus der duftigen Traumſtimmung der Dichtung und in harter plaſtiſcher Wirklichkeit vor uns hingeſtellt, etwas Abſtractes, Seelenloſes, das uns, namentlich neben der gewaltigen Perſönlichkeit des Moſes, kühl und fremd anweht, und laſſen keinen Schluß zu, wie Michelangelo im Uebrigen die Dante'ſchen Geſtalten aufgefaßt haben mag.

Auf ſeinem jüngſten Gericht finden wir nach der Natur der Sache nur die eine Seite der Dante'ſchen Dichtung wieder, die Schilderung der Seelen im Jenſeits. Daneben ſteht aber bei Dante vollkommen ebenbürtig die Welt des Diesſeits, die ſich mit ihren tauſendfältigen Erſcheinungen klar und ſcharf in dem Dichterauge ſpiegelt. Wir haben geſehen, daß ſich einige alten Miniatoren (Riccardiana Nr. 1005, Vaticana Nr. 4776, Magliabecchiana I. 29) mit Verſtändniß dieſer Seite zuwandten. Später wurde ſie aber mehr außer Acht gelaſſen, und das Intereſſe concentrirte ſich faſt ausſchließlich auf die Vorgänge im Jenſeits. In Geſtaltung dieſes Jenſeits hat Michelangelo mit ſeinem jüngſten Gericht einen Gipfel der Vollkommenheit erreicht, von dem es nur wieder abwärts gehen konnte. Und es wäre nun die Aufgabe der Künſtler, die ſich nach ihm mit Dante beſchäftigten, geweſen, den bisher noch nicht erſchloſſenen Gebieten der Dante'ſchen Welt ihre Kraft zuzuwenden. Aber dazu hätte es einer liebevollen, ſtillen Vertiefung bedurft, die in der auf Michelangelo folgenden Zeit der Kunſt fremd war. Wie bei ihren anderen Stoffen, ſo beſchränkte ſich dieſe Kunſt auch Dante gegenüber darauf, mit dem aus der goldenen Zeit überkommenen Formenſchatz zu wirthſchaften, bis er eben verbraucht war.

Unter Michelangelos Epigonen ſind namentlich zwei Künſtler hervorzuheben, die ſich mit Dante — und zwar beide um die gleiche Zeit, um's Jahr 1587 — beſchäftigt haben, Federico Zuccaro und Hans van der Straet oder Giovanni Stradano, wie der Flamänder ſeinen Namen italianiſirte. Von Erſterem beſitzt die Sammlung der Handzeichnungen in den Uffizien ein vollſtändiges Illuſtrationswerk zu den drei Cantiken in 87 Blättern[32], von Letzterem die Laurenziana den nicht zu Ende geführten Verſuch eines ſolchen.

Die Aufgabe, die ſich Zuccaro geſtellt hat, die ſchon hundertmal dargeſtellten herkömmlichen Scenen zum hundertundeinten Male darzuſtellen, löſt er verhaltnißmäßig gut. Er verleugnet zwar auch hier nicht das virtuoſenhafte, renommiſtiſche Weſen, das ihm überall nachgeht. Aber er beſitzt doch noch einen großen Zug, der ihn einigermaßen befähigt. dem Dichter nachzuempfinden. Er überraſcht oft durch originelle, wenn auch barocke Auffaſſung und iſt reich an phantaſtiſchen, geiſtreichen Einfällen. Dazu wird Architektur und Landſchaft aufgeboten, um die Wirkung zu ſteigern, und manchmal mit ganz gutem Erfolg. So wird man dem Höllenthor im dritten Geſang des Inferno (Tafel 61) trotz ſeiner Senſenmänner und Geripp-Atlanten und dem ähnlich geſtalteten Thor der Stadt Dis im achten Geſang eine gewiſſe dämoniſche Kraft nicht abſprechen können, und die Höllenwindsbraut des fünften Geſanges (Tafel 62), die er aus einem furchtbaren Felſenmaule heraus blaſen läßt, iſt ein Zug, um den er die Dante-Illuſtration wirklich bereichert hat. Dann finden wir aber auch wieder, daß er ſich durch ſein techniſches Können geradezu zu Geſchmackloſigkeiten verleiten läßt, ſo, wenn er die ſiebenthorige Burg der tugendhaften Heiden (Inf. 4, 110) mit raffinirtem Detail als regelrechte Feſtung darſtellt. Da, wo es ſich um die der Renaiſſance vertrauten Stoffe handelt, gibt er natürlich wohl abgerundete und deutlich ſprechende Compoſitionen, denen aber eine gewiſſe conventionelle Schulmäßigkeit anhaftet, ſo bei den Bildern der Demuth und des Hochmuths auf dem Sims der Hochmüthigen, zum Beiſpiel Verkündigung, David, Trajan (Purg. 10, 34 ff.) an der Wand, Sanherib, Cyrus, Holofernes (Purg. 12, 52 ff.) auf dem Boden des Simſes (Tafel 63), und bei den ähnlichen, aber als Viſionen gedachten Beiſpielen der Liebe (Purg. 13) und des Neides (Purg. 14), der Sanftmuth (Purg. 15) und des Zorns (Purg. 17). An jenen Stellen dagegen, wo die echte Frömmigkeit des Dichters ſich in glühender Begeiſterung aufſchwingt, entfaltet Zuccaro einen unleidlichen, leeren Pomp. So bildet er den Siegeswagen im Triumph der Kirche mit großem Behagen als Paradeſtück eines jener Feſtzüge, die ſeine Zeit ſo liebte (Tafel 64), und ſein Schlußbild der Himmelsroſe iſt nichts Anderes als das Kuppel-Gemälde einer Jeſuiten-Kirche. Aber bei allem Mangel an wirklich Dante'ſchem Geiſt faßt er doch von ſeinem Standpunkte die Aufgabe klar und ſicher auf und führt dieſe Auffaſſung dann mit Verſtändniß und Energie durch bis zum Ende.[33]

Ungleich ſchwächer iſt Johannes Stradanus. Dem Plane nach hat ſein Unternehmen viel Aehnlichkeit mit dem Zuccaros. Aber die Ausführung zeigt, daß dem Flamänder trotz der vorgehefteten Ueberſichtstabellen über die Eintheilung des Inferno, die Zeit der Wanderung und Aehnliches die Divina Commedia innerlich verſchloſſen war und daß er dem Rieſenwerk des italiäniſchen Dichters rathlos gegenüberſtand. Plump und poeſielos in der Erfindung und roh und philiſtrös in der Ausführung, ſind ſeine Bilder ein trauriges Zeichen künſtleriſcher Armſeligkeit, die ſich an eine große Aufgabe wagt. Nur zwei Blätter machen, in der Anlage wenigſtens, eine vortheilhafte Ausnahme: die Epiſode des Ugolino, bei der es ein guter Einfall iſt, im oberen Theil die Scenen im Hungerthurm als eine Art Viſion anzubringen und die ähnlich componirte Stelle vom Bruder Alberigo

mit dem Obft im Garten voll Verderben. Inf. 33, 119.

Doch in der Ausführung find auch diefe vollkommen unzulänglich. Offenbar hat van der Straet im Lauf feiner Arbeit feine Unfähigkeit eingefehen. Denn im Anfang des Purgatorio gibt er fein Unternehmen auf. Und er hat fehr wohl daran gethan.[34]

Mit einem einzelnen Bilde gehört auch Aleffandro Allori hierher, der auf feinem Chriftus in Limbus[35] ausgefprochen Dante'fche Züge angebracht hat. Aber diefer Charon und Minotaurus, diefe pfeilbewehrten Centauren und die von der Fahne geführten Feigherzigen dienen ihm nur als Decoration, als Hintergrund, um die Stätte anzudeuten, an der fich die im Vordergrund gefchilderte Scene zwifchen Chriftus und den Seelen der Erzväter abfpielt, und in Folge deffen ift ihr Ausdruck noch um einen Grad nichtsfagender, als dies fonft fchon bei diefem ftets conventionellen Maler der Fall zu fein pflegt.

Noch weit minderwerthiger ift Bernardo Poccetti in feiner von Callot in Kupfer geftochenen Darftellung des Jenfeits. In feiner redfeligen Widmung verfichert der Künftler zwar, daß er fich ganz befonders an Dantes Dichtung gehalten habe. Aber thatfächlich findet fich weder im Ganzen noch im Einzelnen irgend welche Beziehung zu Dante. Die Hölle ift als Berg gebildet, wie Dantes Purgatorio; auf dem Gipfel fitzt Lucifer, nicht dreiköpfig, fondern mit e i n e m Kopf, und zerkaut ein Sünderbein; auf den Treppenabfätzen find die Sünder untergebracht, und weder ihre Vertheilung noch ihre Strafen bieten Anklänge an Dante. Die Ketzer zum Beifpiel verbrennen ihre Schriften, die Schlemmer bekommen eingefchüttet und übergeben fich, die Wollüftigen find von Schlangen umwunden.

Ebenfo ungerechtfertigt ift die Prätenfion, die Pagni auf feinem jüngften Gericht in S. Andrea in Mantua mit der Dante'fchen Ueberfchrift über der Höllenpforte erhebt. «Lasciate ogni speranza» ift die einzige Reminiscenz an Dante, die das Bild enthält. Das Jenfeits des Pagni zeigt die alleralltäglichfte Auffaffung, abgefehen von verfchiedenen handgreiflichen Entlehnungen aus dem Weltgericht in der Siftina, mit denen er aber fo barbarifch verfährt, daß er zum Beifpiel eine Gruppe aufwärtsfchwebender Seelen aus Michelangelos Bild frifchweg als niederftürzende Verdammte verwendet.

Poccetti und Pagni mußten hier nur deßhalb erwähnt werden, um zu conftatiren, daß fie thatfächlich nicht hierher gehören.

Die echte Kunft war fchlafen gegangen, die Kunft, die es ernft nimmt mit ihrer Aufgabe, und die Afterkunft, die an ihrer Stelle fich breit machte, hatte auch kein Verftändniß mehr für Dante.

* * *

Erft wie die Kunft zu Ende des vorigen Jahrhunderts fich wieder auf fich zu befinnen begann, wendete fie fich auch zu Dante zurück, und feitdem hat fie nicht aufgehört, immer wieder und wieder ihre Kräfte an ihm zu verfuchen. Die Divina Commedia hatte aber inzwifchen ihren Siegeszug durch die ganze Welt der Gebildeten angetreten, und fo fehen wir nach und nach Künftler der verfchiedenften Völker durch das Gedicht zum Schaffen angeregt. Wenn wir

auf diese Schöpfungen unsere Betrachtung ausdehnen, so greifen wir allerdings über die Grenzen Italiens hinaus. Wir wollen aber auch nicht auf sämmtliche modernen Einzel-Darstellungen und Bilder-Serien eingehen, die sich mit Dante beschäftigen, sondern nur in großen Zügen einen Ueberblick derjenigen Werke zu gewinnen suchen, die für die Fortbildung der Dante-Illustration von principieller Bedeutung sind und deßhalb auch klarer hervortreten lassen, worin unsere alten italiänischen Meister bei der künstlerischen Gestaltung der Divina Commedia geirrt haben und worin sie auf dem rechten Wege waren.

Am Eingang der Reihe dieser modernen Dante-Illustratoren steht der Engländer John Flaxman, der in der schlichten Umrißzeichnung, die er bei seinen Bildern zu Homer mit so gutem Erfolg angewandt hatte, auch die Divina Commedia wiederzugeben versuchte (1793). Aber schon in der Wahl dieses Ausdrucksmittels verrieth er, wie wenig er Dante verstand. Diese absichtlich einfache Darstellungsweise, die die gehaltene klare Schönheit der homerischen Gestalten mit der linkischen Anmuth antiker Vasen-Gemälde so glücklich wiedergibt, ist völlig außer Stande, dem herben, leidenschaftlichen, rücksichtslos wahrhaftigen, mystisch geheimnißvollen Dichter gerecht zu werden.

Wenige Jahre später tritt auch der erste deutsche Künstler an Dante heran, Carstens mit seiner Darstellung des fünften Gesangs der Hölle (1796). Für ihn, dessen ganze Seele von der Sonne Griechenlands erfüllt war, mußte es noch schwerer werden, sich auf Dantes Dunst- und Nebelwegen zurecht zu finden. Zwar zeugt es von Verständniß für das Wesen Dantes, daß Carstens ihm gegenüber von seinem classicistischen Stile abzugehen versuchte. Aber wenn ihm auch verstandesmäßig klar war, worin der Charakter der Dante'schen Dichtung bestand, so fehlte ihm doch jedes künstlerische Organ, diese Reflexion in ein lebendiges Werk umzusetzen. Bezeichnend ist es, daß er es sich nicht hat nehmen lassen, im Hintergrund noch den Limbus der tugendhaften Heiden anzudeuten, deren Gruppen ihm natürlich am besten gelungen sind. Auch die nackte Gestalt vornen links, die vor dem Abgrunde zurückbebt — eine mißverständliche Auffassung von Inferno 5, 34 — ist ganz ausdrucksvoll. Alles Andere ist mißrathen. Die höllische Gerichtsscene im Hintergrund zur Rechten, ein Sünder, halb Falstaff, halb Silen, von faunenhaften Teufeln vor Minos geführt, der zwischen Midas und Moses die Mitte hält, wirkt grell unharmonisch. Der Knäul von fliegenden, größtentheils nackten Seelen, der den ganzen Mittelgrund füllt, ist in seiner gesuchten Verworrenheit unverständlich. Dido und Cleopatra sind zwar gut kenntlich gemacht, befremden aber durch ihre conventionellen und hier ganz schlecht angebrachten Posen mit Scheiterhaufen und Natter, und Paolo und Francesca, die im Vordergrund in Rittercostüm einherschweben, wirken geradezu komisch in ihrer Opernhaftigkeit. Es war Carstens eben unmöglich, seine künstlerische Natur zu verleugnen, und als er es doch thun wollte, hörte er auf Künstler zu sein.

Auch Carstens' Jünger, Genelli, wurde von der Divina Commedia angezogen und zwar nachhaltiger als Jener. Er schuf eine ganze Folge von 36 Blättern (1840—46), zu denen er sich

den Stoff aus allen drei Cantiken nahm. Die kühne temperamentvolle Kraft, die er vor Carſtens voraus hat, läßt ihn zur Löſung der Aufgabe bei Weitem befähigter erſcheinen, und es iſt nicht zu leugnen, daß ein großer Zug durch dieſe Compoſitionen geht. Aber doch iſt auch Genelli zu ſehr in ſeinem helleniſirenden Schönheitstraum befangen, als daß er mit dem mittelalterlichen Romantiker wahrhaft hätte Fühlung gewinnen können.

Aeußerlich in die gleiche Gruppe gehört der Italiäner Pinelli, der 1824—26 eine lange Reihe von 144 Illuſtrationen zur Divina Commedia geliefert hat. Doch ſteht er künſtleriſch weit unter Flaxman und Genelli. An Stelle wahrer Leidenſchaft tritt bei ihm oft ein unechtes geſpreiztes Pathos, das an die Caricatur ſtreift, ſo Gianciotto in der Francesca-Scene oder Ugolinos Gefangennahme, und manchmal begegnen ihm auch empfindliche Mißverſtändniſſe, ſo wenn er bei den Verſchwendern und Geizigen immer zwei Sünder von der entgegengeſetzten Seite denſelben Felsblock ſtemmen läßt, den ſie alſo gewiß nicht vom Fleck bekommen.

Alle die bisher genannten Künſtler betonen, ihrer claſſiciſtiſchen Richtung entſprechend, einſeitig das zeichneriſche Element, den Umriß, und beſchränken ſich auf eine möglichſt einfache Darſtellung der Hauptſcenen des Dante'ſchen Jenſeits, wodurch ſie zuweilen an die primitiven Federzeichnungen der alten Codices erinnern. Zum Theil ſind die Geſtalten ganz ausdrucksvoll, die Gruppirungen ganz wirkſam. Aber im Allgemeinen macht doch dieſe Loslöſung von allem mildernden und vermittelnden oder ſchmückenden und belebenden Beiwerk, daß die Vorgänge brutal und maßlos oder daß ſie nüchtern und ſchwächlich wirken.

Die Reaction gegen dieſen Claſſicismus trug auch für die Dante-Illuſtration ihre Früchte. Einer der Hauptbahnbrecher eines geſunden Realismus, der auch der Farbe wieder zu ihrem Rechte verhalf, der Franzoſe Delacroix, ſchuf 1822 in ſeiner Dante-Barke ein Werk, das als ein höchſt bedeutſames Glied in der Entwickelung der Dante-Illuſtration ſich darſtellt. Delacroix gibt auf ſeinem Bilde den Moment, wo Dante und Virgil im Kahne des Phlegyas über den Sumpf der Zornmüthigen der Stadt des Dis zuſahren:

Kaum ſtand ich mit dem Führer in dem Kahn,
Zog ſchon dahin des alten Kieles Pflug,
Die Fluth mehr furchend, als er ſonſt gethan.

Wie er den todten Pfuhl entlang uns trug,
Stellt ſich mir Einer dar voll Schlamm und ſpricht:
«Wer iſt's, der naht, eh ſeine Stunde ſchlug?»

«Ich komme, ſprach ich, doch ich bleibe nicht.
Doch wer biſt du, der ſo entſtellt ſich weiſt?»
«Schau Einen, dem das Herz vor Weinen bricht»,

Verſetzt' er und ich ſprach: «Verruchter Geiſt!
Das Weinen und die Trauer laß bei Seite;
Ich kenne dich, wie ſchmutzig du auch ſeiſt».

Da reckt er nach dem Kahn die Hände beide,
Ihn ftieß der Meifter weg, dem's nicht entgangen
Und rief: «Hinweg da zu der andern Meute!» Inf. 8, 28.

Die Gruppe der Dichter und die höllifchen Geftalten find grandios componirt und von einem Ausdruck, der keines Commentars bedarf. Aber fie follen nicht mehr allein wirken; fie find in der ihnen gebührenden Umgebung gefchaut. Der dunkle Nachen treibt über den fahlen Pfuhl dahin, aus dem fich die weißen Leiber der Verdammten emporringen, die Feuerftadt wirft aus dem Hintergrund ihren düfteren Schein herüber, und über dem Ganzen laftet der fchwere Dunft der Hölle. Durch die realiftifche Behandlung des Schauplatzes erhält die Scene eine ergreifende Lebenswahrheit. Zugleich aber wird gerade durch die ftimmungsvolle Umgebung der graufige Eindruck des Vorgangs in einer Weife gedämpft, daß eine rein harmonifche Wirkung übrig bleibt. Leider hat fich Delacroix nur zu diefem einen Bild den Stoff aus der Divina Commedia geholt.

Nach ähnlichen Gefichtspunkten, wenn auch bei Weitem nicht mit dem gleichen künftlerifchen Vermögen und — Gewiffen hat ein anderer Franzofe fich mit Dante befchäftigt, der fruchtbare Doré, der 1861 eine bilderreiche Illuftration zu den drei Cantiken geliefert hat. Auch er hat es auf den Gefammteindruck abgefehen, zu dem er Schauplatz und Handelnde, Vordergrund und unermeßliche Räume, Einzelfiguren und unabfehbare, wimmelnde Schwärme zufammenwirken läßt. Seine Darftellungsweife hat auf den erften Blick etwas ungemein Beftechendes. Wenn wir uns aber die blendenden Bilder des Franzofen näher betrachten, fo wird unfere Bewunderung doch fehr bald gedämpft. Es geht etwas Renommiftifches, Virtuofenhaftes durch feine Darftellungen, ähnlich wie bei Zuccaro, und manchmal thut er fogar dem Effecte zu lieb der Treue gegen den Dichter Gewalt an, fo wenn er die Klamm der fchlimmen Rathgeber, die Dante fo anfchaulich mit einem von Leuchtkäfern wimmelnden Thalgrund vergleicht (Inf. 26, 25), ganz erfüllt von qualmenden Flammen darftellt, die die Schatten der oberhalb ftehenden Dichter riefenhaft an der Felswand emporwerfen, oder wenn er (Purg. 3, 58) die Seelen der im Banne Geftorbenen im Hintergrund oben auf einer hohen Felswand erfcheinen läßt, während fie bei Dante jedenfalls auf gleichem Boden mit den Dichtern herankommen. Immerhin hat Doré mit feiner Darftellungsweife ein Genre gewählt, das von keinem Dante-Illuftrator außer Acht gelaffen werden darf. Er muß gleich dem Dichter die gewaltigen Enfemblefcenen, wenn ich fo fagen darf, mit einem Blick aufzufaffen, fie in großen Zügen auf einem einzigen Bilde vorzuführen verftehen. Nur ift das allein nicht Alles, fondern eine einzelne Seite feiner vielfeitigen Aufgabe.

In einem gewiffen Gegenfatze zu Doré fteht, wie das fchon Scartazzini vor längerer Zeit treffend hervorgehoben hat[36], ein ungefähr gleichzeitiger italiänifcher Dante-Illuftrator, Francesco Scaramuzza. Die große Prachtausgabe (die angeblich nur in vier Exemplaren hergeftellt worden) ift mir zwar nicht zu Geficht gekommen. Ich kenne nur die aus diefen 243 Federzeichnungen getroffene kleine Auswahl der Höpli'fchen Dante-Gallerie fowie feine der Divina Commedia ent-

nommenen Frescogemälde, mit denen er einen Saal der Biblioteca Palatina in Parma ausgemalt hat. Aber diefe Proben genügen, um fich ein Urtheil über ihn zu bilden. Scaramuzza vermeidet mehr die Enfemble-Scenen, mit denen Doré zu wirken liebt, und legt wieder mehr Gewicht auf die Darftellung umfchränkter Gruppen und Vorgänge. Mag fein, daß er nicht in gleichem Maße wie Doré es verfteht, Maffen und Räume zu beherrfchen. Denn manche Stellen, die diefe Ausdrucksmittel im Bilde fordern, wie die Höllenwindsbraut, die Fahrt auf Geryon oder im Paradifo das aus Seelen gebildete Kreuz oder der ebenfo befchaffene Adler find ihm — wohl gerade aus diefem Grunde — nicht geglückt. Vielleicht hat ihn auch fein ernftes tiefes Verftändniß der Dichtung beftimmt, mehr den Einzelfcenen den Vorzug zu geben. Jedenfalls leiftet er darin Hervorragendes, und feine Vertrautheit mit Dante kommt gerade bei diefen Blättern glänzend zur Geltung. Bei Charon, vor dem fich die Verdammten in das Schiff drängen, bei den Heiden des Limbus «ftill ernften Blickes» und «mit erhabener Würde in den Minen», bei Paolo und Francesca in ihrer rührenden Umarmung, bei den Dieben, die ihre Geftalt taufchen, bei Ugolino, der fich vor Schmerz in beide Hände beißt, und bei fo vielen Anderen hat man die Empfindung, daß die ganze Stelle der Dichtung, die der Künftler wiedergeben wollte, bis in die Einzelheiten von Worten und Wendungen ihm gegenwärtig war. In Widerfprüche mit der Dichtung, wie zu folchen Doré durch feine von keiner fehr genauen Kenntniß Dantes controlirte Phantafie fo oft verleitet wird, verfällt Scaramuzza nirgends.

Man möchte im Ganzen dem Franzofen etwas von der Gewiffenhaftigkeit und dem Dante-Verftändniß des Italiäners, aber auch dem Italiäner etwas von der Phantafie und Verwegenheit des Franzofen wünfchen. Beiden gemeinfam ift die auf Delacroix zurückgehende Betonung des malerifchen Elements. Namentlich verftehen es Beide vortrefflich mit dem Contraft von aufblitzendem, blendendem Licht und geheimnißvollen Schatten zu wirken, was der Darftellung diefer an Wundern fo reichen Welten wefentlich zu Statten kommt.

Hier ift noch ein deutfcher Dante-Illuftrator zu nennen, der eine gewiffe Verwandtfchaft mit Scaramuzza hat, Carl Vogel von Vogelftein.[37] In der Accademie von Florenz befindet fich ein Oelbild von ihm aus dem Jahr 1844, das Dante inmitten der hauptfächlichften Scenen aus der Divina Commedia darftellt. Das Bild ift von Dante-Kennern außerordentlich gelobt worden. Denn Vogelftein theilt mit Scaramuzza das tiefgehende Verftändniß für die Dichtung, und an Gewiffenhaftigkeit der Wiedergabe übertrifft er ihn noch. Und es gewährt einen eigenen Genuß, den Intenfionen des Malers nachzugehen und zu fehen, wie planvoll er fein Bild componirt hat und mit wieviel Liebe er beftrebt war, alle Scenen möglichft beziehungsreich zu geftalten. Bei Kunftverftändigen dürfte das Bild weniger Beifall finden. Die Gewiffenhaftigkeit, durch die wir fchon bei Scaramuzza die Freiheit des künftlerifchen Schaffens beeinträchtigt gefehen haben, wird bei Vogelftein zur Befangenheit, die feinen Bildern den Charakter des Nüchternen, Trockenen gibt, und verleitet ihn zu dem alten Fehler der Dante-Illuftratoren, zuviel in einer Scene zufammendrängen zu wollen. Doch es mag fein, daß die Grundanlage des Bildes die Hauptfchuld an

diesen Mängeln trägt. Es ist eine jener conventionellen Compositionen, wie wir sie von vielen Dichtern und Dichtungen haben und wie sie Vogelstein selbst noch zu Virgils Aeneis und zu Goethes Faust[38] geliefert hat. Für die Dante-Bilder dieser Gattung ist das Bild des Domenico di Michelino im Dome zu Florenz der Urahne. Die Absicht des Malers ist hier in erster Reihe, Dante darzustellen, und die Gestalten der Dichtung haben nur den Hintergrund, den Rahmen abzugeben für die Gestalt des Dichters. Und dieser decorative Zweck rechtfertigt oder entschuldigt wenigstens eine etwas nüchternere Behandlung der einzelnen Scenen und bringt es auch mit sich, daß sich der Künstler auf die Hauptmomente der Divina Commedia beschränkt und diese möglichst prägnant faßt.

Es kann deßhalb auf Grund dieses einen Bildes kein abschließendes Urtheil über Vogelstein gefällt werden, und zwar um so weniger, als nach Angabe von Witte und Scartazzini noch ein anderes Werk des Künstlers — leider jetzt unzugänglich — vorhanden ist, in dem er offenbar Alles niedergelegt hat, was er mit seinem Zeichenstift über den ihm so vertrauten Dichter zu sagen hatte. «Als Hand-Exemplar des Dante'schen Gedichtes, so erzahlt Scartazzini, gebrauchte Vogel von Vogelstein die vierbändige römische Quart-Ausgabe von 1815—1817 mit dem Commentar von Lombardi und hatte das Exemplar mit starkem Schreib- und Zeichenpapier durchschießen lassen. Das Schreibpapier diente zur Eintragung von Bemerkungen auslegender Art, das Zeichenpapier zu künstlerischen Zwecken. Die Zahl der Handzeichnungen» — man denkt unwillkürlich an den Dante Michelangelos — «theils mit Bleistift, theils mit der Feder, theils in Tusch, theils in Farben ausgeführt, war auf 96 angewachsen, 60 zum Infernum, 20 zum Purgatorium und 16 zum Paradies gehörend.» Und Witte kannte von ihm «eine Reihe von Compositionen zur Göttlichen Komödie, in denen je einer Scene des Gedichtes auf demselben Blatte das Gleichniß beigefügt» war, und rühmt von ihm, er sei, «unermüdlich gewesen in immer neuen Combinationen von Scenen und Gleichnissen». In diesen Illustrationen, die der unmittelbarsten Inspiration durch den Dichter ihre Entstehung verdanken, gerade wie ein Theil der ältesten Miniaturen, mag sich Vogelstein ganz anders geben als auf jenem Paradebild, und sehr beachtenswerth ist jedenfalls die Thatsache, daß er dem dankbaren Gebiete der seit jenen frühen vereinzelten Versuchen vollständig vernachläßigten Gleichnisse seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Doch inwieweit diese Vermuthung zutrifft, entzieht sich, wie gesagt, zur Zeit leider der Beurtheilung.[39]

Eine Auswahl endlich der verschiedensten Kunstrichtungen und -epochen unseres Jahrhunderts bietet die Sammlung deutscher Dante-Illustrationen, die Baron von Locella aus dem Nachlasse des Königs von Sachsen veröffentlicht hat.[40] Zwar ist es ein Buch der Enttäuschungen. Es sind viele glänzende Namen in der Sammlung vertreten, Namen von tiefsinnigen hochstrebenden Künstlern. Viele Blätter sind als Bilder meisterhaft componirt, und noch mehr enthalten wenigstens Einzelheiten von großer Schönheit. Aber trotzdem legen wir Blatt um Blatt mit der Empfindung aus der Hand, daß es dem Künstler nicht gelungen ist, den Dichter wirklich sich anzueignen, eine

wirklich fruchtbare Verbindung mit ihm einzugehen. Entweder überwiegt vollkommen die Eigenart des Malers, wie zum Beifpiel bei Preller, der Dante, die drei Thiere und Virgil einfach in eine feiner bekannten heroifchen Landfchaften hineinftellt, oder bei Leffing, deffen Gruppe der Saumfeligen im Purgatorio ebenfogut der Huffitenpredigt wie Dante zuhören könnte. Oder aber fie ordnen fich befangen der Dichtung unter und wählen zum Gegenftand ihrer Darftellung undarftellbare Allegorien wie Führich in feiner blumigen Wiefe der Fürften mit den Engeln und dem Drachen, oder Karl Müller mit dem Reigentanz Petri, von dem Dante felbft fagt:

Und rings um Beatricen dreimal flicht
Den Reih'n er, und es klang fein Sang fo hehr,
Daß der Erinnrung es am Wort gebricht.

Drum überfpring ich es und fchreib's nicht her,
Denn unfer Geift befitzt für folche Tiefen
Zu grelle Farben und das Wort noch mehr. Par. 24, 22.

An dem letzteren Bilde erfcheint es überdies eine befremdende Unfelbftändigkeit, wie getreu der Kopf Dantes aus Rafaels Disputa herübergenommen ift. Ja fogar der gewaltige Cornelius fcheint unter dem Drucke des übermächtigen Dichter-Genius unfrei zu werden. Wohl ift fein Entwurf zum Deckenbild des Cafino Maffimi zur Freude aller Dante-Kenner planvoll durchdacht und componirt, und auch die Vertreter der verfchiedenen Himmelsfphären find trefflich charakterifirt, wie es von einem Cornelius nicht anders zu erwarten ift. Aber was er in feinen mathematifch eingeteilten Feldern wiedergibt, ift doch mehr das fcholaftifche Syftem der Divina Commedia als ihr lebendiges Leben.

Nur ein einziges Blatt ift in der Sammlung, auf das das Gefagte keine Anwendung findet, ein Blatt, das man vielmehr das Mufter einer Dante-Illuftration nennen kann und das wir deßhalb hier noch eingehender betrachten wollen. Das Blatt ftammt von Alfred Rethel, jenem gottbegnadeten und doch fo unglücklichen Künftler, der das tragifche Schickfal hatte, daß die dämonifche Gewalt feines Geiftes, zu wuchtig für die fchwache Materie, ihn von der Sonnenhöhe feiner Kunft in die Nacht des Wahnfinns ftürzte. Rethel ift wie gefchaffen zu einem Interpreten Dantes. Wie Dante ift auch Rethel in feinen Schöpfungen vieldeutig im höchften Sinne des Worts. Jeder Strich, fozufagen, den er zeichnet, hat feine volle Berechtigung in der greifbaren Wirklichkeit und zu gleicher Zeit feine finnige Bedeutung für die Vertiefung des Gedankens, der dem Bild zu Grunde liegt.

Nehmen wir zum Beifpiel feine zwei Holzfchnitt-Blätter «Der Tod als Freund» und «Der Tod als Erwürger» (Tafel 65 und 66). Von welch wunderbarem Realismus ift auf dem erften Blatt das Stübchen des alten Thürmers, in dem der Tod milde Einkehr hält, um den müden Mann für immer abzulöfen, und wie beredt erzählt doch der einfache Hausrath, das Thürmerhorn und der Schlüffelbund und die Bibel und das Crucifix und Brod und Krug von dem engen Kreife, in dem das Leben da droben hingerollt ift. Wie ift es der Natur abgelaufcht, wie der

Todte im Lehnſtuhl daſitzt, in ſich zuſammengeſunken, die Glieder gelöſt und nur nach dem Geſetz der Schwere in ihrer Lage verharrend und die Züge welk und leblos und ſtarr, und doch, wie rührend reden dieſe Züge von den Stürmen und Kämpfen und Leiden des Lebens und die Glieder von der tiefen erquickenden Ruhe nach einem mühſeligen langen Arbeitstag. Wie ſelbſtverſtändlich ragt hinter der Fenſterbrüſtung die gothiſche Fiale auf und links durch die Thüröffnung ſichtbar der Waſſerſpeier in den Luſtraum hinaus, und doch, wie wunderbar wirkt dies einfache Detail, um uns die ſchwindelnde Höhe des Thürmerſtübchens zu vergegenwärtigen. Wie einfach und ſelbſtverſtändlich, mit wenig Strichen gezeichnet, iſt der Ausblick in die Abendlandſchaft, am Himmel die ziehenden Vögel und auf der Fenſterbrüſtung die Schwalbe, deren Zwitſchern man zu hören glaubt. Und doch wie wunderbar bedeutſam ſind all dieſe ſchlichten Züge: der ſonnige Feierabend, der des Müden wartet, unſre Sehnſucht, die mit gebreiteten Schwingen dieſem Frieden zuſtrebt, die freigewordene Seele, die ſich eben hinausſchwingen will, dieſer Sehnſucht folgend. Und auf dem anderen Bild, wie lebenswahr ſind die bei der wirren Flucht verſchobenen prächtigen Draperien gezeichnet und die bretternen Eſtraden, die darunter zum Vorſchein kommen, wie lebenswahr die von üppiger Kraft noch ſtrotzenden Leiber der von der Krankheit blitzartig Hingeſchmetterten, wie grauenhaft lebenswahr die über ihren entſtellten Zügen verſchobenen Masken. Und wie beredt predigen doch all dieſe Züge das eitle hoffärtige Schein-Leben, in das der Tod als Erwürger tritt. Und dieſe Beiſpiele ließen ſich noch in's Unendliche vermehren. Nur noch Eins. Selbſt wenn man ganz von Einzelheiten abſieht und die Bilder nur nach ihrer Vertheilung von Licht und Schatten auf ſich wirken läßt, auch da fehlt nicht die tiefſinnige Vieldeutigkeit. Auf dem Tod als Freund iſt das ganze Bild als faſt lichtloſer Vordergrund gehalten. Nur in der Mitte öffnet ſich der Ausblick in die klare Weite der Abendlandſchaft. Und dieſer Abendſonnenſchein iſt gleichſam der Brennpunkt für das ganze Licht des Bildes, wie er der Gipfel in der Gedankenreihe iſt, die das Bild anregt. Freund Tod, der milde Schiedsmann alles Elends, ſteht ſeitwärts faſt unbeachtet im Schatten des Vordergrundes. Beim Erwürger dagegen iſt das ganze Bild als heller, mit grellem falſchem Lampenlicht beleuchteter Hintergrund gehalten, und dahinein ragt mit hartem Schatten ganz allein im Vordergrund, als grauſiger Störer des Glanzes und als Mittelpunkt, aber nicht als einer, auf den Alles zuſtrebt, ſondern als einer, von dem Alles zurückweicht, der Erwürger Tod.

Dieſen gleichen Vorzug Rethels, ſeine Macht, Alles, was er mit ſeinem Zauberſtab berührt, in Gold zu verwandeln, die Fülle von realiſtiſchen Einzelheiten, die ſich ihm ſcheinbar ungeſucht bieten und zu einer lebendigen anſchaulichen Erzählung des äußeren Herganges zuſammenfügen, zu ebenſoviel Symbolen zu vertiefen, die den geiſtigen Gehalt des Bildes beredt und erſchöpfend ausſprechen, finden wir in ſeiner Dante-Illuſtration (Tafel 67). Rethel hat ſich als Gegenſtand die herrliche Stelle im dritten Geſang des Purgatorio gewählt, wo der Hohenſtaufe Manfred von ſeinem Tod und Begräbniß erzählt. Aber er ſtellt bezeichnender Weiſe nicht das Zuſammentreffen Manfreds mit Dante dar, wie es ſo viele andere Dante-Illuſtratoren gethan

haben, sondern er greift frisch und keck in die Wirklichkeit und erzählt uns, wie Manfred droben am Brückenkopf von Benevent begraben wurde

> Dort unter des gewalt'gen Males Hut. Purg. 3, 129

Ganz vorn in dem im Uferrand gehöhlten Grabe liegt der Hohenstaufenheld so, wie ihn Dante schildert:

> Blond war er, schön, ein Bild der Ritterschaft,
> Doch einen Hieb sah ich die Brau ihm theilen
> . . . .
> Und wies die Brust von einem Streich durchklafft. Purg. 3, 107

Neben ihm im Grabe lehnt sein mächtiger Schild, der das Wappen der Hohenstaufen zeigt, von einem gewaltigen Hieb gebrochen. Dieser Schild erzählt uns von dem Heldenkampf, in dem sein Eigner gefallen, und er kündet uns, daß es vorbei ist mit der Herrlichkeit der Hohenstaufen, ein echt Rethel'scher Zug. Unübertrefflich sind auch Manfreds ritterliche Gegner wiedergegeben, die mit ihren ungefügen Eisenfäusten die Feldsteine auf den Leib des Gefallenen decken und in deren ehrfürchtiger Sorgsamkeit eine so ergreifende Huldigung für den edlen Besiegten liegt. In den zwei Priestern, die mit «verlöschten Leuchten» abgewandten Blicks von dieser That echt christlicher Barmherzigkeit sich wegstehlen, liegt die ganze tückische Verbissenheit der Klerisei, die dem herrlichen Stamm der Schwabenkaiser bis über's Grab hinaus die Feindschaft bewahrt hat. Und groß und kalt, fast unpersönlich wie das Verhängniß, ragt im Hintergrund die Gestalt des finsteren Anjou, dem der strahlendste der Sonnen-Sohne erlegen ist.

Es ist ein Bild, das seinen tiefsten Gehalt aus Dante schöpft, sich auf's Treueste an Dante anschließt und doch keines Commentars bedarf, ein in sich abgeschlossenes selbständiges freies Kunstwerk, das seine Einheit völlig wahrt und doch unendlich reich ist, weil es eben einen malerisch fruchtbaren Moment der Dichtung zu fassen verstanden hat.

* * *

Wir müssen auf Signorellis und Michelangelos Weltgerichtsbilder zurückgehen, wenn wir dem Rethel'schen Manfred in seiner Bedeutung für Dante den richtigen Platz anweisen wollen. Signorelli und Michelangelo haben das Geheimniß gefunden, die Gestalten des Dante'schen Jenseits zu beleben und gleichzeitig zu durchgeistigen, sie äußerlich von der Dichtung frei zu machen, um sie in ihrem inneren Wesen dem Dichter nur um so näher zu bringen. Rethel hat das Gleiche für die Oberwelt Dantes geleistet. Oder vielmehr, er hätte es leisten können. Denn leider haben wir nur die eine köstliche Probe seines Vermögens. Aber die Richtung, die sich in diesem Bilde verkörpert, ist es, die neben Signorelli und Michelangelo gepflegt werden müßte. So allein ließe sich eine Illustration der Divina Commedia von selbständigem Daseinsrecht schaffen, so würde sie aber auch reich gesegnet sein und endlich einmal die unerschöpfliche Fülle von Motiven für die Kunst nutzbar machen, die Dante in seinem ewigen Gedicht aufgehäuft hat.

Es ist gerade, als ob bisher die Illustratoren mit Blindheit geschlagen gewesen wären. In jeder ästhetischen Würdigung Dantes wird auf die plastische Kraft seiner Darstellung, auf die

malerifche Anfchaulichkeit feiner Bilder hingewiefen. Sobald aber ein Künftler an ihn herantritt, fo legt fich's wie ein Zwang auf ihn, und er fchildert immer wieder die Haupt- und Staats-Actionen der Divina Commedia, unbekümmert, ob fie darftellbar find oder nicht, und fchreitet in fteifer Gewiffenhaftigkeit gefühllos hinweg über die unzähligen Keime zu echten Kunftwerken, die allenthalben ausgeftreut find. Freilich, fo bequem und eben wie die alte Straße wäre die neue nicht. Bergauf und -ab und kreuz und quer würde fie führen, und vor Allem müßte der Künftler fich gut auskennen auf feinem Gebiet, um die Plätze auch zu finden, wo Etwas für ihn wächft. Fingerzeige, wo zu fuchen wäre, geben die alten Handfchriften, von denen ich oben fprach (Riccardiana Nr. 1005, Magliabecchiana Palch. I. 29, Vaticana Nr. 4776, Marciana Claffe IX. Nr. 276), welche die Gegenftände zu ihren Miniaturen ebenfowohl dem Diesfeits als dem Jenfeits und ebenfowohl der vom Dichter fingirten Wirklichkeit als feinen zur Verdeutlichung diefer Wirklichkeit herbeigezogenen Bildern entnommen haben. Volkmann (p. 24 und 26—28) verwirft die Wahl folcher Gegenftände, weil fie nur unbedeutendes Beiwerk feien. Aber unbedeutend ift bei Dante Nichts, was er behandelt, und ich möchte fogar die von den Dante-Götzendienern jedenfalls als ketzerifch gebrandmarkte Behauptung aufftellen, daß fich bei Dante vielfach gerade in diefem Beiwerk, in den Epifoden und in den Vergleichen aus der Oberwelt die echte Poefie zufammendrängt, die an Hauptftellen vor urfprünglich wohl vollauf gerechtfertigten, für uns aber zweifellos veralteten Intereffen anderer Art hat zurücktreten müffen.

Ich verlange gar nicht, daß der Künftler der Darftellung des Jenfeits aus dem Wege gehen foll. Es bietet Stoff zu Bildern der gewaltigften Art. Nur muß er nicht in der unfruchtbaren Allegorie gefucht werden, fondern da, wo er wirklich vorhanden ift. Signorelli und Michelangelo weifen den Weg, und auch hier ift noch mancher Schatz ungehoben. Ich erinnere nur an die Fahrt auf dem Rücken des Geryon oder an Antaeus-Carifenda, zwei Stellen, an denen zwar fchon mancher Maler fich verfucht hat, aber ohne daß es einem einzigen geglückt wäre, das phantaftifche Gefühl des Schwindels wiederzugeben, das bei den Worten der Dichtung uns wie ein böfer Traum anpackt. Daneben muß aber auch die Dante'fche Oberwelt zu ihrem Recht kommen. Francesca da Rimini, Ugolino, vielleicht noch Buonconte von Montefeltro im fünften Gefang des Purgatorio, das find die einzigen Gegenftände, bei denen bisher der normale Dante-Illuftrator fich erlaubt hat, auf die Oberwelt heraufzufteigen. Aber würde es ein Farinata weniger verdienen uns vorgeführt zu werden in der Schlacht bei Montaperti, wo der Ghibellinen

Schwerter alfo furchtbar mähten,
. . . . Daß roth davon der Arbia Fluth, Inf. 10, 85.

oder im Kriegsrath von Empoli, wo er allein es war

dort, wo die Genoffen
Einftimmig auf der Stadt Vernichtung drangen,
Der für fie eingetreten kühn entfchloffen. Inf. 10, 91

Oder Peter von Vinea, der Bismarck der Hohenſtaufen, der ſein Ende ſo ergreifend erzählt:

Die Metze, welche von der Kaiſerpfalz
Die buhleriſchen Augen nie verwandte,
Der Höfe Schmach, der Urgrund des Verſalls,

Entfachte Aller Haß zu lichtem Brande
Und legt' in Aſche ſelbſt des Kaiſers Huld,
Daß Ruhmes Tag in Trübſals Nacht ſich wandte. Inf. 13, 64.

Oder der ſagenhafte Wahrſager Aruns, der in den Bergen von Luni

Einſt hauſte in der weißen Marmor-Welt.
Dort ſchweifte ſchrankenlos auf Meer und Küſte
Sein Blick und ſchrankenlos zum Sternenzelt. Inf. 20, 49.

Oder Maroello Malaſpina, «das Wetter aus dem Magra-Thal», das ſo finſter über Piſtoja hereinzieht.

Oder des vermeſſenen Ulyſſes Ende, oder noch beſſer der entſcheidende Moment vorher, bei der Ausfahrt aus dem Mittelländiſchen Meer in den Ocean:

Wo des Herakles Markenſteine ſagen:
Wir ſtehen, daß der Menſch nicht weiter dränge,

und wo Ulyſſes ſeine wetterharten Gefährten anredet:

O Brüder, ſprach ich, die ihr euch zum Weſt
Durch tauſend Fährlichkeiten durchgefunden,
Nützt dieſer Abendwache kleinen Reſt,

Der eurer Sinnenkraft noch nicht entſchwunden,
Den Theil der Welt, wo keine Menſchen leben,
Die Sonne überholend zu erkunden.

Des Samens denkt, der Daſein euch gegeben:
Geſchaffen ſeid ihr nicht zum Wiederkäuen,
Nein, Wiſſenſchaft und Tugend zu erſtreben.

Dann heißt es weiter:

So ungeſtüm macht' ich mir die Getreuen
Durch meinen kurzen Spruch zur Fahrt entbrannt,
Es wär umſonſt geweſen zu bereuen. Inf. 26, 112

Welch fruchtbarer Keim zu einem Bilde: die Gewalt des kurzen Spruches in ſeiner Wirkung auf die Hörer zu zeigen.

Oder der düſtre Mosca de' Lamberti, wie er das geheimnißvolle, folgenſchwere Todesurtheil über den ungetreuen ſchönen Buondelmonte ſpricht:

Zu End' führt nur Beginnen, Inf. 28, 107.

oder auch der Vollzug dieſes Urtheils: wie am ſonnigen Oſtermorgen der hoffährtig daherprangende Brautigam

an jenem morſchen Stein,
Der von der Brücke dräut, Par. 16, 145.

von den Sippen ſeiner verlaſſenen Verlobten niedergeworfen wird.

Oder Bruder Alberigo,

Der mit dem Obſt im Garten voll Verderben, Inf. 33, 119.

der ſein Opfer zu ſich in den Garten zu Gaſte lädt und beim Nachtiſch niederſtoßen läßt. — Stradano hat dieſes Motiv herausgefunden, aber nicht wirkſam zu verwerthen gewußt.

Oder die beiden humorvollen Geſtalten unter den Büßern:

Der phlegmatiſche Muſikus und Inſtrumentenmacher Belacqua von Florenz, den Dante auf der Vorſtufe des Fegfeuerberges findet:

Sein träges Weſen und ſein kurzes Fragen
Bewegten mir den Mund zum Lächeln leiſe.
«Belacqua, ſprach ich, nicht mehr darf ich klagen

Um dich. Doch ſprich, was ſolches Raſten heiße
Grad hier? Harrſt du auf Einen, der dich führe?
Nahmſt du nur wieder auf die alte Weiſe?»

Drauf er: «O Freund, was hilft's, wenn ich mich rühre?
Mich ließe doch noch nicht zur Buße gehen
Der Vogel Gottes droben an der Thüre.» Purg. 4, 121.

Ueber den Verſen liegt noch der Widerſchein davon, wie luſtig es einſt in Belacquas Werkſtatt zugegangen ſein mag, wenn ihm Dante beim Guitarren-Schnitzen zuſah. — Dort und nicht auf dem Fegfeuerberg hätte ihn C. F. Leſſing darſtellen ſollen.

Und ſein Pendant, der trinkbare Meſſer Marcheſe,

der auf Erden
Zu Forlì weidlich trank mit mindrem Brande
Und dabei dennoch niemals ſatt konnt werden, Purg. 24, 31.

und der dem Rodenſteiner ſchon den großen Gedanken vorgedacht hat:

Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets,
Doch nie vom vielen Durſte.[41]

Warum hat noch Niemand den fünften Geſang des Purgatorio beſſer ausgebeutet, der ſo reich iſt an lebendigen Motiven:

Die wilde Mordſcene, wie Jacopo del Caſſero den Meuchelmördern des Eſte erliegt.

Buonconte von Monteſeltro, wie er auf der Flucht am Ufer des Archiano verblutet, oder wie in der Wetternacht die Bergſtröme mit Leichen gehen; nicht aber, wie ſich Engel und Teufel um ſeine Seele ſtreiten, oder ſein Leib allegoriſchen Fluß-Göttern überantwortet wird.

Vor Allem aber die Geſtalt der Pia, für die Dante ſo wunderſame Verſe findet. Wer war ſie? Niemand weiß es. Wie iſt ſie geſtorben? Was war ihre Schuld? Niemand kann beſtimmte Antwort geben. Ja nicht einmal über den Wortſinn der Verſe läßt ſich volle Klarheit erlangen. Und doch, ein ganzes Schickſal weht Einen an aus dem Halbdutzend Zeilen, eine Welt voll weicher ſchüchterner Menſchenliebe, voll bitteren Unglimpfs, verzweifelten Wehs, voll verhaltener, ſcheuer, verkannter, mißhandelter und doch über Leid und Tod hinaus ſieg-

hafter Liebe. Mit ein paar Strichen ift das Bild gezeichnet, aber ergreifend fteht es vor uns mit dem füßen, verhärmten, refignirten und doch fo fehnfüchtigen kleinen Geficht, wie ein Traum des Sandro Botticelli. Wo hat Dante diefe Züge der Natur abgelaufcht? — Er weiß es.

Doch weiter in unfrer Bilder-Ernte:

Pias Gegenbild, auch eine Sienefin, die trotzige Sapia, wie fteht fie voller Leben auf ihrem Thurme, mit frohlockendem Blick der «Hetzjagd» folgend, in der die Schaaren ihrer Landsleute über das Feld von Colle zerfprengt werden.

Oder die beiden ftolzen Bettler, der mächtige Provenzan Salvani von Siena, der auf dem Marktplatze feiner Vaterftadt das Löfegeld für den Freund zufammenbettelt, und Romeo, der biedere Seckelmeifter des Grafen Raimund Berlinghieri, der am Abend feines treuen Lebens durch Undank dahin getrieben wird,

> Daß er fein Brod fich bettelt Krum' um Krume, Par. 6, 141.

zwei Typen, in deren Schilderung Dante die ganze felbftdurchgekoftete Herbe des Heifchens hineinlegt.

Und endlich Dante felbft, arm und ftolz und verbittert in der Verbannung, wie er fich in der Weisfagung feines Ahnherrn fchaut:

> Erfahren wirft du auch an deinem Theil,
> Wie fehr das Brod der Fremde fchmeckt nach Salz
> Und wie die fremden Stiegen mühfam fteil. Par. 17, 58.

Stellt Dante nicht all diefe Geftalten leibhaft vor uns hin?

Warum find ferner bis jetzt fo wenige von den Goldkörnern der köftlichen Vergleiche und Bilder für die Kunft ausgemünzt worden, die Dante aus allen Natur-Reichen, aus allen Lebensverhältniffen gefammelt und mit vollen Händen über feine Dichtung ausgeftreut hat?[42]

Er fchildert mit fchmetternder Wucht den Sturm, der

> Auf Wälder niederfährt und ohne Halten
>
> Knickt, bricht und mit fich führt den Aft der Eichen:
> Staubwirbelnd kommt er ftolz einhergezogen,
> Daß Hirt und Herde flüchtig vor ihm weichen; Inf. 9, 69.

mit ein paar kurzen, aber unendlich malerifchen Worten den fchweren Schneefall im Hochgebirg:

> Wie in den Alpen Schnee an ftillen Tagen; Inf. 14, 30.

mit eigenthümlichem heimlichem Reiz das Wimmeln der Leuchtkäfer im feuchten Wiefengrund:

> Gleich wie der Bauer ruh'nd am Bergeshang
> Zur Zeit, wenn fie, die Licht dem Weltall fpendet,
> Ihr Antlitz uns verhüllet minder lang,
>
> Wann Schnak' ihr Spiel beginnt und Mück' es endet,
> Glühwürmchen fchaut im Thal, wo er am Tag
> Wohl herbftet oder feine Scholle wendet; Inf. 26, 25.

mit Humor und liebevollem Verftändniß die Schafe, die aus dem Pferche trotten:

Wie aus dem Pferche kommt die Lämmerheerde,
Erſt eins, dann zwei, dann drei, und alle ſtehen
Die andren ſchüchtern, Blick und Maul zur Erde,

Und alle thun, was ſie vom erſten ſehen,
Und bleibt es ſtehn, ſo drängen ſie heran
Einfaltig ſtill und ohne zu verſtehen; Purg. 3, 79.

die Hunde, wie ſie ſich

Sommers jücken
Mit Schnautz und Pfote, wenn der Biß ſie ſticht
Von Flöhen oder Bremſen oder Mücken; Inf. 17, 49.

die Fröſche, die ſich

fort durch's Waſſer ſtehlen
Und jeder kauernd ſich an's Ufer ſetzt,
Wenn Feindin Schlange naht, Inf. 9, 76.

oder die

quacken längs der Bucht,
Das Maul nur ſichtbar, wenn im Erntefleiße
Die Bäurin öfters träumt von reifer Frucht. Inf. 32, 31.

Mit einem feinen, überlegenen Spotte führt er menſchliche Schwächen aller Art vor. So den fragwürdigen Eifer des Pferdeburſchen, der ſich nur dann mit Striegeln eilt,

wenn ſein der Herr ſchon harrt

oder wenn er ſelber

in ſein Bett begehrt; Inf. 29, 76

die kleinmüthigen Sorgen des Bauern im unbeſtändigen Frühjahr:

Wenn Reif mit Farben, die nur kurz von Dauer
Auf's Gras das Bild des weißen Bruders haucht,

Erhebt in Futterſorgen ſich der Bauer,
Blickt aus und ſchaut, ſoweit das Auge reicht,
Das Feld bedeckt mit einem weißen Schauer;

Die Hüfte ſchlägt er ſich, geht heim und ſchleicht
Rathlos umher mit kläglicher Geberde,
Dann ſpäht er wieder aus, da wird's ihm leicht,

Wenn er auf's Neu das Angeſicht der Erde
Durchaus verändert ſchaut in wenig Stunden,
Nimmt ſeinen Stab und treibt in's Feld die Heerde; Inf. 24, 5.

oder das Verhalten der Glücksſpieler und ihrer Genoſſen bei den Wechſelfällen des Spiels:

Wenn zwei das Spiel der Würfel abgeſchloſſen
Bleibt, wer verliert, zurück, des Kummers Beute
Und wiederholt die Würf' und lernt verdroſſen.

Mit dem Gewinner zieht die ganze Meute:
Der geht voran und Der geht hinterdrein,
Und Der macht ſich bemerklich von der Seite.

Er fchreitet zu und höret hin zum Schein.
Weß Hand er drückt, der läßt von dem Gedränge,
Und fo weiß er vom Schwarm fich zu befrei'n. Purg. 6, 1

Mit draftifchem Humor, der fchon wieder in Zorn umfchlägt, zeichnet er das Bild des üppigen Cardinals:

Jetzt brauchet rechts und links ein Widerlager
Der neue Hirt und Einen, der ihn leitet,
So fchwer ift er, und einen Schleppen-Trager.

Sein Mantel deckt den Hengft, darauf er reitet,
Sodaß zwei Thiere unter einem Felle.
O der Langmüthigkeit, die all das leidet! Par. 21, 130

Dann aber auch wieder fchildert er mit der Waffenfreude des Veteranen von Campaldino den ftolzen Anblick,

Wie vor die Reihen manchmal galoppirt
Ein Reiter, wenn zum Angriff wird geritten,
Und fich des erften Einbruchs Ehre kürt; Purg. 24, 94.

und mit dramatifcher Kraft das felbftlofe Heldenthum des Weibes:

wie die Mutter ohne lang Befinnen,
Vom Praffeln aufgefchreckt und Feuerfchein,

Den Sohn erfaßt und flieht und ftrebt von hinnen
So fchnell — denn nur dem Kinde gilt ihr Denken —,
Daß fie nicht einmal überwirft ihr Linnen. Inf. 23, 38.

Mit warmer Innigkeit malt er den wohligen Frieden des Haufes:

Die Eine an der Wieg' ihr Wefen trieb
Und braucht' ihr Kindlein lullend jenes Reden,
Das jungen Eltern klingt fo hold und lieb;

Die Andre, fpinnend ihres Flachfes Fäden,
Wußt mit den Ihren alte Mähr zu raunen
Von Fiefole und Rom und Trojas Fehden. Par. 15, 121

Und mit wunderbarer Lyrik überhaucht er die Abendftimmung des landfremden Mannes:

Die Stunde war's, wo Sehnfucht leis durchzieht
Die Bruft des Seemanns und fein Herz erweicht
Am Tag, da er von feinen Lieben fchied,

Und wo Heimweh zum erften Mal befchleicht
Den Pilgrim, hört er's in der Ferne läuten,
Als klag' es ob dem Tage, der erbleicht. Purg. 8, 1.

Und fo ließe fich noch lange lange fortfahren mit der Aufzählung künftlerifcher Motive aus der Divina Commedia. Sie ift unerfchöpflich.

Und all das Beiwerk foll in Bilder verwandelt werden?

Ja, ich fehe nicht ein, warum das blühende lebendige Fleifch weniger Berechtigung hätte vom Künftler berückfichtigt zu werden als das Knochengerüfte. Sache des Künftlers ift es dann, jedem Motiv feinen rechten Platz anzuweifen, das eine als gefchloffenes Bild zu geftalten, das andre in einer bedeutungsvollen Initiale, einer finnigen Schlußvignette, einer graziöfen Rahmen-Arabeske ausblühen zu laffen. Was Menzel für die Werke Friedrichs des Großen geleiftet hat, das wäre die Aufgabe des Dante-Illuftrators, der noch kommen muß, gegenüber der Divina Commedia, und wenn die Löfung gelänge, fo müßte die Gefammtheit diefer Bilder nicht nur die drei Reiche des Dante'fchen Jenfeits uns vergegenwärtigen, fondern uns ein allfeitiges, lebenswahres, tieffinniges Bild der ganzen Dante'fchen Welt geben, eben das, was die Dichtung felbft thut und worin gerade das Geheimniß ihres unvergänglichen Lebens befteht.



Anmerkungen.



Rom.

1 BOCCACCIO, *Vita*, p. 54.

2 SCARTAZZINI, *D. in Germ.* II, p. 341 ff.; *D. Handb.*, p. 100 ff. — BARTOLI V, p. 121 ff. — Ebenda im Anhang, p. 337 ff. PASQUALE PAPA, *L'ambasceria di D. Alighieri a Bonifazio VIII.* — NICOLA ZINGARELLI, *Dante e Roma.* Rom 1895, p. 12 ff. — cf. dagegen DEL LUNGO, *Dino Comp.* II, p. 511 und M. BARBI in *Bullettino della Soc. D.* N. S. I, p. 8 und II, p. 14 f.

3 cf. *Giornale Dantesco* III, p. 378.

4 NICOLA ZINGARELLI l. c., p. 14.

5 ALFRED VON REUMONT, *Rom in Dantes Zeit*, im *D. Jahrb.* III, p. 397. — GREGOROVIUS V, p. 536 und 630.

6 *D. Handb.*, p. 382 ff.

7 BARTOLI V, p. 214 f. — Verfehlt ſcheint mir die Unterſcheidung, die RICCI p. 114 macht, zwiſchen der Beſchreibung eines dauernden Zuſtandes und der eines «fenomeno vivo e spiritale della natura». Die Bilder von San Leo, Pola und «Monte Barco» könne Dante auf Grund von Hörenſagen gebraucht haben; den Wolkenzug über der Carifenda oder das Waldesrauſchen in der Pineta von Chiaſſi müſſe er ſelbſt wahrgenommen haben, um es ſchildern zu können. Aber es iſt doch nicht erſichtlich, warum es der menſchlichen Phantaſie leichter fallen ſollte, ſich das Ausſehen eines von Sarkophagen bedeckten Gefildes oder Bergformationen von einem ganz beſonderen Charakter vorzuſtellen als die optiſche Täuſchung des ſich neigenden Thurmes oder die Wirkung des Windes in den Wipfelkronen eines Pinien-Hochwalds. Und wie iſt es dann mit Bildern wie der Waſſerfall von San Benedetto? iſt das eine Oertlichkeit oder ein Phänomen? RICCI kennt den Pininenwald von Chiaſſi genau, und dieſe genaue Kenntniß gibt ihm die — gewiß richtige — Ueberzeugung, daß Dante den Wald auf Grund eigener Anſchauung geſchildert hat. So wird ſich aber auch an allen anderen Stellen nur von Fall zu Fall entſcheiden laſſen, und das Hauptgewicht in die Wagſchale legt der Augenſchein.

8 cf. NICOLA ZINGARELLI l. c., p. 17. Die vorſtehenden Ausführungen waren ſchon niedergeſchrieben, als mir Zingarellis Schrift zu Geſicht kam, und gerade hier hat es mich beſonders gefreut, in der Auffaſſung eines italiäniſchen Dantiſten die meinige wiederzufinden.

9 CROWE u. CAVALCASELLE I, p. 213.

10 VILLANI VIII, cp. 64. — GREGOROVIUS V, p. 570.

11 Von mir beſprochen im *Giornale D.* II, p. 154.

12 GREGOROVIUS V, p. 627. — REUMONT l. c., p. 388 ff.

13 GREGOROVIUS II, p. 156.

14 REUMONT l. c, p. 388.

15 GREGOROVIUS VI, p. 690. — VILLANI VIII, cp. 70.

16 *Vita nuova* ed. C. WITTE, Leipzig 1876, p. 47. — SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 376.

17 VILLANI VIII, cp. 36.

Florenz.

1 E. FRULLANI und G. GARGANI, *Della casa di Dante, relazione*, Florenz 1865, und *La casa di Dante Alighieri in Firenze*, Florenz 1869. — L. PASSERINI, *Della famiglia di Dante*, in *Dante e il suo secolo*, p. 59. — WITTE, *D. F.* II, p. 4.

2 WITTE, *D. F.* II, p. 14.

3 FRATICELLI, *Vita*, p. 98. — WITTE, *D. F.* II, p. 17 f.

4 BOCCACCIO, *Com.* I, p. 224.

5 WITTE, *D. F.* II, p. 17 f.

6 *Vita*, p. 109.

7 Boccaccio, *Vita* ed. Milanesi, p. 14 ff.; desgl. die kürzere Faſſung bei Ciardetti V, p. 11.

8 *Vita* ed. Milanesi, p. 19 und Ciardetti V, p. 12. — Ueber die ganze Frage cf. Witte, *D. F.* II, p. 48 ff. und Scartazzini, *D. in Germ.* I, p. 263 ff.; II, p. 281 ff. und *D. Handb.*, p. 74 ff.

9 Zur 10. Strophe des III. Geſangs.

10 Scartazzini, *D. Handb.*, p. 77.

11 Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 610 ff. und *Dante ne' tempi di Dante*, p. 435.

12 Chi udisse tossir la mal fatata
Moglie di Bicci vocato Forese,
Potrebbe dir che la fosse vernata
Ove si fa 'l cristallo in quel paese.
Di mezzo agosto la trovi infreddata;
Or sappi che de' far d'ogni altro mese!
E non le val perchè dorma calzata
Merzè del copertoio ch'ha cortonese.
La tosse, il freddo e l'altra mala voglia
Non le addivien per omor ch'abbia vecchi,
Ma per difetto ch'ella sente al nido.
Piange la madre, ch'ha più d'una doglia,
Dicendo: Lassa, che per fichi secchi
Messa l'avre' in casa il conte Guido!

Del Lungo, *Dante ne' tempi di Dante*, p. 442.

13 Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 613, Anm.

14 Frullani und Gargani, *Della casa di Dante*, p. 38 ff. — Witte, *D. F.* II, p. 61. — Scartazzini, *D. Handb.*, p. 95.

15 Villani I, cp. 38 und IV, cp. 5 und 6.

16 Villani I, cp. 38.

17 Villani I, cp. 42 und 60. — cf. auch Ottimo Commento zu Inf. 13, 144.

18 Villani II, cp. 1 und III, cp. 1.

19 Villani V, cp. 38.

20 Philalethes III, p. 236. — Giunio Carbone, *Della costituzione topografica di Firenze* in *D. e il suo sec.*, p. 499.

21 Villani XI, cp. 1.

22 Villani IV, cp. 35.

23 Philalethes, Anm. zu Paradies 16, 144.

24 Burckhardt, *Cicerone* II, p. 29.

25 Benvenuto Rambaldi II, p. 35.

26 IV, cp. 30.

27 Matteo Villani, *Cronica* XI, cp. 30. — cf. auch G. O. Corazzini, *per le Nozze Modena-Roselli Tedesco*, Florenz 1894. Darnach wurden im Jahr 1406, als Piſa in die Gewalt von Florenz gerieth, an den beiden Säulen zwei gemalte offene Augen mit dem Spruch angeheftet:

Occhi traditi sono ralluminati,
Però ringratia Dio, tu che gli guati.

(*Bullettino della Soc. D.* N. S. I, p. 157.)

28 Villani VI, cp. 26. — Benvenuto Rambaldi III, p. 345.

29 Franco Sacchetti, *Novelle*, Mailand 1888, Nr. 196.

30 Vasari, *Vite* I, p. 304.

31 Crowe und Cavalcaselle I, p. 215 ff. zum Theil veraltet, in der Hauptſache aber doch treffend. — Burckhardt, *Cicerone* II, p. 528.

32 Giottos Weltgerichtsbild werden wir in anderem Zuſammenhang zu betrachten haben, cf. p. 210.

Arno-Lauf und Caſentino-Thal.

1 Ampère, p. 59. — Beni, *Guida illustrata del Casentino*, Florenz 1889, p. 186. Auch die von Beni citirte Stelle aus dem *Convito* IV, cp. 11, Ciardetti IV, p. 600, ändert daran nichts. Denn Dante ſpricht dort nur von den Abhängen der Falterona, wo er einen alten Silberſchatz habe ausgraben ſehen, und mir iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß der Fundort in der Nähe der von Beni, p. 171 erwähnten «Buca del tesoro» zu ſuchen iſt, wo auch 1838 der reiche Bronce-Schatz zu Tage gefördert wurde, alſo beträchtlich unterhalb des Gipfels.

2 cf. zum Folgenden Lorenzo N. Pareto, *Cenni, geologici intorno alla Div. Com.* in *Dante e il suo sec.*, p. 566 ff. und Repetti unter «Arno».

3 Scartazzini, *Comm.* zu Purg. 14, 53.

4 Bartoli V, p. 91 ff.

5 *Vita di Dante*, Ciardetti, p. 50, 51 und 53.

6 *D. Handb.*, p. 62 ff.

7 Villani VII, cp. 130.

8 Beni l. c., p. 139.

9 Ammirato, *Hist. Fiorent.* I, p. 418. — Scheffer-

Boichorst, *Aus Dantes Verbannung*, p. 29. — Troya, *Veltro di D.*, p. 32 und *Veltro de' Gh.*, p. 136.

10 Beni l. c., p. 140, 206 ff.

11 Landino bezeichnet die Confuma-Straße nach diefem mehr thalwärts an ihr gelegenen Ort wohl deßhalb, weil er felbft dort durch die Freigebigkeit der Signorie von Florenz begütert war, cf. Beni l. c., p. 220.

12 Auch fonft in Italien, z. B. im Thal des Chienti auf dem Weg nach Urbisaglia.

13 «Indulgenza» als volksthümliche Motivirung des Stein-Legens erwähnt auch Beni l. c., p. 206, aber ohne eine Deutung des Wortes zu verfuchen.

14 Philalethes I, p. 246.

15 VI, cp. 54.

16 Witte, *D. F.* II, p. 194 ff.

17 Witte *D. F.* II, p. 195, 196, 206. — Troya, *Veltro di D.*, p. 123 f.

18 cf. p. 30 f.

19 Witte, *D. F.* I, p. 486 und II, p. 195.

20 Bartoli V, p. 229 ff. — Scartazzini, *D. Handb.*, p. 346.

21 Witte, *D. F.* I, p. 475 ff. — Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 585 ff. — Bartoli V, p. 141 ff. — Scartazzini, *D. Handb.*, p. 346 ff.

22 Ciardetti V, p. 57. — Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 595.

23 Bartoli V, p. 147. — Scartazzini, *D. Handb.*, p. 116.

24 Witte, *D. F.* II, p. 214.

25 Witte, *D. F.* II, p. 215.

26 Fraticelli, *Comm.* zu Inf. 30, 78. — Beni l. c., p. 207.

27 *Vita*, p. 24.

28 Repetti IV, p. 665.

29 cf. p. 82.

30 Witte, *D. F.* II, p. 234. — Die von Sacchetti, *Novelle* 179, erzählte fcharfe Abfertigung, die Manenteffa ihrer Bafe Gherardesca von Battifolle ertheilt, hat auch den Tod ihres Vaters zum Gegenftand.

31 Villani VII, cp. 130. — Dino Compagni I, cp. 8. — Auch für den weiteren Verlauf des Kampfes find die beiden Chroniken zu vergleichen.

32 Del Lungo, *D. ne' tempi di D.*, p. 133.

33 Man muß zu Ehren der italiänifchen Regierung fagen, daß fie diefen alten Klofter-Schatz von Camaldoli forgfam hütet. Die Bewirthfchaftung des Waldes wird in der gleichen rationellen, weitfichtigen Weife forbetrieben wie zur Zeit der Mönche, und es hat zu diefem Zweck eine Forftbehörde in Camaldoli ihren Sitz erhalten. Aber wenn man den Segen der Wälder fo klar vor Augen hat, drängt fich Einem immer wieder die Frage auf: Warum fucht die Regierung nicht um jeden Preis auch den anderen Gegenden diefen Segen zu Theil werden zu laffen? Warum läßt fie Jahr für Jahr die furchtbaren Waffer-Kataftrophen über das Land ergehen, die immer wieder alle Theile Italiens heimfuchen, die Ackererde wegführen, die Brücken zerftören, die Fluß-Läufe verfchütten und verfchlämmen und fie aus fegensreichen Verkehrs-Adern mehr und mehr in troftlofe weite Geröll-Felder und Sandbänke verwandeln, die in der Regenzeit das Land erfäufen und in der trockenen es verdurften laffen? Warum duldet fie das mit einer wahrhaft türkifchen Refignation, ftatt die unermeßlichen Summen, die bei den Hochwaffern alljährlich vernichtet werden, in dem Werk einer umfaffenden Aufforftung in der denkbar fruchtbringendften Weife anzulegen? Die Oeftreicher haben es thatkräftig unternommen, den öden Karft in Wald zu verwandeln, und ihr guter Erfolg zeigt wieder einmal, was die Energie des Menfchengeiftes vermag. Prächtige Tannen-Beftände beginnen fich auszubreiten, wo bisher die eifige Bora über kahle Kalkfelfen fegte, und geben dem Lande Waffer und den Bewohnern Arbeit. Und was man der fpröden, wilden Natur des Karft abringen konnte, das follte der milde, gütige Himmel Italiens verfagen?

34 Beni l. c., p. 351.

35 Buti zu Inf. 16, 106 und Purg. 30, 42.

Pifa, Lucca, Piftoja.

1 Die nächfte Nachbarftadt von Florenz, Prato, ift hier nicht zu nennen. Die Stelle Inf. 26, 9, wo Prato in erfter Reihe derer genannt ift, die über Florenz Unheil hereinflehen — die einzige Stelle, an der wir Prato in der Div. Com. genannt finden —, wird mit größter Wahrfcheinlichkeit nicht auf die Stadt felbft, fondern auf den Cardinal Niccolò von Prato gedeutet, der 1304 als Legat Benedicts XI. nach dem Scheitern feiner Vermittlungsverfuche zwifchen Florenz und den vertriebenen Weißen bei feiner Abreife die Stadt in Bann that und

die schweren Unglücksfälle, die noch im gleichen Jahr Florenz heimsuchten, als eine Wirkung seines Fluches aufweisen konnte. Aber wenn man die Worte auch von Prato selbst verstehen wollte, so enthalten sie doch nichts, was auf nähere Beziehungen Dantes zu dieser Stadt schließen ließe, die auch weder an Größe noch an politischer Bedeutung mit den drei Anderen in die Reihe zu treten vermocht hätte.

2 *Fragmenta Historiae Pisanae*, MURATORI XXIV, p. 653 ff. — VILLANI VII, cp. 136.

3 V, p. 93 ff. — BARTOLIS Ansicht wird gut widerlegt von SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 70. Dagegen scheint mir SCARTAZZINI der offenbar irrigen Notiz des FRANCESCO DA BUTI zu viel Ehre anzuthun, indem er sie selbst in seinem kleinen Commentar in extenso abdruckt. FRANCESCO spricht von der Einnahme Capronas durch die Pisaner im Frühjahr 1289. Da Dante damals aber noch nicht verbannt war, konnte er dabei auch nicht zugegen sein, und demnach ist diese Einnahme auch nicht diejenige, auf die er im Inferno anspielt.

4 cf. *Fragmenta Historiae Pisanae* l. c., namentlich p. 657, wo die Verbannten von Pisa, «li sciti di Pisa», in dem Heere vor Caprona ausdrücklich genannt sind.

5 *Fragmenta Historiae Pisanae* l. c., p. 654 und 666. — DEL LUNGO, *Dante ne' tempi di Dante*, p. 286 ff. und 314.

6 TROYA, *Veltro di D.*, p. 32.

7 *Fragmenta Historiae Pisanae* l. c., p. 657 und 662.

8 p. 10.

9 SFORZA, *Dante e i Pisani*, Pisa 1873, p. 110 und 178.

10 FRANCESCO DA BUTI, JACOPO DELLA LANA, BENVENUTO RAMBALDI, OTTIMO COM. u. ANONIMO FIORENTINO.

11 Am ausführlichsten und fast novellenartig in der aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden *Pisanischen Chronik* des MARANGONE in TARTINI, *Rer. ital. Script.* I, p. 582 ff. Aber auch in dem *Poema «caliginosum» de Proeliis Tusciae*, das der gute Bruder RAYNER um 1333 zusammengeschrieben hat, lassen sich aus all dem Bombast die Hauptzüge der Tradition mit Bestimmtheit herauslesen. MURATORI XI, p. 299.

12 MURATORI IX, p. 932.

13 PHILALETHES übersetzt hier «einen gefangenen Guelphen». Der Text bei MURATORI lautet aber «unum carceratum Guelphum nomine de illis Guelphis comitibus natum etc. etc.». Auch in den *Proeliis Tusciae* wird der Knabe «Guelfus» genannt. TROYA, *Veltro di D.*, p. 28, nimmt an, es sei Guelfuccio III. gewesen, das Kind Heinrichs, eines Sohnes Guelfos II., des ältesten Sohnes Ugolinos.

14 GREGOROVIUS VI, p. 88.

15 *Par.* 30, 133.

16 Meist wird gegen BENVENUTO RAMBALDI hier die Autorität des FRANCESCO DA BUTI in's Feld geführt. Aus der Nahe Pisas stammend und in Pisa lehrend sollte er allerdings über pisanische Verhältnisse am genauesten unterrichtet sein. Aber wie sehr auch er gerade in solchen Fragen irren kann, zeigt die unglaubliche Verwirrung, die er in seiner Notiz über Caprona anrichtet.

17 *Fragmenta Historiae Pisanae* l. c., p. 650.

18 MINUTOLI, *Gentucca e gli altri Lucchesi nominati nella Div. Com.* in *Dante e il suo sec.*, p. 209.

19 BUTI und OTTIMO COMMENTO.

20 MINUTOLI l. c., p. 212. — ALBERTINI MUSSATI *de Gestis Italicorum*, MURATORI X, p. 595 und *Cronica di Pisa*, MURATORI XV, p. 987.

21 cf. P. G. BERTHIER, *Com.*, Freiburg (Schweiz) 1894.

22 BENVENUTO RAMBALDI II, p. 105 f. — AMPÈRE, p. 28.

23 *Inf.* 30, 74 und vielleicht 13, 143.

24 Das Santo Volto zeigen die lucchesischen Münzen schon in der Zeit Ottos I. Dieser Kaiser hat der Stadt Lucca das Münzrecht verliehen. Darum trägt die Rückseite der Münze die Umschrift Otto Rex und in der Mitte das Monogramm Ottos (zwei verbundene T in dem Reif, der das O darstellt). Auf die Vorderseite setzten die Lucchesen ihr Stadtheiligthum, den Christuskopf en face mit der Umschrift: S. VVLT DE LVCA, um ihre municipale Unabhängigkeit dem Kaiser gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt dann Lucca den Goldgulden zu schlagen, ähnlich dem florentinischen. Da sich aber die Zeiten geändert haben, trägt er keinen Kaiser-Namen. Die Vorderseite zeigt das Santo Volto in dreiviertel Ansicht, die Rückseite den heiligen Martin, den Heiligen des Doms von Lucca. — cf. DOMENICO MASSAGLI, *Storia della Zecca e delle Monete Lucchesi*. Lucca 1870. — FIORITI, *De Vultu Sancto et moneta lucensi*. Manuscript von 1754 im *Staats-Archiv* von Lucca.

25 BERTHIER l. c., p. 330.

26 REPETTI V, p. 271.

27 Selbst WITTE vertritt in seinem *Comm.* diese Ansicht.

28 MINUTOLI l. c., p. 226 ff.

29 Auf sie weisen auch die Angaben zweier unbenannter alten Commentatoren, die MINUTOLI in Handschriften der *Laurenziana* und *Magliabecchiana* ermittelt hat, l. c., p. 230.

30 Enrico Ridolfi, *Guida di Lucca,* Lucca 1877, p. 149.

31 Wegele, p. 222 und 233. — Scartazzini, *D. Handb.,* p. 150 und 157. — Bartoli V, 254ff. rückt auch hier den Zweifel in den Vordergrund und gibt nur widerwillig zu, daß die Jahre 1314—15—16 die größte Wahrfcheinlichkeit für fich haben. Ein ftricter Beweis liegt ja allerdings nicht vor. Aber daß eine folche Fülle von Wahrfcheinlichkeitsgründen gerade für diefe Zeit fpricht, ift auch eine wiffenfchaftliche Thatfache, die refpectirt fein will und die durch allzukühnes Zweifeln nicht wieder verwifcht werden foll.

32 Villani I, cp. 32.

33 Villani VIII, cp. 37. — Philalethes I, p. 37.

34 *Istorie Pistolesi,* Muratori XI, p. 367 ff. — Benvenuto Rambaldi fchreibt die That dem Focaccia, Sohn des Bertacca Cancellieri, zu, den wir im Inferno bei den Verwandten-Mordern finden (Inf. 32, 63), doch mit Unrecht. Den Focaccia verfetzt Dante in das Eis des Cocytus, weil er feinen Vetter Detto di M. Sinibaldo von den fchwarzen Cancellieri ermordet hat (*Ist. P.,* p. 371), während die unmenfchliche Vergeltung mit der abgehauenen Hand einem Sohn des Gualfredi Cancellieri zur Laft fallt.

35 Repetti IV, p. 434.

36 Francesco da Buti, Benvenuto Rambaldi, Jacopo della Lana, Landino. — Die alte Erzählung, auf die Peleo Bacci (*D. e Vanni Fucci,* Piftoja 1892, p. 31) neuerdings wieder aufmerkfam gemacht hat, Dante fei n a c h 1300 mit Vanni Fucci in Verona oder Modena zufammengetroffen und habe von ihm eine Maulfchelle erhalten, wird fchon durch die Erwägung hinfällig, daß ihn Dante dann im Jahr 1300 noch nicht in der Hölle treffen könnte. Bacci (p. 29) irrt mit der Annahme, daß dies in Dantes Hölle wohl möglich fei. Dante trifft die Seele keines Sünders, der noch lebt, außer in der Ptolemaea, und für diefe Abtheilung ift die Ausnahme, das «Vorrecht» befonders ftatuirt (Inf. 33, 124).

37 Buch I, cp. 13 und 17.

38 *De vulgari eloquentia,* Buch II, cp. 2.

39 Tutto ch'altrui aggrada a me disgrada,
Et èmmi a noia e'n dispiacere il mondo.
Or dunque che ti piace? J' ti rispondo:
Quando l'un l'altro ispessamente agghiada.
E piacemi veder colpo di spada
Altrui nel viso, e nave andare a fondo;
E piacerebbemi un Neron secondo,
E ch'ogni bella donna fosse lada.
Molto mi spiace allegrezza e sollazzo,
E sol malinconia m'aggrada forte,
E tutto dì vorrei seguire un pazzo;
E far mi piaceria di pianto corte,
E tutti quelli ammazzar ch'io ammazzo
Nel fier pensier, là dove io trovo morte.
Bartoli IV, p. 124.

40 Scheffer-Boichorst, *Aus Dantes Verbannung,* p. 20.

41 Es ift dasfelbe Bild wie zu Beginn des *Purgatorio:*
Um beffre Fluth zu furchen, hebt nunmehr
Das Schifflein meines Geifts die Segelfchwingen,
und im 2. Gef. *Paradiso:*
O ihr, die ihr in eurem kleinen Kahn
Begleitet habt, von Hörbegier entzündet,
Mein Schiff, das fingend ziehet feine Bahn,
Kehrt um, daß euren Strand ihr wiederfindet.

42 Jo mi credea del tutto esser partito
Da queste vostre rime, Messer Cino;
Chè si conviene omai altro cammino
Alla mia nave, già lunge dal lito.
Ma perch' i' ho di voi più volte udito,
Che pigliar vi lasciate ad ogni uncino,
Piacemi di prestare un pocolino
A questa penna lo stancato dito.
Chi s'innamora, siccome voi fate,
Ed ad ogni piacer si lega e scioglie,
Mostra ch'Amor leggiermente il saetti.
Se'l vostro cor si piega in tante voglie,
Per Dio vi priego che voi'l correggiate
Si che s'accordi i fatti a' dolci detti.
D. Alighieri, *Lyrifche Gedichte* ed. Carl Krafft, Regensburg 1859, p. 284.

43 Burckhardt, *Cicerone* II, p. 333.

44 Der Hauptfache nach habe ich diefe Unterfuchung fchon im *Giornale Dantesco* 1894, II, p. 390 veröffentlicht. cf. auch hier fchon Anmerkung 66.

45 «posto sotto il castel di Fucecchio». — Ihm folgen Witte und L. G. Blanc, *Vocabolario Dantesco.*

46 So Br. Bianchi, Fraticelli, Casini. — Scartazzini, der in feinem *Leipziger Commentar* auch diefer Anficht beigetreten war, verzichtet in feinem *kleinen Comm.* die Lage des Campo Piceno zu beftimmen.

47 Bezeugt von Tigri, *Pistoja e il suo territorio,* p. 352.

48 So Br. Bianchi, Fraticelli, Scartazzini *(Leipziger Comm.).*

49 Nur bei Scartazzini findet es fich klar ausgefprochen. Aber auch er verfolgt diefen Punkt nicht weiter.

50 MURATORI XI, p. 379 ff. — cf. auch *Annales* PTOLOMAEI LUCENSIS, ebenda p. 1305.

51 Schon dieſer Ausdruck beweiſt, mit wie geringer Vorſicht die Anmerkung geſchrieben iſt. WITTE hat ſich offenbar nur durch den Sinn des Namens Serravalle (Thal-Sperre) verleiten laſſen, von einer Thalenge zu reden, während thatſächlich das Caſtell, wie erwähnt, nicht im Thal, ſondern auf einem Bergſattel liegt und die Paß-höhe einnimmt.

52 Aehnlich STAFFETTI, *I Malaspina ricordati da Dante,* im Anhang zu BARTOLI VI, p. 283.

53 MURATORI XI, p. 391.

54 VIII, cp. 51 und 82. — cf. auch DINO COMPAGNI II, cp. 27 und III, cp. 14 und 15.

55 MURATORI XIX, p. 1023 ff.

56 I, cp. 30—32.

57 cp. 32 «di là ove è oggi la città di Pistoja nel luogo detto campo Piceno cioè disotto ove è oggi il castello di Fucechio». — Statt «Fucechio» leſen Andere «Piteccio» (z. B. *Biblioteca Classica Italiana,* Trieſt 1857) und dieſer Lesart wird neuerdings der Vorzug gegeben. Daß aber auch viele Handſchriften «Fucechio» geleſen haben, beweiſt am beſten der Umſtand, daß MURATORI XIII ſich für dieſe Lesart entſcheidet und «Pitecchio» nur als Variante gibt (cf. namentlich auch deſſen Vorrede über die benutzten Handſchriften, p. 4). Uns intereſſirt hier ſpeciell die Lesart «Fucechio», weil auf ſie offenbar die irrthümliche Notiz des VELLUTELLO zurückzuführen iſt. Die Lesart «Piteccio» mag die beſſere ſein, VELLUTELLO hat jedenfalls die Lesart «Fucechio» vor Augen gehabt. Das hat mein Kritiker im *Bullettino della Società Dantesca Italiana* II, p. 79 überſehen, als er es rügen zu ſollen glaubte, daß ich nur von der Lesart «Fucechio» ſpreche. Unſere Hauptfrage nach dem Campo Piceno bleibt übrigens hierbei vollkommen unberührt.

58 cp. 30, am Ende «siccome racconta ordinatamente Salustio» und cp. 32 «e chi questa istoria più appieno vuole trovare, legga il libro di Salustio detto Catilinario».

59 *Bellum Catilinae,* cp. 57. «Reliquos Catilina per montis asperos magnis itineribus in agrum Pistoriensem abducit eo consilio, uti per tramites occulte perfugeret in Galliam Transalpinam. At Q. Metellus Celer cum tribus legionibus in agro Piceno praesidebat, ex difficultate rerum eadem illa existumans, quae supra diximus Catilinam agitare. Igitur ubi iter eius ex perfugis cognovit, castra propere movit ac sub ipsis radicibus montium consedit, qua illi descensus erat in Galliam properanti. Neque tamen Antonius procul aberat, utpote qui magno exercitu locis aequioribus expedito in fuga sequeretur.»

60 SALLUST, *Bell. Catilinae,* cp. 30.

61 cp. 3, «hoc dilectu, quem in agro Piceno et Gallico Q. Metellus habuit».

62 So ſchildert auch MOMMSEN den Hergang. *Römiſche Geſchichte* III, p. 179.

63 Auch in unſerem heutigen Text wird bei dem ſchwer zu erklärenden «expedito» oder «expeditos» in dem letzten Satz unſerer Stelle eine Lücke angenommen. R. JACOBS, *Sallust-Commentar.*

64 Etwa im Zuſammenhang mit dem «sub ipsis radicibus montium».

65 Man iſt verſucht, an einen Lehrer, etwa Brunetto Latini, zu denken. cf. CARLO CIPOLLA, *Di alcuni luoghi autobiografici nella Div. Com.,* p. 18. — Daß Salluſt an dem Mißverſtändniß Schuld iſt, dafür ſpricht auch FRANCESCO DA BUTI, der in ſeinem Commentar hart an die richtige Löſung ſtreift, dann aber doch Dantes Fehler nachmacht, wenn er zu unſrer Stelle bemerkt: «Questo campo è nella Marca, o ancor è in quello di Pistoja, del quale fa menzione Sallustio, quando tratta della congiura e battaglia di Catellina». Und ähnlich BENVENUTO RAMBALDI und der *Codice Cassinese.*

66 Die gleiche Frage hat ungefähr gleichzeitig NICOLÒ DE' CLARICINI DORNPACHER behandelt in ſeiner Schrift: *A che fatto alluse Dante nei versi 142—51, del Canto XXIV dell' inferno,* Padua 1894. In ihrem negativen Theil gelangt dieſe Arbeit zu dem gleichen Ergebniß wie ich. Im poſitiven Theil vertritt ſie dagegen die Anſicht, daß Dante das Treffen bei der Einnahme von Larciano vor Augen habe und daß möglicher Weiſe ſich bei Larciano eine Oertlichkeit «Campo del Piano» befunden habe. (Or bene, è impossibile che la località, ove si combattè presso Larciano la terribile battaglia Lucchese-Pistoiese, si denominasse Campo del Piano? Il castello di Larciano è su di un colle, e la battaglia avvenne nella sottostante pianura in un luogo, che per conseguenza poteva benissimo essere chiamato campo del Piano, p. 20 f.) Und darnach ſchlägt der Verfaſſer vor, den Text zu ändern:

Sopra Campo del pian fia combattuto.

Aber das Gefecht bei Larciano, wenn auch heftig, war durchaus keine Entſcheidungsſchlacht (*Istorie Pistolesi* MURATORI XI, p. 385), und die Wort-Erklärung Piceno = Piano ſteht vollſtändig in der Luft.

In einer Beſprechung der Arbeit CLARICINI-DORNPACHERS im *Giornale Dantesco* III, p. 346, thut F. RONCHETTI

auch meines Auffatzes Erwähnung und fchließt: «L'essenziale è che non si vada più in cerca di alcuna particolare azione campale, che sia propriamente accaduta in un luogo denominato Campo piceno. Questo risultato crederei, se non m'inganno, potersi già fin d'ora ritenere acquisito; e rimarebbe solo a ulteriori studî e più minute indagini locali di giungere a quella conclusione concreta e positiva, alla quale gli egregi Dornpacher e Bassermann avranno sempre il merito di avere pei primi aperta la strada.»

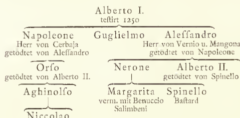
Dazu habe ich zweierlei zu bemerken:

1. daß das «concrete» und «pofitive» Ergebniß nicht mehr gefucht zu werden braucht, fondern mit der von mir nachgewiefenen Stelle aus Salluft fchon vollftändig gegeben ift, und

2. daß diefe Löfung von mir allein gefunden worden ift, während Dornpacher mit feiner Hypothefe vom Campo del Piano gerade wieder in den Fehler aller Früheren, in ein fruchtlofes Suchen nach einer beftimmten Oertlichkeit außerhalb Piftojas, zurückfällt.

Apenninen-Päffe und Romagna.

1 Repetti III, p. 45 ff. — Darnach geftaltet fich der Stammbaum der Grafen, foweit er für uns in Betracht kommt, folgendermaßen:



2 Villani VI, cp. 69. — Das Teftament exiftirt noch im Staatsarchiv zu Siena, cf. *Giornale Dantesco* I, p. 32.

3 Villani IX, cp. 311.

4 Villani XI, cp. 117 und 118.

5 Matteo Villani X, cp. 52. — Repetti I, p. 652.

6 Repetti V, p. 718 und I, p. 342.

7 cf. Cian Vittorio, *Briciole dantesche* in *Rassegna bibliografica della letteratura italiana* II, 6—7. (*Giornale Dantesco* III, p. 133.) — Erwähnt fei noch, daß auch bei officiellen Gelegenheiten dem Uccellatojo die Bedeutung als eine Art Grenze des florentiner Weichbildes beigelegt wurde. 1452 wurde dort Kaifer Friedrich III. auf feinem Römerzug vom Erzbifchof mit der Geiftlichkeit und achtzig Edlen von Florenz feierlich eingeholt. cf. Repetti V, p. 225.

8 Repetti II, p. 399 und 414; V, p. 62 f. — Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 562 ff. — Das Datum ift zwar heute auf der Urkunde völlig zerstört. Doch zu Repettis Zeiten war noch der 8. Juni zu lefen, und die Jahreszahl konnte aus einem auf uns gekommenen florentinifchen Contumacial-Urtheil gegen die Aufftändifchen, das auf jene Zufammenkunft in San Godenzo Bezug nimmt, wieder hergeftellt werden.

9 Villani VIII, cp. 52.

10 Repetti I, p. 73.

11 Die Benennung diefer Zuflüffe ift fchwankend. Die von mir gebrauchten Namen find der Generalftabskarte (1 : 75000) entnommen. Repetti III, p. 592 f. läßt den Montone aus dem Zufammenfluß von Acquacheta, Rio-Deftro (Rio Caprile) und Troncaloffo (Torrente dell' Offa) entftehen, während er keinen Zufluß erwähnt, der von der Quelle an den Namen Montone trüge. Pompeo Nadiani, *Interpretazione dei versi di Dante sul fiume Montone,* Mailand 1894, dagegen legt großen Nachdruck auf die Behauptung, daß der Montone feinen Namen von feinem Urfprung am Muraglione trage (p. 3 und 4), läßt fich aber dann fpäter (p. 33) doch auch die Wendung entfchlüpfen, daß der Montone erft vom Zufammenfluß mit Acquacheta und Rio-Deftro eigentlich beginne.

12 Auffallender Weife verfällt auch Lorenzo N. Pareto in feinen *Cenni geologici intorno alla Div. Com.* (*Dante e il suo sec.*, p. 565) in diefen Irrthum.

13 cf. Spruner-Menke, *Hiftor. Handatlas*, Gotha 1880, Karte Nr. 24.

14 Repetti I, p. 6.

15 Nadiani l. c., p. 49 und 50.

16 Nadiani l. c., p. 15 gibt die Höhe des Falls auf etwa 70 Meter an.

17 Nadiani l. c., p. 16.

18 Das gleiche beftätigt Nadiani l. c., p. 15.

19 Nadiani l. c., 13 und 14.

20 So auch Nadiani l. c., p. 52 und 54, wenn die von ihm dort erwähnten «ruine» die gleichen find, die

ich meine, obwohl mir das durch den Umſtand wieder zweifelhaft wird, daß er die Anlage «sehr klein» nennt.

21 cf. p. 41.

22 REPETTI I, p. 73.

23 REPETTI II, p. 40.

24 WITTE, *D. F.* II, p. 234 f.

25 NADIANI, p. 5 ff.

26 Daß es AMPÈRE ebenſo ergangen, läßt ſich aus all ſeiner Bewunderung durchfühlen, p. 119.

27 cf. zu der ganzen Stelle LORENZO N. PARETO, *Cenni geologici intorno alla Div. Com.* in *D. e il suo sec.*, p. 553 ff.

28 GREGOROVIUS III, p. 327.

29 l. c., p. 554. — cf. auch BARTOLI VI², p. 230, Anm. 1.

30 Ob Dante dieſen Punkt mit «Cacume» meint, wie es BENVENUTO RAMBALDI erklärt [hoc dicit, quia in ista summitate est una pars in extremo eminens et altior] oder ob er den ganzen abgeplatteten Gipfel mit dem Wort bezeichnen will, laſſe ich dahingeſtellt. Jedenfalls fehlt der ſchon von Benvenuto verworfenen Annahme, daß unter «Cacume» der Name eines beſonderen anderen Berges zu verſtehen ſei, jede feſte Grundlage.

31 *Memoriale Potestatum Regiensium*, MURATORI VIII, p. 1144 f.

32 Es iſt demnach ein Irrthum, wenn LORIA, *L'Italia nella Div. Com.*, Florenz 1872, p. 511, von einem «villaggio» Bismantova ſpricht, das auf dem gleichnamigen Berge gelegen ſei.

33 MURATORI XXII, p. 151.

34 FRATICELLI, *Vita*, p. 174.

35 «Salſe» wird als gleichbedeutend mit «Salita» (Anſtieg) erklärt. cf. DEL LUNGO, *D. ne' tempi di D.* p. 243, Anm.

36 Noch heute trifft vollſtändig zu, was P. COSTA im Anhang zu ſeinem *Commentar*, p. 324, über die Salſe berichtet hat.

37 DEL LUNGO l. c., p. 235 ff. und 417.

38 «O singular dolcezza del sangue bolognese!» ruft BOCCACCIO aus, als Madonna Beatrice ihren Lodovico zu erhören bereit iſt (*Dec.* VII, 7), «quanto se' tu sempre stata da commendare in così fatti casi! mai di lagrime nè di sospir fosti vaga, e continuamente a' prieghi pieghevole e agli amorosi desiderii arrendevol fosti: se io avessi degne lode da commendarti, mai sazia non se ne vedrebbe la voce mia.»

39 RAUMER VI, p. 343, 353 ff.

40 Der Sinn der Stelle ſcheint mir trotz RICCI, p. 123 ff., nicht genügend klargeſtellt, um ſie unter den Belegen für Dantes Vertrautheit mit den ravennatiſchen Verhältniſſen anführen zu können. — In den alten Fresken von S. Maria in Porto erwähnt RICCI auch noch (p 286 ff.) ein angebliches zeitgenöſſiſches Dante-Bildniß. Doch iſt die Aehnlichkeit mit den traditionellen Zügen zu gering, als daß ſich bei dem Mangel aller anderen Anhaltspunkte auf ſie allein die Vermuthung ſtützen ließe.

41 *Dec.* V, 8. — LANDAU, *Quellen des Dekameron*, Stuttgart 1884, p. 284.

42 cf. p. 196.

43 *D. Handb.*, p. 431. — Aehnlich RICCI, p. 131 ff.

44 Es iſt gar kein Grund, BOCCACCIO nur um deßwillen hier für unglaubwürdig zu halten, weil ſein Bericht über Francesca «einen etwas novellenartigen Charakter» hat (PHILALETHES). Er konnte über ravennatiſche Verhältniſſe ſehr gut Beſcheid wiſſen (cf. *Vita*, p. 62, und *Comm.*, p. 104), und wie weit er davon entfernt iſt, die von ihm ermittelte Wahrheit einem ſchönen Effect zu opfern, geht gerade aus ſeinem Bericht über Francesca klar hervor. Die Dante'ſchen Verſe ſetzen ein ſträfliches Verhältniß zwiſchen Paolo und Francesca ohne weiteres voraus, und für den Novellendichter wäre daher Nichts naheliegender geweſen, als die Liebenden in ihrer Sünde Maienblüthe von der Rache ereilt werden zu laſſen. Statt deſſen ſetzt Boccaccio ganz trocken und ehrlich auseinander, über eine eigentliche Schuld der Beiden habe er Nichts in Erfahrung bringen können, außer dem, was Dante ſchreibe; die Möglichkeit liege ja vor, aber er glaube, daß auch die Worte des Dichters nichts Anderes ſeien als eine auf die Wahrſcheinlichkeit gegründete Fiction. Was Boccaccio über Francesca berichtet, hat er ſicher ſo in Ravenna erzählen hören. Und nur darauf kommt es an und nicht auf das, was wirklich geſchehen iſt. Denn nicht der wahre Sachverhalt, ſondern nur die Mähre davon war es ja auch, was Dante den Stoff zu ſeiner Dichtung geliefert hat.

45 *D. Handb.*, p. 185; *D. in Germ.* II, p. 285 ff.

46 *Vita*, p. 56.

47 Se io avessi le bionde treccie prese,
Che fatte son per me scudiscio e ferza,
Pigliandole anzi terza
Con esse passerei vespro e le squille;
E non sarei pietoso nè cortese;
Anzi farei com' orso quando scherza.
E s'Amor me ne sferza,
Io mi vendicherei di più di mille;
E i suoi begli occhi, ond'escon le faville,
Che m'infiammano il cor ch'io porto anciso,

Guarderei presso e fiso,
Per vendicar lo fuggir che mi face;
E poi le renderei con amor pace.

D. AL., *Lyrifche Gedichte,* ed. CARL KRAFFT, p. 142

48 cf. zu dem Folgenden WITTE, *D. F.* II, p. 32 ff.; SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 163 ff., und insbefondere die peinlich genaue Darftellung bei RICCI, Parte III und IV.

49 BOCCACCIO, *Vita,* p 28.

50 BOCCACCIO, *Vita,* p. 66 f., und RICCI, p. 187 ff, der BOCCACCIOS Angaben glänzend rechtfertigt.

51 ALESSANDRO CAPPI, *Dante in Ravenna* in *D. e il suo sec*, p. 833.

52 WELCKER, *Der Schädel Dantes* in *D. Jahrb.* I, p. 36.

53 *D. Handb.,* p. 169.

Mark Ancona und Umbrien.

1 DEL LUNGO, *D. ne' tempi di D.*, p. 432. — VILLANI VII, cp. 119.

2 Der gleiche Brauch findet fich in dem eine Viertelftunde weiter gegen Cattolica zu gelegenen Caftello di Mezzo. Doch beziehen fich die dortigen Weihgefchenke nicht fo ausfchließlich auf Errettung aus Seenoth. Neben Schiffsmodellen fieht man dort auch Krücken, Lumpen, Stellmeffer und Piftolen. Auch geht das wunderthätige Chriftus-Bild, dem dort die Gelübde gelten und das einft in einer Kifte auf dem Meer angefchwommen fein foll, nach dem Charakter feiner Holz-Sculptur ficher nicht auf Dantes Zeit zurück.

3 Dies beftätigt auch eine von CASINI, *Comm.* angeführte Urkunde vom Jahr 1297.

4 XXXIX, cp. 44.

5 II, cp. 16, MURATORI I, p. 288.

6 cf. den Wortlaut der Infchrift bei FRATICELLI, *Vita,* p. 219, der aber in feiner Ueberfetzung (ebenfowenig wie AMPÈRE, p. 93) dem Comparativ *verius* Rechnung trägt.

7 FRATICELLI l. c., p. 218.

8 V, p. 272 f.

9 *Kleiner Comm.* zu Par. 21, 119.

10 cf. p. 92.

11 V, p. 267.

12 Ein böfes Mißverftändniß begegnet hier AMPÈRE, p. 74 f, indem er den Subafio mit dem «Colle eletto del beato Ubaldo» zufammenwirft und wiederholt von einem Berg Ubaldo bei Perugia fpricht.

13 Die Anfpielung auf Gualdo und Nocera ift von Vielen politifch verftanden worden. Doch fügt fich die geographifche Deutung bei weitem natürlicher in den ganzen Zufammenhang der Stelle.

14 BURCKHARDT, *Cicerone* II, p. 49.

15 ADOLPH HELFFERICH, *Die chriftliche Myftik,* Gotha 1842, I, p. 410. — M. A. F. OZANAM, *Dante et la philosophie catholique,* Paris 1845, 221. — HENRY THODE, *Franz von Affifi,* Berlin 1885, p. 383 f.

16 cf. THODE l. c., p. 192 und 361.

17 BURCKHARDT irrt mit feiner Annahme (*Cicerone* II, p. 541), daß Giotto von Dante zu diefer Darftellung verführt worden fei. Thatfächlich gehen nur Beide auf die gleiche Quelle, die franciscanifche Tradition, zurück. cf. PHILALETHES III, p. 151 f. — THODE l. c., p. 482 f.

18 BURCKHARDT, *Gefch. der Ren.*, p. 28 f.; *Cultur der Ren.* II, p. 199 ff.; *Cicerone* II, p. 528 f.

Süd-Italien.

1 RAUMER IV, p. 313 f.

2 cf. ebenda, p. 367.

3 Cav. ALMERICO MEOMARTINI, *La battaglia di Benevento tra Manfredi e Carlo d'Angiò.* Benevento 1895. Ich will nicht verfehlen, auch an diefer Stelle Herrn MEOMARTINI, der mir bei meinem Befuch Benevents feine reichen Kenntniffe auf dem Gebiet der Local-Gefchichte auf das Zuvorkommendfte zur Verfügung ftellte, meinen wärmften Dank zu fagen.

4 SABA MALASPINA III, cp. 13 in MURATORI VIII, p. 830.

5 MEOMARTINI l. c., p. 24 f.

6 Anderer Deutungen nicht zu gedenken cf. SCARTAZZINI zu Purg. 3, 131 und Par. 8, 63.

7 cf. G. GABRIELLI, *Castel Trosino e le sue acque minerali* in *L'Eco del Tronto,* 17. Juli 1870.

8 *Genealogiae* JOANNIS BOCCATII etc. etc., Venedig 1511, p. 156.

9 Abgedruckt bei CARMINE GALANTI, *Lettere su Dante Alighieri, II. serie,* Ripatransone 1882, p. 25—27. — Dagegen habe ich die Angabe RAUMERS IV, p. 324 und

WITTES, daß ſich bis auf den heutigen Tag die Sage vom König Manfred am Caſtellano erhalten habe, nicht beſtätigt gefunden. Auch Herrn Bibliothekar GABRIELLI, der in Ascoli wohnt und durch ſeine Studien vorzugsweiſe legitimirt iſt, ſich zur Sache zu äußern, war Nichts von einer ſolchen Sage bekannt. Vielleicht hat das Vorhandenſein eines, wohl longobardiſchen, Gräberfelds an dem Berghang neben Caſtel Troſino, deſſen reiche Ausbeute jetzt im Thermen-Muſeum in Rom zu ſehen iſt, zu einem Mißverſtändniß Anlaß gegeben. FRANCESCO CAPECELATRO, *Storia di Napoli,* I. Bd., p. 114 berichtet dagegen dieſe Sage von dem Flüßchen Marino, das unterhalb Ascoli in den Tronto fällt. Doch iſt dieſer nicht der Grenzfluß, und außerdem iſt nicht für ihn, ſondern für den alten Suinus der Name Verde nachgewieſen. Suinus iſt aber = Caſtellano.

10 CASTELLI, *Cecco d'Ascoli,* Bologna 1892, p. 176.

11 So PETRUS ALLEGHERII, der nur bei der zweiten Stelle Verde = Garigliano ſetzt, dagegen — was SCARTAZZINI hervorzuheben unterlaſſen hat — bei der erſten Stelle ausdrücklich bemerkt «flumen Verdi quod confinat Apulia a Marcha» und ähnlich L. G. BLANC, der in ſeinem *Vocabolario Dantesco* am Schluß der Abhandlung unter dem Titel «Verde» zu dem Ergebniß gelangt, daß er «wenigſtens» für die zweite Stelle vollſtändig überzeugt ſei, daß Dante den Garigliano gemeint habe.

12 CARMINE GALANTI l. c., p. 29.

13 VIVIANI IIb, p. 56.

14 cf. p. 84 ff.

15 VIRGIL, *Aeneis* III, 421 und 557. — OVID, *Metam.* VII, 63; XIII, 730.

16 J. ROTH, *Der Veſuv und die Umgebung von Neapel,* Berlin 1857, p. 7 ff.

17 POCHHAMMER hat im *Giornale Dantesco* 1896 III, p. 352 ff. die Vermuthung aufgeſtellt, daß der Veſuv dem Dichter als Modell zum Fegfeuerberg gedient habe. Die Hypotheſe hat auf den erſten Blick etwas Beſtechendes. Doch überzeugt die Beweisführung nicht. Vor Allem erſcheint es höchſt unſicher, ob wir heute überhaupt noch die Bergform vor uns haben, die Dante geſehen hat. Die furchtbaren Ausbrüche, die ſeit dem Mittelalter aufeinander folgten, mögen im Ausſehen des Veſuv Manches verändert haben, und wenn POCHHAMMER daran die Vermuthung knüpft, der Veſuv habe im Jahrhundert Dantes — forse! — eine noch beſſer zum Vorbild des Reinigungsberges geeignete Geſtalt gehabt (p. 356), ſo kann man dieſe Vermuthung mit dem gleichen Recht in ihr Gegentheil verkehren. Die angebliche Parallele, daß auch der Veſuv am Meeresſtrand von demüthigen Pflanzen umſäumt ſei, bleibt, abgeſehen davon, daß ſie Nichts beweiſen würde, ſelbſt unbewieſen, und die andere zwiſchen dem Feuerring auf dem letzten Sims des Fegfeuerberges und dem Feuerſpeien des Veſuv wird dadurch hinfällig, daß eben der Veſuv zu Dantes Zeit überhaupt kein Feuer geſpieen hat.

18 cf. BENVENUTO RAMBALDI. — Ueber die Frage der Identität des Grabmals DOMENICO COMPARETTI, *Virgilio nel medio evo,* Florenz 1896, II, p. 50 ff.

19 *Dialogorum,* Cöln 1610, Lib. II, cp. 8.

20 *Lettera ad Angelio Sidicino,* CIARDETTI V, p. 182.

21 Ich erinnere nur an die 1865 erfolgte treffliche Ausgabe des berühmten Caſſinenſiſchen Dante-Codex. Auch eine kunſtgewerbliche Verwerthung der alten Handſchriften wird jetzt durchgeführt, indem aus dem Formenreichthum ihrer Miniaturen z. Zt. eine ganze Sammlung köſtlicher Muſtervorlagen zuſammengeſtellt wird.

22 GIOV. BOTTARI, *Lettera di un accademico della Crusca,* CIARDETTI V, p. 148. — COSTANZI, ebenda p. 163. — *La visione del monaco Alberico,* ebenda p. 281.

23 I, cp. 3, CIARDETTI IV, p. 439.

Via Caſſia und Via Aurelia.

1 cf. ROCCO MURARI, *È lì, ma cela lui l'esser profondo,* Reggio Emilia 1895.

2 In verſchiedenen Faſſungen überliefert. In *Chronicon* FRATRIS FRANCISCI PIPINI IV, cp. 21, wird auch das Aal-Recept mitgetheilt: Nutriri quidem faciebat eas in lacte et submergi in vino. MURATORI IX, p. 726.

3 VILLANI VII, cp. 57.

4 cf. das Gedicht von WILHELM MULLER. — PHILALETHES hat gewiß recht, wenn er ſagt, «vernaccia» bezeichne mehr eine beſondere Qualität und Bereitungsart als einen beſonderen Standort des Weines. «Vernaccia» ſcheint mir einfach der Wein, der ſchon überwintert hat (verno, vernare), alſo alter, abgelagerter Wein, vom gleichen Stamm wie unſer «Firn». Firn-Schnee, Firne-Wein.

5 Auch *Chronicon* F. FRANCISCI PIPINI IV, cp. 40, l. c. p. 736 erwähnt Malta «in lacu Sanctae Christinae» (der Ortsheiligen von Bolfena) als Gefängniß, in dem Bonifaz VIII. den Abt von Monte Caffino wegen der Flucht des ihm anvertrauten Cöleftin fterben ließ. Aus ihm ift Benvenuto Rambaldis Notiz V, p. 11, zum Theil wörtlich entnommen (paucis diebus in pane tribulationis et aqua amaritudinis supervixit afflictus).

6 PROCOP, *Bell. Goth.* I, cp. 4, MURATORI I, p. 250.

7 cf. p. 104.

8 TACITUS, Annalen I, cp. 79.

9 REPETTI I, p. 684 ff. und 713 ff.

10 VILLANI VII, cp. 129.

11 BOCCACCIO, *Vita,* p. 39 f.

12 PAPANTI, *D. secondo la tradizioni e i novellatori,* p. 28, Note 5.

13 Diefer Zug fpricht fowohl dafür, daß die Specerei-Händler thatfächlich fich auch mit Buchhandel befaßten, als auch dafür, daß gerade Dantes Vorliebe für Bücher ihn beftimmte, fich in die Zunft der Aerzte und Specerei-Händler aufnehmen zu laffen. SCARTAZZINI, *D. Handb.,* p. 83. — BARTOLI V, p. 112.

14 AQUARONE, *Dante in Siena,* Città di Castello 1889, p. 55 ff. — AMPÈRE, p. 66.

15 *Cicerone* II, p. 547 f. — cf. auch CROWE und CAVALCASELLE II, p. 205—211.

16 TOMMASI, *Istorie di Siena* I, p. 53 f. und 169 ff. — GIGLI, *Diario Sanese,* Siena 1854, II, p. 28. — AQUARONE l. c., p. 58 ff. ift beftrebt dem Suchen der Sienefen nach dem unterirdifchen Wafferlauf den Charakter der Schildbürgerei zu nehmen. Mit wieviel Recht, wird heute fchwer zu entfcheiden fein. Im *Staatsarchiv* von Siena ift eine Urkunde erhalten, wonach noch am 5. Auguft 1295 im Consiglio generale Berathung gepflogen wurde betreffs Auffuchung des Waffers der Diana.

Diefes Archiv bietet auch fonft ein ungemein werthvolles Material zur Erklärung der Divina Commedia, eine Reihe zeitgenöffifcher Urkunden, wie Quittungen, Kaufacte, Schenkungen, Strafverfügungen, Rathsprotokolle, die uns Geftalten und Ereigniffe der Divina Commedia in der greifbaren Werktags-Wirklichkeit vorführen und uns gleichfam die Gegenprobe liefern fowohl zu den Worten des Dichters als auch zu den Bemerkungen feiner Ausleger. Ihre Nutzbarmachung für Dante, die über den Rahmen der gegenwärtigen Arbeit weit hinausgeht, wird allerdings noch viele Mühe erfordern, aber ficherlich auch die reichften Früchte tragen. cf. MAZZI, *Documenti senesi intorno a persone o ad avvenimenti ricordati da D. Al.* im *Giorn. D.* I, p. 31.

17 MURATORI XV, p. 44.

18 ANDREA DEI, *Cronica sanese* zum Jahr 1302, MURATORI XV, p. 44.

19 MATTEO VILLANI, *Cronica* VI, cp. 47, 48, 61; VII, cp. 32, 62, 63; VIII, cp. 11, 37.

20 Wie wenig Talamone den Florentinern für den Hafen von Pifa Erfatz bot, cf. NERI DI DONATO, *Cronica sanese,* MURATORI XV, p. 170, wo es unter dem Jahr 1361 von den florentinifchen caporali dell' Arte della Lana heißt: Erano tutti disfatti, perochè l'Arte della Lana non lavorava per non avere più el Porto di Pisa.

21 AQUARONE l. c., p. 31 ff.

22 VILLANI VII, cp. 119.

23 VILLANI VI, cp. 80.

24 AMPÈRE, p. 67 und AQUARONE l. c., p. 110 f. glauben wieder Provenzano gegen Dante in Schutz nehmen zu müffen.

25 VILLANI VII, cp. 31.

26 VILLANI l. c. — AQUARONE l. c., p. 119.

27 Diefe wunderbare Quelle wird mit einem Saugloch, der Ingolla, in Verbindung gebracht, das fich etwa zwei Stunden füdlich von Colle bei Quartaja im freien Felde befindet. Das Terrain fenkt fich von allen Seiten nach diefer brunnenartigen Kluft, die fich bei Regen oft bis an den Rand füllt, aber das Waffer immer fehr rafch verfinken läßt. cf. REPETTI I, p. 757. Wenn die Sienefen folche geheimnißvollen Wafferläufe in unmittelbarer Nähe fahen, fo ift es ihnen am Ende nicht fo fchwer zu verargen, wenn fie der Sage von ihrer Diana Glauben fchenkten.

28 BENVENUTO RAMBALDI III, p. 366 und 368. — AQUARONE l. c., p. 124 f.

29 AQUARONE l. c., p. 120 f.

30 Nicht 12, wie AQUARONE l. c., p. 68, angibt.

31 Vortrefflich erhaltene Beifpiele der bei Montereggione angewandten Befeftigungsweife bieten die beiden allerdings in der Ebene gelegenen, 1218 und 1220 angelegten Trutz-Veften Caftelfranco und Cittadella, zwifchen Trevifo und Vicenza.

32 SCARTAZZINI, *Proleg.,* p. 54 f.; *D. Handb.,* p. 85 ff.

33 G. BIAGI und G. L. PASSERINI, *Codice Diplomatico Dantesco,* Rom 1895, p. 1 ff.

34 Neuerdings ift dort die Anlage einer Wafferleitung beendet, an die große Hoffnungen auf Befferung der Gefundheitsverhältniffe geknüpft werden.

35 Gigli l. c. II, p. 733 f. — Repetti V, p. 143 ff.; VI, p. 55 ff. — Aquarone l. c., p. 96 ff. — cf. auch Andrea Dei l. c. vom Jahr 1227 an und Malavolti, *Historia di Siena*, Venedig 1599, p. 50 und passim.

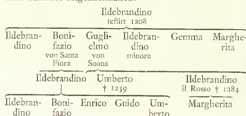
36 Benvenuto Rambaldi III, p. 307.

37 Doch werden ſie in der *Chronik* des Andrea Dei ohne Unterſchied alle als Grafen von Santa Fiora oder vielmehr Fiore bezeichnet.

38 Andrea Dei l. c., p. 28. — Zu einem ſonderbaren Mißverſtändniß gelangt hier Aquarone l. c., p. 103, indem er eine Notiz des A. Dei vom Jahr 1255 über den Tod eines — offenbar anderen — bei der Einnahme von Torniella umgekommenen Grafen Uberto auf unſeren Grafen bezieht, dagegen die ausführliche Notiz von 1259 vollſtändig ignorirt.

39 Benvenuto Rambaldi III, p. 307. — *Codice Caetano*, cit. bei Ciardetti II, p. 240.

40 Villani II, cp. 21. — Repetti iſt der Anſicht, die Familie ſei ſaliſchen Urſprungs. Doch ſpricht die Erbfähigkeit der Frau entſchieden gegen dieſe Annahme, cf. Aquarone l. c., p. 96. Der Stammbaum der Aldobrandeſchi geſtaltet ſich, ſoweit er für uns in Betracht kommt, nach Repetti folgendermaßen:



41 Gregorovius V, 363, 395, 415, 437 ff., 479.

42 Gregorovius V, 469 und 560.

43 Tommasi l. c., p. 120 ff. — Aquarone l. c., p. 76.

44 Gigli l. c. I, p. 385. — Aquarone l. c., p. 77 ff.

45 Lisini, *Nuovo documento della Pia de' Tolomei figlia di Buonincontro Guastelloni*, Siena 1893. cf. Barbi im *Bullettino della Soc. Dant.* I, p. 60.

46 Gigli l. c., p. 383 ff. — Repetti IV, p. 205; V, p. 412. — Aquarone l. c., p. 72.

47 Malavolti l. c. II, p. 54r. Die Thatſache wird von Gigli l. c., p. 383, bezweifelt.

48 *Giornale storico degli Archivi toscani*, 1859, III, p. 30 ff.

49 Die Inſchrift, an der die beiden erſten Buchſtaben abgeplittert ſind, lautet: [H i] c jacet Bidoccius filius domine Margarite Comitisse Palatine et domini Nelli de Petra Pannocchiensium. Anno Domini M°CCC° indictione XIII die Kalendarum mai.

50 *Laurenziana* XL, 7. cf. M. Barbi im *Bullettino della Soc. Dant.* I, p. 62 f.

51 Tommasi l. c., p. 120, 121, 138.

52 I, p. 384.

53 *Laurenziana* XL, 2. cf. Barbi l. c.

54 Gregorovius V, p. 560.

Lunigiana.

1 Repetti II, p. 686.

2 Repetti III, p. 23.

3 Spruner und Menke, *Hiſtor. Handatlas*, Gotha 1880, Blatt Nr. 25.

4 cf. Repetti, die Artikel über Luni und Sarzana.

5 Aruns incoluit desertae moenia Lunae.

Pharsalia I, 586.

Andere leſen auch «Lucae».

6 Repetti II, p. 941.

7 Troya, *Veltro di D.*, p. 97 ff. — Fraticelli, *Vita*, p. 346 ff. — Scheffer-Boichorst, *Aus Dantes Verbannung*, p. 229. — Witte, *D. F.* I, p. 49 und 481. — Bartoli V, p. 189 ff. — Scartazzini, *D. in Germ.* II, p. 308 ff.

8 Fraticelli, *Vita*, p. 140, hat wegen der relativ günſtigen Lage von Sarzana Bedenken, darin den «infermo luogo» des Villani VIII, cp. 41, zu ſehen. Doch ſcheint das von ihm vorgeſchlagene Serezzano im Volterraniſchen Gebiet ſich noch weit weniger dafür zu eignen. cf. Repetti zu den beiden Orten und Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 98, Anm. 26.

9 *Vita nuova*, cp. 3 und 24.

10 Nach Villani VIII, cp. 41, wäre die Verbannung

der Weißen nach Sarzana allerdings erſt in den December 1300 zu ſetzen. Aber da Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 98, den 27. oder 28. Auguſt 1300 als den Todestag Guidos beſtimmt nachgewieſen hat und es unbeſtritten iſt, daß Guido alsbald nach ſeiner Rückkehr aus der Verbannung der Nachwirkung der Malaria erlegen iſt, ſo ergibt ſich, wenn wir die kurze Zeit, während der die Weißen in der Verbannung waren, zurückrechnen, als Zeitpunkt, wo dieſe Maßregel verfügt wurde, ganz ungezwungen die Amtsperiode vom 15. Juni bis 15. Auguſt, in der gerade Dante im Priorat war. cf. Del Lungo, *Dino Comp.* II, p. 506 ff.

11 Villani VIII, cp. 41. — Dino Compagni I, cp. 20. — Boccaccio, *Decam.* VI, 9. — Sacchetti, *Novelle,* Nr. 68. — Del Lungo, *Dino Comp.* Ia, p. 366 ff.

12 Se mia laude scusasse te sovente
Dove se' negligente,
Amico, assai ti laudo, un poco vaglie.
Come ˙ se' saggio, dico intra la gente,
Visto, pro' e valente;
E come sai di varco e di schermaglie;
E come assai scrittura sai a mente
Soffisimosamente;
E come corri e salti e ti travaglie.
Cio ch'io dico vèr te, provo neente
Appo ben canoscente
Che nobeltate et arte insieme aguaglie.

Del Lungo l. c., p. 366.

13 Ueber Guido Cavalcantis Alter cf. Del Lungo, *Dino Comp.* Ib, p. 1097 ff.

14 Gaspary I, p. 102 ff., 209 ff., 230 ff.

15 Jede andere Deutung bricht der Terzine die Spitze ab, und was die Stelle an Beſcheidenheit gewänne, würde ſie an Schönheit einbüßen. Der Verfaſſer des Inferno mußte ſich ja doch auch klar darüber ſein, daß kein Anderer als er der Dichter der Zukunft war, und wenn er dieſe Ueberzeugung mit dem Zuſatz «forse, vielleicht» ausſpricht, ſo thut er Alles, was man von einem Dante an Beſcheidenheit verlangen kann. Sonſt könnte er am Ende aus Furcht vor dem Sims der Hochmüthigen in die Klamm der Heuchler gerathen.

16 Perch'io non spero di tornar giammai,
Ballatetta, in Toscana,
Va tu leggiera, e piana
Dritta alla Donna mia,
Che per sua cortesia
Ti farà molto onore.

Tu porterai novelle de' sospiri
Piene di doglia, e di molta paura:
Ma guarda, che persona non ti miri,
Che sia nimica di gentil natura;
Che certo per la mia disavventura
Tu saresti contesa,
Tanto da lei ripresa,
Che mi sarebbe angoscia;
Dopo la morte poscia
Pianto, e novel dolore.

Tu senti, Ballatetta, che la morte
Mi stringe sì, che vita m'abbandona;
E senti come'l cor si sbatte forte
Per quel, che ciascun spirito ragiona:
Tant' è distrutta già la mia persona,
Ch'i' non posso soffrire:
Se tu mi vuoi servire
Mena l'anima teco,
Molto di ciò ti preco,
Quando uscirà del core.

Rime di Guido Cavalcanti ed. Antonio Cicciaporci, Florenz 1813, p. 26.

17 Guido, vorrei, che tu e Lappo ed io
Fossimo presi per incantamento
E messi in un vascel, ch'ad ogni vento
Per mare andasse a voler vostro e mio,
Sicchè fortuna od altro tempo rio
Non ci potesse dare impedimento;
Anzi, vivendo sempre in un talento,
Di stare insieme crescesse il disio;
E Monna Vanna, e Monna Bice poi,
Con quella in sul numero del trenta,
Con noi ponesse il buono incantatore;
E quivi ragionar sempre d'amore,
E ciascuna di lor fosse contenta,
Siccome io credo che sariamo noi.

D. Al., *Lyriſche Gedichte* ed. Carl Krafft, p. 252. Der Dritte im Bunde, Lapo Gianni, war gleichfalls ein Dichter der neuen florentiniſchen Schule, der auch die beiden Anderen angehorten (cf. Dante, *De vulg. eloqu.* I, 13. — Bartoli IV, p. 233. — Gaspary I, p. 215), und deſſen Geliebte wird mit der Zahl dreißig bezeichnet, da ſie die dreißigſte war in Dantes Verzeichniß der ſechzig ſchönſten Florentinerinnen, von denen er in der *Vita nuova* (cp. 6) mit ſo naivem Ernſt berichtet. Daß der Titel Monna nur den verheiratheten Frauen zukam, cf. Del Lungo, *Beatrice*, p. 101.

18 Dieſer Gegenſatz iſt Dante jedenfalls nicht verborgen geblieben, und er ſcheint ihm bei jenen dunkeln Worten der Div. Com. vorzuſchweben, wo Guidos Vater aus dem glühenden Sarge der Ketzer den Freund ſeines Sohnes fragt:

Wenn dich durch dieſe Weite
Des düſtern Kerkers lenkt des Geiſtes Macht,
Wo iſt mein Sohn? Warum nicht dir zur Seite?

und Dante ihm zur Antwort gibt:

Nicht durch mich ſelbſt hab' ich's vollbracht;
Ihm, der dort harret, danke ich mein Kommen.
Vielleicht hat Guido ſein gering gedacht.
Inf. 10, 58.

Denn Virgil iſt ja in der Div. Comm. nicht nur der claſſiſche Dichter, den ſich Dante zum Vorbild genommen, ſondern auch die Vernunft und zwar die im Dienſt der göttlichen Gnade (Beatricens) ſtehende Vernunft, und dieſem Führer hat ſich Dante demüthig anvertraut, während Guido ſich trotzig auf ſeines eigenen Geiſtes Macht verläßt. cf. D'Ovidio, *Propugnatore* 1870 und *Saggi critici*, Neapel 1879, p. 312. — Del Lungo, *Dino Comp.* II, 505; Ia, 372.

19 Dino Compagni I, cp. 20 und 22.

20 Staffetti, *I Malaspina ricordati da Dante*, im Anhang zu Bartoli VI[2], p. 272 f.

21 Staffetti l. c., p. 268.

22 Zwar auch ein Schloß des Spino fiorito nimmt die Ehre für ſich in Anſpruch, Dante beherbergt zu haben, das etwa anderthalb Stunden hinter Sarzana in den Bergen gelegene Fosdinovo, das einſt dem Spinetta Malaſpina, dem Parteigänger des Uguccione della Faggiola gehörte. In dem trefflich erhaltenen Schloß, das von der Familie ſehr pietätvoll immer mehr in ſeinem urſprünglichen Charakter reſtaurirt wird, zeigt man ein Zimmer, das Dante bewohnt haben ſoll. Doch, wann das geweſen ſei, läßt ſich nicht ſagen. Man könnte daran denken, daß Dante z. Zt. des Uguccione della Faggiola, etwa bei deſſen letztem Verſuch, ſeine Herrſchaft in Lucca und Piſa wieder herzuſtellen, 1317, nach Fosdinovo gekommen ſei. Denn das Caſtell liegt an der Hauptheerſtraße, die von Reggio, Mantua und Verona nach der Lunigiana führt. cf. Villani IX, cp. 84. Doch fehlen dafür jede Anhaltspunkte.

23 Benvenuto Rambaldi. — Staffetti l. c., p. 278.

24 Als ſolche iſt ſie unſtreitig zu bezeichnen; denn ſie liegt auf einem niederen Felſen, der in das Bett der Magra vorſpringt und das Städtchen Villafranca kaum überhöht. Der Ausdruck «rocca», den Repetti gebraucht, läßt eigentlich eher eine Hohenburg erwarten. Uebrigens iſt es ſchmerzlich zu ſehen, welcher Verwahrloſung der ſtolze Bau heute verfallen iſt. Und auch die angeblich ungeſunde Lage, die ihm den Namen «mal nido» eintrug (Branchi, *Sopra alcune particolarità della vita di Dante*, Florenz 1865), kann für dieſen Grad von ſchmutziger Verkommenheit nicht als Entſchuldigung dienen.

25 cf. über die Continuität der Ueberlieferung Fraticelli, *Vita*, p. 328 und 338.

26 Staffetti l. c., p. 288 f. — Fraticelli, *Vita*, p. 173 f.; Text der Urkunden ebenda, p. 197 und 199 ff.

27 Bei dem Worte «lacerata».

28 Auf dieſen Umſtand hat mich Herr Advocat A. Allmayer in Sarzana in dankenswerther Weiſe aufmerkſam gemacht.

29 Mittheilung des Herrn Allmayer.

30 Staffetti l. c., p. 302.

31 *Vita*, p. 59 ff.; *Comm.* II, p. 129 ff. — cf. auch die zweite Redaction der *Vita* bei Ciardetti V, p. 32 ff.

32 Gaspary I, p. 215 und 217.

33 Scartazzini, *D. Handb.*, p. 385.

34 *Vita*, p. 24.

35 cf. Witte, *D. F.* I, p. 479 ff. — Bartoli IV, p. 277 ff.; V, p. 186 f. — Scartazzini, *D. in Germ.* II, p. 290 ff.; *Proleg.*, p. 383 f.; *D. Handb.*, p. 348 f. — Die Frage der Echtheit und der Deutung des Briefes iſt unendlich ſchwierig und bis jetzt noch keineswegs entſchieden, und trotz der vielen Seltſamkeiten des Briefes ſpricht doch Manches in ihm für Dantes Autorſchaft.

36 Wie Staffetti l. c., p. 297 ff., treffend darthut.

37 Witte, *D. F.* I, p. 480. — Staffetti l. c., p. 283 f.

38 Staffetti l. c., p. 285. — Alb. Mussatus, *Historia Augusta*, Muratori X, p. 357.

39 Die Dedication des Purg. an Moroello, von Boccaccio, *Vita*, p. 65 und bei Ciardetti V, p. 37 ſchon angezweifelt, iſt von Witte, *D. F.* I, p. 481, für Moroello von Giovagallo wenigſtens ausgeſchloſſen, ſteht aber auch für die übrigen Träger des Namens völlig in der Luft.

Ober-Italien.

1 Es ist deßhalb unrichtig, wenn PHILALETHES, BLANC, KOPISCH, BARTSCH und GILDEMEISTER hier «stürzen» übersetzen. Das liegt auch durchaus nicht in dem Wort «adimarsi». Es bezeichnet nur die Abwärtsbewegung, ohne Rücksicht auf den Grad der Schnelligkeit.

2 *Veltro d. Gh.*, p. 135 f.

3 OBERTO FOGLIETTA citirt bei PAPANTI, *D. secondo la trad. e i novel.*, p. 151 f.

4 cf. p. 86.

5 Diese Annahme, die TROYA, *Veltro d. D.*, p. 100, *Veltro d. Gh.*, p. 139, mit dem Brief des Frater Hilarius verbindet, ist von diesem keineswegs abhängig. BARTOLI V, p. 212, erhebt zwar auch hier wieder Zweifel. Wenn wir aber wissen, daß Dante nach Frankreich gegangen ist, und daß eine alte Heerstraße der Riviera entlang geführt hat, und wenn an dieser Straße Dante eine Reihe von Punkten nach dem Augenschein schildert, von allen übrigen nach Frankreich führenden Straßen aber völlig schweigt: so heißt es doch wirklich die Augen absichtlich schließen, wenn man darauf beharrt: «Wir wissen nicht, auf welchem Weg Dante nach Frankreich gegangen ist».

6 Das Beiwort «hold» (dolce), das Dante hinzufügt, kommt für uns nicht in Betracht, da es offenbar nur vom Standpunkt des sprechenden Schattens gemeint ist, der sich aus der Hölle nach der Oberwelt, dem «dolce mondo» (Inf. 6, 88), zurücksehnt. cf. BUTI.

7 Im Jahr 1309 bis auf den Grund zerstört durch Lambert von Polenta. *Annales forolivienses*, MURATORI XXII, p. 180; *Polyhistoria* FRATRIS BARTHOLOMAEI, MURATORI XXIV, p. 719. — Daraus, wie RICCI p. 12 thut, schließen zu wollen, daß die Stelle vor 1309 geschrieben sein müsse, scheint mir nicht gerechtfertigt. Im Gegentheil ließe sich eher annehmen, daß das kleine Castell gerade erst durch seine Belagerung und Zerstörung zu einer gewissen Berühmtheit gelangt sei. Das Dorf Bazeilles bei Sedan war unbekannt bis zum 1. September 1870, wo es im Kampfe zwischen Bayern und Franzosen in Flammen aufging.

8 Hier könnte man vielleicht im Zweifel sein. Dante sagt von Boethius:

Lo corpo ond'ella fu cacciata giace
Giuso in Ciel d'auro. Par. 10, 127.

Nun verhält sich thatsächlich die Sache so, daß in der uralten romanischen Backsteinkirche S. Pietro in Cielod'oro der ganze Chor krypta-artig vertieft ist, und daß dort die Gebeine des Boethius beigesetzt waren. Heutigen Tages sind sie im Dom zu Pavia aufbewahrt in einem kleinen, häßlich marmorirten Holzschreine und participiren nur am Kalender-Tag des Heiligen ebenso wie die Gebeine des hl. Epiphanias an dem reichen spätgothischen Baldachin-Grabe, das die übrige Zeit der hl. Augustin inne hat. Cield'oro wird gegenwärtig von Grund aus restaurirt, und wenn die Arbeit vollendet ist, soll auch der hl. Boethius wieder an seine alte Stätte verbracht werden. Nun könnte man wohl auf den Gedanken kommen, in dem «giuso» (drunten) eine Andeutung der krypta-artigen Grabstätte zu sehen. Aber da das gleiche Wort wenige Zeilen zuvor, V. 116 «giuso in carne», in dem allgemeinen Sinn «drunten auf Erden» im Gegensatz zum Himmel gebraucht ist, wage ich nicht, bei Ciel d'Auro dem Wort einen anderen Sinn beizulegen.

9 cf. LOMBARDI, *Comm.* (CIARDETTI III, p. 440 ff.) und SCARTAZZINI, *Comm.* — Nur ein Umstand macht Schwierigkeiten, daß nämlich der «heil'ge Vogel», der Kaiser-Adler, im Wappen der Scaliger angeblich erst erscheint, seitdem Alboin und Can Grande durch Heinrich VII. zu Reichsverwesern ernannt worden waren. Aber wenn man deßhalb auch von Bartolommeo abgehen wollte, so würde dadurch der Anachronismus aus Cacciaguidas Worten, die im Jahr 1300 gesprochen zu denken sind, doch nicht beseitigt werden. Man müßte dann eben annehmen, daß der sonst so wappenkundige und genaue Dante hier über dem späteren Scaliger-Wappen, das er bei Gan Grande sah, das frühere vergessen habe. Andrerseits wird von Pietro di Dante sowie von dem Postillator des Cassinensischen Codex geradezu behauptet, daß Bartolommeo den Adler auf der Leiter geführt habe. Ebenso scheint mir eine Stelle bei MUSSATUS, *Historia Augusta*, MURATORI X, p. 333, wenigstens dafür zu sprechen, daß die Scaliger schon vor Heinrichs VII. Ankunft den Reichsadler führten. Bei Aufzählung der zur Huldigung vor Heinrich erschienenen Abordnungen heißt es dort: Accessere, et Albuini, ac Canis della Scala Veronae Dominatorum viri solemnes legati, quos Aquilas, clypeumque Romani gestasse Imperii, servasseque constare ajebant personarum discriminibus, per quorum praedecessores, et in mortem itum fuerat». — Von den Scaligergräbern endlich führt der Albert zugeschriebene Sarkophag auf zwei

Wappen getrennt den Adler und die Leiter, der Bartolommeos nur die Leiter und erſt der Alboins den Adler auf der Leiter.

10 IV, cp. 16.

11 SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 121.

12 Von GUIDO PANCIROLIO, einem etwas jüngeren Geſchichtſchreiber von Reggio, der die Chronik des GAZATA noch unverſtümmelt vor Augen hatte und aus ihr ſchöpfte. MURATORI XVIII, p. 2.

13 BARTOLI VI[1], p. 3 ff. — SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 361.

14 cf. über die Frage des «Veltro» den Excurs in meiner Ueberſetzung des Inferno, p. 20. — Gegenüber der Kritik, die mich zum Theil mißverſtanden hat, ſei hier nur noch einmal betont, daß ich den «Veltro» durchaus nicht mit dem Tartaren-Khan identificire. Der Angelpunkt meiner Deutung liegt in der auffallenden Verwandtſchaft, die zwiſchen Dantes Verſen vom «Veltro» und einer Stelle des VILLANI (V, cp. 29) beſteht, und der Schriftſteller, auf den ſich VILLANI dort beruft, MARCO POLO, gibt die Löſung. Die Unterſuchung nimmt den gleichen Weg wie beim «Campo Piceno» (ſiehe oben p. 71 ff.), bei dem ebenfalls VILLANI an der Stelle, wo er des «Campo Piceno» gedenkt, auf einen Schriftſteller ſich beruft, den SALLUST, der uns dann die Erklärung zu dem «Campo Piceno» Dantes an die Hand gibt, und das unzweifelhafte Reſultat bei «Campo Piceno» ſpricht dafür, daß der Weg auch für den «Veltro» der richtige war, daß uns hier wie dort Villani die Quellen zu Dante vermittelt hat.

15 *De rebus memorandis*, Basileae 1496, Lib. II, Tract. III, cp. 46.

16 V, p. 292 f.

17 L. GAITER im *Archivio veneto*, 1879, p. 145 und im *Alighieri*, 1890, p. 345.

18 cf. LOMBARDI, *Comm.* (CIARDETTI). — VIVIANI. — WITTE, *Comm.* — PHILALETHES. — SCARTAZZINI, *Comm.* — BLANC zu «Pennino».

19 Es ſoll nicht verſchwiegen werden, daß heute Monīga geſprochen wird, während der Vers bei Dante entſchieden Mōnĭca verlangt. Aber Dante betont auch Savēna (Inf. 18, 61), während heute das Wort in Bologna Sāvĕna klingt.

20 cf. *Geographia* CL. PTOLEMAEI ed. Jos. MOLETIUS, Venedig 1562, Europae Tabula V, zu Liber II, Cap. 12, Raetiae situs. — Darnach iſt die abweichende Behauptung bei CIARDETTI I, p. 429, daß die Alpes Pœnae des PTOLEMAEUS nur auf dem Weſt-Ufer des Garda-Sees lägen, unrichtig.

21 JACOPO DELLA LANA, BENVENUTO RAMBALDI und der *Codice Bartoliniano* leſen ſo.

22 Alte mantuaner Münzen zeigen Virgil in der gleichen Auffaſſung. — cf. auch COMPARETTI, *Virgilio nel medio evo*, Florenz 1896, II, p. 148 und BURCKHARDT, *Cultur d. R.* I, p. 160 und 184.

23 ROLANDINI *Chronica*, MURATORI VIII, p. 173. — PLATINAE *Historia Mantuae*, MURATORI XX, p. 680 ff. — Sordello als Dichter und Schriftſteller von Dante gerühmt im *Trattato de vulgari eloquentia* I, cp. 15. — FAURIEL, *Dante et les origines de la langue et de la littérature italiennes*, Paris 1854, I, p. 504 ff., insbeſondere p. 534, wo er ſagt: «Mais il semble impossible que Dante n'ait pas eu quelque motif, si faible ou si indirect que l'on veuille le faire, d'associer l'idée de Sordello à ce passage de son poëme. Le motif reposera sur quelqu'un des traits oubliés de la vie du Mantouan». — SCARTAZZINI, *Comm.* Excurs zu Purgatorio 6. — BARTOLI, II, p. 16. — GASPARY I, p. 55.

24 cf. p. 191.

25 *Aeneis* X, 198.

26 Die meiſten Erklärer beſtreiten zwar, daß «alcuno» hier in dem Sinn des franzöſiſchen «aucun» zu verſtehen ſei. Doch der Zuſammenhang ſcheint mir die Verneinung ſchlechterdings zu verlangen. Die fragliche Zeile bezieht ſich nicht auf den Bergſturz, ſondern auf die Felswand, von der er niedergebrochen iſt, und von dieſer wird ausgeſagt, ſie ſei ſo ſteil, daß ſie dem Obenſtehenden keinen Weg bieten würde, «darebbe», — wenn eben der Bergſturz nicht wäre. In «discosceso» den Begriff des «durch den Einſturz Wegſam-gewordenen» finden zu wollen, behält immer etwas Gewaltſames. Inf. 16, 103, wo Dante das Wort noch einmal braucht, heißt es auch nichts Anderes als «ſteil». «Alcuno» im Sinne von «aucun» verlangt dagegen auch die Stelle Inf. 3, 42, wo die Erklärung gleichfalls nur ausweicht, weil dieſe Deutung dem ſpäteren italiäniſchen Sprachgebrauch zuwider iſt. Dabei wird aber vergeſſen, daß Dante der Hauptſchöpfer dieſer Sprache war und daß es ſehr wohl denkbar iſt, daß er die «lingua del si» hier aus dem Schatze einer ihrer Schweſtern hat bereichern wollen, wenn das Geſchenk ſpäter auch wieder verloren gegangen iſt. cf. CIARDETTI zu Inf. 3, 42 und 12, 9 und L. G. BLANC, *Vocabolario Dantesco* zu «alcuno».

27 1309 ſagt GIROLAMO DELLA CORTE, *Storia di Verona*,

p. 608, citirt bei BAROZZI, *Accenni a cose Venete* in *D. e. il suo sec.*, p. 810;

1310 JACOPO PINDEMONTE, *Cronaca* m. s. citirt bei CIARDETTI I, p. 257.

Es handelt fich jedenfalls um den gleichen Bergfturz. Denn beide Chroniften geben als Datum Samstag 20. Juni an.

28 GIACOPO TARTAROTTI in GIROLAMO TARTAROTTIS *Memorie antiche di Rovereto*, Venedig 1754, p. 74f. und die dort citirten *Annali Fuldensi.*

29 GIROLAMO TARTAROTTI in einem ungedruckten *Comm. des Inf.* cf. CIARDETTI I, p. 256.

30 BOCCACCIO lieft «di là da Trento» ftatt «di quà» und erklärt dem entfprechend «andando da Trento .... verso Tiralli».

PIETRO DI DANTE verlegt den Bergfturz in eine Gegend, «quae dicitur Marcomodo», womit wohl fchon Marco gemeint ift.

BENVENUTO RAMBALDI fagt ganz genau «Nota quod istud praecipitium vocatur hodie slavinum ab incolis et ibi est unum castellum quod vocatur Marcum» und VELLUTELLO, den wir fchon am Garda-See gut orientirt gefunden haben, beftimmt die Lage des Bergfturzes «venendo da Trento a Verona di quà da Roverei da quattro in cinque miglia», was ebenfalls auf Marco zutrifft.

FRANCESCO DA BUTI dagegen, der offenbar die Gegend nicht kennt, fpricht von einem Monte Barco überdies mit dem Zufatz «che è tra Trento e Trivigi»(!),

und LANDINO fchreibt ihm nach «una rovina del monte Barco tra Trivigi e Trento».

Bereits GIACOPO TARTAROTTI in GIROLAMO TARTAROTTIS *Memorie antiche di Rovereto* hat conftatirt, daß es in jener Gegend überhaupt keinen Monte Barco gibt und daß wohl eine Verwechslung mit Caftel Barco (oder auch mit Marco, wie G. V. VANNETTI meint, cf. CIARDETTI I, 256) vorliegt. Gleichwohl ftoßen wir auch bei zahlreichen neueren Commentatoren noch auf den Monte Barco, ja felbft BAROZZI, der fich die *Cose Venete* zur fpeciellen Aufgabe geftellt hat, fpricht von ihm, als ob er thatfächlich vorhanden wäre, und richtet dabei noch die Verwirrung an, daß er ihn dem Slavino di Marco entgegenftellt und diefen in die «Berner Klaufe» verlegt.

TELANIS und ZOTTIS Schriften über Dantes Aufenthalt in diefen Gegenden waren mir nicht zugänglich.

31 Montes autem ruunt duplici de causa sine motu per ventos: quarum una est, quia radices eorum abraduntur aliqua de causa: et tandem quia fundamenta non habent, cadunt in toto vel in parte. Aliquando autem, eo quod multum elevantur, siccantur et in sublimi scinduntur: in quas fixuras ingredientes aquae currentes cum impetu dejiciunt partem scissam a reliqua parte montis: et cadit magna pars vel modica secundum proportionem scissurae illius: et hoc modo cecidit mons magnus in montibus qui sunt inter Tridentum et Veronam civitates, et cecidit in fluvium qui dicitur Athesis, et super ripam ejus oppressit villas et homines ad longitudinem trium vel quatuor leucarum.

B. ALBERTI MAGNI *Opera omnia* ed. *Borgnet*, Paris 1890, IV, p. 636.

32 Ruinosus autem motus causatur a duabus causis: aut enim fit ab aqua quae corrodit fundamenta superficiei terrae, aut fit ex igne terram subtus comburendo l. c., p. 635.

33 Dazu ftimmt, was die vorerwähnten *Annali Fuldensi* über den Bergfturz vom Jahr 883 berichten: Mons quidam in Italiae partibus de loco suo motus, in Athesim fluvium cecidit, ejusque meatum interclusit. Hi autem, qui apud Veronam, et in contiguis locis ejusdem fluminis habitabant, tamdiu utilitate illius carebant, donec idem fluvius per eundem montem quasi cavernulas faciens, ad suum alveum rediret. TARTAROTTI l c., p. 75.

34 TARTAROTTI l. c., p. 62, 71, 72. — PLATINAE *Historia Mantuae*, MURATORI XX, p. 728.

35 V, p. 298f.

36 Die angebliche Form «Carenzana» fcheint ein Phantafie-Gebilde zu fein, cf. DALLA VEDOVA in *Dante e Padova*, p. 99.

37 l. c., p. 87.

38 «Tavola nuova della Marca Trivigiana» in der obengenannten *Geographia* PTOLEMAEI von MOLETIUS.

39 Dabei wäre zu bedenken, daß in jener Zeit der Kindheit der italiänifchen Sprache die geographifchen Namen ihre Umbildung aus dem Lateinifchen noch nicht vollendet hatten und in ihrer Form noch wenig feftlagen (z. B. Eugubium, Agobbio, Gubbio), und dann konnte auch hier wieder vom Abfchreiber der ihm fremde Name mit dem bekannten des Herzogthums vertaufcht worden fein. Der Vers lautet:

Anzi che Chiarentana il caldo senta.

Wenn wir für «Chiarentana» «Caldonazzo» einfetzen, fo hätten wir die Silben «caldo» zweimal hintereinander, was den Abfchreiber ebenfalls ftutzig gemacht haben könnte.

40 BARTOLI V, p. 299.

41 cf. RAUMER IV, p. 253.

42 Ich bin mit PHILALETHES III, p. 113 der Anficht, daß die hier genannten Grenzen fich nicht mit denen der alten Mark Trevifo decken. cf. SPRUNER-MENKE, *Hiftor. Atlas*, Tafel 23 und 24.

43 GIACOMO ZANELLA in *Dante e Padova*, p. 262 und 266. — SCARTAZZINI, *Comm.* — *Historia* CORTUSIORUM, MURATORI XII, p. 783. — ALBERTINI MUSSATI *Historia Augusta*, MURATORI X, p. 426, 441; *de Gestis Italicorum* ebenda, p. 577, 582. — Nach einer von GLORIA, *Disquisizione intorno al passo della D. C. «Ma tosto etc. etc.»* Padova 1869 und *Ulteriori considerazioni intorno alla terz. 16. del C. IX del Par.* Padova 1871, vertretenen Anficht foll es fich hier überhaupt nicht um das Blutigfärben des Waffers handeln, fondern darum, daß die Paduaner für das Waffer, das ihnen die Vicentiner entzogen hatten, fich dadurch Erfatz gefchaffen, daß fie oberhalb Paduas durch die Brentella einen Theil des Brenta-Waffers bei dem «Sumpfe» von Brufegana in das Bett der Bacchiglione leiteten. Die Deutung ift fehr beftechend. Doch mir fcheint die entfcheidende Erwägung ihr entgegenzuftehen, daß Cunizza hier unftreitig ein fchweres Unglück als Strafe «per esser al dover le genti crude» prophezeien will, während nach GLORIAS Deutung die Worte vielmehr nur die gefchickte Abwendung eines Nachtheils verkünden würden.

44 *Chronicon* F. FRANCISCI PIPINI, MURATORI IX, p. 731. — FERRETI VICENTINI *Historia*, MURATORI IX, p. 1129. — *Historia* CORTUSIORUM, MURATORI XII, p. 783.

45 cf. p. 127 f.

46 *Chronicon Estense*, MURATORI XV, p. 375 f.

47 *Chronica parva Ferrariensis*, MURATORI VIII, p. 480, fchreibt in einer Aufzählung alter Familien Ferraras: «In Parochia Sanctae Crucis Aldigerii de Fontana, qui nunc Fontanenses dicuntur»

und weiterhin

«In Parochia Sancti Laurentii fuere Fontanenses, qui ex Aldigeriis sunt exorti et de quibus proles defuit».

48 ARRIVABENE, *Il Secolo di Dante* im *Codice Bartoliniano* III[1], p. 243 f. — TROYA, *Veltro di D.*, p. 139. — GIUSEPPE DE LEVA, *Gli Estensi ricordati dall' Alighieri* in *D. e. Pad.*, p. 235 ff. — DEL LUNGO, *D. e gli Estensi* in *D. ne' tempi di D.*, p. 377 ff. und insbefondere 417.

49 *Chronica parva Ferrariensis* l. c., p. 486—488. — RICOBALDI FERRARIENSIS *compilatio chronologica*, MURATORI IX, p. 250 f.

50 ROLANDINI *Chronicon*, MURATORI VIII, p. 173. — SALVAGNINI, *Cunizza da Romano* etc. etc. in *D. e Pad.*, p. 437 f.

51 TROYA, *Veltro d. Gh.*, p. 294 ff.

52 *Giornale storico degli archivi toscani*, Bd. II, 1858, p. 292 ff.

53 cf. p. 75 ff. — Cavalcanti, Mangona, Cunizza, es ift eine merkwürdige Vereinigung von Namen aus dem Dante'fchen Jenfeits, die uns die beiden Urkunden bieten, und fie vergegenwärtigt uns, wie Dante aus dem vollen Leben, das ihn umgab, die Geftalten herausgriff, mit denen er fein Jenfeits bevölkerte. Außerdem ift die Anwefenheit der erlauchten Frau im Vaterhaus von Dantes Jugendfreund von nicht zu unterfchätzender Bedeutung für die Frage, ob Dantes Familie dem Adel oder den Bürgern beizuzählen fei.

54 TROYA, *Veltro d. Gh.*, p. 159. — BARTOLI VI[2], p. 147 f.

55 RAUMER III, p. 341; IV, p. 252. — GREGOROVIUS V, p. 313.

56 RAUMER IV, p. 260 f.

57 ROLANDINUS l. c., p. 193.

58 VI[2], p. 146.

59 cf. p. 178.

60 ROLANDINUS l. c., p. 214.

61 FRATICELLI, *Vita*, p. 197.

62 AMPÈRE, p. 149. — GAETANO DA RE, *Dantinus q. Alligerii* in *Giornale storico della lett. ital.*, Bd. 16, 1890, p. 334 ff. — SCARTAZZINI, *D. Handb.*, p. 131 ff.

63 p. 24.

64 III, p. 313.

65 cf. p. 210. — Die Folgerungen, die aus diefem Befuch auf die Zeit der Vollendung diefes Bilder-Cyklus gezogen werden (CROWE und CAVALCASELLE I, p. 226), gerathen natürlich mit der Beweiskraft der Urkunde von 1306 wieder in's Schwanken.

66 SALVAGNINI, *Jacopo da Sant' Andrea* in *D. e Padova*, p. 29 ff.

67 Das Wappen ift über dem Grabmal Enricos in der Sacriftei von Madonna dell' Arena zu fehen, zeigt übrigens eine fteigende Sau und nicht, wie P. BERTHIER in feinem illuftrirten Commentar es darftellt, eine laufende oder ftehende.

Daß der Wucherer aus dem Gefchlecht der Scrovegni der Vater des Enrico gewefen fei und daß diefer zur Sühne für die Schuld feines Vaters eben feine fromme Stiftung gemacht habe, ift fehr anfprechend, aber nicht hinreichend erwiefen. SELVATICO in *D. e Pad.*, p. 107 ff.

68 cf. BARTOLI VI[2], p. 71 f.

69 *Gli argini della Brenta* in *D. e Pad.*, p. 77 ff. und p. 93, Note 26.

70 GIUSEPPE DE LEVA l. c., p. 244.

71 NICCOLÒ BAROZZI, *Accenni a cose venete* in *D. e il suo sec.*, p. 795.

72 Die Stelle Par. 19, 140, wo Dante von der venezianifchen Münze fpricht, die der König von Rascia fälfchte, kommt hier nicht in Betracht, da die von dem Serben verfchuldete Münzcalamität durch ganz Italien fich fühlbar machte und namentlich auch in Bologna im Jahr 1305 zu Prozeffen Anlaß gab. SCARTAZZINI, *Comm.* — N. BAROZZI l. c., p. 802 f.

73 RICCI, p. 145 ff.

Pola und die Julifchen Alpen.

1 cf. p. 166.

2 P. KANDLER in *Notizie storiche di Pola*, Parenzo 1876, p. 210.

3 ANTONIO BELLONO, *Vitae Patriarcharum Aquilejensium,* MURATORI XVI, p. 53.

4 WITTE, *D. F.* I, p. 136 f.

5 Ich gedenke hier mit dem aufrichtigften Dank des Herrn Gymnafialdirectors Dr. SWIDA, deffen liebenswürdige Führung mir es wefentlich erleichtert hat, mich über die einfchlägigen Verhältniffe zu orientiren.

6 ANDREAE DANDULI *Chronicon,* MURATORI XII, p. 281, 284, 317, 353, 446. — ANDREAE NAUGERII *Historia Veneta,* MURATORI XXIII, p. 971, 973, 980, 1058, 1059, 1065.

7 cf. KANDLER l. c., p. 202 ff.

8 KANDLER l. c.

9 KANDLER l. c.

10 KANDLER l. c.

11 cf. p. 161.

12 BUTI.

13 VELLUTELLO.

14 JACOPO DELLA LANA, PETRUS ALLEGHERII, ANONIMO FIORENTINO, BENVENUTO RAMBALDI, LANDINO etc.

15 PHILALETHES, der aber ebenfo wie WITTE und L. G. BLANC, *Vocabolario Dantesco*, «Frusta Gora» fchreibt.

16 cf. WITTE, *Comm.* und L. G. BLANC l. c.

17 W. P. VON ALBEN, *Adelsberg, feine Grotte und Umgebung*, Adelsberg 1893, p. 13, Anm.

18 *Fragmenta Historiae Forojuliensis,* MURATORI XXIV, p. 1201, 1204, 1205, 1209, 1219, 1221 (wo es ftatt 1303 jedenfalls 1313 heißen muß), 1222, 1228. — ANTONIO BELLONO l. c., p. 52. — ALBERTINI MUSSATI *Historia Augusta,* MURATORI X, p. 549; *de Gestis Italicorum* ebenda, p. 596 und 597. — *Historia* CORTUSIORUM, MURATORI XII, p. 786, 804.

19 cf. zu den angeführten Chroniken noch GIUSEPPE BIANCHI, *Del preteso soggiorno di Dante in Udine od in Tolmino durante il patriarcato di Pagano della Torre,* Udine 1844, p. 69. — Der unmittelbar nach Ottobono zum Patriarchen gewählte Castronus della Torre ftarb, ehe er fein Amt antreten konnte.

20 Arisperch ift foviel wie Aaresberg, fodaß der Ort alfo eigentlich Adlersberg heißen müßte, cf. ALBEN l. c., p. 5. — Auch das bei MUSSATUS l. c., p. 597 genannte Arisig ift offenbar nichts Anderes als Arisperch, wie ein Vergleich der entfprechenden Stelle des ANTONIO BELLONO und der *Fragm. Hist. Forojul.* ergibt.

21 *Historia* CORTUSIORUM l. c., p. 814, 818, 823.

22 *Historia* CORTUSIORUM l. c., p. 797. — MUSSATUS, *Hist. Aug.* l. c., p. 483.

23 TROYA, *Veltro d. D.*, p. 172.

24 cf. die in Anm. 18 angeführten Chroniken.

25 GIUSEPPE BIANCHI l. c. hat nachgewiefen, daß CANDIDO feine Commenti Aquilejesi zum Theil aus den Lebensbefchreibungen der Päpfte von PLATINA abgefchrieben und bei Vertreibung Dantes aus Florenz, wo PLATINA fagt, er fei nach Forumlivii (Forlì) gegangen, einfach eingefetzt hat Forum Julii (Friaul). Doch wenn CANDIDO auch die Form einem fremden Schriftfteller entlehnt hat, fo ift damit noch nicht gefagt, daß auch der von ihm berichtete Inhalt nicht fein eigen fei.

Insbefondere aber ift nicht anzunehmen, daß die Tradition von Tolmein durch diefe Entlehnung beeinflußt worden. BIANCHIS Vermuthung — und mehr als eine Vermuthung ift es nicht, wenn er fie auch in Form einer Behauptung kleidet —, daß die Tradition erft durch JACOPO VON VALVASONE entftanden fei, ift wenig einleuchtend. JACOPO berichtet fchon von ihr ausdrücklich, und wir haben keinen Grund ihm nicht zu glauben, wenn er fagt, daß er die Tradition in Tolmein lebendig gefunden

habe. Die Notiz des Gefchichtfchreibers allein hätte auch — namentlich in folch analphabetifchen Zeiten und Gegenden — ficher nicht die Kraft gehabt, einer beftimmten Oertlichkeit fo feft einen Namen zu geben, wie es bei der Dante-Hohle der Fall ift.

Was BIANCHI gegen Pagano della Torre als Gaftfreund Dantes fagt, ift richtig, fpricht aber gerade zu Gunften unferes Heinrichs von Görz.

26 cf. auch die Vorrede VIVIANIS zum *Codice Bartoliniano* und ebenda III[1], p. 752.

27 BIANCHI l. c. — BARTOLI V, p. 281. — Ob JACOPO DI VALVASONE etwas Beftimmtes gemeint hat, wenn er fagt, Oertlichkeiten der Div. Com. hätten große Aehnlichkeit mit denen von Tolmein, läßt fich natürlich nicht behaupten.

28 Die Stelle lautet CIARDETTI V, p. 133:

. . . . novisti forsan et ipse,
Traxerit ut juvenem Phaebus per celsa nivosi
Cyrrheos, mediosque sinus, tacitosque recessus
Naturae, caelique vias, terraeque, marisque,
Aonios fontes, Parnassi culmen, et antra
Julia, Parisios dudum, extremosque Britannos.

Zu Deutfch:

Vielleicht auch hörteft du felber,
Wie den Jüngling Apoll durch die Höhen des fchneeigen Cyrrhes
Führte und mitten durch Buchten dahin und fchweigende Oeden
Hehrer Natur und den Pfad des Himmels, des Meers und der Erde,
Zu dem Aonifchen Quell, zu dem Kulm des Parnass und den Jul'fchen
Höhlen, fogar nach Paris und hinauf zu den fernften Britannen.

Entfchieden falfch ift es, die «antra Julia», wie BIANCHI thut, mit dem darauffolgenden «Parisios» zufammenfaffen zu wollen. Das ift grammaticalifch unmöglich. Der Accufativ «Parisios» kann in kein Abhängigkeitsverhältniß zu dem andern Accufativ, «antra Julia», treten. Er ift diefem vielmehr beigeordnet ebenfo wie das darauffolgende «extremosque Britannos».

Orvieto.

1 cf. BATINES, *Bibliografia Dantesca* I, p. 331 ff. — AMPÈRE, p. 12 f., 40 ff., 77 f., 124 f., 151 f.

2 VASARI, *Vite* I, p. 316 ff. — BENVENUTO RAMBALDI III, p. 313.

3 TARTAROTTI, *Memorie antiche di Rovereto*, Venezia 1754, p. 74.

4 *Lettera* del P. A. DI COSTANZO, CIARDETTI V, p. 168.

5 VASARI, *Vite* I, p. 433.

6 cf. ROBERT VISCHER, *Luca Signorelli*, Leipzig 1879.

7 Durchaus ungerechtfertigt ift es, daß hier und bei anderen Weltgerichtsbildern diefe Felsrahmen von der verfchiedenften Form immer als «bolge» bezeichnet werden. Denn unter «bolge» verfteht Dante nur die zehn fchluchtartigen Thäler, Klammen, des achten Höllenkreifes, die fich als ebenfoviele Reifen um den ganzen Höllen-Trichter legen. Wenn man überhaupt Benennungen der Dante'fchen Höllen-Topographie auf diefe Felsfchranken anwenden will, fo wird man in den meiften Fällen, und immer fehr uneigentlich, nur von Höllen-Kreifen reden können.

8 Auf die Fresken diefer ziemlich abfeits gelegenen Kirche hat fchon Padre A. M. CORTINOVIS im Jahr 1798 aufmerkfam gemacht (Bibl. S. Marco in Venedig. *Storia delle Prov. di Treviso e Friuli*, Nr. 693). — Die Front der alten Kirche ift vollftändig mit Wohnräumen verbaut, unter denen hindurch ein 14 Schritt langer und 7 Schritt breiter Gang zunächft in eine dreifchiffige Vorhalle (19/17 Schritt) führt, von der aus man erft in die ebenfalls dreifchiffige Kirche gelangt. Die Fresken des Weltgerichts befinden fich in dem fchmalen Zugang, links die Hölle, rechts das Paradies. Das Paradies, verhältnißmäßig gut erhalten, zeigt Chriftus Maria krönend von Engeln umgeben und zu beiden Seiten die üblichen Reihen von Heiligen und Seligen. Die Hölle ift fchwer und offenbar abfichtlich befchädigt. Von Lucifer find noch fchwache Umriffe des gehörnten dreifachen Kopfes erkennbar, der rechte Arm mit einem Sünder in der Fauft fowie die großen Fledermausflügel. Links von Lucifer ift dargeftellt, wie die Sünder von Teufeln zur Hölle befördert werden, rechts wohl der Vollzug der Höllenftrafen. Graue und

rothe Teufel mit Vogelklauen und Bocksfüßen. Gut erkennbar links eine Schaar von verzweifelt klagenden Seelen, fehr ausdrucksvoll. Hoch oben einige Teufel mit Sündern auf dem Rücken. Auf der rechten Seite ift kaum noch etwas zu unterfcheiden. Doch fcheint die Darftellung der Strafen die gleiche wie im Campo Santo von Pifa. Namentlich find fchlangenumwundene Sünder erkennbar. An Pifa erinnert auch eine dem Triumph des Todes verwandte Darftellung des Macarius und der drei Särge in der größeren Vorhalle, und auch der Zeit nach dürften diefe Bilder denen des Campo Santo naheftehen.

9 Die Fresken in der Capelle rechts vom Chor, eingehend befchrieben von LUPATELLI, *La chiesa di S. Francesco e gli affreschi del secolo XIV nella cappella Paradisi* etc., Terni 1892. Nur ift der Verfaffer allzu fanguinifch in der Annahme von Beziehungen zwifchen den Fresken und der Divina Commedia. Gut dagegen UMBERTO COSMO in *Giornale Dantesco* III, p. 174 ff. Die Malerei ift herzlich gering, verräth aber in der Gruppirung der Figuren und in der Behandlung der Anatomie eine ziemlich fpäte Zeit. Jedenfalls ift die Jahreszahl, die den Schluß der Infchrift am unteren Rahmen des Paradifo bildet (m cccl, nicht eccl, wie COSMO lieft, cf. auch CROWE und CAVALCASELLE II, p. 368), nicht entfcheidend. Sie fteht offenbar nicht in Beziehung zu den Fresken, die heute die Wände der Capelle bedecken, fondern zu einer früheren Ausmalung. Daß eine folche beftanden hat, ift an der Altarwand deutlich nachweisbar. Dort ift an dem Ornamentftreifen, der das Bogenfeld von dem Hauptbilde trennt, ein beträchtlicher Theil des Mörtels abgebröckelt, und dahinter kommen Theile, nach Form und Farbe, ganz giottesker Ornamente zum Vorfchein, und ebenda ganz zur Rechten neben dem Gewölbanfatz gleichfalls hinter dem Mortel in ziemlich frifchen Farben der Oberkopf (Augen, blondes Haar, Krone und Heiligenfchein) einer überlebensgroßen Heiligen. Zu diefer erften Malerei gehörte offenbar die Jahreszahl fammt der ganzen Infchrift. Diefe follte wohl bei der zweiten Ausmalung ausgefpart werden, da fie die Eigenthümer der Capelle benennt. Aber der Tüncher, der den violetten Rahmen nachzog, hat die letzte Ziffer der Jahreszahl zugeftrichen. BURCKHARDT, *Cicerone* II, p. 531 fetzt die Entftehungszeit um 1400 an. Vielleicht darf man noch weiter heruntergehen und die Uebermalung mit dem von COSMO erwähnten Umbau der Kirche im Jahr 1445 in Zufammenhang bringen.

10 cf. Anmerkung 3. — Die Kirche ift noch vorhanden, wurde aber, wie mir der Pfarrer mittheilte, in demfelben Jahr 1754, in dem TARTAROTTI fchrieb, völlig umgebaut. Die Façade trägt die Infchrift: «Hujus aedis facies a solo excitata 1754». Sie fieht jetzt gegen Rovereto, während fie früher dem Ort zugekehrt war, und es ift deßhalb wohl keine Hoffnung mehr, daß das Bild noch einmal unter der Tünche zum Vorfchein komme. — Eher ließe fich bei dem Kirchlein San Rocco am Nord-Ende von Volano ein günftiges Refultat erwarten. Deffen Inneres befitzt reichen Bilderfchmuck mit der Jahreszahl 1491, und feine Außenwand zeigt im gleichen Stil die Geftalten des Weltenrichters und der Engel mit Pofaunen und Spruchbändern (venite benedicti, surgite mortui, venite ad judicium) auf der oberen Hälfte der Wandfläche in einer Weife angeordnet und ausgefpart, die vermuthen läßt, daß darunter die Schaaren der Seligen und Verdammten noch hinter der Tünche ftecken.

11 cf. Anmerkung 4.

12 BURCKHARDT, *Cicerone* II, p. 529 f. — CROWE und CAVALCASELLE I, p. 215 und 226. — cf. auch Ober-Italien, Anm. 65.

13 VASARI, *Vite* I, p. 304 und 317. — BENVENUTO RAMBALDI III, p. 312.

14 VOLKMANN, p. 54. — CROWE und CAVALCASELLE I, p. 163. — BURCKHARDT, *Cicerone* II, p. 520.

15 VOLKMANN, p. 55.

16 BURCKHARDT, *Cicerone* II, p. 544.

17 Dem fürftlichen Befitzer, der in der liberalften Weife die Nachbildung der Titelblätter diefes wichtigen Codex geftattete, bin ich zum wärmften Dank verpflichtet.

Der Codex ift 1337 von «Sr. Francisus Sr. Nardi de barberino vallis pese curie summefontis» gefchrieben, und die Vermuthung hat viel für fich, daß die ganze Reihe diefer Codices aus der gleichen Feder ftammt und mit ihrer Vorlage bis nahe an den Urtext heranreicht. cf. TÄUBER, *I capostipiti dei manoscritti della divina commedia*, Winterthur 1889, p. 95 ff., der in diefem Ser Francesco geradezu jenen fleißigen Mann fieht, von dem erzählt wird, er habe mit hundert Dante-Abfchriften die Ausfteuer feiner Töchter beftritten, p. 108. — Nahe verwandt mit diefem Trivulzianifchen Codex nach Schrift fowie nach Charakter und Reichthum der Titelblatt-Miniaturen ift der Codex Nr. 3285 der Palatina in Parma, führt aber weder Jahreszahl noch Namen des Schreibers.

18 p. 8 und p. 26.

19 cf. MIOLA, Propugnatore N. S. IV, p. 276 ff.

20 cf. *Codice Cassinese*, p. 582 ff.

21 Ob Dante felbft, wie VOLKMANN, p. 39, vermuthet, den Minotaurus ebenfo aufgefaßt hat, möchte ich bezweifeln. Seine Verfe find ebenfogut mit der antiken Vorftellung vereinbar, und der im Mittelalter vielgelefene HYGINUS (Fabulae, Jena 1872, p. 69) berichtet von Pafiphae ausdrücklich: «Minotaurum peperit capite bubulo parte inferiore humana». Von den alten Commentatoren fagt nur ANONIMO FIORENTINO I, p. 290: «era bue dalla cintola in giù e da indi in su uomo ferocissimo». Die meiften drücken fich zweifelhaft aus, und FRANCESCO DA BUTI I, p. 323 fagt beftimmt: «dalla parte di sopra era toro e da quella di sotto era uomo».

22 Eine gewiffe Verwandtfchaft mit diefen Miniaturen haben die von C. MOREL (Paris 1896) publicirten allerdings auf einer viel höheren Stufe ftehenden Illuftrationen des Parifer Codex mit dem Commentar des GUINIFORTO DELLI BARGIGI, aus deren Serie fich einige Blätter in die Stadtbibliothek von Imola verirrt haben. cf. E. LAMMA, *Del Commento all' Inferno di Guiniforte Barzizza*, in *Giorn. Dant.* III, p. 112 ff.

23 Befprochen von S. MORPURGO, *I Codici Riccardiani della Div. Com.*, Florenz 1893, p. 15 ff.

24 Der Umftand, daß dies Bild nicht vor dem Gefang fteht, zu dem es gehört, fondern als Initiale des folgenden (Inf. 33), deffen Hauptinhalt, Ugolino mit Ruggieri, daneben in der Initiale des Commentars zu fehen ift, hat fchon dazu verleitet, auch die Text-Initiale auf Ugolino deuten zu wollen, als Abfchließen des Hungerthurms. Doch bei näherer Betrachtung des Bildes kann über die Deutung auf Tebaldello kein Zweifel fein. Daß fich die Initiale eines Gefanges auf den Inhalt des vorhergehenden bezieht, findet fich auch fonft in diefem Codex, z. B. Purg. 15, Kain den Abel erfchlagend mit Bezug auf Purg. 14, 133:

Todtfchlagen wird mich Jeder, der mich findet.

25 In der Miniatur ift die herkömmliche Deutung der Stelle offenbar verfchoben. Die Hure, die man als die entartete Kirche zu deuten pflegt, ift hier durch die Lilien als Frankreich charakterifirt, und ihr Buhle, unter dem fonft der Konig von Frankreich verftanden wird, trägt hier die Abzeichen des Papftes.

26 Der Cerberus auf diefem Bild ift augenfcheinlich abfichtlich vollkommen zerkratzt, ein Schickfal, das der kindliche Sinn früherer Jahrhunderte dem Erzfeind des Oefteren in Miniaturen wie auch in Fresken bereitet hat, z. B. im Codex Gradenigo in der Biblioteca Gambalunga in Rimini und auf dem Weltgerichtsbild in S. Maria in Silvis in Sesto. cf. auch G. TRENTA, *L'inferno e gli altri affreschi del Camposanto di Pisa*, Pifa 1894, p. 48 und 54, der Belege aus dem Jahr 1372 beibringt über Bezahlung von Wächtern, die im Campo Santo beftellt waren, «ne pueri devastarent picturas», und aus dem Jahr 1379 für Reparaturen der «pinture ferni vastate per pueros».

27 Bei VISCHER l. c., p. 300 ff. und F. X. KRAUS, *Luca Signorellis Illuftrationen zu Dantes Divina Commedia*, Freiburg i. B. 1892 find die Beziehungen zu den einzelnen Stellen der Div. Com. eingehend und im Ganzen richtig nachgewiefen. Einige Nachträge und Berichtigungen habe ich in meiner Kritik der KRAUS'fchen Publication in dem Literaturblatt für germanifche und romanifche Philologie 1892, Nr. 10 gegeben.

28 Man vergleiche dazu das entfprechende Bild aus dem Urbinatifchen Codex (Tafel 48), das faft die gleichen Scenen (außer der erften) nur in der umgekehrten Reihenfolge enthält. cf. VISCHER l. c., p. 303, Anm. 1. — Ich möchte auch hier noch einmal meiner Vermuthung Ausdruck geben, daß das räthfelhafte Gefäß in der Linken des Engels aus einem Mißverftändiß zu erklären ift. Der von Dante an diefer Stelle (Vers 41) für «Schiff» gebrauchte Ausdruck «vasello» bedeutet in erfter Reihe «Gefäß», und der Umftand, daß er in der Bedeutung «Schiff» felten vorkommt (derart, daß deffen Erklärung an anderer Stelle, Inf. 28, 79, fogar den Commentatoren Schwierigkeiten gemacht hat), konnte den Künftler oder den nach einer Skizze Signorellis arbeitenden Schüler irregeleitet haben.

29 *Cicerone* II, p. 543.

30 VISCHER l. c., p. 215 ff.

31 BOTTARI berichtet in feinen Noten zu VASARI (VI, p. 244) darüber folgendermaßen: Wie eifrig er (Michelangelo) fich mit ihm befchäftigte, würde man aus einem ihm gehörigen Dante-Exemplar erfehen. Es war eine der erften Ausgaben mit dem Commentar des Landino, in Folio, auf ftarkem Papier und mit einem Rand, der eine halbe Hand breit oder breiter war. Auf diefe Ränder hatte Bonarrotti mit der Feder alles das gezeichnet, was in Dantes Dichtung enthalten ift, unzählige nackte Geftalten, vortrefflich ausgeführt und in den wunderbarften Stellungen. Diefes Buch gelangte in den Befitz des Antonio Montauti . . . . Und da Montauti ein Bildhauer von großer Gefchicklichkeit war, fchätzte er diefes Buch fehr hoch. Da er aber eine Anftellung als leitender Architekt beim Bau von Sanct Peter gefunden hatte, mußte er feinen Wohnfitz hier in Rom nehmen und ließ deßhalb zu Schiff einen feiner

Schüler kommen, mit all feinen Marmor-Sachen und Bronzen und Studien und fonftigen Geräthfchaften, indem er Florenz ganz aufgab. Mit ängftlicher Sorgfalt hatte er diefes Buch in den Kiften mit feinen Habfeligkeiten unterbringen laffen. Aber das Fahrzeug mit der Fracht erlitt zwifchen Livorno und Civitavecchia Schiffbruch, und dabei ging fein Junge und all feine Habe unter, und mit ihr hatte man den unerfetzlichen Verluft des koftbaren Buches zu beklagen, das für fich allein genügt hätte, die Zierde der Bibliothek des größten Monarchen zu fein.

32 SCARTAZZINI, *Dante und die Kunft*, Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 18. Januar 1892, gibt die Zahl der Zeichnungen auf 92 an, VOLKMANN, p. 46, jedenfalls aus einem Verfehen, auf 22. Ich habe 87 Blätter gezählt; fie tragen die Nummern 3474—3561.

33 Die von LIPPMANN in feiner Publication der Zeichnungen von Sandro Botticelli zu Dantes Göttlicher Komödie behauptete Anlehnung Zuccaros an Botticelli wird von Volkmann, p. 46, mit Recht beftritten. Allerdings findet fich auch bei Zuccaro das discurfive Princip, aber in viel weniger ausgedehntem Maße als bei Botticelli angewandt. Doch ift dies ja keine Botticelli ausfchließlich zukommende Eigenheit. Und ebenfo laffen fich auch die fonftigen Uebereinftimmungen ganz ungezwungen auf die Behandlung des gleichen Stoffes zurückführen.

34 Die Blätter des Stradano find 1893 in Phototypie der GEBR. ALINARI in Florenz reproducirt worden. Doch habe ich keine Gelegenheit gehabt, die Publication kennen zu lernen. — Es wäre zu wünfchen, daß auch die Zeichnungen des Zuccaro recht bald aus den Mappen der Uffizien eine ähnliche Auferftehung feierten.

35 Carton ehemals in der Accademia delle belle Arti, jetzt in den Uffizien Nr. 574 in Florenz, Ausführung in Oel im Palazzo Colonna in Rom.

36 Beilage zur Allg. Zeitung 1876, Nr. 201 und 1879, Nr. 294.

37 cf. SCARTAZZINI, *Dante in Germ.* I, p. 116 f.; II, p. 95 ff.; Allg. Zeitung 1876, Nr. 201, Beilage und 1892, Nr. 18, Beilage. — WITTE, *Die Thierwelt in Dantes Göttlicher Komödie* und *Nekrolog* in *D. Jahrb.* II, p. 199 und p. 407.

38 Gleichfalls in der Academie zu Florenz. Das Fauft-Bild, das in der Mitte den Fauft zeigt, dem der Erdgeift erfcheint, und darumher einen Kranz von Fauft-Scenen, trägt in Florenz die feltfame Unterfchrift: «Mefistofele che apparisce a Göthe con diversi episodi del suo poema Faust».

39 Nach des Künftlers Tode kamen die Blätter, wie SCARTAZZINI mittheilt, an den Dante-Forfcher Dr. HACKE VAN MIJNDEN in Amfterdam und find jetzt in deffen Nachlaß vergraben. Es wäre im Intereffe der Gefchichte der Dante-Illuftration lebhaft zu begrüßen, wenn dies Werk aus feiner unfruchtbaren Verborgenheit wieder an's Licht gezogen werden könnte.

40 Baron G. LOCELLA, *Dante in der Deutfchen Kunft*, Dresden 1890.

41 BENVENUTO RAMBALDI erzählt von ihm, er habe feinen Mundfchenk eines Tages gefragt, was die Leute von ihm fprachen, und als diefer fchüchtern zur Antwort gegeben: «O Herr, fie fagen, daß Ihr nie was Andres thut als trinken», habe er lachend verfetzt: «Und warum fagt Keiner, daß ich immer Durft habe?»

42 cf. WITTE, *Die Thierwelt in Dantes Göttlicher Komodie* in *D. Jahrb.* II, p. 199 ff. — BARTOLI VI², p. 227 ff.



Anhang.



Verzeichniß der abgekürzt angeführten Werke.

Ampère, Voyage Dantesque, citirt nach der deutſchen Ueberſetzung von Theodor Hell (Winkler) «Mein Weg in Dantes Fußtapfen», Dresden und Leipzig 1840.

Anonimo Fiorentino, Commentar ed. Pietro Fanfani, Bologna 1866—74.

Bartoli, Storia della letteratura italiana, Florenz 1878—89.

Benvenuto Rambaldi von Imola, Commentar, herausgegeben «sumptibus Guilielmi Warren Vernon curante Jacobo Philippo Lacaita», Florenz 1887.

Br. Bianchi, Commentar, Florenz 1868.

L. G. Blanc, Vocabolario Dantesco, Leipzig 1852.

Boccaccio, Commentar «preceduto dalla vita di Dante Allighieri scritta dal medesimo», ed. Gaetano Milaneſi, Florenz 1863.

Bullettino della Società Dantesca Italiana, Florenz 1894—96.

Burckhardt, Cicerone, Leipzig 1884.

» Cultur der Renaiſſance in Italien, Leipzig 1885.

» Geſchichte der Renaiſſance in Italien, Stuttgart 1878.

Buti, Francesco da, Commentar ed. Crescentino Giannini, Piſa 1858—62.

Caſini, Commentar, Florenz 1895.

Ciardetti's Ausgabe, Florenz 1830—41, enthaltend Bd. 1—3 Commentar des P. Baldaſſarre Lombardi mit Zuſätzen, Bd. 4—6 «Le opere minori di Dante» nebſt Dante-Biographien von Boccaccio (die verkürzte Faſſung), Leonardo Aretino und Anderem.

Codice Cassinese, herausgegeben von den Benedictiner-Mönchen von Monte Caſſino, Monte Caſſino 1865.

Coſta, Commentar, Monza 1837.

Crowe und Cavalcaſelle, Geſchichte der italieniſchen Malerei, überſetzt von Dr. Max Jordan, Leipzig 1869—76.

Dante e il suo secolo, Florenz 1865.

Jahrbuch der Deutſchen Dante-Geſellſchaft, Leipzig 1867—77.

Del Lungo, Dino Compagni e la sua cronica, Florenz 1879—87.

» Dante ne' tempi di Dante, Bologna 1888.

Fraticelli, Commentar, Florenz 1892.

» Storia della vita di Dante Alighieri, Florenz 1861.

Gaſpary, Geſchichte der Italieniſchen Literatur, Straßburg 1885—88.

Giornale Dantesco, Venezia 1894—96.

Gregorovius, Geſchichte der Stadt Rom im Mittelalter, Stuttgart 1886—96.

Lana, Jacopo della, Commentar ed L. Scarabelli, Bologna 1866.

Landino, Chriſtoforo, Commentar verbunden mit dem des Aleſſandro Vellutello, Venedig 1578.

Leonardo Aretino ſiehe Ciardetti.

Lombardi ſiehe Ciardetti.

Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Mailand 1723—51.

Ottimo Commento ed. Aleſſandro Torri, Piſa 1827—29.

Papanti, Dante secondo la tradizione e i novellatori, Livorno 1873.

Petrus Allegherii, Commentar, herausgegeben «consilio et sumtibus G. I. Bar. Vernon curante Vincentio Nannucci», Florenz 1846.

Philalethes, Ueberſetzung mit Commentar, Leipzig 1877.

Raumer, Geſchichte der Hohenſtaufen, Leipzig 1878.

Repetti, Dizionario geografico fisico storico della Toscana, Florenz 1833—46.

Ricci, L'ultimo rifugio di Dante Alighieri, Mailand 1891.

Scartazzini, Dante-Handbuch, Leipzig 1892.

» Dante in Germania, Mailand 1881—83.

» Großer Commentar, Leipzig 1874—90.

» Kleiner Commentar, Mailand 1896.

Scheffer-Boichorſt, Aus Dantes Verbannung, Straßburg 1882.

Troya, Del Veltro allegorico di Dante, Florenz 1826.

» Del Veltro allegorico de' Ghibellini, Neapel 1856.

Vaſari, Vite de più eccellenti pittori scultori ed architetti, Livorno 1767—72.

Vellutello ſiehe Landino.

Villani, Giovanni, Istorie Fiorentine, Mailand 1802—3 und Croniche di Giovanni, Matteo e Filippo Villani, Trieſt 1857.

Viviani, La Divina Commedia di Dante Alighieri giusta la lezione del codice Bartoliniano, Udine 1823—28.

Volkmann, Bildliche Darſtellungen zu Dantes Divina Commedia, Leipzig 1892.

Witte, Ueberſetzung mit Commentar, Berlin 1876.

» Dante-Forſchungen, Heilbronn 1879.



Verzeichniß der Abbildungen.



Berichtigungen und Nachträge.

Seite 49, Zeile 5 von unten ftatt Anmerkung 34: 35.

Seite 69, Zeile 9 und Seite 72, Zeile 9 und 10 von oben ftatt Velutello: Vellutello.

Seite 84, Zeile 5 von unten. Die Generalftabskarte 1 : 75000 — auf dem Marfche benutzte ich die Karte 1 : 500000 — nennt den Ort, wie ich nachträglich fehe, «Pietracuta». Bei Einheimifchen glaubte ich «Pietra Cruda» zu verftehen. Der eine wie der andere Namen ftimmt zu der Geftalt des Felfens.

Seite 84, Zeile 4 von unten ftatt Mafoco: Maffocco.

Seite 85 und 86 ftatt Caftelnuovo: Caftelnovo.

Seite 88, Zeile 10 von oben. Vor der alten Lesart Tribaldello verdient den Vorzug Tebaldello

Seite 100, Zeile 14 von oben ftatt Guida: Guido.

Seite 219, Zeile 5 von unten ftatt Tribaldello: Tebaldello.

Seite 223, Zeile 18 von oben hinter Anrufung Apollos einzufügen: (Tafel 39).



Index.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

W.

Z.



C F. Winter'ſche Buchdruckerei.



Nardo Orcagna, Hölle in S. Maria Novella zu Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Domenico di Michelino, Dante vor Florenz inmitten seiner drei Reiche, Dom von Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg

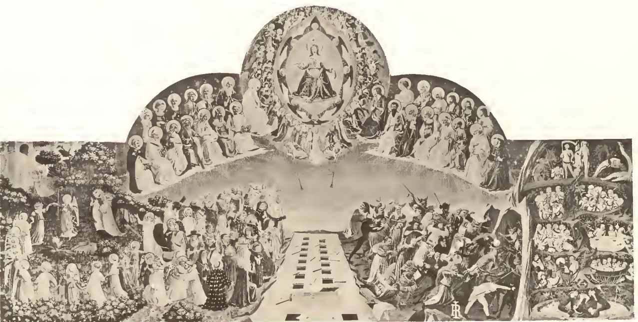


Weltgericht im Can



npo Santo zu Pifa.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg



Fra Giovanni Angelico da Fiesole, Weltgericht in der Accademia delle belle arti in Florenz

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

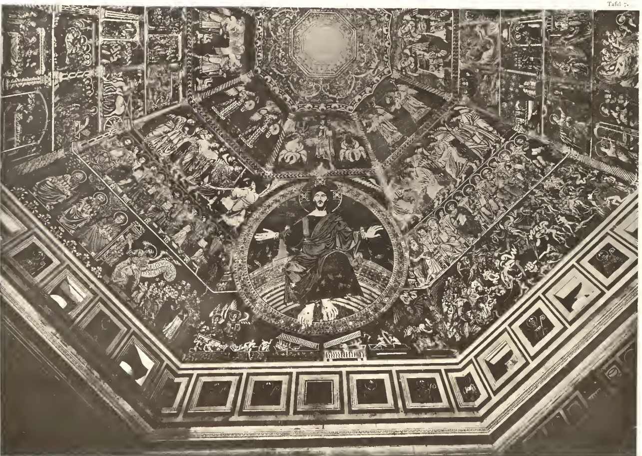


Detail aus dem Weltgericht der Kathedrale von Torcello.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Detail aus Giottos Weltgericht in Madonna dell' Arena zu Padua.



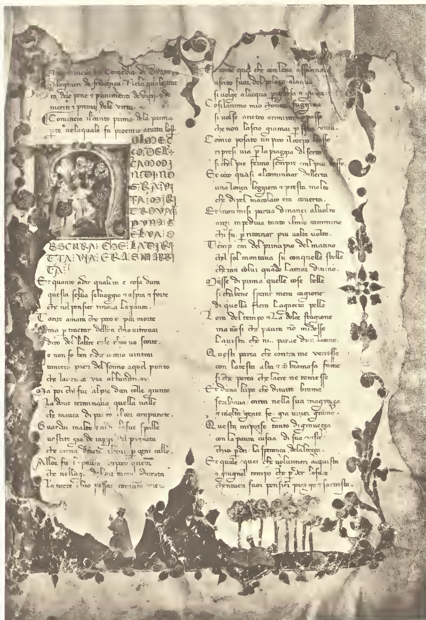
Detail aus dem Kuppel-Mosaik des Baptisteriums von Florenz.

Bassermann, Dantes Spuren in Italien.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

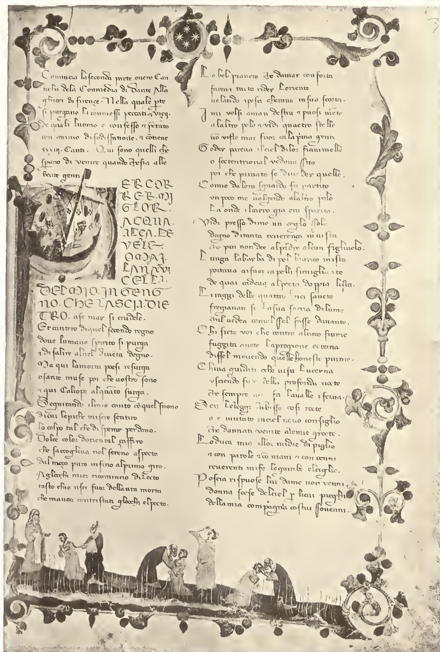


Die Verdammten aus dem Relief des Weltgerichts von der Dom-Façade in Orvieto.


… incomincia la Comedia di Dante A-
lleghieri da fiorença. Ne la quale trat-
ta de le pene e punimenti de vicij e de
meriti e premij de le virtu.
Comincia il canto primo de la prima
parte ne la quale fa proemio a tutta l'op.
NEL MEÇ
ÇO DEL
CAMMI
N DI NO
STRA VI
TA: MI RI
TROVAI
PER UNA S
ELVA: O
SCURA: CHE LA DIRI
TTA: VIA: ERA SMARRI
TA:
Et quanto a dir qual'era e cosa dura
questa selva selvaggia e aspra e forte
che nel pensier rinnova la paura.
Tanto e amara che poco e piu morte
ma p tractar del ben ch'io vi trovai
diro de l'altre cose ch'io v'o scorte.
Io non so ben ridir com'io v'intrai
tant'era pien di sonno a quel punto
che la verace via abbandonai.
Ma poi ch'i fui al pie d'un colle giunto
la dove terminava quella valle
che m'avea di paura il cor compunto.
Guardai in alto e vidi le sue spalle
vestite gia de raggi del pianeta
che mena dritto altrui p ogni calle.
Allor fu la paura un poco queta
che nel lago del cor m'era durata
la nocte ch'io passai con tanta pieta.
Et come quei che con lena affannata
uscito fuor del pelago a la riva
si volge a l'acqua perigliosa e guata.
Cosi l'animo mio ch'ancor fuggiva
si volse a retro a rimirar lo passo
che non lasciò giamai p sona viva.
Com'io posato un poco il corpo lasso
ripresi via p la piaggia diserta
si che'l pie fermo sempre era'l piu basso.
Et ecco quasi al cominciar de l'erta
una lonça leggiera e presta molto
che di pel macolato era coverta.
Et non mi si partia dinanzi al volto
anzi impediva tanto il mio cammino
ch'i fui p ritornar piu volte volto.
Temp' era del principio del matino
e'l sol montava su con quelle stelle
ch'eran con lui quando l'amor divino
mosse di prima quelle cose belle
si ch'a bene sperar m'era cagione
di quella fiera la gaetta pelle
l'ora del tempo e la dolce stagione
ma non si che paura non mi desse
la vista che m'apparve d'un leone.
Questi parea che contra me venisse
con la testa alta e con rabbiosa fame
si che parea che l'aere ne temesse.
Et d'una lupa che di tutte brame
sembiava carca nella sua magreça
e molte gente fe gia viver grame.
Questa mi porse tanto di graveça
con la paura ch'uscia di sua vista
ch'io perdei la sperança de l'alteça.
Et quale e quei che volontieri acquista
e giugne'l tempo che p der lo face
che'n tucti suoi pensieri piange e s'attrista.

Codex No. 1080 der Trivulziana in Mailand, Inferno.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Codex No. 1080 der Trivulziana in Mailand, Purgatorio.

Codex No. 1080 der Trivulziana in Mailand, Paradiso.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Incipit Comedia dantis allegh[ieri]
de florentia tertia parte. Prim[us]
Cantus paradisi.
La gloria dicolui che
tutto moue.
per luniuerso penetra
z risplende
inuna parte piu z me
no altroue.
Nel ciel chepiu dellasua luce prende
fu io z uidi cose cheridire
nesa nepuo chidilassu discende.
Perche appressando se alsuo disire
nostro intellecto siprofonda tanto
cheretro lamemoria nonpuo ire.
Ueramente quantio delregno santo
nellamia mente pote far tesoro
sara ora matera delmio canto.
O buono appollo alultimo lauoro
fa me deltuo valor sifatto uaso
come dimandi dar lamato alloro.
Infino aqui lun giogo diparnaso
assai mifu maor conambedue
me huopo entrar nellaringo rimaso.
Entra nelpecto mio z spira tue
sicome quando marsia traesti
della uagina dellemembra sue.
O diuina uirtu simmi ti presti
tanto chelombra delbeato regno
segnata nelmio capo io manifesti.

Codex Plut. 40 No. 12 der Laurenziana in Florenz, Paradiso.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Codex No. N VI. 11 der Univerſitäts-Bibliothek in Turin, Inferno.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.

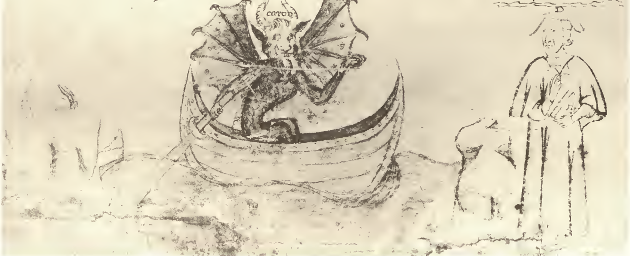


Codex No. N VI. 11 der Univerfitäts-Bibliothek in Turin, Purgatorio.



Codex No. N VI. 11 der Univerfitäts-Bibliothek in Turin, Paradiso.

 Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

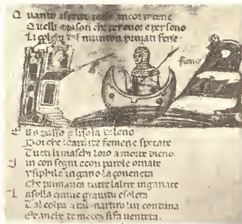


Codex Plut. 40 No. 7 der Laurenziana in Florenz. Inferno, Gef. 3, Charon.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

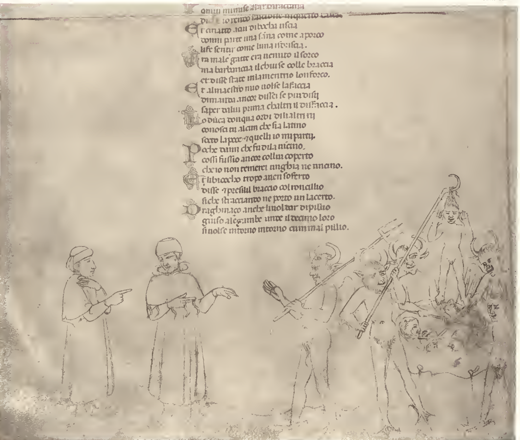


Codex Plut. 40. No. 3 der Laurenziana in Florenz, Purgatorio.



Codex C. 3. No. 1266, dei Conventi, der Magliabecchiana in Florenz.

Inferno, Gef. 18, V. 86. Jafon und Hypfipyle.



Codex XIII. C. 4 der Biblioteca Nazionale in Neapel.

Inferno, Gef. 22, V. 34. Der Navarefe.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Codex XIII. C. 4 der Biblioteca Nazionale in Neapel.

Inferno, Gef. 30. Gianni Schicchi und Meifter Adam.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

che si quello insperte 7 quello in fonte
conuerte poetando io nollo inuidio.
Che due nature mai afronte afronte
non trasmuto si chambe due le forme
acambiar lor matere fosser pronte.
Insieme si rispo sero atai norme
chel serpente lacoda inforca fesse
el ferito ristrinse insieme lorme.
Legambe colle cosce seco stesse
sappicar si chen poco lagiontura
non facea segno alcun che si paresse.
Tollea la coda fessa lafigura
che si perdeua la 7 la sua pelle
si facea molle 7 quella dila dura.
Io uidi intrar le braccia per le ascelle
e due piei dela fiera cheran corti
tanto alongar quanto ascortauan quelle.

Codex XIII. C. 4 der Biblioteca Nazionale in Neapel.

Inferno, Gef 25, V. 70. Agnello Brunellefchi.

Carl Winter's Univerfitatsbuchhandlung, Heidelberg.



Codice Filippino der Oratoriana in Neapel.

Inferno, Gef. 18, V. 28. Die Kuppler und Verführer.

Quale quel toro chesislaccia inquella
charicevuto gia ilcolpo mortale
chegir nosa maqua ela salta
Vidio lominotauro far cotale
equello accorto grido corri alvarcho
mentre chenfuria ebon chetucale
Cosi prendemo via giu plo scarcho
diquelle pietre che spesso movensi
sotto mei piedi p lonovo carcho
Io gia pensando equei disse tu pensi
forse inquesta ruina chequardata
daquellira bestial chio ora spensi
Or vo che sappie chelaltra fiata
chio discesi qua giu nel basso inferno
questa roccia non era ancor cascata
Ma certo poco pria seben discerno
chevenisse colui che la gran preda
levo adite del cerchio superno
Datutte parti laltavalle feda
tremo sicchio pensai cheluniverso
sentisse amore plqual e chi creda
piu volte ilmondo in chaos converso
et inquel punto questa vechia roccia
qui ealtrove tal fece riverso.

Codice Filippino der Oratoriana in Neapel.

Inferno, Gef. 12. Minotaurus.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Codice Filippino der Oratoriana in Neapel.

Inferno, Gef. 19, V. 16. Die Simoniften.

Codice Filippino der Oratoriana in Neapel.

Inferno, Gef. 34. Lucifer.





Codex No. 1102 der Angelica in Rom.

Inferno, Gef. 21, V 88. Teufelspoffe.

Inferno, Gef. 7, V. 26. Die Geizigen und Verfchwender.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

XVIII

Di delegno come da conta chocela
xviij. capitulo. 18.

Luogo è in inferno detto malebolge
Tutto di pietra e di color ferigno
Chome la cerchia che d'intorno uolge
Nel dritto mezo del campo maligno
Vanegia un pozo assai largo e profondo
Di cui suo loco dicerò l'ordigno
Quel cinghio che rimane adunq è tondo
Tra 'l pozo el piè de l'alta ripa dura
E à distinto in diece ualli il fondo
Quale dove per guardia delle mura
Più e più fossi cingon li castelli
La parte dove son rende figura
Tale ymagine quivi facean quelli
E come a tai fortezze dai lor sogli
A la ripa di fuor son ponticelli
Cosi da imo de la roccia scogli
Movean che recidean li argini e fossi
Infino al pozo che troncha e racogli
In questo luogo de la schiena scossi
Di gerion trovamoci el poeta
Tenne a sinistra e io dietro mi mossi

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz.

Inferno, Ges. 18. Die Kuppler und Verführer.

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz. Inferno, Ges. 29. Die Falschmünzer.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

C.XVII

xxvij. capitulo. ÷.

Gia era in su la fiamma dritta e queta
per non dir piu e gia da noi sen gia
con la licençia dil dolce poeta
Quando un altra che dietro a lei venia
ne fece volger gli ochi ala sua cima
per un confuso son che fuor nuscia
Chome 'l bue cicilian che muglo prima
col pianto di colui e cio fo dritto
che l'avea tempato con sua lima
Mugliava con la voce del afflicto
si che con tutto ch'el fosse di rame
pur el pareva dal dolor trafitto
Cossi per non aver via ne forame
dal principio del fuocho in suo lenguagio

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz. Inferno, Gef. 27. Guido von Montefeltro.

Jo porterò de te vere novelle.
Va via rispuose e ciò che tu uoi conta
ma nō tacer se tu di qua entro eschi.
di quel che ebbe or la lingua così pronta
El piange qui largento di franceschi
Jo uidi potrai dir quel da duera
La doue i peccatori stanno freschi.
Se fossi dimandato altri chi uera
Tu ai da lato quel di becharia
Di cui segò fiorenza la gorgera.
Giani di soldanier credo che sia
Più la con galeone e tibaldello
Caprì faença quādo si dormia.
Noi eravam partiti gia da ello
Chio uidi due ghiaçati in una bucha
Si che lun capo a laltro era capello
E come pan per fame si manducha
Così li denti souran laltro pose
La oue el ceruel sagiungie cō la nucha
Non altramente tideo si rose
Le tempie a menalippo per disdegno
Che quei facea il teschio e laltre cose.
O tu che mostri per si bestial segno
Odio sopra colui che tu ti mangi
Dimmi el perche dissio per tal conuegno
Che se tu a rason di lui te piangi
Sapiendo chi uoi sete e la sua pecha
Nel mondo suso anchora i te ne cangi
Se quella con chio parlo nō si secha.
xxxiij capitulo
La boccha si leuò dal fiero pasto
Quel peccator forbendola ai capelli
Del capo che egli auea di retro guasto

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz.

Inferno, Gef. 32. Verrath von Faenza, und Gef. 33. Ugolino.

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz. Purgatorio, Gef. 7. Limbus.

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz. Purgatorio, Gef. 20. Der Geiz.

Codex No. 1005 der Riccardiana in Florenz. Purgatorio, Gef. 33, V. 43. Dux.

Lo giorno senadaua et laire bruno
Tollieua li animali che sono in terra dalle fatiche loro et io
sol uno
Mapparechiaua ad
Si del cammin et si della pietate sostener la guerra
Che ritrarra la mente che non erra.
O muse o alto ingegno hor maiutate
O mente che scriuesti cio chio uidi
Qui si parra la tua nobilitate

Codex Palch. I. 29 der Magliabecchiana in Florenz. Inferno, Gef. 2. Erfte Hälfte.



Inferno, Gef. 2. Zweite Hälfte.



Paradiso, Gef. 4. Dreifaches Gleichniß.
Codex Palch. I. 29 der Magliabecchiana in Florenz.





Vaticana in Rom.

Codex No. 365 Urbinati. Inferno

Codex No. 1776. Purgatorio





Codex No. 4776 der Vaticana in Rom.
Inferno, Gef. 6. Die Schlemmer.
Inferno, Gef. 7. Fortuna.

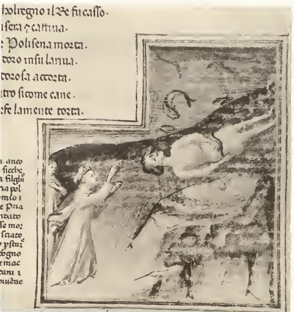
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex No. 4776 der Vaticana in Rom.
Inferno, Gef. 4, V. 1. Jahes Erwachen.
Inferno, Gef. 26, V. 137. Untergang des Ulyffes





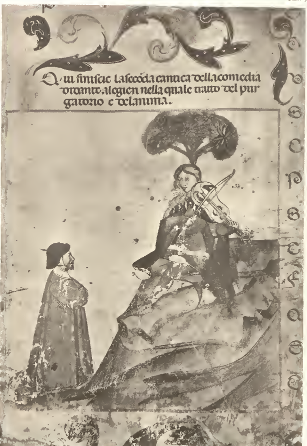
Codex No. 4776 der Vaticana in Rom.

Inferno, Gef. 30, V. 1. Athamas

Inferno, Gef 30, V. 16. Hecuba.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg





Codex Claffe IX. No. 276 der Marciana in Venedig.

Inferno, Gef. 30, V. 1. Athamas

Paradifo, Gef. 1, V. 13. Anrufung Apollos.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex Claſſe IX. No. 276 der Marciana in Venedig. Purgatorio, Geſ. 12. Beiſpiele der Hoffahrt.



Codex Classe IX. No. 276 der Marciana in Venedig. Purgatorio, Gef. 15. Beispiele der Sanftmuth.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Codex Claffe IX. No. 276 der Marciana in Venedig.

Inferno, Gef. 5. Paolo und Francesca.



Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom.

Inferno, Gef. 5. Paolo und Francesca.

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Codex XIII. C. 1 der Biblioteca Nazionale in Neapel.

Purgatorio, Gef. 29. Die fieben Leuchter.



Codex XIII. C. 1 der Biblioteca Nazionale in Neapel.

Purgatorio, Ges. 29. Triumph der Kirche.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Andrea Mantegna, Anbetung der Konige, Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Inferno, Gef. 18. Die Kuppler und Verführer.



Inferno, Gef. 25. Die Diebe.

Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom. Inferno, Gef. 34

Lucifer.

Aufftieg zur Oberwelt

Carl Winter's Univerfitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom.

Purgatorio, Ges. 1. Binsengurtung

Purgatorio, Ges. 2. Casella.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom. Kranz der Theologen.

Paradiso, Ges. 10

Paradiso, Ges. 11.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.





Codex No. 365, Urbinati, der Vaticana in Rom.

Purgatorio, Gef. 33. Eunoe.

Paradiso, Gef. 13 (statt 14). Himmel des Mars.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

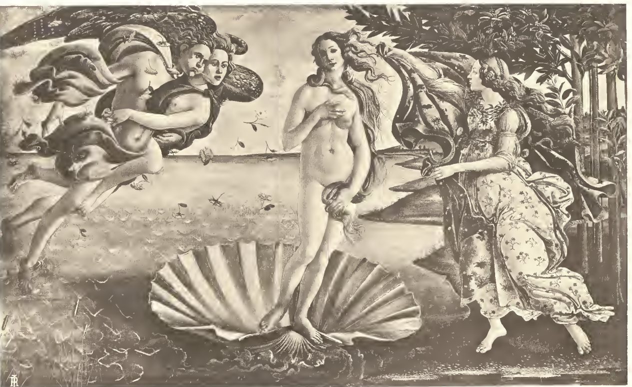


Holzschnitt der brescianer Ausgabe von 1487. Inferno, Gef. 5.



Kupferſtich der florentiner Ausgabe von 1481. Inferno, Gef. 5.

Carl Winter's Univerſitatsbuchhandlung, Heidelberg.



Sandro Botticelli, Geburt der Venus in den Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung Heidelberg



Miniatur des Codex Plut. 40. No. 7 der Laurenziana in Florenz. Paradiso, Gef. 2, V. 1.



Paradiso, Gef. 2, V. 1.

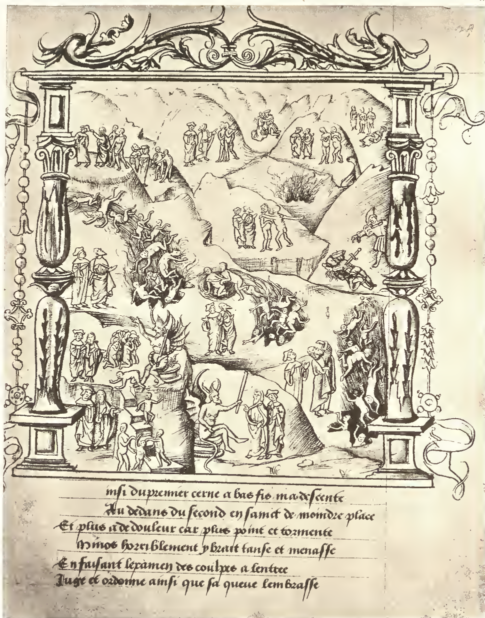


Inferno, Gef. 7, V. 27.



Paradiso, Gef. 17, V. 70.

Holzschnitte nach der venezianischen Ausgabe des Bernardino Benali und Matthio da Parma von 1491.



Codex L. III. 17 der Univerſitäts-Bibliothek in Turin. Inferno, Gef. 5.

 Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg





Luca Signorelli, Weltgericht im Dom zu Orvieto, Sockel-Bilder.

Orpheus und Eurydice   Ovid, Met. X.

Engel-Fährmann, Purgatorio, Gef. 2.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg



Luca Signorelli, Weltgericht im Dom zu Orvieto. Die Gerechten.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg



Luca Signorelli, Weltgericht im Dom zu Orvieto. Die Ungerechten.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg



Luca Signorelli, Weltgericht im Dom zu Orvieto. Die Verdammten.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg



Michelangelo, Weltgericht in der Cappella Siftina in Rom.



Federico Zuccaro, Höllent

in den Handzeichnungen d



hor, Inferno, Gef. 3,
er Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

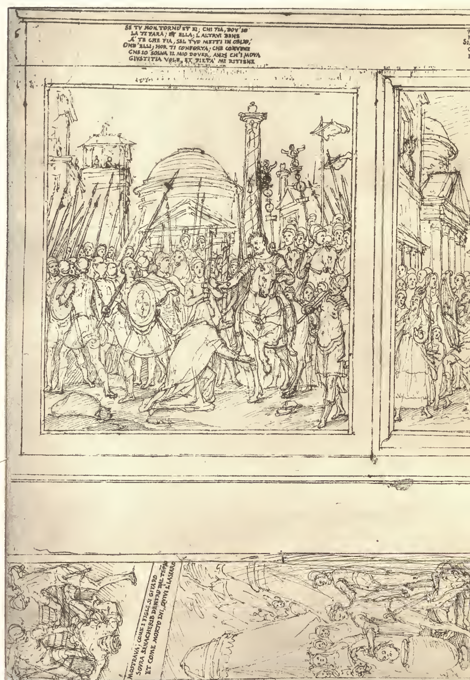


Federico Zuccaro, Minos und H
in den Handzeichnungen



öllenwindsbraut, Inferno, Gef. 5,
der Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Federico Zuccaro, Bilder der Demuth und des

in den Handzeichnungen de



Hochmuths, Purgatorio, Gef. 10 und 12,
r Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Federico Zuccaro, Triumph d

in den Handzeichnungen



er Kirche, Purgatorio, Ges. 29,
der Uffizien in Florenz.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Alfred Rethel. Der Tod als Freund.



Alfred Rethel. Der Tod als Erwürger.



Alfred Rethel. Manfreds Grab.

Handzeichnung aus der Sammlung König Johanns von Sachſen

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung, Heidelberg.



Geogr. Anstalt von

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung Heidelberg

Wagner & Debes Leipzig


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0055237541

